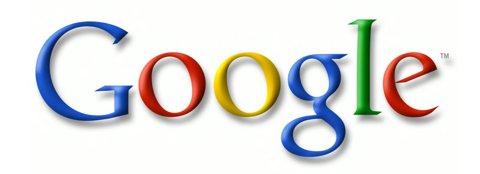
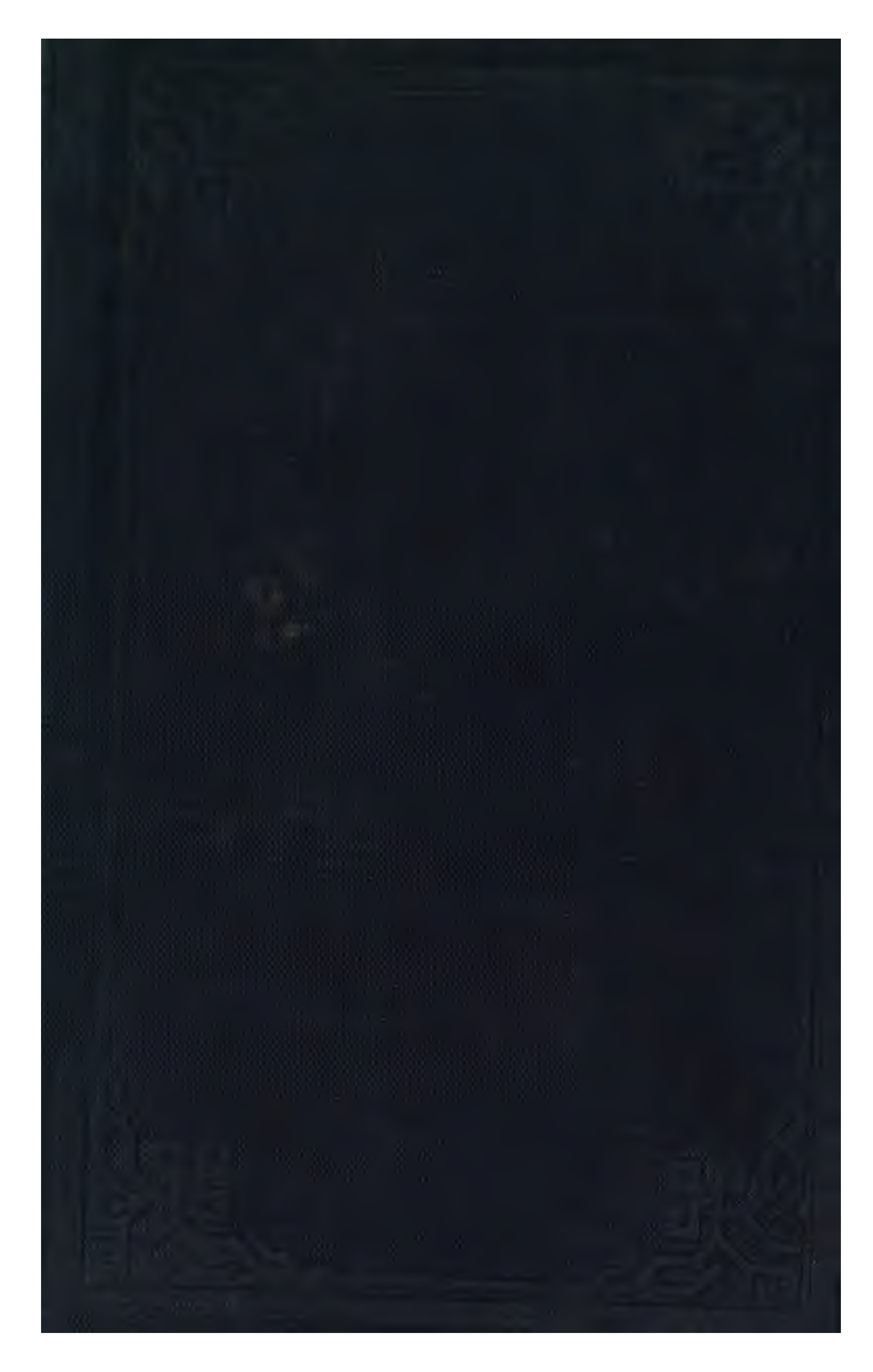
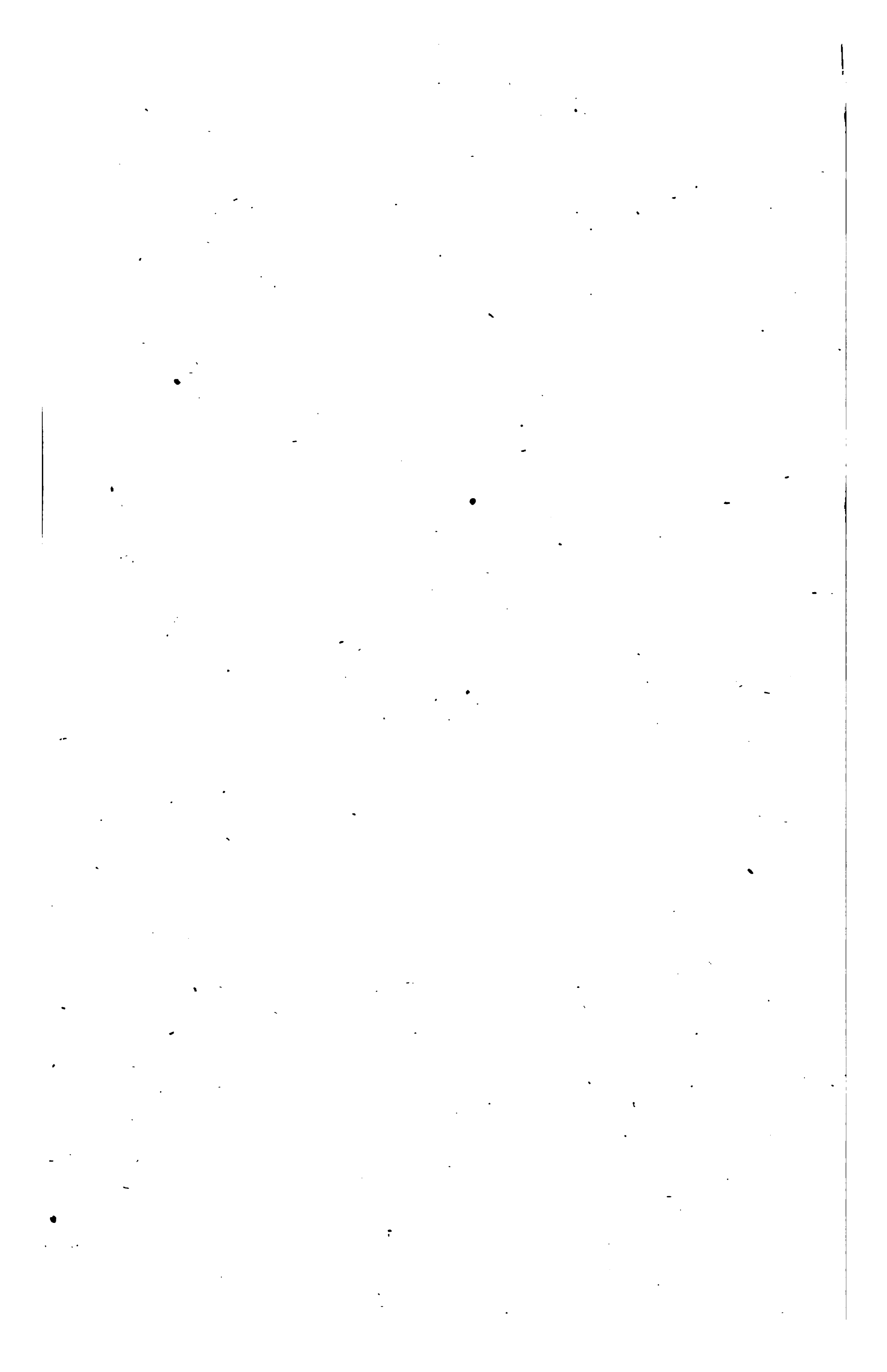








Anna Schlatter's

Leben und Nachlass.

II. Band.

Briefe an ihre Freunde.

Bremen,
Verlag von W. Valett & Comp.
1865.

Anna Schlatter-Bernet,

Briefe an ihre Freunde.

Herausgegeben

von

F. M. Zahn.

Bremen,
Verlag von W. Valett & Comp.
1865.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.



Anna Schlatter's

Briefe an Freunde.

III. Abtheilung.

Briefe an Freunde in der Schweiz.

1) An Nette Lavater.

1794.

1.

St. Gallen, den 22. Febr. 1794.

Ja, Liebe, nun bin ich in meinem neuen Wirkungskreis! Gottlob, daß endlich das Geräusch zu Ende ist, und ich mich nun wieder sammeln kann. Da müßt' ich Dich aber sehen, wenn ich Dir sagen wollte, wie glücklich ich mich fühle, Weib meines Schlatters zu sein. Du weißt, Liebe, wie viel mein Herz Liebe bedarf, wie glücklich mich das Gefühl macht, von guten Menschen geliebt zu sein, und nun kannst Du Dir's denken, was ich empfinde, wenn er mir's täglich zeigt und sagt, daß er mich so von ganzer Seele liebt, daß er sich glücklich mit mir fühlt.

O Liebe, wie fühlte ich mich so selig bei dem Glauben, daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupte fallen könne. Oft dacht' ich an ihn, oft an Jesus Christus und oft an Euch, Ihr Lieben alle, die an meinem Hochzeittage meiner gedachten. Der Herr Professor Sch. hielt uns eine herzliche, wohlmachende schöne Predigt über den Text, den ich wählte. Ps. 103, V. 17—18: „Die Gnade aber des Herrn 2c." Mein Herz schlug freudig bei dem Gedanken: ich bin des Herrn, und kein Verhältniß wird das Verhältniß zwischen ihm und mir auflösen und durch meine Verbindung werd' ich ihm näher kommen, werd' ich ihn und seine Liebe mehr erfahren, werde mehr für ihn und die Seinen thun können.

2.

St. Gallen, den 7. April 1794.

So möchtest Du mir also zuweilen zusehen bei meinen Verrichtungen und glaubst Vieles zu sehen, das Dir in der Seele wohlthäte. Es kann sein, Liebe, daß Du Dich etwa einmal über mich freuen würdest, aber selten. Ach, oft würdest Du mir einen warnenden Blick geben und mich anders handeln heißen. Du sagst, wenn ich treu sei in dem, was ich jetzt thun müßte, so werde mich der Herr über Vieles setzen. Aber eben treu zu sein ist mir schwere Kunst, und doch sollte man denken, nichts wäre leichter. Das heiße ich aber nicht treu, wenn ich nicht bei jeder, auch der kleinsten Verrichtung den ernsten Willen habe, sie auf's Beste zu verrichten, wenn ich bei dem, was ich heut thun soll, immer nur denke, was ich dann morgen, oder in einer Woche, oder einem Jahre zu thun habe, wenn ich nicht Alles, was ich thue, als vor dem Auge des Herrn, froh und zufrieden, ohne Stolz und Trägheit thue, und ach, wie wenig handle ich so als Christin, die an das Wort glaubt, als an einen göttlichen Ausspruch: Alles, was ihr thut, so thut es zu Gottes Ehren. Und mir ist doch so wohl, bei der kleinsten Verrichtung, wenn ich sie im Andenken an Gott verrichte.

Den 14. April.

Da mußte ich abbrechen und fahre nun heute fort; wie gern schickte ich Dir noch einen Brief vor Ostern, damit Du noch meine Bitte um Deine Fürbitte am heiligen Feste vernehmest. O Liebe, wie anders muß ich nun Fest feiern, als zu Hause! Wie viel mehr Zerstreung habe ich! Allein ich hoffe, Christus werde es mich nicht entgelten lassen und mich nicht weniger segnen, da ich nun durch mein Kind, das er mir ja anvertraut, oft am Lesen und einsamen Nachdenken gestört werde. Ich kann weniger Zeit zum Gebete nehmen, aber man lernt's dann, kräftiger zum Himmel blicken. Unaussprechlich freue ich mich auf dies Fest, ich bedarf so sehr einer neuen Stärkung und hoffe eine zu bekommen. Ach, wenn ich nur seines Lebens für mich am Auferstehungsfeste gewisser würde, oder wenn nur das Bedürfniß nach ihm, dem Einzigen, nach dem ich mich zuweilen sehne, noch lebendiger, dauernder wird. Gottlob, Liebe, giebt's Momente, in denen es meine Seele tief fühlt, daß Nichts hienieden sie sättigen, oder nur erträglich nähren

kann, so lange ich noch so ferne von Jesus Christus bin. O, wenn er mir nur einmal einen Blick gäbe, wie er seinen Marien so viele gegeben haben wird! Wenn ich mir's denke, jetzt sieht er vielleicht huldreich auf mich nieder, so freue ich mich unaussprechlich dieses Gedankens. Wie werd' ich mich erst freuen, wenn er einst wirklich, und von mir gesehen mich anblicken, mich bei meinem Namen nennen wird! Wie muß seinen Freunden und Freundinnen am Auferstehungstage zu Muthe gewesen sein, ihn wieder zu sehen, den unbeschreiblich Geliebten und auf eine so bittere Art Verlorenen. Liebe Nette, wie wird uns sein beim Anblick des noch nie Gesehenen und dennoch in unsern bessern Stunden, wenn unser Herz ruhig ist, so innig von uns Geliebten, ach freilich, oft Vergessenen, Geringgeschätzten.

Es ist eine lange nicht genug, auch von den Besten nicht genug geschätzte Gnade des Herrn, daß wir immer noch Feste zu seinem Andenken feiern können. Welche Stärkungsmittel unsers Glaubens! O, man würde sich schämen, das Fest eines Hingerichteten nach bald 18 Jahrhunderten noch zu feiern, wenn dieser Hingerichtete nicht auferstanden wäre und dadurch bewiesen hätte, daß er göttliche Kraft habe. Und dennoch kann ich zweifeln, denn was ist mein Ungehorsam gegen ihn anders, als Unglauben, daß dieser Allmächtige, der durch Alles hindurch seine Kirche erhalten kann und jetzt noch zum Trost der Seinigen Fest und Abendmahl halten läßt, einst wieder kommen und Jedem nach seinem Thun vergelten wird. Was wird er dann zu mir sagen? wird er mich unter die Treuen zählen, die auf die Zurückkunft ihres Herrn warteten? Was kann ich anders als beten: Herr, lehre mich wachen und beten, und wenn auch Alles einschlafen sollte. Welche Wohlthat ist's, liebes Herz, daß es uns unser Herr so oft voraus sagte und durch seine Apostel auch wieder so bestimmt sagen ließ: Er werde so lange verziehen, daß die Meisten an seiner Wiederkunft ganz zweifeln werden. Davon sind die jetzigen Zeiten und die herrschende Denkungsart deutliche Beweise und also Bestätigung, daß unser Herr Wahrheit redete. — — —

3.

Pfingst-Sonntag Abends, den 8. Juni 1794.

Ach, meine Nette, welche erbärmliche Pfingsten müssen wir halten, wie geist- und lebenlos! Wie wenig Bleibendes läßt mir

mein Abendmahlhalten zurück. Aber so kann es nicht immer bleiben bei mir; Gott stellte mich an einen Platz, an dem ich's mit meinem Leben zeigen sollte, welche Menschen der Glaube an Christus und sein Evangelium bildet. Stärkt er mich nun nicht bald, mehr Gutes und reineres Gutes zu thun, als bisher, ruhiger zu leiden, zu missen, zu vertragen, herzlicher zu lieben, selbstloser in Allem zu sein, froher und frommer zu genießen, kurz, ganz anders zu leben, durch und durch christlich zu denken, und meine Denkungsart in Allem zu beweisen, so würde sein Name durch mich nicht gepriesen, sondern entehrt werden, und das kann er nicht zulassen.

Etwas später.

Nun, Liebe, ist's schon ruhiger in meiner Seele, ich gab unterdessen meinem Kinde zu essen und legte es schlafen. Ist das aber gut oder schlimm, daß jede Zerstreuung meine Sehnsucht nach dem Herrn für etwas Zeit schwächen kann? Und ich glaube auch, daß es mir darum heute wehmüthiger um's Herz war, als lange nie, weil ich so allein bin und es dann in meiner Einsamkeit so tief fühle, daß ich nun kein Wesen in meiner Nähe habe, an das ich mich mit aller meiner Liebe halten kann. Heute schreit es oft aus meiner Seele heraus: Wenn ich nur dich hätte, Jesus Christus, was würde ich fragen nach Himmel und Erde, wenn ich Alles, und selbst die Liebe meines Sch. verlöre und wüßt' es dann gewiß, daß Du mich liebtest, ich könnt's leicht ertragen. Aber so lange der Herr uns so ferne ist, so hängt sich mein Herz fester an ein menschliches Wesen an.

Es fiel mir diesen Abend die Schriftstelle auf: „wer Vater oder Mutter mehr liebet ꝛc." und mein Herz fühlte sich getroffen; lieb' ich nicht meinen Sch. mehr, als den Herrn? weil ich immer an ihn denke und den Herrn oft Stunden und Tage lang vergessen kann. — Herr, so du willst Sünde zurechnen, wer kann besteh'n?

Gewiß, ich glaube, die Abwesenheit meines Mannes ist ein Gewinn für mich, ich denke in meiner stillen Einsamkeit weit öfter und ernster an Jesus Christus, bete mehr als zuvor. Welch ein Beweis meines Leichtsinns ist das wieder, daß es mir leichter wird an den Geber zu denken, wenn ich die Gabe nicht sehe. Ach, wie fehlen mir immer noch offene Augen und Ohren, in Allem den Herrn zu sehen. Er muß mir immer noch mit Gewalt die Augen öffnen, wenn er will, daß ich sehe. Da siehst Du, Liebe, wieder einen Zug von der Schwäche Deiner Freundin.

4.

St. Gallen, den 22. Juli 1794*).

— — Papa schreibt mir und der Schl. zwei Zettelchen voll Freude und Glauben, aber nicht von den Gründen, die ihn nun fast zur Gewißheit gebracht haben. Diese vernahm ich von Fr. B. und W. Liebe, sieh, ich freute mich sehr beim Empfang jener Zettelchen in Rücksicht auf Papa, daß ihm nun endlich wieder einmal etwas wurde, wodurch er gehalten und gestärkt wurde, aber ich für mich blieb ziemlich kalt dabei, konnte mich nicht freuen, wie ich mich gefreut hätte, wenn ich an die Wirklichkeit und Göttlichkeit der Sache geglaubt hätte. Es war mir sogar ein wenig bange für Papa, daß er sich nicht täusche, und sehr sehnte ich mich, von Dir ein Wort darüber zu hören.

Ganz anders schriebst Du mir, als ich's erwartete, weil ich wußte, wie unglaubig Du bei meinem Aufenthalte bei Dir noch warst, es muß sehr auf Dich gewirkt haben, und nun bedürfte es nicht viel mehr, mich zum Glauben an die außerordentliche Sache zu bewegen. Wir beide wollten vor wenig Wochen noch nichts annehmen und nichts verwerfen. Es muß groß sein, was Dich ruhige Seele zum Glauben bewogen und viele Deiner Zweifel lösen konnte. Der Herr erbarme sich Euer und unser. Fing er das Werk an, dann sei getrost, er wird's vollenden.

Ja, Liebe, wenn es Wahrheit ist, so wird's Leiden geben, heiße, noch nie gelittene Leiden. Es wurde mir heute einige Male recht schwer um's Herz bei der Frage, könnte sich der Herr auch mir offenbaren, wäre ich stark genug, den Spott, die Verachtung der Welt und den wehmüthigen Schmerz meiner Geliebten über meinen vermeintlichen Irrthum zu tragen? Ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses würde es werden, das kann man voraus sehen. Doch was der Herr thut, ist wohlgethan.

5.

Sonntag, den 21. Aug.

Was kann nun in dieser Zeit wieder bei Euch vorgegangen sein, wie Manches, das den Glauben stärkt oder schwächte? Ich

*) Die Hoffnungen, welche Lavater an Kopenhagen geknüpft, waren neu aufgelebt durch einen Jüngling, der aus dem dortigen Kreise nach der Schweiz kam und L. Eröffnungen gemacht zu haben scheint.

bin noch im Alten. Wenn ich recht darüber nachdenke, so steigen mir eine Menge Zweifel auf und ich gestehe, Dein Glaube allein ist etwas, das auch in mir Glauben wecken könnte.

Aber sage mir, Liebe, wie sollte es sein können, daß in E., diesem, mit der ganzen Welt verglichen, so kleinen Theil, so viele von den ehemaligen Bibelmenschen gedrängt beisammen wären? Dann könnte man ja wieder ganze Städte und Länder durchwandern, ehe man einen von den Menschen finden würde, die einst den Kern der Menschheit ausmachten.

Kommt J. zu Euch und beweiset Euch seine Jüngerschaft, hell, deutlich, unwidersprechlich, so will ich glauben das, was mir jetzt unglaublich scheint, aber ohne die gewisseste Ueberzeugung möcht' ich in dieser höchst wichtigen Sache nichts annehmen. Ich sage nicht, wie Thomas, ich will nicht glauben, aber ich sage, bis mir etwas sonnenklar als göttlich einleuchtet, kann ich's nicht für göttlich halten und das wird mir der Herr, der uns so oft vor Täuschung warnte, nicht übel nehmen.

6.

St. Gallen, den 26. Oct. 1794.

Liebe Seele, so eben habe ich das Heimweh zu Ende gelesen; ach, daß es so bald am Ende war! Ja, lieber Jung, ich hab' auch das Heimweh, bin Deine Schwester, möchte Dir traulich die Hand drücken, einst wirst Du finden, daß Du auch da einen guten Samen auf gut Land gestreut hast. Es weckte wehmüthige, frohe, heilige Gedanken in mir, die freilich schon oft wachten, die ich aber so leicht und so bald wieder einschlummern ließ. Indessen danke ich meinem Gott, daß er sie durch Bruder Jung wieder wecken ließ. Ich bin Heimweh krank, aber ich schwatze und lerne und sorge und träume, und arbeite mir oft diese Krankheit weg, oder vielmehr ich stehe auf von meiner Krankheit und thue, als ob ich nie etwas von dieser Krankheit gefühlt hätte, dann wird mir aber übler, und sie kommt Gottlob heftiger zurück, als sie da war. Aber schwer machte mir dies Buch manchmal; bin ich wohl auch auf der Reise in's große Königreich? geh' ich etwa einen Schritt vorwärts und zwei zurück? ich weiß doch nichts von solchen Kämpfen, wie würd' ich in einem solchen bestehen — wenn ich's nur auch immer besser lerne gerade vor die Füße hinzuschauen und den nächsten Schritt zu prüfen.

Sonntag, den 2. Nov. 1794.

Liebste Beste, wie wenig weiß ich doch wieder von der großen Sache, die in Eurem Hause und in Euren Herzen vorgeht, und durch Dich erfahre ich gar wenig, aber ich will und darf nicht fordern, weil ich Dir noch weniger schreibe, als Du mir. Ich hörte durch Fr. B., daß Papa in Schaffhausen den J. zu finden hoffe; mit welcher Begierde öffnete ich nun Dein Briefchen vom 15. d. und fand kein Wort darin, das mir Aufschluß gegeben hätte, doch Dein gänzliches Stillschweigen über diesen wichtigsten Punkt sagte mir genug. Er muß nichts gefunden haben, sonst hätte es mir Dein Herz nicht ganz verschweigen können. O Liebe, um des unaussprechlich geliebten Papa's willen interessirt mich die Sache so sehr, da möcht' ich so gerne wissen, woran er sich halte, wenn seine Hoffnungen immer wieder getäuscht werden, oder ob und was ihm etwa doch geworden sei, was er jetzt hoffe und glaube? Sonst muß ich Dir gestehen, als ich im Anfange von der Kopenhagener Sache hörte, zog sie meine ganze Aufmerksamkeit auf sich, erweckte mich zu heißen, dringenden Gebeten, hatte Einfluß auf mein Hoffen, Glauben und Handeln, ich erwartete Großes für meine eigne Vervollkommnung und für das Reich unsers Herrn; hingegen jetzt bin ich unbegreiflich kalt dabei, hoffe gar nichts für meinen Geist und für des Herrn Reich und selbst für Papa nicht Großes, den Weissagungen des Knaben Entsprechendes. Wohl verstanden, nicht, daß ich meine christlichen großen Hoffnungen aufgegeben habe, nein! davor bewahre mich der Herr; nur die Hoffnung einer nahen Erfüllung unserer Hoffnungen. Und so kalt bin nicht nur ich, alle meine Schwestern sind es ebenso, und die Schl., die geistige in der andern Welt lebende Seele, ist beinahe die kälteste. Wir alle sind nicht gedrungen an den Knaben zu glauben, freilich sahe ihn keine und keine weiß Alles von ihm.

Den 4.

Wenn Du kannst, Theuerste, und Lust und Trieb hast, so theile mir bald was von Deiner und Papa's innerer Stimmung mit. O, seitdem ich das Heimweh las, wurde meine Sehnsucht wieder reger, aber auch meine Furcht vor magischen Täuschungen. Laß uns nur beten: Herr, lehre uns thun nach Deinem Willen und Wohlgefallen, Dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn!

Der Herr mit Dir! dann bedarfst Du sonst nichts.

Deine Schlatter.

1795.

1.

Den 21. Jan.*).

— — — Ja, Liebe, ich habe nun erfahren, daß oft viel in ein paar Tagen geschehen kann; so ein Jahres Ende und Anfang erlebte ich noch nie, so litt ich noch nie, so erfuhr ich noch nie die Kraft und Hülfe des Herrn, so freut' ich mich noch nie. Meine Seele preist den Herrn um Alles, was er mir zu tragen gab und tragen half. Ja, es liegt viel in unserm Herzen verborgen, das kein Auge sieht und kein Ohr hört, das wir selbst nicht kennen, bis gewisse Momente es uns nur schnell, so wie im Vorbeigang enthüllen, daß wir selbst darüber in's Staunen gerathen.

— — — Eine Schwäche muß ich Dir hier gestehen, deren Grund ich mir selbst nicht erklären kann. Ich fürchte mich vor meinem Tod. Der Gedanke machte mir sehr bange: diese Nacht ist vielleicht meine Todesnacht. Nicht meine Sündlichkeit machte mir bange, es war nur ein Grauen vor Tod und Ewigkeit. Warum fürchte ich doch den Tod so sehr? Ich denke um meines Unglaubens willen, weil ich mir das Unsichtbare und den Unsichtbaren nicht vergegenwärtigen kann, weil ich nicht lebendig an Christus Huld und Freundlichkeit glauben kann, weil mein Geist noch zu sehr am Irdischen hängt, noch nicht gereinigt ist für jene bessere Welt. Gern möchte ich einmal ein Wort von Deinem Papa darüber hören. Sag', Liebe, fürchtest Du auch den Tod?

O, in der Stunde der Geburt und des Sterbens meines Kindes fühlte ich den Werth christlichen Glaubens und jetzt, da meine Thränen wieder fließen, freue ich mich des Wiedersehens einst im Angesicht der Engel und Jesu Christi. Ach, daß Du sie auch gesehen hättest, die holde Kleine; sie sah ihrem Vater ähnlich, ihr Bildchen wird meinem Geist eingeprägt bleiben bis an den Tag des Auferstehens, aber mich kennt sie nicht, wenn nicht ein Engel sie ihre Mutter kennen lehrt. Ach, mir war, ich schickte sie der seligen Lisette zur Erziehung hin statt ihres Knaben, den sie mir da ließ. Gott Lob, daß ich sagen darf, ich habe nie gemurrt, nur geweint, und zuweilen freue ich mich mehr, daß ich nun etwas Meiniges dort habe, als ich mich freute, da ich's zum ersten Mal

*) Nach der Geburt des ersten Kindes, welches nur kurz lebte, geschrieben.

hier sahe. Ja, es ist wahr, oft bat ich den Herrn, es wir wieder zu nehmen, wenn ich es nicht christlich erziehen könne, nun ist's erlöst, nun bedarf's meiner Sorge nicht mehr, aber vielleicht sorgt es dort dafür, mich einst bei meinem Eintritt in die bessere Welt mit einer besonderen Freude zu überraschen. Wir gehören nun doch zusammen für alle Ewigkeit.

2.

Den 30. Mai.

Mit Recht, liebe Theure, kannst Du Dich über mich beklagen, daß ich Dir so lange keinen Brief mehr schrieb; nicht so sehr an Zeit als an Lust dazu mangelte es mir. Ich mochte Dir nicht schreiben, weil ich Dir nichts neues Gutes von mir schreiben kann. Vielleicht war ich damals besser, als ich Dir noch Alles schrieb, was in meinem Herzen vorging, als jetzt, da ich Dir kaum mehr etwas von meinem Herzen sagen mag. Ach, so sah es auch in Deinem Innern über die heiligen Tage kalt aus! Beim Genusse des Mahles unsers Herrn selbst war mir innig wohl und ich freute mich so sehr ihm anzugehören, es war mir, als ich mich der heiligen Tafel nahte, als ob ich den Herrn fühlte und sähe, und die Gewißheit, daß ich ihn einst sehen werde, ging mir tief in die Seele, aber jetzt, Liebe, bin ich wieder so geist- und lebenlos wie vorher. Ach, ich habe keinen Eifer zum Gebete und bin wahrlich den kalten Weltmenschen, denen nichts an Christus liegt, in meinem Thun und Lassen ähnlicher, als den Christen, die Alles um des Herrn willen thun! O, es giebt Fälle, die mich diesen meinen Zustand tief fühlen lassen! Wenn mir nur der Erbarmer im Himmel die einzige Gnade schenkte und mich täglich zum Gebet weckte.

Oft will mir's vorkommen und der Gedanke ergreift dann meine Seele, Christus habe bei der Geburt meines Kindes auch für mich gebetet: laß sie noch dies Jahr — und welche schönen Früchte wird er dies Jahr noch von mir erwarten? Ach, damals bei der Geburt und bei dem Tod meines kleinen Engels war's mir so nichts um alle Eitelkeit; mein Geist lebte in einem andern Elemente; ich hätte so heilig leben mögen. Wie anders sah es in meinem Innern aus, als jetzt wieder. Ich wecke diesen Gedanken gern bei mir, aber auch er ist oft nicht vermögend, mich aus dem

Schlummer zu reißen. Sieh, Liebe, wenn Gott mir nicht beinahe alle Tage etwas, das meine Seele erschüttert, zuschickt, so komme ich nicht vorwärts.

Ach, der Geist des Herrn fehlt uns, wenn mir nur nicht auch das Bedürfniß nach diesem Geiste, der uns Alles lehren soll, fehlte! So kann man mich immer noch fragen, wo ist Dein Christenthum und Dein Christus. Bete, Liebe, bete für mich!

1796.

Ostern.

Du hast mir, Theure, mit Deinem Briefchen eine wahre Festfreude gemacht. Dafür gebe Dir Gott eine noch schönere. O, Liebe, in Deine Klagen über Entfernung vom Herrn könnte ich mit so großem Recht einstimmen, aber was hülfe mir's; laß uns nur für einander beten. Unsre Haushaltungen, unsre Kinder nehmen uns so sehr ein, bis wir es von unserm Herrn lernen in jeder Gabe den Geber, jedem Geschäfte den, der es uns auftrug, zu erkennen, Alles vor ihm, ihm zu Liebe recht gut zu machen, werden wir zu klagen haben. Ach, es ist mir so wohl, wenn ich unter meinen oft kleinlichen Geschäften an ihn denke, aber ich mache mir diese reine Freude so wenig; laß uns fest an der Verheißung halten: ich bleibe bei euch bis an's Ende der Welt. Er bleibt dennoch in uns, ob wir seine Stimme schon oft nicht hören vor dem Geräusche in und außer uns. Auch ich kann selten beten, so daß es Gebet heißen dürfte, aber auch darin bin ich Dir ähnlich, für meine Kinder kann ich am gläubigsten beten. Oft wenn ich ganz allein die zwei kleinen Unschuldigen bei mir habe, dringt mich ihr Anblick und die Vorstellung von Allem, was vielleicht auf sie wartet, zum heißen Flehen und ich bin fest überzeugt, meine Kinder werden entweder wahre Christen, oder der Herr nimmt sie vor der Versuchung hinweg in seinen Himmel.

1797.

Den 27. Juli.

— — Wie ein Armer mit seinem Loos zufrieden heimgeht, wenn er einen noch Aermeren gesehen, so würdest Du, Theure,

gewiß mit Deinem Herzen zufrieden sein, wenn Du den ganzen Zustand des meinigen kenntest. Du fühlst das Traurige Deines Abkommens vom Herrn so tief und ich bin meistens gleichgültig dagegen, da ich doch gewiß noch viel kälter bin, als Du. Ach, Liebe, wie traurig ist's, daß wir bei wenigerer Zeit zum Gebet auch weniger Lust haben, da wir nur jeden stillen Augenblick benutzen sollten. Wenn ich hingehe eine Viertelstunde zu beten, so kommen mir tausend andere Gedanken, und ich komme mir vor, wie jener Acker, auf dem die Dornen den Samen des Wortes Gottes ersticken. Deines Vaters Lied aus den zweihundert Liedern über Leerheit der Seele schickt sich ganz auf meinen Zustand. Dennoch möcht' ich Dich ermuntern, wenn Dein Herz auch so arm, wie das meinige sein sollte, den Muth nicht sinken zu lassen. Wir sind doch gewiß, der Herr stellte uns an diese Plätze, er sah vorher unser heißes, ernstes Gebet, uns nicht hinzustellen, wenn wir nicht an diesen Plätzen seines Reiches fähiger und gewisser werden könnten. Wir wollen nun glauben, wo wir nicht sehen; um dieser unsrer ernsten Gebete willen werde der Herr seinen Samen in unsern Herzen unter Frost und Schnee zu bewahren wissen, gerade diese Dürre reife vielleicht auf eine uns unerklärliche Weise die Frucht in uns. Wird nicht ein Vater, der seinem Kinde eine Lektion aufgab, nur das treue Lernen dieser Aufgabe von ihm fordern und auf seine Klagen, daß es, wenn es so lernen müsse, nicht an den Vater denken, nicht mit ihm reden könne, ihm antworten: es könne vor und nachher dies thun, jetzt soll es lernen und seine ganze Aufmerksamkeit auf die Aufgabe richten. So dünkt mich auch, sollen wir jetzt ganz unsern Kindern leben und all unsre Kraft auf ihre Erziehung verwenden. Freilich diese wichtige Arbeit fordert Gebet, doch hört Gott Deine und meine unter der Arbeit an ihn gerichteten kurzen Seufzer. So viele christliche Frauen, die mehrere Kinder hatten, versicherten mich, in unsern Jahren die gleichen Klagen geführt zu haben, besonders meine gewiß fromme Mutter soll oft gesagt haben: sie müsse leben, wie eine Heidin und jetzt hat sie noch so viele stille Ruhestunden. Gott verleiht unserm Geschlecht als Jungfrau eine Sammlungs- und als Matronen eine Erholungszeit, in der Zwischenzeit sollen wir mit Geist und Körper nicht uns, sondern den Unsrigen leben. Und wohl uns, wenn wir auf diese Weise den Herren ehren, der auch nicht ihm, sondern den Brüdern lebte. Freilich fehle ich eben da, daß ich nicht, was ich thue, dem Herrn thue, eben dazu sollt

ich mich durch Gebet stärken. Und da weiß ich mir nicht anders zu helfen, als mich seiner Erbarmung hinzuwerfen und von dem mitleidigsten Hohenpriester Mitleid und Nachsicht zu erwarten. Er wird uns auch in der Dürre nicht Waisen lassen, wir sind dennoch sein. Laß uns, so viel wir können, unsre gleiche Armuth dem Herrn klagen, der in Allem helfen kann.

1798.

1.

Den 26. Januar.

Sieh, Liebe, der Herr führt Jedes seinen eigenen Weg, ich bin jetzt etwas ängstlich unsers Vaterlandes wegen und hätte vorige Woche und zum Theil auch jetzt noch, obschon mit Thränen, doch knieend gedankt, wenn der Herr eins meiner Kinder zu sich gerufen hätte; o, ich hätte meinen Lieblingen so gern die Erlösung aus dieser unruhigen Welt gegönnt, ihr Tod hätte wohl meinem Mutterherzen wehe gethan, aber die Mutterliebe hätte doch darüber frohlockt. Das wäre mir also nicht Schule gewesen, wir sollen aber hienieden in der Schule sein, drum ist jetzt meine Lektion, glauben, der Herr könne und werde meine Kinder mitten in Unruhe und Getümmel schützen und erhalten, könne in allen Gefahren ihre Seelen rein und unschuldig erhalten und auch im Leiblichen das Nöthige geben. Dies zu lernen, ist jetzt meine Pflicht, die mir schwer ankommt, denn Du weißt, wie unruhig ich leider in Allem bin, wie sehr mir der kindliche Glaube fehlt.

Gewiß, ich durfte vergangenen Freitag meine Kinder kaum mehr ansehen, ohne zu weinen; für mich würde ich nicht bange sein, aber meinen geliebten Mann vielleicht bald durch den Feind getödtet oder meine Kinder gemordet oder verwaist zu denken, das wäre mir schrecklich, diesen Jammer glaubt' ich nicht überleben zu können. Jetzt bin ich aber weit ruhiger und hoffe, Gott bewahre mich vor diesem Schrecklichsten und schütze unser liebes Vaterland vor innrer Unruhe und den ihn verachtenden Franzosen. Nur zu ihm bete ich, von ihm allein erwarte ich Hülfe und Verschonung. Eure Obrigkeit habe ich sehr lieb ihres gemäßigten, friedliebenden Betragens wegen; möge nur der Stolz der Berner sich vor seiner Demüthigung legen.

2.

Den 4. Februar.

Da mein lieber Mann nun in der Gemeindeversammlung ist, setze ich mich hin, Dir auch ein Wort zu schreiben. Ach, es ist so eine Zeit der Zusammenhaltung der Bösen, in der sich die Guten auch mehr als jemals an einander anschließen sollten. Herzlichen Dank für Deine Mittheilungen, die mir und meinen Lieben allen, denen ich sie wieder mittheilte, sehr wohl machten. Eure Obrigkeit hat edel sich selbst über dem Wohl des Ganzen vergessend gehandelt und dies Nachgeben dünkt mich in der jetzigen Zeit das einzige Rettungsmittel vor noch größerem Unglück zu sein, obschon es auch von wichtigen Folgen sein kann. Freiheit gönne ich jedem Menschen, nur nicht Zügellosigkeit, die ihn unglücklich machen könnte und würde. Dennoch scheint mir letztere der Zweck Vieler zu sein, denn auch hier, da sich kein Mensch über Druck von obrigkeitswegen zu beklagen hat, jeder seine Obrigkeit wählt, alle gleich gehalten werden, giebt's viele unruhige Köpfe, und es ist mir wirklich bange, wie die heutige außerordentliche Gemeinde ablaufen werde, da nun die Obrigkeit es der Entscheidung der Bürgerschaft überlassen wird, ob sie ihr Vaterland wider die Franzosen vertheidigen wolle oder nicht. Will's Gott, wird ja herauskommen.

Unsere Prediger halten schöne, zum Vertrauen auf Gott ermunternde Predigten; ich wurde heute Morgen recht durch unsern Herrn Decan gestärkt. O Liebe, die jetzigen Zeiten beweisen es, daß, wer sein Glück außer sich in der Welt sucht, es nirgends, unter keiner Regierung, findet, und hingegen, wer es in sich und in der ewigen Welt sucht, es nie verlieren kann. Ich habe mich und die Meinen dem Herrn übergeben und fühle mich nun in so treuen Händen; er bewahre nur mich und die Meinen, daß wir nie von ihm weichen, so werden wir nie unglücklich sein und durch Alles nur geläutert und wie Gold bewährt werden. Vor vierzehn Tagen, bei den ersten schrecklichen Nachrichten, war ich sehr niedergeschlagen, aber jetzt bin ich auf Alles gefaßt, was Gott über uns verhängt. Thut es ja er und nicht Menschen. O, wohl uns, daß uns dieser Glaube gegeben ist. Laß uns, Theure, unserm Erbarmer innigst und ewig danken für diesen Glauben, der in allen Stürmen hält. Sieh, ich hoffe nicht mehr auf äußere Ruhe hienieden, bis das Reich kommt, dem alle andern das Scepter hin-

legen und alle Kniee sich beugen werden. Dann wohl Allen, die den Herrn dieses Reiches als ihren ersten Freund kennen und als ihren König schon lange verehren.

Gott Lob, ist unser jetzt regierender Bürgermeister ein wahrer Christ, der Nichts ohne Gott unternimmt und dem Gott auch gewiß helfen wird. Auch in unsrer Nachbarschaft rund herum ist Alles unruhig, begehrt Alles mehr, als es bisher hatte; zum Ziehen wider die Franzosen ist aber doch weit der größte Theil bereit. Und so theuer mir das Leben meines geliebten Mannes, meiner Brüder und Schwäger ist, so würde ich doch Alle bitten, um unsrer Kinder willen Alles zu wagen, ehe sie uns unter die Regierung dieser Menschen hingäben. Gott kann durch wenig, wie durch viel helfen. Der einst Israel half, lebt noch; der unsre Väter nicht verließ, wird auch ihre Kinder nicht verlassen, wenn wir seine Hülfe mehr als alles Andere begehren.

Den 6. Gott Lob, lief die hiesige Gemeinde sehr wohl ab. Ein einziger unruhiger Kopf fing eine Neuerung an, wurde von dem regierenden Bürgermeister mit Klugheit behandelt und von der ganzen Bürgerschaft mit Verachtung bestraft. Allgemeine Zufriedenheit mit der Obrigkeit und schweizerischer Patriotismus erwacht allgemein; die zum ersten Auszug wider den Feind Bestimmten sind äußerst bereitwillig, auf den ersten Befehl aufzubrechen. O, Liebe, ich hoffe, Gott sei noch mit uns; der die Obrigkeiten zum Nachgeben lenkte und die schlimmen Anschläge in unserm Vaterlande zu nichte machte, wird uns auch wider den auswärtigen Feind helfen. Sei so gut und schreibe mir, wenn Du kannst, auch wieder was von euch Zürchern. Alles, was B. heißt, interessirt sich sehr für die Sache unsers Vaterlandes.

3.

Den 9. Februar.

Die heutigen, äußerst traurigen Nachrichten von Zürich veranlassen mich, Dich dringend zu bitten, mir auf Montag ein Wort von Deiner Lage zu schreiben. Ach, ich und alle meine Lieben nehmen den innigsten Antheil an Euren Nöthen und Aengsten. Ich kann Nichts als beten: Herr, stürze die Verräther und hilf unserm Lande, nicht um unsers Verdienstes, aber um deiner Barmherzigkeit willen; schone des Ganzen um derer willen,

die deinen Namen anrufen! Jetzt ist die Noth am allergrößesten, jetzt kann Niemand mehr als Gott helfen. Und er half schon so oft. Wie ist auch Deines Vaters Stimmung? Hat er Glauben zum Gebet? O, daß ich Flügel hätte, Euch zu besuchen, mit Euch zu beten und den Herrn um Errettung anzuflehen. Er stärke und tröste Dich. Ich möchte heiße Thränen weinen über den Abschied Eurer Obrigkeit; Du wirst wissen, daß der hiesige Fürst auch niederlegen mußte. Jetzt ist noch Alles ruhig hier, der größte Theil sehr gegen die Franzosen erbittert und zur Vertheidigung entschlossen. Was aber auch uns noch treffen wird, weiß ich nicht; können ja in Eurem Lande so wenige Köpfe solche schreckliche Verwirrung anrichten.

Doch ohne den Willen des Herrn kann kein Haar von unserm Haupte fallen. Er nehme in seinen Schutz Dich und alle die Deinen, auch Deine A. Schlatter.

4.

Den 23. Februar.

Theure Nette!

Herzlichen Dank Dir und Deinem theuren Gatten für Eure lieben Briefchen, die mir in der vorigen dunklen Woche eine wahre Erquickung waren; Euer Muth und Glauben stärkt auch den meinigen. Zur selbigen Zeit hörte man nichts, als traurige Berichte von Zürich; seitdem haben sie sich Gott Lob nun gebessert. Auch an dem dunkelsten Tage war ich nie muthlos, ich konnte immer beten und mich an dem Wort des Herrn festhalten. O, wie dankte ich diese Zeit über für Bibel und Gebet; ohne diese wäre mir kein Lichtstrahl in der dunklen Nacht erschienen, und ich konnte nicht begreifen, wie Leute ohne Religion, die von der Lage unsers Vaterlandes unterrichtet waren, ruhig sein konnten.

Mich dünkt, jetzt haben wir uns weniger vor einem ausbrechenden Kriege zu fürchten, weil nach und nach Einigkeit und Ruhe in unserm Vaterlande hergestellt werden. Aber vor der List und den Forderungen der Franzosen glaube ich mich nicht sicher. Wenn jetzt alle Einwohner sich zu dem Herrn wenden und ihr Leben bessern würden, ja, dann wäre dieser Sturm größte Wohlthat für unser Vaterland. Wenigstens glaube ich, lernten Viele an's Gebet glauben, die vorher darüber lachten, und es kann auch

an uns wahr werden: ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Nur haben wir zu sorgen, daß unser Dank nicht bald kalt werde, wenn der Herr diese drohenden Gefahren wieder von uns abwendet.

Auch mich freute es innig, daß unsre hundert Mann in Zürich so wohl empfangen wurden; ich habe zwar keinen nahen Vetter darunter, allein als Bürgerin nehme ich herzlichen Antheil an den Begegnissen unsrer Mitbürger. Ich sahe sie mit Bewegung abreisen.

Du hast wohl auch keinen Stab, Liebe, aber der Herr wird Dein Stab sein, Dein Licht in der dunklen Nacht, er wird Dich bald erretten und Du wirst ihn preisen.

Die Lage unsers theuren Vaterlandes dünkt mich jetzt wie nie dunkel; oft möchte ich weinen, oft ergrimme ich im Geiste und am meisten bete ich still seufzend ohne Worte für dasselbe; ach, daß ich's allen Schweizern in's Herz rufen könnte: fürchtet nicht Menschen, trauet Gott, dem Gott unsrer Väter. Die Kälte und das Zaudern der Einen, die Furchtsamkeit der Andern, die Untreue und Verrätherei, die Franzosenliebe und Franzosenfurcht so Vieler machen mich bald zornig, bald traurig; freilich sollen wir nie bei Menschen stehen bleiben, sie sind alle Werkzeuge in Gottes Hand, aber doch freue ich mich innig über solch ein Werkzeug, wie Euer Bürgermeister K. eins ist. Ja, so sollten alle treuen Schweizer die untreuen anreden. Sollte Eure Stadt wirklich eingeschlossen sein, so bin ich doch gar nicht bange für Euch. Gott ist bei Euch drinnen und vielleicht braucht er gerade solch ein großes, gefährliches Mittel, Eure Stadt und Euer gutgesinntes Volk zu retten.

Ein wundergroßer Gott bist du,
O Gott, im Wunderkleinen;
Ich hoff' und glaub' und finde Ruh'
Und höre auf zu weinen.

Sieh, Liebe, ich erwarte noch dunklere Nacht, noch nähere Angst und Noth, aber auch dann wird mir Gott den Glauben erhalten, daß vielleicht eben dies Weg und Mittel zur Hülfe sei. Meine Seele will oft schon in Dank und Jubel ausbrechen über die herrlichen Folgen, die ich von der Zeit dieses Jammers ahne. O, der Herr hat seine Söhne in der Schweiz noch lieb, darum züchtigt er sie, und wenn der für uns ist, so laß die Franzosen wider uns sein. Nur wollen wir im Gebete verharren, daß er

für uns bleibe. Ueber eine Kriegserklärung von Seite Frankreichs würde ich nicht so sehr erschrecken, wie ich über eine allzugroße Nachgiebigkeit der Schweizer erschrecken würde. Nur nicht mit der Schlange traktirt, nur geradezu gesagt: ich will nicht deines Sinnes sein; Schlange, stich mich, wenn dich der Herr nicht deines Stachels beraubt. — O, der Herr ist bei uns und wird immer bei uns sein; wohl Allen, die auf ihn trauen! Und wohl Dir und mir, daß wir wissen, wem wir und die Unsern angehören, daß uns Niemand aus seiner Hand reißen kann und daß auch Nichts unsre Liebe auslöschen wird. Ich umarme Dich zärtlich, der Herr mit Dir!

A. Schlatter.

5.

Den 5. März.

Meine Seele ist bei den heutigen Kriegsnachrichten ganz ruhig, voll Gebetslust. Gewiß wird der Herr Ehre einlegen, wird so manchem Ungläubigen zeigen, daß er ist, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter ist. Und so manches Herz, das noch schwankte und nicht fest im Glauben war, wird in dieser Zeit der Prüfung fest werden und seine Kniee beugen dem alleinigen und allmächtigen Helfer. Es geht mir oft auch, wie Deinem Geliebten, ich möchte sehen, was Gott im Himmel dazu denkt. Oft möchte ich auf die Kniee niedersinken und anbeten, oft ihn festhalten und nicht lassen, bis er hilft.

Bald will ich in die Predigt gehen, die unser würdiger Scherer den hundert Mann, die morgen abgehen, halten wird. Möge er Allen ein Wort sagen, das im Kampf und im Tode ihnen bliebe. Zweihundert Mann missen wir in unserm kleinen Städtchen schon, aber mit Freuden geben wir sie, obgleich ihr Abschied manche Thräne kosten wird. Wenn noch das dritte Hundert abmarschiren muß, so werden ein oder zwei meiner Brüder dabei sein.

Denk', mit Freuden wollte ich meinen Mann auch hinziehen lassen, wenn's Noth ist, in dem festen Glauben, Gott werde sie siegen lassen. Auch der Tod ist in diesem Fall selig und dort werden der überwundenen Treuen große Belohnungen warten und später Enkel Segen wird ihnen nachfolgen.

Den 6. So eben sehe ich unsre Hundert abreisen. Die ausgebreitete Nachricht, Bern habe capitulirt, brachte diesen Morgen großen Schrecken unter uns. Doch hoffe ich, dies Gerücht sei falsch und von Uebelgesinnten ausgestreut; sollte es aber wahr sein, so bin ich doch nicht verzagt; Gott wird Furchtsamkeit und Falschheit, wie Muth und Treue zu unserm Besten zu lenken wissen. Er erhalte uns nur unser Vertrauen.

Ich muß mich von Dir losreißen. Schreibe bald auch ein Wort. Gott tröste, segne, stärke Dich allewege.

A. Sch.=B.

6.

Den 26. März.

— — — Jetzt, Liebe, beginnen erst bei uns die stürmischen Auftritte. Bisher war noch Alles ruhig, und unsre Stadt würde wohl immer so bleiben, wenn wir nicht so viele Nachbarn hätten, die sich mit Leib und Leben der französischen Verfassung entgegensetzen. Wir müssen unsrer Kleinheit wegen Alles thun, was unsre Nachbarn wollen. Samstag war der erste Lärmtag hier: die Baselerischen Gesandten kamen nämlich an. Gleich beim Einzug versammelten sich — es war eben Markttag — eine Menge Bauern um die Kutsche und hernach um das Wirthshaus, wo sie abstiegen, die riefen ihnen allen Schimpf zu, und einer der Gesandten trat an's Fenster und redete an das ganze versammelte Volk, brauchte aber Ausdrücke, die Alles in Wuth versetzten, sagte z. B., die St. Gallischen Zuzügler seien nur ausgezogen, um den Aristokraten zu helfen; das war Oel in's Feuer. Unsre Bürger, die auch unter dem Haufen waren, und wovon einige vormals auch an den Baselerischen Grenzen zur Bedeckung standen, wollten diese ungerechte Beschuldigung nicht leiden, drangen in's Zimmer und einer davon riß den Gesandten an's Fenster, zwang ihn, dem Volke Abbitte zu thun, überdies mußte er noch unsern drei Hauptmännern der militairischen Corps schriftliche Genugthuung geben. Es war eine Conferenz veranstaltet, sie durften es aber nicht wagen, aus dem Wirthshaus zu gehen, wenn nicht zwei von unsern Bürgermeistern sich zu ihnen begeben und an das Volk geredet hätten, sie wären nicht beim Leben geblieben. Ohne ihre Constitution bekannt machen zu können, ganz unverrichteter Sache, mußten sie noch am nämlichen Tage, mit Schimpf und Schande

bedeckt, ihres Weges ziehen und froh sein, unter dem Schutz unsrer Obrigkeit nur noch ihr Leben zu behalten. Was dieser Auftritt für Folgen haben wird, wird sich zeigen. Unsre Stadt ist an Allem unschuldig; die Bauern und die Reden der Baseler veranlaßten diesen Lärm. Ich finde das Betragen von beiden Seiten nicht klug und nicht edel. Herzlich hätte ich mich gefreut, wenn den Gesandten mit Würde gesagt worden wäre, man brauche ihre neue Freiheit nicht, man sei glücklicher bei der alten, sie sollen sich die Mühe ersparen, uns zu Frankreich zu bekehren. Aber die pöbelhaften, unedlen Schimpfreden hasse ich; die können keinen Segen bringen. O, Liebe, ich sehe nichts als Verwirrung und Elend, aber bin dennoch getrost; Gott kann aus einem Chaos eine schöne Welt schaffen. Nur danke ich dem Herrn, daß mein Mann so stille ist und sich gar in nichts mischt, bei solchen Auftritten nicht aus dem Hause geht. Ich wünschte, daß mein Vater auch keine Staatsperson wäre; doch was wünsche ich hier? Der Herr stellte ihn ja an diese Stelle.

7.

März.

— — — Mir ist Alles recht, was das Volk erwählt, Annahme oder Krieg; geschieht ersteres, so will ich die neue Ordnung als Gottes Ordnung respektiren und suchen ein ruhiges und stilles Leben zu führen, so gut möglich; kömmt letzteres, so will ich mit kindlicher Ergebung und Hoffnung Mann, und Brüder und Schwager dem Tod oder Sieg entgegen gehen sehen. Wir können nichts thun, als beten, und was uns jetzt dunkel ist, wird hell werden, und was uns böse scheint, wird Gutes wirken. Mein Mann ist, Gott Lob, ganz Ruhe, ich kann mich nie fürchten, nie zagen, mache mich auf das Schlimmste gefaßt und hoffe Besseres. Mein größter Kummer ist, daß ich besser werden sollte durch diese Zeit und eben sehr wenig Früchte sehe.

8.

Den 30. April.

— — Schon die ganze vorige Woche sah unsere Obrigkeit wohl ein, daß kein Mittel uns mehr von der Annahme der neuen

Constitution retten könne, schob aber gleichwohl die Annahme derselben unserer ergrimmten Nachbarschaft wegen auf, so lange es sich thun ließ. Endlich wurde gestern eine Bürgergemeinde gehalten, und alle Briefe, die seit der letztgehaltenen eingelaufen waren, verlesen; darauf hielten die drei würdigen Bürgermeister Reden an das Volk und äußerten ihren Entschluß, legten die Regierung nieder und forderten zugleich jeden, der die Sache anders ansehe, zum Reden auf. Beinahe alle Männer weinten, diese gute, treue, uneigennützige Obrigkeit verlieren zu müssen, aber alle sahen das Fruchtlose eines Widerstandes ein. Die rohesten, die vor dieser Gemeindehaltung mit Mord und Todtschlag drohten, wenn zur Annahme gestimmt würde, wurden so gerührt, daß keiner den Mund öffnete; der Herr hieß sie schweigen. Nun baten die Bürger den Unterbürgermeister, der immer den Repräsentanten des Volks vorstellte, in ihrem Namen der Obrigkeit zu danken, der es nun sogleich in einer aus dem Herzen geflossenen Rede that. Nach diesem rief unser Prediger R. (der am gleichen Morgen eine herrliche Predigt über einen Theil des hohenpriesterlichen Gebetes in der Gemeinde, wo die unruhigsten Köpfe hingehören, hielt, die gewiß auch zur Ruhe beigetragen hatte): Danket unserer Obrigkeit! Und alles Volk dankte mit Händeklatschen. Nun wurde die Bürgerschaft zur Wahl einer provisorischen Regierung aufgefordert; sie wählte aber nur unsere ganze alte Obrigkeit dazu, und so lief diese Gemeinde, auf die Viele so bange waren, ruhig, wehmüthig, stille ab. Mein sonst so ruhiger Mann, dem Thränen was Seltenes sind, kam schluchzend nach Hause, und so ging's Hunderten. Der Herr sah gewiß mit Huld auf dies mit heißen Thränen und Gebet gebrachte Opfer, das er durch die Franken von uns fordert, hernieder. Ach, daß er uns wieder fromme, weise Männer an die Stellen dieser nun abtretenden gäbe! Diese werden ihren Lohn dort finden. Nun hatten wir freilich die Bauern um uns zu fürchten; sogleich nach der Gemeinde wurde die Grenadier-Compagnie, worunter mein Mann auch ist, in's Gewehr geboten, die bis diese Stunde auf der Wache ist und nun von einer andern abgelöst wird. Die mit unserm Entschluß an den G. Schaumburg abgesandten Couriere wurden von den Bauern aufgefangen und arretirt, aber auf Befehl des Landraths wieder in Freiheit gesetzt; man sandte auf der Stelle andere in Metzger-Gestalt. Unsere auf katholischem Boden liegende Wasserleitung wurde verderbt, so daß einige Brunnen in der Stadt nicht mehr

liefen, Güter, die hierher kommen sollten, arretirt, aber sobald es dem Landrath angezeigt wurde, wieder losgelassen. Unsere Stadt mit Brand und Mord bedroht, und überhaupt machen sich die armen, armen Leute ihre Strafe nur härter. Wir fürchten uns nicht vor ihren Drohungen, die sie sich auszuführen fürchten, nur dauern sie uns, weil wir fürchten, die Franken rechnen ihnen diese unüberlegten Schritte hoch an.

Ach, man muß stockblind sein, wenn man nicht einsehen kann, daß Gott es nun will, daß wir uns diesem Volk unterwerfen. Ich unterwerfe mich Allem, bebe nicht einmal, und erwarte ruhig, was Gott mir zuschickt; mehr, als ich zu tragen vermag, schickt er nicht, das weiß ich gewiß. Bisher habe ich noch nichts gelitten, mußte nur danken; so eben kommt mein Mann von der Wache.

— — Ich hoffe, es werde mir leicht werden, wenn ich Einquartierung haben muß, in den Franzosen Kinder meines himmlischen Vaters, Werkzeuge in seiner Hand zu meiner Besserung zu erblicken, aber nicht so leicht dem einreißenden Strom des Unglaubens und Verderbens zu entfliehen. Das Rein- und Treubleiben dünkt mich das Schwerste; freilich der Herr wird da das Meiste thun, sein bin ich und Alles, was mein ist; aus seiner Hand wird er mich nicht rauben lassen, sein Reich wird befördert werden, wenn dies schon nicht in dem Plan der Franken liegt.

Den 1. Mai. Danke Deinem theuren Mann herzlich für sein sehr willkommenes Briefchen. Gott Lob, daß Du noch mit Einquartierung verschont bist. Ich kann mir beim Blick auf meine gegenüberstehende Kirche denken, wie schwer es sein muß, sie in ein Fourage-Magazin verwandelt zu sehen. Doch auch die Kirche ist des Herrn; er thue mit ihr, was ihm wohlgefällt.

Will's Gott, kommt es zu keinem Gefecht mehr zwischen den Franzosen und den hiesigen Bauern. Zwar sind sie unbelehrbar zur Annahme der Verfassung und sehr böse auf uns, aber noch kein Mann steht unter den Waffen; ich ahne, ihre vernünftigen Obern, die nicht gehört werden, suchen sie durch Zögern wenigstens doch von einem blutigen Gefechte abzuhalten.

9.

Den 11. Mai.

Jetzt, meine Theure, ist unser stilles St. Gallen in eine lärmende Stadt verwandelt worden. Gestern Mittag zogen ungefähr 2000 Franken hier ein. Gott Lob, wir haben einen sehr ordentlichen, sittlichen und, wenn er gebildet worden wäre, gewiß guten Menschen, einen gebornen Franzosen, der nicht aus Neigung Soldat wurde. Ach, wie dank' ich Gott, daß ich einen solchen und nur einen habe!

Dies ist nun bei uns erst der Noth Anfang; was noch aus unserm armen Vaterlande werden wird, ist verborgen. Unser Wahlspruch soll nur sein: Bis hieher half der Herr! Wir haben so Manches nun schon überstanden, das uns vorher, ehe es da war, weit schrecklicher schien; ich will mir's zur Pflicht machen, nicht zu sorgen.

Gott wird mit uns sein allewege, wir wollen uns und alles Unsere ihm anbefehlen, er wird's wohl machen. Ich muß schon von Dir Abschied nehmen; mein Soldat und meine Kinder gehen um mich herum. Ich umarme Dich schwesterlich

Deine A.-Sch.

10.

Den 21. Juni.

Schon lange hätte ich Dir gern Deinen lieben Brief beantwortet, fand aber keine Zeit, bis heute an diesem lärmenden, für mich sehr traurigen Volksfest. Lange war ich nicht so traurig, wie heute, da ich doch nichts als Freudengelärm höre, dem Statthalter unsers Kantons zu Ehren. Wenn ich die Menschen bei Gottes Gerichten und Züchtigungen ernst und in sich gekehrt sehe, so macht mich das nicht traurig, ich kann mich vielmehr beim Gedanken freuen, der Herr erreiche seinen Zweck an ihnen. Aber sie über etwas, das ihnen Demüthigung sein sollte, Freudenfeste feiern zu sehen, das preßt mir mein Herz. O, ich hätte mich heute satt weinen mögen über den Leichtsinn der Menschen. Freilich machten die Vernünftigen nur mit, weil sie mußten (Mann, Brüder und Schwäger mußten auch dabei sein), und ein großer Theil ahmte nach. Ein Theil mag freilich mit Herz und Seele diese Nacht beim Baal sein; unsere Männer hatten nur militairische Uebungen. O, ich fühlte heute lebhaft; Alles ist Eitelkeit,

was nichts Ewiges zurückläßt, wie viele Menschen vergessen bei den Freuden der Eitelkeit den Druck derselben, den sie vielleicht, wenn diese verschwunden sind, um so lebhafter fühlen. Wie Vieles hat der Herr an der Menschheit auszubessern und zu reinigen, bis sie ihm ähnlich ist; wie anders gestaltet sich die Sünde in uns. Ich hätte mich jetzt heute gar nicht freuen können, betete am Morgen herzlich, daß der Herr heute Sünden wegwende und aus dem Böseescheinenden Gutes entstehen lasse, vergaß aber bald alles dies so ziemlich über einen neuen Rock, den ich so gern fertig machen wollte. Ist nun Anhänglichkeit an einen Rock nicht auch Eitelkeit? Ach, Herr, erbarme dich unser! ist diese Zeit her fast mein einziges Gebet. — — — —

Den 22. — Das gestrige Fest machte seinen Theilnehmern wenig wahre Freude und viel Verdruß. Laß uns durch Alles nur mehr zum Ewigen hingetrieben werden, das wahre Freude und keinen Verdruß macht. Dann laß Alles gehen, wie der Herr will; das Ende wird gut sein. — —

11.

Den 30. August.

— — — Der Eid wurde bei uns ruhig und feierlich geschworen und nichts ging dabei vor, das mein moralisches oder menschliches Gefühl gekränkt hätte. Ich hoffe, der Herr habe gnädig und schonend niedergeblickt, daß man ruhig auf sich nahm, was nun einmal von ihm verordnet wurde. Aber aus dem Appenzeller Land kommen Berichte, daß mehrere Gemeinden den Eid gar nicht leisteten und sogar einander prügelten. Diese werden sich und uns nun wohl Execution auf den Hals laden. Arme Leute, die so sehr am Irdischen hängen, daß sie es aller Gewalt zuwider doch nicht lassen wollen. Unsre Freiheit war ein unschätzbares und ungeschätztes Gut; suchten wir uns aber nicht durch Wohlverhalten dieses Gutes würdig zu machen, so wird es sich unser Erzieher nicht durch Trotz abzwingen lassen. O Liebe, wie ungleich sehen die Menschen die gleiche Sache an und wie richtig lehrt der Herr Alles ansehen. Aber ich selbst muß Sorge tragen, daß der Schein mich nicht blende, der Lärm mich nicht bethöre, im religiösen Blick sehe ich die Sache leicht, aber zum eigentlich christlichen muß ich so sehr Sorge tragen, daß er mir nicht erdrückt werde. Wann

wird seine eine und untheilbare Republik erscheinen! Ach, daß wir der Anbahnung dieser nie hinderlich, nie entgegen seien in Worten oder Werken! Daß wir in dieser Zeit, wo Alles nach Freude hascht und so wenig wahre Freude findet, unsre Herzen zum Genuß der ewig schönen und reinen Freuden bereiten möchten! Liebe, wenn ihm einst Alles huldigt, Alles sich hingiebt an ihn, der seine Verdienste um uns und seine Liebe zu uns so unendlich bewiesen hat, wie wird uns sein, wird er uns dann als schon lange bekannte Verehrer seiner erkennen und lieben? Mir wird mein Herz groß beim Andenken an seinen gewissen, einstigen, vielleicht baldigen Triumph. Wie werden wir Alle, die wir uns um seinetwillen doppelt lieb haben, uns dann aufsuchen und unsere Geliebten, die seine Liebenswürdigkeit etwa weniger, als wir kannten, so recht damit bekannt machen können. Nicht wahr, dieser gewiß kommende Wonnetag, den keine Uneinigkeit stören wird, ist wachens- und salbens- und vorbereitungswürdig? Doch dies muß er selbst uns lehren nach seinem Willen und Wohlgefallen. — Denke auch am Bettage meiner vor dem Erhörer der Gebete. Wie nöthig habe ich Demüthigung, Dank und Bitte.

Ich bin ganz zufrieden mit der neuen Einrichtung der Dinge, kann mich sogar über Manches freuen. Nur der damit einbrechende Luxus lehrt mich, sie als das höchste Uebel für unsern Ort anzusehen. Du würdest unsre St. Gallerinnen nicht mehr kennen. Der Herr gebe mir Weisheit mich mit den Meinigen vom Strom der Eitelkeit und Weltlust nicht hinreißen zu lassen. Das Herz wird durch's Aeußere so leicht und bald vergiftet, und die Dornen ersticken den Samen des Worts.

12.

Den 14. September.

Hier, meine Liebe, ein kleines Sümmchen, auf das der Herr seinen Segen legen wird, weil Alles aus Liebe gegeben ist. Aber ach, ich möchte auch fragen, wie die Jünger bei jenen Broten: was ist das unter so Viele? Doch eben derselbe Segner und Vermehrer jener Brote lebt noch.

Der Jammer der armen Unterwaldner ging mir diesen Tag immer nach. — Ich darf mir ihn nicht ausdenken, und ein Geheimniß ist's mir noch, daß gerade der Theil unsers Vaterlandes,

den ich für den schuldlosesten halte, bisher am stärksten leiden mußte. Doch der Herr schneidet gewiß nicht, wo er nicht gesäet, ist gewiß gerecht in seinen Gerichten. Aber die Blutschuld möchte ich nicht auf meiner Seele tragen, den Krieg und Durst nach mehr Freiheit und Veränderung über unser armes Vaterland gebracht zu haben. Welch ein Tag wird es sein, der Tag des Gerichts, in welch anderem Lichte wird so Manches erscheinen, als es uns jetzt erscheint!

Du fragst Liebe, wie es bei uns stehe; da will ich Dir nun auch erzählen.

— — Den letzten Sonntag (der unser Communionstag war) erwarteten wir die Franken hier, aber am Sonntag Nachts mußten sie eilend, da sie nur vier Stunden noch entfernt waren, zurückmarschiren; ich freute mich so darüber und dankte Gott so herzlich, daß ich ihre Betten ihnen umsonst bereitet hatte; aber ach hätte ich mich nicht gefreut, sie gingen nur hin unsre Brüder zu morden, ach wie viel lieber wollte ich das Ungemach der Einquartierung dulden.

Das heutige Schießenhören machte mir wieder sehr bange, wo leidet jetzt wohl die Menschheit? Ach, sie leidet doch vor dem Auge dessen, der Alles für sie litt. Laß uns unsre Seelen stärken in ihm, denn wir wissen nicht, was auch auf uns wartet. Jetzt ist Gott Lob unser Canton äußerlich ruhig, nun sind aber noch keine Steuern und noch keine Mannschaften von den Appenzellern gefordert worden, von diesem Volk, das noch nie einen Pfennig Abgaben zahlen mußte. Ich will aber nicht sorgen, nur danken für unsre bisherige Ruhe und beten für meine Brüder!

Hoffst Du das Geld sicher in die Hände Eures Freundes liefern zu können? Dann hoffe ich schon, er werde es unter die Aermsten, Verlassensten austheilen. Ach, der Herr tröste sie in ihrem Jammer kräftig. Schreibe mir bald wieder einige Worte von dem Zustand der Unglücklichen, wie ich mich freue über jede Erquickung, die der Herr ihnen sendet. Ich hoffte gestern nicht auf so viel und doch wie wenig wäre es, wenn der Herr nicht seinen Segen dazu gäbe. Er vergelte Dir Deinen Brief. Schreibe bald

Deiner Dich umarmenden

A. Sch.

1799.

1.

Den 13. Januar.

— — Geht es Dir wohl auch, wie mir, Liebe? Die Unarten meiner Kinder wirken so sehr auf mich, sie drücken mich so tief. Und wenn sie einmal recht unartig sind, so möchte ich weinen. Ach, daß es mir dann allemal gegeben würde, recht brünstig und kindlich für sie zu beten. Wie gerne will ich doch täglich meine Last wieder auf mich nehmen, wenn nur der Herr meine Kinder recht fromm macht und mich ganz zu sich zieht. O, daß ich mir's täglich zur ersten Lection machte, Alles, was ich thue, zur Ehre unsers Herrn Jesu Christi zu thun. Du scheinst wichtige Ahnungen in christlicher Hinsicht für dies Jahr zu haben? — Daß es näher rücke sein Reich, und daß wir ihm näher rücken!

Das würde mich erhellen in jeder Dunkelheit. Des Kriegs wegen, von dem man wieder viel redet, bin ich ruhig; mehr nicht, als zur Läuterung nöthig ist, wird er senden, der Liebende, und die Erfahrungen des vorigen Jahres stärken mich mächtig für's gegenwärtige. Auch ich erwarte viel für mich, die Menschheit und die Christenheit.

Mein Herz ist voll, aber ich mag und kann nichts mit Dinte und Feder Dir sagen. Eine Stunde des Wiedersehens wartet früher oder später gewiß unser. Schreibe mir, wenn Du kannst und magst, am mehrsten aber bete für mich, daß ich thun lerne den Willen unsers Vaters im Himmel, daß mein Herz mit einer Christus= und Christenliebe erfüllt werde.

2.

Den 8. Februar.

Machtest Du auch schon die Erfahrung, die vielleicht nur ich Schwache mache, daß eine Kleinigkeit Dich auf Tage heiter oder traurig stimmen kann? — Sieh, ich bin so schwach und lieblos, daß ich auch nicht das Geringste, was mich drückt, vor meinem Mann verbergen und der gute ist dann so zärtlich und schonend gegen mich, wenn ich so fatal mürrisch und weinerlich bin. — Ach, ich elender Mensch! bringt aus dem Innersten meiner Seele hervor. Gottlob, daß ich den kenne, der mich erlösen kann und wird!

Vom Kriege wird's wieder stiller. Ach, daß der Herr der Erde wieder Frieden schenkte! Allein an einen Hauptfrieden, an eine durchgängige Ruhe kann ich nicht mehr glauben, bis er kommt und Frieden bringen wird den Seinigen. Aber desto stärker glaube ich an eine allmächtige und liebevolle Durchhülfe für uns und Alle, die seinen Namen anrufen.

3.

Ostern.

An diesem heiligen, ersten Ostertage ergreife ich die Feder, um einmal wieder mein Herz ein wenig mit Dir sprechen zu lassen.

Von außen ist's hier sehr unruhig, denn schon in der Nacht wurde einmal, und heute wurde zweimal Generalmarsch geschlagen, alle hiesigen Fuhren zum Transport des Spitals und alle leeren Kisten, die zu finden sind, zum Einpacken der Franken aufgeboten, weil die Oesterreicher wieder über den Rhein zu kommen Miene machen.

Gottlob, läßt mich diese äußere Unruhe von innen ganz ruhig und ich kann nichts als das Beste erwarten. Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr mich der Genuß des heiligen Abendmahls heute erquickte. Einige Tage war ich ziemlich ängstlich, aber schon am Charfreitag wurde mir wohler, und heute, da ich die Liebe und Gegenwart meines allmächtigen Herrn so lebendig fühlte, fürchte ich nichts mehr. O Liebe, welchen Stab hat die allerschwächste Christin an ihrem Christus! Ich fühle mich so erbärmlich schwach aus mir selbst, alle Gründe der Vernunft können mich nicht beruhigen, wenn ich mich fürchte, aber der Glaube an den mich mehr als sein Leben liebenden Jesus, der jetzt noch lebt, wie vor 1800 Jahren, der giebt mir völlige Ruhe. Sobald der in mir lebt, fühl' ich nichts als Freude und Ergebung. O, wenn ich mir's denke, daß er mich umgiebt, daß er so bei mir ist, als ob ich ihn wirklich sähe, was kann mir bange machen? Bete für mich, Theure, daß Jesus Christus mir den Glauben erhalte und vermehre!

4.

Den 21. Mai, Morgens 9 Uhr.

Während dem ich schreibe, rücken die kaiserlichen Truppen in unsere Stadt ein, und mein Herz schlägt dabei so ruhig, wie im tiefsten Frieden. Nicht ein Haar wurde uns von den retirirenden Franzosen gekrümmt, und keins wird uns von diesen ohne den Willen des Herrn gekrümmt werden. Nicht ein Schuß geschahe bis hieher, nicht ein Menschenleben wurde geopfert. O, jetzt freue ich mich, daß ich dem Besten nichts als Gutes zutraute. Wir Alle sind so ruhig als möglich, halten uns zu keiner Partei als zu denen, die dem Herrn angehören und dann in Allem versorgt sind.

Wie steht's in Zürich? Will's Gott, auch gut. Ich hoffe nun auf die baldige Befreiung des geliebten Papa. Gottlob, daß wir nicht den Franzosen, nicht dem Kaiser, sondern Gott angehören. Ich umarme Dich segnend, und bin und bleibe Dein in Freud und Leid. Adieu.

A. Sch.=B.

5.

Den 28. Mai.

Ich eile, geliebte Nette, weil heute die Post wieder geht, Dich zu bitten, mir auf den Freitag etwas Nachricht von Euch zu geben. Mein Herz litt seit Freitag, bei dem fast ununterbrochenen Kanonendonner, unbeschreiblich für Euch. Ach, wie steht's in Zürich? Seid Ihr, sind Eure Wohnungen und Eure Habe noch unversehrt? Ist Dein Vater noch in B. oder wieder in Eurem Kreise? Tausend Fragen solcher Art drängen sich in meiner Seele zusammen und bitten Dich dringend um Antwort.

Angst werdet Ihr Theuren viel ausgestanden haben, aber, ich zweifle nicht, auch die Hülfe und den Trost des Herrn erfahren haben! — Unsere Stadt litt bisher noch nicht das Mindeste, aber fremden Jammer sieht sie genug. Mich und die Meinigen traf noch nicht das mindeste Uebel, aber ich leide sehr unter dem Leiden der Menschheit. Ach, Geliebte, ich war seit gestern schon dreimal im Lazareth; diesen Anblick kann meine Feder nicht beschreiben, und was ich zur Linderung dieser Leidenden beitragen konnte, war nur ein Tröpflein und ich hätte so gern Allen gehol-

fen; da brauchte es aber großen Reichthum und göttliche Kraft dazu. Ach, wie viele Verwundete werden auch bei Euch sein!

Wenn ich mir denke, wie ich in Krankheit verpflegt wurde, und mit diesem Gedanken im Lazareth die noch viel kränkeren sehe, wie sie elend daliegen, so darf ich nicht aufblicken vor Scham, daß ich nicht herzlicher dankte und mitleidender flehte. Ach, wie viele meiner Brüder schmachten jetzt unter kaum erträglichen Lasten, während dem ich schreibe, und wie viele sind empfindungslos bei diesem Jammer. Aber mein Herz bricht vor Erbarmen, wie wird Gottes Herz brechen! — o — dahin blicke mein Auge, wenn's thränenvoll sich auf der Erde umsahe und müde wird.

Schon seit Sonntag haben wir einen Polaken, der wenig Deutsch kann, aber sehr ordentlich und zufrieden ist. Ueberhaupt machte man uns eine weit schlechtere Zeichnung von diesen Truppen, als wir sie erfahren. Ich freue mich auch in dieser Rücksicht nicht gesorgt zu haben, weil ich mich jetzt dieser Sorge schämen würde. Der Herr kann uns alle unsere Feinde versöhnen.

Der Fürst ist wieder im Stift und die Bauern bisher ruhig. Wie's bei Euch am See steht, wundert mich sehr? Ach, die armen abgebrannten Dörfer! — Doch auch dies ließ die Liebe geschehen, die Kleineres entzieht, um Größeres geben zu können.

6.

St. Gallen, den 1. October.

Ihr Briefchen, mein theurer Herr Helfer*), war eine wahre Wohlthat für mein Herz. Seit wir vergangenen Mittwoch und Donnerstag die schreckliche Kanonade hörten, war mein Herz und Sinn fast immer bei Euch. Doch glaubte ich Euere Noth nicht so groß, bis gestern, da ich verschiedene schreckliche Gerüchte hörte.

Auch von Papas Verwundung hörte ich und setzte man hinzu, er sei geplündert worden. Ach, ich sehnte mich diese Nacht hindurch sehr nach dem Morgen, der mir Nachricht brachte.

Der Herr sei gepriesen für seine mächtige Errettung vom Tode. Ja, er läßt der Bosheit viele Gewalt, aber nur zu seiner Verherrlichung und der Läuterung und desto größerer Seligkeit seiner Geliebten. Mir scheint die Verwundung Plan. Auch da

*) Der Brief ist an Netten's Mann, Geßner, gerichtet.

wird wahr werden: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott rc.“ Ach, daß ich auch etwas von Papa's und Euerem Schmerze übernehmen könnte, mit welcher Freude wollte ich's.

Meine Empfindungen und Gedanken über diese Kriegestage kann ich nicht ausdrücken. Obschon der Jammer fern von uns ist, so ist er doch meinem Herzen in stillen Stunden nahe — und noch dünkt mich gar kein Ende zu sein. Jeder Tag, der zu Ende gelitten ist, freut mich, wie noch nie, und ich stelle mir oft die unmeßliche Summe des Guten vor, das durch das Schreckliche all bewirkt wird, um mich zu trösten. Und ich glaube auch, daß der Herr nur im großen Blick auf dies das Böse zulassen kann.

Hier haben wir's Gottlob sehr ruhig; äußerst schön und ruhig war die Retirade der Oesterreicher — ohne den geringsten Schaden irgend eines Bürgers und noch sind sehr wenig Franzosen hier... O sagen Sie mit Ihrer Manier Papa, wie unsere Herzen Theil nehmen, wie wir Gott danken für sein, schon so oft errettetes Leben. O er kann wahrlich bald Paulus Sprache führen, wird aber auch seine Krone ererben. Mein Herz reißt sich nicht los, aber meine Feder muß es thun.

A. Sch.=B.

1800.

Den 20. Januar.

Dennoch will ich jetzt, da ich heute an Dich schreiben kann, erst über das mit Dir reden, was Dir nun näher, als Du selbst, liegt. Der Brief Deines Geliebten an Helene läßt mich vermuthen, daß eben jetzt Deine geliebte Louise noch in Todesgefahr schwebe. Was das ist, weiß ich nun. O, in dieser Leidensprobe wurde ich diesen Winter lange geprüft. Und es thut mir nun eigentlich wohl, daß ich so aus Erfahrung Theil an Dir nehmen kann.

Nichts wünsche ich für Euch und Euer Kind, als Stärkung. Ergebung traue ich Euren ruhig christlichen Seelen zu und Besserung wird er Euch schenken, wenn er sieht, daß wirkliche Verbesserung seines ewigen Schicksals ihre Folge wäre. Ich freue mich, daß es Euch geht wie mir, daß ihr Eurem Liebling die Fortsetzung dieses aus Unvollkommenheiten bestehenden Lebens nicht erbitten mögt. Nie habe ich um das Leben auch meines Lieblings Bäbeli's gebetet, aber mich nun schon unzählige Male innig und Gott dankend gefreut, daß es ihr ohne mein Gebet, also ganz nach

des Herrn eigenem Willen geschenkt wurde. Und eher hab' ich um die gänzliche Auflösung meines, wie uns Allen schien, schon beinahe todten, ohne alle Erquickung daliegenden Grittli's gefleht, als um sein Wiederleben. Und jetzt blüht die liebliche Rose schöner als zuvor und ihr Anblick macht ihrem Vater und mir tägliche Freude. Dennoch hätte ich kurzsichtige das Kind glücklicher geschätzt, wenn es in seiner Unschuld, so ganz ohne Todesfurcht, hinübergeschlummert wäre. Allein es mußte um meinetwillen dableiben, das fühle ich wohl, und meine Liebe soll sich verdoppeln gegen es, das um meinetwillen nun länger noch der Erde Müh' ertragen soll.

Ich fühle tief, wie sehr schwer Dir, Geliebte, der Tod Louischens sein müßte in Deiner Lage, und ich kann mir ihn nicht denken. Aber ich weiß, auch in diesem schweren Falle wäre Deine Seele Ergebung. Auch wird es Dich unbeschreiblich viel kosten, ihm nun nicht selbst abwarten zu können. Dies ist heiße Prüfung für ein Mutterherz. Mir that es wehe, daß ich nicht alle Nächte meinem Kinde selbst wachen konnte. Aber auch diese Prüfung schickt die Liebe Dir. Dies ist der einzige Trost, den ich meinen Geliebten und mir selbst geben kann.

1801.

1.

Den 5. Januar*).

Theure Geliebte!

O Liebe, was wird Lavaters und Pfenningers Zusammenkommen sein? O, daß ich wüßte, ob auch mein Vater den Deinen nun sieht, wie würde er sich freuen.

Welche unzählbare Summen edler Thaten der Liebe können wir Menschen von Papa zählen und wie viel mehr wird der, der in's Verborgene sieht, nun ihm zu vergelten haben.

Ach, ich hab' ihn nun hienieden nicht mehr geseh'n. Der Herr sei dennoch gepriesen, daß ich ihn sah und kannte und liebte. O, möchte er mir die Freude bereiten, noch einmal hienieden Mama zu sehen.

*) Bei Lavaters Tode.

Wie gönne ich's unsrer Römer, diesen Einzigen sterben gesehen zu haben. O, es wird ein Segen für sie sein.

Mein Herz rechnet es Dir hoch an, du Theure, daß Du selbst schriebst. Ach, die Liebe ist doch in jedem Fall das köstlichste Labsal.

Abends 7 Uhr. In der Begräbnißstunde des Vollendeten waren wir Schwestern und Frau B.=W. versammelt, redeten, lasen und weinten von Papa und über ihn. Die liebe B. las uns seine letzten Arbeiten vor, könntest Du, Liebe, mir nicht auch sein Lied für den Musiksaal, wenn schon ohne Kupfer verschaffen, es wäre mir ein köstliches Andenken.

Ach, sein Kampf bis an's Ende scheint dunkel, aber mir ist, der Herr wollte ihn recht sich ähnlich haben, wählte er ja auch den Freitag und die Stunde nach 3 Uhr zu seinem Uebergang. Er mußte kämpfen bis in den Tod, und wird nun die Krone des Lebens erlangen, wie der Herr.

Möchte ich Muth bekommen, auch auszuhalten im Kampf des Lebens. Liebe, bete für mich, daß ich das Streben nach dem Ziel nicht vergesse, daß ich nicht müde werde, nicht hienieden Ruhe suche. Mann und Schwestern grüßen mit inniger Theilnahme Dich und die Trauernden alle; es umarmt Dich hoffend

Deine Anna Sch.

2.

Den 18. Januar.

Wenn Du, Liebe, mich und meine Lage nicht kenntest, so würde ich mich allererst über mein Schweigen in dieser Zeit, wo Deine Seele oft gedrückt sein wird, entschuldigen; wahrlich ich habe noch nichts über den Hingang Deines geliebten Vaters, meines unvergeßlichen Freundes, mit Dir geredet und ich werde schriftlich nicht über ihn, wie ich wünschte, reden können. Alle Schulden meines Dankes, alles, alles, was ich durch ihn und von ihm empfing, muß ich mit mir hinüber nehmen und es drückt mich, weder ihm, noch Euch, seinen theuren Hinterlassenen, vergelten zu können. Einst, wenn ich erst ganz in seinen Folgen einsehen werde, was er mir war, welche Erkenntnisse ich seinem Licht zu verdanken habe, werde ich's dann auch vermögen, die Kraft ihn zu erfreuen, vom Herrn zu erbitten.

Ach, es muß eine unsägliche Leere bei Euch sein. Was entschwand Euch nicht alles mit ihm, aber wie viel Segen brachte schon seine Fürbitte, als er noch in der Hülle von Staub wohnte, welche Kraft wird sie jetzt haben. Mir ist's eine Hoffnung, die mich oft zu Thränen heiliger Freude bringt:

Vater! an Jehova's Throne
Senkst du noch den Vaterblick auf mich,
Betest für mich an Jehova's Throne
Und Jehova höret dich.

Seit dem Tode des Seligen dachte ich oft jener sechs Tage, die ich in Eurem Hause verlebte, und manches Wortes und Zuges erinnerte ich mich, der ihn groß vor dem Herrn macht. Alles, was ich von ihm habe und besitze, ist mir nun doppelt theuer und besonders alles, was er irgend für mich schrieb. Ach, daß seine Lust und Kunst, andere zu erfreuen, auf uns sich vertheilen möchte.

Der Herr wird Euch segnen und helfen, mir ist gar nicht bange für Mama und Euch. Der Selige trachtete so gar nicht nach dem Irdischen; was Schwäche daran war, wird der ersetzen, nach dessen Reich er mit all' seiner Kraft strebte, und wird Euch geben, was Ihr alle bedürfet. Er war in jeder Rücksicht ein einziger Mensch und ging darum auch einen eigenen Weg.

1802.

1.

Den 7. März.

Spät, aber nicht minder herzlich sag' ich Dir, theure liebe Nette, wie mein Herz sich über Deine glückliche Entbindung und Deine neue Mutterfreude freute. O, der Herr weiß Lasten abzuheben und zu erleichtern und jedem zu helfen nach seinem Bedürfniß. Ich hoffe, Du Liebe, werdest Dich mit Deiner kleinen Maria immer wohlbefinden und wünsche sehr, es gewiß zu wissen. Gieb ihr für mich einen Mutterkuß als Willkomm in dies Erdenleben, welches dem Himmelsleben vorangehen und sie zu diesem bilden muß. Der Treue und Wahrhaftige sende auch auf sie etwas von dem unsern Kindern und Kindeskindern versprochenen Geist, von dessen Dasein unsre, ach so dürren, geistlosen Feste dennoch ein Pfand sind. O, er lehre sie frühe dürsten nach

ihm; frühe fühlen ihr Nichts ohne ihn, so ist sie glücklich vor tausend und tausend Nichtdürstenden, sich reich= und satt fühlenden. Befriedigung des Durstes wird ihr dann werden, so wahr Jesus Christus einst sprach: „wer dürstet, der komme zu mir und trinke das Wasser des Lebens umsonst". Pfand und Siegel ihrer Gotteskindschaft ist ihr die Geburt von Euch, dem Herrn angehörenden Eltern, Eure Fürbitten und besonders die empfangene Taufe auf seinen Namen und Befehl.

2.

Den 20. April (?).

Alle meine Kinder hangen mit inniger Liebe an mir; dies sah ich nun während meiner Krankheit, in der B. und L. mir rührende Beweise der Liebe gaben. Es geht mir, wie Dir; ohne Thränen lassen sie mich nicht weggehen, und wenn sieben Personen in der Stube wären, so würden sie immer nur mich um die Befriedigung ihrer kleinen Bedürfnisse bitten, nur an mich ihr Wort adressiren. Oft sage ich lachend jene Zeile von Deinem Vater: „Mutter! schallt's von allen Wänden." Oft freut sich meine ganze Seele über diesen Reichthum. Und wenn ich allemal mein Kleinstes wieder auf dem Arm habe, sage ich oft leise und laut zum Herrn: jetzt dank' ich Dir herzlich für dies dein Geschenk, das ich erst so ungern von Dir annahm, jetzt wein' ich vor Freuden, wie damals vor Kummer; und dann setz' ich zuweilen hinzu: aber laß mich ihm jetzt auch recht abwarten, ich will nicht murren, wenn du mir zwölf Kinder giebst. Und sieh, Liebe, das nimmt er mir so gar nicht übel, kann's nicht übel nehmen, wie ich meiner Kinder unschuldig Geschwätz. Aber er thut dennoch, was er gern will, und denkt: einfältig Kind, du verstehst die Sache nicht recht, wenn du groß bist, wirst du's einsehen.

3.

Den 9. Mai.

Dank, Liebe, für die Nachrichten von Deinen Kindern. Aufrichtig gestanden würde ich Deine Kinder nicht sehr bedauern,

wenn Du gezwungen würdest, sie in dem einen und andern von Andern unterrichten zu lassen. So sehr ich der Meinung bin, Umgang der Eltern sei der beste für die Kinder und der sicherste in Absicht auf ihre Moralität, so ist es doch unumstößlich gewiß, daß sie nicht immer nur diesen genießen können, daß sie früher oder später sich auch in fremde Charaktere schicken müssen. Und so wahr es ist, daß sie manche Unart an ihren Mitschülern, vielleicht gar an ihren Lehrern sehen, so lernen sie doch auch auf der andern Seite manche neue Tugend und die angewöhnten Unarten sind oft leicht, wie Kothflecken, wieder abzuwaschen. Sie behalten doch immer den festesten Glauben an ihre Eltern und was diese ihnen sagen.

Gewiß fühlst Du auch oft tief mit mir die Schwere der rechten Erziehungskunst. Es giebt Fälle, wo ich mir kaum zu helfen weiß, um die Fehler meiner lebhaften verständigen Kinder zu bestrafen, ohne bei ihnen in den Verdacht des böse Meinens zu kommen. Um keinen Preis möchte ich ihr Vertrauen verlieren, aber noch weniger je der Sclave ihrer Launen werden, wie es viele Eltern sind. Gebet ist und bleibt allein meine einzige sichere Zuflucht, und gewiß auch die Deine. Ich halte aus Erfahrung sehr viel auf die frühe Erziehung und machte schon glückliche Proben auf immer gebrochenen Eigensinns an halbjährigen Kindern. Gottlob ist keines meiner Kinder sehr eigensinnig, wohl aber alle sehr heftig, J. ausgenommen, der mir recht viel Freude macht und mich innig lieb hat. Aber ja, ein Getümmel ist's in meiner kleinen Stube, wenn elf Personen darin sind.

1803.

1.

Den 9. Juni.

War Dir auch das liebe frohe Pfingstfest so lieb? Rief es Dir neu jede Verheißung des unerschütterlich Treuen in Deine Seele? War es Dir Pfand Deiner Gotteskindschaft, neues Pfand, daß er auch für Dich sei ein Geist der Gnade und des Gebets, des Glaubens und der Liebe, der Reinigung und Heiligung und endlichen Herrlichmachung? Ich habe immer heiße Kämpfe mit mir selbst zu kämpfen, mit meinem Stolz und meiner unruhigen Hastigkeit. Oft giebt's Niederlagen, mitunter auch Siege. Oft steigt

aus dem Innersten meiner Seele eine leise Frage zum Ohr des Herrn auf, werd' ich auch in diesem Leben noch ganz von diesen Feinden meiner und deiner befreit? Deine Lage denk' ich mir äußerst geschäftsvoll. Allein Deine Geschäfte scheinen mir weniger blos irdisch zu sein, als die meinigen, weil es meistens Muttergeschäfte sind, und was könnten wir wohl heiligeres thun, als dem Herrn seine Kinder erziehen? Ich muß jetzt eben sehr viel nur kaufen und verkaufen. Doch auch für meine Kinder und mir zum Trost sagt Paulus: ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre. Und seine fertigen Teppiche, denk' ich, wird er auch verkauft haben, aber gewiß wird Niemand von ihm betrogen oder übervortheilt worden sein. Der Herr helfe mir, ihm immer nachstreben zu wollen. Amen!

2.

Den 18. Juli.

Liebe Seele, kommt Dir in den Zeitpunkten Deiner traurigen Stimmungen auch die Erde und alles auf ihr so elend, so erbärmlich vor, ist Deine Brust dann auch so zusammengezogen, so gepreßt und die Thränen Dir so nahe? Wenn's Dir so ist, so fühlst Du einen Theil meiner jetzigen Lage. Ach, meine Seele ist unaussprechlich gedrückt, ich liebe das Leben, die Erde und die Menschen nicht mehr, wie ehemals, und mich selbst kann ich, sollt' ich am wenigsten lieben. Sieh, erstens leide ich sehr unter meinem Charakter, daß ich mit allem Kampf, Gebet und Ernst nicht Herr meines Stolzes und meiner Heftigkeit werden kann, daß ich mich heute noch eben so weit zurücksehe, wie in meinem 16. Jahr. Wenn alles in der Natur und alle Menschen wachsen, so mache ich eine traurige Ausnahme, ich stehe still, wenn ich nicht zurückgehe. Dies Gefühl macht mich oft bis zum Niedersinken traurig. Und dann zweitens drückt mich schwer meine Lage. Im Oekonomischen geht's Gottlob gut und ich danke ihm, daß mich wenigstens Nahrungssorgen nicht mehr plagen. Allein andere, eben so schwere, drücken mich, oder kannst Du's auch nicht begreifen, daß ich darunter leide, daß ich meine acht Kinder nicht selbst erziehen kann, daß ich sie zwar Gottlob einer Schwester, einer edleren Seele als ich bin, doch einer fremden, einer anders handelnden, als ich handeln würde, größtentheils überlassen muß? Kannst Du es begreifen, daß, wenn ihre Erziehungsart besser als die meinige sein sollte, es meinem

Herzen doch ein unersetzbarer Mangel ist, meine Lieblinge nicht immer sehen und hören und berathen zu können, sie zu tragen, zu gebären und Tag und Nacht auf meinem Herzen zu tragen und ihnen doch nicht in allem Mutter sein zu können? Nun, der Herr sieht, was mein Herz darunter leidet. Kannst Du glauben, Liebe, daß es mir in manchem sogar drückend ist, eine Schwester beständig um mich zu haben, durch die der ganze Familienkreis erfährt, was ich rede und thue? Die Ehe und das häusliche Leben scheint mir so ein Heiligthum, in das der beste Drittmann nicht ganz paßt.

3.

Den 15. August.

Der Herr führte Deinen G. auch für mich nach St. Gallen. Sieh, Liebe, ich hatte gar keinen Glauben, daß er auch meinem jetzt so sehr gedrückten Herzen etwas werde geben können, ich nahm mir sogar vor, nie allein mit ihm zu reden, weil ich nichts als Thränen und Klagen hätte und ich die Erfahrung machte, daß klagen bei Menschen, auch bei den besten Menschen nicht weiter bringt; sähe ich Dich, ja dann wollt' ich Dir all meinen Kummer ausschütten. Und nun siehe, der Herr, mein Erbarmer, zu dem ich flehte, er solle mich leiten, er solle mir durch G. werden lassen, was er als das beste für mich kenne, lenkte es anders. Sonnabend Morgens ließ der Theure mich fragen, ob er heute mich nicht allein sprechen könnte; diesen Wink des Herrn wollte ich nun nicht abweisen und ging Abends hin, wo ich nun zwei Stunden allein mit ihm war. Er beruhigte mich sehr, ermunterte mich brüderlich zur Heiterkeit. Doch sah ich erst am Sonntag, bei der unvergeßlichen Communion, wie der Herr mich aus Liebe Sonnabend zu ihm leitete, weil er nun so ganz für mein Herz sprach und betete. O, ich freute mich, daß ich mein armes, verwundetes, gedrücktes Herz ihm geöffnet hatte! Es war mir redender Beweis, Christus hat auch mich lieb und mein Herz sprach: wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Will's Gott, wird nun Muth und Frohsinn nach und nach wieder in meine Seele kehren und mich zum Guten fähiger machen. Ich kann Dir gar nicht beschreiben, welch eine heilige Stunde wir feierten. Doch Du kennst Deinen G. und hast schon oft solche Stunden genossen. Der Herr sei gepriesen darum und bereite Deinem G. eine Himmelswonne dafür.

4.

Den 18. August.

Nimm, Geliebte, auch einen geschriebenen Gruß von mir durch Deinen Geliebtesten an. Ach, wie gönne ich es Dir, daß Du ihn jetzt wieder hast, wieder an seinem Herzen ruhst. Heute ist er zwar noch hier, aber für mich nicht mehr, ich kann ihn nicht mehr sehen und nahm gestern Abend auf einem kleinen Spaziergang Abschied von ihm. Ach, mein Herz wurde mir zum Zerspringen voll und groß. Ich dachte an Dich, wie noch wenige Male, und die Sehnsucht nach Dir erwachte mächtig in meiner Brust. Dulde es, liebes Herz, daß ich so warm und heiß und innig Dich liebe. — Wohlthun kann meine Liebe Niemanden, das fühl' ich wohl; was könntet Ihr auch durch die Hülle von Wehmuth und Thränen, von Heftigkeit und Drang, mit der alles in mir bedeckt ist, hindurchsehen, das Euch erquickte? Aber dennoch liegt ein Kern da, der Herr sei gepriesen. Dieser wird, einst enthüllt, es Euch doch nicht gereuen lassen, daß Ihr mich bis dahin getragen habt. Mein Herz ist mir ein Räthsel, aber der Glaube ruht darin, alles Disharmonische wird seine Erbarmung einst in Harmonie umwandeln. Auch Dein ruhiger G., der die unruhige Anna vielleicht durchschaute, aber gewiß nicht zu Ruhe bringen konnte, muß es auch dulden, daß ich ihn innig lieb habe und die Hoffnung hege, wenn er einst in jenen Gefilden der Ruhe einem ruhig heitern, alles um sich her liebenden, unaussprechlich glücklichen Wesen begegne, von dem ihm dann gesagt wird, es sei die jetzt neu Benannte, welche einst Anna hieß, würde er ausrufen: nein, ist's auch möglich, Erbarmer, kannst du so umwandeln, so erneuern, reinigen, und mich, ihn preisend, umarmen.

Sieh, Liebe, dies Herz schwatzt immer mit den Geliebten so viel von sich selbst, wenn es schon weiß, es sollte nicht. — Doch nun Punktum. Hienieden käm's nie zum Ziele, freudig blick' ich hinüber. — Die Ewigkeit wird auch eine Stunde für mich und Dich haben.

1804.

1.

Den 18. Januar.

Ich werde allgemein meiner gesunden, verständigen Kinder wegen beglückwünscht, obschon sie auch als sehr lebhaft, oft wild

bekannt sind. Mir würden aber alle ihre Anlagen nur Kummer machen, wenn ich nicht beten und sie Gott und dem Einfluß seiner Gnade anbefehlen könnte. O, ich bringe sie täglich nur ihm, weil ich sonst so wenig an ihnen thun kann. Freilich ist's ein großes Geschenk für mich, daß M. bei mir ist, aber es hat auch wieder sehr viel schweres für mich. Alles ist Schule für mich, an deren weiser Einrichtung ich nicht zweifle und nur bete um die Gnade, recht treu im Lernen zu sein.

2.

Den 1. Februar.

Wie es um Dich steht, möchte ich so gern und so recht wissen, aber weil es sich schriftlich nicht und überhaupt auf Erden nie recht sagen läßt, wie es ganz eigentlich um uns steht, so empfehle ich Dich nur unserm Herrn, daß er dem, was um und in Dir nicht nach seinem Willen steht, abhelfe und dem, was nach seinem Willen an und um und in Dir ist, immer besser aufhelfe. Anders als ich Dich, du geliebtes Herz, vor 10 Jahren sah, würde ich Dich gewiß finden, wenn ich Dich wieder sähe. Besser, reiner, ihm ähnlicher — und Du auch mich? Ja, ja, Geliebte, ihm sei Preis, Du auch mich — wenn Du nämlich in mein Inneres schauen könntest, die Schale ist leider beinahe gleich hart. Er, unser Weingärtner, fängt an, zuweilen auch auf diese zu schlagen, daß sie mürbe werde.

Die ersten Tage ihres Hierseins*) genoß ich, C. und A. am vertraulichsten, unvergeßlichsten, doch kann ich Dir gar nicht beschreiben, wie ich mitten in diesen seligen Genüssen den Mangel der Erde fühlte und mich nach dem Himmel sehnte, wie mein Herz sich ausstreckte nach dem Herrn, von welchem allein mir Hülfe kommt. Ich konnte mich sehr offen diesen schon lange Vertrauten meines Herzens zeigen, konnte mit ihnen oft innig beten und habe, will's Gott, viel ewiges durch sie gewonnen, obschon ich auch eigen in meinem Innern, sowie ich's nicht ausdrücken kann, gelitten habe. O, Liebe, ich habe ein eigen und wunderlich Herz, das sehr viele Gräuel und Unreinigkeiten in sich schließt, aber wenn es einst durch die Gnade des Herrn und meine Treue gereinigt ist, dann ist's

---

*) Bei einem Besuch der Bremer Freundinnen.

auch was rechtes. O, hilf mir um diese Gnade beten und um die Kraft zur muthigen Arbeit!

Denke meiner am Sonntag — doch, wenn Du dies liesest, so habe ich, will's Gott, schon die Pfänder der ewigen Liebe unsers Herrn zu mir, die Pfänder meiner Reinigung und Stärkung durch ihn und meines ewigen Erbes bei ihm genossen und bin dadurch, will's Gott, wieder vereinigter mit ihm. Amen.

3.

Den 6. Februar.

Ich gehe meiner Stunde heiter und glaubend entgegen, der Herr wird seine Kraft mir leihen zur ruhigsten, willenlosesten Ergebung in alles, was er will. Ich erwarte es nicht leicht und nicht schwer, nur in allewege gut. Bete für mich und mein Kind: dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe!

Platz konnte ich dem lieben neuen Ankömmling keinen bereiten, er muß, wenn der Herr ihn erhält, unter seine zahlreichen Geschwister gesteckt werden, so gut es sein kann, wo er freilich oft aus seiner Ruhe gestoßen, geschrien und gelacht werden wird. Leide dich, heißt's bei meinen Kindern von früh an, es wird auch wozu gut sein.

Was Du von Deinen lieben Kleinen erzählst, machte mir große Freude; im Ganzen kann ich auch nicht klagen; doch könnte ich nicht sagen, daß sie gern lange von Jesus oder überhaupt von religiösen Dingen erzählen hören, obschon ich ihnen den Sinn für's gute gar nicht absprechen kann. J. können wir an Sonnabenden ziemlich im Laden gebrauchen, und B. geht sehr artig mit den kleinen Kindern um, zieht sie oft an und aus, hält sie auf dem Schooß oder hütet sie sonst. Mit C. ist Schwager Heß, der sein Lehrer ist, sehr zufrieden, und ich halte ihn auch für einen gescheidten Kopf und ein ehrlich Herz. Aber seine Wildheit ist mir oft sehr zuwider, und mein Mann wünscht bisweilen, daß er auch ein Mädchen wäre. Sein Auge gefiele Dir gewiß, wenn Du ihn sähest. E. ist etwas roh, aber gerade und flink und lernt sehr leicht, sie geht in die allgemeine Schule, in die ihr G. künftigen Mai, so der Herr will, nachfolgen wird. Dies ist ein schlaues Tröpfli und weiß alles mit List und Liebe zu bekommen,

das ruhigste, froheste meiner Kinder. A. ist ein eignes Wesen, ich kann oft nicht begreifen, daß sie mein Kind ist, sie scheint fein und verständig, aber mir scheint noch sehr unentwickelt, was sie werden wird. H. ist Feuer und Leben, aber sehr reizbar und heftig, wir fürchten beinahe, sie könnte auszehren, so kränkelnd und mager ist sie. Und die kleine H. ist die Gesundheit, Lustigkeit und Lieblichkeit selbst. Hier hast Du, Liebe, nun eine sehr unvollkommene Skizze meiner Kinder, ich könnte noch sehr viel gutes von ihnen erzählen, aber auch sehr viele Fehler. Doch bin ich des festen Glaubens, der gute Same werde das Unkraut überwachsen und sie alle zur Ehre und Freude meines Herrn und Heilandes aufwachsen und früher oder später durch Umwege und Abwege zum einzigen Ziel aller Seligkeit gelangen. Der Herr, der sie mir ohne mein Bitten nach seinem Willen gab, wird sie nach meinen Bitten zu seinem Eigenthum behalten, denn angenommen hat er sie in der Taufe schon.

In meinem Gemüthe ist's seit geraumer Zeit sehr heiter, in meinem Geist und Herzen sind der Mängel unzählige, darum mag ich mit Aufzählen nicht anfangen. Doch fühle ich mich unserm einzigsten Freund und Herrn näher, als zuweilen, und hoffe glaubend, er werde mich ganz zu sich ziehen. Mit meiner Gesundheit steht's gut, mit der meines lieben Mannes vortrefflich; mit unserer Liebe immer gleich treu und herzlich; in unserm Berufe Gottes Segen. Von den Kindern weißt Du etwas. Was wir in allen diesen Dingen gern anders hätten, gehört zur Unvollkommenheit dieses Lebens; ich hoffe in manchem auf Besserung und glaube an manche Veränderung.

4.

Den 20. März.

Liebes Herz!

Mit inniger Freude erhielt ich so eben Dein liebes theilnehmendes Briefchen und setze mich schnell, um mit einigen Worten Dir selbst zu sagen, was der Herr großes an mir gethan hat. Sonnabend war es drei Wochen seit meiner Niederkunft, und denke Dir, Liebe, jetzt sitze ich schon wieder in der Schreibstube da an meinem Pult, kann, Gott Lob, ohne Schwäche und Beschwerde wieder im Laden sein, nicht daß ich mich nur so angreife, nein, ich bin so wohl und stark. Die Leiden sind alle von Freu-

den verschlungen. Es war die höchste Wonnezeit, die ich in meinem Erdenleben genoß, diese vier Wochen. Wie ich den Herrn erfuhr, könnte ich Dir nie beschreiben, vielleicht giebt's eine Stunde auf Erden oder dann gewiß eine im Himmel, wo ich Dir alles verstehbar von Herz zu Herz erzählen kann. — Nur die liebe Römer fühlte und sah in mein ganzes volles Herz hinein. Sie brauchte der Herr zum Mittel, mir diese ewig unvergänglichen Freuden zu schaffen, und meine kleine Marie Christine wird mir ein lebendiger Dank- und Denkstein bleiben. So wie ich dies Kind empfing, empfing ich noch keins meiner Kinder aus der Hand meines Herrn. Er erhöre auch Deine segnenden Wünsche für es. Ja, es wird seine Ehre und Freude werden, und dann hat's mit meiner Freude keine Gefahr.

Du, Geliebte, hast gewiß für mich gedankt, o bete nun auch für mich, daß ich mich der empfangenen Gnade würdig betrage, daß mein Leben ihn preise. Bete, daß ich in ihm bleibe und viele Früchte bringe. Was mir die Römer wurde, kann ich Dir nicht aussprechen. Ich nenne sie am liebsten meine Mutter in Christo Jesu. Du kannst fühlen, was mich in vielen Stunden heiliger Freundschaft, wo wir uns ganz allein genossen, erquickte. Ihrer Fortschritte in der Heiligung freue ich mich unbeschreiblich, unbeschreiblich ihrer Liebe zu mir und am höchsten dessen, der alles in allem wirkt.

5.

Den 19. Juni.

Ewigliebe!

Diesen Morgen sagt' ich zu Marie: wenn ich heute immer kann, so will ich an meine Nette einmal schreiben. Und nun kam Dein lieber Herzensbrief, diesen Augenblick las ich ihn und sogleich soll eine Antwort auf Baden Dir nachreisen.

Ach, wie oft dacht' ich Deiner, wenn ich hörte, daß Du krank seiest, aber sorgen konnt' ich nicht für Dich, Du liegst in Gottes Schooß, wie kann Dir's da fehlen. Jede Krankheit und jedes Leiden wird Dich weiter bringen, auch wenn Du nichts davon merkst. Eben gerade diese Gebundenheit, unter der Du ja am meisten leidest, fühlte Dein Herr und Heiland mit Dir, rechnete sie nicht Dir zu, vertrat Dich mit seinem Gebete vor seinem Vater, ließ Dich wachsen in seiner Liebe, obschon Du Dein Wachs-

thum nicht fühltest, und wird Dir bald um so näher treten, je ferner er Dir schien.

— — — Sieh, wie der Herr schon dafür sorgt; daß Dein müder Geist erhoben und erquickt werde. Glaube ihm nur, halte Dich nur an ihn und an sein Wort, auch wenn Du kein Gefühl seiner Liebe hast. Auch ich habe oft so dürre, kalte Zeiten, aber ich bin's nun bald gewöhnt, etwas zu erwarten, das mich wieder belebt und höher hebt.

Jetzt führt er mich den Weg der Freuden,
Drum bet' ich wonnevoll ihn an.
Und führt er mich den Weg der Leiden,
So weiß ich, daß er helfen kann.
Und daß er immer mir das Beste giebt,
Wenn er durch Leiden oder Freuden übt.

O Herz, was Du nicht thun kannst an Deiner Haushaltung, das will der Herr entweder nicht gethan haben, oder er braucht andere Hände dazu. Zwar fühle ich den Druck, der darin für Dich liegt, und weiß, daß ich zu schwach wäre, diese Last zu tragen. Darum wiegt er jeder Schulter ihre Last. Möge er Dich Stärkung in Baden finden lassen, damit Du ihn preisest und Deine Straße fröhlich ziehest.

Ja, Geliebte, Helene hat auch meine Bewunderung, oder vielmehr ich sehe die Kraft Jesu Christi in ihr wirken. Ihr Weg ist sehr dornenvoll und sie salbt doch vor den Menschen ihr Haupt, wenn sie auch in der stillen Kammer vor dem Herrn weint. Ihre Krone wird dort herrlich werden.

O, du Herz, wie viel erzählte mir die Römer von Deinem Wachsthum und konnte mir mit Wahrheit gewiß mehr von Dir erzählen, als Jacob Dir von mir hätte sagen können. Ich sollte Fortschritte machen, so viel arbeitet die Gnade des Herrn an mir unmittelbar und durch meine Freundinnen. — Aber ich kann lange nicht zufrieden mit mir sein, dennoch glaube ich fest, ich werde noch das Ziel erreichen, nach dem ich strebe, und Deine und des Herrn Freude werden. Jeder Sieg soll uns angeschlossener an den Herrn und muthiger zum Kampfe machen, und jede Gnade, die er uns schenkt, soll uns Pfand sein größerer Gnade.

Der Herr segne und erhalte Deine Kinder! Auch meine ganze Heerde ist wohl. Christinchen hatte die Schutzblattern und überstand sie sehr wohl. O, auch in den Meinen wächst das böse und gute; laß uns aber nicht verzagen, sie sind in treuen Hän-

den! — Nur Geduld müssen wir haben; es reift nicht alles auf einmal.

Ach, ich finde auch so viele Falten in meinem Inwendigen, die ich nur meinem himmlischen Reiniger und Beleber aufdecke, und zuversichtlich hoffe, er werde nach und nach sein angefangenes Werk vollenden.

Nun muß ich mich losreißen, um und um warten Geschäfte auf mich. Der Segen des Herrn gehe mit Dir und allem, was Du lieb hast. Behalte in Deinem Herzen und Deiner Fürbitte

Deine Anna Schlatter.

6.

Den 30. December.

Ewigliebe!

Einen Gruß schreibe ich Dir wenigstens noch am Abend des sinkenden Jahres, den Du am Morgen des neuen empfängst. Schweigend glaube ich an Deine Liebe, an Deine Fürbitte und Du an die meine; je mehr unsere Schreibzeit beschränkt wird, um so mehr häufen sich unsere Erfahrungen und mit diesem die Summe unsers Dankes und Lobes, wenn wir uns einst sprechen. Vielleicht bringt dies neue Jahr uns zusammen, wo nicht, so hoffen wir wieder fort und immer wieder fort bis zum herrlichsten Zusammenkommen.

O, ich habe ein reiches, reiches Jahr verlebt, von dem ich Dir droben erzähle. Das kränklichste meiner Lebensjahre war es übrigens. Meine Kinder sind alle wohl, sind mir oft Ursache des Dankes, oft des Kummers und am häufigsten des Gebets. Ich muß harren der Zeit, und Du weißt, Liebe, daß ich leicht durch ein trübes Glas sehe; sie sind ein Pfahl, nach dem sich mein Herz immer wendet, wo es auch ist; sie trag' ich auf dem Herzen dem größesten Herzen entgegen. Morgen und übermorgen haben sie nun Jubeltage. Da hören wir nun im eigentlichen Verstande unser eigen Wort nicht, und die Mutter sollte zehn Ohren haben, um von all den Herrlichkeiten erzählen zu hören. Ich freue mich aber allemal auch wie ein Kind auf diese Tage ihretwegen.

Wie vieles möcht' ich von Dir wissen und Dir sagen! Der Herr segne und behüte Dich, er lasse sein Angesicht leuchten über

Dir und sei Dir gnädig! Er lasse uns wachsen an dem, der das Haupt ist, und höre unsern Dank für das, was wir durch seine Gnade sind und sein werden! Einst, wenn keine Zeit mehr sein wird, sind wir noch, denn wir leben und weben in ihm. Halleluja!

1805.

1.

Den 19. Mai.

Theure!

Endlich fange ich an dem schweren Krankenlager meines Kindes wieder einmal ein Briefchen an Dich an, sie scheint nun schlummern zu wollen, und diese Augenblicke will ich benutzen.

Du, Liebe, weißt gewiß von Freundeshand, daß ich mich am Charfreitag krank in's Bett legte und vier Wochen es länger nicht, als auf Stunden, zu verlassen vermochte. Gelitten habe ich für mich in diesen vier Krankheitswochen nichts, denn der Herr war bei mir; meinem Geist war oft himmlisch wohl, und fast immer blieb ich heiter; es war eine Stärkungs- und Vorbereitungszeit auf kommende Leiden. Freilich gab's auch Stunden, wo ich fühlte, daß mit mir die Mutter, Hausmutter und Gehülfin meines Mannes krank und unthätig liege, allein ich ruhte in dem Willen des Herrn. Aber, Liebe, die schwerere Probe kam erst; drei Wochen nach mir wurde meine El. krank. Lange schon lag etwas in dem Kinde, welches wir wohl bemerkten; endlich entstand daraus eine weit traurigere Lähmung der Glieder und hauptsächlich der Zunge, so daß sie kraftlos unter beständigen gichterischen Zuckungen daliegt, oft ganz stumm ist, und nie ein Wort deutlich, wie vorher, auszusprechen vermag. Bisher scheint mir ihr Verstand noch nicht gelitten zu haben, denn sie äußert sehr viel Zärtlichkeit und Besorgniß für mich, aber ihre Organe — und daher ist ihr Aussehen entstellt. Ihre Krankheit kann nur ein Gott heilen, das fühl' ich bei ihrem Anblick; bisher konnte sie den rechten Arm noch brauchen, aber heute Abend wollte sie mir ein paar mal die Hand drücken und vermochte es nicht, sie zuckte nur krampfhaft. Wie mir's in der Seele zuckt, fühlst Du mit mir, ach, ich leide alle ihre Schmerzen, ich verschlucke mit ihr die stinkende Assa foetida, die sie einnehmen muß. Bete für sie und mich. Heute war ich nun

so glücklich, sie selbst pflegen zu können. O, ihr glücklichen Mütter, die ihr dies immer könnt, sonst versagt mir meine Lage diesen hohen Trost; des Nachts blieb er mir in anderen Fällen, allein jetzt verbietet mir meine Schwäche das Nachtwachen. Doch auch diese große Bitterkeit nehme ich still aus Gottes Hand und verehre seine heiligen Wege.

Meine Stimmung ist unbeschreiblich, das Mutterherz leidet und weint heiß und tief, aber der Glaube hält sich an den, der jetzt noch das Machtwort: du stummer und lahmer Geist fahre aus von ihr, zu sprechen vermag. Ich weiß, daß ich ihm hernach danken werde, darum danke ich ihm vorher schon; ja wahrlich, oft bin ich gedrungen, preisende Hände mitten unter Thränen und Jammer zu ihm aufzuheben. Meine Stimmung am Donnerstag Abend, da ich allein bei ihr war, als sie das erste Mal stumm wurde, vergeß ich nicht leicht; ich fühlte den Schmerz des armen Mutterherzen und zugleich die Kraft Gottes in mir. Jeder Sorge versperre ich, so viel ich vermag, den Eingang und bete nicht um ihr Leben, nicht um ihren Tod, nicht um ihre Gesundheit, nur daß die Liebe Jesu Christi und die Macht Gottes sich herrlich und mächtig an ihr beweisen möge in Zeit und Ewigkeit. Ich habe dies Kind schon so oft mit heißen Mutterthränen dem Herrn an's Herz gelegt, wenn ich ihre vielen guten Eigenschaften und zugleich ihren unglücklichen, heftigen, mürrischen Charakter bemerkte! Und gerade letzten Winter trieb mich hoher Glaubensmuth, um ihre geistige Rettung zu flehen; ich schrieb dem Herrn keinen Weg vor, und nun hüte ich mich sehr, ihm etwas einzureden, und hoffe, er wird alles herrlich hinausführen. Aber ja im Tiegel liege ich; bete, daß das Gold lauter werde!

Den 21. Mai. Nun ist wieder der zweite Tag, seit ich das erste Blatt schrieb, und mein Kind leidet immer gleich, der Arzt macht mir keine Hoffnung baldiger Genesung, wenn auch diese noch durch Gottes Güte erfolgen sollte. O, wie selig, daß mein Kind in seinen Armen liegt, und er sie nicht vergessen will, wenn auch ich sie vergäße. Welch ein Wort! ich kann nichts denken, als sie und ihren Gott, Tag und Nacht, nur ihre Erleichterung und ihre Freude kann mich erfreuen, und er liebt sie mehr, als ich.

Ich freue mich, daß Du, Geliebte, nun in H. Gott und die Natur und die Kinder froh genießen kannst. Sei doch recht dankbar, wenn Du die lieben Herzen so gesund siehst! Oft habe

ich Gott für meine neun gesunden Kinder gedankt, aber seit El. krank liegt, fühl' ich, daß ich's viel zu wenig gethan habe.

Auch mir schien eine Erholung diesen Sommer für meine Gesundheit nöthig zu sein, allein Gott hat's anders beschlossen, denn El. Krankheit ist das Gegentheil, und, o welche Erholung wäre es mir, wenn ich sie nur wieder befreit sähe! Ich harre auf die Hülfe des Herrn, die gewiß kommen wird.

2.

Den 2. Juli.

Liebe!

Letzten Freitag schickte mir die liebe H. Deinen Brief zum Lesen; aus diesem sah ich nun, daß Dein Herz nach Nachricht von meiner El. verlangt. Wie gern und freudig sag' ich Dir und hätte es Dir in allweg bald gesagt, daß der Herr jede drückende Sorge in Rücksicht ihrer Herstellung von mir genommen hat. Er segnete augenscheinlich und über alle Erwartung den Gebrauch des nachgemachten Schinznacher Bades an ihr. Ohne einen Fuß stellen oder die linke Hand aufthun zu können, setzten wir sie neben dem Bett in's Bad, und in acht Tagen konnte sie mir bis an die Stubenthür entgegen gehen. Letzten Sonntag ging sie fast eine halbe Stunde weit in unser neues Landgütchen. Ach, Du fühlst mehr, als ich aussprechen kann, was meinem Herzen mit dieser Gotteshülfe und Gotteserfahrung gegeben ist. Besonders preise ich ihn auch dafür, daß weder ihr Verstand, noch ihr Gedächtniß gelitten hat. Liebe, soll es meinem Herzen nicht gleichviel sein, ob er ihr durch den Gebrauch eines Bades oder eine Berührung seiner Hand geholfen hat? Genug, ich sehe ihn und preise ihn!

Es thut mir doch recht innig wohl, Dich, du Geliebte, und die Deinen so froh in H. zu wissen, und ich kann Deine Freude um so tiefer mitfühlen, da wir letzten Juni auch durch Gottes eigne Leitung ein gut gebautes Bauernhäuschen mit einem Garten und einer Wiese in einer lieblichen, ländlichen Lage, etwa $1^1/_2$ Viertelstunde von der Stadt, gekauft haben, wo es meinem Mann des Sonntags nach der Kirche und etwa am späten Abend und den Kindern königlich wohl ist. Auch mir ist's um ihret- und meinetwillen viel, denn da sind wir im Freien und doch einsam

und häuslich beisammen. Wenn Du meine Lage besser kenntest, so könntest Du wohl merken, wie es mir in religiöser Rücksicht so viel sein könnte. Unser Beruf gestattet es freilich nie, daß wir vor der Stadt wohnen, und daher hast Du weit mehr Genuß von Deinem Landgut, wir sind aber schon seelenvergnügt, wenn uns nur stundenlange Erholung wird. Und ich erkenne so dankend in der Gabe den Geber!

3.

Den 25. December.

Nachdem ich nun mit meinen Kindern gelesen, gebetet und sie zu Bette gebracht habe, ergreife ich schnell dies ruhige Stündchen dieses heiligen Tages, um doch in diesem Jahr noch einmal zu Dir kommen zu können, du Geliebte! Am liebsten drückte ich Dich jetzt an meine Brust mit dem Worte, das die früheren Christen sich freudig zuriefen: gelobt sei Jesus Christus! Ja, was wir an ihm haben, fühlt Dein und mein Herz heute gewiß, aber doch nur zum Theil; eine Ewigkeit wird nicht zu lange sein, seine Gnade ganz zu erkennen und zu genießen. Heute Mittag fühlte ich's auch eine Stunde an H's. Seite, was er den Seinen ist. O, sie steht wie ein Fels im Sturm und steht nur durch ihn, sonst hat sie keine Stütze mehr. Du denkst gewiß täglich an die heiß- und viel Geprüfte und Bewährte; mir kommt die Stelle so nahe, wenn ich an sie denke: weil du so werth bist in meinen Augen, sollst du auch herrlich sein, denn ich habe dich lieb. Herrlich wird man nur durch Leiden. Der Herzog unsrer Seligkeit wurde es selbst nur auf diesem Wege und seine Nachfolger müssen nichts anderes erwarten. Die Geliebte sieht es auch klar ein und ihre Seele freut sich sogar oft der Trübsal; über diese ganze Zeit sah ich sie noch nie so ruhig, so froh in Gott, wie heute, und Du freust Dich gewiß auch darüber.

Ja, Geliebte, ich habe mein zehntes Kind am theuersten erkauft. Mein Geist war sehr gedrückt und dunkel, und Gottes Nähe mir ganz unfühlbar, wie noch nie, so daß ich erst über diese Erfahrung litt und hernach dankte, wie über Weniges. Jede neue Erfahrung ist eine neue Lektion und ein Beweis, daß unser himmlischer Erzieher uns nicht aus der Acht läßt. In meinem kleinen (großen) H. St. hat mir der himmlische Geber wieder ein gesundes, wohl-

gebildetes, liebenswürdiges Kind geschenkt, dessen ich mich herzlich freue. Ueberhaupt sind mir meine Kinder immer lieber, je mehr ich bekomme; an die freilich sehr unbequeme Enge bin ich nun gewohnt, weiß schon, daß ich in der Stube immer Sorge tragen muß, auf kein Kind zu treten oder es umzustoßen, aber ich denke, es war auch eng im Stall und in der Krippe. Und es ist, wie Du bemerkst, für meinen hochfahrenden Geist sehr wohlthätig, daß ich so eingeschränkt leben muß. Daher streb' ich nicht nach Weite, bis Gott dem Anlaß ruft.

Meine El., der Du liebend nachfragst, ist ein Beweis des alten Bibelgottes, seiner Hülfe und Macht. Das einst so elende Kind ist wieder ganz gesund und blühend, und eben vorige Woche sagte mir der Arzt, wie er ängstlich geharrt habe auf einen Grund, daß er mich mit ihrem Sterben trösten könne, denn ihr elend Bleiben habe ihm unvermeidlich geschienen. Sieh, welchen Grund zum Dank am Jahresende!

Wie es in meinem Innern aussieht, möchtest Du wissen, du Treue? Eben: Unrein fühle ich mich, Ohnmacht drückt mich nieder, aber Deine Treue hebt den Muth mir wieder. Das will sagen: ich bin eine arme, alte Sünderin, die Last meiner Sünden drückt mich oft tief und heiß, aber eben mit dieser werfe ich mich in die Arme, zu den Füßen meines Herrn, umfasse ihn und weiß, er wird mich erlösen von jedem Tod. Ich bin elend in mir und selig in ihm. Heute bin ich kälter, als lange an keinem Fest- und Abendmahlstag, aber sonst im ganzen geht's doch vorwärts, langsam zwar und unmerklich, aber doch vorwärts. Ich bin noch heftig, noch unruhig, noch stolz, aber ich gehöre mehr meinem Herrn an, als noch vor einigen Jahren, und er wird nicht ruhen und ich werde nicht ruhen, bis ich ganz und gar ihm angehöre. Daneben leb' ich im Gewühle; beten, lesen und nachdenken kann ich sehr wenig und lerne nur an der großen Kunst, daß meine Seele Schritt vor Schritt mit seiner Seele ziehe.

Meine zehn lieben und liebenswürdigen Kinder tragen alle die Erbsünde mit sich herum, stecken voll Fehler, treiben mich zum heißen Gebet und zu einem eigentlichen Haß gegen die Sünde, die mir meine Lieblinge so verunstaltet. Dennoch nenn' ich sie liebenswürdig, weil sie alle die Anlagen zu allem großen und guten, freilich auch zu allem bösen, in sich tragen. Höre, Liebe, ich denke immer, Niemand hat einen Heiland nöthiger, als wir Mütter, die die Sünden all unsrer Kinder und ihre häßlichen Folgen

Tag und Nacht mit sich herumtragen. Ich kann oft kaum für mich beten, so viel habe ich für meine Kinder zu beten, und oft mag ich nur für mich beten, weil ich's ihnen erst besser vormachen möchte. — — — —

Heiter bin ich, Gottlob, zufrieden mit meiner äußern Lage; könnte ich nur mit meiner innern eben so zufrieden sein. Doch muthlos bin ich auch da nicht; der bis hierher half, hilft weiter; gab er sich doch selbst mir hin zur Speise, die in's ewige Leben stärkt und führt. Mein Herz ist voll von vielem, das es Dir sagen, mit Dir theilen möchte, allein meine Zeit ist bald hin.

Einst wird's anders, einst alles neu. Mein Herz segnet Dich am Ende des Jahres für alle Deine mir bekannte und unbekannte Liebe; unser Herr und König lohne Dir und bleibe bei Dir und bereite Dich ganz und gar zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig sei. Nur an ihn wollen wir uns halten, an seine Liebe, an sein Leben für uns, damit diese uns bringe auch nur ihm zu leben allezeit. — — —

1806.

1.

Den 7. März.

So lebst Du, liebes Herz, wohl auch in rechten Prüfungsleiden, wenn beinahe alle die Deinen krank sind und Du selbst auch nicht gesund. Ich habe herzliches Mitleiden mit Dir, aber ich beklage Dich nicht. Du wirst mit den Deinen ja nur weiter dadurch gefördert werden und gestärkt durch kindliches Gebet ein Wohlverhalten vor Gott in dieser Prüfung beweisen. Dein Herz wird zwar seine Menschheit fühlen und zuweilen beklemmt sein bei den Leiden Deiner kleinen Lieblinge, aber es wird dennoch aufsehen auf den Anfänger und Vollender ihres wie unsers Glaubens. Einmal mein Mutterherz dankt und frohlockt, wenn ich sehe, daß unser lieber Heiland auch meine Kinder in seine Schule nimmt und Dir kann ich nicht minder, wohl aber mehr zutrauen, als mir. Krankheitsleiden sind wohl die meisten Leiden Deines Lebens, wenigstens dem Aeußern nach. Da wird Dein Geist sich je mehr und mehr losmachen von den Fesseln der Sinnlichkeit und je mehr und mehr reifen für sein wahres Vaterland. O, wie oft wirst

Du hinüberdenken, wo Papa, der Unvergeßliche, wohnt, und nun alles im hellsten Lichte sieht, wonach er hienieden so unverdrossen strebte. Sieh, Liebe, ich denke auch sehr viel an meinen Tod und ich komme mir selbst so alt vor, wenn ich zurückdenke an alles, was ich schon genoß und erfuhr, that und litt. Doch sehn' ich mich noch nicht hinüber, sondern nur darnach, hienieden noch eine Freude unsers Herrn Jesu Christi zu werden und ein Segen den Meinigen.

Der Herr vergelte Dir und Deinem Geliebten Eure Treue und Liebe an H. und gebe ihrem Sohne seinen Segen, daß Ihr in seinem Wachsthum in allem Guten einen Genuß der Liebe für Eure That der Liebe haben mögt. Es wird der Aufenthalt bei Euch gewiß in aller Hinsicht sehr wohlthätig auf ihn wirken, daran zweifle ich nicht. Ach, glücklich die Mutter, die ihr Kind christlichen Herzen und Händen übergeben kann. Oft möchte ich wohl fragen, wo werden einst die Meinigen hinkommen? Aber sogleich geb' ich dieser sorgenden Frage die Antwort: sorget nicht für den andern Morgen; die Erde ist des Herrn und was darinnen ist. Ohne diesen Glaubensblick, wie grauenvoll wäre die Aussicht für unser künftiges Geschlecht, nicht ihr äußeres Fortkommen betreffend, obschon auch da die Aussicht dunkel ist, sondern für ihren religiösen und christlichen Sinn und Wandel, dem allenthalben solche Steine des Anstoßes gelegt werden! Das sittliche Verderben und der Unglauben nimmt hier fürchterlich überhand; gerade diesen Abend zogen wieder Schaaren bei meinem Fenster vorbei in's Theater. Bälle und alle Arten von Lustbarkeiten werden übermäßig besucht und wir oft dadurch im Schlafe stundenlang gestört; dazu werden nun die Kinder in Schulen und Lehrstunden von ihren Mitschülern (auch wohl Lehrern) gereizt und ich brauchte schon ein paar Mal alle Macht mütterlicher Liebe und Autorität, Einladungen der Art abzuschlagen. Meine Ueberzeugung ist, man muß sich absondern, wenn man nicht nach und nach von dem Strom mit fortgerissen werden will. Der Herr gebe uns Weisheit, Kraft und Liebe, unsere Kinder ihm wohlgefällig zu erziehen. Für J. ist mir am bängsten; wer so schwach ist, ist so leicht zu Fall gebracht, doch wer beten kann, der soll nichts fürchten. — —

Bei mir ist alles gesund und wir haben in unserm eignen Hause nichts Besonderes, das uns drückt. Wir sind nun zwölf Jahre verbunden und lieben uns noch, wie am Hochzeitstag.

Nur da hat mein Herz einen geheimen Leidenspunkt, daß mein Schlatter bei all seiner Liebe und seinen guten Seiten in Glaubenssachen immer der alte ist. Ich soll warten lernen und glauben, lieben und beten.

2.

Den 20. September.

Höre, Liebe, wenn mir so eng um's Herz wird bei dem Hören und Sehen so vieler Leiden, so muß ich eigentlich nach Luft schnappen, und dann ist mein einziger Trostgedanke: der Herr ist reich genug für alle! O, welche Lust muß es Gott sein, so immer mit vollen Händen austheilen zu können, und welche Gotteskraft bedarf's oft zu schweigen, und die Hülfe nicht jetzt, sondern zur rechten Stunde zu senden. Gott erscheint mir kaum in etwas größer, als darin, daß er die gesammten Leiden der ganzen Menschheit, seiner Kinderschaar, übersehen, ja sogar verhängen und zulassen kann, und bei dieser Liebe, die er in sich schließt, bei dieser Kraft, die im Moment helfen könnte, nicht hilft, zuwartet, bis der Zweck der Liebe erreicht ist und den Jammer all in Hoffnung auf den Jubel erträgt. Ich denke oft menschlich zu reden, er muß sich abwenden, das Herz würde ihm brechen, ja, sein Vaterherz, das den Eingebornen dahingab, sein Bruderherz, welches in den Tod ging für alle.

So ist's auch ein schreckliches und ein erfreuliches Ereigniß mit dem Einsturz des Rufiberges; ich male mir die Lage der Versunkenen oft und schrecklich aus; aber sobald ich den Gewinn betrachte, der von den Zerquetschten, Eingesperrten und dennoch Lebenden in diesen schrecklichen Tagen für die Ewigkeit gewiß gesammelt ward, so scheint mir Gott so gütig und groß. Ich habe, ich weiß nicht thöricht oder richtig, ein eigenes Gefühl in dieser Sache. Die Einwohner der verschütteten Gegend werden überall als ein gutes Völkchen dargestellt; nun ist's mir immer, vielleicht hat sie Gott vor dem Jammer hinweggenommen, vielleicht erleben wir Auftritte, daß wir sie glücklich schätzen, entronnen zu sein. Freilich, ihr Tod war schrecklich und schnell, und was kann uns Aergeres als Tod treffen, könntest Du mich fragen; allein sie hatten doch keine vorgehende Angst, und längstens konnte ihr Leiden mehrere Tage währen, sie fielen so geradezu in Gottes Arme,

und wo könnten sie besser ruhen? Die Ueberbleibenden, ja, die haben in meinen Augen weit das schrecklichste Schicksal und die Angst der nahe Angrenzenden muß sehr groß sein. Ach, ich möchte täglich wissen, wie es dort stehe. Einst, wenn Licht aus der Nacht wird, welche Preisgesänge werden dann ertönen?

3.

Den 7. November.

Du, Geliebte, wirst durch unsere treue H. davon benachrichtigt sein, weil's mir an Zeit mangelt, in welcher großen Schule M. und ich sind; drei geliebte Kinder in Todesgefahr; und die Art der Krankheit so ansteckungdrohend für uns alle. Bisher stärkte mich die Hand des Allmächtigen, daß ich mit innerer Freudigkeit alles tragen und nicht sorgen konnte; das Bitterste für mich war, meiner lieben Lene mit dem kranken, schwarzen, wunden Mund die Arzneien beizubringen. Ach, nur Liebe aus Glauben bewegt mich dazu, die schwächere Liebe ließe sie so gerne fortschlafen.

Du betest für mich, das weiß ich, und ich bitte Dich auch noch drum: bete um ausharrende Geduld, die wird mir noth sein; oft schon pries ich Gott im Sturm, aber noch nie bestand ich wohl — im Ausharren.

Morgen nun hab' ich's schwer, weil ich mich losreißen muß am Samstagabend: da gilt's Ueberwindung des liebsten Wunsches, der eigenen Kinder Pflege. Doch preis' ich Gott, daß ich seit Dienstag nie von ihnen weg mußte, und thue, was er will.

Ich konnte mir's nicht versagen, Dich doch selbst zu grüßen, weil Lene jetzt schläft, neben der ich sitze, und M. im andern Zimmer ist. Du weißt, daß wir die Kinder trennen und mit der Abwartung wechseln müssen, bete, wenn's sein kann, daß M. und ich gesund bleiben, bis die Kleinen unsere Pflege entbehren können.

Eilend

Deine Anna.

4.

Den 11. November.

Mit tausendfältigen Gefühlen geb' ich Dir, liebes Herz, die Dich gewiß zur innigsten Theilnahme erweckende Nachricht, daß

ich in dieser Nacht, oder vielmehr Morgens, zwischen 4 und 5 Uhr, in einer Viertelstunde, meine Helene und meine Christine in's Land des ewigen Friedens hinüberschlummern sah. Das Ueberwiegende meiner Gefühle ist Dank und Anbetung. Helenchens Kampf war so hart und heiß, daß mein nach ihrer Erlösung schmachtendes Herz nur ein Wonnegefühl bei ihrer Leiche empfindet, das jeden Eigennutz weit überwiegt. Und Christine war von jeher mehr Engel als Mensch, daher ich nie auf ihren Besitz hienieden rechnete. Auch machte mir Helena's Kampf diesen sanften Tod Christinen's zur Wohlthat und Wonne.

O, Geliebte, könnt' ich Dir diese beiden Engelsleichen auf einem Bettchen neben einander auch zeigen. Ich kann mich nicht satt daran sehen, weil ich weiß, daß ich sie ewig nicht als Leichen, aber als vollendete, durch Christus geheiligte Geister wiedersehen, wieder genießen werde, und durch nichts, nichts mehr von ihnen getrennt werden kann. Den heißesten Tag meines bisherigen Lebens hab' ich gestern zurückgelegt; so litt mein Herz überhaupt noch nie, als bei Lenchen's Kämpfen und Leiden, darum ist mir heute so wohl.

Ich kann Dir heute mehr nicht sagen, ich bin zu voll und zu gedrängt. Will's Gott, schreib' ich Dir hernach.

Denke meiner vor unserem mitfühlenden, ewiggeliebten Herrn, daß er mir meine noch kranke Gritte, die, Gott Lob, zu bessern scheint, wenn es mit ihrem Glücke bestehen kann, erhalte, und mich alles, was er dabei im Auge hat, in dieser Prüfung verstehen lehre. Dies ist höchster Wunsch Deiner

Anna.

5.

Den 15. November.

Meinen Dank für Eure Liebe, ihr geliebten Freunde, die mir in dieser Stunde aus Euren Briefen so milde entgegen kam, sieht das Auge, das in alle Herzen, wie in alle Lande schaut, und ich kann nicht anders, ich muß selbst ein paar Worte über mein Befinden schreiben.

Schon am unvergeßlichen Todestage meiner beiden Lieblinge bekam ich Halsweh, doch folgte ich am Abend dem Trieb meines Herzens und besuchte meine innig geliebte Schwägerin S., die Sonntags noch an dem Krankenbettchen meiner Kinder war, und

nun selbst heftig krank lag. Sie nahm Abschied von mir, ich nicht von ihr, weil ich die Gefahr nicht ahndete. In der Nacht fühlte ich mich kränker werden und konnte am Morgen nicht mehr aufstehen, und am Mittag eilte auch die geliebte, einzige Schwester meines guten Mannes, die meines Herzens Freundin war, ohne daß ich sie mehr sehen konnte, zwar herrlich selig, ohne den Tod zu schmecken, den sie doch kommen sah, voll Friede und Ruhe, auch aus diesem Lande der Prüfung davon, um ihre Lieblinge, meine Helena und Christine einzuholen ..... Der Schlag war hart, aber so lieblich zugleich der Gedanke, sie, die edle Liebende, nun eingeholt von meinen Lieblingen, und diese, nun beglückt durch ihre Ankunft, umschwebte mich sogleich und goß himmlische Freude in mein Herz.

Ueberhaupt, du Herzens-Nette, thut der Herr Unaussprechliches an Deiner schwachen Anna. Was Dein G. mir am Schlusse seines Briefes so kräftig wünscht, sendet er aus der unsichtbaren Welt in mein Herz. Ich konnte den zwei Särgen meiner Herzenskinder nachsehen ohne zerreißenden Schmerz, ja, ich kann gar nicht einmal bei ihrer Verwesung stehen bleiben, ihre Unsterblichkeit und unser Wiedersehen steht lebendig vor meiner Seele durch den, der uns Beides erwarb.

Das Schwerste ist mir meine Gebundenheit an's Bett, weil ich meinen, durch diesen dreifachen Verlust gedrückten, tiefbetrübten Mann nun ohne Hülfe im Ladengewühl, das in solchen Lagen so schwer zu tragen ist, lassen muß. Aber auch darin bewundere ich die Liebe meines himmlischen Vaters; er wollte mich nach diesen mächtigen Gnadenzügen bei sich behalten, darum legte er mich in die Stille; wäre ich gesund, so müßte ich mich herumtreiben, und verlöre vielleicht so vieles, das er meinem Geiste mittheilen will. Heute fand mich der Arzt nun wieder recht gut, gestern fühlte ich mich angesteckt vom Faulfieber, das ich natürlich an dem Krankenbette meines Lenchens eingesogen hatte, aber auf die Anwendung aller Mittel geht's nun recht gut, doch muß ich noch das Bett hüten.

Ach, liebe Nette, ich wünschte nur, Du hättest meine Kinder gekannt, besonders Christinchen. Ihre Leiche war noch ein solch' himmlisch schöner Anblick, und ihre Anmuth in allem wird mir natürlich immer mangeln hienieden; aber wie herrlich verschönert werd' ich wiederfinden, was jetzt schon so schön war, wie freudig gönne ich diesem reinen Herzen den Himmel. Aber ja, es war

etwas Einziges, so eben dem Lenchen die Augen zuzudrücken, es einzusegnen, und in diesem Moment den Ruf zu hören: komm' schnell herunter, Christine verscheidet, zu eilen, und sie nur noch einmal die Lippen schwach bewegen zu sehen. Ach, ich darf nicht mehr, ich hätte Tausendfältiges zu erzählen von Gottes Güte und Treue; macht er mich wieder gesund, so wird mein Herz sich gerne auslüften. Die lieben Kinder küsse dankbar für ihre Theilnahme; o, wie hätten sie geweint, kennten sie Christinchen, das aller Menschen Liebling war! Deinen G. umarme für mich mit wahrer Dankbarkeit; und Deinen Gott liebe über alles. O, er ist es werth! Er sei Dir nahe, und Deiner

Anna.

6.

Den 4. December.

An dem Tage, wo ich Deinen letzten lieben Brief erhielt, bedurfte ich eben just einer Aufmunterung, es wollte mir wirklich recht schwer werden, weil mein Mann auch sehr über Müdigkeit, Kopf- und Halsweh zu klagen anfing, und ich nach diesen Vorboten auch sein Darniederliegen erwartete. Ja, Liebe, da ward mein Blick für einige Stunden dunkel, es schien mir gar zu viel, ich noch so schwach, und er auch unfähig zu Geschäften, die doch in unserer Lage, in Kälte und Nässe gemacht werden müssen, weil man vom Publikum gleichsam dazu gezwungen wird. Aber ich hätte doch nicht sorgen sollen, es schien dem lieben Gott auch zuviel und er machte meinen theuren Mann nach dem Gebrauch einiger Arzneien bald wieder gesund, so daß ich jetzt mit unaussprechlichem Danke all den dunklen Tagen, durch die uns Gott hindurchführte, nachdenke, und dem überstandnen Leiden, gleich einem lieben, viellehrenden, abgeschiedenen Freunde nachsehe.

Ach! Du machtest mich lächeln, du liebe Seele, mit Deiner Aeußerung: Du glaubest nicht, daß Du so gelassen, wie ich, Deine Kinder dem Herrn zurückgeben würdest. Ich war auch nicht ruhig, nicht gelassen; der Herr war's in mir. Sieh', wie in meinem Leben nie, fühlt' ich seine Gnade; denn ich weiß, daß von Natur Niemand unruhiger, hastiger, ängstlicher, als ich sein kann und jetzt machte er, der ewig Treue, mich so stark, meine Lieblinge ihm mit Freuden hinzugeben. Ich würde meiner Ruhe und Freude nicht trauen, wenn es zwei Kinder gewesen wären, wie ich sie

auch habe, die mir weniger Freude und mehr Kummer gemacht hätten; es könnte leicht etwas Unreines dazu kommen, aber dies waren meine Lieblinge, und eben darum gönne ich ihnen den frühen Eingang in's Reich ihres Vaters so unaussprechlich wohl; die Anderen müssen um ihret- und meinetwillen hier in der Schule bleiben.

Meine großen, inneren Erfahrungen haben mein Vertrauen auf den Herrn sehr gestärkt, darum kann ich auch für Dich nichts, als Gutes, nichts als Segen von ihm erwarten. O, er wird bei Dir sein, wenn Deine Stunde kommt, und wo er ist, ist Ruhe, Trost und Friede.

Ewig dank' ich's ihm, daß ich in Zürich und bei Dir war vor meiner Prüfung, und zuvor durch Sailer auch noch so mächtig gestärkt wurde. Ja, er giebt den Schwachen Kraft, und legt nicht auf, ehe er nicht unterstützt hat.

7.

Den 25. December.

Ja, Geliebte, Dank und Anbetung ist am Ende dieses ausgezeichnet wichtigen Lebensjahres, meine ganze Seele. Es war ein reiches Segensjahr für mich. Nur der Herr allein weiß ganz, wie er mich auch durch Leiden nur segnete. Wenn ich an das Plätzchen komme, wo Lene litt und starb, oder an Christinens Liebenswürdigkeit zurückdenke, ergreift mich wohl tiefes Sehnsuchtsgefühl, einen Strahl ihrer jetzigen Herrlichkeit zu sehen, besonders heute — ach, sie freuten sich allemal so innig am Geburtstage ihrer Eltern, hingen so kindlich zärtlich an unserm Hals, wird ihnen nun wohl heute der größte Freund der Kinder begegnet sein? Wie werden sie dort sein Geburtsfest feiern? So fragte ich mich selbst, und tröstete mich mit Davids Worten: Bei Dir ist Freude die Fülle. Weiß ich arme Mutter an jedem Feste neue Freuden für meine Lieblinge zu erdenken, was wird er können und wissen, der die Quelle aller Liebe und aller Kraft ist?!

1807.

1.

St. Gallen, den 4. April.

Am lieben, h. Osterfest dachte ich Deiner, hoffend, Du werdest auch mit der Gemeinde das Abendmahl unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi genießen können, dankend, lobend, glaubend, liebend. Bereiten zu diesem mir allerheiligsten, höchsten Genuß durch Lesen und Einsamkeit, kann ich mich fast nicht mehr, besonders am h. Abend ist gar ein Lärm im Laden, aber ich lerne immer davon, (nur nicht treu genug) immer bereit zu sein, bei ihm zu bleiben und dann ist er so unaussprechlich gnädig, doch auch zu mir zu kommen und seine Gnade in mein Herz auszuströmen, und die wenigen Stunden und Augenblicke, wo ich mich dann mit dem Worte Gottes und Gebet unterhalten kann, sind mir oft doppelt gesegnet. Freilich mischt sich die Welt leider in alles hinein.

Sailer belehrte mich unvergeßlich über Erziehung und meine Kinder. Wir möchten so gerne die Früchte schon sehen, genießen, und harren so ungerne, bis der Samen unter Schnee und Frost hervorbricht und langsam an der Sonne wächst und reift. Nichts ist so vermögend mich zu beruhigen, wenn ich vor Schmerz und Wehmuth weine über die sündlichen Unarten meiner Kinder, als das Beispiel unseres angebeteten Herrn, der auch bei seinem Tode noch so wenig Früchte seines dreiunddreißigjährigen, licht- und gnadevollen Lebens sah, und mit aller seiner beispiellosen Liebe, auf die Herzen seiner Nächsten nicht mehr wirken konnte, als daß sie noch am letzten Abend ehrgeizig zankten, träge einschliefen, alle ihn verließen, Petrus ihn verleugnete, Judas ihn verrieth und keiner seinen Worten, welche er von seiner Auferstehung vorher sprach, glaubte. O, ein schwaches Menschenherz, wie das meinige, wäre auch daran verzagt, daß diese Jünger Säulen der Kirche werden würden, voll Glauben, Demuth, Treue und Liebe, und doch wurden sie's, durch den h. Geist. Diesen heiligen Geist kann und will unser erhöhter Heiland jetzt noch allen senden, die ihn darum bitten, und sendet ihn wirklich noch; allein unser Herz muß zu der Bitte darum geneigt und zu seiner Aufnahme tüchtig sein. Dazu kann ich nun die Herzen meiner Kinder nicht bereiten, nur es täglich dem Herrn an's Herz legen, daß er die Umstände ihres Lebens so leite, daß seiner Gnade Bahn

gemacht werde, und mit treuem Eifer alles mir Mögliche dazu beitragen, mehr durch Beispiel als durch Worte. Bete auch Du, Geliebte, für die Meinen, ich will es für die Deinen thun.

2.

St. Gallen, den 7. Juni.

Gestern schrieb ich Dir, du Geliebte, einliegendes kleine Blättchen und heute erhalte ich Deinen lieben unerwarteten Brief. Den kann ich nun unmöglich ganz unbeantwortet lassen, obschon ich die große Wäsche habe.

Wie übereinstimmend waren am heiligen Pfingsttage unsere Empfindungen, du Liebe! Zwar fühlte ich mich an keinem Feste so gebunden wie an diesem, weil ich Kopf- und Zahnschmerz hatte und nur am Morgen zur Kirche konnte, und Nachmittags in's Bett mußte. Dennoch war ich ganz ruhig und an meinen Herrn hingegeben, der auch für mich lebt und auf mich wirkt, wenn ich schon im Drucke der Fesseln seine Einwirkung nicht fühle. Wer zeugt mehr von seinem Leben und seiner immer gleichen Liebe, als eben wir, denen er die Gnade verleiht auch in der Ferne von ihm, dennoch an ihn zu glauben und seiner uns mehr als alles Anderen zu freuen. Wahr ist's, wir versperren seinem Geist so oft den Weg und ich muß immer beten: Reiß mich hin zu dir, mein Erbarmer! von selbst lauf' ich nicht, ich halte mich an tausend Fäden fest, die mich elend machen. Zerreiß du diese Fäden!

Mehr als je fühl' ich auch in diesen Tagen meine Anhänglichkeit an's Irdische. In dieser unerhörten Zeit für den Handel, die wir in unserm Beruf noch nie so erlebten, bedarf es viel Nachdenkens und Ueberlegens zwischen mir und meinem Schlatter, wie wir weislich handeln können und die Umstände bringen täglich neue Nachrichten und Ereignisse, die uns mit Gewalt einnehmen. Da bat ich am Samstag Abend recht ernstlich, daß es mir gegeben werde, in dem geschlossenen Laden auch die Gedanken darüber einzuschließen und Gottlob! davon bleib ich über Hoffen frei.

3.

Ende December.

Nur einen kurzen Herzensdank, du geliebtes Herz, für die Ergießung Deiner Mitempfindung, die Dir, Liebe, körperlich so sauer wurden. Der Herr vergelte!

Wie mich die Nachricht von dem Scheiden unserer für diese Welt unersetzlichen R. erreicht und berührte, will ich Dir Deiner Theilnahme wegen zuerst sagen.

Ich stand am Sonntagmorgen sehr spät auf, hörte erst, daß angepocht und Marie zu Helenen gerufen wurde, welches mich letzterer wegen etwas besorgt machte. Kaum war ich auf, so vernahm ich die Stimme meiner ältesten Schwester in der Wohnstube und ging halb angekleidet hinunter und frug, was das bedeute. Sobald nun A. B. damit anfing: Heute Morgen kam die Base W. zu mir, fiel ich hastig ein: Ist die Frau Römer krank? ist sie gestorben? Sie konnte mir nicht ausweichen und mußte meine schnellen Fragen schnell bejahen. Natürlich flossen nun meine Thränen um die, die in mancher Hinsicht mir mehr als Mutter war, aber von Schreck war keine Rede; nichts kann mich weniger erschrecken, als der Tod meiner Geliebten, wenn ich sicher bin, sie sind auch Geliebte des Herrn. Meine Thränen werden verschlungen von Dank und Anbetung.

Freilich, freilich wird mir oft sein, als müßte ich an sie schreiben, als müßte ich ihren Rath, Trost und Theilnahme vernehmen. Und heiße Thränen flossen auch heute, da ich durch die geliebte R. mein Briefchen, welches ich am Stephanstag noch an die schon Vollendete abgehen ließ, zurück erhielt und dabei schmerzlich fühlte, daß ihre Hand nun für mich erstarrt sei.

Dennoch bin ich reichlich getröstet dadurch, daß unser Herr R. so mächtig stärkt, und Dich und euch alle. Ach, Mama Lavater wird auch sehnend nachblicken! Und uns alle, alle wird ihr Voranfliegen nachziehen durch seine Gnade.

Am heiligen Tage konnte ich noch in der Kirche Abendmahl halten und Stärkung empfangen, gehe muthig, aber demüthig, betend und wachend meiner Probezeit entgegen, und empfehle mich noch einmal in Deine Fürbitte, damit ich seinen Willen vollbringe. Ach, wie gönn' ich's Dir auch, daß Du die liebe, heilige Leiche sehen konntest! Diesen Anblick hätte ich so gern mitgenossen, doch gönne ich ihn neidlos Dir, und danke es noch einmal der alten L., daß sie mich auf den Gottesacker führte, wo heute die geliebte Hülle hingesäet wird.

Ihre Briefe sind mir nun ein unbezahlbarer köstlicher Schatz, und der heilige Geist wird mich lehren, ihn treu zu benutzen.

Deine Liebe, du Treue, nehme ich nun auf's Neue in Anspruch und bitte Dich flehend darum; wir müssen die Funken zu-

sammenhalten, wenn eine Flamme ausgeht, dann lohnt Gott die Treue und facht die Funken zur Flamme an.

Umarme Deinen Geßner und die lieben Kinder alle für mich. Die Meinigen grüßen Euch alle.

Der Erlöser unserer Geliebten wolle und wird auch uns erlösen von jedem Tode, deß sind wir fröhlich. Dies arme nichts sagt Dir nichts von meinen Empfindungen, nur daß ich bin mit ewiger Liebe

Deine Anna.

1808.

1.

Den 29. Januar.

In meinem Innern gab und giebt es noch auf meinem einsamen Lager ungleiche Stunden. Oft sehr wehmüthige, wenn ich so recht in mein Herz und Leben hineinblicke, und ich habe Mühe, mich von quälenden Rückblicken loszumachen. Finde aber keine wahre Ruhe, als wenn ich mich ganz unter das Kreuz unseres Erlösers in den Staub lege und ihn anflehe, daß er mit seinem Blute mich rein wasche. Ich konnte bei aller Prüfung noch nicht völlig mit mir selbst einig werden, was ich durch eigne Schuld dazu beigetragen habe, daß die Angst so in mir überhand nahm, warum ich nicht zum Glauben durchdringen konnte, durch den es mir möglich geworden wäre, diese Angst zu überwinden. Sie ist und bleibt mir ein Liebesseil, das mich zu Gott zog und von den Creaturen losmachte, und darum werd' ich meinem Herrn ewig auch für diese Erfahrung danken, weil ich nun auch von Ferne weiß, wie ihm zu Muthe war, als er sprach: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode.“ Es scheint mir oft, es sei Gottes heiliger Wille gewesen, daß ich diese Angst erdulden soll, und darum wäre es mir unmöglich gewesen, sie wegzukämpfen, wegzubeten; ich sollte es lernen, auch durch Wolken und Nebel meine Hand nach ihm auszustrecken, obschon ich ihn nicht sah; ich sollte auch hierin erfahren und bewährt werden, um vielleicht einst trösten zu können die, die durch gleiche Leiden gehen müssen. Aber dann scheint mir wieder Unglaube von meiner Seite die Gott mißfällige Ursache meiner Angst gewesen zu sein.

Den 30. Januar.

Gewiß nicht ohne Gottes Leitung mußtest Du, liebes Herz, mir von dem Kampfe schreiben, welchen Deine theure Mama wegen der Furcht vor Wassersucht zu kämpfen hatte. Es gereicht mir zu nicht geringem Troste, daß auch diese bewährte und erfahrene Christin noch ihre Kämpfe zu bestehen hat — und ich preise den Herrn, daß er ihr durchhalf zum Siege der völligen Ergebung. Er wird nun alles wohl machen.

2.

Den 15. Juli.

Du liebes Herz, bete nun für die liebe Marie*) und auch für mich, ich habe Fürbitte nöthig, denn auf mich warten nun allerlei Lasten und Entbehrungen. Ich lege mich und meine Kinder willenlos in Gottes Schooß. Sie sind sein, er wird sorgen, daß ihnen kein Schade daraus erwachse, und mir müssen ja alle Arbeiten und Entbehrungen zum Besten dienen; gern wäre ich nun bei meinen Kindern, und bitte Gott, daß er mir eine Person schenke, welche in dem Laden tauglich sei; doch findet er mich dazu nicht tüchtig, weil er meine große Fehlerhaftigkeit am besten kennt, so geschehe auch darin sein Wille. Schenkt er mir die Freude, wieder in der Stube mit Ruhe meinen Kindern leben zu können, so wäre mir dieser Genuß ein großer Ersatz für Maria's Verlust. Darum, liebe Seele, bete für mich, wozu Dich sein Geist und Dein Herz treibt. Natürlich werd' ich nun in allwege eine unruhigere Zeit bekommen, weil ich bald oben, bald unten werde sein müssen, besonders bis eine andere Person eingewöhnt ist, und das dauert in einem Laden, wie wir einen haben, lange. Von dem allen seh' ich nun, so viel wie möglich, weg und nur auf Gottes Führung und Absicht; mein angelegentliches Flehen erbittet nur Weisheit, Sanftmuth und Kraft. Nun muß ich abbrechen, es wartet viel auf mich; Marie grüßt Euch beide inniglich und empfiehlt sich dringend Eurer Fürbitte, denn noch ist die Sache nicht fest. Sie hat noch kein „Ja“ von sich gegeben, nur ihr Herz spricht es aus.

---

*) Die Schwester, welche bisher im Hause geholfen hatte, verheirathete sich.

Wie es um Dich und Deine Kinder stehe, sehne ich mich zu wissen. Bei den meinigen wird's einmal Thränen kosten, wenn die Tante weggeht. O, der Herr gebe mir eins seiner Kinder dagegen! Das fleht Deine ewig liebende

Anna.

1809.

1.

St. Gallen, den 10. März.

Tief in der Seele beschämte es mich, daß Du, Theure, mir mit einem Briefe zuvorkamest, und es lebte alles in mir vor Begierde, Dir bald, bald aus einem vollen warmen Herzen zu antworten, allein bis jetzt gab es immer Striche durch meine Rechnung. Nun ergreife ich den ersten Augenblick, in welchem es mir möglich ist, wenigstens einen Brief an Dich anzufangen. Gott Lob! daß unser Geist frei bleibt, wenn schon unsere Hand gebunden ist.

Und in dieser Hinsicht danke ich Dir, du Geliebte, allererst innig und warm, daß Du so oft liebend und betend meiner gedachtest; ich bedarf dies zwar immer, aber in der Zeit Deines Krankseins mehr als je, und, Gott sei gelobt! es wurde mir um vieles leichter; nur er weiß, ob ich diese innere Erleichterung nicht eben der Fürbitte seiner Kinder zu danken habe, welche mein Anliegen ihm vortrugen.

Eben aus diesen meinen eignen Erfahrungen weiß ich auch, wie es Dir, Liebe, zu Muthe ist, wenn bei äußerer nicht leichter Last sich Dein inneres Auge noch verdunkelt. Aber ich weiß auch aus eigner Erfahrung, daß diese Dunkelheit, welche uns hinderlich scheint, uns unseres Glaubens unwürdig dünkt, auch berechnete, segenvolle Prüfung für uns wird und wie nichts in der Welt geschickt ist, unser Herz von allem Andern loszureißen und auf Gott zu lenken.

Ja, Du hast es unaussprechlich schwer, so oft gehindert zu sein, Deinem Mutterherzen, das Dich treibt, alles an Deinen Kindern zu thun, zu folgen. Ich weiß, was das ist, seine Kinder ganz anders behandeln zu lassen, als wir sie zu behandeln wünschen, ich weiß, welche Glaubensopfer hier gebracht werden müssen, dennoch weiß unser treuer Herr, das, was uns Gift und Schade

dünkt, in Arznei und Segen zu verwandeln. Und die Fehler unserer Kinder, welche so drückend für unser Herz sind, müssen wohl dazu beitragen, uns selbst reiner und heiliger zu machen.

Jetzt wird durch die Krankheit Deiner geliebten Mama Dein Herz noch mehr leiden, aber Du wirst auch reichlich getröstet werden von Gott. Unser Leben ist so kurz und die herrlichen Folgen unserer Leiden so lang; ja sie sind der Weg zur Herrlichkeit, und darum, darum, liebe Seele, dulde Dich als eine treue Streiterin Christi!

— — — Du kennst die äußeren Ursachen meiner traurigen Stimmung, doch ließ es der Herr noch aus andern Gründen zu, daß ich nirgend Ruhe fand, als bei ihm im Gebete, daß keine Trost- und Beruhigungsgründe mich trösteten und nur Hingabe an ihn mich aufrecht hielt. Jetzt nahm mir seine Gnade alle Angst ab, und ich bin in Absicht auf meine Kinder dazu gekommen, meine Sorge auf ihn zu werfen; die Idee meines Todes scheint mir wie ausgelöscht, und ich danke Gott innig für diese Erholungszeit. Mir ist Anfechtung noth, weil ich sonst so leicht mich von meinem Hirten verlaufe und auf der Weide der Welt mich herumtreibe, nicht daß ich Gesellschaften und Vergnügen suche, aber ich komme denn so in's Getreibe hinein, eine Lust, recht viel zu arbeiten, ergreift mich, ich trage den ganzen Tag meine Näherinnen, mein Leinen-Geräth, Betten, Hemden, Kleider für die Kinder, welche ich anordne, schneide und nähe, im Kopfe herum und komme darüber völlig vom Andenken an den Herrn ab. Daher ist's nöthig, daß mein Heiland mich davon losreiße und mir alle Dinge außer ihm verleide, daß ich's nur ihm zu Liebe und nicht aus eigner Lust betreibe.

— — Ueberhaupt finde ich den einzigen Grund aller Beruhigung, alles innern Friedens einzig in der Vereinigung mit unserm Herrn. Wenn ich es lerne, mich und alles, was um und an mir ist, in ihm anzusehen, alles als sein Werk, seine Gabe, alles als Mittel, ihm näher zu kommen, so geh' ich Allem ruhig entgegen, so weiß ich, daß der gefürchtete Schmerz gerade nothwendig zu meiner Ausbildung für sein Reich ist, sonst würde er mir ihn nicht senden. Er ist die Liebe und die Qual, welche wie ein Riese vor mir steht, ist Bote der Liebe.

2.

St. Gallen, Sonntag Abends, den 9. Juli.

So eben, meine ewig geliebte Nette, komme ich aus einer unbeschreiblichen genußvollen Segensstunde, welche unser Herr Jesus Christus unserm Kreise durch Deinen G. schenkte, und wozu ihn sein h. Geist angeweht hatte. Erst mußte ich in meinem stillen Bet-, Leidens- und Freudenzimmerchen dankend, anbetend und aufopfernd vor dem Herrn hinknieen, und nun komme ich noch, bis ich wieder in den geliebten Kreis gehe, zu Dir, meine geliebte N.

Wo soll ich anfangen, Dir etwas zu sagen von allem, was in meinem Innersten vorgeht? Mit Jubel und Dank fang' ich an, daß ich sein bin, daß ich meines Herrn Jesu Christi eigen bin. Das verstehst Du wohl, das kennst Du ganz und weißt, wie viel seine Gnade Dir und mir mit dieser seligen Gewißheit gab.

Ich sah Deinen G. nicht allein, suchte ihn eigentlich nicht allein auf, weil ich diesmal keine besondere Herzens-Angelegenheiten habe, und ich seine kurze Zeit nicht ohne Bedürfniß an mich reißen wollte. Aber diese Stunde gemeinschaftlichen Genusses gab mir alles, was ich bedurfte. Die Idee meines vielleicht nun baldigen Sterbens liegt noch in mir, aber mit völliger Ruhe suche ich sie nicht auf und verbanne sie auch nicht, für mich kann's mir nicht fehlen, ich bin mit Christo vereinigt ... Er, mein Haupt, wird selbst für sein schwaches Glied sorgen; für das Schicksal meines Mannes und meiner Kinder wüßte der Herr zu sorgen; besser als durch mich ... Und diese Aussicht beruhigt mich so, daß ich ohne tiefe Bekümmerniß meinen Tod denken und meine Kinder dabei ansehen kann. Nun wünschte ich freilich noch viele, viele meiner Schlacken auf dieser Erde abzulegen, noch viel reiner hinüber zu gehen, will also recht gerne noch länger leben, wünsche eigentlich nicht zu sterben, aber habe auch keinen Trieb, um mein Leben zu bitten. Ich nehme nichts für gewiß und lege mich in die Hände meines Herrn.

3.

St. Gallen, den 10. November.

O, du theure Nette, erst diesen Augenblick kommt die liebe H. und sagt mir, daß Deine geliebte Mama so krank sei; ach, es

thut mir weh, daß ich bis heute nichts wußte; ich war Rücken-
schmerzen wegen gehindert am Ausgehen, und kam also nicht in
den Geschwisterkreis; das war die Ursache und entschuldigt die
Lieben. Unser in allen Dingen erfahrener Herr und Heiland
und Freund Jesus Christus stehe Dir, Geliebte, und Euch allen
mächtig bei an dem Kranken- und Sterbelager dieser auserwählten
geliebten Mama und Freundin. O, ihr glücklichen Kinder, daß
ihr so viel für diese Welt verlieren könnt, das muß euch sagen,
wie viel mit dieser Geliebten durch ihren Hinübergang euch dort
bereitet und geschenkt wird. Wie wird auch dies Herz voll Liebe
am Thron der ewigen Liebe für euch flehen und wirken, wie wird
der Segen ihres frommen Lebens auf Euch ruhen, wie werden
ihre priesterlichen Fürbitten droben Euch auch verhelfen zu einem
heiligen Leben und gottseligem Wandel.

Ach, mein Herz empfindet eine tiefe Sehnsucht, die unaus-
sprechlich geliebte Mama, an der auch mein Herz mit Kindesliebe
hing, noch einmal vor ihrem Entschlummern zu sehen, oder doch
wenigstens ihrer unsterblichen Liebe gewiß zu sein, es hoffen zu
dürfen, daß sie auch droben im Reiche des Herrn für meine
Heiligung und Vollendung zu seiner Ehre flehen werde. Im
Geist trete ich leise, leise an ihr Bett, danke ihr mit unaussprech-
lichen Worten für alles, alles, was sie mir auf Erden war, für
ihren Trost, den sie mir 1806 noch so liebend in Absicht meiner
Kinder gab, für ihre unverdiente, heilige Liebe, und mit drin-
genden Bitten, mich in ihrem unsterblichen Herzen auch mit
hinüber zu nehmen. Der Herr, der die Liebe ist, schenke Dir
unsterbliche heilige Freuden der Liebe und des Glaubens an dem
Bette dieser gereiften heiligen Jüngerin und lasse auch Deine
Kinder ewigen Segen da einernten, lehre Euch alle da leben und
sterben!

Ach, schon lange, lange hätte ich Dir, Geliebte, gerne ge-
schrieben, und schreiben sollen auch über den Heimgang Deiner
S., aber Du hast ja Geduld mit mir und glaubst, daß meine
drei kleinen Knaben mit den sieben größeren Kindern viel be-
dürfen und meine Zeit sehr beschränken. Heute aber laß ich
alles um mich her liegen, wie es liegt, damit Du doch sehest, daß
mein Herz nicht kalt und fühllos wurde. Ich umarme Dich segnend,
betend um Stärke für Deinen Geist und Leib. O, gieb der bald
Vollendeten wenigstens Blicke der Liebe und des Dankens von mir
mit hinüber in die ewige Welt, und flehe auch für mich, daß

mein Sinn und Leben dem ihrigen ähnlich werde. Er, der Herr Jesus, der die Auferstehung und das Leben ist, sei mit Dir und Deiner Anna.

1810.

1.

Den 4. Januar.

O, Liebe, Deine Klagen über Leichtsinn und Zerstreuung könnt' ich mehr als erwiedern, wenn Klagen etwas hülfen; ich kann Dich daher auch ganz verstehen. Denn denke nur, liebes Herz, ich kann bei keinem Gebete, keinem Lesen eines heiligen Buches, sogar bei keinem Abendmahlsgenuß, und wenn mein Herz noch so warm wäre, alle Gedanken an meine Haushaltung bei Seite legen; im Anhören der Predigten ist's aber am schlimmsten, da kommen mir alle Speisen, welche ich besorgen, alle Kleider, welche ich anordnen, kaufen oder nähen muß, alle Freuden, welche ich Mann oder Kindern gerne bereitete, kurz, tausend Kleinigkeiten immer und immer wieder vor die Seele; und wenn ich mich schon losreiße und auf das horche, was der Prediger sagt, gleich ist wieder ein ander Ding dazwischen im Kopf. Ja, Du hast wohl Recht, ganzer, wahrer Ernst dagegen würde die Sache überwinden, bei dieser und bei der Sünde der Trägheit muß ich's bemerken, daß ich die Sünde noch liebe, noch nicht alle Fäserchen der bösen Lust hasse, vielweniger besiege. O, es ist noch ein unendlich weites Feld vor mir, bis ich nach Menkens Erklärung des Matthäus vollkommen bin, ja nur es mit ganzen Ernste werden will.

2.

Den 20. August.

Sieh, ich möchte Dich vor ihm bitten, gieb Deinen Muth nicht auf! Laß Dein Vertrauen nicht sinken! Eben weil Du so werth bist in seinen Augen, mußt Du auch herrlich sein. Eben weil er sieht, daß er etwas Rechtes aus Dir machen kann, spart er keine Arbeit an Dir. Ich hatte in diesen Tagen einen tiefleidenden Christen zu trösten und wurde recht begeistert, ihm die Herrlichkeit, welche droben auf die Trübsal wartet, aus dem

Worte Gottes zu beweisen. Ich möchte auch Dir gönnen, zuweilen einen Blick thun zu können in die seligen Folgen, welche Deine Leiden und Uebungen für Dich haben werden. Ich glaube, Du gewinnst dadurch einen so großen Vorsprung vor mir, daß ich kaum hoffen darf, im Reiche Gottes nur in Deine Nähe zu kommen. Christus wurde durch die heißesten Leiden König und Haupt der Gemeinde, die ihm in allem ähnlichsten Christen werden wohl auch seine nächsten und herrlichsten Glieder ausmachen und so stufenweise. Du schreibst: Wenn er mich nur für sein Reich brauchbar macht, wie gerne will ich ihm das Kreuz nachtragen. O, du Liebe, schon diese Gesinnung macht Dich brauchbar für sein Reich. Diese Willigkeit ist, was Dich dem Sohne, der gehorsam war bis zum Tode, ähnlich macht; Du wirst ihm auch ähnlich werden in der Herrlichkeit. Sieh, ich kann Dir, weil ich Dich zu sehr liebe, nichts wegbeten, nur Kraft, nur Segen kann ich Dir erflehen. — Du fragst, wie's auch mir gehe. Wohl, wohl! Denn die Erbarmung meines Gottes hat in meinem Innersten, seit ich Dich sah, sehr viel gearbeitet und mir ein Licht aufgestellt. Er hat nicht nachgelassen, bis ich von seiner Liebe zu mir so überzeugt wurde, wie von meinem Leben, und durch mancherlei Erfahrungen meinen Glauben mächtig gestärkt. Oft ergreift mich ein Gefühl des Dankes, der Anbetung und Freude, daß ich in Thränen schwimme und dabei laut jauchzen möchte. Noch führte er mich durch keine Feuerprobe, daher weiß ich nicht, was mein Glaube aushalten wird, aber ich will mich nur in allem an ihn halten. Auch läßt er mich die Zeit her mit vielen seiner Kinder bekannt und durch sie im Guten gestärkt werden. — Eben die Eigenthümlichkeit eines jeden Christen muß zum schönen Ganzen beitragen, wie könnte sonst Christus seine Gemeinde einem Leibe vergleichen, wenn nicht auch diese Glieder so verschieden wären, als Auge und Fuß? Laß uns nie verlangen, daß ein anderes Glied am Leibe Christi ganz uns ähnlich sein solle! Es wäre nicht gut. Und laß uns auch mit unserem Maße zufrieden sein! —

3.

St. Gallen, den 11. October.

Ich weiß, Du missest meine Liebe und mein Andenken nicht nach meinem Stillschweigen, darum will ich Dir eine geschenkte Stunde mit keiner Entschuldigung ausfüllen.

In einem Drang von Geschäften von Außen und in einem Drang von verschiedenen Empfindungen von Innen denke ich nur an Dich, du liebe Beladene. Möge Dir Dein Herr, der starke Helfer, der freundliche Tröster, recht zur Seite stehen! Mögest Du ihn empfinden, ihm alles machen und alles opfern. Es wird Deinem Herzen wehe thun, Deine geliebte Tochter gleichsam von Deinem Herzen wegzugeben, aber der Ruf des Herrn wird Dir klar werden und Du wirst von seiner Hand nur Segen erwarten für Dein Kind und Dich, Du wirst mit ihr und durch sie Neues lernen und Neues genießen. — Auch ich, Liebe, hatte sehr abwechselnde Tage, seit ich Dir schreibe, Tage voll Unruhe und Mühe, als meine vier kleinsten Kinder mit einander an den Masern krank lagen, während dem ich just die große Wäsche hatte. Deinen Pathen sahen wir einige Tage in Todesgefahr durch das Zurücktreten der Masern. Sein Verlust hätte uns schmerzlich wehe gethan, allein Gott rettete alle. Ihm sei Preis!

Gerade nach diesem kam Sailer, der Mann Gottes, und seine drei Freunde. Möge er Dir auch solche Stärkungen gebracht haben und noch bringen, wie uns; sein ganzes Leben unter uns war nur Religion und Liebe. Er gab mir große Beweise seines Zutrauens und seiner unverdienten Liebe; mein ganzes Herz verehrt und liebet wenige Menschen, wie ihn; um seinetwillen allein schon würde ich mich auf den Himmel freuen. Dann schenkten mir seine beiden ganz evangelischen Freunde voll Christussinn, welche bei uns logirten, einen sehr hohen Genuß, für den ich dem Herrn, dem Vereiniger und Zusammenführer der Seinen, nicht genug danken kann. Sailer ist mir wie ein Vater, Goßner und Bayr wie Brüder, und Schmid wie ein Onkel. Goßner liebt vorzüglich Deinen Papa und dankt seinen Schriften seine Erweckung zum wahren Leben. Aber ich möchte ihn Deiner Fürbitte empfehlen; er trägt große Leiden und geht wahrscheinlich noch größeren entgegen. Der Herr gab ihm das offenste, herzlichste Vertrauen zu mir, und ich blickte tief in sein Inneres, welches ein Tempel Gottes ist. Die äußere Form ihrer Religion, die Dunkelheit ihres lichtlosen Volkes sind beiden Männern schwere Fesseln; in ihnen brennt helles Licht. Natürlich konnten wir von allem nur anfangen, vieles kaum berühren, aber es schieden beide Theile voll Lob und Dank Gottes, daß wir uns nun nach dreijährigem Briefwechsel, welchen Sailer anknüpfte, persönlich kennen lernten, und nun um so wirksamer schreiben können, welches zwar

nur selten geschieht. Liebes Herz, was wird's droben sein! muß ich unaufhörlich ausrufen und denken. Oft denke ich, wie's mir auch wäre, wenn ich Dich einmal wieder sähe, denn es ist mir, als hätte ich in vielem ein neues Herz bekommen, seit ich Dich sah! Die Gnade und die Liebe unsers ewigen Erbarmers hat unaussprechlich viel an mir gethan. Gelobt sei er!

1811.

1.

Den 24. Juni.

— — Ob Du, Geliebte, mich nun so, wie ich jetzt bin, sehen, oder gar nicht sehen, nur von der Hülfe des Herrn an mir hören werdest, ob Du Deine Kur zu dieser Zeit, oder später, oder gar nicht anfangen könnest, das alles und noch vieles lege ich in den Schooß des Herrn. Sind unsere Haare von ihm gezählt, so ist dies alles ja schon auf's beste auch von ihm besorgt. Ich möchte nur es immer besser lernen, nur ihn sehen in allem, nur ihm alles thun und leiden, entbehren und genießen, und immerdar mit ihm vereinigt bleiben.

Sollt' ich Dich wirklich sehen, so wird's mir wie ein Traum sein. Ich weiß nicht, warum mir, so oft ich von Deinem Kommen höre, die Ritter unter dem Thore von Samarien mit Beziehung auf mich zu Sinnen kommen. Doch es sei! Wenn nur alle Anderen satt werden, so will ich ohne Neid und mit Lust mich ihrer Freude freuen. Einst hat ja alles dieses Traumwesen ein Ende. Es habe das seligste für Dich und

Deine A.

2.

Juli.

Innig Geliebte!

So hab' ich Dich nun wiedergesehen und genossen mehr, als mein Herz bitten und hoffen durfte. — Aber jetzt scheidest Du und ich werde Dich auf lange, lange vielleicht nicht mehr sehen. — Mit Dank, wie ich ihn nur Gott aussprechen kann, und mit Wehmuth, die ich zurückzwinge, seh' ich Dich scheiden, wenn ich auf mich blicke, mit Freuden und auch mit Wehmuth seh' ich Deinem Wagen

nach, wenn ich auf Dich blicke. Du kommst zu denen, nach denen Dein Herz sich sehnt, aber Du kommst auch in eine neue Schule, doch geführt von Deinem Herrn, dem treuen Hirten. Ihm, ihm sprech' ich alles ohne Worte aus, was ich für Dich wünsche und begehre. Sein Geist sei mit Dir in jedem Augenblick. Will Dich eine Last zur Erde ziehen, sein Geist ziehe Dich hinauf; will Dir sein Licht verschwinden, sein Geist belebe es neu oder umschwebe Dich tröstend, schützend, bewahrend in der Dunkelheit. O, Liebe, ich habe in Deiner Nähe weit mehr gefühlt, als ausgesprochen. Denn für meine Empfindungen finde ich keine Worte, ja, ich kleide sie oft in ganz verkehrte Worte ein. Aber droben wird's anders sein, dort wird uns aufbehalten, was in den Himmel emporstieg aus unsers Herzens Tiefe und was in uns gewirkt wurde durch Leiden und Liebe. Daß ich Dich und Deinen Gatten und Deine Kinder nicht logiren und bei Euch so wenig sein konnte, soll mich nicht mehr kränken. Was die Liebe gerne möchte und nicht kann, wird im Himmel vergolten und Du hattest keinen Schaden davon.

Unser lieber Herr vergelte Dir alle Deine Liebe und laß Dich immer inniger mit ihm vereinigt werden und hienieden den höchsten Grad möglicher Vollkommenheit erreichen. Trage mich in Deinem Herzen mit Liebe und Geduld und umarme mir alle Deine und meine Geliebten. Sein Friede sei mit Dir und Dein Wille ruhe ganz und gar in dem seinen. Amen! Einst vereinigt seine Gnade und Erbarmung Dich mit

Deiner A.

3.

St. Gallen, Ende September.

Dein lieber Brief vom 27. hat mein Herz so innig ergriffen und bewegt, daß ich schon heute den ersten stillen Augenblick ergreife, um wenigstens eine Antwort darauf anzufangen.

So hast Du also noch keinen bessern Erfolg Deiner Kur, sondern fast die nämliche Schwäche, wie vorher. Ach, es schmerzt mich tief im Herzen, wenn ich an Dich in Beziehung auf jetzt denke, aber die Wehmuthsthränen verwandeln sich in Freude, wenn ich an Dich, in Beziehung auf einst, denke. Alles ist nur gesäet von Dir auf reiche Ernte, was Du jetzt trägst und duldest. Gott zählet Deine stillen und unterdrückten Seufzer alle, und Engel bringen sie Dir einst in goldenen Schalen, zu Früchten verwan=

belt, entgegen. Möcht' ich recht für Dich beten können, um einst auch gewürdigt zu werden, an Deiner Freude Theil zu nehmen.

In meinem Innern ist — wie soll ich's nennen — ein armes Sünderleben, Gottlob! Ruhe und Friede, aber lange nicht genug Ernst, dem Heiligsten nachzustreben, lange nicht genug Liebe zu dem Liebenswürdigsten. Die drückenden Zeiten lehren mich mehr zu sparen, und da hab' ich mich zu hüten, daß meine Gedanken nicht zu sehr auf's Irdische gehen.

Weißt Du vielleicht von Sailer (der große Freude daran hat), daß Goßner nun in München ist, und nicht mehr nach Basel zurückkehrt. Er wird nun überall verurtheilt, aber er ist ein ausgezeichnet willenloser, an den Herrn hingegebener Christ, der sich wie ein Kind nur von ihm leiten ließ.

4.

St. Gallen, Anfang December.

Wie Du, ewig Geliebte! mich an meinem Geburtstage mit Deiner Liebe erfreutest, so möchte ich auch Dich erfreuen können, aber ich fühle, daß das Erfreuen, sowohl als das Segnen Gottessache ist, darum blicke ich nur zu ihm auf für Dich und flehe Dir von ihm nur die Erhöhung Deines wahrsten Glückes, Deines inneren Lebens herab. Ich weiß ja nicht, was Dir heute am Meisten fehlt, was Du am Dringendsten von Jesus Christus begehrest. Aber das weiß ich, daß immer vollkommenere Einigung Deines Willens mit dem seinigen in allen Fällen der tiefste Wunsch Deines Herzens ist. Das weiß ich, daß es ewiges Leben ist, ihn zu erkennen, den Vater und den, den er gesandt hat. Dieses ewige Leben in Dir werde heute lebendiger, als je, werde zur Quelle des Lebens für Dich und die Deinen fern und nah', werde zum Strome, der wässert und fruchtbar macht und immer breiter und voller fließt, bis er sich ergießt in's Meer der Ewigkeit. Gottlob, ich fühle immer mehr, ohne Christus ist lauter Elend und Tod, in ihm lauter Freude und Leben in allen auch den verschiedensten Umständen des äußeren Lebens. Darum wünsche ich Dir nur seinen Besitz, alle äußeren Umstände mag dann seine Liebe leiten, nur sich seblst geb' er Dir, sich selbst entzieh' er Dir nie! Und da wird er mich erhören in dieser Bitte, denn sie ist nach seinem Willen gethan.

5.

Den 29. December.

— Wie oft mache ich die Erfahrung, wie sehr wir unter Arbeit und Sorge geistig stumpf werden; wenn ich aber meine Freunde Bayr und Goßner, die als katholische Geistliche völlige Ruhe von irdischen Sorgen haben konnten, auch über Stumpfheit und Dürre klagen hörte, so war es mir klar, daß eine innere, nicht äußere Ursache zum Grund liegen müsse, eben, wie Du bemerkst, eine Untreue im Suchen. Ich, wenn ich keine Lust zum Gebete und Bibellesen habe, lasse mich um so leichter abhalten, statt daß ich das Gegentheil thun sollte. Unser Herz ist ein unbegreiflich Ding; es schmachtet und dürstet nach Christus, nach Vereinigung mit ihm, und wird doch so bald lässig im Suchen nach ihm. Deines seligen Papa's Ausrufungen: Alles, alles ist nichts ohne ihn! werden aus eigener Erfahrung mir immer verstehbarer. Ja, ich muß es täglich inne werden, daß ich ohne göttliche Erweckung auch keines guten Gedankens fähig bin. Siehe, Liebe, wenn ich etwas für den Unterricht oder die Bestrafung und Ermahnung meiner Kinder schreibe oder thue, so ist's oft, als riefe eine Stimme mir: Du lehrest sie und vernachlässigst Dich. Und auf der anderen Seite möchte ich alles anwenden, daß sie doch besser würden, als ich. Auch an dem letzten Sonntage dieses Jahres leidet mein Herz unter seiner Kälte und Armuth, und ich kann nichts, als mich ganz so arm, wie ich bin, dem Herrn hinlegen und bei ihm anhalten, daß er mir seinen Geist sende. Geistlos trete ich aus diesem mir so erfahrungsreichen Jahr in's neue hinüber; dennoch, dennoch ist er treu und wird mich todte beleben. Und auch Dich wird er, der Eine, mit aller Gottesfülle erfüllen. — Glaube nur im Dunkeln fort. Seine Liebe zieht und erzieht uns; denn wir sind ja in seine Hände gezeichnet.

1812.

1.

Den 2. Februar.

Wenn mir der Herr jetzt Zeit schenkt, so möchte ich so gerne auch wieder einmal zu Dir kommen, geliebte Nette. Oft war ich

indessen im Stillen an Deinem Bette und legte Dich unserm Herrn an's Herz.

So eben las ich in einem alten Buch voll Goldkörner und schreibe Dir eine Stelle daraus ab. „Nach dem Inwendigen mußt du dich ansehen und betragen als eine eigenthümliche Freundin Jesu — (wie tief mußt du dich demüthigen wegen eines solchen Titels) — und nach dem Auswendigen als eine eigenthümliche Dienstmagd Jesu. Als seine Freundin mußt du ihn herzlich lieben, dich mehr bei ihm halten, ihm alles kindlich zutrauen, alle deine Heimlichkeiten ihm offenbaren, dein Herz und alles ihm geben, und dich in seiner Güte, Treue und Seligkeit erfreuen, so gut du es vermagst. Als seine Dienstmagd mußt du seinem Wink gelassen stehen, mit Willigkeit ihm gehorsamen und alles, was du thust, aus freier Liebe zu Jesu suchen zu verrichten, und kein Ding gering oder hinderlich achten, was du Jesu zu Lieb und Ehren verrichten kannst.

Es ist zwar auch gut, wenn du Gelegenheit hast, bisweilen ein wenig mit deinem Freunde in der Einsamkeit dich zu unterreden, wenn man aber dies nicht allezeit so haben kann, so bleibt man so viel mehr mit dem Herzen einsam. Können wir Jesu nicht in die Einsamkeit folgen, dann folget er uns unter die Geschäfte und in das Getümmel. O, der freundliche Heiland, vor ihm ist Alles ein Gebet, was man aus Liebe zu ihm thut."

Nicht wahr, Liebe, das sind schöne Stellen? doch ist folgende für Dich vielleicht noch passender.

„Die Leiden kommen erst, und die Freude und Herrlichkeit folget hernach, obgleich der liebe Vater seinen matten Kindern schon auch das tägliche Brod wird reichen, damit sie nicht auf dem Wege verschmachten; das können wir ihm sicherlich zutrauen. Ja, seine Güte hat's uns schon öfters erfahren lassen, daß er hinter dem Vorhange steht und durch's Gitter sieht, wenn wir meinen, er nehme unserer nicht wahr."

„Wer's nicht glauben kann, daß Gottes Wege wunderlich, widersinnig und durch tiefe Wasser gehen, der hätte nur mit den Jüngern Jesu den ersten Charfreitag erleben müssen, und dann errathen sollen, ob Jesus oder Satan überwunden hätte? Und ob das Wege wären, uns und unseren Herzog in die verlorene Herrlichkeit herzustellen? Was würden wir und was werden die Jünger gedacht haben? Dennoch wie alle Hoffnung aus war, da tritt Jesus mitten ein, und wir rufen einander freudig zu, es lebet

Jesus! Sei deswegen nur unverzagt, liebe Schwester. Laß dich mit Jesu kreuzigen, tödten, begraben, laß einen jeden Erde auf dich werfen und dich mit Koth bedecken, befiehl nur dem lieben Vater deinen Geist in seine Hände, er wird denselben schon für sich ewig unbefleckt bewahren, und endlich alle Riegel und Siegel zerbrechen und im neuen und schönen Jesus-Leben wieder auferstehen lassen. Amen!"

Und so sag' auch ich Amen, meine Nette. Besseres wußt' ich Dir heute nicht zu schreiben, der heilige Geist segne es an Deinem Herzen!

2.

Den 26. März.

Mit wehmüthiger Theilnahme denke ich daran, daß Du wahrscheinlich heute nicht mit Deiner N. und mit allen, die den Herrn Jesum lieb haben in der Gemeinde, das Brod brechen konntest. Dennoch weiß ich, daß er Dir nahe war, er Dein Herz besuchte, Du magst es empfunden haben oder nicht, denn er ist treu und läßt seine Schafe nicht allein in der Wüste, sondern besucht sie, hebt und trägt sie; er ließ sich finden von seinen Feinden und heilte ihre Wunden, wie viel mehr von denen, die ihn suchen und Tag und Nacht zu ihm schreien.

Auch die Opfer, die Du, Geliebte, unserem Herrn über diese Dir besonders um N. willen so heilige Ostern bringen mußt, wird er Dir zu ersetzen wissen. Ob er schon die Mittheilung seines Lebens in's Abendmahl legt, so ist er nicht an dies Mittel, ja an kein Mittel gebunden, sich selbst den hungernden Herzen mitzutheilen und Dein Gebet wird Dein Kind zu seinem Tische begleiten, mehr als Deine Person es hätte thun können. Sein Name sei ewig gelobt, daß ihn nichts binden kann, daß er alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, zu unserem Besten alle Gewalt hat, die er sich durch Gehorsam bis zum Tode errang.

Ach, Dein langes Kranksein geht mir zu Herzen, und ob ich's Dir schon nicht schriftlich sage, weil ich nicht weiß, in welcher Stimmung Du eben bist, ob Du Mitleid oder Trost mit Anbetung der verborgenen, demnach guten Wege des Herrn, oder Ermunterung am meisten bedarfst, so sag' ich's dann lieber dem Herrn, der Dich kennt, oft nur mit den kurzen aber innigen Worten: „Herr, segne du meine kranke Nette!" Herr, tröste sie, stärke

sie! mache ihren Glauben, ihre Liebe lebendig! Laß sie nicht allein! Sei ihr Licht! So seufze ich oft für Dich, und der Herr weiß, was mein Herz in diese Seufzer legt und thut mehr, als auch ich bitte und verstehe.

Laß mich Dir, meine mich so innig verstehende Freundin, wieder ein paar Stellen aus Tersteegens geistlichen Briefen, die Du vielleicht noch nie gelesen, und welche mir so tröstlich sind, ausschreiben.

„Weil du dann so wenig gethan hast oder thun kannst zu Gottes Herrlichkeit, so laß es dann deinem Geist lieb sein, daß du ihm jetzt darin kannst gefallen, daß du eine kleine Zeit leidest, und daß du dich im Leben und Sterben mit seinem Willen vereinigest. All' dein Leiden kommt von seiner Liebe her. Er läßt uns nicht gerne leiden, aber es muß sein, weil wir ohne Leiden und Sterben nicht können zu ihm kommen. Wann dein Leiden dich ungeschickt zum Beten mahnt, dann denke, wie Jesus für dich bittet, und sage nur Amen auf alles, was er und seine Kinder bitten. Blicke ihn bisweilen einmal an. Wenn ein krankes Kind die Mutter ansieht, das beweget ihr Herz schon."

„Du ängstigest dich, obwohl ohne Grund, über den Spruch: Wer mich liebet, der hält meine Gebote. So leide denn und erfülle dies Gebot Jesu und beweise dadurch, daß du ihn liebest. Ach, welch' eine edle Liebe ist es, leiden wollen ohne Empfindung der Liebe. Du denkst, es sei deine Armuth nun verloren, woran du zwölf oder dreizehn Jahre gesparet hast; keineswegs, der himmlische Vater hat die Sparbose in Verwahrung genommen, um dir selbige seiner Zeit mit Gewinn wieder zu geben, sammt der Erbschaft, denn es ist wahr, wir bekommen öfters Sparpfennige, aber die Kinder müssen nicht immer mit der Sparbose spielen, sondern auch in die Schule gehen. Weil aber dumme Kinder öfters allerhand nichtsnützige Sachen mit in die Sparbose thun, so wirft das der Vater wohl weg, lasset uns nicht unwillig darüber werden! Bei ihm sind unsere Sachen am besten verwahrt."

Dies Wenige von dem sel. Tersteegen faßt mehr in sich, als ich Dir sagen könnte. Seine Worte, womit er den Brief an eine kranke Person schloß, sind auch die meinigen an Dich: Könnte ich Dir in Person dienen in der Krankheit, thät' ich's gerne; nun muß ich meine Liebe mit Wünschen und Beten bezahlen.

Wenn Du antworten könntest, wollte ich Dich fragen, ob es wohl dem christlichen Sinn entgegen sei, daß ich es nicht begreifen

kann, wie die l. Fr. N., nachdem sie die ganze Schlechtigkeit ihres M. einsieht, in alle Ewigkeit mit ihm auf's nächste verbunden zu sein wünscht. Daß sie ihm ganz verzeihen, willig alle Last hier um seinetwillen tragen, unaufhörlich für seine Rettung beten und das innigste Mitleiden mit ihm haben kann, das begreife ich alles, aber daß er sie so lang und so schrecklich betrügen, ihr Herz gleichsam zertreten, seine Kinder unglücklich machen konnte, beweiset doch, daß er das möglichste Gegentheil von ihr ist, wie also zwischen ihrer tugendhaften und seiner lasterhaften Seele eine Harmonie sein kann, wie sie wünschen kann, dort mit diesem Zertreter ihres Herzens und der göttlichen Gesetze innig und ewig vereint zu sein, das begreife ich nicht. Ich tadle sie nicht, ich bewundere die Größe und Reinheit der Liebe, aber ich glaube, sie irrt sich, Jesus Christus wird ihm verzeihen um seines Blutes und ihres Flehens willen, so gewiß er reuig ist; er kann und wird um ihres Glaubens willen den Reuenden reinigen und zu Gnaden annehmen, aber auf die gleiche Stufe der Seligkeit kann seine Gerechtigkeit schwerlich beide stellen. Darüber mag ich freilich nicht urtheilen und könnte es auch nicht, nur wüßte ich gerne einmal von Dir oder G., ob dies ein Mangel der Liebe in meinem Herzen sei, daß ich eine solche nahe Wiedervereinigung nicht wünschen könnte. Nur das gleiche Streben oder ein höheres, nur ein gleicher oder höherer Grad des Glaubens und der Früchte des Glaubens; scheinen mir die Harmonie dort auszumachen; die sich ähnlichsten Glieder am Leibe Christi, meine ich, werden in nächster Verbindung stehen. Irre ich wohl?

Doch ich breche davon ab, um mich ihm wieder zu nähern, der aus Gottes Gnade für alle den Tod geschmecket hat. O, sähe ich mich selbst mit dem heiligen Auge Jesu Christi an, wie abscheulich käme ich mir vor, wer kann meine Sünden und Versäumnisse zählen, muß ich nicht aus der Tiefe heraufrufen: Herr, gehe nicht in's Gericht mit mir! Ist es ihm nicht eben so möglich, den N. zu reinigen, als mich? Ja, nur deine Gnade, o Herr, ist meine einzige Zuflucht, aber auch meine veste Burg; auch für mich ging er dahin, den Todeskampf zu kämpfen und die Hölle zu besiegen. Sein Vollbracht galt auch mir, so lange dies Vollbracht über mich noch nicht gerufen werden kann, so lange muß ich noch kämpfen, aber auch fröhlich hoffen, es werde dazu kommen zur Ehre Gottes und Christi. So lange das heilige Wort im Evangelium steht: Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern

auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden rc. rc., so lange soll unser Mund und Herz sich seiner Liebe freuen mit unaussprechlicher herrlicher Freude — und die Erfüllung seiner Bitte zuversichtlich vom Vater erwarten.

Am Todestage Jesu.

Er, der gestorben ist um unserer Sünde willen, und wieder auferwecket um unserer Gerechtigkeit willen, lasse Dich und mich und alle, die darnach schmachten, die Frucht seines Todes und Auferstehens genießen. — Er tödte in uns, was ihm entgegen ist, und belebe das Göttliche immer mehr in uns. Ich hoffe zu seiner Güte, Du Geliebte, werdest heute doch mit den Deinigen die Pfänder seiner Liebe genießen können. Auch Dein G. wird die Kraft Christi empfunden und erfahren haben, das Geheimniß seines Kreuzes, als die Quelle der Seligkeit, den Verlornen anzupreisen, und viele dem treusten Hirten zugeführt haben. Ich umfasse Euch alle an diesem heiligen Tage, mit inniger Liebe, und bitte Euch, für mich zu beten, daß Christus in mir leben möge und mein Wort und Wandel seinen Tod verkündige.

Deiner theuren Mama sei er stärkend nahe, daß sie getrost und glaubensvoll aushalte, bis auch ihr ein „Heute" schallt. Ach, wenn ich so in der Messiade lese, so muß ich mich unaussprechlich freuen, daß Papa nun nach seines Herzens Wunsch alles von seinem geliebten Christus inne wird. — Wie wird er alle Jünger und Jüngerinnen des Herrn ausfragen über alles Innere und Aeußere, was Christus that und litt, fühlte, sprach und betete. O, wie wird er jetzt ihn, nur ihn singen. —

Er sei auch Deine Hülfe in allem und lehre Dich immer besser dulden und missen, wie er, um wie er ruhen zu können und aufgenommen zu werden mit ihm in die Herrlichkeit. Amen.

Drück' Deinem G. für mich die Hand, und vergiß in Deiner Fürbitte nicht Deine arme schwache

Anna.

3.

Den 21. Juni.

Bei aller meiner Freude an Deinen Briefen thut es doch meinem Freundschaftsgefühl weh, daß es Dir schwer auf dem Herzen liegt, wenn Du mir so lange schweigen mußt, daß Du

schreibst. „So viele Briefschulden ich habe, liegt mir abermal keine so schwer auf, wie die an Dich.“ Warum, geliebte Nette, hast Du noch nicht vergessen, daß freilich einmal eine Zeit war, wo ich Prätensionen machte und unter dem Schweigen meiner Freunde litt; diese Zeit ist, Gottlob, nicht mehr, ich bin mehr als zufrieden mit Deinem öfteren Andenken, ja schon dadurch beschämt, da Du gewiß auch hierin treuer bist, als ich. Ich möchte wünschen, daß Du es eben jetzt mir versprächest, Dich nicht mehr drücken zu lassen, wenn Du mir ein Jahr lang schweigen müßtest. Meine Liebe wird durch Gottes Gnade gewiß nicht geschwächt, wenn Dich nie die Furcht, mich zu beleidigen, nur die Sehnsucht der Liebe zu mir hintreibt. Er, der uns zusammenführte und durch Dich mir von so vielen Jahren her so Großes gab, wird das Samenkorn ewiger Liebe in unsern Herzen wässern und fruchtbar machen und es einst im Lande der Liebe zum schönen Gottesbaum empor wachsen lassen. Deß bin ich fröhlich gewiß.

Ja, wahrlich, Geliebte, führt Dich unser Herr seinen, nicht Deinen Weg, und das hast Du wohl schon unzählige Male mit David gebeten: Herr, führe mich deine Wege, zeige mir deine Stege, lehre mich thun nach deinem Willen und Wohlgefallen, denn du bist mein Gott. Er erhörte Dich, brach Deinen Willen und wird Dich den seinigen ewig als den besten verehren lehren. Joseph hatte wohl auch den ähnlichen Sinn, dies wie David zu beten; der Wille des Vaters war seine Erhöhung zum Landesfürsten, aber der Weg ging durch die Tiefe. Wäre Joseph als Knabe gefragt worden, er hätte vielleicht ein ruhiges Bleiben bei seinem geliebten Vater diesem seinem Schicksal vorgezogen, und dadurch wäre ja ein großer Plan Gottes mit seinem Volke unerfüllt geblieben. Darum wohl Dir, Nette, daß er auch Dich nicht fragt, auf welchem Wege er Dich zum Ueberwinder-Thron führen soll — wohl Dir, daß Du Dir jeden Weg, den er Dich führt, gefallen läßt! Ja, ich glaube es, daß hundert moralisch gute Menschen sich eben so geduldig in's Leiden schicken können wie Du, äußerlich, aber ich glaube bei keinem einzigen, nur moralisch guten, an Christum ungläubigen Menschen, sehe es innerlich aus, wie bei Dir. Der Herr aber sieht das Herz an; unser Leben ist verborgen mit Christo bei Gott. Du fühltest wenig die Nähe des Herrn, er schien Dir ferne, selbst im Gebete ferne; dennoch hieltest Du fest an ihm; sage, ist dies etwa weniger seine Gnade, daß Du im Gefühl der Dürre und Ferne dennoch an ihm fest bliebest,

als wenn Du ihn und seine Nähe ununterbrochen gefühlt und diese Süßigkeit empfunden hättest? Er war Dir stärkend nahe, indem er Dir ferne schien, denn sonst hättest Du nicht ausgehalten; ich ehre Dich ja auch, wenn ich an Deine Liebe glaube bei jedem Schweigen, und Du betrübst mich, wenn Du mir diesen Glauben nicht zutraust. Ich verstehe nichts, habe keine Zeit nachzudenken und das Wort Gottes mit einander zu vergleichen, daraus meine Ansichten zu berichtigen, darum schreibe ich nur, was mir so einfällt, und so eben fiel's mir ein, was Jesu geschah, als er am Kreuze rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Da schien ihm selbst der Vater wohl ferne, und eben jetzt flohe die Finsterniß, und der Vater war da, seinen Geist aufzunehmen.

O, dies Jahr, seitdem wir uns sahen, ist nun bald hinter Dir, anders in Manchem verflossen, als wir dachten, aber segensvoll gewiß.

Laß mich nun, du liebe Seele, auf Deine liebe Blinde kommen, ehe ich zu was Anderem schreite, weil die Dir so sehr am Herzen liegt. Am Samstag vor acht Tagen wollte ich mich am Abend, als ich Deinen Brief noch einmal las, so recht zum Beten für sie sammeln, aber ich konnte nichts anders beten, als: Herr! verkläre auch da deinen Namen, zeige dich auch da als die Liebe; und ich bin gewiß, dies wird der Herr thun, so wahr er Jesus heißt. Deinen Glauben, du Liebe, kann diese Erfahrung nicht schwächen, auch wenn gänzliche Blindheit der Ausgang wäre; denn nach dem, was Du mir über die Sache schreibst, hast Du wohl gefleht, heiß gewünscht, daß sie sehend werden möge, aber geglaubt, du Liebe, hast Du nicht, sonst hättest Du nie gefürchtet, nie gezagt, der Herr wirkte nicht den Glauben in Dir, der unbedingt auf Erhörung zählen darf, nur das Flehn der Liebe um Hülfe und diesem wird er entsprechen; er wird sein Kind erhalten, auch wenn es blind bliebe, auch wenn Du nichts für sie thun kannst. Er wird sie den besten Weg zum Licht führen, auch wenn Blindheit dieser Weg sein muß. O, Liebe, ich habe seit Neujahr an kleinen Beispielen zweimal an meinem Herzen die Erfahrung gemacht, was ein Glaubensgebet sei; es betraf beide Male die böse Krankheit meines G.; während dem ich betete, ward ich der Erhörung gewiß, und sprach hernach kein Wort mehr zum Herrn über die Sache, und beide Male erfolgte die Hülfe, wie ich sie erbat. Dies waren meine ersten Glaubensbitten in irdischen

Dingen. Früher aber wirkte der Herr diesen Glauben nicht in mir, so sehr und so lange das Kind litt; erst als ich sahe, entweder das Kind oder Babette oder ich würde der Noth fast erliegen, da sagte ich ihm: Jetzt, lieber Herr, ist's Zeit, daß du helfest, jetzt ist die Noth groß, ich bring' ihn dir, als wandeltest du hier, wie einst in Galiläa — und er half und heilte nicht völlig, nicht ganz, aber so, wie ich ihn bat, zum wohl ertragen. Ja, er ist gestern und heute und ewig derselbe, und wenn die arme Blinde blind bleibt, so wird der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werden, und Du wirst ihn preisen.

Daß es Dir jetzt, bei halber Kraft, noch schwerer ist, als ganz im Bette, kann ich wohl verstehen; der Herr steh' Dir bei, recht viel ihm zuzuschaufeln, was Du nicht machen kannst, Du darfst ja wohl zu ihm sagen, sieh', mir giebst du die Kraft nicht, mach du's!

Von mir wüßtest Du, Liebe, vielleicht auch wohl gerne was — und ich weiß Dir nichts zu sagen, als daß ich immer drückender die Fesseln der Sünde fühle, so gerne frei davon wäre, und doch keinen rechten Ernst anwende. Ach, das laue, das kalte Wesen in mir ist mir unerträglich, und doch habe ich keine Kraft, mich selbst zu beleben und versäume viel, mich dem einzigen Retter zu Füßen zu werfen. Ich seufze mit Paulus: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes? Möcht' ich auch bald mit voller Einstimmung sagen können: Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn. Von der Strafe der Sünden hat mich seine Erbarmung erlöst, ach, daß ich nicht ruhe, bis er mich von der Sünde selbst auch noch erlöset hat. So oft muß ich meine Kinder tadeln und eben so oft muß ich mich bestrafen, daß ich mich selber nicht ernster und sie liebender tadle. Ein Schrei, ein Durst nach Gott, nach dem lebendigen Gott ist jetzt meine Seele, und eine Pfütze voll Härte und Heftigkeit und Stolz und Lieblosigkeit und Trägheit mein Herz. Bete für mich, daß ich gläubiger, anhaltender rufe: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen, und mein Erbarmer mir antworte: ich will's thun; sei rein! Ach, das unerträgliche Sündenjoch muß brechen; es leidet darunter Deine arme, elende, davon gedrückte und es leider noch liebende

Anna.

4.

Den 22. August.

Heute erhielt ich Deinen lieben unerwarteten Brief, und da ich ein übervolles Herz zum Antworten habe, so ergreife ich nun jede ruhige Viertelstunde, bis wenigstens etwas davon auf's Papier kommt. Und bei dieser Gelegenheit bitte ich Dich, du liebes Herz, nie mehr einen angefangenen Brief an mich zu zerreißen, er mag so alt sein, als er will; jedes Bruchstück aus Deinem Leben oder Herzen ist mir köstlich. Ich mache es mit einigen meiner Freunde so, daß ich in vielen Tagen an einem Briefe schreibe, weil mir auch nur Augenblicke bleiben.

Dein Brief, der mich in vieler Hinsicht beschämte, that es auch darin, daß Du so treu im Andenken und in der Fürbitte der Liebe bist; bei der Menge Deiner fernen und nahen Geliebten rechne ich Dir diese Liebe auch zu mir Armen hoch an. Aber, liebe Seele, im Ernst kannst Du es doch nicht glauben, daß es noch Feilens bei Dir brauche, um einst im Reiche unsers Herrn in meine Nähe kommen zu können; Du nahmst mich aus demüthiger und gutmüthiger Liebe mit Helena zusammen; ich erkenne es, daß all mein Leben eine Reihe von Sünden und Versäumnissen ist, und komme als die ärmste Sünderin nur aus lauter Gnaden in den Himmel, wo ich dann durch die Liebe des Herrn so liebevoll sein werde, daß ich mich Deiner ungleich höheren Seligkeit mit neidloser Freude freuen werde. Nein, Gott ist nicht ungerecht, daß er ein solches Leben des Kampfes nicht ausgezeichnet krönen sollte. Also betest Du für mich, daß ich nicht dahinten bleibe. Und nun, Liebe, möcht' ich von Herzen mit Dir reden über Deine Glaubensprüfung mit der guten Cl.; mein Herz ist davon eingenommen und ich bete zum Herrn, daß er mir Schwachen einen Strahl seines Lichtes schenke, um wahr und tröstend Dir schreiben zu können. Ich begreife nun leicht, wie sehr diese schwere Erfahrung auf Dich wirken mußte, aber, liebes Kind Gottes, vergiß über diese eine Nichterhörung nicht die vielen Erhörungen Deines ganzen Lebens; halte Dich fest an dem verborgenen wunderbaren Gott, Dich freuend des Wortes Jesu: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben; nicht sehen, daß er hilft und hört, und doch an seine Liebe, sein Leben glauben. Ein solcher Glaube macht die Engel jauchzen und den Satan knirschen. Es wird ihm Macht gegeben, die Kinder Gottes auf alle Weise zu

prüfen, ob sie ablassen von ihrem Gott, und wohl ihnen dann, wenn er zu Schanden wird. Hätte Dir Dein Herr nicht diesen Glaubensmuth gegeben, so wäre die Nichterhörung Deines Gebets eine natürliche Folge Deines Unglaubens und keine Prüfung Deines Festhaltens an Gott, auch wenn er hart, wie Stein scheint.

Es ist wahr, Jesus Christus scheint in unsern Tagen in Krankheiten und körperlichen Uebeln nicht mehr so zu helfen, wie in den Tagen seines Erdenlebens. Viele Gründe, warum er so handelt, leuchten mir ein, und es scheint mir, als wolle er in diesen Tagen, wo die Menge das Unsichtbare und Ewige ganz über dem Zeitlichen vergißt, die Kinder Gottes lehren, das Zeitliche über dem Geistigen und Ewigen vergessen, und es diese erfahren lassen, daß, wenn sie vorzüglich nach ihm und seinem Reiche trachten, ihnen das Nöthige hinzugethan werde. Würde nun die blinde Cl. innerlich mit einem neuen Maß seines Lichtes und Geistes erfüllt, so würde ihr ihre Blindheit als ein kleines erträgliches Uebel erscheinen, und Du würdest die leiblich Elende nicht mehr mit dem Blick des Schmerzes und Mitleidens ansehen, sondern mit dem Blick der Gott preisenden Freude, der jeden Mangel überschwenglich vergüten kann. O Geliebte, ich kann Dir diese Ansicht nicht so klar darlegen, wie ich sie in meinem Innersten habe. Der Herr hat mich in diesem Jahr näher zu sich gezogen, mich aus unbegreiflicher Erbarmung mehr mit sich erfüllt, und in dieser Erfahrung lernte ich auch die Leiden der Erde anders ansehen. Die Geschichte eines frommen Weibes hat auch dazu beigetragen, mich auf diesen Standpunkt zu stellen. Pfr. Bayr schrieb mir diese Geschichte, und ich lege Dir seine Briefe bei; so kurz diese Erzählung ist, machte sie doch einen tiefen Eindruck auf mich, und der Ausdruck der Frommen, es giebt noch ein höheres Gut, als die Gesundheit, schwebt in jedem Leiden, das ich sehe und höre, mir vor. Auch als das Gesicht giebt es noch ein höheres Gut; um dies höhere wollen wir für die gute Cl. bitten.

1814.

1.

Den 3. Januar.

Theure N.! Voll Dank und Anbetung unsers geliebten Herrn, der uns in seinem Gesandten besucht hat, komme ich noch diesen Abend zu Dir, um Dir in Kürze meine Freude mitzutheilen.

Am Neujahrstag-Morgen war uns im Geschwisterkreise innig wohl, und wir erhielten alle neue Stärkungen aus dem Worte Gottes. Für mich kam der Spruch heraus: 1. Kön. 9, 3. Wie providentiell dies für mich war, könntest Du nur dann fühlen, wenn Du wüßtest, was ich am letzten Abend des Jahres in der Wohnstube unsers neuen Hauses mit Gott geredet und gebeten hatte. Ganz ergriffen von dieser Freundlichkeit Gottes, kam ich nach Hause, theilte mit meinem l. Mann den Kindern die Neujahrsgeschenke aus. Noch voll von diesen stand der Tisch und die Stube voll von Kindern, da trat ein Gottesmann herein, sein Anblick schon machte einen niegefühlten Eindruck auf mich, und was mein Mann und Bruder J., der ihn brachte, mir verdolmetschte, erhöhte meine Freude über diesen Besuch. Er redete herzlich, eingreifend zu den beiden Mädchen, die seine Sprache verstanden, und verließ uns dann wieder.

Gestern Nachmittag um 2 Uhr versammelten wir uns alle im Waisenhaus, auch mein Mann, J. B. und El., wo er eine himmlische Rede hielt, welche Fr. Z. verdolmetschte; dann fiel er auf seine Kniee und that ein Gebet, dessen Worte ich nicht, aber dessen Sinn ich verstand und fühlte. Heute nach 2 Uhr kam er wieder zu uns, hieß uns alle im Kreise um ihn herum sitzen, redete zu den Kindern und mir eine Sprache aus dem Munde und Herzen Christi, blieb etwa 1½ Stunde, küßte und segnete alle und schied von unsern Augen, aber ewig nicht von unsern Herzen und die drei ältesten sind ganz entzücket von ihm.

O, Liebe, was für herrliche Glieder hat der Leib Christi! wie freue ich mich, als die kleinste Faser doch zu diesem Leibe zu gehören und wie freue ich mich, daß der Herr aus weiter Ferne sie zu uns führt! Mir ahnt, diese Bekanntschaft sei ein großes Samenkorn. In meiner Stube ist er und seine Reden nun fast das einzige Gespräch. Möcht' ich nur im Herzen bewahren, was der Herr durch diesen seinen Engel mir drein legte. —

O, Liebe, sehr froh, sehr viel von Gott erwartend für Dich und mich und uns alle trat ich in's neue Jahr und heute, heute ermahnte mich sein Diener, ja keine leidenfreie Tage von Gott zu begehren und nur das zu erbitten, was mich heiliger und reiner mache und damit stimmte er in das Innerste meines Wesens ein. Ich bedarf noch großer Läuterungen und die wird mir wohl senden er, der die Liebe ist. Er segne Dich, o Geliebte! Wie kann er es! Mein Mund ist seines Preises voll und mehr

noch mein Herz. Ewig neu ist seine Liebe und wird auch die unsere ewig neu machen. Mein Herz umarmt Dich innig und grüßt durch Dich die Deinen. Denke vor ihm

Deiner Anna.

Den 4. Januar.

Heute verreist nun unser theurer Grellet. Der Herr ist mit ihm, wo er ist, darum kann's ihm nie fehlen. Sieh, Liebe, ich möchte noch stundenlang mit Dir von ihm reden; merkwürdig war's mir, daß er uns immer und immer auf kommende Leiden stärkte und tröstete, und mich besonders bat er sehr eindringend, ja keinen leidenlosen Lebensweg mir zu erbitten, sondern vielmehr den Herrn zu bitten, daß er meiner nicht schone, um mich ganz rein und heilig machen zu können. Es war, als lese er in der Seele eines Jeden, so genau traf er die Wünsche und Bedürfnisse jedes Herzens. Den Kindern legte er gestern den 84. Psalm an's Herz und dem J. noch beim Abschied das Gebet Jäbez. Ich muß Dich lassen, Geliebte, doch in Einem bleiben wir alle vereint.

2.

St. Gallen, den 20. Januar.

Schon am Dienstage hätte ich's Dir, Geliebte, gerne gesagt, wenn ich dazu gekommen wäre, daß unser l. C. Sonntags den 16. nun in Gottes Namen verreist ist; ich konnte ihm also Deinen segnenden Gruß und Kuß nicht mehr geben, aber ich glaube, der Herr, der Deine Liebe zu C. sieht, ehrt, erhört und belohnt, werde ihm denselben durch Engelpost nachschicken, und danke Dir nochmals aus warmem Herzen für alles, was Du ihm warst, bist und bleiben wirst. Will's Gott, wird er Deiner und Deines lieben Mannes ewig nicht vergessen.

Am Samstag Abend betete ich noch allein mit ihm und legte ihn ganz und gar, gleichsam von meinem Herzen weg in die Arme und an das Herz Gottes, dem ich seine ganze Führung unbedingt übergab, redete kurz mit ihm, übergab ihm mein geschriebenes Büchlein, in welches ich noch ein Goldstück steckte, mit der Bitte, es erst in der Ferne zu lesen; natürlich weinten wir beide, aber ich wurde bald ruhig, denn ich kann fest hoffen, der Herr werde ihn bearbeiten, bis er seine und meine Freude ist. Die

Schwestern weinten und schluchzten sehr, auch er weinte. Am Morgen der Abreise machten wir's kurz, und nachdem er unsern Augen entschwand, ging ich hin, dem Herrn alles zu sagen, was mein Herz für ihn zu bitten und zu wünschen hatte. Herr C. war sein zweiter Reisegefährte, aber schon am Abend nach der zweiten Abreise vernahmen wir nachtheilige Nachrichten über dessen sittliches Betragen, so daß ich, weil ich C. keinen Brief darüber schreiben konnte, schon wieder den Herrn um den Schutz seiner heiligen Wächter anrufen mußte. Und so wird er mich, will's Gott, täglich zur Quelle des Heils treiben. Seine Gefahren liegen mir auf dem Herzen und von da weg lege ich sie an ein größeres Herz. Wir verlangen nun täglich, bis er uns schreibt.

Und nun laß mich aus vollem Herzen mit Dir über Grellet reden, ohne Rücksicht auf Dein heutiges Briefchen, und dann hernach erst darauf kommen. Es ist mir ganz wie Dir; ich halte dafür, G. besitze den heiligen Geist in einem Maße wie die ersten Christen, besonders auch die Gabe Geister zu prüfen; denn, Liebe, ich konnte kein Wort mit ihm sprechen, ihm meine Angelegenheiten für mich und meine Kinder nicht entdecken, und doch sprach er mit diesen, als ob ich ihm alles gesagt hätte, was ich wünsche, ermahnte sie, meinem Gebet und Flehen für sie zu entsprechen, sagte ihnen, was meine Wünsche und Hoffnungen für sie seien. Dann wandte er sich an mich und bat mich, als ob er in meinem Herzen gelesen hätte, was in den letzten Tagen des Jahres in mir vorging, wovon ein Brief, den ich an N. N. schrieb, zeugen könnte, mich doch ganz an Gott zu allen Leiden hinzugeben, ihn zu bitten, daß seine Hand meiner nicht schone, sein Auge kein Mitleiden mit mir habe (vor diesem letzten graute mir), bis ich ganz durch und durch rein wie er sei.

Sieh, Liebe, es war eine heilige Leitung Gottes, daß er am ersten Tage glaubte, er habe einen Brief für mich von Euch und zu allererst mit J. zu mir kam, da gewann er uns allen schon mit seinem ersten Eintritt das Herz. Ich konnte mich in nichts mit ihm einlassen; allein hätte ich mich über vieles ihm dennoch durch die wenigen Worte, die ich kann, verständlich machen können, aber vor Anderen nicht. Und ich gestehe Dir, daß ich bedauerte, daß J. immer mit ihm gehen mußte; weil dieser jetzt sehr viel sehr Schweres zu tragen hat, ist er sehr gedrückt, das fiel G. auf, und er ermahnte ihn sehr, all dies Irdische zu verlassen, und nur dem Herrn sich ganz zu ergeben; sprach mit diesem viel über

Taufe, Abendmahl, Predigtamt, Kriegsdienst, Eid, Tischgebet, Ehe=
einsegnung und all die Punkte, in denen die Quäker sich aus=
zeichnen. J., der dann einen festen Kopf hat, beantwortete dies
alles nach seiner Weise; daher glaube ich, wenn G. mit Helena,
Judith oder mir über das Gleiche gesprochen hätte, wären wir
alle in der Hauptsache zusammengeflossen, denn wir fragen nichts
nach Namen und Secten, wir fragen nur: Glaubst du an den
Herrn Jesum Christum? und bei G. sprang die Antwort in die
Augen. J. führte ihn von uns weg zu Herrn Decan Sch., wo=
hin er bestellt war. Da soll sich G. dann so stark und entschieden
gegen das öffentliche Predigtamt geäußert haben und so auf Herrn
D. eingedrungen sein, seine Hände Herrn D. auf beide Kniee
gestützt haben, und laut und bestimmt die Meinung seiner Secte als
unfehlbar erklärt haben, daß es J. bange wurde, Herr D. möchte
aufgebracht werden; er soll aber viel ruhiger als G. geblieben
sein, sprach auch hernach mit mir mit vieler Liebe und Achtung
über G. Er soll ihm gesagt haben: Du predigst um Lohn, wir
nicht so, du predigst, wenn die Glocke dich ruft, wir wann der h.
Geist spricht. Laß mich ein Gleichniß dir sagen: Gesetzt, die
Menschheit wäre in sechs Klassen eingetheilt, in der ersten würde
Logik, Philosophie, kurz hohe Wissenschaften gelehrt, in der zweiten
die Vorkenntnisse zu diesen, in der dritten die Sprachen, in der
vierten Rechnen, Schreiben, in der fünften Lesen, und in der
sechsten nur das Buchstabiren, wolltest du dann wohl immer nur
Lehrer in der sechsten Klasse bleiben? Nun sei er hastig auf Herrn
Decan eingerückt und habe mit starkem Ton ihm in's Gesicht
gesagt: Du bist in der sechsten Klasse.“ Du, Liebe, begreifst,
daß dies keine Sprache für Jedermann war. Herr D. nahm's ihm
aber doch nicht übel. Hernach soll G. gleichsam im Gefühl zu
viel gesagt zu haben, wieder ganz beruhigend ihn ermahnt haben,
bei dieser Klasse zu bleiben, bis der heilige Geist ihn davon rufe.

Mir war alles, was Grellet von dem Einssein mit Christus,
von dem Losmachen von allem Aeußern sprach, nur die Sprache,
die ich seit drei Jahren, Gott Lob und Dank, in Tersteegens
Schriften fand und innig genoß, ja, es war mir oft, als hörte
ich ihre Worte. Auch Guyon, auch Sailer spricht dasselbe. Und
o, wenn Sailer allein mit mir sprach, sagte er mir, mit
Sailers Manier, was G. sagte. Ich glaube, einst wird auch
G. nicht mehr Quäker sein, und seine Form wird, wie die unsre,
aufgelöst werden. Weh kann es mir gar nicht thun, wenn sich

Manche an ihm ärgern, er bleibt dennoch der Diamant, wie Christus der Eckstein, ob er selbst ein Stein des Aergernisses war. Froh war ich für mich, daß in meiner Gegenwart kein Wortwechsel sich erhob, und ich nur genießen konnte. Aber ich glaube dennoch und wenn G. das Geistesmaß eines Apostels hat, so irre er dennoch darin, daß er die Taufe, welche Christus Matthäi 28. einsetzte, und das Abendmahl, welches Paulus von dem Herrn empfangen hatte, in seiner Form verwirft. Die Apostel des Herrn hielten doch beides — und hatten gewiß wie G. die Sache selbst, dennoch nahmen sie dankend und lobpreisend auch das Zeichen. Einst, Liebe, wird kein Katholik und kein Reformirter, aber auch kein Quäker mehr sein, das glaube ich, nur Christus alles in allem.

Dem Bruder Joachim machte er das Gebet des Unser Vaters vor Tisch, und das Morgen- und Abendgebet zur Sünde. Daß es oft zur Sünde werde, glaube ich ganz, aber daran ist nicht das Gebet, sondern nur unser Herz schuld. Sind wir immer in der Nähe Gottes, und im stillen Beten ohne Unterlaß begriffen, so können wir auch, um die Schwachen nicht zu ärgern, zu Zeiten unsers Herzens Sinn in Worten kund werden lassen. Gott ist nach meinem einfältigen Sinn an nichts gebunden, und sieht nur auf des Herzens Sinn, es mag dann ein Ton dazu kommen oder nicht.

Ob er schon Gatte und Vater ist, so soll er doch sich bei dem Anblick der großen Kinderschaaren, welche er bei uns und bei meinen Geschwistern sah, geäußert haben: so viele Kinder seien eine große Last; womit er dem Bruder G. nicht recht kam, der ihm erwiederte: er halte sie für einen Segen. Ich verstehe G. ganz; er fühlt das Bleigewicht, welches zur Erde niederziehend daran hängt. Allein er forderte von uns allen ein Namensverzeichniß aller unserer Kinder und sagte: wenn wir alle so viel an ihn denken würden, als er an uns denken wolle, so kommen wir oft im Geiste zusammen. Zur H. sagte er: „Ihr seid alle Kinder Gottes, aber nicht alle sind dem Ziele gleich nahe." Als er im Waisenhaus sehr ernst sprach, wie es noch Schwache unter uns habe, und wie es mit Herr, Herr sagen nicht ausgerichtet sei, wie unsere Früchte den Vater ehren müssen, ach, da schämte ich mich sehr und gestand mir demüthig meine unbeschreibliche Untreue an dem Herrn, glaubte auch, G. habe dies alles in meinem Herzen gelesen, und verwunderte mich sehr, als er Tags darauf so brüderlich liebreich mit mir war.

Noch einmal sei Gott gepriesen für alles, was G. mir und Dir war. Ach, Deine Stärkung freut mich mehr, als die meine, denn ich fühle das Schwere Deiner Lage. In unserm Herrn liegt unsere Ruhe und Seligkeit für Himmel und Erde. Er ist's, wie er ist Keiner, ist Jedem doch nur er, sang einst Dein Papa, und mir ist jener Pfingstgesang sehr viel. O, denke Dir einst die Millionen verschiedener Kinder Gottes an seinem Herzen zerflossen in eine Harmonie der Liebe!

Leid that mir's, daß die lieben G. und W. G. nicht sahen, leid für sie und für ihn. Aber mir ist, sein Besuch sei nur Anfang, es komme noch wohl anders. Gewiß sollst Du jedes Wort hören, das ich über ihn empfange. Ich gab ihm Briefchen an Goßner, Bayr, nach welchem er großes Verlangen hatte, und auf Barmen. Goßner, glaube ich, würde sehr mit ihm zusammenfließen, denn so denkt er über das Blut und den Geist Christi, über wörtliches Gebet und Weltverachtung; es war mir, als spräche seine Stimme durch Gr.

Nun sei Gott mit Dir! Ich muß, ich muß herunter, ob ich schon noch viel von G. mit Dir reden möchte.

Der Herr segne alle, die er geweiht und erwählet hat, daß sie seine Tugenden auskünden sollen. Bete für mich, daß es auch für Dich thun möge

Deine Anna.

3.

St. Gallen, den 27. Januar.

Geliebtes Herz!

Auf heute wollte ich Dir einen kleinen Auszug aus einem Briefe mittheilen, welchen ich von Goßner vorgestern erhielt. Aber ehe ich davon anfange, muß ich noch vorher Etwas mit Dir von Deiner jetzigen schweren Lage, die mir so eben durch die l. H. kund ward, reden. O, Geliebte, eben darum sandte Dir unser treuer Herr die Stärkung durch Grellet, damit Du die vermehrte Prüfung gläubig und geduldig ertragest, im unverrückten Hinblick auf den Herrn, der sich selbst ganz dem Vater zum Opfer brachte. Es giebt auf dem Wege der höchsten Herrlichkeit und Seligkeit, auf dem Wege der innigsten Vereinigung mit Christus saure Tritte, die Leidensgemeinschaft geht voran, die Herrlichkeit hernach. Er stärke Dich selbst mit gläubigem Auge auf dies Ziel

zu blicken! Er leide in Dir; Dein Ich verschwinde ganz in ihm! Du bist nicht Dein, alles, was Dein heißt, ist nicht Dein, und alles das Deine ist sein, dessen Zweck der Liebe euer Aller allerhöchste Seligkeit ist. Jesus Christus stärke Dich, Dein A. mit gläubig kindlichen Blicken ihm zu opfern, und sei Dir nahe, während dem Dein Herz blutend es auf dem Altar liegen sieht. Auch seine Leiden führen zur Herrlichkeit, darum sei dem Liebendsten ihre Kürze oder Länge, so wie ihre Hitze überlassen. Es gelinge Deinem geliebtesten Herrn, ganz Dich rein zu machen im Tiegel zu seiner Ehre und zur Freude und Erbauung der Seinigen. Ich bete, leide, glaube, liebe in Schwachheit mit Dir. Grellet sagte uns immer und immer: „daß noch nie erlebte Leiden über uns kommen würden, und bat, uns nicht zu fürchten, weil der Herr uns stärken werde.“ Ich erwarte überhaupt ein Erntejahr, und glaube, daß uns viele hinüberfliehen werden. Sein Wille geschehe! Er finde uns nur alle bereit!

Goßner schrieb unter dem 20. Januar: „Dank für dein Wort durch Freund Grellet, der uns hier innigst erbaut und gestärkt hat mit göttlicher, lebendiger Kraft. — Wie ist dies ein Mann voll Geist und Christus, voll Einfalt und Demuth, voll Bescheidenheit und Nichtachtung der Welt! Herr, Herr mache auch aus uns Etwas zum Lobe deiner Herrlichkeit, reiß uns los von der Welt und erfülle unsere Herzen mit Deinem Geist! Er ging von hier nach Landshut und wird jetzt bei Langenmeyer sein. — Laß uns in die Stille gehen, und wie Freund Grellet harren, warten auf den Geist auf das Licht, auf die Kraft aus der Höhe, die uns emporheben, beleben und weiter führen wird.“

Der leidende Jesus sei Dir jetzt innigst nahe, geliebtes Herz! Und wenn Dir auch ein Charfreitag kommt, so glaube an den nahen Ostertag. Herzlich flehend blickt für Dich hinauf Deine der Leiden noch nicht werth geachtete Anna.

Den 28. Januar.

Danke doch Du, geliebte Nette, in meinem Namen der l. Fr. U. für ihr heute erhaltenes, Nachricht gebendes Briefchen. Wir möchten jeden Tag wieder wissen, wie es um Dich und Deinen Engel stehe. Ob er noch lebt, noch leidet? oder durch neue heiße Geburtswehen dem göttlichen Leben geboren ist? Das Aushalten ist dem Mutterherzen das Schwerste, wenn die Leiden des Lieblings in die Länge sich ziehen; wie viel leichter wären eigne

Schmerzen zu tragen! Aber dies ist nun der Wille Deines geliebten Herrn, daß Du zusehen, nicht helfen, nur mit leiden könnest und sollest. Er steht Dir dabei zur Seite und zeigt Dir von ferne die Freuden-Ernte Deiner A. aus dieser Thränensaat. Selig sind, die bis an's Ende beharren!

Heute erhielten wir einen Brief von C., unter dem 24. aus München, wo er Arbeit fand, und nun auf vierzehn Tage zur Probe einstand; noch konnte er den Namen seines Meisters nicht schreiben. Bei Goßner sei er sehr freundlich aufgenommen worden, was ich erwartete. Gott Lob! für seine Hülfe bis dahin; am Sonntag hoffe ich an Goßner für ihn zu schreiben und Deine Abschiedsworte ihm an's Herz zu legen. Nach meiner Kurzsichtigkeit wünsche ich, er könnte in München bleiben. Gott wird auch ihn wohl leiten.

Unser lieber Herr sei Deine Stärke und Hülfe, Dein Glaube an ihn erhalte jetzt den Sieg über jeden Schmerz und einst den vollen Gnadenlohn. Ewig liebend

Deine Anna.

4.

Den 1. Februar.

O Weib, dein Glaube ist groß, spricht Jesus Christus zu Dir, geliebte Nette, daß Du dennoch, dennoch an seine Liebe glaubst, da er Deinen geliebten Engel so leiden läßt. Ja, er ist dennoch die Liebe, und sein Herz wallt in Erbarmen und Mitleiden gegen Dich und Deine A. und die Deinen all', wenn er sich schon hart stellt, wie ein Stein, und Dich siebenfach prüft; eben weil Du so werth bist in seinen Augen, sollst Du herrlich werden in der Glut. Der Satan begehrt den Glauben zu sichten, das läßt der Herr geschehen, und stärkt den Glaubenden, Geprüften und macht seine Wonne einst hundertmal größer, als die Pein war. Ach, könnt' ich Dir beistehen! Auch meine Mädchen wünschen zu sehr: könnten wir helfen! Du liegst mir Tag und Nacht im Sinn, da ich seit ein paar Nächten nicht so wohl schlafen kann aus Nichts bedeutender Unpäßlichkeit, und G. auch nicht ganz wohl ist; er frägt mich nach Deinem Kindlein, und bittet mich, es Dir zu sagen, daß er auch still und geduldig sei. Wie mir seine stille Geduld Freude macht; so, so, noch tausendmal mehr hat Christus

Freude an Deiner stillen Geduld, du meine Geliebte! — und wird es geben, daß die Trübsal ein Ende gewinne, daß Ihr's könnt ertragen.

Mein Mann nimmt den herzlichsten Theil an Euren Leiden und wünscht aus ganzem Herzen Trost, Hülfe und Erlösung. Sie kommt! sie kommt! Harre aus, Geliebte, bis zum Vollbracht! Gelobet sei Gott, der Dir den Sieg geben wird! Innige Theilnahme und Fürbitte erfüllt das Herz

Deiner Anna.

5.

Den 8. Februar.

Liebste N.!

Gerne möchte ich jetzt es wissen, ob Dein lieber Engel noch leidet oder dem Leiden entrückt in's bessere Leben eingegangen ist — oder sich wieder zu erholen anfängt, gerne es mit ansehen, wie der Herr sich an Deinem Herzen groß und mächtig beweist. Es ist ein Sieg unsers allerheiligsten Glaubens, daß beim Leiden keine Prüfung, kein Schweigen Gottes zu unserm Flehen uns von ihm wegtreibt, nur näher, nur kräftiger, flehender und ergebener uns zu ihm hinzieht, daß er, er, der alle Leiden kennt und auflegt, dennoch unsere Freude und Stärke ist, daß wir eben nie lieber unsere Herzen in das seine ausschütten, als wenn er uns eine kaum erträgliche Last auferlegt. Aus blos menschlichem Gesichtspunkte scheint uns jetzt Deine vielseitige Last fast zu schwer, aber Du machst gewiß die Erfahrung, daß Dein himmlischer Freund immer so viel Erleichterung beimischt, daß sie getragen werden kann.

Der Herr sei gelobt, der Deinen G. überall die Kinder Gottes finden und stärken läßt. Ich begreife, wie ihn die Kriegswuth der Völker drückt, denn auch mir gefällt's gar nicht, daß in Deutschland auch die Besten so begeistert für den Krieg sind. Auch der gerechteste Krieg ist dennoch eine Plage der Menschheit, ein Kind der Hölle, ist doch nur ein Streit um die irdischen Rechte und Freiheiten eines irdischen Vaterlandes. Unser Vaterland aber ist droben, und das Reich Christi ist Friede. Freilich wenn ich zur Rettung eines Volks Etwas beitragen kann, so soll ich's thun, soll Habe und Gut, Söhne und Brüder, wenn Gott

es befiehlt, aufopfern, aber es soll mir doch schwer sein, meine Feinde, Menschen, für welche Christus starb, zu tödten oder elend zu machen. Sieh, Liebe, ich für mich will doch lieber die Pest, als den Krieg erwarten und so unmittelbar in Gottes Hände fallen. Es ist mir nicht einleuchtend, daß sie es da in Deutschland „einen Kampf Gottes, einen Kampf um die Sache Jesu" nennen. Die Zeit muß lehren, wie viel für diese dabei heraus kommt. Das Seligste, was jetzt schon dabei heraus kam, ist wohl der Hunger und Durst nach dem Worte Gottes; aber Täuschung scheint's mir, wenn ein Volk erwartet, mit der Befreiung von Napoleons Joch sei nun alles, Glück und Ruhe eingekehrt, ich kann nicht glauben, daß die alte Ordnung und Länder-Eintheilung ganz im Frieden wieder hergestellt werde. Und in mir regt sich kein Wunsch für unsere Stadt. Mög' ich nur und alle, alle zubereitet werden zu der Stadt Gottes, nach welcher hinauf zu ziehen uns auch Dein G. ermuntert.

Unser Heiland kennt alle Wunden Deines Herzens und Hauses und heilet sie. — O, was wird's sein, wenn wir droben erkennen, was seine Hand an Dir that. Mir ist's aber, er mache Dich hienieden schon so herrlich, daß ich noch großer Läuterungen bedürfe, bis ich nur gewürdigt werde, einst dort an Deinem Herzen ihn anbeten zu dürfen. Mit hohem Jubel werd' ich mich aber ewig Deiner Freude freuen, und Du wirst auch dort noch Deine Liebe erhalten Deiner

jetzt noch tief stehenden
Anna.

6.

Den 11. Februar.

Hier, meine Liebe, kommt mit vielem Dank von mir und allen meinen Geschwistern Grellets herrlicher Brief zurück, der unsere Herzen erbaute und erfreute. Ach, aus der Feder eines so wahren Menschen waren uns die Worte, die er von uns schrieb, köstlich. Die Geschwister, welche Französisch können, konnten sich nicht enthalten, ihm mit heutiger Post auf Pyrmont zu schreiben, und ich legte nur mit meiner Namens-Unterschrift ein paar Sprüche aus der französischen Bibel bei, welche meines Herzens Sinn ausdrückten. O, wären lauter Grellets, so wäre die Erde ein Himmel. Sieh, Liebe, ich bin froh, daß er auf

Barmen und Bremen kommt, so Gott will, und da den Geliebten sagen kann mit seiner Kraftsprache, das Reich Christi nicht von dieser Welt ist, der das Schwert in die Scheide stecken hieß. Kein Tyrann kann mir einen Kreuzer aus dem Beutel holen, den mir der Herr lassen will, was er mir aber nehmen will, möchte und könnte ich nicht behalten, wenn ich schon mit dem Schwert d'rein schlüge. Der heurige Patriotismus, der jetzt so viele Herzen hinreißt, scheint mir wohl menschlich schön, aber doch nicht ganz himmlisch.

7.

Den 9. März.

Schon so lange, meine geliebte N., hätte ich Dir gerne wieder einmal geschrieben, allein ich wußte theils nicht, ob Dein armer kranker Kopf das Lesen eines Briefes ertragen mag, und anderestheils mußte ich, seit Caspar in München und Professor (oder Doctor) Haid hier ist, viel auf diese Seite schreiben. Im Geiste theilte ich mit Dir Freuden und Gnaden, die der Herr in mein Inneres ausschüttete, und wußte, daß auch Deine Leiden Dir lauter Gnaden sind.

Gleich nach dem Heimgang Deiner lieben A. freute ich mich der Macht Christi, die in Deiner Schwachheit mächtig war — aber hernach lauteten die Nachrichten anders, doch nicht weniger gut, nur weniger gesund, und weil ich weiß, daß Du, Geliebte, für alles dankest, so danke ich mit Dir.

Es wäre mir eine große Wonne, nur eine Stunde mein Herz an das Deine legen zu können, und Lob und Preis Jesu Christi unsers Herrn in dasselbe hinüber strömen zu lassen, denn er hat mich innerlich neu geboren und mir seit vierzehn Tagen eine Zeit der Gnade und des Heils geschenkt. Bitte, lies auch für mich den 103. Psalm oder den Lobgesang der Maria! — Seit 1804 fühlte ich keine solche innere Seligkeit mehr, wie in diesen vierzehn Tagen des Heils; Worte könnten Dir nicht beschreiben, wie und wodurch mich die Freundlichkeit Jesu Christi besucht hat. Nur dies Wenige, vorher glaubte ich, Christum zu lieben, aber erst jetzt lieb' ich ihn, jetzt brauch' ich mich nicht zum Lesen seines Worts und zum Gebete zu ermuntern, es zieht mich von Innen selbst, jetzt weiß ich, was es heißt, in ihm bleiben. O,

Geliebte, ich vermuthe, diese innere Seligkeit werde nicht lange bestehen, ich hätte den Himmel schon hienieden. Aber wenn mein Jesus mir die Empfindung nimmt, so läßt er mir die Sache auf ewig — denn seine Gnaden und Berufungen mögen ihn nicht gereuen.

Unser Herr Jesus Christus brauchte einen Menschen, seinen lieben Jünger Doctor Haid, zum Werkzeuge, mein Gemüth aus seinem vorigen Zustand in diesen jetzigen zu versetzen, aber ich schreibe diese Wirkung ganz dem heiligen Geiste und der Fürbitte heiliger Freunde zu; besonders denke ich hiebei an Grellet, denn noch seh' ich ihn, mit welchem Ausdruck er sprach, ich denke euer in meinem Gebete, als er mich und die Kinder ansah, und mit welchem Tone er im letzten Abschied mir sagte: Bleibe in ihm, und wir bleiben auf ewig vereint. Nun mag er gerade die Briefe von den Geschwistern und meinen Zettel erhalten haben, eben um die Zeit, als mir Gnade widerfuhr. Ich fühlte es zu wohl, es war nicht Haid, der an mein Herz Worte des Lebens sprach, es war des Vaters Geist, der durch ihn redete.

Damit Du, Liebe, den lieben, uns geschenkten Bruder in Christo auch etwas kennen lernst, bat ich ihn um eine seiner gedruckten Predigten für Dich, und er schrieb Deinen Namen hinein. Im Januar kam er hier her, um im katholischen Seminarium die jungen Theologen in der heiligen Schrift und Theologie zu unterweisen, wurde von Sailer und Goßner an uns adressirt, und weil wir so nahe am Kloster wohnen, wurde er unser Hausfreund, der uns recht oft zu allen Tagszeiten ohne alle Meldung besucht, sich unter uns setzt, uns einen Psalm, ein Capitel der Schrift oder eine seiner Predigten vorliest, mit uns spricht oder die Kinder auf seinen Schooß nimmt, welche ihn unbeschreiblich lieb haben und jede Stunde zählen, bis er wiederkommt. Er ist der ungenirteste Mensch, den ich je sah, voll Lebendigkeit und Heiterkeit und voll gelehrter Sprachkenntniß, daher er die Bibel in, weiß Gott, wie viel Sprachen lesen kann. Die katholische Form ist ihm ungefähr, was sie für Sailer, lieber, als sie Goßnern ist, aber er ist den hiesigen Benediktinern zu frei in Christo Jesu, was ihm wahrscheinlich hie und da ein Opfer kosten wird. Allein er hat eine erfreuende Furchtlosigkeit, wenn es ein Zeugniß von Christo gilt. Sein Alter ist so eben 30 Jahre. Sein Gesicht mager und schwarz, sein Auge voll Feuer. Es ist mir sehr lieb, daß mein Mann ihn so gern hat, denn wenn Einer auf ihn wirken

kann, so ist's Haid, der durch die Schule der Philosophie und durch die Schule Christi kam, und die Menschen zu nehmen weiß, dabei so oft zu uns kommt.

Auch ist's mir lieblich, daß uns Goßner diesen seinen Freund anwies, eben zu der Zeit, wo unser Caspar bei ihm ist. Er schrieb in seinem letzten Brief, ich sollte Dir doch sagen, daß er den herzlichsten Antheil nehme an dem Verlust Eurer A., und daß er Euch von ganzem Herzen grüße. Er bringe jeden Sonntag bei Goßner zu, wie einst bei Euch, und habe in G. wieder einen väterlichen Freund gefunden, wie in Eurem Hause; er wünsche, daß sein Meister ihn behalte, damit er Goßners Umgang noch ferner genießen könne. Auch seine fromme Haushälterin (welche mir auch schon schrieb, die eine erleuchtete Person ist) habe ihm schon sehr viel Gutes erwiesen. Goßner und mehrere seiner Freunde haben große Freude an Grellets Schatten, welchen wir ihm schickten. Haid las mir auch einen Brief eines Münchnerischen Barons vor, der mir zeigt, wie sie den Geist Grellets erfaßten. O, liebste N., der Geist Gottes weht, und wir hören sein Sausen wohl und beten in Demuth und Freude an. Mag jedes äußere Reich zerfallen — das Reich unsers Königs siegt. Ich bitte Dich, unsern Freund Haid auch um des Herrn willen zu lieben, denn er war mir und meinem Hause schon zu großem Segen.

Sind die Deinen alle wohl? Und Dein Herz und Gemüth, ist's auch selig in ihm, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut? Ja, es ist selig und wird immer seliger in ihm, immer mehr eins mit seinem Willen, mit seinem Geiste; sein Friede erfülle Dich ganz und die Deinen alle! Er erhalte uns in seinem Namen und lasse uns noch hier auf Erden etwas werden zu seinem Ruhm! Sonst verlangte mich sehr abzuscheiden und bei ihm zu sein. Mein Mann grüßt Dich und Deine Geliebten, ich segne Deine Kinder und umarme Dich mit unbeschreiblichen Gefühlen der Freude und Liebe, der Hoffnung und des Glaubens über das, was wir sind und werden durch unseren Herrn Jesum Christum.

Ewig, ewig seine und Deine
Anna.

8.

St. Gallen, den 10. April.
Am Auferstehungstage unseres Herrn.

An diesem schönen, ewig heiligen Fest- und Freudentage für unsere Herzen, wo ich gespeiset wurde mit dem Leib Christi, getränket mit seinem Blut, komme ich so gerne, so voll heiliger Freude zu Dir, meiner lieben kranken Freundin! Du hast nun nicht in der Gemeinde mit anbeten, mit Abendmahl halten können, aber Dein innerer Jubel stieg doch mit hinauf bis zum Throne des Lammes, und ich weiß, Du hast den Herrn genossen, wahrscheinlich am heiligen Freitag mit den Deinigen am Bette, im Brod und Weine, und daneben oft und häufig ohne äußeres Zeichen. Er hat sich über diese heiligen und seligen Tage so oft mir Armen genähert, daß ich im Innern nur eine Empfindung des Dankes und der Liebe bin; was wird er nun erst an Dir gethan haben, die Du ihm bis auf Golgatha nachfolgest.

O, Geliebte, unser Herz ist zu klein, seine Liebe zu fassen, wir können nur von ferne etwas davon empfinden. Zum Beschreiben fehlen uns Worte und Ausdruck. Ich singe mit dem heiligen Bernhard: „Ich Arme für Dein Lob zu klein, Zu voll von Dir, um still zu sein, Was fang' ich an? Im Herz und Sinn ist Liebe nur und macht mich kühn." Ja, der Glaube ist eine Vergegenwärtigung des Unsichtbaren; so sahe, so erkannte ich heute und am Donnerstag aus seiner großen Barmherzigkeit den Herrn, als ob ich ihn fast mit Augen gesehen hätte. Und wenn Freunde und Feinde mir das Gegentheil beweisen wollten, so vermöchte nichts, mir die selige Erfahrung meines Glaubens zu rauben. Er selbst sprach, wer mein Fleisch isset, der hat das ewige Leben, und nennt das Erkennen seiner das ewige Leben. Er spricht: Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Also kann die Wirkung seines heiligen Geistes auch in meinen Leib und meine leiblichen Beschäftigungen übergehen. Das stärkte mich heute besonders, da ich nun großen Waschgeschäften, Haus-Ausräumung und Einziehung, Arbeiten an Vorhängen und Betten entgegengehe und, nach meiner unruhigen, unsanftmüthigen Art, dann in solchen Fällen so leicht der Geduld und Liebe Christi zuwider handele. So empfahl ich ihm, meinem treuen Herrn, auch Mund und Hand und Fuß zur gnädigen Bewahrung vor allen Abweichungen. — Es soll keine Ader in mir sich regen gegen seinen

Willen, und doch jede in dem kleinsten Dienste für ihn treu und geschäftig sein. Nichts an meinem Leibe, nichts in meinem Hause ist mein, alles ist sein und er kann und wird mich bewahren, wie die Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel.

Dein letzter Brief, geliebte N., war mir ein rechter Bote Gottes, den ich mit Andacht damals und gestern Abend wieder neu las; ich drücke Dich dankbar an mein Dich innigstliebendes Herz. Du Gute kennst aus zweiundzwanzigjähriger Erfahrung Deine feuerfangende und feuerspeiende Anna, darum nimmst Du mich ruhig an Dein ruhiges Herz; aber sieh, Liebe, ich sage Dir an Dein Herz angelehnt, was kann, was soll ich anders machen, als mich ganz und gar jeden Augenblick offen vor den Herrn hinlegen, und ihn, dessen Augen wie Feuerflammen sind und der alle, auch meines Herzens Tiefen erforschet, unaufhörlich bitten, mich vor Irrthum und Betrug zu bewahren, alles hinzunehmen, alles auszureißen, was nicht er ist. Keinen Gedanken, keinen Wunsch, keinen Hauch in mir zu dulden, der ihm nicht ganz gefällt? Was kann ich anders thun, als meine Seele in den Händen tragen und mich fest an das Kreuz Christi anhängen? Ich lege auf nichts einen Werth, was den Blick Christi nicht freudig erträgt und vor ihm verschwindet, wie Nebel vor der Sonne —

„Was Gottes Lieb' nicht preiset,
Ist nicht von ihm;
Was mich von Gott abweiset,
Ist Satans Sinn."

und so umgekehrt.

Schon lange war es mein heißes, herzliches, immer wiederholtes Gebet:

„O du, der jedes Sehnen stillt,
Aus dessen Tode Leben quillt,
Still' dieses Sehnen auch und gieb
Auch mir ein Uebermaß von Lieb'!
Ein reines Herz gieb mir, das Dich
Nur meint — dich liebet inniglich,
Auf dich im finstern Lande schaut,
Auf deine Hülf' allein vertraut."

Ich mußte lange schmachten, bis ich erhört wurde, aber die Zeit der Erhörung kam doch und der Liebendste aller konnte meiner Bitte um Liebe nicht länger widerstehen. Sein Maria! erscholl auch an's Herz der Sucherin Anna, und wird, o, wie anders noch erschallen, denn sein Wort sagt mir, wir werden ihn sehen,

wie er ist. Diese Aussicht, du Geliebte, hätte mich heute in der Kirche auf die Kniee ziehen mögen; aber ich bog mich im Geiste vor ihm, der nun sich die Kniee umfassen läßt von der anbetenden Demuth und Liebe, weil er aufgefahren ist zu seinem und unserm Vater. Ach, ich stammle; vergieb, ich kann nicht schweigen, Dein Herz nennt diese Sprache nicht Schwärmerei; denn ich will ihn nicht nur im Gefühl, ich will ihn lieben in der That und Wahrheit.

Deine Warnungen waren mir nothwendig; eben weil ich meinen Heiland bat, mich zu bewahren, sandte er sie mir, denn wenn ich schon täglich älter werde, wird mein Herz gleichsam jung in der Liebe und hüpft vor Freuden, wenn es nur den Namen eines erleuchteten Christen nennen hört, wenn mir nun Christus durch einen dieser Seinigen eine große Gnade erzeigt, so kann ich des Liebens gar nicht satt werden und da könnte leicht eine feine Abgötterei daraus entstehen; was thu' ich da? Ich sage alles meinem lieben Christus: Sieh, so und so steht's in meinem Herzen, so und so lieb hab' ich diesen Menschen, jenen Menschen, sollte nun diese Liebe der Liebe zu dir hinderlich sein, so reiße sie heraus aus dem Herzen, oder bringe sie in die rechten Schranken; kurz, dir übergebe ich mein Herz, daß du treuer Hirte es bewahrest und reinigest. Und glaube mir, liebe N., ich habe schon augenblickliche Proben der Wirkung dieses Gebets erlebt. Ich bin freilich feurig wie Petrus; Christus bildete mich so, aber wenn dies Feuer mich zu dem Versprechen hinreißt: Herr, ich will mit dir in den Tod gehen, so lege ich mich sogleich demüthig zu seinen Füßen und sage ihm, ohne dich kann ich nichts thun! ohne dich werd' ich vor einer Magd dich verläugnen, geh' du mit mir! führe du mich zum Tode und zur Auferstehung! So lange ich in seiner Liebe bleibe, hat's keine Noth, aber wann ich seiner vergesse, dann kann ich sündigen. Das geschieht nun freilich leicht und oft, aber er holt mich immer wieder zurück, und ich fange von vorne an. Die liebendste Braut kann ja auf Erden zuweilen ihren Bräutigam vergessen, wenn sie in Geschäfte und Zerstreuungen hineingezogen wird, aber er ist doch ihrem Herzen das Liebste.

So viel mußte ich Dir schreiben, um Dich über mich zu beruhigen und Dich für mich im Gebet zu erhalten, denn ich glaube, meine Liebe, Gottes Führung habe mich von Innen in Arbeit genommen, weil er mich von Außen so wenig erfahren läßt; ich erwarte und ahne manche Leiden, sorge aber nicht und bete

nur: Herr, lehre mich thun nach deinem Willen und Wohlgefallen. Jesus Christus allein kennt unser Herz ganz und den Weg, den er uns führen muß.

Du, Liebe, habest es wieder schwerer, sagen die Nachrichten? Eine siebenmalige Läuterung dauert lange, aber macht herrlich rein.

Dank für den Brief von Grellet; er war mir sehr lieb, ich copirte einige schöne Stellen daraus. So eben erhielt ich einen Brief aus Barmen von Fr. T., die eine ganz in der Bibel lebende Christin ist, welche auch von G. besucht wurde und nun sehnlichst wünscht, er könnte belehrt werden, daß seine Ansichten nicht ganz mit dem Worte Gottes harmoniren. Sie hält es für ihre Gewissenspflicht, mich auf seine Irrthümer aufmerksam zu machen. Will's Gott, werde ich ihr beruhigend darüber schreiben und sage Dir dies nur zu einem Beweis, wie sehr fromme Christen im Urtheil über eben so fromme Christen verschieden sein können.

Der liebe Haid dankt Dir für Deinen Gruß der Liebe, der ihn sehr erfreute. Ich freue mich sehr des Reichs Christi, das ich in ihm und durch ihn blühen sehe. Morgen wird er, so Gott will, predigen über die Geschichte der nach Emmaus reisenden Jünger. Erst droben wird's auch Dir klar werden, was in meinem Hause durch ihn gewirkt wurde für's göttliche Reich. —

Durch vier heilige Festtage werde ich hoffentlich nun gestärkt werden auf vier arbeit= und zerstreuungsvolle Wochen, den gefundenen Herrn nicht mehr zu verlieren. Das Haus ist nun ganz bemalt und austapeziert, muß nur noch durch die Frühlingsluft getrocknet werden zum Einziehen. Es hat liebliche Zimmer, die Dich und die Deinigen gerne aufnähmen, in denen ich schon oft den Herrn suchte und fand. Die Aussicht in's Grüne und der Anblick von Sonne, Mond und Sterne thut mir gar so wohl, den wir in unseren hinteren Zimmern, wo unsere Schlaf= und Gaststuben sind, haben; doch macht's mich nur sehnsüchtiger nach den ewigen Hütten.

Gerne gebe ich dies Briefchen heute auf die Post, damit Du bald was von mir habest. Der Herr komme Dir immer und immer näher! Noch Eins vergaß ich Dir zu sagen und sage es doch gerne, daß ich nämlich einen Posttag früher, als die Schwestern einen großen, deutschen Brief an Grellet schrieb, in der festen Hoffnung, der heilige Geist werde ihm schon eine Uebersetzung schicken. Antwort erwarte ich keine, ich wollte nur seine bestimmte Fürbitte. Er schrieb aus Bremen an den Baron Pletten in München, das

las ich aus einem Brief an Haid. Pletten, Gumpenberg, Goßner, Langemeyer, Sailer, Schmid sind alle sehr erfreut über G. Sie ließen sich alle mit ihm in Untersuchungen seiner Lehrsätze ein und bewundern die Gnade, die ihn ohne äußere Mittel so weit führte.

Nun verläßt Dich meine Feder. Das Herz liebt Dich ewig neu in dem, der Dich bis zum Tode geliebet hat, und ewig auch für Dich lebt. Nichts gleiche unserer Freude über ihn und unserer Treue an ihm. Grüß' mit Herzlichkeit Mann und Kinder, Mama und Schwester und Freundinnen. Lege mich Arme dem Herrn an's Herz; dort bin ich wohl verwahrt, reich und selig. Er ist alles, wir nichts, ist für uns alles, wenn wir nichts werden für ihn; er helfe zu diesem völligen Sterben Deiner, sehr darnach verlangenden, Dich ewig in ihm liebenden

Anna.

9.

Den 21. Mai.

Denke auch am 25. an unseren Einzug in's neue, von mir Gott zum Tempel geweihte Haus, daß Jesus Christus es wirklich zu seinem Tempel mache. O, ich habe viel, viel für alle zu beten, und bin lange nicht genug treu darin. Vergieb auch Du mir, daß ich es nicht genug für Dich thue. — Der heilige Geist vertrete uns selber und besuche uns neu am heiligen Pfingsttage. Ohne ihn sind wir todt, durch ihn nur leben wir, wir mögen gesund, oder krank, lebend, oder sterbend sein. In Christo Jesu leben wir allein, aber auch immer.

Ich umfasse Dich mit inniger, mit ewiger Liebe, und meine Thränen fallen gleichsam auf Deine Brust. Vergiß meiner nicht vor Gott! Ich bin noch unreif und müßte alle Hoffnung aufgeben, ewig bei Dir zu sein, wenn der Erbarmer nicht auch noch Beförderungsmittel für mich hätte. Adieu, Adieu! Die Liebe Jesu Christi steh' Dir bei in jedem Kampf, gieb ihm Deine Last, er trägt sie leicht und Dich damit, im Leben, Leiden und Tode. Eilend und liebend

Deine Anna.

10.

St. Gallen, den 12. Juli.

Mit einem sehr erfreuten Herzen komme ich zu Dir, du geliebte N., Dir zu sagen, daß Du diese Nacht in meinem Kämmerchen geschlafen hast, und daß ich jetzt unter Deinem Bilde schreibe. Ach, so freute ich mich seit Jahren nicht über etwas Aeußeres, als gestern, da ich ganz unerwartet Dein liebes Bild an der Wand hängen sah.

Der liebe Vetter C. schickte mir am 14. Juni Dein Bild und es durfte an jenem Dir so heiligen Tage bei mir wohnen; da unterhielt ich mich recht innig mit Deinem Geiste und sagte nur so hingeworfen, jetzt könnte man mir keine größere Freude machen, als wenn man mir so ein Bild machen ließe. Mein lieber, guter Mann hörte dies Wort, bestellte noch am nämlichen Tage eins, ganz ohne mein Vermuthen. Gestern früh erhielt er's und hing's in unsere Stube. Wie ich erstaunte, als ich dazu kam, in die Hände schlug vor Freude und zu meinem Mann lief, ihn dankbar zu umarmen, das hättest Du sehen sollen. Will's Gott, Liebe, soll es Dir und mir zum Segen werden und mich oft zum Herrn hinleiten für Dich und mich. Ich finde Dich sehr gut getroffen und sehr schön gemacht. O, der Geist Deiner sanften Liebe soll lehrend zu mir sprechen.

Die letzte Woche soll es wieder schlimm um Deine Gesundheit gestanden haben? sonst freute es mich sehr, daß es sich etwas mit Dir besserte, am meisten aber freut mich Deine Ergebung in den Willen des Herrn. Er macht doch alles wohl, und seine Zwecke rechtfertigen sich als die Liebe.

Gelt', ich schrieb Dir noch nicht, daß unser C. auf der Isar fast ertrunken wäre, indem das Floß, auf dem er fuhr, an einer Brücke anstieß und sank, worauf er sich mit seinen Reisegefährten durch Klettern auf die Brücke retten konnte? Einige Herzhafte sprangen hierauf wieder in's Wasser und retteten auch ihre Sachen. Hernach kam er zu dem Auserwählten, Boos, wo er fünf Tage blieb, sich trocknete und mit großer Liebe nach Leib und Seele gepflegt wurde. Boos schrieb mir selbst einen herzlichen Brief voll Demuth und Liebe über ihn. Am 16. Juni setzte C. von da seine Reise nach Wien zu Wasser fort und seit dem haben wir nun keine Nachrichten. Nach Wien hat er eine Recommandation zu Hr. Hofrath Büel, welcher, wie ich hoffe, in Verlegen-

heit sich auch seiner annehmen würde. Deinen Brief, Liebe, erhielt er in München in der letzten Stunde seines Aufenthalts, und Goßner schrieb mir, wie sehr ihm die Freude darüber seinen Abschied erleichtert habe. Er schrieb mir auch das Gleiche aus Gallneukirchen, und bat mich, Dich und Dein ganzes Haus herzlich von ihm zu grüßen.

11.

Den 3. August.

Liebes Herz!

Diesen Abend bin ich für ein Stündchen allein im Hause, da alles spaziert, und dies wende ich an, Dich zu besuchen, ehe Du auf Baden gehst. Meine l. Schwestern theilten mir diese Nachricht, die mir für Deine Gesundheit wichtig ist, mit. Mir ist, dies Unternehmen könnte eine so oder so entscheidende Wirkung auf Dich haben, darum lege auch ich es kindlich herzlich dem Herrn an's Herz, er wird dabei sein, wenn Du auf Baden transportirt wirst. Er wird bestimmen, was die Sache wirken soll. Ach, in ihm zu ruhen, ist allewege das Beste. Denke an meine Theilnahme, an mein Andenken vor Christus, denke, daß ich vor Deinem Bilde mich beim Auf- und Niedergehen Deiner und seiner erinnere in Liebe.

Weil Dein Herz so großen Antheil an den Prüfungs- und Läuterungs-Leiden N's. nimmt, so scheint es mir fast Pflicht zu sein, Dir zu sagen, was ich dabei fühle. — Hältst Du es wohl für Schwärmerei, wenn ich Dir sage: ich bin voll Dank und Lob und Anbetung Gottes? So oft ich etwas von N. höre, oder über den ganzen Gang seines Lebens, oder über uns alle nachdenke, wird mir immer klarer die Liebe Gottes, die in der Demüthigung und Strafe segnet. Schon sein Brief an Deinen Mann beruhigte mich etwas, indem ich fühlte, J. komme zur Erkenntniß und verliere seinen Gott nicht, nur sein alter Adam werde geschlachtet. Ich war in manchen Punkten nicht seines Glaubens, ich fand in der ganzen heil. Schrift kein Beispiel solcher Art, wo in so irdischen Dingen so auf den Glauben hin getrotzt und gepocht wurde. Gleich in den ersten Jahren seiner Ehe, da es schlecht ging, sprachen J. und ich bei jedem Anlaß unsere Ansichten aus, daß nämlich der l. Gott nur Wasser und Brod und ein Kleid zur Decke versprochen habe und bei Gebet und Fleiß dies auch geben werde;

wenn er nicht mehr zu geben gut finde, 'so müsse der gläubige Christ sich dieser schmalen Kost unterwerfen. Allein die Anderen glaubten, er gebe nach Stand und Lage auch Braten und Salat zu Wasser und Brod und bestärkten sich in diesem Glauben. Darum konnte ich nie einstimmen, weil ich von dem Erzvater Jakob an, bis hinab in die Apostelgeschichte die Frommen und Auserwählten oft in heißer Noth, tiefer Demüthigung und im Tiegel der Läuterung sahe. Mir graute eigentlich, wenn N. nichts davon hören wollte, als könne und dürfe ihn der l. Gott auch diesen Weg führen, aber dann gab's auch Stunden, wo ich selbst glaubte, Gott habe ihm den Muth und die Kraft gegeben, dies Uebel wegzubeten. Weil ich wohl weiß und fest glaube, daß dem Glaubenshelden alle Dinge zu erbitten möglich sind, wenn er alles das Seinige thut. Das that aber N. nach meiner Einsicht lange nicht.

Darum, o liebe Seele, wird mir der liebe, liebe Gott nur lieber, sein heilig Wort nur wahrhaftiger und gewisser, da ich sehe, daß er an seinen Kinder keine Flecken duldet und sie siebenmal läutert. Meine Hoffnung wird mächtig gestärkt, er werde auch mich läutern, auch mich klein und rein machen, und ich kann innerlich jauchzen, daß der liebe Herr den lieben N. so lieb hat und ihm einen, diesen Verlust weit übersteigenden Gewinn bescheren will. In der Aussicht auf sein Herrlichwerden kann ich ihn in Gottes Namen nicht bedauern über die nöthige Läuterung. — Seine liebe, gute Frau dauert mich weit mehr, — aber auch für sie wird alles auf Gewinn berechnet sein.

Ich bete für gar nichts für N., als um Erkenntniß und um Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes, damit ihn diese wieder erhöhen könne zu seiner Zeit. Ach, meine Liebe, wie viel hundert Verheißungen der Bibel sind wir nicht berechtigt, auf uns geradezu anzuwenden, bei wie vielen ist ein Beding, das wir nicht halten! Ist Gott schon gnädig und barmherzig, nicht mit uns zu rechnen, so dürfen wir doch auch nicht trotzen. Wenn dem Gerechten, dem Frommen etwas verheißen ist, — sind wir Gerechte?? O, du erbarmender Gott, ich nicht! Ich bin eine Ungerechte, eine Sünderin, die alles, jeden Bissen Brod aus lauter Gnaden hat, die nicht Macht hat, über etwas zu befehlen, die in den Staub sich legt vor Gottes Füßen hin, daß er mit mir handle nach seiner großen Barmherzigkeit. Eben weil Gott barmherzig und gnädig ist, darum unterweiset er die Sünder und leitet und lehret die Elenden recht. Es ist eine Gnade der Gnaden, wenn

er uns die Augen öffnet über uns selbst — wenn er keinen Eigendünkel in uns aufkommen läßt. Darum freue ich mich jetzt, daß auch wir vor den Menschen erniedriget werden und mir ein Stich in's Herz geht, wenn ich Jemanden antreffe, der an der Rechtschaffenheit N. irre wurde und Schaden an ihm litt.

Es ist keine Ordnung in dem, was ich schreibe; vor zu vielem, was ich sagen möchte, sage ich vielleicht das Unwichtigste. Möchte doch Dein lieber Mann N. die Frage: War denn mein Glaube Täuschung? in bedingter Weise mit: „Ja" beantworten. Der Glaube an sich war recht und wird von Gott belohnt, jetzt durch Augenöffnung, durch Erkenntniß der Selbsttäuschung, durch Erlösung von dem größten aller Uebel, der Eigenliebe — und wird einst ihm zur Gerechtigkeit gerechnet und belohnet werden; aber die Gegenstände des Glaubens waren nicht immer eines Christen würdig, nicht immer vereinbar mit dem zuerst trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, nicht immer der Demuth, die Thon ist in des Töpfers Hand, angemessen. — Dies ist wenigstens meine Ansicht, darum konnte Gott diesen Glauben nicht krönen, er wäre nachher Trotz und Stolz geworden. Weil wir Christen nur wollen sollen, was Gott will, nur ihn allein lieben sollen, so muß er uns jedes Messer aus der Hand reißen, und wenn das Messer eine Tugend wäre. Ach, ich kann's auf dem Papier nicht sagen, wie klar ich's einsehe.

Dann ist noch ein Punkt in N.s Brief an Deinen l. Mann, worin ihm eine Decke auf den Augen liegt. Er sieht kein Beispiel in der Bibel, wo um des Glaubens eines Menschen willen Andere leiden mußten. Wie ging's dem Priester Nob um Davids willen? Weinte wohl Abrahams Freundschaft nicht, als er aus ihrem Lande zog? Wurden nicht Menschen zu Tausenden um Hab und Gut und Leben gebracht, um der gläubigen Israeliten willen? Was war der Kindermord? Wie ging's bei den Christenverfolgungen? Sieh, Liebe, ich hätte in der ganzen Geschichte N.s nur ein Räthsel, wozu ich aber den Schlüssel auch in ihm selbst finde. Da er so oft bat: Nimm mir den Glauben, wenn er Täuschung ist, — so möchte ich fragen, warum öffnete ihm Gott nicht früher die Augen? — Aber ich antwortete mir selbst, er wollte sie sich nicht öffnen lassen; es graute ihm vor dem Abgrund draußen, so wollte er lieber glauben, es gebe keinen Abgrund, als an die Hand, die ihn auch durch diesen hindurchführen werde! Nun genug, wir beten vereinigt um Segen zu den Leiden, wir danken der Hand,

die züchtigt, aber nicht verderbt, und legen uns willig jeder Züchtigung hin. Ich denke auch an mich wird's noch hart kommen; da bin ich, Herr! Komm nur mit, wenn du mir Prüfung sendest! Mache mich nur, wie du mich haben willst! Oft, du Herz, denke ich an Grellet, der mich mit Thränen bat, Gott zu bitten, daß er meiner nicht schone — aber die Bitte verwandelte ich immer noch in die: Dein Wille geschehe!

O, wie viel möchte ich über C. mit Dir reden, sie ist eine Fegbürste für mich. Ach, du Kind Gottes! sieh da kommen meine Demüthigungen, meine Kinder sagen mir alle, (ohne Worte) Du bist nichts, kannst nichts, hattest keine Liebe, keinen Glauben, keine Weisheit bei unserer Erziehung! Da komm ich dann, wenn ich diese Stimme elfmal wiederhallen höre, recht demüthig zum Herrn und bitte ihn, mache du gut, was ich Lieblose, Unweise, Ungläubige verdarb, und gehe nicht in's Gericht mit deiner Magd, die oft alles verkehrt gemacht und verhunzet hat!!

Unser l. Caspar schrieb am 26. Juni schon von Wien in Büels Zimmer an uns, wir erhielten aber den Brief erst am 26. Juli durch Boos, der ihn an Sigrist nach Luzern gehen ließ. C. ist wohl angekommen, hat's aber schlecht getroffen in W. beim ersten Meister. Sonst ist er voll Dank über alles, was der Herr durch Boos ihm that und Boos ist voll Liebe für C. Das war mir ein liebes Namenstagsgeschenk.

Nun segne Dich Gott! Er segne alles, alles, was mit Dir vorgenommen wird, er segne Deinen l. Mann und Deine Kinder, die ich alle, alle grüße. Büel schrieb uns auch ein lieblich Briefchen und sagt: C. müsse ihm viel von Zürich erzählen. Droben werde von Engeln viel Gutes von Dir erzählt und das Böse verschwiegen und zugedeckt von Deiner, Dich an's Herz drückenden

Anna.

12.

Den 2. October.

Ich kann nicht anders, als immer mit ganzer Ruhe ohne allen Kummer und ohne einen Wunsch sogar an Dich denken, du Geliebte, denn Du liegst im Schooße Gottes, und da geschieht Dir wohl, und ich hoffe, Du werdest in Deiner stillen Einsamkeit so viel selige innere Erfahrungen machen, die Dich reichlich schadlos halten für alle Entbehrungen der Gesundheit. Du bist von Gott

ausgespannt aus dem Fuhrwerke der Haushaltung, eingespannt in's Joch der Krankheit, welches ein leichtes Joch ist, so lange Du es als ein Joch Christi trägst.

Aber für Deine Kinder kann ich beten und mich ihretwegen nicht aller Sorgen entschlagen, wenn ich nur die kleinste Vergleichung mit meiner Haushaltung anstelle. Welch ein Unkraut würde da wachsen, wenn ich nur ein Jahr immer in einem andern Zimmer leben müßte, welchen Unfug könnten sie treiben, den ich nicht ahnen, nicht verbessern könnte. Besonders wäre mir bang vor der Eitelkeit und Gefallsucht der Mädchen, die in diesem Alter wie ein Krebs um sich frißt. — Ich bewundere daher die Macht der bewahrenden Gnade, wenn ich an Deine Kinder denke und dabei hoffen darf, daß sie noch gute, Christum liebende, sich der Welt nicht gleichstellende Kinder seien. Ich weiß nicht, ob es Dir, Liebe, geht wie mir, ob Du auch einen solchen Ekel ob aller Eitelkeit, aller äußeren Freuden, bei denen kein göttlicher Zweck ist, hast, und daher es nicht begreifen kannst, wie die Kinder noch an solchen Kleinigkeiten hängen. In mir nahm die Freude in Gott so überhand, daß es mir gleichgültig ist, wie alles Aeußere aussieht; darum habe ich Mühe, mich in den Gesichtspunkt der jungen Leute zu versetzen, und möchte ihnen so gern meine innere Seligkeit statt aller äußeren Armseligkeit gönnen. Aber es läßt sich nicht geben, darum erzwinge ich auch nichts, überlasse nur alles Gott, erfülle, so gut ich's vermag, meinen Beruf aus Liebe zu ihm, sammle mich in mich selbst zurück und wache über mich mit scharfem Ernste, ihnen ein immer gottgefälligeres Beispiel zu zeigen. Muß ich etwas Aeußeres mitmachen, so gebe ich mich hin (wie z. B. spazieren gehen; Gesellschaft haben), aber ich für mich habe keine Freude daran, meine Freude ist in Jesu Christo und mein Tempel ist mein Bette des Nachts.

Aber ja eine große, köstliche Freude wurde mir von Christo in Sailern gesandt. Du weißt, daß er drei Freunde mitbrachte. Zwei davon, A. Bayr und C. Schmid, logirten bei uns, auch Hr. Pfr. N. und seine Frau, die darum baten, Sailern bei uns kennen lernen zu dürfen, es wäre also gegen die Liebe gewesen, ihnen das Logis abzuschlagen; wenn mir schon die Verschiedenheit dieser vier Gäste etwas Sorge machte, so empfahl ich alles ihm, der sie herschickte, und so ging alles herrlich gut. Sailer aß am 22. bei uns, wo achtzehn Personen, mit unsern größeren Kindern, am Tische saßen; am 21. aßen wir bei H., nach Tisch beim Kaffee

waren zwölf Geistliche in unserer Stube, elf katholische, und am Abend hielt S. eine Rede, die nur im Herzen behalten werden kann, in unserer Gaststube, wo etwa 38 Personen beisammen waren, und dadurch wurde sie mir zum Tempel eingeweiht. Auch konnte ich dreimal allein mit Vater Sailer über alles reden, was ich wünschte, was aber hauptsächlich unsere Freunde betraf. Ein großer Genuß war's mir auch, diesmal den liebenswürdigen Carl Meyer kennen zu lernen. Und hohe Freude mir, daß sein Freund Bayr diesen sehr von ihm geliebten Herzensfreund in unserm Hause nach 20 Jahren zum erstenmal wiedersah. O, es war uns wie dem Jakob zu Bethel. Die lieben Brüder A. Bayr und Christoph Schmid wohnten voll Liebe unter uns, und ersterer, der viel an Hypochondrie leidet, zog erheitert seine Straße. Ein paar Mal war auch Gottfried Besel bei uns und ich verdanke diesem Freunde Jesu große Lehren und Aufschlüsse. Auch Professor Haid war täglich unser Gast. So war eine wahre Versammlung der Heiligen bald in diesem, bald in jenem Zimmer unsers Hauses, die Verheißung Gottes dadurch erfüllt und jedes Plätzchen gleichsam geheiligt. Dankend und fröhlich ließ ich alle ihre Straße ziehen und finde sie alle täglich in Christo.

Sailer brachte mir auch einen Segen an Büchern und Briefen mit; ein Brief von Boos erfreute mich besonders C.s wegen, den der gläubige Mann sehr lieb gewonnen. O, Liebe, der Herr thut Großes an C.s Herzen, ich kenne ihn nicht mehr aus seinen Briefen. Er schafft nun in Leipzig. Die Fr. Tante Kapp schrieb uns schon zweimal über ihn die erfreulichsten Nachrichten, und hat ihn lieb, wie ihr Kind, beweist sich auch mütterlich gegen ihn. Er scheint einen eigenen, merkwürdigen Weg von Gott geführt werden zu wollen, und ich überlasse ihm seine Führung willenlos. Im Aeußern hat er's ziemlich hart, da er jetzt mit der Brust bohren muß und starke Schmerzen empfindet, auch mit fünf Gesellen in einer elenden Dachkammer schlafen muß. Aber er ist nun auch an Gott hingegeben, also ruhig und getrost; das Ende wird herrlich sein.

Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Herr, ich bin viel zu gering all der Barmherzigkeit und Treue, die du an mir und den Meinen thust. Dies, Liebe, ist die Stimmung meines Herzens, und ich freue mich, daß er auch Dir auf tausend Weisen sich kund thut als die Liebe. „Ach, wenn alle Seelen wüßten, was in ihm für Seligkeit, o, wie

würden sie gelüsten nach der Schafe Jesu Weid'! Sie verließen Welt und Sünden, um nur ihn, nur ihn zu finden!" Glaube nicht, meine N., daß ich erwarte, es werde immer so fortgehen in meinem Innern. Nein, ich erwarte wieder dunklere Zeiten und suche nun in der hellen recht stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Recht mich hinzugeben an ihn, damit er mich los mache von allem, was nicht er ist. Er führt durch Abwechslung sein Volk bald durch's rothe Meer nach Canaan, bald giebt er Manna in der Wüste und Wasser aus dem Felsen, bald Hunger und Durst, läßt auch von Schlangen gebissen werden und heilt durch den Glauben. Aber er ist's, der dies alles schafft. Er sei Dein, Deines Mannes und Deiner Kinder! Dann laß ihm das Uebrige alles. Der Glaube mache Dich stark zu jedem Siege und auch Deine in sich selbst elende, im Glauben unaussprechlich selige

Anna.

13.

Den 26. October Abends.

Liebe theure N.!

Ein köstlicher Brief, welchen ich heute von unserm geliebten Sailer erhielt, bringt mich auf den Gedanken, Du seiest nicht ganz ruhig über meinen Umgang mit Haid, sowohl seinet- als meinetwegen, daher halte ich es für Pflicht, nicht mich zu rechtfertigen, aber Dich, du liebe Seele, zu beruhigen.

Daß ich Deine zweimal wiederholten Warnungen so leicht und kurz beantwortete, mag den Verdacht in Dir erweckt haben, als wollte ich mich nicht belehren lassen. Aber mein Schweigen kommt aus einem Gefühl meiner völligen Unschuld. Zweitens aus der Ueberzeugung, mich könnte Deine ängstliche Liebe schriftlich doch nicht beruhigen, und drittens aus der inneren Anschauung einer Sache, die vor Gott, mit Gott, aus einem betenden, wachenden Herzen behandelt werde, gehöre nur vor den Richterstuhl Gottes, könne von keiner fernen Freundin richtig beurtheilt werden.

Nun bitte ich Dich, meine geliebte N., vor Gott, meinetwegen in Rücksicht Haid's ganz ruhig zu sein. Du kennst die Arbeit der göttlichen Gnade an meinem Herzen nicht, sonst wärest Du es; ich, in vielen andern Dingen sehr fehlervolle, bezeuge Dir vor

dem Auge Jesu Christi, den ich über alles, ja, gelobt sei er, über alles liebe, daß mein Gewissen mir in Absicht auf H. nicht einen Vorwurf macht. Ich will nicht wissen, wer Dich so ängstlich gemacht hat, denn es soll kein Sämchen Bitterkeit in mein Herz kommen. Aber wer Dir gesagt hat, mein Mann, meine Kinder litten unter diesem Umgang, der hat Dich unrecht berichtet. Gerade heute habe ich meinen geliebten Mann vor Gott auf sein Gewissen gefragt, ob er an diesem Umgang etwas auszusetzen, an meinem Betragen etwas zu tadeln finde oder geändert wünsche, habe ihn beschworen, mir die reine Wahrheit zu sagen, und erhielt nichts, als die herzlichsten Versicherungen seiner Zufriedenheit, seines gänzlichen Vertrauens und seiner herzlichen Liebe zu dem liebenswürdigen, aber nicht allen genießbaren Haid. Darauf fragte ich meine Kinder, auch vor Gott, auf ähnliche Weise, ob ich H.s wegen etwas an meinen Mutterpflichten versäume, und erhielt ein lautes, einstimmiges Nein!

Gott, der unaussprechlich Gütige, sahe, wie oft mein Herz nach christlicher Erbauung sich sehnte, die ich in meinem Hause nicht fand, und er schickte mir ohne mein Wünschen und Wollen diesen, ihn über alles und aus reinem Herzen liebenden Freund in's Haus. Er freute sich meines Dankes, meiner Freude und des Segens, den mein Herz davon trug. Da kam der Teufel und streute irgendwo ein Sämchen Neid, oder Furcht, oder Argwohn aus, damit meine Freude gesichtet werde. Das nimmt mich nicht Wunder, aber es macht mich auch nicht irre. Wenn Du in Haid's Gemüthe und in meinem Gemüthe läsest, so würdest Du ganz ruhig sein, Geliebte.

Ich glaube mit meinem Leben bürgen zu dürfen, daß in H. mir gegenüber noch kein unreiner Gedanke aufgestiegen sei. (Wenn ich mich im Spiegel ansehe, so scheint mir die Vorstellung fast lächerlich.) Ob er aber über seinen Umgang mit uns, als Reformirten, nicht noch etwas zu leiden bekommt, ist ungewiß. Er ist aber furcht- und sorgenfrei, lebt unschuldig vor Gott, wie ein Kind, und also sicher, und hält es nicht für eine Schmach, aus Liebe zu Christus und den Christen, auch wenn's sein muß, etwas zu leiden. Von mir wird er gewarnt und gebeten genug, sich in Acht zu nehmen vor lauernden, ängstlichen Wesen. O, wie oft litt Dein Papa unter Mißkennungen von Freunden, und das wird immer so sein, so lange wir Menschen sind. Es soll mir aber nicht wehe thun, was von der Liebe herrührt.

Ich glaube, Gott habe diesen seinen Jünger an mich gewiesen, und freue mich in Demuth und Anbetung, daß sein Glaube lebendiger, sein Wesen inniger wurde in meinem Umgange. Er kann aber selten allein mit mir sein. Er sitzt gewöhnlich unter uns allen wie ein Vater, Freund, Bruder, und ich werde ihn ewig lieben, wenn ich ihn auch keinen Augenblick mehr sehen werde, bin bereit, ihn nie mehr zu sehen, so bald es der Herr will, denn meine Liebe geht über die Erde hinauf. Wahr ist's, mein Herz ist warm, aber ich lege dies warme Herz dem, der es schuf, täglich in seine schützenden Hände, und suche mich los zu machen und frei zu halten von allem, was nicht Christus ist.

Uebrigens denke ich, wahrscheinlich in Absicht auf Katholiken, ganz verschieden mit Euch, weiß von keiner Scheidewand, und trage an meiner Seite, was ich kann, bei, die Scheidewand nieder zu reißen. Lehre auch meine Kinder so denken. Nur der Glaube und die Liebe bildet einen Christen.

Sieh, Geliebte, zwanzig Jahre habe ich nun vom Morgen bis Abend in meinem Ehestand nichts als gearbeitet, mir oft die ganze Woche keine Viertelstunde geistigen Genuß erlaubt, nun danke ich Gott inniglich, daß ich Töchter habe, die meine Arbeiten mir zum Theil abnehmen, und halte es vor ihm für erlaubt, dem mächtigen Zuge, der mich nach Innen und Oben zieht, mehr nachzugeben.

Es wird wahrscheinlich in meiner künftigen Führung noch mehr Dinge geben, an denen sich manche meiner Freunde stoßen werden, da weiß ich nichts zu thun, als allen Eigenwillen zu dem Kreuze zu bringen, zu beten, zu wachen und Gott walten zu lassen. Ich bin ganz selig, ganz ruhig, sei Du es auch.

Sieh, wir sind einander so ferne und unser Briefwechsel ist so gebunden, daß wir einander nicht sagen können, was wir möchten, daher ist für einander beten das Beste. So ward mir schon vor langer Zeit etwas von einem Deiner Kinder gesagt, das mir auch Sorge machte, und ich stund an, ob ich Dir schreiben solle oder nicht, fand aber, es könne Dich nur betrüben und doch nicht helfen, und so betete ich nur für Dich und Dein Kind, daß Euch der liebe, treue, allmächtige Herr vor Verirrungen und Mißtritten bewahre, und Euch zurecht helfe, wenn Ihr irret, und glaube so besser gethan zu haben. Wir können aus der Ferne nur „von Hörensagen urtheilen", und das ist ein trügliches Ding. Sieh, Geliebte, ich fürchte den Betrug der Sünde wie den Teufel, aber

übrigens fürchte ich keine Mißkennung, kein schiefes Urtheil, die ängstliche Liebe suche ich zu beruhigen.

Vergieb mir, Liebe, wenn ich Dir Unrecht that durch den Glauben, Du habest Sailern, der so ruhig, so vertrauend von mir schied, ängstlich gemacht. Ich mußte auf Dich fallen, da er sonst Niemanden, als Dich und Mama sah. Ich danke Dir herzlich für Deine Sorge, und bitte Dich, nur ruhig zu sein, vor Gott und vor Sailern liegt mein ganzes Herz offen. Ich heiße Haid nicht kommen, aber auch nicht gehen, und halte mich für unwerth, diesem gelehrten, frommen, reichhaltigen Menschen etwas zu sein. Freue mich übrigens unbeschreiblich, daß das Wort Gottes, durch Paulus ausgesprochen, auch noch in seine ganze Erfüllung gehen und in Christo Jesu nichts gelten wird, als eine neue Creatur.

14.

Den 18. Oct. 1814.

Du hast Recht, Geliebte, unsere Liebe ist auf einen Felsen gegründet, darum kann sie durch ungleiche Ansichten nicht gestört werden. Sieh, ich weiß wohl, daß an mir gar nichts rein ist, darum lege ich mich demüthig hin vor das Kreuz Christi und bitte ihn, mich zu reinigen, halte auch seiner Arbeit gerne still und danke ihm für alles. In jedes Wort, das ich spreche und schreibe, in jedes Gebet, ja in jeden Gedanken mischt sich etwas Sündhaftes, darum kann ich nicht furchtsam genug sein. Aber auf Christum schauend, ihn immer umfassend, auch nicht fröhlich, nicht dankbar, nicht glaubend genug. Erst dort erkennen wir Gott und uns und alles in reinem Lichte. Hier ist Stückwerk nur und der Satan trägt uns seine Blendlaterne allenthalben vor, darum läßt uns Christus warnen, lehren, aufwecken durch Freunde. Dank ihm und den Freunden!

Mein ganzes Herz lobet den Herrn, daß Du mir solche gute Zeugnisse von Deinen Kindern schreiben kannst. O, es muß Dir eine große Stärkung sein. Weil Du bestimmt wissen willst, was ich Anstößiges von ihnen gehört habe, so sage ich Dir im Namen Gottes, daß ich nach meinen Grundsätzen, welche durch Grellet noch viel fester in mir geworden sind, es nicht begreifen konnte, daß Deine N. öffentlich im Concerte singen darf, da man mir

sagte, sie habe sonst großen Hang zu Eitelkeit und Gefallsucht. Sieh, Liebe, das war's, was mich drückte, ärgerte, bekümmerte, aber Du brauchst Dich gar nicht zu rechtfertigen, sobald Du in Deinem Herzen überzeugt bist, auch dies könne zur Ehre des Herrn geschehen, auch dies sei nach seinem Willen, denn sein Wille ist Deine und meine einzige Richtschnur. Hättest Du es nicht von mir zu wissen verlangt, was es sei, so hätte ich kein Wort mehr gesagt, Du und Deine Kinder sind des Herrn und nur ihm Rechenschaft zu geben verpflichtet. Sieh, ich zittere fast beim Schreiben, aus Furcht, Dir wehe zu thun. Aber ich könnte so was nie zugeben, und schlug rund ab, als B. wiederholt aufgefordert wurde. Nach meiner Ansicht sollen sich Christen der Welt nicht gleichstellen, und christliche Mütter, da sie die Sünde selbst nicht ausrotten können, den Anlaß der Sünde ausrotten. So denke ich, Liebe, aber Du bist mir keine Rechenschaft schuldig.

15.

Den 9. December.

Und nun, meine Geliebte, setze ich mich im Geiste an Dein Bette, oder kniee davor hin, oder schließe Dich in meine Arme und flehe, wünsche Dir nichts, als daß Jesus Christus Dich so in seine Arme schließe, an sein göttlich Herz drücke, Dich verberge, bewahre vor allem Uebel, und Dich erfülle mit aller seiner Gnade! O er, der Eine, Unvergleichbare, den ewig nie eine Zunge würdig nennt, dessen Lust es ist, auch Dich zu lieben, zu beseligen, dessen Huld keine Grenzen kennt, der für Dich auch einen menschlichen Geburtstag hatte, welchen ewig alle Himmelsfürsten feiern, und wir, wir mit ihnen — er ist Dein! ist heute und ewig Dein! Sieh, du Herz, er darf Dich's nicht fühlen lassen, welche Seligkeit darin liegt, denn Dein Geist würde heute noch die Fesseln sprengen und davon fliegen. Der Freudenrausch würde Dich tödten. Du darfst Dich also nicht so freuen, wie Du eigentlich könntest, aber betrüben sollst Du Dich über nichts, fürchten und sorgen sollst Du für nichts, Deine Schulden sind die seinen, und Deine Sorgen, Deine Geliebten die seinen. Er hat Dich in diesem letzten Jahre um unausdenklich vieles reicher gemacht in ihm; ich berühre nur Einiges, was ich weiß. Sein Geist wird Dich an mehr erinnern. Grellet, A., Baden, Mama's Krankheit, Sailer, Du

wieder ein Jahr krank. Welche Quellen von Freude, Liebe, Schmerz, Gebet, Hingabe, Glaube, Hoffnung, welche Heft-Pfennige hinüber! Gelobet sei der unerschöpfliche Geber um alle seine Gaben! Für die Weinbeeren, die er für Dich wachsen ließ, wie für Glauben und Liebe, die er Dir schenkt. Seine Liebe ist in allem der Kern, alles Andere nur des Kernes Hülle.

O, Liebe, danke heute auch für alle Gaben, die seine reiche Liebe in diesem seligen Jahre auch Deiner armen A. schenkte, und liebe ihn auch dafür mehr. „Preiset ihn auf tausend Weisen, nie, nie ist er auszupreisen!"

1815.

1.

Den 27. März 1815.

Liebe N.!

Der auferstandene, ewig lebende Freund unserer Herzen stehe mit Euch allen, in Euch allen, am Bette Eurer geliebten Mama, damit ihr in ihm nur den Triumph ihrer Erlösung fühlen und ihrem Eingang in's ewige Leben fröhlich nachsehen möget! Er lebt, ja wahrlich, er lebt, unsere Herzen rufen es noch lauter als sein Evangelium — und wir sollen auch leben; — wer an ihn glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe. Mir ist's unaussprechlich wohl, wenn ich an die bald erkämpfte Herrlichkeit der nahe Vollendeten denke. Wie wird ihr bald sein in Jesu Armen, wie wird sie über ihn Himmel und Erde vergessen, und in ihm alles finden, was ihr Herz begehrt. Ich möchte fast wie Thomas sagen, Herr, laß uns mitziehen, aber, weil ohne Kampf kein Sieg, ohne Mitleiden kein Mitherrschen sein kann, so wollen wir auch gerne da bleiben und leiden und thun, was der Herr von uns fordert und uns schenkt.

Es ist eine große Aufgabe für Dein kindlich Herz, durch welche Deine Wiedersehenswonne sehr erhöht werden wird, so nahe, von der Geliebtesten doch getrennt zu sein. Allein Deines Trostes bedarf sie nicht und Euer Herz und Geist ist doch eins, geht gemeinsam hinüber, bleibt vereinigt zurück. Jesus lebt in beiden, da oder dort; ihm sei das Opfer der Trennung geheiligt.

— — Daß der Herr Euch die kleine Gabe des Brotes zur Freude machte, das dankt mein armes Herz dem Reichen. Ach, es

freut mich sehr, daß die Theure, Hinwegeilende noch davon genießen möchte, ich möchte ihr mein ganzes Herz mit hinüber geben und kann mir Papa's Freude nicht groß genug denken. Sieh, Liebe, in solchen Anschauungen kann ich nicht begreifen, wie eine Erdennoth uns noch bange machen kann. Wie viel litt Mama, und bald nun ist alles von Freude verschlungen. —

— — — Die Festtage seiner Leiden und seiner Auferstehung hat er an meinem Herzen sehr gesegnet, mein Gemüth betet ihn an, den lebendigen Herrn und Gott. Ich bete unverrückt um Bewahrung vor Verlierung seiner, welche so gerne in äußeren Zerstreuungen erfolgt. Allein er selbst versprach, uns durch nichts aus seiner Hand reißen zu lassen. Haben wir ihn, so haben wir alles, es mag dann von Außen um uns her aussehen, wie es will, dann singen wir fröhlich, nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, und rühmen uns auch der Trübsale. O Liebe, der heilige Geist bewahre uns, daß wir nicht zu denen gehören, die, als die erwünschteste Sache täglich sein Reich herzubeten und doch vor jeder Annäherung zittern.

Seine Liebe, sein Friede sei mit Dir und

Anna.

2.

St. Gallen, den 5. Mai 1815.

Liebe N.!

Wenn Du mich für kalt, untheilnehmend und lieblos hältst, so muß ich mich gar nicht verwundern, sondern Dir Recht geben und mich schämen, denn ich bin es auch, daß Gott erbarm! Es ist eben noch blutwenig wahre Liebe in mir, sonst würde ich viel betender, mitleidender an Dich, Liebe, an Mama und Luise gedenken. Euer großes, tiefes Herzensleiden, das sich so in die Länge zieht, würde mich noch viel anders ergreifen, wenn ich liebte, wie Jesus Christus geliebet hat.

Gott sei ewig gelobt, daß er anders liebt, als ich, und Euch und Eure Anliegen und Eure Seufzer keinen Augenblick vergißt, sie alle auf dem Herzen trägt und zählt. Und wenn Euch, geliebte Leidende, alle Eure Freunde verlassen, wie sie ihn einst am Oelberge verlassen haben, so bleibt der ewig Treue doch immer bei Euch und hilft der Kämpfenden hindurch und stärkt sie und Euch

zum Aushalten bis zum Siege. Ja, Geliebte, mein langes Schweigen gegen Dich drückt mich selber, auch Luisen hätte ich gerne geschrieben, aber Gott weiß es auch, wie viel er mir zu schreiben anweist und wie wenig Zeit dazu giebt, nur die Nacht mir läßt. Indem ich besonders über die Tage des Jahrmarkts ganz an den Laden gebunden bin, und nun seit Johann eine Aussicht auf einen guten Platz in Bremen erhielt, für ihn so viel zu thun habe für seine geist- und leibliche Ausrüstung.

— — — Ich habe noch eine Bitte, wenn's möglich ist, so laß doch meinen Caspar einmal der theuren Mama in einem freien Stündchen zur Fürbitte im Himmel empfehlen, damit er ein treuer Diener am Hause Gottes werden möge. Er bat mich in seinem letzten Briefe wieder, Dich innigst von ihm zu grüßen. Sein inneres Wachsthum an Demuth und Selbsterkenntniß macht mir große Freude und Hoffnung. Es wird eine Freude für die beiden Brüder sein, wenn sie sich heute über 14 Tage, nach Gottes Willen, in Stuttgart wiedersehen werden. O, N., welche Seligkeit ist's sich und seine Kinder in Gottes Schooß immer und immer in allen Anliegen hinlegen zu können. Da wandelt einem dann keine Angst an, wenn schon hie und da eine Sorge aufsteigt. Unsere selige Römer hatte so recht, mir einmal zu sagen: Deine Kinder sind deine Engel, welche dich zu Gott treiben. Ja wohl treiben sie mich in allen Rücksichten zu ihm für ihre geistliche und leibliche Noth.

3.

Den 1. Aug. 1815.

— — Sei doch nicht ängstlich, wenn Du nicht mit Dir zufrieden sein kannst, wie könntest Du dies je sein? Jesus Christus thut aber alles für Dich, was Du nicht vermagst, und wenn Du ihn auch nicht ansehn kannst, weil die Last Dich zu Boden beugt, so sieht er Dich an und liebt Dich unter der Last.

Du kommst mir vor, wie ein Kind, welches am Tische sitzt und gern eine Probeschrift zur Freude des Vaters schreiben möchte; da aber kommen sie und werfen hundert Sachen auf den Tisch, zupfen, stoßen Dich, da wird die Schrift krumm und schief und es kommen etwa gar Dintenflecken darauf. Das rechnet aber der liebende Vater Dir nicht zu, nur hilft es zu Deiner Demüthigung, daß die Schrift nicht so schön herauskommt. Sei nur recht ruhig,

Liebe, und laß alles, alles nur in Jesu Schooße ruhn und richte nur unverrückt Dein Auge auf ihn, sei es auch in Schwachheit und unter Thränen. Es ist außer ihm doch alles keines Blickes werth und bei ihm ist Ruhe und Stärkung für alles zu finden.

Dein Anerbieten der Liebe, uns aus Papa's nachgelassenen Sachen mitzutheilen, nehme ich dankbar an. Sende, was Dir am Meisten übrig ist, ich kann alles brauchen. Da ich durch die englischen Bibelfreunde ohne all mein Verlangen einen Wechsel erhielt, für katholische Nachbarn neue Testamente und Psalmen zu kaufen und auszutheilen, und bereits damit angefangen habe, so habe ich einen großen Zulauf, und bin froh, wenn ich auch etwas für Reformirte habe, weil auch solche sich anmelden. Auch meine eigenen Kinder würden mit Freuden etwas annehmen. Sieh, ich mache keine Complimente und sage im Gegentheil, gieb nur brav Samen her zum Ausstreuen. O, ich wollte, Du könntest Dir eine Idee machen von einem Auftritt, den mich der liebe Herr am Sonntag erleben ließ, wo mehrere Hundert katholische Kinder sich in mein Haus und Zimmer drängten und mit Thränen und ängstlichem Flehen mich um ein Psalmbuch baten, bis ich 200 Exemplare ganz ausgetheilt hatte. Sie erdrückten mich fast und mein etwas angegriffener Körper zitterte und fror in ihrem Gedränge, ich war ganz allein zu Hause und nur die liebe H. bei mir auf Besuch, welche zu Boden gedrückt wurde und nicht Schätze nähme, den Auftritt nicht gesehen zu haben.

Deiner theuren Mama Führung ist mir ein heiliges Räthsel. Aber Herz, wir müssen auch im Dunkeln glauben, was uns Räthsel sei, sei unserm geliebten Herrn klarer Plan heiliger Liebe, dessen auch wir uns ewig freuen werden. Nicht das Geschehene, das Gefühlte, sondern das Verborgene muß geglaubt werden. Er, der durch die dunkelste Glaubensnacht am Kreuze sich zum Vollbracht durchkämpfte, stehe Euch mächtig bei.

Ja, jedes seiner Kinder führt unser Herr eigen und jedes unübertrefflich gut, welches nur nie sich selbst führen will. Ich bete immer mehr seine weise, mächtige, zarte, alle verstehende und alle umfassende Liebe an, und o, daß ich sagen dürfte: ich liebe ihn immer wärmer, immer einziger und unveränderter. Er lehre es uns selbst und gebe uns sich selbst und mit sich alles. Seine unerschöpfliche Fülle steht offen Tag und Nacht für alle Kinder Gottes und auch für Dich und Deine

Anna.

4.

St. Gallen, den 26. Septbr. 1815.

Auch mein Geist freuet sich Gottes unsers Heilandes, der seine Gefangenen zur unerwarteten und immer rechten Stunde erlöst. O, gelobet sei der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns, die wir noch hier wallen, wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, und der unvergeßlich geliebten Mama nun das Erbe giebt unter den Heiligen. Er hat die Geliebte vollendet durch Leiden und sie eingeführt zur Vollendung in die Herrlichkeit. Sie wird dennoch eine Lücke unter Euch machen, welche die theure L. am Meisten empfinden wird, aber wie liebend werdet Ihr Geliebten näher zusammenrücken, um diese Lücke weniger drückend zu fühlen und Euch freuen der Seligkeit, die dort diejenigen empfinden werden, welche die geliebte Mama nun in ihren Kreis aufnahmen.

O, ich darf und kann nicht an die Erlösungswonne der Seligen und an die Wiedersehenswonne der Vorausgegangenen denken, und Gott sei gelobet, wir werden nachfolgen und bei dem Herrn sein allezeit. Es ist mir unbeschreiblich wohl, wenn ich an die theure Erlöste gedenke. — Der Friede Gottes begleite Euch auf dem Wege der Nachfolge und der Segen so ausgezeichneter Eltern ruhe auf Kindern und Kindeskindern immer und ewiglich! Mein Herz ist bei Euch und erhebt sich, so gut es vermag, über die Erde zum Himmel. Eure mitbetende

Anna Sch.=B.

5.

St. Gallen, den 20. Decbr. 1815.

— — — Warum ich Dir so wenig schreibe, sage ich weiter unten und jetzt nur, warum ich auf Deinen Geburtstag sogar schwieg. Meine liebe A. wurde heute confirmirt und da die liebe Seele nur den Unterricht von Herrn Decan genießen konnte, war's mir doppelt angelegen, so viel Christus mir Licht gab, ihr zu ergänzen, wo ich Mangel und Lücken vermuthete. Dies nahm seit sechs Wochen einen großen Theil meiner Abendzeit hin, da ich besonders seit Steinkopfs Hiersein, auch daneben mit allen größeren

Kindern, eine Abenderbauung halte und Deinem Pathen und seinem Bruder St. vor dem Einschlafen gewöhnlich auch in der Bibel vorlese, worum sie mich dringend bitten. Da nun der Tag der Arbeit gehört, und der liebe Gott mir so viele Herzen zugewandt hat, die aus meiner armen Feder etwas von Christus haben wollen, so geht meine Zeit wie im Fluge dahin. Gerne möchte ich Dir auch meine liebe A. zur Fürbitte empfehlen, damit sie am Weihnachtstage zu ewigem Segen das Mahl des Herrn genießen möge. Sie ist ein gutes, uns sehr viel Freude machendes Kind, bei welchem ich mit Ruhe auf die neue Geburt warte.

Ich preise mit Dir den Beistand Gottes, mit welchem Du, Geliebte, durch ein so schweres Lebensjahr hindurch gekommen bist, und freue mich sehr nun auch wieder einmal etwas Näheres von Deinem innern Wesen zu wissen und den Führungen Deines Heilandes. Es ist völlig wahr, was Du sagst von den verschiedenen Perioden unsers Lebens, in welchen er uns bald auf sich, bald auf sein Reich, bald auf die Seinen vorzüglich aufmerksam macht, um uns droben in allen Fächern brauchbar zu finden. Wenn uns nun aus seiner Hand ein Thun oder Leiden aufgetragen wird, so sollen wir nur mit Maria sagen: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du willst." Es geht mir auch gewiß jeden Tag am Besten, wo ich mich des Morgens gleich beim Erwachen so ganz stille dem Herrn hinlege und zu ihm sage: „Lieber Herr, da hast du mich für heute, brauche meinen Leib und Geist wozu du willst." Wir selbst und die Menschen können uns unser Tagewerk nicht aufgeben, nur Gottes Hand, die unser Inneres gestaltet, kann uns die mögliche und die zweckmäßige Arbeit anweisen. Da diese bei Dir und mir so sehr verschieden ist, so kommt's mir vor, als könnt' ich mich gar nicht richtig hineindenken in Deine Glauben und Geduld übende Lage, in all Dein Opfern und Missen und die Furcht, Dir, Liebe, falschen Trost, oder gar das Gegentheil von Trost zu geben, war die Hauptursache meines Schweigens. Unser Erlöser lernte ja selbst aus Erfahrung Mitleid, wie kann ich Glückliche und Gesunde Dir nun zweckmäßig in's Herz reden? Lieber übertrage ich dies Amt dem heiligen Geist, daß er statt meiner Dich fleißig besuche. Ich fühle es, ich bin für Dich recht ungenießbar, darum sprach ich auch so wenig über den Heimgang der unvergeßlich geliebten Mama; ich kann über gar nichts mehr weinen, als über die Sünde und Verkehrtheit in mir und Andern, und bin ein völliger Eulenspiegel geworden; wie Du

schreibst, Deine Freunde müssen Dich verändert finden, so ist es auch bei mir. — Muß ich in ein Klaghaus, an eine Leiche gehn, so bleibt mein Auge trocken und meine Seele ganz heiter, wo alles weint und hingegen an S.s Hochzeit, wo ich auch ein paar Stunden war, mußte ich immer weinen und konnte mit aller Gewalt die Thränen nicht hinterhalten, weil an demselben Tage der Geist Gottes mir in meinem und meiner Freundin Herz ein paar schwarze Flecken zeigte. Im Ganzen bin ich innerlich immer voll Freude und wenn ich nach vollbrachtem Tagewerk allein in meine liebe Stube gehn darf, da bin ich wie im Himmel.

Die Abwechslungen in unserm Gemüthe kann ich mit Dir empfinden, weil ich sie auch erfahre und von allen Kindern Gottes die gleichen Klagen vernehme. Es tröstet mich allemal, daß der heilige Paulus selbst von Stückwerk spricht, so ist's uns armen Annen wohl zu verzeihen. Kommen wir nur immer wieder, wie wir sind, zu Christus, so macht er uns nach und nach, uns selber unbewußt, wie er uns haben will. Mit Dir erkenne ich die Selbsterkenntniß als eine große Gnade und lerne immer ernstlicher darum beten, jemehr ich an allen Kindern Gottes (und an mir am nächsten) so manche Täuschung erblicke. Aber auch darüber klagte schon der Prophet Jeremias.

Ich danke Dir, sehr liebes Herz, daß Du mich wieder so zu Deiner lieben Mama hinführtest, die im Schmucke der Demuth groß vor Gott war. Es ist, wie Du sagst, das Größte an ihr, daß sie sich selbst für nichts hielt, darum wird sie ihr König Jesus Christus dort an ein Plätzchen, das er ihr erworben hat, weit über ihr Hoffen und Verdienen hinaufgesetzt haben. Bei der Rede von ihrer Demuth muß ich Dir bekennen, Liebe, daß mir das Stützen auf eigene Tugend bei vielen Christen eben das zu sein scheint, was bei den Katholiken das Stützen auf gute Werke — es ging mir z. B. wie ein Stich durch's Herz — wenn Jemand von der sel. M. oder Herrn Antistes St. sprach: Ja, die, der, war es werth in den Himmel zu kommen, die machten sich des Himmels würdig. Du Erbarmer, welcher Heilige kann wohl ein gutes Werk aufweisen, an dem keine Spur von Sünde gegen irgend ein Gebot Gottes mehr klebt? Werden sie nicht alle sagen mit Augustin: Herr, vergieb mir meine guten Werke. Werden sie nicht Alle bekennen müssen: Nur Jesus Christus hat uns mit seinem Tod den Himmel verdient, wir empfangen alles aus Gnaden. Aus eben dieser Gnade werden ihnen aber die guten Werke

nachfolgen und der Lohn ihnen dargereicht werden, und die Liebe Christi sie dringen, wenn sie noch leben, jeden Moment ihm zu leben. Es kommt mir Manches, das ich früher selbst glaubte, sprach und schrieb, recht katholisch, recht schriftwidrig vor, seitdem ich mit den Katholiken über den Glauben kämpfend, so recht in's Wort Gottes hineingeführt werde.

Weil Du, Liebe, nach Boos frägst, so schreibe ich erst Etwas von ihm und dann Etwas von noch einem Grund meines seltenen Schreibens an Dich. Ja, der liebe Mann ist noch gefangen, gerade am Sonntag erhielt ich durch einen seiner Richter, einen Domherrn, einen Brief aus seinem Gefängniß. Da der Kaiser noch immer abwesend ist, schickten die Herren Bischöfe und Erzbischöfe seinen Proceß nach Italien zum Kaiser. Daher zieht sich's so sehr in die Länge und der gute B. muß seine ganze Habe im kostbaren Gefängniß aufzehren. Meistens, fast immer ist er muthig, getrost, voll Glaubens, aber es giebt auch bei ihm ungleiche Stunden, das schreibt er mir in allen Briefen und bittet um Trost, Zuspruch, Ermahnung und Fürbitte. Der Satan, schreibt er, sucht ihm oft nicht nur seine Sünden, sondern auch sein Gutes, aus Glauben gegangenes, recht kohlrabenschwarz zu machen, aber dies treibt ihn zu dem einzigen Erlöser Christus um so hungriger hin, und in der Buße finde er seine Freude und Ruhe und werde dann wieder unaussprechlich getröstet. Denn, Liebe, in der Hauptsache, d. i. in seiner Lehre, hat sich B. so wenig, als in seinem Leben vorzuwerfen, aber in der Art seiner Lehre, im Umgang mit Andern hätte er oft klüger und sanfter handeln können, weil er halt eben auch zu den Heiligen nicht ohne Tadel gehört.

Von dem an, daß mein C. bei ihm war, hatte er mich unverdienter Weise sehr lieb gewonnen, schrieb mir oft, legte mir wichtige Fragen vor, diese beantwortete ich, so gut ich konnte, aus dem Worte Gottes. Vor seiner Gefangennehmung wurden ihm alle Briefe seiner Freunde, also auch meine und C.s weggenommen. — Daher lernten mich die Herren Bischöfe, geistlichen Räthe, Canonici &c. kennen, und machten es dem guten B. zum bittern Vorwurf, daß er mich auch mit keinem Wort gesucht habe zu bereden, in die katholische Kirche zu treten. Sie sagten (ich muß thöricht reden) weil ich so edel, so heilsbegierig und so erleuchtet sei, so so sei's jammerschade um mich, und sie wollen nun an mir nachnehmen, was B. versäumt habe. B. hatte Mittel, mir aus seinem Gefängniß von allem Nachricht zu geben, und sagte mir, ich glaube

gar nicht, wie ich meiner Briefe wegen in Ehren und Gnaden bei seinen Richtern sei, bat mich dringend, freundlich und bittend an sie zu schreiben. Nun habe ich von zwei solchen Herren wirklich Briefe, aber sie getrauen sich nicht, mir solche Anträge zu machen. Der Eine hat auch schon eine Antwort, aus welcher er sehen wird, wie er mit mir daran ist, dem Andern werde ich, will's Gott, über die heiligen Festtage antworten. Dem guten B. ist Alles daran gelegen, daß seinen klugen verständigen und doch in der Hauptsache blinden Richtern die Augen für die Wahrheit des Evangeliums möchten geöffnet werden, und hofft immer, der Allmächtige könnte das Vertrauen, welches diese Herren zu mir hätten, brauchen. Ich schreibe kein Briefchen ohne ernstes, gläubiges Gebet, fürchte nichts, und lasse Gott damit machen, was er will. Die hochwürdigen, gnädigen Herren sind sehr freundlich gegen mich, nennen Deine arme unbedeutende Anna: Edle Frau, vortreffliche Frau, beste Frau, liebe, gute Frau, versichern mich ihrer Hochachtung und Liebe. Aber das wird nur dauern, bis sie mich genauer kennen.

Diese Correspondenz nun, mein Liebe, zuerst mit Boos, den der Herr aus unbegreiflicher Güte durch meine Worte oft wunderbar zu trösten für gut findet, dann mit mehreren seiner Freunde und Pfarrkindern, und mit diesen geistlichen Herren besonders, nimmt mir manche späte Abendstunde weg, und ist die Ursache, daß ich Dir, die Du weder meines Trostes noch meiner Zurechtweisung bedarfst, nicht schreibe. Davon möchte ich sonst nicht sprechen, ein paar frühere Mißverständnisse lehrten mich schweigen. Ich mußte schreiben, das weiß ich bestimmt; was mein lieber Herr damit will, weiß ich nicht. Oft, liebes Herz, frage ich ihn, wie Elisabeth, wie kommt mir das? und kann es nicht begreifen, wie er mir immer neue Kinder seiner Liebe zuführt, durch dies elende Werkzeug seinen Segen in ihre Herzen legt. Aber ja, es ist mir Himmelslust, wenn ich hie oder da eins in seiner Liebe seliger sehe und ihm näher gebracht.

Zwei Zwecke Gottes erkenne ich deutlich dabei; 1) was ich an meinen Kindern nicht ausrichten konnte, können nun Freunde; die vielen Briefe, die ich ihnen meistens vorlese, wirken mehr, als meine Worte oder bestätigen meine Worte. So bekomme ich an Fremden Kinder meines Herzens, und meine Kinder an Fremden geistliche Väter und Mütter. Der Herr führt seine Heiligen wunderlich oder wie Boos im letzten Briefe schrieb: Der

Herr thut mit uns, was er will. 2) sehe ich darin einen Zweck Gottes für mich; statt wie ich vorher mich beklagen mußte, daß ich meine weltlichen Geschäfte mit mir in die Kirche, zur Bibel und in's Gebet nehme, wo es nicht noth wäre, nehme ich jetzt umgekehrt geistliche Gedanken in die weltlichen Geschäfte mit und werde erstaunlich in's Wort Gottes hinein geführt, weil ich Grund geben muß der Hoffnung, die in mir ist. Es ist mir aber auch eine wahre Lust, was für Schätze ich im Evangelio finde.

Und nun vergieb mir, Herz, daß ich so viel sprach von dem, was der Herr mir zu thun vor die Hände legte; ich that es nur darum, daß Du nicht glaubest, ich habe alles Vertrauen zu Dir verloren, sonst schweige ich lieber und habe es nicht gern, daß nur das Postamt sieht, wie viel Briefe ich erhalte. Glaube aber gewiß, es wird wieder anders kommen und der Herr mich bald in Stille versetzen. Ich muß nur wissen, daß ich nicht mir, sondern ihm alles thue.

Für Dein Neujahrs-Geschenk an die Kinder, und unsern l. J. vorzüglich, küsse ich Dich mit dankbarer Liebe. Du erfreutest ihn hoch; er erzählt allen Leuten, welch eine gute Fr. Gote er habe, und nahm sich vor, Dir selbst seinen Dank zu schreiben; ob er aber bis Samstag dazu kommen wird, weiß ich nicht, denn er ist der personificirte Leichtsinn, und da eben Schlittbahn ist, und er bei seinen Mitschülern in so großer Gunst steht, daß ihn Abends, wenn er gelernt hat, drei bis vier Knaben, bittend, seine Stößer (wie er sie nennt) sein zu dürfen, abholen, so fährt er gern ein Stündchen Schlitten. Er ist ein guter Bub', welcher recht herzlich lieben kann und vor Schlafengehen immer bittet, ich solle ihm aus der Bibel vorlesen, aber grob und wild ist er im hohen Grade, wozu auch die Knabenschule beiträgt. Wenn er gerne lernt, so kann er alles im Augenblick auswendig, aber es ist eben nicht seine größte Lust.

Nun hab' ich Dir schon ziemlich viel geschrieben und noch nicht von der Hauptsache — unserer Freude nämlich, daß auch uns heute ein Heiland geboren ist. Dort sagte der Engel den Hirten: „Heute ist euch der Heiland geboren!" Wie wenig ginge uns das an, wenn dies ewige Evangelium nicht täglich in unsern Herzen wiedertönte. Ich muß Dir doch noch ein paar Worte aus dem eben diese Woche erhaltenen Briefe eines frommen Geistlichen hersetzen.

„Ich finde nun in keinem Worte der heil. Schrift so viel Trost und Freude, als in diesen zwei Worten: Jesus Christus; und ich denke, wenn wir auch sonst gar nichts wüßten, als daß der himmlische Vater seinem Sohne durch die Propheten und den Engel den süßen Namen: Jesus Christus gegeben habe, so hätten wir genug, denn darin ist ja die ganze frohe Botschaft von der Versöhnung, Heiligung, Seligmachung und Verherrlichung aller Dinge enthalten. Also gelobet sei Jesus Christus in Ewigkeit! Amen."

Diesem geliebten und gelobten — ach, wie kalt geliebten, wie leise gelobten — Jesus Christus, wollen auch wir, meine liebe N., uns zu Füßen legen mit all unserm Willen, denn sonst haben wir nichts ihm hinzulegen als diesen immer und immer wieder, und völliger, damit sein Wille an uns vollbracht werden könne; denn sein Wille, der ihn aus dem Himmel zur Erde trieb für uns, kann nur Liebe sein.

Neues weiß ich Dir nicht viel zu sagen, weil Du vermuthlich auch das schon weißt, was Steinkopf an uns schrieb, daß nämlich seine Abreise von Stuttgart nach England auf den 27. d. festgesetzt sei. Er schrieb N. und mir noch liebliche Briefe. — Er war in Linz, sah aber B. nicht, und schrieb mir: ihre Liebe (denn die Liebe macht scharfsinnig) hätte vielleicht Thüren und Thore geöffnet, die mein calculirender Geist nicht öffnen konnte. Die Furcht, ihm neue Anklagen und neue Leiden zu verschaffen, hielt mich ab.

Von mir selbst, meinem Innersten, kann ich Dir nicht viel sagen, denn ich sehe, daß nichts Gutes in mir ist, fühle aber mit unaussprechlichem Danke, daß mein Erlöser all' seine Fülle auch für mich hat. Kreuz hab' ich keins, Freude viel, Dank zu wenig. Das kalte Herz möchte ich wärmen an der Sonne Christus, und leg' es ihm, so gut ich kann, hin.

Mann und Kinder sind, Gott Lob! alle gesund. Auf allen Seiten, wenn ich gefragt werde, wie es gehe, muß ich antworten: Gut! Kommt aber die Frage auf meinen Dank dafür, so muß ich antworten: Schlecht!

Die heilige Weihnacht finde uns geweiht und weihe uns neu; des Jahres Ende finde uns dankend, der Anfang vertrauend, ja, Christus finde sich selbst in uns!

Deinem lieben Mann wünsche ich recht gesegnete Festarbeit; ich denke fürbittend an alle meine predigenden Freunde vor dem, der seine Evangelisten und Lehrer selber tüchtig macht.

Nun umarme und küsse ich Dich im Danke für Deine treue Liebe gegen mich Untreue, welche mir auch ein Bild ist der Liebe Gottes. Er wächst in uns, wir nehmen ab, und bald werde nur er gesehen in Dir und

Deiner Anna.

1816.

1.

Zu Anfang 1816.

Geliebte Nette!

Es ist ein innerer Trieb in mir, eine Stunde dieses lieben Sonntags, an dem ich körperlicher Umstände wegen nicht zur Kirche gehen kann, an Deinem Bette zuzubringen.

Wie geht es Dir auch, meine Liebe? Liegst Du noch immer an Deiner alten bekannten, Gebet und Leiden vertrauten Stelle? In diesem Jahr hörte ich noch Nichts von Dir, außer einem Briefe, den Helena mir mittheilte, worin Du schreibst, das Gebet des h. Claus, welches schon seit fünf Jahren meine liebste Bitte ist, sei das Deine geworden. In dieser Deiner Aeußerung lag Trosts genug für mich in Rücksicht Deiner; denn wenn es uns mit dieser Bitte Ernst ist, so kann's uns nie fehlen, weder in Zeit noch in Ewigkeit; wir wissen auch, daß wir die Bitte haben, die so ganz nach seinem Willen ist. Und wenn ich das annehme, so weiß ich auch von Dir, was ich zu wissen wünsche; denn auf Deine Bitte hin wird Jesus Christus von Dir nehmen, was Dich abwendet von ihm, Dir geben, was Dich bringt zu ihm, und Dich Dir selber entreißen und in sich aufnehmen.

Mit mir steht's im Aeußeren fast immer gleich, der liebe Gott schenkt mir fast monatlich einen halben oder ganzen Tag, wo ich mich mit gutem Gewissen, ja sogar aus Pflicht von der Arbeit los machen und in die Stille zu ihm begeben darf, wo mir halt überaus wohl ist. Ich habe gar nichts zu klagen, denn ich habe es viel zu gut. Ueber mein Inneres hätte ich viel zu klagen, aber da ich mir einmal angewöhnt habe, alle meine Sündenlasten unter Christi Kreuz zu tragen, so lege ich sie dort nieder, und freue mich, daß er alles hat, was mir fehlt, und alles ist, und für mich ist, was ich nicht bin, so bleibt mir nichts übrig als ein heißer Hunger, ihn noch in diesem Leben genug lieben zu können, damit ich einst diesen meinen Himmel nur fortzusetzen

brauche. Es ist mir gleichsam, als hätte ich genug Arbeit, eine glänzende Schlangenhaut an mir abzustreifen und nackend, arm und bloß von der Fülle Christi Gebrauch zu machen. Weil ich durch Gottes Gnade immer mehr ein Kind werde, so bekümmere ich mich wenig um das außer mir herum vorgehende Geschrei über ihn, den meine Seele liebt, und halte mich nur, so viel er verleiht, an's Kinder-Geschäft, den mütterlich liebenden Heiland fleißig anzusehen, kindlich lieb zu haben und aus Liebe seine Aufträge zu erfüllen nach seinem Sinn.

Mit unserm C. geht's recht gut; Herr Dr. Flatt schrieb mir etwa vor drei Wochen sehr freundschaftlich und erfreulich seinetwegen. Der heilige Geist lehrt ihn wirklich die Sprachen und beweist mir, daß er noch immer die Menschen ganz umgestalten kann. Seinetwegen bin ich nun ganz unbesorgt, da ich weiß, daß er aus eigenem Triebe ein Eigenthum Jesu Christi ist.

Den anderen Kindern allen sage ich's in's Gesicht, so oft sie's hören wollen, daß noch keins von ihnen bekehrt, also noch keins glücklich ist, noch keins ein armer Sünder ist, der seinen Heiland gefunden hat. Gnadenzüge giebt's schon unter ihnen, aber durchgedrungen ist noch keins; es wird aber wohl noch werden, ich harre nur, und bitte und bete um die Gnade der Treue in dem, was ich thun kann.

Von dem lieben, theuren Knechte Gottes, Boos, erhielt ich vor zehn Tagen wieder Briefe, nach welchen er immer noch um Christi willen und um der Lehre seines einzig gültigen Verdienstes für uns gefangen sitzt und die Briefe nur durch ein Mausloch in eine treue Hand stecken kann, die uns von seinem inneren und äußeren Zustand benachrichtigen. Der Streit über ihn und seine Lehre muß in Oestreich vielen zum rechten Licht helfen, die Macht der Finsterniß und die Kraft des Lichts wird an vielen Herzen offenbar. Sein langes Gefängniß wird eine Quelle der Freiheit für Manche werden, darum duldet er's auch gerne, obschon er auch nach Erlösung auf diese oder jene Art sich sehnt.

An Dir und den Deinigen wird wohl auch die Macht und Liebe Jesu groß werden; das hoffe ich, ohne es zu wissen. O, meine Liebe, an ihm, dem Gott über alles, gelobt in Ewigkeit, und einst erniedrigt unter alle Knechte, gehorsam bis zum Tode, haben wir alles, was wir bedürfen und wünschen für unser Leben und Herz; zu dieser Goldgrube kehre ich nach jedem Mangelgefühl gläubig und dankbar zurück.

Vergieb mir's, daß ich so lange nicht schrieb! Ich habe oft wenig Lust zum Schreiben, besonders in dürren Zeiten, und weiß, daß ich Dir nichts geben kann, weil ich einsehe, wie so sehr arm noch ist Deine Deinen lieben Mann und Dich herzlich umarmende alte

Anna.

2.

Den 1. Juli.

— — — Es ist sich über mich gar nicht zu wundern, meine Geliebte, wenn ich mit Wahrheit Dir im Frühjahr schreiben konnte, ich weine über nichts mehr, als über die Sünde; denn ich habe ja einen so ausgezeichneten Lebensweg, besetzt und bestreut mit Segnungen Gottes aller Art, daß ich wirklich in den Umständen meines jetzigen Lebens nichts zu weinen finden kann, wohl aber genug in der Tiefe meines kalten, trockenen, stolzen, undankbaren Herzens, welches ich aber auch viel geduldiger trage, als ehemals, und dem gekreuzigten Heiland, der seinen Namen auch für mich trägt, immer glaubender zu seinen Füßen lege. Ich kann also mit keinem Leidenden verglichen werden, unterstehe mich auch, keine zu meistern, glaube auch gar nicht, daß es bei mir so bleiben werde, sondern erwarte noch manche Nächte, ehe mir der ewige Morgen leuchtet aus dem Angesichte Jesu Christi.

Als ich, liebe Nette, Deinen großen Brief erhielt und las, fühlte ich's recht, wie sehr verschieden geführte und doch bis zum Tode geliebte Kinder Gottes wir beide seien, und wie wir durch unsere verschiedenen Führungen nothwendig verschiedene Ansichten vieler Dinge bekommen müssen, und manches im Herzen gleich erkannte und gefühlte doch ungleich in Worten ausdrücken.

So kann ich z. B. für die Thränen Jesu, die er auf Erden weinte, keine andere Quelle als die Sünde finden, und so lang' ich über ihn recht urtheilen kann, das heißt, so lang' ich ihn lebendig erfahre, es nie glauben, daß der Todten-Erwecker am Grabe Lazarus' über seinen irdischen Tod geweint habe; ich sehe eine Menge ganz anderer Ursachen seiner so köstlichen Thränen. Aber, liebes Herz, ich möchte nicht über etwas mit Dir Worte wechseln, von dem wir arme Sünder doch hienieden nur so stammeln können, wie ein Wiegenkind von den Thränen seiner Mutter, die die Befleckung des Bildes Gottes schon in dem kleinen Säugling beweint.

Genug, daß unser Erlöser Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen für uns geopfert hat, zu dem, der ihm von dem Tode aushelfen konnte und auch uns aushelfen wird von jedem Tode. Meine wenige Theilnahme an den Freuden und Leiden der Menschen kommt eben auch aus meinem steinharten Herzen, dessen Grundverdorbenheit ich, Gott Lob, nach und nach besser kennen und mich demüthiger darunter bücken lerne. Doch bin ich noch weit davon entfernt, jeden höher zu halten, als mich selbst, und noch viel zu viel von mir selbst eingenommen, was wahrlich recht unbegreiflich ist. Darum ist die Hoffnung meine höchste Lust, einst sündenfrei den Heiland genug lieben zu können.

— — — Daß der liebe Boos nun frei im Schooße der Freundschaft lebt, wirst Du wissen. Wenn Gott keine Hindernisse sendet und wie bisher alles so unbeschreiblich freundlich dazu einleitet, so hoffe ich von heute über acht bis neun Tage diesen Apostel unserer Zeit selbst zu sehen. Die lieben Kinder werden Dir wohl sagen, daß ich einen Tag früher, wie sie, zu verreisen gedenke. Der Herr, der mich dazu aufforderte, möge mein Herz bereiten, diesen Segen würdig zu genießen; sein Wirken auf Tausende ist groß, und die Berichte aus seiner nun einsamen Gemeine herrlich.

Um nichts bete ich mehr für mich und andere, als um den heiligen Geist der Liebe, der uns zu Kindern Gottes macht, und zu Himmelserben. Und ich fühle mich noch überaus arm an dieser herrlichsten der Gaben. Von meinem liebenden Manne und seiner Fünfzig-Jahrefeier werden die l. Schweizerkinder gelegentlich auch etwas sagen; o, er gewinnt mit jedem Jahre, und seine Liebe zu mir beschämt und freut und rührt mich tief in's Herz hinein.

Ich glaube Dir noch nichts gesagt zu haben von der herrlichen Bekanntschaft, welche mich unser himmlischer Freund mit Fr. Wilhelmine von der Heydt, einer reichen Banquiersfrau aus Elberfeld, machen ließ. Sie reiste nämlich voriges Jahr an den Rheinfall, ein kleiner Umstand bestimmte sie, über Constanz und von da nach St. Gallen zurückzureisen; da sie in Elberfeld von Lotte Ball von mir etwas gelesen und in Stuttgart etwas von Caspar und mir gehört hatte, kam sie sogleich mit Mamma und Tochter, die ihre Reisegefährten waren, zu mir. Und unsere Herzen verstanden sich sogleich so innig, daß eine ganz vertraute Freundschaft, ohne viel Worte, im stillen Gebete geschlossen wurde, und

seitdem erfreut sie mich mit herrlichen Briefen, voll Belehrung und himmlischer Harmonie. Unser J., welcher nun in Barmen ist, findet auch eine liebende Mutter an ihr. So sorgt der überaus freundliche Herr für meine lieben Kinder. Ach, daß ich ihm genug dankbar wäre!

Seine alle Grenzen übersteigende Liebe ist der Gegenstand meines liebsten Nachdenkens, und diese so in allen Kleinigkeiten zu bemerken, meine höchste Lust.

Nun gute Nacht, liebe Nette; Gottes Friede über und in Dir! Wenn Du wissen möchtest, wie mir's körperlich gehe, so wisse, recht gut. Leib und Seele freut sich Gottes, seines Heilandes, der weit über Bitten gütig ist mit seinem unwürdigen Kinde

A. Sch.=B.

3.

Den 28. October.

Deine Neigung zu stiller Verborgenheit ist eine ganz begreifliche; sie liegt schon in Deiner Organisation und wurde gepflegt durch Dein Kranksein; es ist auch ja das Köstlichste, mit Gott allein zu sein, besonders in diesen Zeiten, wo es der Teufel darauf anzulegen scheint, die Herzen der Kinder Gottes zu verwirren und allerlei Unkraut zwischen die Gläubigen zu säen, was freilich, so lange das Evangelium steht, sein unselig Geschäfte ist. Auch mir ist schon seit langem die stille Sammlung vor dem Heilande und der Umgang mit ihm allein so theuer, aber selten komm' ich des Tages dazu, weil ich immer etwas für Kinder zu reden oder zu schaffen habe. Ob ich schon auf meiner schönen Reise viel Kinder Gottes kennen lernte, die ich droben am Throne des Lammes wieder zu finden hoffe, so hat sich zu meiner Freude meine Correspondenz dadurch nicht ausgebreitet, sondern zusammengezogen, da es meistens arme, liebe, ungelehrte Herzen sind.

Deine Genüsse bei Deiner, dem Himmel entgegenreifenden L. erquickten auch mich. Auch Sailer stimmt ganz in Dein Lob über L. ein; o, was wird es einst sein ihn, ihn die Quelle aller Heiligen, Reinen und Liebenden selbst zu sehen, wenn es schon so selig ist, mit solchen Ausflüssen dieser Quelle umzugehen. Ich grüße die Geliebte, Geläuterte von unten herauf, so gut ich kann und darf, nur in dem, der mir über und über mit Sünden

befleckten sein Kleid aus Gnaden schenken will. Ach, von allen meinen ehemaligen Gefühlen bleibt mir kaum noch etwas, als das Sündergefühl — ich darf mir von keiner Tugend, keinem Lobe etwas zueignen. Von L. bin ich gerade das Gegentheil, statt demüthig, bin ich voll Stolz, voll Unruhe statt ruhig, voll eignen Willens statt willenlos, und was das schlimmste ist, leer an wahrer Liebe. — Daß mich noch manches Kind Gottes auf Erden liebt, ist mir unbegreiflich, daß sie mich aber, wenn sie mich ganz kennten, nicht lieben könnten, gewiß. Ich muß mich nur hinwerfen in des Heilands Arme, daß er mich verhülle, damit niemand meine wahre Gestalt erblicke. Wenn ich ihn nicht hätte, ich müßte trostlos verzagen; denn von all dem guten, was an anderen gerühmt wird, und was ich ehedem selbst zu haben glaubte, sehe ich nichts mehr an mir. Es giebt täglich Vorfälle, die mir über mein Grundverderben die Augen öffnen, und ich danke dem treuen Heilande, daß er sie mir noch in diesem Leben öffnet. Wenn unser Heiland nicht das Verlorne suchte, dem Verirrten nachging, und das Verwundete heilte, ich wäre ganz verloren. Vor meiner Reise machte mir die liebe B. die gutmüthige Bemerkung, ich solle nicht stolz werden, wenn mir etwa Lob widerfahre. Aber, o, dafür war gesorgt; denn ich mußte mich nur schämen, wo ich hinkam, vor all dem Glauben und der Liebe, die ich antraf, wenn ich mich damit verglich; klein kam ich zurück; o, daß ich auch klein werden möge im Blute des Lammes!

Unser Herr und Heiland segne und stärke Dich, wie Du's jeden Augenblick für Dich und andere bedarfst, und sehe sein Werk herrlich blühn in Dir. — Grüße mir Deinen l. Mann, Kinder und Enkel, Schwester und Freunde. Ich freue mich darauf, wo die alte Anna nicht mehr sein, und die neue Creatur in Christo Jesu allein leben wird. Dann liebe, jetzt trage

Deine noch alte Anna.

Mein l. Mann grüßt Dich sehr freundlich.

1817.

Den 6. Juli.

Ja wohl, meine Liebe, kannte ich Deine Handschrift noch und erwartete gar keinen, vielweniger einen so großen Brief von Dir, der allmählich genesenden; Du hast also wohl gethan, Dein ge-

rechtes Schweigen nicht zu entschuldigen. Deine wiederkehrende Gesundheit, oder besser die Zunahme Deiner Kräfte, die Abnahme Deiner Uebel, ist mir erfreulich; der Herr, der die Liebe ist, wird Dich nun in den vier Jahren Deiner großen Schwäche viel gelehrt und von vielem frei gemacht haben, was all diese Leiden unendlich überwiegt; wir Mütter und Hausmütter scheitern leicht an der Klippe, unsere häuslichen Angelegenheiten nicht blos um des Herrn willen, sondern um ihrer selbst willen zu besorgen. Da mag nun eine so lange Gebundenheit ein Befreiungsmittel von diesem Ankleben an Dinge sein, die doch nicht Gott selbst sind, und daher eine Quelle des Dankes und der Anbetung werden.

Ich danke Dir, Liebe, für den langen Erguß Deines Herzens über unsere Zeit und ihre Zeichen, die auch mir, wie Dir wichtig ist. Die Bewegungen in der Geisterwelt, welche viel falsches und wahres in unserer Welt hervorbringen, freuen mich, in so fern sie doch etwas anderes sind, als der todtähnliche Schlaf, welcher im geistigen so lange auf der Christenheit lag. — Dein seliger Vater würde sich hoch freuen, wenn er in diesen Tagen leben würde. Ganz stimme ich mit Dir überein, daß nur in Gott selber, der sich uns durch Jesum Christum mittheilt, Wahrheit, Licht, Leben, Ruhe, Sicherheit zu finden sei, und daß nur der, welcher sich an Christum selbst wachend und betend hält, vor Irr- und Abwegen sicher ist, und von ihm geleitet wird auf ebner Bahn. Meine eigne Erfahrung fordert mich zum herzlichsten Lob und Dank gegen seine führende Liebe auf, die mich gerade so viel wissen läßt, als mir nöthig ist, um mich immer kindlicher und unbedingter seiner Führung in jedem Augenblicke zu übergeben. Auch von der Fr. v. Krüdener und ihrer Gesellschaft ließ er mich durch vielerlei Menschen, und vorzüglich durch große Briefe von ihr selbst, die sie mir offen zur Versendung überschickte, so viel von ihren Grundsätzen, Ansichten und Handlungsweisen inne werden, daß ich durch seinen Geist gewarnt blieb, mich nicht an sie anzuschließen, und dabei doch bewahrt, sie lieblos zu beurtheilen. Meine Ueberzeugung von dem, was sie ist, läßt mich ruhig zusehen, wie unser treuer Herr, welcher kein Weizenkorn im Unkraut verderben läßt, sie durch Trübsale läutern wird, und alle die mit ihr, welche in etwas äußerem, es mag geistliche oder weltliche Namen haben, ihre Ruhe und ihr Glück suchen. Wir können jedes seinen Weg laufen lassen, wenn nur wir den nächsten, geradesten und sichersten zu Gott selber gehen.

Die vielen falschen, unbiblischen Propheten und Prophezeiungen unserer Tage schließen indessen nicht aus einige wahre, die vom Geiste Gottes selber gegeben sein können, nachdem der Herr schon im alten Bunde bei Amos 3, 7. verheißt, daß er nichts thun wolle, er offenbare es denn den Propheten, seinen Knechten. Diese Gabe ließ er auch seitdem in keinem Jahrhunderte ganz ausgehen und es war eine Zeit, wo die Weissagung in Erfüllung ging: ich will ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch, eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten werden Träume haben. Eine solche Zeit wird in noch herrlicherem Maße wiederkehren, ehe er kommen wird, alles, was geweissaget ist, von der Welt an in Erfüllung zu bringen. Dies alles sind mir die unwichtigeren Gaben, verglichen mit der von ihm selbst verheißenen Gabe: ich in ihnen und du in mir, auf daß sie alle mit uns eins seien. Joh. 17. Ich beneide keines darum, belächle, verurtheile keines, denn Gottes Hand ist nicht gebunden, und sein Geist wirkt überall, wie in der Natur, so auch im Geisterreich auf tausend Weisen. Meinem Herzen genüget aber nichts, als er selbst; er allein ist's, nach dem sich mein Gemüthe sehnt, ihm zu leben in jedem Momente, ihn zu lieben mit allem, was in mir ist; dies ist die höchste Offenbarung, nach der ich dürste und in deren kleinstem Anfange ich schon selig bin.

Es wird eine Zeit kommen, wo der König die Schafe von den Böcken scheiden wird, eine Zeit, wo er seine Heerde aus allen vier Winden sammeln wird; dann wird's offenbar werden, welchem Könige unser Herz gedient hat; darum, o Liebe, ist's mir über alles wichtig, daß alle Feinde meines Königs Jesu Christi aus meinem Herzen ausgetilgt und alle meine Neigungen nur auf ihn gerichtet seien. Alle diese verkehrten und wahren Bewegungen, Secten, Geistererscheinungen, Zusammenhaltungen sind' mir als Bestätigung der Voraussagung Jesu, als Vorboten seiner Zukunft doch lieb und erfreulich; es muß also zugehen, wie würden sonst die Schriften erfüllt. Die hunderttausend Götzen, die überall, neben dem einigen, wahren Gott aufgerichtet sind, müssen fallen; und damit sie fallen, von außen erschüttert werden. Wohl dem Menschen, dessen Gott der Herr allein ist! Der beständige Umgang im Geiste und in der Wahrheit mit ihm selbst, der alle Tage bei uns bleibt bis an's Ende der Welt, der ist für mich einmal das sicherste und einzige Mittel, meinen Gang gewiß und

selig zu machen. Aber ich gestehe Dir, liebe Nette, mich ekelt alles an, was nicht mit dem Sinn und Geist und sogar mit der Sprache des lieben, heiligen Evangeliums übereinstimmt; es mag glänzen, wie es will, ich kann fast kein Buch mehr lesen, keine Predigt hören, kein Gespräch führen, das mir nicht absticht gegen die liebe, heilige Bibel, wie Wasser gegen Wein.

Verzeih, Liebe, daß ich erst jetzt mit dem Dank für das gütige Geschenk „der Züge einer Stillen im Lande"*) komme. Ich beantworte Deinen vor mir liegenden Brief der Reihe nach und komme erst jetzt zu diesem Punkt. Mit Vergnügen las ich das mir die geliebte Selige wieder vergegenwärtigende Büchlein. Doch glaube ich Dir ganz, daß das allerschönste weggelassen wurde. Ihre innere Gestalt wäre das schönste gewesen, was sie selbst sprach, ist mir das allerköstlichste am ganzen Büchlein. Seite 120 und 121. Alles andere kann ich ihr nicht nachmachen, ich bin und werde nie eine so gute, weise Tochter, Mutter, Gattin, wie sie war. Aber eine arme Sünderin, wie sie, ausgezogen von allem, verdienstleer und blos mit einem: Herr, erbarme dich meiner! im Munde und Herzen, kann ich werden, und durch den gleichen Versöhner abgewaschen werden von allen meinen Fehlern, die Tugenden schienen, kann ich hinkommen, wo sie ist, in die Reihe der begnadigten Anbeter dessen, der uns mit Gott versöhnt, und über das befleckte Gewand unserer besten Werke uns den Rock seiner Gerechtigkeit angezogen hat, dort kann und werde ich unseren König mit ewiger Liebe anbeten, für das reiche Maß der Gaben und Gnaden, die er der sel. Mamma zu seiner Ehre hier schon geschenkt hat, und sie wird ihn dafür anbeten, daß er mich Würmlein im Staube, mich arme Sünderin aus unendlichem Erbarmen doch in seine Herrlichkeit aufnahm.

Von der Zeit der Noth könnte ich Bogen voll schreiben; es geht mir freilich, wie Dir; oft sagten wir schon zusammen, wir glaubten, jeder Arme, der in die Stadt kommt, komme richtig zu uns. Aber der Herr hat großes an mir gethan, und mir aus verschiedenen Gegenden, ohne daß ich nur mit einem Worte darum bat, beträchtliche Summen zur Unterstützung der Armen gereicht, so daß ich ein ordentliches Geschäft mit all' diesen Rechnungen und Austheilungen habe; dadurch wurde mir freilich die Noth sehr bekannt und manches Leiden unter die Freude, geben zu können,

*) Lebensbeschreibung der Frau Lavater von Geßner.

gemischt, besonders, daß ich unter den bittenden Armen so äußerst wenige fand, die Hülfe bei Gott suchen. Die gläubigen Armen tragen ihre Noth in der Stille; diese aufzusuchen, diese zu erquicken, ist dann freilich eine Lust. Gott sei Dank, daß ich über die ganze Zeit außerordentlich gesund war und selbst nachgehen konnte. Geben ist keine Kunst, aber nach Gottes Willen geben, zu seiner Ehre, dies muß erbeten sein. Auch in diesem Geschäfte fühle ich mein tiefes Unvermögen. Unsere Gegend wurde diesmal ausgezeichnet gezüchtigt, wie sie im Kriege ausgezeichnet verschont blieb. Aber, o, wie wenig bleibende, ewige Frucht erwarte ich, wie dargestellt ist mir das schwere Wort: Wer böse ist, der bleibe immerhin böse. — Es ist zum Weinen, wie entfremdet die Menschen von Gott, ihrem Vater und Heilande sind, wie bekümmert um's Brod, welches für einige Stunden sättiget, wie unbekümmert um's Brod, das ewig nicht mehr hungern läßt. Mich jammert des Volkes, und ich möchte im Geiste ergrimmen, wenn ich die vielen Kirchen und Schulen ansehe, die überall stehen, und in denen die Kinder doch nicht zu ihrem besten Vater, die Sünder doch nicht zu ihrem einzigen Erlöser hingeleitet werden. O, Liebe, es muß anders werden; der Herr wird drein sehen und seine verlassenen Schafe selbst sammeln.

Heute ist's ein Jahr, seit ich meine ewig unvergeßliche Reise nach Baiern antrat. O, wie bete ich die Liebe an, die gerade in eine Lücke hinein mir diese segensvolle Freude schob, die seither nie mehr genossen hätte werden können. Gott ist die Liebe jetzt schon; was wird dann sein, wenn wir ihn erkennen und von ihm und von einander erkannt sein werden! Meine Seele dürstet nach ihm und labt sich doch schon an den Brosamen seines Tisches. Sieh, Nette, mein Herz ist seines Preises voll. Er segne Dich, Deinen Mann, Kinder, Geschwister, Freunde, seine Kirche, die Welt und seine

Anna.

Nachschrift.

— — Je mehr ich unser heiliges Evangelium betrachte, um so auffallender ist mir unsere Denk-, Sprech- und Handelsweise verglichen mit jener. Dort heißt's nirgends: und sie brachten zu Jesu viel verwirrte, gichterische, hysterische Menschen, sondern sie brachten zu ihm viel besessene, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftete, und er machte sie alle gesund. Luc. am 13. Cap.

hieß er sogar die Krankheit einer krummgebückten Frau eine achtzehnjährige Gebundenheit Satans. Unser Herr und seine Apostel schrieben alles gute der Quelle alles guten, Gott, und alles böse dem Stifter und Ursacher alles bösen, dem Teufel, zu; unsere Christen schreiben von beidem zu viel dem Menschen und der Natur zu, da doch Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf und durch des Teufels Neid der Tod und sein Gefolge, die Krankheiten, in die Welt kam. Die Natur allein ist für mich ein Unding, denn wenn kein Haar von unserm Haupte fällt, ohne den Willen Gottes, so kann auch kein Nerv sich regen ohne seinen Willen, und wenn er's nicht zuläßt, daß, wie dort bei Hiob, unser Fleisch angetastet werde. Ich befinde mich am seligsten und ruhigsten dabei, in allen Dingen immer gerade zu ihrem Ursprung zu gehen, wenn dies schon unter den jetzigen Christen Schwärmerei heißt. Mein Gott ist Herr der Natur, jedes Gräschens Herr und jedes Nervs Regierer; an mir und in mir und um mich ist alles geistliche und leibliche gute sein Gnadengeschenk, welches mir der Satan auf alle Weise zu vermindern, zu beflecken und zu verderben sucht, allein nicht weiter Macht darüber hat, als mein Gott ihm zuläßt, und dieser läßt ihm nicht mehr zu, als zu meiner größeren Glückseligkeit dienen kann, wenn ich nämlich mich und alles, was er mir gab, ganz und gar zu seinem Dienste weihe, als sein Eigenthum ansehe und im Wachen und Gebet verharre. Christus, unser König, hat Macht über alles, was im Himmel, auf Erden und unter der Erden ist, und verleiht uns Kraft zum Kampfe, auch wo wir nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den bösen Geistern, die in der Luft herrschen, zu kämpfen haben. Gerade die Geschichte unserer Tage macht meinen Glauben stark an die Aussprüche der Apostel; das Geisterreich ist noch wie vor 1800 Jahren, obschon so wenig davon geglaubt wird. Die Teufel zittern vor dem Namen des Sohnes Gottes, an den sie glauben, und unsere Herzen frohlocken bei diesem süßen, heiligen Namen: Jesus, Immanuel.

Wenn Du etwas ganz anders ansiehst, so liebe gleichwohl, um Christi willen, wie Dich liebt

Deine Anna.

1818.

1.

Den 29. März.

— — Ja wohl, Liebe, auch unsere Gedanken eilen, der Gedanke an den Tod ist schon seit vielen, vielen Jahren mein täglicher Gedanke, welcher mir immer lieber wird, je mehr ich das Leben habe in dem Glauben an den Sohn Gottes. — Und besonders, wenn ich Sterbende sehe, ergreift mich ein heftig Verlangen, mit ihnen heim zu gehen, und eine Sehnsucht nach dem ewigen Leben, die nur mit Unterwerfung und Anbetung des göttlichen Willens besiegt werden kann. Nicht das Leiden und der Druck jetziger Zeiten ist der Grund davon; ach, mein Leib und Seel' dürstet nach dem lebendigen Gott und sieht da, auch unter dem besten, so viel fremdes, getrenntes, nichtevangelisches, so viel Verderben, Tod und Kälte, sieht an sich selbst das allerschmerzlichste, so viel Anhangen an Dinge, die nicht Gott sind, so viel Leerheit und Tod, daß mich sehnet nach dem Leben aus Gott, nach dem Leben der Liebe Gottes, ihn einmal genug und ganz und rein lieben zu können, der vom Thron der Herrlichkeit kam und Mensch ward, wie wir, und durch sein Blut unsere ungeheure Schuld bezahlte und uns das Recht erkaufte, sein Erbe mit ihm zu theilen. Auch in dieser Hinsicht gönnte ich der l. Judith ihren Heimgang zur Ruhe, da mich dünkt, die Trennungen, Spaltungen und Fehltritte der Gläubigen werden immer mehr Leiden den liebenden Herzen bereiten. Nicht die Welt macht den Kindern Gottes die meisten Leiden; von der Welt erwarten sie nichts anders; aber daß alle, die in Christo Jesu getauft sind, auf seinen Tod getauft sind, und doch sich nicht lieben unter einander, und doch jedes nur seinem eigenen Geiste folgt, wo es dem Geiste Gottes zu folgen meint, oder gar nicht recht glaubt an den Geist Gottes, dies und noch unendlich viel anderes, welches wider die Liebe streitet und von einem kalten Glauben zeugt, lehrt mich jedes beglückwünschen, welches in's Reich der Liebe und des Lichts versetzt wird, und sehnlich das Vaterunser beten.

Dank für Deine Theilnahme an N. und N.'s Schmerz. Auch die Erfahrung dieser Lieben giebt uns große Lehren, wie nichts all unser menschliches Können, Laufen und Wollen sei. Ihnen kann keiner ihrer Creditoren, keiner der untersuchenden, klugen Herren den Vorwurf machen, sie seien durch Leichtsinn oder kühnes Vertrauen, durch Trägheit oder Unbedachtsamkeit schuld

an dem Verluste anderer, ihre Bücher und ihr ganzer Wandel beweisen ihre Schuldlosigkeit vor menschlichen Augen. Gott wollte, daß sie so schrecklich, so schnell und unverhütbar verlieren sollten. Gott wollte, daß durch sie auch andere verlieren. Denn N. wollte schon alles aufgegeben, als er noch fl. 18,000 eignes Vermögen hatte. Seine Frau bat und flehte, es nur noch ein Jahr zu probiren; er that's, und Gott ließ ihn in diesem Jahr fl. 1000 vorwärts gehen; nun dankten und lobten sie Gott mit einander für seine Hülfe, und kaum war die Jahrrechnung vierzehn Tage vorbei, zahlte ein Creditor nicht mehr, und in einem Jahr folgten sechsundzwanzig andere, die nicht mehr zahlten; dazu kam die Theuerung, das Sinken der Waaren, der Häuser und Güter, kurz der Ruin unsers Cantons, unter welchem nun auch N.'s Gut und Ehre begraben liegen. Die Sache an sich halte ich auch für kein Unglück; nur die Gemüthsleiden der Armen betrüben mich; geht ihnen von innen ein Licht auf von dem Gnädigen und Barmherzigen, so halte ich's für ein Glück, wenn sie auf diesem so harten Wege zur völligen Erkenntniß kommen, daß man nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen kann. Ach, die Lieben waren schon seit mehreren Jahren nur darauf bedacht, durch rastlose Arbeitsamkeit, angestrengtes Nachdenken und äußerste Sparsamkeit ihr Haus aufrecht zu erhalten, und glaubten vielleicht zu wenig, daß alles umsonst ist, wenn der Herr nicht die Stadt behütet und das Haus bauet, daß wir mit all unserem Sorgen unserer Länge keine Elle zusetzen können. Sie konnten vor lauter Ehrlichkeits- und Sparsamkeitsgedanken nicht immer zuerst trachten nach dem Reiche Gottes. Jetzt reißt ihnen Gott alles mühsam Erworbene, sauer Ersparte und ängstlich Behütete aus den Händen, und läßt ihnen noch das allerbitterste widerfahren, daß andere mit verlieren müssen, zum Beweis, daß er allein Herr sei, und daß er gebe und nehme, bewahre und nicht bewahre, was er will. O, möchten sie nun die Kleinheit alles Irdischen im Vergleich zum Reich Gottes lebendig einsehen und nie, nie vergessen, und von ihrem Vater ihr und ihrer Kinder Bedürfen erwarten, nicht von ihrer Hände Werk; möchten sie nur dem Geiste nach alles verlassen und ihm nachfolgen. Auch mir, Liebe, wird durch N.'s Fall dies mit lauter Stimme zugerufen. Unser Vermögen wird auch von allen Seiten geschmälert; wenn ich dann so einen Ueberblick machte über alles, was uns Gott gab, und einen Verlust um den andern sah, Häuser, Güter, Waaren, Pfandbriefe,

alles seinen Werth verlieren sah, und bei diesem Blick auf die Schuld traf, welche bei N. stand, dachte ich dann, unter allem Unsicheren ist dies doch sicher wegen N.s seltener Ehrlichkeit, und nun sehe ich's mit Augen, daß nichts, nichts sicher ist außer der Liebe Gottes. Dieses Götzleins Verlust that mir weh, aber wenn der Glaube an den lebendigen Rabennährer und Haarezähler dadurch wächst, so ist's nur Gewinn. Tausendmal danke ich Gott, daß wir wenigstens jetzt in einer Lage sind, wo wir nur unser Gut, aber nicht anderer Leute Geld verlieren können, bin auch in dieser Hinsicht froh, daß J. noch unter den Fremden bleibt, und wir unsern Beruf um seinetwillen noch nicht ausdehnen mußten. Doch ist kein Mensch vor irgend einem Unglück für seine Lebenszeit gesichert; wer noch etwas eigenes hat, kann es verlieren; darum bitte ich Gott, mein Herz von allem los zu machen; das Seine ist in jedem Falle gesichert.

Daß Du Dich wieder so wohl befindest, ist auch vor mir ein Wunder; wie leicht ist's aber unserem guten Herrn, ein solches an unserem Leibe zu verrichten, da er unsere todtkranken Seelen täglich heilet und stärkt, ja, wenn sie sterben wollen, wieder belebt. Im geistigen geschehen täglich unbegreifliche Wunder.

Mein l. Mann, welcher mir immer mit besonderer Freude einen Brief von Dir von der Post bringt, grüßt Dich von ganzem Herzen. Er ist, Gott Lob, immer gesund, fast immer der Alte, auch in den Stürmen und bei schlechten Aussichten meistens zufrieden, doch scheint er mir sehr zu altern und muß sich der Brille bedienen; bei mir ist das Gesicht noch gut, aber das Gehör nimmt auch ab; schon mehr als ein Jahr habe ich im rechten Ohr wie das Geräusch eines siedenden Kessels, dabei gewaltig das Heimweh.

Denn, meine Liebe, je mehr mir alles andere nichtig, flüchtig und elend erscheint, um so herrlicher und liebenswürdiger erscheint mir unser Freund Jesus Christus, nach dessen Erkenntniß und Liebe sich mein ganzes Wesen sehnt; allein wenn er bei mir bleibt, so will ich auch gerne hier in der Fremde bleiben, nur nicht ohne ihn; ohne ihn dünkt mich die Welt eine menschenleere Wüste, in welcher mein sonderbares, arges Herz wie verloren ist; droben wollen wir dann mit einander uns freuen über das, was wir durch ihn sind, wenn wir's recht einsehen, was wir wären ohne ihn.

Des lieben Boos neue Wirksamkeit für's Reich Christi ist auch eine meiner Freuden und die vielen herrlichen Missions- und

Bibelnachrichten; o, unser lieber Herr und Heiland macht eine große Erndte auf seiner verwüsteten und geplagten Erde; darüber freue ich mich mit ihm.

Sonst bin ich eben nicht sehr zur Freude geneigt; es betrübt mich so sehr, daß der treue Weingärtner an mir selbst, nach so langer und treuer Pflege, kein ganz gesundes, kräftiges Schoß hat, und daß ich auch um mich her so wenig himmlische Pflanzen sehe. Doch da Klagen nicht helfen, will ich mich mehr auf's Beten legen.

Grüße für mich alle, die den Herrn Jesum und um seinetwillen auch mich geringe lieb haben. Seine Liebe treibe das Senfkorn des Glaubens in uns zum Baume empor, der voller Liebesfrüchte zu seiner Ehre werde. Jesus sei mit Dir und

seiner Anna.

2.

Den 14. Juni.

Auch für Dein liebes Briefchen durch Cl. danke ich Dir und sage Dir, Liebe, daß eben meine jetzige Lage ein Beweis mehr ist für die von Dir darin ausgesprochene Wahrheit, daß nämlich unser Glaube an Christus nur im Leiden seine Bewährung erhalte. Du weißt, daß mich vieles, was anderen Menschen Leiden verursacht, gar nicht leiden macht, daher ich so lange, so zu sagen, ohne Leiden blieb, und oft dachte, durch welche Mittel der Herr wohl noch mich reinigen werde. Nun hat er mir, da ich wunderlich bin, auch ein wunderlich Kreuz aufzufinden und aufzuladen gewußt. Kaum hatte der liebe Heiland meine fünf Töchter nicht durch mich, sondern aus freier Gnade zu sich gezogen und sie zur Erkenntniß und Liebe seiner gebracht, kaum meinen warmen Dank dafür angenommen, so gelang es dem Satan in Lichtengelsgestalt, so viel Unkraut unter den guten Weizen ihres Glaubens zu säen und sie auf solche Abwege und in solchen geistlichen Stolz zu bringen, daß ich darunter bitterer leide, als noch nie in meinem Leben. Ich könnte und wollte Dir ihre wunderlichen Erklärungen und Verdrehungen der heiligen Schrift, die sie mit Heißhunger lesen, nicht beschreiben, und will nicht klagen über sie, weil beides nichts nützen würde; nur das bitte ich Dich, wenn Du von ihrem Irrgang in geistlichen Dingen durch den H. oder sonst hören soll-

test, ja nicht zu glauben, daß sie ihre Ansichten von mir haben; nein, sie wollen von mir gar nichts lernen, auch von keinem Christen meiner oder Deiner Art, auch aus keinem Buche, weil sie sich von Gott gelehrt und auf einer viel höheren Stufe der Erkenntniß halten. Sie seufzen über meine Blindheit und beten eifrig um meine Erleuchtung, wie ich eifrig bete um ihre Bewahrung, denn ich fürchte einen gewaltsamen Sturz von dieser geistlichen Höhe, wenn sie unser guter Hirte nicht sanft herunter führt in's Thal der Demuth. O, Liebe, Gott hätte mir nichts schicken können, was mich so sehr demüthigt und zur Erkenntniß meines nichts, zur Geringschätzung meiner selbst, kurz, zum Kleinwerden führen könnte, wie diese Prüfung durch meine erweckten Töchter, die ganz, ganz von mir abgefallen sind; dadurch kann ich los werden von den Creaturen und erkenne die Gnade, die mir in bittrer Schale gereicht wird. Aber ich zittere oft vor dem Raubvogel, den ich um meine Kinder schweben sehe, wie eine Gluckhenne um ihre Küchlein.

In dieser Geisteskrankheit meiner Kinder, die sie für die höchste Gesundheit und mich für krank halten, geht's mir wie Dir in der Krankheit Deines H.; ich fühle nämlich tief, da hilft Niemand, als der Herr; den muß und will ich betend anrufen, Tag und Nacht, denn jede Einrede und Widersprechen macht sie, wie alle Schwärmer und Sectirer nur fester, und jede Verhinderung an den Gesellschaften, Gängen und Dingen, welche sie in ihren Irrthümern befestigen, halten sie für Verfolgung und stärken sich um so mehr unter einander zur Treue an ihrem Glauben. Sie hängen sich nur an wenige Personen hier und im Appenzellerland, welche ganz mit ihnen einstimmen, und sonst genügt ihnen Niemand. Cl. behauptet, Hr. Antistes Heß und Gritte Keller seien ganz ihrer Meinung. Einige Grundzüge ihrer neuen Lehre muß ich Dir doch bemerken.

Sie machen eine ganze Scheidung zwischen Geist und Fleisch, wonach sie alle irdischen Dinge irdisch und alle himmlischen himmlisch behandeln wollen, wofür sie aus dem Römerbrief ihre Gründe hernehmen und eine im gegenwärtigen Leben unerträgliche Anwendung machen.

Sie halten dafür, die Zukunft Christi sei für sie schon da, die sechs Werktage der Schöpfung vollendet, die Sabbathsruhe angegangen; darum wollen sie auch ruhen von ihren Werken.

Sie halten sich durch das Opfer Christi nicht nur mit einemmale für erlöst, sondern auch für geheiligt, daher die Sünde sie

gar nichts mehr angeht, von Ringen und Kämpfen sie ganz frei, und schon durch die enge Pforte eingegangen sind.

Sie wollen keinen Menschen weder ehren noch lieben, sondern nur Gott, insofern derselbe in den Menschen wohnt.

Dies sind nur einige Sätze, aus denen dann eine ganze Menge anderer entspringen und in's ganze Leben Einfluß haben; ich glaube, wenn H. Antistes Heß und J. Fr. K. sie vierzehn Tage lang, so wie ich, im häuslichen Leben beobachten könnten, vielleicht würden sie wenigstens die Anwendung nicht billigen, die sie von ihren Grundsätzen machen. Doch, Liebe, muß ich am meisten mich selbst verurtheilen, indem ich die Lieblosigkeit und den Stolz meines eigenen Herzens mehr wie je zu erkennen Gelegenheit habe.

Mir scheinen die Zeiten gekommen zu sein, worin auch die Auserwählten Gefahr laufen in den Irrthum verführt zu werden und die Liebe erkalten zu lassen. Darum, Liebe, wenn es Dir gegeben ist, so bete für meine Kinder um Bewahrung vor ersterem und für mich um Erwärmung meiner Liebe. Denn mein Herz zieht sich auch gern von den abgewandten zurück, und meine Natur erwacht gegen die Gnade unter den Nadelstichen, die oft bis auf's Leben gehen. Allein unter dem Kreuz Christi finde ich meine völlige Ruhe, in der Versenkung meines Willens in den Willen des Vaters. Die Weisheit, Macht und Liebe Jesu kann dies Verirrte allein zurecht bringen.

Nachdem ich gelesen, was ich geschrieben, finde ich, daß einige Worte auf der ersten Seite folgende Erläuterung bedürfen: Junge Christinnen gewöhnlicher Christenart würden meine Mädchen zu kalt, zu trocken, zu untheilnehmend an allem finden, was ihnen Freude machte, da ich hingegen auf der andern Seite sie zu idealisch, feurig jubelnd, wie im Rausch finde, wenn von himmlischen Dingen nach ihrer Art die Rede ist. Wenn ich schon auch in manchen Punkten im Wesen mit ihnen einstimme, so haben sie eine so eigne Sprache, schriftlich und mündlich angenommen, daß es scheint, als verstehen wir uns nicht. Doch nun genug, sie sind Gottes und ich bin Gottes; er wird endlich alles wohlmachen.

— Wie steht's nun bei Dir und den Deinen? Eleven machte mir eine erfreuliche Beschreibung von Deinem Aussehen und Befinden. Der Herr thut noch, was er ehemals that, er macht leiblich und geistlich Kranke gesund.

3.

Den 15. Juli.

Liebe Nette! Ich schwieg so lange gegen Dich, weil mir beides hart anlag, ob ich Dir etwas von obigem Verhältniß in unserm Hause schreiben solle oder nicht. Ganz davon gegen Dich, die vertrauteste Freundin meiner Jugend, die immer gleiche Theilnehmerin an allem, was mich betrifft, zu schweigen, schien mir eine Sünde gegen die Freundschaft zu sein, da dies auf mein Inneres einen so schmerzlichen Einfluß hat und vielleicht auch wichtige Folgen im Aeußeren haben kann. Und doch scheint mir dieser Brief eine Klage gegen meine Kinder zu sein, die aus der Feder der Mutter sehr übel klingt. Ich kann sie nur nach dem Eindruck beurtheilen, den sie auf mich machen, und vielleicht hat die Sache vor Gott ein ganz ander Ansehen; Du weißt, wie böse ich von Natur bin, und diese stolze, empfindliche, eigenliebige Natur ist lange noch nicht todt; sie stirbt langsam, nicht wie die Kinder von sich rühmen, auf einmal. Ich glaube selbst, Helena z. B., würde nicht halb so viel leiden wie ich, in meinem Fall mit ihrem demüthigen, liebenden Herzen. Was ich schrieb, ist Wahrheit, wie sie mir erscheint; von Cl. oder N. beschrieben, würde sie Dir ganz anders dargestellt. Darum bitte ich Dich, liebes Herz, vor unserem Herrn Jesu Christo, der für uns alle starb, sorge dafür, daß durch diesen Brief die Bitterkeit nicht vermehrt werde. Wenn meine Kinder durch den Hirzel erführen, wie ich an Dich geschrieben, so hielten sie dafür, ich wollte dem Werke Gottes in ihnen widerstehen und ihre Wirksamkeit für's Reich Christi hindern, ja, ich fürchte, sie würden mich mit Schmerz der Sünde wider den heiligen Geist beschuldigen. Ich schrieb Dir nur wegen der Folgen, die ich fürchte, hauptsächlich darum, daß Du wissest: Meine Kinder hätten ihre Sätze nicht von mir.

Meine Leiden sind meinetwegen am heißesten. Weil ich oft nicht weiß, was der Wille Gottes an mich ist, in dieser Sache, und weil ich so viel unlauteres, bitteres, liebloses, stolzes in mir sich regen fühle, und dann auch, weil ich tief, wie nie fühle, welche Trennung unter den Gliedern Christi ist, von denen, die draußen sind, nicht zu reden. Ach, möchte unser lieber erbarmungsreicher Heiland sich bald unser aller annehmen und mit seinem Hirtenstab die Schäflein in der Wüste zusammentreiben!

Meine Gesundheit und Kraft ist so ziemlich schwankend. Mir scheint, der still getragene Kummer und innere Kampf nage etwas daran; oft will die Sehnsucht, heimzugehen, gewaltig in mir auf-

steigen und kann nur durch Gottes Macht in Ergebung und Freude an dem Willen des Herrn verwandelt werden. Mein Mann ist immer heiter, ruhig, gelassen, gegen mich voll Liebe und Geduld; das brausende Christenthum unserer Kinder macht ihm das ruhig thätige lieber, und wir beide schließen uns inniger an einander, da er an Christum seit einiger Zeit als an seinen Erlöser glaubt.

Der heilige Geist treibe Dich zur Fürbitte für mich um Liebe, die alles trägt und duldet und sich nicht erbittern läßt. Ach, die Liebe Christi erfülle ganz Dich, die Deinen und Meinen und Deine darnach tief sehnende

Anna.

1819.

Den 1. Januar.

Liebe Nette!

Noch an dem Abend des Namenstages unsers hochgelobten Herrn und Heilandes wünsche ich Dir aus liebendem Gemüthe, was auch der höchste meiner Wünsche ist, daß Du immer mehr und völliger alles Heil und Dein ganzes Glück finden mögest in dem Namen über alle Namen, dem Namen Jesus Immanuel, welchen für uns empfing der, der bei dem Vater war, ehe der Welt Grund geleget war, um ihn in uns zu verklären durch den heiligen Geist! Diese Weihnachts- und Neujahrszeit hinüber, wurde mir dieser süße, köstliche Name theurer, als noch nie; voll dankender Liebe möchte ich unsern über alles erhöhten Herrn und Heiland dafür anbeten können, daß er sich gerade diesen Namen geben ließ, welcher ihn uns so nahe bringt, so gemein und so köstlich macht; einen Gott mit uns hatten wir über alles nöthig, und ein solcher wollte er uns werden. Das ewige Wort, den alle Engel Gottes von Ewigkeit anbeten, wollte so klein werden, daß auch das ärmste Kind getrost sich zu ihm nahen dürfe. — Wenn man sich nur so ein wenig hineinläßt in die Betrachtung seiner Liebe, so ist als ob einem alles andere ganz verleiden und zu klein werden wolle, und doch soll gerade um seinetwillen alles andere uns köstlich, wichtig und lieb werden, weil von ihm und zu ihm und durch ihn alle Dinge sind. Oder, geht's Dir nicht auch so, Geliebte?

Es freute mich, daß Du auch den lieben D. sahest, und wir durch ihn Nachrichten und gute Nachrichten von Euch erhielten. Wie sein Gang nach Zürich und zurück eigen war, so ist's der ganze liebe Mensch, welchen ich mehr fast, wie meine Kinder lieb hatte, bis dies schwere Jahr auch ihn für mich ungenießbarer machte. Doch seine wahre Demuth und Liebe, die ihn in seinen eigenen Augen ganz geringe macht, läßt ihn immer noch für anders Denkende leben und verbietet ihm, nur die zu lieben, welche seinen Meinungen beistimmen, lehrt ihn, mit offnem Herzen auch anders Gesinnten entgegen zu kommen. Er hat zwar viele Sätze ganz mit meinen Kindern gemein, wie z. B. die Scheidung zwischen Geist und Fleisch und den Glauben an die völlige Reinheit, die sie jetzt schon hätten in Christo; geht nicht mehr in der Kirche zum Abendmahl, würde weder Eid noch Kriegsdienste leisten, lebt aber ganz im Dienste für Mutter und Geschwister, obgleich sein ganzes Sehnen dahin geht, frei vom äußerlichen Berufe zu werden. Weil seiner Demuth und Liebe wegen auch über alles mit ihm gesprochen werden kann, wenn er schon nicht in dieselben Ansichten einstimmt, so war er auch dies letzte Jahr oft mein Trost.

Die Vereinigung mit meinen Kindern (Töchtern) besteht eigentlich nur darin, daß sie sich seit C.s Hiersein so weit nach unseren Wünschen bequemten, den Umgang mit ihren sectirischen Freunden zu mäßigen, und ich mir die Gnade erbat, endlich ganz zu schweigen über die vielen Glaubenssätze, worin wir verschieden denken. Die Gesinnung hat sich von beiden Seiten nicht geändert, wohl aber das Betragen; darum ist nun Ruhe und Stille wieder bei uns eingekehrt; ich lernte überdies dem Vater danken für die verflossene Schmelzenszeit, die mir nur meiner Sünden wegen so zum Leiden wurde, da ich sie vielmehr als Gnade hätte erkennen sollen. Denn unter dem Rebenmesser des Weingärtners müssen ja die gesunden Reben weinen, die dürren bleiben trocken, wenn er sie wegschneidet. Ja, Liebe, wir wollen für einander beten, daß wir die Liebe unseres Heilandes in allem erkennen und erwiedern mögen. Die einzige Bitte um seinen heiligen Geist und um Liebe aus seinem Herzen ist's, was ich für mich dem Herrn an's Herz gelegt wünsche.

Da ich unter dem Geläute aller Glocken zum morgenden Reformationsfeste schreibe, so muß ich Dir, Liebe, auch auf diesen Theil Deines l. Briefes etwas nach meiner Weise antworten. Auch ich freue mich von ganzem Herzen der Reformation und bitte mit

Dir, daß der Herr Jesus Christus durch seinen Geist auch mein Herz und Haus reformiren möge, weil es ihm allein gelingen kann. Aber des Reformationsfestes freue ich mich gar nicht, weil es mich immerfort an das Wort Jesu, Matth. 23, 29 ꝛc., erinnert. Wenn solche Männer, wie euer Schultheß und unser Fels, in gedruckten und mündlichen Reden die ewige Gottheit unsers hochgelobten Gottes Jesu Christi läugnen und bestreiten und am Reformationsfeste jene Männer mit einem Wortschwall lobpreisen, welche zum Grund ihrer Lehre legten: Jesus Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch, der mit seinem theuren Blut mich armen, verlornen und verdammungswürdigen Sünder von der Sünde, dem Teufel und der Hölle erkauft hat, und durch seinen Geist mich täglich regieret und heiliget, wenn ich, sage ich, solche Männer alle diese im Wort Gottes gegründeten Sätze unsers Glaubens feiner oder gröber angreifen sehe und zugleich da in der Kirche, wo der Mund jener Zeugen so öffentlich sie lehrte und vertheidigte, ihr Lob posaunen höre, so kann ich mir nicht helfen, dies ist mir ein Schmücken der Prophetengräber, die, wenn sie heute wieder unter uns auftreten, von solchen Lobrednern ihres Namens als die ärgsten Schwärmer behandelt werden. Ich war gestern in der Musik und hoffe morgen wieder Predigt und Musik mit anhören zu können, aber ich muß recht bitten um die Gnade, durch all' diese Nebendinge nicht von der Hauptsache des dringenden Flehens um eine neue Reformation abgehalten zu werden. Ja wohl würde Papa selig stark reden bei diesem Anlaß; ich dachte schon oft an ihn darüber; er, der nie satt werden konnte, Christum zu preisen, würde auch gewiß nicht damit zufrieden sein, Gesänge und Reden voll Menschenlob zu hören, denen Christus nur noch als Anhängsel zum Schlusse angehängt wird, und dies an dem Feste, welches die Hervorzieher und Verkündiger des Evangeliums meint, oder vielmehr ihn, den Kern des Evangeliums, welcher zu Luther, Zwingli, Calvin, wie zu Johannes, Petrus ꝛc. sprach: Ohne mich könnt ihr nichts thun! Vergieb, Liebe, ich komme in Eifer, wenn ich meinen geliebten Herrn so in Schatten gestellt sehe, und sollte nur beten, daß er mir helfe, ihn nicht selber in Schatten zu stellen, sondern zu ehren in allen Dingen. Also Punctum!

O, wie viel braucht's, Liebe, bis wir Menschen alle unsere Schulen durchlaufen haben, wie viel Geduld muß Lehrer und Schüler haben. In der Stille wird wohl das meiste gelernt;

darum will ich gerne mit Dir mich auf's niedrige Bänklein zu Jesu Füßen setzen, um da aus seinen Blicken und Worten zu lernen, was er uns auch an jedem Tage dieses neuen Jahres lehren will.

1820.

1.

St. Gallen, Januar.

Noch weiß ich nicht, ob Dich die Nachricht interessirt, oder ob Du schon weißt, daß mein lieber Freund Pf. Lindl sehr glücklich in St. Petersburg schon in Mitte November angekommen, von dem Kaiser Alexander sehr gnädig und freundlich, von dem Fürsten Galitzin sehr brüderlich aufgenommen worden ist, und schon am 28. November das erstemal dort vor sehr viel Großen des Reiches gepredigt hat. Von ihm heißt es mit Wahrheit: Der Herr hat etliche gesandt zu predigen; denn wie seine Predigten wirken, ist etwas ganz ungewöhnliches. Auch Goßner geht es recht gesegnet in Düsseldorf. Unser Herr beweist sich immer als der, welcher des Satans Ränke zu Schanden macht. Weißt Du, daß Sailer zum Bischof von Regensburg vorgeschlagen, aber vom Papst verworfen wurde, wie man sagt. Es wird alles noch den Sieg unseres Christus verkünden und das Reich der Hölle unterliegen müssen. Willig, freudig wollen wir uns seiner Herrschaft unterziehen; denn ihm dienen ist Seligkeit. Er, unser Friedefürst, sei mit Dir und allen Deinen Geliebten, mit all' den Meinen, welche mit mir herzlich alles grüßen, und mit

Deiner ärmsten
Anna.

2.

St. Gallen, den 23. Jan.

Körperlich fühle ich gar wenig von meinen Beschwerden im Winter, weil ich spät aufstehe und meist nur sitzend arbeite; das Gehen, wenn ich etwa einmal von einem Haus in's andere trete, zeigt mir dann doch, daß Füße und Brust beinahe im gleichen sind, wie im Sommer. Die Pillen, welche ich vom Doctor hatte, sind zu Ende genommen und haben, wie mir scheint, doch etwas

erleichtert. Es ist aber gar keiner Rede werth, was mir fehlt, weil es so leicht zu tragen ist in meiner Lage. Geistig ist mir die Liebe des Herrn nahe, bald tröstend, bald strafend, und sehr freudig überlasse ich mich ihm; will er auch mein brausendes Leben und Arbeiten in ein Nichtsthun und Nichtsein verwandeln, so geschehe sein Wille. Von ihm wird und kann mich nichts scheiden. Ich mag in gar nichts vorwärts schauen, um etwas von der Zukunft wissen zu wollen; nur auf Jesum allein möchte ich alle meine Blicke richten und in seinen heiligen Willen meinen ganzen Willen versenken, nach Leib, Seel' und Geist. Lehrt er mich dies, so trage ich mit getrostem Muth alles, was die Verschiedenheit unserer zehn unversorgten Kinder nach innen und außen schweres, übendes für mich hat, und streite nur gegen das, was in mir ihm nicht gefallen kann. Dann habe ich Friede mit Gott und den Menschen, und alles ist ruhig in mir.

1821.

1.

St. Gallen, Charfreitag.

Dank Dir, meine Liebe, für die ausführliche Mittheilung über L. Ach, wie erinnert mich diese Führung an meinen Eintritt in meine Ehe; ich möchte sie als künftige Mitgenossin meiner Erfahrungen recht mütterlich in meine Arme schließen. Die Beschreibung ihres Bräutigams dünkt mich mit der, die von meinem Manne gemacht werden könnte, viel übereinstimmendes zu haben. Nur das Wort Gottes und die Hoffnung, welche mein jugendliches Gemüth im zwanzigsten Jahre sich ausmalte, ich könnte meinem Mann Christum, den Unbekannten, verkünden und durch Wort und Beispiel ihm zur wahren Erkenntniß helfen, bewog mich zum Jawort. Eine lange Erfahrung belehrte mich zwar, daß ich mich in vielen Hoffnungen getäuscht hatte, aber da mein Entschluß vor Gott, mit Gott und ohne eignen Willen, mit tiefem Flehen und großem Kampf gefaßt ward, bereute ich ihn dennoch keinen Augenblick. Die Verschiedenheit unserer Gesinnung kostete mir zwar viele Opfer, erforderte große Klugheit und Wachsamkeit, damit ich nicht meinen Glauben verläugne und doch meinen Mann weder ärgere noch stoße, besonders in der Erziehung der Kinder, welche er mir ganz überließ. Wie oft brach ich beim Eintritt des

Vaters in die Stube im wichtigsten Gespräche mit ihnen ab, weil ich wußte, er würde durch Einwürfe und Zweifel die jungen Gemüther verwirren. Oft litt meine Seele großen Hunger, aber Gott ließ diesen Hunger dazu dienen, das geistige Leben in mir mehr zu nähren, als zu tödten, da die Gutmüthigkeit meines lieben Mannes mir erlaubte, aus andern Quellen zu ziehen, was ich bei ihm nicht fand. Ich glaube nicht, daß ich mit dem besten Christen die siebenzwanzig Jahre meines Ehestandes friedlicher und herzlicher hätte zubringen können; von Zank wußten wir, Gott Lob, nie etwas, und seine Gutmüthigkeit trug alle meine Fehler mit großer Geduld, ehrte und liebte mich bis heute über Verdienen. Ja, oft muß ich ihn bewundern, wenn christliche Freunde uns besuchen, zuerst nach mir fragen und bei Tische hauptsächlich ihr Wort an mich richten, wo er meist nur stummer Zuhörer ist, mit welcher Liebe er darauf dringt, daß ich sie auf's beste bediene und, so lange sie nur wünschen, logire. Seine Liebe und Demuth gewinnt ihm aber auch die Herzen aller solcher Gäste. Wäre er feindlich gegen Christum gesinnt, dann wäre es freilich ganz was anderes und ein schweres Leiden für mich; seit dem Tode seines Vaters, der tief auf ihn wirkte, lernte er Christum als das einzige Heil der Sünder erkennen und an ihn glauben; darüber bin ich seiner Seele wegen nun beruhigt. Solche Erfahrungen wird auch L. machen; ihr Heiligthum wird von dem Gatten wenig erkannt und besucht, aber desto mehr Christo geöffnet werden, der doch allein unser ganzes Wesen ausfüllen und beseligen kann. Aller Menschen Liebe ist zu geringe für ein Herz, das nach Gott hungert. Anders kann freilich manches in ehelicher und elterlicher Beziehung behandelt werden, wenn beide, Mann und Frau, ganz eins im Glauben sind. Aber, wo der Herr führt, da geht die Straße allemal richtig; rathen könnt' ich keiner Christin, einen anders gesinnten Mann zu heirathen; hat aber eine einen solchen, oder glaubt nach Gottes Willen, einen solchen nehmen zu müssen, so kann ich sie auch mit meinem Beispiele trösten, denn mit Recht rechne ich unsere Ehe zu den glücklichen. Gebe Gott auch der lieben L. seinen Geist, um ihren Gott über alles und ihren Mann um Gottes willen zu lieben, und in ihren Gesinnungen Christum zu bekennen bis zum Tode durch ihren klugen und keuschen Wandel in der Furcht Gottes.

— — Ja, ich glaube Dir's, liebe Seele, daß das Brautleben und Getriebe sehr lästig für Deinen Geist und Körper sei. Der

Herr lehre Dich nur das geringste wie das größte ihm zu lieb und als vor seinen Augen thun. Alles, was wir ihm thun können, macht die Liebe leicht, und alles, was wir ihm nicht thun können, soll von den Seinen gar nicht gethan werden. O, wenn wir uns hineindenken, welchen Mühseligkeiten, Opfern, Selbstverläugnungen er sich für uns unterzog, so ist alles, was wir thun können, wie nichts dagegen; aber wie vieles dürfen und sollen wir noch liegen lassen, das aus dem Dienst der Welt uns nachschleicht in's Heiligthum, wie vieles thun wir, was wir unterließen, wenn er persönlich unter uns wäre. O, du unaussprechlich Naher, lehre uns mit dir auf- und niedergehen und bleiben in deiner Liebe! Unser Elend macht uns ihn immer unentbehrlicher; ach, wie oft muß ich zu diesem lebendigen Gott schreien. Schlage du selbst die Götzen nieder, die sich auf deinen Altar in mir stellen! Sein Kreuz ziehe uns nach seiner Verheißung zu ihm, und sein Grab verschlinge unsern alten Adam, daß unser neuer Mensch mit ihm auferstehe und in einem neuen Leben wandle! Er segne Dich, Deinen Mann und seine Arbeit für ihn, Deine Kinder und Enkel und Deine geliebte Schwester; ja, er segne uns alle mit der Frucht seines Todes zum geistigen und ewigen Leben. Amen!

2.

St. Gallen, den 1. Mai.

Liebe Nette!

Hast Du auch die betrübende Erklärung Sailers gelesen, welche er an seinem letzten Geburtstage dem Drucke übergab? Ach, es thut so wehe, daß er das Wort römisch dem apostolisch-katholisch immer beifügt und sich unbedingt dem Papste unterwirft, und alles frühere, was anders gelautet hat, widerruft. Wenn ich das große Pack seiner Briefe an mich durchgehe und überlese, so kann ich mich der Thränen nicht enthalten über ihn. Ich richte ihn nicht, er steht und fällt seinem Herrn, aber ich beklage ihn, wie einen geistlich verlornen Vater. Er war immer klug in Stellung seiner Ausdrücke, aber die heilige, allgemeine, verborgene Kirche Christi in allen Confessionen bekannte er als seine Mutter, und nun die römische. Christus helfe ihm, wo der Papst ihm nicht mehr helfen wird!

3.

St. Gallen, den 20. Mai.

Die unerwartete Ankunft meines guten Mannes machte mir viele Freude, denn das Dach fehlt gleichsam am Hause, wenn er nicht da ist, und auch er kam gern und froh wieder von der ihm gleichwohl viel Freude gebenden Reise zurück. Wir sind so aneinander gewöhnt, daß wir uns gegenseitig schmerzlich vermissen, und dies macht mir auch den Entschluß schwer, die Reise nach Stuttgart und wenn mir's Gesundheit und innere Stimmung erlauben, nach Barmen anzutreten. Doch wird sie nun wahrscheinlich bald vor sich gehen, indem mir R. schrieb, er werde in den ersten Tagen des Juni bei uns vorfahren mit seinem Wagen und mich abholen, wenn ich bereit sei. Nun bat ich, so lange von dieser Reise zwischen mir und meinen Freunden die Rede war, immer im vollen Ernste Gott, er solle etwas hinderndes schicken, wenn die Reise nicht nach seinem Willen, zu seiner Ehre und meinem Heile wäre. Oder er solle alle Umstände so lenken, daß ich mit Freude und Ruhe diese Erquickung für Seele und Leib annehmen könne. Nun hat sich bisher alles so gemacht, daß ich den Wünschen meiner Freunde auch gar nichts einzuwenden wußte, als meine Anhänglichkeit an die meinen und an's Haus und da ich in den siebenzwanzig Jahren meiner Ehe nie eine Cur, nie ein Bad brauchte, und nur einmal vierzehn Tage abwesend war, so mag es vielleicht wohlthätig für uns alle sein, einmal eine Trennung von sechs bis acht Wochen zu erleben. Komme ich gestärkt, bereichert, gläubiger, und liebender zurück, so ist die Trennung bald vergessen und eingeholt. Noch bin ich zum Dableiben ebenso bereit, als zum Gehen, wenn Gott bis in vierzehn Tagen ein Hinderniß schickt. Mein lieber Mann, dessen Entbehrung (im Grunde kann ich ihm wenig sein, aber er ist gewohnt, mir täglich alles zu sagen, was ihn interessirt) mich am meisten schmerzt, hofft Stärkung für mich von dieser Reise und gönnt mir dieselbe von ganzem Herzen. Bei den Kindern steht alles jetzt so, daß ich ihretwegen ruhig gehen kann. Hast Du, Liebe, nun etwas zu berichten oder Briefe zu besorgen im Würtembergischen, oder in Frankfurt oder Elberfeld, so sei so gut, mir bis zum Himmelfahrtstage solches zuzuschicken. Der Tag meiner Abreise ist immer noch unbestimmt und hängt von R.s Ankunft hier ab, die er als reisender Kaufmann nicht ganz sicher voraussagen kann. Wenn Du mir noch schreibst, ehe ich reise,

so bitte ich Dich, mir zu sagen, ob der alte Passavant in Frankfurt noch lebt? Vielleicht könnte ich ihn besuchen. Uebrigens mache ich mir gar keine Pläne, da ich von R.s Geschäften in Rücksicht der Zeit und des Weges etwas abhängen werde. Wenn ich die ganze Reise mit ihm machen kann, so bin ich, menschlich geredet, auf's beste besorgt, da dieser brüderliche Freund schon sechsmal bei uns war, Mann, Kinder, mich, unsere Verhältnisse und Charaktere genau kennt und mit kindlicher Ehrfurcht und Liebe an mir hängt und über die meisten Gegenstände unseres Glaubens beinahe eines Sinnes mit mir ist. Können wir allein reisen, so wird das Evangelium unsere Begleitung sein, wie einst Deine und Papa's nach Kopenhagen. Im Grunde brauche ich von Dir nicht Abschied zu nehmen, da ich nicht mehr von Dir getrennt sein werde, als jetzt, da wir uns oft länger als sechs bis acht Wochen nicht schreiben. Zu Anfang August hoffe ich wieder zu Hause zu sein, wenn es Gottes heiliger Wille ist. Ja, Gott wird mit Dir sein und auch mit mir.

4.

St. Gallen, den 11. Aug.

Meine liebe Nette!

Dies mir von dem lieben Grafen von der Recke in Overdyk für Deinen lieben Mann übergebene Packetchen kann ich nicht abschicken, ohne Dich von der wieder erlangten Heimath aus auf's innigste und herzlichste zu begrüßen. Gott sei gelobt, der mich am Abend des neunten gesund, froh, dankvoll und sehr gesegnet in meine liebe Heimath wieder zurückführte nach einem fast ununterbrochenen Genuß von Freuden und Segnungen geistiger Art in einer Reihe von neun vollen Wochen. Wenn ich beim Antritt meiner Reise die Vollmacht empfangen hätte, planmäßig alles zu ordnen, was ich mir für diese Reise wünschte, und alle Genüsse aneinander zu reihen, so viel, so liebliches und herrliches hätte ich nicht aneinander zu reihen gewußt, ohne alle Störung und Schmerz, wie Gottes unausdenkliche Huld es mir ordnete und gab. Ich mußte immer nur staunen und anbeten seine große Liebe gegen mich unwürdige. Im äußeren ließ er alles ohne die mindeste Gefahr für mich ablaufen, jeden Schreck und Noth hielt er ferne von mir; im innern war seine Liebe mir so nahe, daß es mir war,

als wolle er mir den Hunger mehrerer Jahre mit einer Segen=fülle ersetzen, und im Freundes=Genuß blieb mir nicht mehr zu wünschen übrig. Ihm sei ewig die Ehre!

Diesmal muß ich nun bei Overdyk und dem lieben Grafen stillstehen, als Begleitung dieses Packets. Diesen edlen Menschen und sich ganz in Liebe aufopfernden Christen persönlich kennen und sein Leben und Weben in seiner Anstalt selbst beobachten zu können, war mir eine große Gnade Gottes. In ihm sah ich realisirt, wie der Glaube in Liebe thätig wird und doch in Demuth und Einfalt unter Hohn und Spott, Mühe und Arbeit einhergeht. In ihm erblicke ich eine Perle in der Krone Christi, die ich in dieser Art noch nie sah. O, was vermag die Liebe Christi, wenn sie dringend ein Herz erfüllt. Ich glaube auch, daß dieser Knecht Christi, der in des Meisters Namen das Werk der Rettung armer verlorener Kinder treibt, von seinem Meister eine vermehrte Kraft und Beihülfe anderer erhalten wird, da er jetzt die Last von fünfundvierzig Kindern, als ich ihn sah, beinahe allein trägt und ökonomisch so sehr gebunden ist, indem er zweiter Sohn eines noch lebenden preußischen Grafen, also nicht Erbe ist und mit sehr kleiner Kraft die Rettungsanstalt gründete. O, hätte ich ein Capital, wie gerne würde ich ihm damit beistehen; doch ist sein Herr und König reich genug, ihm die Kraft zu geben, welche er zu dem Werke braucht, was er durch ihn ausgeführt haben will.

Es war eine meiner größten Freuden, so viel herrliche Predigten zu hören, Christum überall hochgepriesen und zum Gegenstand der Liebe und Anbetung gemacht zu sehen. Auch war es eine meiner größten Freuden, meinen Freund R. in dreiwöchentlichem Zusammenreisen so durchaus sich gleich, als Christ bewährt erfunden, tiefer und näher kennen zu lernen und mit höherer Achtung und wärmerer Liebe von ihm scheiden zu können.

1822.

1.

St. Gallen, den 2. Febr.

So eben unterbrach mich ein Besuch des lieben D., welcher uns nun bald verlassen wird. Der Herr wird mit ihm sein und auch ihn durch Prüfung bewähren und läutern, seinen Durst mehren und stillen; unter den Juden erwarte ich wenig Früchte, denn

noch keiner (oder nur einer) der getauften Juden, die ich auf *meiner* Reise sah, hat mir recht gefallen, aber vielleicht segnet der Herr sein Reisen dann an anderen oder am meisten an ihm selbst. Ich habe ihn sehr lieb, so manches ich an ihm zu tadeln fand und aufrichtig tadelte.

Seine Erfahrungen auf der Reise und seine Bekanntschaft mit so vielen Christen waren mir, so wie meine eigenen tröstlich; ein großes Volk hat unser König doch, obschon eine kleine Zahl im Vergleich mit der ganzen Menschheit. Dies große Erstlingsvolk, welches der Herr zu sich zieht während des Laufes auf dieser Erde, hebt unsere Hoffnung, er werde als König der Gerechtigkeit einst herrschen über alle seine Feinde, wie er jetzt herrscht mitten unter ihnen und ihm werden sich noch beugen alle Kniee, wie sein Wort spricht.

Daß Dein und Deines geliebten Gatten Blick oft thränend in die Lage eurer Vaterstadt hineinblicken wird, kann ich wohl glauben; auch hier ist ja dieselbe Abneigung von Christen gegen das Christenthum in seiner Anwendung. Allein unser Meister hat es uns vorausgesagt, es muß noch ganz anders kommen, bis seine Jünger gehasset werden von jedermann und bis alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, Verfolgung leiden. Ich freue mich sehr, daß ihr alle unserm für uns gekreuzigten Heiland durch seinen in uns wirkenden Geist treu bleiben wollt. Auch euch wird die Anfechtung auf's Wort merken lehren. Von Verfolgung wollen wir noch nicht reden, so lange es nur bei Worten bleibt; diese tödten Niemand, verwunden auch wenig, wenn sie in dem Sinne, sie wissen nicht, was sie thun, angehört werden. Durch Stillsein und Hoffen werden wir stark. Du wirst gehört haben, wie auch hier die Väter des Staats so besorgt sind, ihre Bürger, welche ihr Geld nicht Schauspielern und Tänzern anhängen, möchten es für die Missionssache außer Land liefern. Allein zu einem Verbot können sie's doch nicht bringen; mir wurde noch kein Wort gesagt, obschon sich der kleine Frauenverein bei mir versammelt; wir machen ohne Geräusch vor wie nach, was wir können, und sandten gerade durch D. wieder ein Sümmchen nach Basel. Uebrigens glaube ich, weil alles seine Zeit hat, auch das Missionswesen werde in dieser Art nur seine Zeit haben. Unser gekreuzigter König wird doch über seine Kreuziger und seine Verächter siegen, daß sie es für die höchste Gnade halten werden, zu seinem Kreuz kriechen zu dürfen. Sage mir einmal, Liebe, wenn Du mir

wiederschreibst, werden die Glaubensgenossen des Herrn von Campagne nicht vorzüglich angegriffen? Ich hätte geglaubt, mehr als die Herrenhuter. Wenn der Meister im Schiff schlafend scheint, so darf doch keine Welle es verschlingen, bis er aufsteht und Wind und Meer gebietet; seine Jünger haben solche Windproben höchst nöthig, um zu bewähren, daß sie nicht von jedem Winde hin und her geworfen werden können, weil sie auf den Meister gestützt sind. Aber doppelt vorsichtig soll der Christen Wandel zur Zeit der Anfechtung sein.

Mich freut's sehr, daß der liebe Sailer euch geschrieben hat. Baumann, mein Freund in Landshut, rechtfertigt ihn immer ganz bei mir, und da er wußte, wie sehr mich seine gedruckte Erklärung betrübte, bat er mich dringend, Sailern selbst meine Bedenken und Scrupel vorzutragen. Allein ich fand, daß es einem armseligen Weibe, wie ich bin, nicht anstehe, einen Mann, wie Sailer ist, gleichsam zur Rede zu stellen. Auf meiner Reise fand ich vieler Freunde Betrübniß groß über ihn, einige aber auch voll Hoffnung. Der liebe alte Boos bat mich in einem Briefchen, welches ich in der Rückreise bei der Gräfin zur Lippe in Obercassel fand, sehr, Sailern in Wiesbaden zu besuchen. In Montabaur erkundigte ich mich, ob viele Gäste in Wiesbaden seien, und mir wurde eine so große Menge genannt, daß ich fürchten mußte, Sailern im Vorbeifahren kaum finden zu können, und sah ein, daß von einem traulichen Gespräche keine Rede sein könnte, blieb also bei meiner Reiseroute und fuhr über Limburg und Königstein nach Frankfurt; da kam ich durch Rödelsheim, und kaum war ich in Frankfurt zu Lix in's Zimmer getreten, frug er: Wissen Sie, daß Sailer in Rödelsheim bei einem Kaufmann ist? Dies überraschte mich; denn hätte ich dies eine halbe Stunde früher gewußt, so hätte ich in Rödelsheim halten lassen, da ich ein eigenes Gefährt und gar nicht zu eilen hatte; es mußte also nicht sein, daß ich ihn sah. Lix wollte Samstags mit mir hinausfahren zu Sailer, den er sehr gerne gesehen hätte, aber Freitags Abend meldete sich eine Retourgelegenheit, in welcher ich Samstags früh nach Stuttgart fahren konnte. Ich respectirte ganz ruhig Gottes Fügung. Innerlich muß ich klagen, wie Du; mich dünkt's gerade auch so, ich werde Gott entfremdeter, kälter, elender, je mehr ich dürste, mit ihm eins zu werden, alle Tugenden seien mir ausgezogen und nur Sünde und Elend mir übrig geblieben; ich hoffte, die Reise und der Umgang mit so vielen Christen werde bleibend auf mich wir-

ken, aber ich sehe keine Fortschritte, und weiß keinen Rath, als wie Du, mich in die Erbarmung Christi zu versenken; ich weiß nun, daß ich nur aus Gnaden selig werden kann, weil aller Ruhm der Werke bei mir ein Ende hat. Ich kann nicht begreifen, wie ein denkender Mensch ohne einen Heiland eine Stunde fröhlich sein kann.

Nun ist's Zeit, einmal zu enden. Christus, uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Heiligung, zur Gerechtigkeit und endlich zur Erlösung, sei unser Trost im Leben, Leiden und im Tode. Grüße mit inniger Liebe die Deinigen und behalte in Fürbitte und Liebe, Deine Dich in Christo ewig liebende

Anna Sch.=B.

2.

St. Gallen, den 31. Aug..

Laß mich nun in rechter Liebe und Ruhe einige Worte aus meiner Ueberzeugung über den letzten großen Punkt Deines lieben Briefes bemerken, und versprich mir im voraus, mir nichts zu argem zu deuten. Nicht wahr, Liebe, das thust Du! Es war mir nämlich sehr auffallend, schon vorlängst aus Deinem Briefe an H., hernach aus einem Briefe aus Basel zu vernehmen, daß Dein lieber Mann den Beschluß des Stadtraths, welcher, wie Du schreibst, mancherlei Auslegungen leidet, dahin auslegte, als sei ihm die so lange bestehende Montagsgesellschaft darin verboten, und in zuvorkommendem Gehorsam dieselbe aufgab. Das hätte ich als Schweizer und als Christ nicht gethan, darum, weil die ersten Christen es auch nicht thaten, sondern zusammenkamen in aller Stille, bis die Häscher sie aufhoben und in's Gefängniß brachten. Ich hätte kein Wort gegen den Regierungsbeschluß gesagt, wäre nur nach wie vor mit meinen Freunden zusammengekommen, ohne über die Sache viel zu reden, dem Worte Jesu gemäß: fürchtet euch vor ihrem Dräuen nicht! Ich bin geneigt zu glauben, daß man Deinem Manne darüber weiter gar nichts gesagt hätte, durch die Maßregeln der Furchtsamkeit werden sie erst aufgeweckt zu mehr ähnlichen Befehlen, und lachen in die Faust, wenn die Christen sobald ihren Worten weichen, da die Weltkinder indessen thun, was ihnen gelüstet. Hätte man mich, all meiner Vermuthung entgegen, vorbeschieden, so hätte ich in

aller Bescheidenheit und Festigkeit in kurzen Worten den gewalthabenden Herren die Bitte vorgelegt, mir, als dem Schweizer, nicht als dem Christen, ein Gesetz vorzulegen, welches mir das Zusammenkommen mit meinen Freunden, die natürlich auch von meiner Gesinnung sein müssen, verbiete. Als Schweizer mußte Dein Mann nur den Gesetzen, nie einer Gewaltstimme gehorchen. Ich hätte bestimmt erklärt, sobald alle Bier-, Wein-, Kaffee-, Tanz-, Spiel-Gesellschaften verboten werden, wolle auch ich mich dem Verbote unterziehen, früher keinen Augenblick, indem ich gleiche Rechte mit meinen Mitbürgern verlange. Hätten sie mir gesagt, alle andern Gesellschaften seien erlaubt, nur religiöse nicht, so hätte ich wieder nur die Vorlegung eines Gesetzes verlangt, welches bestimme, über welche Gegenstände in Freundeskreisen gesprochen werden dürfe, und über welche nicht. So leichten Kaufs gebe ich meine religiöse und bürgerliche Freiheit nicht auf; ich streite nicht, ich thue nur, was mir wie einem andern erlaubt ist. Du weißt, vor dem Neujahr wurden hier von dem Stadtammann die Missions-Zusammenkünfte verboten; nach wie vor kommt der Männer- und Frauenverein zusammen, und keine Stimme kräht mehr. Du weißt, ich bin so viel als Vorsteherin des letzteren, machte im August wieder einen neuen Aufruf, kein Mensch redete mir etwas ein; hätte mich der Landammann oder Statthalter beschickt, mit Freuden wäre ich gegangen, und hätte keine geistliche, nur bürgerliche Waffen zu meiner Vertheidigung gebraucht. Im ersten Jahre brachte unser Frauenverein Fr. 1000, in diesem letzten Jahre Fr. 667 zusammen; damit sind wir ganz stille, sammeln ohne Geräusch, schicken ohne Geräusch das Gesammelte nach Basel. Kommen sie mir, die gewaltigen Herren, mit ihren Einreden, das Geld komme außer Land, so bin ich schon gewaffnet mit der Frage: wie viel eine Schweizerin jährlich zu ihrem Vergnügen gebrauchen dürfe? Sie haben kein Gesetz, nach welchem unsere Gesellschaften sterben müssen, darum dünkt mich, dürfen die Christen sich auf das Gesetz berufen. Ich stehe außer der Missionsgesellschaft in keiner Gesellschaft, würde ich aber darin stehen und Segen für meine ewige Seele darin finden, so ließe ich mir dieselbe so leicht nicht rauben, sondern ich würde keck fragen: aus was für Macht thut ihr das? An solche Philister möchte ich die geistlichen Pfeile nicht verschießen; ein Stein aus dem Bach wäre genug. Nägelis Buch habe ich gelesen, theils mich dessen gefreut, theils es nicht ganz in Christi Geist geschrieben gefunden; alles könnte ich nicht

unterschreiben. Gebe Gott Euren Geistlichen einen Muth in der Synode, wie Paulus hatte, da er als Römer behandelt sein wollte, und eine Liebe zu Christo, die der Predigt seines Kreuzes kein Jota vergiebt, auch die Gnade, aus menschlichen Worten und Lästerungen nicht viel zu machen. Ich erfuhr 1815—1816, wie bald solche Lästerzungen schweigen, wenn sie sehen, daß man sich gar nicht vor ihnen fürchtet. Goßner, Lindl und Heimleth fürchteten auch zu viel die Worte der Menschen und sprachen von Verfolgung, wenn man nur in Worten gegen sie handelte. Ein Fels im Meere steht fest und läßt die Wellen an ihm sich brechen. Er thut und spricht, was sein Herr nach seiner Ueberzeugung von ihm fordert und läßt die Hunde bellen. So sehe ich die Sache an und wünsche, daß die Christen in Zürich eben so für ihren Heiland fest stehen mögen, als die Vernunftmänner gegen ihn fest stehen. —

3.

St. Gallen, den 29. Decbr.

Ich danke Dir für Deine weitläufige Auseinandersetzung Deiner Ansichten über bewußte Punkte. Es bedurfte aber bei mir keiner Rechtfertigung mehr, weder Deines lieben Mannes, noch Deiner, denn ich weiß ja, daß wir alle mannigfaltig fehlen, alle verschieden sind nach Anlagen und Einsichten und alle die verschiedensten Aufgaben von unserm Erzieher zur Auflösung empfangen haben, auch nur ihm allein Rechnung abzulegen schuldig sind und in jeder Hinsicht den Trost haben, daß unser Richter Mensch war, wie wir, versucht allenthalben, doch ohne Sünde, damit er helfen könne allen denen, die versucht werden, und das Gericht empfing darum, weil er des Menschen Sohn war.

Das Jahr ist nun wieder hinter uns mit allen seinen Anfechtungen und Unterstützungen, aber ich erwarte äußerlich für uns als Menschen und Christen keine besseren Zeiten. Im Gegentheil dünkt mich der Zustand des Christenthums in der Schweiz äußerst krank und schwach; wir wollen uns also nur nicht gleich beklagen, wenn er für uns etwas drückend wird. Ich bin überhaupt sehr kleinlaut im Ruhm der Menschen und Christen geworden, und denke sehr oft an das Wort Deines lieben Mannes, welches er in unserm kleinen Stüblein im alten Haus aussprach, als ich

mich in seiner und meiner Geschwister Gegenwart über die Unarten eines meiner jüngeren Kinder beklagte: Was! wollen wir doch gutes von Kindern erwarten, sprach Dein Mann, sind wir Alten nicht alle zusammen ein wahres Lumpenpack. So stark der Ausdruck scheint, ist er doch wahr und dem Worte Gottes gemäß; stehlen, vergeuden, verderben wir doch so tausend Gottesgaben und brechen Eid und Bund ohne Maß. Ich bin oft sehr traurig, liebe Nette, über den elenden Zustand selbst der besseren unter den Christen, und die Relationen Daniels haben mich nicht froher gestimmt. Wie viel findet der heilige Geist an allem zu bestrafen und zu verbessern; wohl uns, daß er sein Amt verwaltet mit unerschöpflicher Geduld. Nur eine Dazwischenkunft und Hervortretung Jesu Christi kann, wie mich dünkt, sein Volk zusammenbringen in Einheit des Geistes und Reinheit des Lebens.

In unserem Missionsverein handle ich weder mit Kraft, noch Muth, wie Du, Liebe, wähnst. Es bedarf deß nicht; wir kommen in Stille zusammen monatlich. Im November hatten wir ein Vermächtniß einer sehr mittelmäßig begüterten Wittwe von Fr. 100, und vorgestern war unsere Einnahme wieder Fr. 68, allein neue Theilnehmerinnen melden sich keine; wer gesteuert hat, fährt fort, und Gott segnet unsern guten Willen. Ich hoffe aber immer, das ganze Missionswesen werde vom Herrn bald einen andern Schwung erhalten; die europäischen Bemühungen haben uns die Bahn brechen müssen. Die Nachrichten aus Afrika und Amerika sind gar so erfreulich.

X. Bayr schrieb mir auch von Sailers Einweihung und hofft von seiner Erhöhung mehr Ruhe und Freiheit für seine Freunde; ich hingegen freue mich wenig seiner Bischofswürde, doch hoffe ich zuversichtlich, mich einst seiner wieder zu freuen.

Ich dachte Dein am elften; mir ist's recht festlich, daß ich nun in meinem Halljahr stehe; möchte ich nun loslassen, was nicht mir gehört, und alles an den rechten Herrn zurückgeben. Es ist doch nur noch ein Lebensaugenblick, was vor uns liegt. O, möchte er eine ununterbrochene Vorbereitung zum ewigen Leben sein. Es ist bei mir wirklich wie Sabbathabend geworden gegen den früheren geräuschvollen Tag gerechnet; wenigstens ein paar Stunden kann ich doch jeden Tag ganz allein sein, und das schmeckt mir so köstlich; sie enteilen mir aber nur zu schnell. Jeden Abend lese ich den Winter hindurch meinen Töchtern eine bis zwei Stunden lang vor; wir lasen schon Millners Geschichte der Kirche Christi,

5 Bände, Leben der Beata Sturm, aus Luthers Schriften, das Büchlein, welches A. mir schenkte, und dergleichen vor. So kommen die Mädchen unter der Arbeit zu allerlei Erkenntniß, und ich kann manche Lehre anbringen und mich selbst erbauen; sie bedauern's, wenn wir einen Abend gestört werden. Ist das aber nicht sonderbar, daß ich stundenlang vorlesen kann, und hingegen der geringste Gang in der Luft mich beinahe nicht mehr Athem holen läßt? Sitzend bin ich gesund, gehend krank; der liebe Gott macht mir's aber ganz recht; denn ich darf nun mit gutem Grund zu Hause bleiben, was mir so lieb ist.

Nimm doch dies erbärmliche Ding statt eines Briefes an, liebe Seele; ich bin wie ermüdet; denk' Dir nur, da wollen alle meine Kinder durch mich alles Nachrichtliche wissen, und bitten sehr darum; da muß ich denn Briefe wie Zeitungen an sieben Orte schreiben, den gleichen Inhalt in andere Worte kleiden. Mein Mann und die Kinder, alle verlassen sich hierin auf mich, und mir wird's am Ende lästig. Doch muß ich nun hierin meines Amtes warten. Ueber diese liebe Weihnachts- und Neujahrszeit freue ich mich vorzüglich des Namens Jesu und all des Guten, was er uns besiegelt. Auch Dir und mir ist er Seligmacher; jedes eilende Jahr bringt uns höherer Seligkeit, die in Erlösung von allem bösen besteht, näher. Ihm sei ewig Preis! Der Gedanke an das gewisse, nahe und ernste Sterben begleitet mich viel; ich möchte daher früher gestorben sein mit Christo und mit ihm in einem neuen Leben wandeln, ehe der Uebergang von diesem in jenes Leben erfolgt. Es läßt sich aber keine Gnade nehmen, nur erbitten, anwenden, bewahren. Dies lehre uns unser Erbarmer!

Mein lieber, guter Mann, der immer sich gleich bleibt und in seinen Kindern sich freut, und selten betrübt ist, grüßt Deinen lieben Mann und Dich und alle Eure Lieben. Erhaltet uns Eure Liebe und besucht uns auch einmal. Gottes Segen gehe in allerlei Gestalt und Form mit Euch in's neue Jahr hinüber und mit Euren redlichen Freunden Hector und Anna Schlatter-B.

1823.

1.

St. Gallen, den 27. März.

— — — Da heute, meine liebe Nette, Dein und mein Herz am liebsten bei dem Heiland, Hirten und Bischof unserer Seelen

stehen bleiben mag, der mit seinem Todeskampf den Tod für uns überwand, so fahre ich nicht fort in obiger Materie, sondern gehe über zu Deinem zweiten Brief vom 24., welcher Deines Herzens Lage mir traulich mittheilt, und komme als Arme zur Dir Armen, um mit Dir mich hinzuwerfen vor den Füßen unseres dennoch alles zur Vollendung bringenden Erlösers. Ach, ich komme so eben von dem Genuß seines Todesmahles aus der Kirche, welches ich nun schon vierunddreißig Jahre jährlich mehrere Male nie ohne Gebet und Flehen, nie ohne Durst nach ihm, nach Glauben, Leben und Liebe gefeiert habe, und wie gebeugt und klein macht mich dies, daß ich jetzt nicht lebe, sondern dürr und kalt, ja wie erstorben mich fühle. Nicht einzelne Sünden und Leidenschaften drücken und beschämen mich, aber diese unerträgliche, unleidliche Kälte und Liebeleerheit gegen ihn, der um meinetwillen vom Thron der Herrlichkeit herab in unser Elend stieg und bis in der Hölle Schlund herab, um meine Rettung zu bewirken, der schon bald fünfzig Jahre seine Hände nach mir ausstreckt, sein Herz voll Liebe mir entgegen trägt und sich selbst ganz und gar mir mittheilen wollte; daß ich ihn nicht annahm, kraft dieser Speise nicht laufe den Weg seiner Gebote, nicht brenne in Liebe zu ihm, o, das beugt, das demüthigt mich, das betrübt mich durch und durch! Ich sehe nicht auf's Gefühl; dessen Mangel wollte ich gerne tragen, wenn ich das Wesen hätte. Das Gefühl stumpft sich mit dem Alter für alles etwas ab, daher auch weniger Reizbarkeit, weniger auffallende Sünden da sind. Aber daß ich nicht bleibe in ihm, keine Stunde ganz allein bei ihm bleibe und mit ihm wache, daß jede häusliche Kleinigkeit mich in den heiligsten Momenten zerstreuen und meine Gedanken auf sich ziehen kann, das ist mir zum Ausspeien unerträglich. So elend, so zerstreut und dürr, wie ich, bist Du, will's Gott, nicht. Letzten Freitag kam Herr D. N. zu mir und bat mich, für die Knaben B. einen Verkauf zu besorgen. Ich konnte die billige und gerechte Bitte nicht abschlagen, ich wußte aber gleich, wie mich die Sache einnehmen werde, darum fiel sie mir schwer auf's Herz; ich bat Gott, mir zu helfen; er half; ich habe das meiste schon verkauft, aber es fällt mir immer die Sache in die Gedanken und zerstreut mich. Dies führe ich Dir nur an, daß Du ein Beispiel habest, wie alle solche äußere Dinge mich herausziehen aus mir selbst, und solche Dinge umgeben in meiner Lage mich immer, wie auch Dich. Ach, wäre Christus mein Schatz, so wäre mein Herz

bei ihm, und ich verrichtete das Aeußere nur, während dem es vor mir läge und noth wäre, aber nicht immer so unnöthiger Weise in Gedanken. O, geliebte Nette, wenn ich über zwanzig Jahre mich zurück versetze und bedenke, welche Gnaden-Heimsuchungen ich damals hatte, wie mein Herz brannte in Liebe gegen meinen Erbarmer, der mir so nahe war, da hielt ich mich für neugeboren, hinzugezählt zu der Gemeinde der Erstgebornen und glaubte, nun werde das Leben Christi in mir wachsen bis zur männlichen Größe. Da war ich so selig in meinem Gott, und jetzt, zwanzig Jahre später, in meinem fünfzigsten Jahre, bin ich kalt, erstorben, ferne ist mir mein Herr und mein Gott, wie taub meinem Rufen, wie hart gegen meinen Schmerz! Nun blicke ich ängstlich meinem Scheiden aus diesem Leben entgegen, das ich mir täglich als nahe denke, weil sein Geist mir nicht Zeugniß giebt, daß ich zu der Brautgemeinde Christi gehöre. Das Licht meines Glaubens erleuchtet nur kümmerlich meinen Weg, und mir bleibt nichts mehr, als ein völliges unbedingtes Ueberlassen an ihn, ein stilles sich Fügen in seine verborgenen Rathschläge, mag er geben oder nehmen, seine Gnade mehren oder mindern, ferne oder nahe mir sein, unter die Ersten oder Letzten mich stellen. Sein Wille geschehe! Er soll und muß dennoch mein bleiben, er kann mich doch ewig nicht lassen, und ich mag sonst nirgend hingehen, denn nur bei ihm finde ich Worte des ewigen Lebens. Und wenn ich so mein ganzes übriges Leben in Dürre zubringen müßte, und in der Ewigkeit mein Lohn nicht anders wäre, als hätte ich der Welt gedient, so könnte und möchte ich doch nicht lieb haben und genießen die Lust dieser Welt, weil mir ekelt vor allem, wobei er nicht ist, und weil unvertilgbar in meiner Brust lebt ein Sehnen und Weinen nach ihm, ein Bitten um Erlösung von mir selber. Dieser mein über mich selbst betrübter Blick geht dann auch außer mir herum und sucht, wie Dein seliger Vater, Einen, ach, Einen nur, an dem ich erfüllt sähe das, was Jesus Christus im hohenpriesterlichen Gebete für die Seinen bat, ein Einssein mit dem Vater und ihm, ein Insichtragen der Liebe, womit der Vater den Sohn und dieser die Seinen liebte, ein Geheiligtsein in der Wahrheit; und ich finde keinen, höre von keinem und ich halte mich nur im dunkeln Glauben daran, des Sohnes Gebet werde doch erhört, sein Werk doch vollendet, ist ja die Zeit nur ein Tröpflein gegen die vollendende Ewigkeit. Doch meine ich dann in Stunden des Hungers, es sollte doch in diesem Leben mehr sichtbar werden

von der Kraft Christi in seinen Gläubigen. Darum betrüben mich auch so sehr die Wahrnehmungen von Schwäche und Fehlern an einer N., die der Herr schon so lange bearbeitet, an einem N., welcher vor manchen dasteht als ein Held des Glaubens, der bereit wäre mit Christo in den Tod zu gehen, und die tausend Befleckungen des Fleisches und des Geistes an allen ohne Ausnahme; daher ist mein Ruhm von den Vorzügen der Christen ganz verstummt. Dies eine ausgenommen, daß Christus der erste und der letzte, ewig derselbe bleibt und ewig ihr Gott und ihr alles ist. Wenn mein Auge in Thränen schwimmt, und ich's dann nur aus dem Fenster meiner stillen Stube empor hebe in den blauen Himmel und dabei mir sage, er, der den Himmel wölbte, und täglich die Sonne aufführet daran, und die Millionen Sterne schuf, er ward Mensch und starb für mich, so ist's, als ob ein Trunk kühlenden Tranks auf meine lechzende Zunge fiele, und mein Schmerz wird Ruhe und Trost. Es wird, es muß gut werden mit allen, die ihn gern lieben möchten.

Auf mich selbst hat der Ausbruch solch' abscheulicher Schwärmer-Geschichten*) wenig betrübenden Einfluß, weil Gottes Wort uns sagt, daß der Satan der Ungläubigen Sinne verblendet, daß sie glauben den Lügen. Mich dünkt, die heilige Schrift sagt uns klar, daß etwas banges und wesentliches vorausgehen muß, ehe der Einfluß des heiligen Geistes oder der Einfluß des Satans auf ein Herz so sichtbar wird. In der Apostelgeschichte lesen wir allemal, daß gottesfürchtigen Menschen das Herz aufgethan wurde für die höheren Geistesgaben; so sagen uns die Episteln im Gegentheil, daß Gottlose dahin gegeben werden in gräuliche Irrthümer, zu glauben den Lügen. Die wahren Gläubigen werden demnach aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit; ob Tausend fallen zur Rechten und Zehntausend zur Linken, die Schafe, welche des Hirten Stimme hören und ihr folgen, werden nimmermehr aus seiner Hand gerissen. Aber mir grauet vor dem nahen Fall, wenn ich von Menschen höre, die noch etwas höheres und tieferes wissen wollen, als was die heilige Schrift lehrt, schöpfen sie dies Wissen aus der Vernunft oder Unvernunft. Ich erschrecke sehr vor den Menschen, die vorzüglich auf innere Triebe horchen und dieselben nicht unterwerfen dem Ausspruche der heiligen Schrift, welche uns zur Lehre gegeben ist und uns

*) Die Wildspucher Geschichte.

unterweiset zur Seligkeit. Unaussprechlich traurig finde ich hingegen, auf die Volksmenge blickend, diese gräßliche Geschichte. Der Satan bedient sich, fürchte ich, derselben gerade in dieser Zeit, den Ekel an dem Kreuz Christi zu vermehren; es kann sein, daß nun die Worte Kreuzigung, Kreuz, welche jetzt von allen Kanzeln mit Ehrfurcht und Liebe ertönen sollten, einem widrigen Ton bei vielen gleichen, und das Kreuz Christi vielen ein Geruch des Todes zum Tode, eine neue Thorheit und Aergerniß wird. Bei vielen aber hoffe ich, daß diese Schreckensgeschichte eine Warnung werde vor Verführung von außen und innen, eine Ermahnung zu der dringenden Bitte: Führe mich auf ebener Bahn um deines Namens willen! Und bei anderen, denen Leiden daraus erwachsen, wie ich's für die im Hirzel und die in D. fürchte, eine Läuterung der Gedanken und Sinnen des Herzens. Wenn der Heiland dem Satan einen solchen Streich gelingen läßt, darf der Glaube kühn annehmen, es geschehe nur, um ihm einen größeren Raub zu entreißen; denn der Stärkere besiegt immer den Starken, wenn es auch scheint, als sei er von ihm überwunden. Eure Obrigkeit bedarf in dieser Sache Kraft, Weisheit und Liebe von oben, um Schuld und Irrsinn genau zu wägen und die besten, bessernden Maßregeln zu ergreifen. Die Geschichte scheint die Münsterischen und die hiesigen Wiedertäufer-Geschichten noch an Unsinn zu übertreffen, wird aber auch dem Aberglauben einen Stoß geben, gebe Gott, nicht zum Vortheil des Unglaubens.

— — Von verschiedenen Seiten geht das Gerücht, Amsterdam sei halb untergegangen, daher bin ich sehr begierig auf Widerlegung oder Bestätigung desselben; es wäre ein äußerst wichtiges Ereigniß. Unsere Bergischen Kinder würden auch wohl der Handlung halben Schaden dabei leiden, und köstlich wär's, daß so viele in der neuesten Zeit in Amsterdam zum Glauben an das Heil in Christo kommen. Ueberhaupt, Liebe, erwarte ich keine äußerlich guten Zeiten, und für mich in allewege kein langes Bleiben mehr hienieden; darum sollte und möchte ich meinen Beruf und Erwählung fest machen in Christo Jesu, möchte wissen, daß mein Bau, von Gott erbauet, fertig sei, wenn diese Hütte zusammenfällt. O, liebe Seele, ich darf mich nicht erkühnen, mit Dir zu sagen: wir wollen nie am Oelberg schlafen; denn ich schlafe fast beständig, mein Leben in Christo scheint mir nur ein Traumleben in Vergleichung früherer Zeit. Darum weiß ich nichts zu thun, als zu bitten, daß er für mich bete, daß mein Glaube nicht auf-

höre; er, mein Heiland, mir sein Oel in der Lampe bewahre, und daß wir beide, Du und ich, und alle unsere Angehörigen bewahret werden zur Seligkeit. Trocken ließ mich freilich heute selbst der Genuß des heiligen Abendmahls, aber herrlich erquickte mich Heims Predigt diesen Nachmittag über die Worte: Die Liebe Christi dringe uns 2c.; doch eine Stunde nachher konnte ich meiner Gritte ein sehr hartes Wort sagen. Ach, wenn wir nicht aus lauter Gnaden selig würden, so wäre die Hölle mein verdientes Theil.

Nun habe ich Dir viel geschrieben; der liebe Heiland vergebe mir jedes unnütze Wort daran und belebe uns zur Ehre seines Vaters mit etwas Leben aus seiner Fülle; gefällt es ihm, uns im Finstern und ohne Genuß zu lassen, so setze er uns doch in die Lage, daß er zu uns sprechen könne: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Der Geheime Rath Hilmer schloß einen seiner letzten Briefe an mich mit den Worten: Nun, was soll ich weiter sagen? Er mit Ihnen, mit mir! Mehr bedürfen wir nicht, weniger genügt uns nicht. Wohl uns, daß auch uns weniger nicht genügt, als er. Er mehre den Durst und stille ihn Dir und Deiner

dankbaren armen
Anna.

Gestern Abend las ich mit meinen Kindern in einem Büchlein von dem viel besprochenen Dr. de Valenti: Christus, der Erlöser und Versöhner durch sein Blut, und fand Leben, Kraft und Wärme darin, darum setze ich Dir den Titel des Büchleins her: „Ueber den Verfall der protestantischen Kirche, nebst einem Dedications-Schreiben an den Herrn Dr. Röhr. Von Dr. de Valenti, practischem Arzt zu Stadt Sulze bei Schulpforte.“

2.

St. Gallen, den 17. Juni.

Von dem Tod oder vielmehr von dem Sieg des lieben Schwagers Steinmann wirst Du gehört haben? Ein solch' seliges, freudenreiches Heimgehen sah ich noch nie. O, wohl ihm, daß er nun vollkommen genießt, was er hier im Glauben schon hatte; seine Gewißheit und ununterbrochene Glaubensfreudigkeit war auch ein

Geschenk der freien Gnade Gottes, das er giebt, welchem er will. Unter uns hat der Selige in nahen und weiten Kreisen eine große Lücke gemacht, die schwerlich durch Menschen wieder ausgefüllt werden kann. Gott holt nach und nach die vollen, schweren Körner heim in seine Scheuer aus unserer Stadt, und der trübe suchende Blick findet selten mehr Christen hier. Es giebt doch einzelne Menschen, die sehr schwer zu ersetzen sind; ein solcher war Steinmann, ein solcher auch Schw. H., dessen Verlust die ganze Waisenschaar so tief fühlen muß, die wahrscheinlich nie mehr einen Vater und Mutter erhält, welche so mit Liebe zu diesen Kindern um des Herrn willen erfüllt sind, als die sel. Geschwister waren, bei allen menschlichen Schwachheiten, die sie auch an sich hatten.

— — So kannst Du, liebes Herz, dich also hineindenken, hineinfühlen in den elenden Zustand meines Inneren. Ach Gott, Du dauerst mich; aber so schlecht, so elend, so erkaltet, wie ich, bist Du gewiß nicht. Seit ich Dir schrieb, ist's leider um nichts besser geworden. Und darum, weil ich so böse, heftig, ungeduldig in mir selbst bin, muß ich antwortend auf eine Deiner Aeußerungen Dir sagen, daß ich sehr froh bin, so wenige Kinder zu Hause zu haben, indem ich glaube, sie seien überall besser versorgt und wohler daran, als bei mir. Meine innere Finsterniß und Glaubensleerheit macht mich so unverträglich. G., die eine von mir ganz verschiedene, kalte, bedächtliche, etwas müde, ängstlich rechnende Art und einen etwas beschränkten Verstand hat, muß vieles von mir leiden; da sie gern in der Haushaltung manches nach ihrem Sinn einrichtet und dann den meinen so gar nicht trifft, schmäle ich sie. J. ist mir auch viel zu träge, unbeholfen und wenig aufmerksam und thätig; da giebt's wieder Aerger und Tadel; dazu habe ich zu Lichtmeß eine langsame Magd, die sich verheirathete, an eine noch langsamere vertauscht; durch dies alles will Gott mich lehren, geduldig sein, und ich will nicht lernen und reibe mich an den Gegenständen meiner Uebung. Dies kommt nur daher, weil ich nicht lebe in dem Glauben des Sohnes Gottes, nicht aus dem Glauben die Liebe übe, nicht in der Nähe des Heilandes bleibe. Und ich kann mir dies nicht alles selbst geben; so sehr ich fühle, daß mein Herz keine Ruhe und keine Freude finden kann außer Christo, so wenig lebendigen Trieb habe ich in mir durchzudringen durch alles bis hin zu ihm. Mein Todeszustand benimmt mir sogar ein lebendiges Sehnen nach Leben und Wärme; es ist so ein Dahinbrüten, so ein stilles Ergeben in diese freudenlose Stim-

mung, in welcher Ruhe nach außen noch das liebste für mich ist; unnöthiges Geschwätz und Zerstreuung ist mir gar so zuwider. Dein Wunsch, uns möchte ein belebendes Pfingstfest werden, ist an mir leider unerfüllt geblieben; hölzern war ich bis auf den Punkt, in welchem meine Seele sich freuen konnte des damals erfolgten seligen Todes meines Bruders Steinmanns. Mit dem Abendmahl geht's mir auf andere Weise als Dir; keine Angst oder Furcht begleitet mich hin, aber auch sein Genuß läßt mich kalt; es steigen Zweifel in mir auf, ob es nicht Täuschung sei, zu glauben, Christus selbst vereinige sich darin mit unserm Geiste, wie Wein und Brod mit unserm Leibe, da ich's vielleicht schon hundertundvierzigmal in meinem Leben genossen habe, und doch so geistlos, so gar nicht vereinigt mit Christo, so gar nicht ihm ähnlich mich sehe und fühle; ich möchte Früchte sehen seines Todes und Lebens für mich und in mir, nicht nur glauben, es sei eine Frucht da, die ich nicht sehe. Ich muß nur redlich gestehen, daß nicht nur die schärfere Zucht des heiligen Geistes mir Fehler aufdeckt, die ich vielleicht früher nicht erkannte in mir, ob sie gleich da waren, sondern daß ich wirklich viel träger zum Gebet, unempfänglicher für's Lesen der Bibel und liebloser gegen die Menschen bin, als ich war. Ich muß mich für zurückgegangen erklären; warum? Gott nahm seine Gaben zurück und läßt mich nun erfahren, was ich in mir selbst bin. Nun sehe ich, daß ich bin elend, nackt, blind und arm, sehe es und eile doch nicht zu dem, der mich allein reich, sehend und gesund machen kann. Oft schwindet alles vor meinem Blick, und ich kann mich nur in Gottes Erbarmen hineinwerfen, es möge mir gehen in Zeit und Ewigkeit, wie er will. Der Gedanke an mein Sterben begleitet mich unaufhörlich, ohne Furcht, aber auch ohne Freude. Ich komme mir selbst unnütz vor für mich und andere in dieser Zeit, und mich dünkt in jenem Land werde auch kein seliger Geist Freude an mir haben können. So überlasse ich mich meinem Werkmeister als ein abgestumpftes, verrostetes Werkzeug; was kann ein solches anfangen? Die ganze heilige Schrift kann ich, Gott sei Dank, noch für wahr halten, aber nur so allgemeine Aussprüche Jesu, wie z. B.: Also hat Gott die Welt geliebet; ich bin kommen, zu suchen und selig zu machen was verloren ist; wen da dürstet, der komme; wer will, der nehme, und ähnliche, sind für mich trostreich; hingegen möchte ich Dich fragen, ob Dir in Hinsicht vieler prophetischen Stellen, die viele Christen voll Glauben auf sich selbst anwenden, es auch gehe wie mir, daß

es Dir nämlich zweifelhaft wird, ob diese Stellen auch Dich persönlich angehen, die so in Zusammenhang mit anderen Dingen stehen, die dem Volk Israel gesagt und verheißen waren? wie z. B. der herrliche Anfang des 43. Cap. Jesaias, die Stelle Jes. 49, V. 13—16, Jes. 54 vom 7. Vers an, und andere mehr. Von viel anderen ist's offenbar, daß sie dem allgemeinen Glauben, welcher nur annimmt, gesagt sind. Der Glaube an's Wort Gottes ist eben der größeste Trost in solchen Zeiten, wo das Gefühl schwindet. Ach, diesen erhalte uns unser Erbarmer!

Mit meiner Gesundheit geht's recht ordentlich; mir fehlt auch körperlich Lebensluft. Mein Mann gab sich schon alle Mühe, mir die Cur der Eselsmilch verschaffen zu können; bisher schlug alles fehl; ob's noch geräth, weiß ich nicht und treibe nicht daran; was will man so viel Mühe nehmen, eine unnütze Magd noch länger zu behalten, und meinem kranken Geist hilft nur das Blut Christi.

Ja, wohl ist mir Bogatzkys Schatzkästlein schon lange bekannt, und auch für mich brauchte es unser guter Herr zu großem Trost in dem Jahr 1818, wo ich als Mutter so sehr litt. Jene Verheißungen, die mir daraus damals auf's Herz fielen, wurden buchstäblich erfüllt. Ueberhaupt finde ich seit vielen Jahren die meiste Erbauung in alten Büchern und besonders in Lebens- und Sterbensgeschichten alter Christen. Ich lese sehr gerne des Morgens im Bette, wenn mein Leib von der Nacht ausruht. Unruhige, oft schreckliche Träume plagen mich viel und beweisen mir auch, daß mein Geist nicht in Gott lebt.

Nun habe ich viel geschrieben, und doch wenig gutes. Was kann ein leerer Brunnen für gutes Wasser geben? Noch Eins. Es scheint, die Lieben im Hirzel haben einen elenden Vicar erhalten? Sie sprachen zwar kein Wörtchen bestimmter Klage über denselben aus, aber ihre kleinen Briefchen verrathen ein tiefes geistiges Leiden, und was ich von anderen Seiten hörte, läßt mich dies in einem ungläubigen Vicar suchen. Das wäre doch sündlich von einer Behörde gehandelt, wenn vorsätzlich gesucht wurde, das Gute nebst allem Uebertriebenen zugleich ausreuten zu lassen. Hat Dein lieber Mann dazu nichts zu sagen?

Mach' Ende, Herr, mach' Ende, mit aller unsrer Noth! bete ich mit Paul Gerhard. Auch ich will nun mit Schreiben ein Ende machen und bin Deine alte von göttlicher und menschlicher Geduld getragene

Anna Sch.-B.

3.

St. G., den 30. Juni.

Meine liebe Nette!

Da die Abreisestunde Deiner lieben N. sich nähert, und ich nicht weiß, was morgen sein wird, so benutze ich diese Abendstunde, in welcher sie mit meinem lieben Mann und den Kindern in Aeckerli ist, ich aber meiner Gesundheitsumstände wegen nicht mit konnte, um mit Dir mich zu unterhalten. Es kämpfte mehrere Tage und Nächte in mir, meine Liebe, ob ich ganz über Dein liebes Kind schweigen, oder ob ich mein Herz mit Dir reden lassen soll! Das erste schien mir unnatürlich und unchristlich gegenüber meiner mir seit dreißig Jahren erprobten christlichen Freundin. Das zweite bedenklich, weil das Mutterherz ein so verwundbares Ding ist, und ich, Gott weiß, weit davon entfernt zu sein wünsche, es ohne Noth zu verwunden. Doch kam ich zu dem Entschluß, auf Gnade und Ungnade hin offen zu sein, weil ich Dich nicht für so schwach halte, wie unsere liebe N., keinen Tadel über eins Deiner Kinder tragen zu können, und ich bitte auch die meinigen zu tadeln, wo und wie sie dies in Deinen Augen verdienen; ich thue dies täglich selbst; davon werden sie mir reichlich Zeugniß geben. Ueberhaupt kennst Du ja meine Art und den Standpunkt, auf dem ich stehe, von wo aus ich manchen Regentropfen als dunkelbraun erkenne, der anderen in ihrem Licht als rosenroth erscheint.

Im ganzen haben wir beide, die liebe N. und ich, uns gar nicht kennen gelernt, da sie keinen Abend, den heutigen ausgenommen, bei uns war, und die Abendstunden es sind, wo ich in der Umgebung meiner Kinder weile, ihnen vorlese und zwischendurch mein Herz mit ihnen sprechen lasse. So mag sie mich für finster, mürrisch, ja wohl gar für unglücklich halten und ein solches Christenthum mag sie nicht ansprechen; ich hingegen sahe sie auch nur nach ihrer Außenseite, und so erschien sie mir als ein die Welt liebendes und von der Welt geliebtes Kind. Daher ich sie, was sie kaum wird begreifen können, recht sehr bemitleide und kaum ohne Thränen sie so recht ansehen konnte. Ach, wie viele tausend Schlingen hat der Satan, die er feiner und gröber auf unsere Wege legt, um uns den Eingang in das wahre Reich Christi recht schwer zu machen.

Deinem guten Kinde ist nun ihre äußere Liebenswürdigkeit, mit der sie der Welt gefällt, das große Hinderniß des Seligwer-

dens. Aber ihr himmlischer Erbarmer wird dies schon hinwegräumen und sie durch Kreuz und Leiden, zu dem Kreuz Christi hinführen, wo sie ihre Armuth und Blöße erkennen und ihn, unser einziges Heil, erfassen wird. Ich bin nicht verzagt für sie, aber Gebet und Thränen wird sie Dir noch kosten, bis sie ihr Gepäck abgelegt und durch's enge Pförtlein gedrungen ist. Dies ist nun kurz meine offne Meinung über sie; ich habe sie lieb und lege sie unserm Erbarmer an's Herz, denke auch, wenn wir Alten in den Fünfzigern noch, wenn auch schon in andern Gestalten, die Welt lieb haben und Gottes Wort ganz zu vergessen scheinen: Habt nicht lieb die Welt; wer der Welt Freund sein will, der muß Gottes Feind sein, er aber uns trägt und an uns arbeitet, auch alles so darauf anlegt, um uns endlich dahin zu bringen, mit Paulo sagen zu können: Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt, so wird er in den dreißig Jahren, die unsere Kinder im Alter hinter uns zurück sind, an ihnen wohl auch was ausrichten, ja sie ihm in unserm Alter wohl mehr Ehre und Freude machen als wir.

Es ist mir recht weh in dem Gefühl, Dein liebes Kind habe in unserm Hause gar keine Freuden genossen; es kam, wie ich dies vorher schrieb, die Freude suchte sie außer demselben, die Ruhe fand sie in demselben. Allein ich kann es nun nicht anders machen; ich habe nur ein Element, in welchem ich Leben und Freude finde; wer es mit mir in diesem Elemente sucht, dem ist auch bei mir und mir bei ihm wohl; bei anderen, ich fühle es wohl, erwecke ich eine Abneigung. Und meine Kinder sind auch so gewöhnt, bei einem Buche, bei einem Liede am Klavier, beim Bibellesen und Gebet im einsamen Kämmerlein ihre Freude zu suchen und zu finden und daneben der häuslichen Arbeit ihre Zeit zu weihen. Unsere Lage gestattet uns ein so liebes, einfaches Leben. Daher sind uns Gesellschaften voll leerer Gespräche fremd und sehr lästig, wenn wir jezuweilen einer nicht ausweichen können. Gäbe es hier solche Frauenzimmergesellschaften, wie in Barmen, wo nach dem Thee das Testament hervorgenommen, gelesen und das Gelesene besprochen wird, oder andere christliche Schriften, sogar Predigten vorgelesen und die Gedanken darüber wechselseitig ausgetauscht werden, von sehr jungen, reichen, in allen weiblichen Dingen geschickten Frauenzimmern, die, während die eine liest, fortarbeiten, so würde ich meine Kinder gerne etwa wöchentlich einmal daran Theil nehmen lassen, und selbst, wie ich auch in Barmen meh-

rere Matronen gleichsam wie Mütter in solchen Kreisen sah, daran Theil nehmen. Aber die Zeit nur zu vertreiben, dazu wäre mir dies größte Gut unseres jetzigen Lebens zu kostbar; lieber wollte ich sie auskaufen für mich und die Meinen, damit ich wachend und nicht bloß erfunden werde, wenn der Herr kommt. Meinem lieben Mann gefällt Deine liebe Tochter sehr wohl ihres Verstandes und gewandten Betragens wegen, und mir gefällt sie, wie mir ein liebenswürdiges Weltkind gefallen kann; ich freue mich auf die Zeit, wo sie eine Jüngerin Christi sein wird. Pfarrer Dann's Predigten, die ich vor zwei Jahren hörte, fallen mir oft ein, wenn ich sie sehe und höre und mich alte Sünderin mit ihr vergleiche; besonders der Gedanke, die ganze Gemeinde besteht aus lauter Sündern, die sich in zwei Klassen theilen, in solche, die Gnade gesucht und gefunden haben, und in solche, die dies noch nicht gethan haben. Wer noch nicht arm, nicht leidtragend, nicht hungrig ist, braucht keinen Heiland; dies erfuhr ich auch an den Meinen; und Charaktere, die wenig anstoßen, viel geliebt, wenig getadelt werden, haben es viel schwerer, sich als Sünder zu fühlen, als die unleidlichen Charaktere; dies erfuhr ich so augenscheinlich an meinen Kindern. Nun genug; bitte, Liebe, betrachte diesen Brief, als hätte ich diesen Brief vom Sterbebette geschrieben, so nimmst Du mir nicht übel; das Sterbebette ist mein jetziger Gesichtspunkt.

Danke Deinem lieben Mann für das liebe, mir überschickte Geschenk; ich will es mit Gebet und Nachdenken und, so Gott will, mit Segen lesen. Gott geleite nun euer liebes Kind glücklich in eure Arme zurück und lasse euch viel Freude nicht nur auf Erden, nein, auch im Himmel an ihm erleben! Nur meine Liebe zu Dir hieß mich so offen an Dich schreiben, Deine Dich im ewigen Leben freudig wiederzusehen hoffende alte, ernste

Anna.

4.

St. Gallen, den 7. Sept.

Meine liebe Nette!

So lange ließ ich Deinen freundschaftlichen Brief vom 10. Juli unbeantwortet, daß ich fürchten muß, Du könntest glauben, es sei mit Absicht geschehen; allein die Liebe treibet auch diese Furcht aus und heißt mich glauben, Du werdest das lange

Schweigen theils auf Rechnung meines diesen Sommer hindurch immer sehr müden, matten Körpers, theils auf Rechnung der vielen Briefe, die ich an und wegen meiner Kinder zu schreiben habe, unter denen immer etwas vorgeht, wo ich rathend oder tröstend, oder ermahnend, oder leibliche Hülfe sendend bei der Hand sein muß. Zu allererst bin ich mit den Meinen Dir und Deinem lieben Mann neuerdings Dank schuldig für alle Liebe, die unser C. auf seiner Hierherreise bei euch genoß. Der Herr wolle euer Wohlthun in Andenken behalten! Auf seiner unvermuthet schnellen Rückreise war er wahrscheinlich nicht bei euch. Du wirst Dich mit uns verwundert haben über diese nie geahnte Wendung, die sein Gang nahm*); meine Ruhe besteht auf dem festen Glauben: Der Herr, sein Gott, war es, der ihn gegen seine und unsere Neigung, Vermuthung und Erwartung diesen Weg führte, mag er nun Folgen für ihn haben, welche Gott will. Das Ende wird zeigen, daß auch dieser Weg des Herrn eitel Güte ist. Wir haben, seit er in Mühlhausen ist, erst einen Brief von ihm und verlangen nach weiteren Nachrichten, die wir wohl in dieser Woche erhalten werden, wie es ihm in seinem wichtigen Hirtenamte geht. Jeden Sonntag denke ich auf innige Weise an ihn in seinem neuen, noch ungewohnten Stand, und habe auf's neue Ursache mich zu freuen, daß unser himmlischer Vater vor zwei Jahren mich auch nach Mühlhausen, auch nach Steinegg, in die Familie von Gemmingen führte, ich mir also auch dieses meines Kindes Stand und Wohnort denken kann. Ach, damals als ich in der katholischen Kirche den noch katholischen Henhöfer evangelisch predigen hörte, wem hätte ich damals glauben können, in zwei Jahren werde mein C. hier Lehrer einer kleinen Gemeinde sein? eher hätte ich das Ende der Welt erwartet. In dieser ganzen Geschichte ward dem lieben C. Gnade gegeben, so zu handeln, daß ich mich seiner freute, wie noch nie. O, bete für ihn, Liebe, daß er aus der Fülle Christi Liebe, Weisheit, Gnade und Erkenntniß schöpfen möge, um aus eigner Erfahrung den neu geformten Christen den rechten Weg zeigen zu können!

— — Nun fühle ich Lust, heute, gerade heute, wo ich bei dem Todesmahle unsers Heilandes auf's neue seine unaussprech-

*) Der Sohn C. wurde in Mühlhausen der Nachfolger Henhöfers, der mit einem Theil seiner Gemeinde zur evangelischen Kirche übergetreten war. Die Familie von Gemmingen war mit übergetreten.

liche Liebe erkannte und anbetete, mit welcher er sein Leben dahin gab für das Leben der Welt, und der Glaube in mir gestärkt wurde, daß er es auch für mich verlorne, verworfene, elende Creatur hingab, die ihm seine Liebe mit, ach, so wenig Gegenliebe vergilt, etwas Dir zu erwiedern über das, was Du vom Richten und von meinem Ausdruck: ich schreibe vom Sterbebette aus, schriebst. Nach meiner Ueberzeugung und Erkenntniß der Worte Jesu und seiner Apostel verbietet uns Jesus, Matth. 7, alles Richten aller einzelner Fehler und Sünden an unsern Brüdern, lehrt uns unsere eigene zahllose Sündenmenge vorerst beschauen, wohl wissend, wenn wir dies thun, so werden wir keine anderen verdammen, indem wir uns dann selbst als die allergrößten Sünder erkennen werden. Aber er gebietet uns zugleich, und zwar in demselben Capitel, den Baum an den Früchten unterscheiden zu lernen, weil ein guter Baum nur gute Früchte bringen könne, und sagt uns, daß das Thun des Willens seines himmlischen Vaters diese gute Frucht sei; was aber das Thun des Willens seines heiligen Vaters sei, das macht er uns in seinem Beispiel vor. Er sagt in dem nämlichen Capitel: Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und sein sanfter Mund voll Liebe spricht das Wort aus: Wenige sind, die ihn finden, viele, die zur Verdammniß wandeln. Er sagt uns entscheidend: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum fürchte ich immer, wir pflastern uns nach dem Geist der Zeit für uns und unsere Kinder eine zu breite Straße nach dem Himmelreich. Da unser Heiland seinen Jüngern, die alles verließen für ihn, die in seiner Nachfolge und Liebe lebten, zuruft: Ringet darnach, daß ihr selig werdet, sie dabei abmahnt von der Frage: Herr, meinst du, daß wenig selig werden? aber sie zugleich lehrt, daß es wahrlich Ringens bedürfe. Unser Heiland machte scharfen Unterschied zwischen der Welt und seinen Jüngern und in seinem letzten Gebete, also vom Sterbebette aus, wo er bereit stand, sein Leben zu geben für alle, die an ihn glauben, sagte er doch: Ich bitte nicht für die Welt. Er macht zum einzigen Kennzeichen seiner Jünger die Liebe, aber Liebe hieß bei ihm kein Sichgleichstellen der Welt, kein Schweigen zu weltlichen Gesinnungen und Lüsten, sondern er sagt bestimmt: Wer nicht absagt allem, was er hat, sich selbst verläugnet, sein Kreuz täglich auf sich nimmt, der kann nicht mein Jünger sein. Seine Jünger schieden sich auch in ihrem Wandel von der Welt, darum haßte

sie auch die Welt; sie waren Sonderlinge, das beweist die ganze Apostelgeschichte und ihre Briefe, sie hießen Narren um Christi willen, Sectirer und dergleichen. Christus und seine Apostel geben uns auch einen Maßstab, woran wir uns und andere messen sollen, nämlich die Grundgesinnung und den Grundzug aller Handlungen. Wahrlich, liebe Nette, an einzelnen Fehlern, Sünden, Schwachheiten sehe ich wenig Unterschied zwischen den Gläubigen und Ungläubigen. Allein jenen ist Last und Kreuz, was diesen Lust und Freude ist; jene sehnen sich unaufhörlich nach dem Besseren, sie wünschen, daß doch Christus einmal in ihnen, sie in ihm lebten, die Welt ihnen gekreuzigt wäre, und sie der Welt. Dies ist ihr Grundzug; die Liebe Christi bringet sie, wenn alles Böse erlaubt wäre, so würden sie es doch hassen, weil Gott in Christo rein und heilig ist; ihre größte Plage ist, daß sie so lau und kalt sind in der Liebe zu ihm. Die Ungläubigen hingegen haben diesen Grundzug nicht; sie würden gern in der Welt genießen, was immer ihr Leib, ihr Beutel und die Gesetze erlaubten, und könnten gar wohl ohne Christum sein. Darum dringt auch Paulus in dem Capitel, welches Du anführst, nur darauf, daß man dem Herrn thue, was man thut, dem Herrn esse oder nicht esse ꝛc., und wo ich diese Gesinnung sehe, daß ein Mensch alles dem Herrn thun will, was er thut, den werde ich gewiß kein Weltkind nennen, mag er auch ganz andere Dinge thun, als ich. Sagt der Apostel: worin du einen anderen richtest, verdammest du dich selbst, so fühle ich wohl, daß ich, wenn ich einen anderen ein Weltkind nenne, mich selbst also heiße, und leider bin ich eben auch noch weit mehr Weltkind, als ich sein sollte. Mein Sinn und Gemüth ist noch viel zu viel mit Weltliebe, viel zu wenig mit Liebe Christi erfüllt, darum ich's auch nicht wage, mich selbst eine wahre Christin (nur eine begnadigte Sünderin) zu nennen.

Deine Erfahrungen auf Deinen Krankbetten machen Dich also milde gegen andere; ganz begreiflich in gewissem Sinn. Aber, Liebe, ich habe schon unzählige Lebens- und Sterbeläufe frommer Christen gelesen, weil besonders letztere meine liebste Lectüre sind. O, wie ernst wurden viele gegen sich selbst und gegen die, die ihnen anvertraut waren, wie bereuten sie jede der Welt und Eitelkeit verlebte Stunde, wie baten sie mit Thränen die anderen, ihre kurze Zeit besser auszukaufen. Auch mein theurer Freund, der alte Boos, der sonst ein so froher Mann ist, wie schrieb er aus seinem Gefängniß in Linz, da er krank und

unter Feinden vielleicht bald zu sterben glaubte: Das Thor zum Himmelreich ist wahrlich kein Stadtthor, es ist enge, wie ein Mausloch, man kommt nur nackt, gebückt und klein hindurch. Ich vermuthe, meinen Ernst werde ich behalten gegen mich und andere, wenn ich bald wirklich sterbe. Da mir selber nicht damit gedient wäre, wenn der liebe Gott diese und jene eitle oder böse Lust noch in mir duldete, sondern ich von seiner Erbarmung hoffe und flehe, er werde mich reinigen von aller Befleckung des Fleisches und Geistes und mich durch und durch heiligen, so bitte ich ihn auch in Rücksicht meiner Kinder das gleiche zu thun, und kann ihnen nie die Lust der Welt als etwas wünschenswerthes gelten lassen, sondern ich sage, daß nur in der Liebe Jesu allein wahre Lust zu finden sei. Bis sie dies selbst erkennen, halte ich sie für unbekehrt, sie mögen daneben so viel natürliches gutes haben, als sie wollen. Doch nun genug von meinen Ansichten; nur ich muß ich sein; es wäre nicht gut, daß es mehr solche Menschen gäbe, die ganz wären wie ich, und ich setze meine Hoffnung nur darauf: Christus wird mein Ich in sein Ich verwandeln. Dann erst werde ich Dir zu seiner Ehre gefallen.

5.

St. Gallen, den 9. Novbr.

Dank sei Dir, meine theure Nette, daß Du auch mir so unerwartet Deine Hand und Dein Herz entgegen brachtest bei meinem Eingang in's einundfünfzigste Jahr und die Summe aller Segnungen und Freuden vermehrtest, mit welcher Gottes unaussprechliche Gnade und Vaterliebe mich überschüttete. Ja wohl erscholl seine göttliche Liebesstimme so süß und laut in mir und um mich, daß ich nichts antworten konnte, sondern nur hingenommen davon zu seinen Füßen im Geiste sank. Er hat mich aus meinem Mutterleibe gezogen, in welchem schon Gefahr des Todes mich umgab. Er hat aus dem klein gebornen Kindlein solch eine Menschenzahl hervorgehen lassen, und er hat mein böses, wildes, von Natur ihm widerstrebendes Herz dennoch frühe zu sich gezogen, aus lauter Güte mich nie von sich gelassen, so oft ich andern Göttern nachlaufen wollte; hat mich nirgends außer ihm Ruhe finden lassen, und allemal bei ihm, so oft ich reuend wiederkehrte. Nun aber möchte ich bleiben in seinen Vorhöfen, bis ich in die Thore Jerusalems

einziehen werde. O, meine Nette, welch eine Demüthigung liegt in dem Blick auf fünfzig Jahre, in welchen auch nicht eine That ganz für Gott und um seinetwillen in reiner Liebe gethan wurde, und welch eine Erquickung in der Erfahrung, alle diese Schuld ist vergeben, mit dem Blut des Lammes ausgelöscht, und alles Versäumte, Verderbte vergütet, eingebracht, wiederhergestellt durch unsern Herrn Jesum Christum. Aber wie brennt das Verlangen, endlich einmal doch nur ihm leben zu wollen und zu können. Ja, wohl fühlte und fühle ich mich viel zu gering all seiner Barmherzigkeit und Treue, und viel zu untüchtig, zu zählen die Wunder seiner Güte. Er muß zu allem Uebrigen noch das hinzuthun, daß er selbst mich danken, loben und lieben lehrt. Seine Liebe ohne Maß und die mir in vielen Gestalten zur Beschämung und Freude entgegenkommende Liebe der Meinen in der Nähe und Ferne erfüllte mein ganzes Gemüth mit stiller Freude und Lobpreisung, besonders daß er mich durch seinen Geist des ewigen Lebens so gewiß macht und mich fest vertrauen läßt, er werde sie alle bewahren, die er mir gab, und vor seinem Thron uns alle wieder vereinigen.

1824.

1.

St. Gallen, den 22. März.

Daß es mir möglich sein werde, Deinen liebevollen Brief vom 29. Decbr. v. J. so lange unbeantwortet zu lassen, glaubte ich damals nicht, liebe Nette! Meine Kraft- und Athemlosigkeit war diesen Winter so oft muthraubend zu jedem Geschäfte, und ich hatte doch so viel zu schreiben und oft so wenig Lust. Doch dachte ich oft Deiner und besonders am 16. d. M. an Deinen lieben Mann; ich wollte Dir damals schreiben und sagen, wie herzlich ich mich freue, daß er in den Sonntagsblättern dieses Jahres so bestimmt und laut Zeugniß gebe von seinem Glauben an den Sohn Gottes, allein ich mußte nothwendige Mutterbriefe schreiben. Je älter und kränklicher ich werde, um so theurer ist mir der Glaube an den Sohn Gottes, in welchem allein ich mein Heil finde.

Ach, mit welchem Betrüben las ich in diesem Winter die Meyer'sche Darstellung der traurigen Wildenspucher Geschichte! Ich gestehe Dir aufrichtig, ich wußte nicht zu entscheiden, welche Verirrung von dem Weg der Wahrheit ich für größer halte, die

der h. Margareth oder die des Herrn Meyer. Der steht Wache vor dem Pförtchen des Aberglaubens und baut dem Unglauben einen Triumphbogen. Wodurch will wohl er selig werden, da er das Blut Christi verachtet? Freilich wird auch er sehen müssen, in welchen sie gestochen haben. Ach, wie geht's an die Seele, daß Prediger so sprechen und schreiben dürfen in unserem armen, seinen Untergang sich selber bereitenden Vaterland! Jene beweinenswürdige Geschichte hätte verdient, mit Ernst und Wehmuth beschrieben zu werden als ein Schreckbild, wohin es führe, wenn man durch etwas anderes, als das Opfer Christi, selig werden wolle, oder eine andere Heiligkeit lehren und annehmen wolle, als die, welche in Christus uns vertritt und durch den heiligen Geist in uns hervorgebracht wird. Aber unter einer solchen elenden Darstellung wird das Heiligste zum Gespött, und sie könnte vielleicht mehr schaden, als die Sache, doch Niemandem, der noch Ehrfurcht hat für das Kreuz Christi; jeder solcher muß den blinden Meyer und seines Gleichen bemitleiden. Ach, wie geht's wohl nun den armen Gestraften, die solchen Bekehrern zur Erleuchtung übergeben wurden, welche ihnen mit Recht den Aberglauben nehmen wollen und mit Unrecht die heilige Wahrheit zugleich. Doch ich will zu Dir und mir zurückkehren.

Deine Gedanken beim Jahreswechsel waren ganz die meinigen, meine Liebe. In seinen Wunden sind wir heil worden, dies ist meine Zuversicht. Ich lebe in beständigem Andenken an meinen Tod. Da steigt mir vielerlei auf, wofür ich keine Heilmittel kenne in Himmel und Erde, als Christi Tod für mich, und keine Ruhe, als wenn ich dieser für mich sterbenden und lebenden Liebe mich unbedingt in die Arme werfe. Ich sage ihm Dank, daß er mir immer so viel Kräfte erhält, daß ich diesen Winter nur einen Tag erlebte, an welchem ich gar nichts thun konnte, und doch so viel Ruhe schenkt, daß ich viel mit ewigen Dingen umgehen kann. Oft denke ich Deiner, wie Du vier Jahre auf einer Stelle liegen mußtest, dann finde ich meine Uebel sehr unbedeutend.

Nun sei Christi Friede und Liebe mit Dir! Noch eins: Jüngst schickte mir der alte Boos ein sehr liebes Briefchen von Sailer zu lesen, welches mir seines Inneren wegen höchst erfreulich war. Boos sagt: Der neue Papst in Rom, der Nuntius in München und der Bischof in Augsburg wären Feinde von Sailer. Herr! Dein Reich komme, so seufzt in dem armen, nicht Sanct Gallen

Deine Anna S.-B.

2.

St. Gallen, den 20. Juni.

Was Du über Lindl hörtest von seiner närrischen Kleidung, muß ich für Verleumdung halten, wie vieles andere. Er war mehre Tage in Peterswaldau, und Clephen schrieb völlig begeistert von ihm: So, ja so muß ein Apostel gewesen sein. O Mütterchen, wärest Du bei uns, dann wäre meine Freude vollkommen! Ach, daß meine Liebe ein Wagen wäre, der dich hieher rollte, wie würde jedes Deiner Bekümmernisse zerrinnen wie ein Schneeflöckchen, wenn Du ihn reden hörtest von der Liebe, womit Gott sein Volk liebt, ihn, den vertriebenen, umherirrenden! Er schrieb mir von Berlin und auch von Peterswaldau aus. Er war in Herrnhut, in Jänkendorf bei Gr. Reuß, in Bunzlau und überall auf dem Wege, wo wahre Christen sind. Dein Sohn wird schon von ihm hören in Berlin, doch immer ein Urtheil zweier Parteien. Daß Goßner auch über Berlin nach Leipzig reist, weißt Du gewiß; bei seiner Vertreibung soll der Vorwand gebraucht worden sein, er werde wegen seines in's Russische übersetzten Buches „Geist der Lehre und des Lebens Jesu" vertrieben. Der russische Kaiser entlarvt sich; einst betete er mit Goßner und Lindl auf den Knieen, rief sie in sein Reich, redete mit ihnen, wie ein Bruder, und aus Rom läßt er sich bestimmen, sie wieder zu vertreiben. Dies sind Inconsequenzen, wie sein wollüstiges Leben, während er alles Christliche zu begünstigen schien. O, wie schwerlich werden die Reichen und Großen in's Reich Gottes kommen!

Für mich liegt etwas Sprechendes darin, daß die Tochter von N., welcher so sehr sich an Näf und an der Wahrheit versündigte, in einen so traurigen Zustand von Geistesverwirrung kam, daß sie sich selbst der Hölle und des Teufels für würdig hält, und daß ihre Krankheit im Theater, wo der Freischütz gegeben wurde, zum Ausbruch kam. Ihr Vater, der an dieser einzigen Tochter so sehr hängt, will durchaus den Teufel aus der Bibel und aus dem ganzen Begriff der Menschen heraus haben, und seine Tochter lernte ihn im Schauspielhause so fürchten, daß sie um allen Verstand kommt, und sobald sie ihren Vater nur sieht, von seinem Einfluß spricht, der ihr freilich Stillschweigen von solchen Thorheiten gebietet. Seit mehreren Wochen ist sie nach D. ins Bad gebracht; von dorther sollen die Berichte besser sein. Jetzt kommt dazu, daß des X. Stieftochter, der ebenfalls mit N. Partei machte und jenes

Näfische Büchlein zu verbreiten befahl, in solche Schwermuth fällt, daß sie sich als die ärgste Sünderin anklagt, für welche ewig keine Rettung mehr sei, weil sie viel ärgeres gethan, als Mord und Diebstahl, indem sie Gott verleugnet habe und behauptet, sie sei gar nicht verrückt, sondern bei guter Vernunft und wisse völlig, was sie spreche. In diesem Hause, wo gewiß an Hölle und Teufel so wenig gedacht wurde, als an den einzigen Erlöser von beiden, tritt die älteste Tochter als Predigerin dieser schrecklichen Dinge auf und wird natürlich nur als eine Kranke behandelt von diesen Menschen. Wären nun beide in Versammlungen gegangen oder über der Bibel gesessen, so müßte dies die Ursache sein und streng verboten werden. Allein die erste soll sehr philosophisch gedacht und gehandelt haben, war sehr artig im Umgang, aber nicht glücklich in kinderloser Ehe. Die zweite war ein Mädchen nach der Welt. Wo haben nun beide den Teufel und die Hölle so fürchten gelernt? Ach, ich bemitleide beide sehr, da ihnen kein wahrer Trost zugelassen wird und beide nach meiner Ansicht sehr unzweckmäßig behandelt werden. Mich dünkt, Gott hat die Väter im Auge bei beiden.

Das ist unglaublich, was Du mir schreibst von dem Unfug, der mit dem Kinde der unglücklichen Margareth getrieben wird, und von einer Frau, die sich die Macht zuschreibt, Sünden zu vergeben. Lauter Blendwerk des Satans, der auf einer Seite die Leute glauben macht, er existire gar nicht, und auf der andern Seite noch andere Erlöser neben Christum stellt. Solche Abwege zur Rechten und Linken stehen schon, seit Cain den Abel erschlug, und die Apostel warnten die Christen vor beiden. Christus, der wahre Weg und das Leben, ist, Gott Lob und Dank, noch älter, denn er war im Anfang bei Gott, und Gott das A und das O, der Erste, ehe der Teufel war, und der Letzte, wenn der Teufel nicht mehr sein wird. Und dieser Christus ist unser, und wir sind sein, darum, weil er Jesus für uns wurde und uns als ein Seligmacher seinem Vater wiederbringt. Wäre er nicht Lebens- und Siegesfürst über alles, dann müßten wir arme schwache Seelen verzagen, aber er ruhet nicht, bis auch der letzte Feind aufgehoben ist.

Dies ist mein Trost auch in Rücksicht meiner inneren Feinde, die ihre Festung so lange nicht verlassen wollen. O, liebe Nette, wenn man mir damals, als ich zwanzig Jahr alt war, gesagt hätte, es würde im einundfünfzigsten Jahre noch innerlich so elend um mich

stehen, ich hätte es nicht geglaubt. Jetzt bin ich nur froh, daß die göttliche Geduld mich trägt und tragen wird bis über den Tod hinaus. Zu rühmen weiß ich nichts, als sein Erbarmen, doch verlanget mich sehr, sündenfrei und rein zu werden bei ihm.

Körperlich bin ich beinahe immer im Alten, habe wenig oder nichts zu leiden, kann aber auch wenig thun, bin müde und athemlos. Wie es Dir geht, wüßte ich wohl gerne. Das Aeußere wird einem so nach und nach gleichgültig, je mehr man dem Ziele näher rückt, wo alles für uns verschwindet und nur das Göttliche bleibt. Wenn ich mir etwas bestimmt wünschen, erbitten und nicht lieber nach Leib, Seel und Geist in Gottes Willen ruhen möchte, so wär's so ein Sterbelager, wie's Graf Stolberg jüngst hatte. Als eins seiner Kinder frug, ob er Schmerzen leide, antwortete er: Er sei zu sehr mit andern Dingen beschäftigt, als daß er an die Schmerzen denken könne, und setzte lächelnd hinzu: Es ist sehr vortheilhaft, so sehr beschäftigt zu sein, daß man kein Uebel mehr fühlt. Clephen schrieb aber schon lange von seinem herrlich gläubigen Sinn. Doch nun genug; es gehe Dir wohl! Ja, es gehe vorwärts mit Dir und Deiner

Dich umarmenden Anna!

3.

St. Gallen, den 11. Aug.

So eben erhielt ich Dein liebes, theilnehmendes, frommes Brieflein vom 8. d. M. und eile Dir selbst zu sagen, wie es eigentlich um mich steht. Liebe, gute Nette, der Herr läßt es mir recht wohlgehen, ich leide weder an Leib noch an der Seele, sondern bin auf eine gelinde Art seit acht bis neun Wochen krank. Die gute sorgliche H. mochte aus meiner leichenähnlichen Gesichts- und Körperfarbe und meiner großen Entkräftung den Schluß ziehen, mein Tod könnte nahe sein, und es ward ihr schwer, da auch beide Brüder kränkeln, bei dem Gedanken, wir könnten ihr noch alle vorangehen. Ich selbst bereitete mich von außen und innen völlig auf den Abruf unsers Herrn, eben weil die Schwäche und Athemlosigkeit in meiner Brust mich vermuthen ließ, das so schrecklich klopfende Herz und alle tobenden Pulse in mir könnten doch mit einem Male stille stehen, und wachen und bereit sein in keinem Falle schädlich sei. Ich konnte meistens von neun Uhr

Morgens bis sechs Uhr Abends auf sein und zwei große und eine kleine Sommerdecke nach und nach völlig allein verfertigen und abnähen, und noch allerhand im Bette thun; daraus siehst Du, Liebe, daß ich nie todtkrank war. Nach und nach glaubte ich mich erholen zu können, lag völlig getrost in dem Arm und Schooß meines Jesu, seinem Willen völlig ergeben für Leben und Sterben, Zeit und Ewigkeit, nahm nichts als kräftige Suppe, Mandelmilch und dergleichen, doch nichts Hitziges, und glaubte, der Krisis der Natur ruhig zusehen zu dürfen; so lag ich ganz getrost und wartete auf die Verfügung meines Gottes. Am dreißigsten Juli traten die Krankheitserscheinungen wieder ein und brachten die Meinen in Schrecken. Nun weißt Du vielleicht, daß meines Mannes Cousine, Charlotte Z. von Altenklingen, an einen gelehrten und geschickten Doctor Zollikofer hier verheirathet ist; diese besuchte mich Anfang Heumonat, fand mich tief im Bett und bat mich dringend, einen Arzt zu gebrauchen; so viel sie verstand, sagte ich ihr, daß ich lieber der Krisis meiner Natur zusehen, als sie stören wolle, aber mit den Meinigen Abrede genommen habe, falls Ohnmachten oder Gichten eintreten sollten, ihren Mann rufen zu lassen. Geh' du nur getrost, sprach ich zu ihr, mit deinem Mann nach Baden, und wenn ihr wiederkommt, wollen wir sehen, wie es um mich steht. Heute vor acht Tagen besuchte sie mich wieder, fand mich noch tiefer im Bett und, wie sie meinte, magerer und viel elender aussehend; nun weinte sie, bat und drang in mich, meinem Mann und meinen Kindern mein Leben zu erhalten (sie glaubt nicht, wie ich, daß kein Doctor meinem Leben eine Stunde zusetzen könne, und meine Zeit in Gottes Händen stehe). Mein Mann und meine Kinder traten auf ihre Seite; so mußte ich mich ihren Bitten ergeben, weil ich dachte, mein himmlischer Arzt könne bei Arznei, wie ohne Arznei über mich verfügen, und vielleicht würde, wenn ich stürbe, dem Christenthum ein Aergerniß über mir erwachsen, und ich als eine eigensinnige Selbstmörderin beurtheilt werden. Ihr Mann besuchte mich nun Tags darauf, und ich nahm seither drei Mixturen; in Rücksicht der übrigen Umstände spüre ich wenig Aenderung, aber Schlaf hatte ich vier Nächte nun viel besser. Ich entdeckte ihm alle Umstände meiner baufälligen Hütte und fragte ihn beim zweiten Besuch mit Nachdruck, ob er mich für nahe beim Tode stehend halte, welches ich meiner Kinder wegen gern wissen möchte. Er versicherte mir darauf, daß er für jetzt gar nichts Tödtliches finde, nur stehe ich in Gefahr einer

beschwerlichen, vielleicht Jahre langen Wassersucht; die Schwäche und Athemlosigkeit in meiner Brust und die Beobachtung meines Pulses lasse ihn glauben, ich habe Wasser in der Brusthöhle, doch noch nicht sehr viel, welches vielleicht wieder weiche, wenn ich mich einem anhaltenden Arzneigebrauch unterziehe. Nun lasse ich mit mir machen, was sie wollen, und bespreche mich immer mit meinem himmlischen Arzt, welcher mein Leben ist, und Leben oder Sterben mir zum Gewinn macht. Wahr ist's, wenn ich meine Chr., die noch sehr einer mütterlichen Erziehung bedarf, und meinen J., der weint, wenn er mich besucht und mein blasses Gesicht anschaut, betrachte, und an meinen G. gedenke, so will ich gerne für diese noch thun, was ich kann, aber ich weiß, daß ohne ihn ich nichts vermag, er aber ohne mich schaffen kann im Himmel und auf Erden, was er will.

So viel von meinem Aeußeren. Inwendig, meine theure Nette, ist's mir, wie Du schreibst; so arm und elend liegt mein Leben hinter mir, daß ich unbeschreiblich froh bin der Verheißung, daß er mein Richter und mein Heiland alle meine Schuld in die Tiefe des Meeres werfen will, und vor mir liegt sein Verdienst, sein Thun und Leiden, dies ergreife ich, hülle mich darein, und weiß, so nur darf ich vor Gott treten, aber so werde ich angenehm in dem Geliebten. Ich bin sein mit aller meiner Schuld, und er ist mein mit all seinem Verdienst. Es kann mir nicht fehlen ewiglich, denn sein heiliger, guter Wille wird an mir geschehen, und ich wünsche nichts anderes, als daß er geschehe. Voll Ruhe, die er mir schenkt, liege ich in blöden Stunden da und brauche die freieren zu etwas, was vielleicht noch jemanden nützen kann. Meine Krankheit ist eine Sabbathsfeier, in welcher mich die Gnadenliebe meines Vaters von meinem Anhängen an die Arbeiten und Sorgen dieses Lebens frei machen will, indem er mich von meiner Ohnmacht überzeugt. Meinen Kopf läßt er mir meistens frei, daß ich lesen, beten, schreiben, ja zuweilen mit mir selbst singen kann, über das hohe Glück erfreut, ein Eigenthum Jesu Christi zu sein, der mit seinem theuren Blut mich erkauft hat.

Ich blicke oft nach Deinem Bilde unter dem Spiegel und denke an die vier Jahre, wo Du auf einem Fleck liegen mußtest. Es ergehe und geschehe alles, wie mein Jesus will.

Babette schrieb mir im letzten von der wunderbaren Gnade, daß die drei Freundinnen Fr. Kr., Frau Pastorin Schn. und

L. H., die in Bremen einen Besuch machten, eine Tochter eures unglücklichen Schultheß gefunden hätten, die dort ganz zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen sei; sie glaube durch Hasenkamps Predigten, die sie fleißig besuche, und bekenne, von ihrem Vater ganz andere Dinge gelehrt zu sein. A. von L. nahm sich besonders dieser Tochter an, sie auf dem Weg des Heils zu erhalten. Du wirst wohl gehört haben, daß unseres N.s Tochter in D. ihr Leben im Wasser endigte. O, möchte diese Stimme ihren armen Vater wecken!

Jetzt ging mir das Wasser noch nicht bis an die Seele, meines Leibes Krankheit war Erholung dem Geiste; ich hatte nur etwa zwei schwere Tage in der langen Zeit, aber wenn es dazu kommen sollte, daß Leib und Seele verschmachteten, dann werde seine Angst und sein Todesschweiß unser Trost. Stilles, sanftes, nur auf ihn gerichtetes Wesen schenke er uns eben, wo es allein zu finden ist, aus seiner Fülle. Ich sehe noch immer viel zu viel auf mich, zu wenig auf ihn. Er mache die Seele und, so viel er will, auch den Leib gesund. Friede und Freude viel schenke euch unser Heiland Jesus Christus und seiner, ja seiner schwachen, kranken

Anna S.-B.

4.

St. Gallen, den 30. Aug.

Liebe Nette!

Durch den theuren Boten, unsern ehrwürdigen Sailer, muß ich Dich grüßen, Geliebte, und Dir meine Freude aussprechen über seinen liebevollen Besuch bei mir. Ja, das rechne ich dem alten väterlichen Freunde hoch an, daß er in seiner jetzigen Würde und bei dem schwierigen Verhältniß, in dem die Katholiken hier zu uns stehen, uns besuchte. Wenn nicht die Liebe Christi, welche ihn einst zu uns brachte und auf ewig mit uns einigte, in seinem Herzen nach wie vor lebte, so hätte er Gründe genug gehabt, diesen Besuch zu unterlassen; und diese Versicherung, die ich nun erhielt, ist der Grund meiner Freude. O, wenn ein Christ, den der liebe Gott so hoch gestellt hat, in der Demuth und Liebe bleibt, dann ist gewiß Freude im Himmel über ihn. Heute bin ich wieder etwas angegriffen, und gestern mußte ich meiner

Schwachheit wegen eine Freude missen. Die Herzogin von Würtemberg reiste nämlich schnell hier durch, ließ mir nach ein Uhr sagen, sie werde um vier Uhr im Hecht sein, wenn ich sie sehen wolle; die Eile, mit der sie reise, erlaube ihr keinen Besuch bei mir. Ich vermochte aber nicht auszugehen und sagte ihr dies schriftlich; nun gab mir Gott heute einen Ersatz dafür. Gott mit Dir, liebe Nette, mit den Deinen und mit Deiner

Anna.

5.

St. Gallen, den 11. Decbr.

Dieser einsam verlebte Sommer verstrich mir so süß, daß ich mir die übrige Zeit meines Erdenlebens nicht süßer wünsche. Ich fühlte so tief das Glück durch Jesum Christum erlöst zu sein von der Furcht des Todes und in seinem Willen auch gerne zu leben, wie und wie lange er will, das Glück, alle Menschen entbehren zu können in seinem Umgange und doch alle zu lieben in ihm, durch seine Wunden heil, durch seine Gerechtigkeit selig geworden zu sein. Auch konnte ich, wenn ich nicht aufzustehen vermochte, viel herrliches lesen, und seit ich wieder viel auf sein kann, das nöthige arbeiten; kurz, es geht mir sehr wohl. Ach, daß ich nur ein lebendiges Dankopfer wäre!

1825.

1.

St. Gallen, den 19. Jan.

Seit dem 14. sollte unsere liebe Anna wieder in Berlin sein mit den lieben Gr., so hoffe ich nun, sie werde die Freude gehabt haben oder haben, Deinen lieben Sohn zu sehen. In Celle wurde sie von C. B., des Bruder Gerbers ältestem Sohne, besucht und schrieb uns, wie viel Freude ihr seine Mittheilungen über St. Gallen gemacht hätten. Dein Sohn konnte ihr nun von Zürich und dem Hirzel erzählen. Vielleicht hat er doch unsern Adolph auch noch gesehen; ich freue mich, daß er Lindl sah und sprach, welcher laut R.s letztem Brief noch in diesem Monat in Barmen erwartet wird. Daß Dein lieber Sohn so viel christlichen Ge-

nuß findet in Berlin, ist mir nicht unerwartet, nachdem ich von meiner Tochter unterrichtet bin von den vielen nach wahrem Christenthum sich sehnenden Seelen daselbst unter den höchsten Ständen. Aber ich habe auch gelernt, von allen erfreulichen Nachrichten einen Abzug machen, weil ich ebenfalls belehrt bin, daß die Christen am Hof und in der Verbindung mit den Großen das Uebertreiben und viele Worte Machen nicht lassen können, und daß man bei ihren Lobsprüchen die Hälfte von allem abthun muß. Besonders soll der liebe Pastor Str. die Eigenschaft haben, alles, was er liebt, sehr zu loben. Oft habe ich großes Mitleiden mit den Christen, die äußerer Glanz umgiebt, welcher in sich so viele Versuchungen und Stacheln schließt, und singe, seit meine Töchter bei Grafen leben, noch dankbarer Asmus nach: Ich danke Gott mit Saitenspiel, daß ich kein König worden rc.

2.

St. Gallen, den 31. Mai.

Meine theure Nette!

Deine freundliche Frage, wie es mir gehe, will ich gerne so bald wie möglich beantworten. Es geht mir recht gut, wenn mein Wille immer eins ist mit dem Willen Gottes; will ich's aber anders haben, so kommt Unruhe in mich und etwa eine unnöthige Klage, Sorge oder Thräne steigt auf. Ein paar Wochen hatte ich's so ordentlich, daß ich beinahe den ganzen Tag auf sein und nähen konnte; da machte ich dem lieben J. ein halb Dutzend neue Hemden. Am ersten Pfingsttage ging ich zwar mit Furcht in die nahe Kirche, so sehr die Meinigen abriethen; ich hatte gewaltig Hunger nach dem h. Mahle und wurde erquickt; ob ich schon todtmüde wieder in meine Stube kam, bereute ich's doch nicht, den geistigen Genuß mit großer Leibesanstrengung gesucht zu haben. Hernach reiste mein lieber Mann mit H. nach dem Rheinfall und von da nach Altenklingen und Weinfelden, kam einen Tag später heim, als ich erwartete, im Glauben, ich werde sie ruhig bei unsern Freunden denken. Aber ich schwache hatte doch ein paar Stunden große Angst, weil sie auch am letzten Tage erst Abends neun Uhr kamen. Dann hatte ich am Samstag große Freude, als C. und L. auf einmal im Zimmer standen. Aber solchen Dingen unterliegt dann mein zerbrochenes Gehäuse. Doch geht's heute

wieder etwas besser, und ich freue mich der herrlichen Gabe, die unser guter Gott unserm lieben C. so wunderbar gnädig gegeben hat. Wäre sie eines armen Mannes Tochter, so wäre sie doch ein Edelstein. Das Fräulein sieht man ihr gar nicht an; wohl aber das Werk der Gnade in ihr; eine Einfalt, Demuth, Liebe, Ruhe und Christenerfahrung, die weit über ihre zwanzig Jahre zu gehen scheint. Die Gabe dieses tugendsamen Weibes sagt mir, daß der Herr unsern C. ohne Verdienst lieb hat.

Das wäre nun etwas über's Aeußere. Allein Dich, meine treue alte Nette, wird wohl mein Inneres auch interessiren. Ich kann Dir's gar nicht recht sagen, wie's da steht. Meine Kränklichkeit ist mir süß, weil sie mich mit aller göttlichen Erlaubniß so in die Stille hineingeführt hat. Aber durch dies ganz einsame Leben werde ich anderseits so dürr und trocken, daß ich fühle, ich empfange keine Wärme, kein Licht von andern, um mich her leben nur solche, die mir wenig geben können, lieber von mir hätten. Ich lese viel in Gottes Wort, aber oft mit hölzernem Gemüth und meine, die ehemalige Anna sei völlig verloren gegangen. Weil mich alles so angreift und dann etwa bei Hausgeschäften manches nicht geht, wie ich es gern sähe, manches so lahmhändig betrieben wird, werde ich leicht unzufrieden, heftig, kurz die Krankheit des Leibes scheint noch nicht viel auf die Genesung des Geistes gewirkt zu haben, und ich bin froh, daß mir nirgends befohlen ist, meine stinkenden Schlangenbisse anzusehen, sondern die eherne Schlange. Dort allein findet mein Auge seinen Trost, meine Wunden ihren Balsam. Denke ich mich zurück, wie mir früher war, so dünkt's mich, ich sei von einer stolzen Höhe herunter gekommen, habe Reichthum, Schönheit, Verstand völlig verloren und krieche nur als ein armes zerlumptes Bettelkind zu meinem reichen Heiland hin, den ich umfasse und nicht lasse, er segne mich denn. Was mir einst groß erschien, erscheint mir jetzt klein, matt, was einst so glänzend lachte, kaum mehr wünschenswerth, woran einst meine Seele hing. Ich muß auch Dir gestehen, was ich einst einem ehrwürdigen Freunde schrieb: Ich habe mich darein ergeben, ein Gefäß der Unehre zu sein, wenn ich nur ein Gefäß meines Herrn und in seinem Hause sein darf. Das hätte ich nie geglaubt, daß ich so ersterben könnte, und es kömmt mir wohl, daß ich eine Auferstehung nach Seele und Leib erwarten darf. Du brauchst für Dich das Bild eines zerstoßenen Rohrs; auf mich paßt das andere eines kaum noch rauchenden Dochtes.

Das Pfingstfest selbst brachte mir auch nicht viel, und das demüthigt mich, wie so viele Abendmahlsgenüsse mich doch noch nicht zum Leben gebracht haben. Die Erbarmung Christi nur ist meine Seligkeit und auch in dieser Zeit noch meine einzige Freude. Auf dieser Erde ist für mich nichts mehr, was mich sehr anzieht; möchte mich dafür das Unsichtbare anziehen!

3.

St. Gallen, den 21. Septbr.

Meine liebe Nette!

Sonntags trat mein lieber Mann mit unserm G. eine Reise nach dem Rigi an und wird gewiß nicht durch Zürich gehen, ohne Dich und die Deinen zu sehen; daher bitte ich Dich, ihm dann die Einlage nebst tausend Grüßen zu übergeben. Da ich bereits an ihn geschrieben habe, bleibt mir nicht viel Kraft, Deinen großen heute erhaltenen Brief zu beantworten.

Zunächst denke ich an Deinen lieben Mann in der Synode und wünsche ihm Salbung und Kraft von oben herab, um dem Glauben und Unglauben zu geben, was jedem gebühret! Auch seinem Körper Stärke, auszurichten das Werk des Herrn auf Erden!

Zweitens, liebes Herz, möchte ich Dir den süßen Irrthum benehmen, als stünde mein Geist, wie es sein sollte, im Leben und in der Kraft Christi. Wahr ist's, wenn ich einen Tag habe, an dem ich kaum den Mund öffnen mag vor Mattigkeit, und es tritt ein Jünger Christi an mein Bett, werde ich lebendig, kann aufsitzen und möchte gern ein Zeugniß seiner Liebe und seiner Erbarmung ablegen; aber Reden und Schreiben hilft nicht; ich bin oft recht niedergeschlagen, wenn der Leib es mir unmöglich macht, mich allein im Bette umzuwenden, wenn ich zu allem Hülfe bedarf, wie ein Kind, oder so übel den ganzen Tag mich fühle, daß alles mich anekelt, ach, dann breche ich oft in lauter Seufzer aus: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Dann verlange ich, nicht mit voller Geduld, den Leib in's Grab zu legen und in's neue, von Gott bereitete Haus zu ziehen. Wohl schenkt mir unser Erbarmer Tage und Stunden voller Friede und Ruhe, aber sie wechseln ab mit den Stunden, in welchen ich die Last gern los wäre. Nichts als Erbarmen trägt mich.

Recht viel schweres ließ unser guter Vater über Dich und die Deinen gehen und half doch aus allem. Gnade zu den Leiden, dünkt mich, ist uns nöthiger, als zu jedem Thun; im Thun liegt immer Genuß, im Leiden ohne Gnade nur Pein. Wie viel möchte ich Dir schreiben auf Deinen Brief, kann aber nicht, da ich so blöde bin. Lebe ich, so geschieht's später; wo nicht, so sehen wir uns über ein Kleines in dem Land, wo in so viel tausend Jahren alle Frommen hingefahren. Meinem guten lieben Mann und G. sage, wie es um Dich steht, für mich. Grüße Deinen lieben Mann in der Liebe Christi, und Deine Kinder. Oft möchte ich von allen meinen Lieben für diese Zeit Abschied nehmen, dann aber bedenke ich wieder die gewöhnliche Langwierigkeit der Wassersucht, und verbiete mir's, meine Erlösung so bald zu erwarten. Alle, die ich in Christo Jesu liebe, finde ich bei ihm, in ihm wieder; ich will am liebsten nur Tag für Tag sorglos seiner Gnade leben! und wird mir's schwer, so schreie ich: Jesus, erbarme dich mein. Gedenke meiner vor ihm! Für alles Gute, welches Mann und Sohn bei Euch genießen werden, dankt mit Wärme Deine

Anna.

1826.

St. Gallen, den 22. Febr. *)

Meine liebe Nette!

Mit lebhafter Dankbarkeit erhielt ich heute den dritten Brief tröstender Liebe von Dir, du treue Seele! Vergieb, daß ich nie antwortete; das Schreiben macht mir körperlich viele Mühe bei meinem unbeholfenen Leibe, und geistig bin ich dürr und trocken, wie ein Todtengebein; daher mag ich nicht den Namen haben, als ob ich lebte, da ich todt bin.

Dein Brief vom 22. Decbr. v. J. beugte mich tief darnieder; o, wie bin ich gar so nichts im Tragen von Leiden; käme ein Arzt mir zu sagen, ich müßte noch drei Jahr so gefesselt auf meinem Schmerzenslager liegen, so würde ich beinahe verzweifeln, gegen Gott murren und in Thränen schwimmen. Ach, die fünf Monate, die ich nun so durchlitt, kommen mir sehr schwer vor, ich fühle keinen Trost, keine Liebe Gottes, es scheint mir, als hätte er seine Gnade von mir genommen und ließe mich nun mir selbst

*) Letzter Brief, wenige Tage vor dem Tod.

über; kein Verlangen zu sterben, und keine Freude zu leben bewegt mich, ich bin in Anfechtung, in welcher nur die Fürbitte Jesu mein Fünklein Glauben erhalten kann, damit ich nicht mit den Gottlosen umkomme. Deine Leiden 1813 waren viel größer, als die meinigen jetzt sind, aber Du hattest Gnade dazu, die half Dir tragen; ich fühle meistens nichts, als den heißen Druck meiner Last.

Ach, liebe Nette, bete für mich, daß ich nicht am Ende meines Lebens noch im Schiffbruch des Glaubens untergehe. Es ist mir so bange, ich kämpfe nur, als einer, der in die Luft streichet. Grüße mir von ganzem Herzen Deinen lieben Mann, Schwestern, Kinder, Enkel. Der treuste aller Hirten gehe unsern Seelen nach! Ich kann nicht mehr, denn ich bin müde. Mein lieber Mann grüßt auch auf's herzlichste. Jesus erbarme sich Deiner

Anna!

2) An eine befreundete Predigerfamilie.

a) An die Eltern.

1796.

1.

St. Gallen, den 23. März.

Wenn Sie, mein lieber Hr. Pfarrer, in allem so ein gerütteltes und überflüssiges Maß geben, wie mir in unserem Briefwechsel, so sammeln Sie sich auf die große Hauptrechnung ein Depositum, das Ihnen durch seine reichen Zinsen alles Missen und Entbehren in Ihrem christenleeren Dörflein überschwenglich vergüten wird. Ja, nehmen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre nicht rechnende Freundschaft, die mir für ein leeres zwei volle Briefe giebt.

Lieber, rufen Sie doch oft mir zu, froh zu sein; denn zu meiner Schande sei's Ihnen gestanden, ich bin sehr weinerlich, sehr leicht gedrückt; daß es nicht so sein sollte, fühl' ich wohl, nur fehlt's mir an Kraft, doch oft mehr an Willen, nicht so zu sein.

Wenn Sie einmal in meine Nähe kommen, werde ich mich bestreben, recht viel aus Ihrem Magazin für meinen Gebrauch hervor zu suchen. Wenn ein Christ in meine Hütte kommt, so bitte ich den Vater im Himmel, daß sein Besuch für mich nicht vergebens sei, aber ich schmeichle mir nicht, denn das wäre wahre Schmeichelei, daß er etwas bei mir zu lernen finde; oft wünsche ich, daß meine Kinder nicht mir ähnlich, sondern besser werden, so auch meine Freunde.

Wie's mit der Christenheit in St. Gallen überhaupt steht, kann ich Ihnen nicht sagen; ich kenne sehr wenige Menschen, weil ich mich ohne Noth selten von Haushaltung, Mann und Kindern entferne, aber etwa ein Dutzend Christen, die ich kenne, gehen vorwärts und sehnen sich immer mehr nach dem Zeitpunkt, wo der Herr alles in allen sein wird. Desto mehr werden Sie Gott danken für Ihre N. und S., je weniger Sie Christen um sich haben, und oft benutzt man das wenige weit besser, als das viele.

Ob man Christen machen könne? Mich dünkt, lieber Herr Pf., Christen, das ist an ihn glaubende, ihn liebende Menschen, kann nur Christus machen. Wir können durch unser Beispiel und unsere Fürbitte auf die uns umgebenden Menschen wirken, daß sie nach und nach mehr Sinn für's gute und schöne bekommen, und also nur dem Herrn in etwas den Weg bahnen, freilich auch durch seine Gnade, daß er dann den Glauben an ihn in den Herzen wecken kann. Wir müssen dies Geschäft ihm überlassen, aber um unserer Fürbitte willen beschleunigt er die Stunde.

2.

St. Gallen, den 1. März.

Von der l. Nette Geß hatte ich vorige Woche ein liebes Briefchen und die frohe Nachricht von Ihrer aller Wohlbefinden. Gottlob, auch wir alle sind wohl! Obschon Blattern und Husten täglich Kinder hier wegraffen und gerade aus dem nächsten Haus heute eins ausgetragen wird, so sind die unsrigen noch ganz wohl. Doch ich erwarte alles ruhig, was der Herr mit meinen Kindern, seinem Eigenthum, anfangen wird. Ich bin auf alles vorbereitet; läßt er sie uns, so wollen wir sie mit Dank behalten, ruft er sie

ab, so wird er uns auch die Gnade verleihen, sie ohne Murren seiner unmittelbaren Verwahrung zu übergeben. Wenn ich vor der Wiege meiner gesunden blühenden Kleinen sitze, so kommt mir zuweilen der Gedanke, wie viel vielleicht ihr noch um des Herrn willen zu leiden bevorstehe. Doch wenn ich wüßte, sie müßte einst für ihn sterben, würde ich doch bitten: mache sie, Herr, vor allem zur Christin, nicht wie's die Welt, sondern wie du's verstehst!

Könnte ich einmal zu Ihnen in die Schule der Demuth und Liebe kommen! Doch auch das würde mich vielleicht nicht viel weiter bringen; ich habe genug Beispiele neben mir, die auf mich wirken sollten. Mir fehlt so oft die Lust zum Gebete und hiermit alles, was weiter bringt.

Mann und Schwester grüßen herzlich Sie und Ihre Lieben. Der Herr segne Sie und Ihre Freundin

Anna Schlatter-Bernet.

3.

St. Gallen, den 13. Mai.

Mein Herz läßt mir keine Ruhe, bis ich ein Wort herzlicher Theilnahme an Euch, meine Geliebten, geschrieben habe. Ihr Brief und der mündliche Bericht E.s weckte tiefes Mitleiden in mir, das ich um so lebhafter empfand, da ich auch schon die gleiche Erfahrung, zwar noch an einem viel jüngeren Kinde, machte.

Gönnt dem lieben Kleinen das Glück, vom Herrn in seine schönere Welt aufgenommen worden zu sein! O, der Gärtner versetzt nur die schönsten Blumen am frühsten, und nur die lieblich duftenden darf er in seines Herrn Wohnzimmer stellen. Ich fühle Euren großen Verlust und bete um Trost für Sie, aber denken Sie auch an Pfenningers Wort: Alles, was ich hienieden misse, erwarte ich dort doppelt zu gewinnen. Manche Thräne kostete Sie, meine Lieben, gewiß schon Ihre Wanderschaft hienieden! Er ist nun allem enthoben, wie wird sein Kindesherz sich nun des Vaters aller Väter freuen, wie des Segners der Kinder, der einst das allen trauernden Eltern unbezahlbare Wort sprach: Ihrer ist das Himmelreich! Jeder Blick in den heitern Frühlingshimmel erquicke Ihr Herz bei dem Gedanken an's schönere des Himmels, das Ihr Liebling jetzt genießt.

Liebe Mutter, gerne möchte ich ein Stündchen an Ihrer Seite mit Ihnen trauern über alle Freuden, die Sie nun zwar nicht für immer verloren haben, die Ihnen aber doch für spätere Zeiten aufgespart sind, und auch mich mit Ihnen freuen über unsere Hoffnung des schönen Wiedersehens. Was wird mein Mädchen nun in den bald anderthalb Jahren menschlicher Zeitrechnung ihres himmlischen Aufenthaltes schon geworden sein, was wird Ihr Knabe bis zum Wiedersehen werden! O, ich kann nicht ohne Entzücken daran denken. Liebe, wir sind und bleiben die Mütter dieser nun schon vollendeten Seelen. Der Herr tröste, stärke und segne Sie mit der lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens für sich und Ihre Geliebten!

Anna Schlatter-Bernet.

4.

St. Gallen, den 24. August.

Sie nehmen, mein lieber Herr Pfarrer, mit Ihren Geliebten gewiß auch den herzlichsten Antheil an meiner Freude, daß ich nun zum drittenmale eine lange Trennungszeit von meinem Geliebten überstanden habe. Vergangenen Freitag kehrte er gesunder, als ich erwartete, und wie er hofft, von den Folgen seiner Beschwerde auf immer befreit, mit alter und neuer Liebe in meine Arme zurück. O, die Freude des Wiedersehens ersetzt jeden Trennungs- und Mangelsschmerz; sie wird jede Trennung des Todes einst reich vergelten. Ich könnte Ihnen nicht beschreiben, wie ruhig und innig wohl uns wieder beisammen ist, und wie mein Herz sich über des Vaters Freude an den Kindern freut. Unser guter Vater im Himmel veranstaltet nicht umsonst solche Zwischenfälle, die das Leben uns reichhaltiger und jeden Genuß um des vorhergegangenen Mangels willen angenehmer machen. Und ich schätze auch im ganzen den Menschen glücklicher, dessen erste Hälfte seines Lebensweges rauh und dornicht und die letztere angenehmer ist, als den, dessen Loos das Gegentheil war.

Sie machen gewiß auch diese Erfahrung; auf D. taugt der H. besser, als wenn's umgekehrt wäre, und nach diesen Zeiten des Jammers und der Unruhe werden Sie gerne dem lieben Zürich näher sein; ich denke über diese Zeit viel an Sie, fragte auch schon den Boten, ob Sie sich nicht fürchten. Doch in Ihrer Seele

wird Friede herrschen, wenn um und neben Ihnen Unruhe ist, und das Wort, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn, wird Ihnen wahrlich ein Schild sein. Ich denke immer zu meinem Trost, wenn wir alle die Hülfs-Erfahrungen wüßten, die echten Christen in diesen Zeiten von ihrem Haupt und Könige gesandt werden, wir würden uns weniger fürchten vor dem Elende des Kriegs und nur mehr vor unsern Abweichungen und Verletzungen der Treue, die wir ihm so oft gelobten.

Die l. R. ist von Zürich glücklich zurückgekommen; sie war aber zu schüchtern, um die Sache mit Hermann genau zu untersuchen*). Sie glaubt nicht und entscheidet nicht. Und ich will nun ruhig warten, den l. Lavater dem Herrn empfehlen, daß er ihn leite auf ebener Bahn und beten, daß ich würdig werden möge, es sei wann, wo und wie er will, zu bestehen vor des Menschen Sohn, der einst arm und verachtet war und noch so sehr verachtet ist, aber bald kommen wird, die Herrlichkeit, die ihm sein Vater gegeben, seinen Verächtern zu zeigen.

1798.

1.

St. Gallen, den 18. Januar.

Auf zwei Ihrer lieben Briefe bin ich Ihnen Antwort schuldig, die ich nun mit Freuden, so gut es mir meine Zeit erlaubt, Ihnen geben will.

Zuerst wissen Sie, meine Lieben, wohl gerne, daß ich Gott Lob meine Wochen nach einer neuen Schmerz- und Hülfs-Erfahrung glücklich überstanden habe. Mit Dank blicke ich nun auf überstandene Körperleiden zurück und wünsche nur, daß der Herr seinen Zweck an mir erreichen möge. Meine liebe Neugeborne ist sehr wohl und scheint ein fein gebildetes Kind zu sein. Der Herr erfülle gnädig auch Ihre liebenden Wünsche an ihr, denn mehr wünscht ihr mein Mutterherz auch nicht, als daß sie eine liebliche Erden- und Himmelspflanze werde, die alles, was ihr nahe kommt, still und bescheiden mit lieblichem Dufte erquicke und ihrem himmlischen Pflanzer Freude gewähre.

---

*) Siehe Briefe an N. Lav. II. Seite 7.

Ganz bin ich Ihrer Meinung in Hinsicht des Gleichhaltens unserer Kinder. Der Herr bewahre mich, daß ich je einen Unterschied machen sollte! Obgleich ich fühle, daß oft ein Kind uns mehr anzieht, inniger mit uns sympathisiren kann, als das andere, daß eins oft unsern Charakter weniger stößt oder reizt, als das andere; so werde ich heftige, reizbare Mutter mehr von einem lebhaften, thätigen Kinde angezogen, als von einem langsamen, trägen, und ist's mir schwer, das letztere mit gleicher Geduld und Liebe zu behandeln, ob ich schon einsehe, daß eben das langsamere zu meiner Veredlung viel mehr beiträgt, weil es mir mehr zur Uebung ist, als das erstere. Ich habe jetzt drei sehr verschiedene Kinder (vom vierten läßt sich noch nichts sagen); oft beträgt sich heute eins besser und wird dadurch liebenswürdiger, als das andere, und morgen ist der Fall umgekehrt. Da laß ich denn dem liebenswürdigen meine Liebe deutlicher merken, suche aber die gleichen Fehler an allen gleich zu bestrafen, und in Kleidern, Speisen und Freuden gar keinen Unterschied zu machen. Nichts entfernt meines Bedünkens die Herzen der Geschwister mehr von einander, als Vorzug oder Hintansetzung des einen vor dem andern, zumal wenn er ungerecht wäre, und ich fühle so sehr das Glück der Geschwisterliebe, daß ich diese, will's Gott, in die Herzen meiner Kinder pflanzen will. Uebrigens gehören sie ja alle dem Herrn; er bildete sie mit mehr oder weniger Vorzügen; ihm müssen wir Eltern einst von ihrer Behandlung Rechenschaft geben. O, daß ich's immer bedächte, ich diene dem Herrn, wenn ich meine Kinder bediene, ich erfreue oder beleidige ihn in meinen Kindern; daß ich's von ihm lernte, den guten Samen zu säen und zu pflegen und ihn nicht mit dem Unkraut auszugäten.

Ja, wir werden einst erstaunen über den Werth dessen, was uns der Herr hienieden anvertraute, und über die Wichtigkeit und die Folgen unserer oft so klein scheinenden Thaten. Ach, wer bedenkt dies genug! Ich freue mich über nichts so sehr, als daß er ein barmherziger Hoherpriester ist, daß er Mensch war und weiß, was für ein Gemächte wir sind, und es nie vergißt, daß wir Staub sind. Er wird zurecht bringen und vergüten, was unsere Schwachheit versäumte und verderbte. Wir sind ja sein Werk, wie unsre Kinder, und er wird sein Werk vollenden.

Zum neuen Jahre wünsche ich Ihnen allen mit jedem Tage neue Gottes-Erfahrungen, neue Proben seiner alten Treue und Liebe, und daß Sie am Ende dieses Jahres sich ihm näher und

seines Reiches gewisser fühlen, als im Anfange; wenn Sie dann dieses größte gewinnen, so wird das übrige Ihnen hinzugethan werden.

Mein lieber Mann grüßt Sie herzlich mit Ihrer, sich Ihrer Fürbitte empfehlenden Freundin

Anna Schlatter=B.

2.

St. Gallen, den 13. Mai.

Endlich wird mir die Freude, ungestört von meinen Kindern ein Viertelstündchen zum schreiben zu finden, das nun meinen Lieben in H. gewidmet sein soll.

Wenn ich nicht Mutter vier kleiner Kinder wäre, so würde ich mich schämen, Ihren lieben Brief vom dreizehnten Erinnerungstag Ihrer ehelichen Verbindung so lange unbeantwortet gelassen zu haben, der mir liebliche Empfindungen der Mitfreude an Ihrem ehelichen Glück erweckte, um so mehr, da wir gerade vier Tage früher das nämliche häusliche Fest feierten. Allein die liebe N. weiß, wie viel uns Mütter am schreiben verhindert.

Sie sagen, lieber Herr Pfarrer, selig jeder Mensch, der, sei's durch was es wolle, kämpfen lernt. Amen, sage ich dazu; dem durch Kampfeserfahrung stark Gewordenen graut vor keinem Feinde mehr; er erfuhr, welch' ein mächtiger Arm mit ihm und für ihn kämpfte, und wie dieser jedem Feinde nach seiner Macht oder List zu begegnen weiß. Mein Herz war lange nie so ruhig, so vertrauenvoll, als in diesen Tagen des Kampfs und der Noth; ich erfahre täglich, wie der Herr Gefahren, die so groß schienen, so leicht machen kann. Und meine ganze Seele ist nur ein Dank. Nicht ich gebe mir diese Ruhe, der Herr thut's. Auch erfahre ich wieder, daß wir große Uebel oft christlicher ertragen, als kleine; warum? weil wir uns mehr auf des Herrn Hülfe verlassen, mehr beten bei großen, als bei kleinen.

Auch mag ich gar um nichts Aeußeres, mein liebes Vaterland betreffend, mehr bitten, nur: dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe! Denn ich erfahre, daß mir und vielen mit mir zum Segen wird, was mir böse schien, und einen Segen mag ich mir wahrlich nicht weg beten, und meinen Brüdern auch nicht.

Oft denk' ich an Euch, ihr Theuren, Lieben, und als ob ich's sähe, glaube ich's, auch Ihr werdet mit mir weit mehr danken, als klagen. Hattet Ihr wohl auch Soldaten? Hieß der Herr sie auch nicht anders, als freundlich mit Euch reden? Uns wurde kein Haar gekrümmt, wohl aber vergoß ich Freudenthränen, daß ich in meinem Einquartierten ein Ebenbild meines Vaters im Himmel erblickte, der, ach, nur Anleitung bedürfte, um Christ zu werden. Ewig werde ich mich freuen, daß der traurige Krieg mir diesen guten Menschen in's Haus brachte, und lebhafter glaub' ich's, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Ach, es ist nur zu wahr, daß das Christenthum in unsern Tagen keinen Sitz und Stimme mehr hat, besonders bei öffentlich und also weit wirkenden Menschen, die an der Spitze ganzer Völker Ton angeben. Ach, wenn nur alle, die unter dem Namen Regenten ihren Brüdern Gesetze vorschreiben, alles um Christi willen, und nach seinem Willen thäten, wie anders stände es um die Menschheit!

Seitdem die Franzosen hier waren, fühlte ich's aber auch, wie noch nie, daß viele, viele nur aus Unwissenheit sündigen, nur aus Mangel an Erkenntniß unsern Herrn verachten. Es heißt auch hier: Wenn sie ihn erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt, so viel menschliches sah man noch an diesen rohen Menschen, die die Nothwendigkeit zur Rohheit zwingt. O, wie mild würde der Herr einst richten, wie anders, als Menschen richten würden. Wie gerne überlaß ich meine Brüder alle und ihr und mein Schicksal dem, der einst angeheftet am Holz bat: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!

Wohl mir, daß ich eine Christin bin, jauchzt oft in diesen Tagen meine ganze Seele; und gepriesen sei die Liebe des Herrn, der wahrlich nicht aus Verdienst mich zu sich zog. Da ruhe ich in seinem Schooß, sehe alles herzukommende aus seiner Hand kommen, und wenn's trübe werden will um mich, so sage ich's ihm, und er giebt wieder Licht. Wie viel mehr dürft Ihr, meine Lieben, Euch freuen. Alles, was die Welt beben macht, zeigt uns, daß herannahen wird das Reich, wonach in den heiligsten Stunden unsere ganze Seele sich sehnt, und diese Aussicht lehrt uns unsere Häupter erheben. Ach, daß ich allen, die unter diesem Kriege leiden, sagen könnte, wie glücklich der Glaube an Jesus Christus macht.

Der Herr segne Euch nun, meine Lieben, durch alles! La t mich bald auch ein Wort von Eurem Leben und Euren Erfah-

rungen hören. Mein Geliebter, ich und unsere Kinder sind, Gott Lob, sehr wohl. Die kleine El. steht wie ein Bäumchen und ist ein allerliebstes Kind; bei den größern wächst Unkraut und Weizen, doch hoffe ich, mehr Weizen!

Ich reiche Ihnen allen meine Hand und sage, der Herr sei mit Euch und allen, die seine Erscheinung lieb haben! Betet, ihr Geliebten, für Eure, mit Euch hoffende, betende, dankende, Euch ewig liebende

Anna Schlatter-Bernet.

3.

St. Gallen, den 26. December.

Schon so lange bin ich meinen Lieben in H. ein Briefchen schuldig, und ich will das Jahr nicht vollends zu Ende eilen lassen, ohne meine Schuld abzutragen; ich ebne so gerne am Ende jedes Jahres alles aus, damit ich im neuen von frischem anfangen könne.

O, Ihr Lieben, wie viel möchte mein volles Herz bei dem Rückblick auf's schnell entflohene Jahr mit Euch reden, und wie wenig läßt sich da auf dies todte Papier hinschreiben. Noch kein Jahr beschloß ich mit so warmem Dankgefühl, wie dies, in dessen erster Hälfte ich kaum an sein Ende denken mochte. Wahrlich, der Herr beschämte unser Fürchten und Zagen, und ich hoffe, unser Vertrauen auf ihn habe einen nicht geringen Zuwachs bekommen. Wir erfuhren's wirklich, daß er den Seinen alles, alles unaussprechlich erleichtern und versüßen kann.

Ehe ich die Erfahrungen dieses Jahres machte, ergriff mich Schauer und Angst, wenn ich an die Begebenheiten der letzten Zeiten, die dem Kommen unseres Herrn vorangehen sollen, dachte. Und nun bin ich fest überzeugt, daß der Herr denen, die sein sind, eben so leicht und gut durch sie, wie uns durch dies Jahr, in dem wir die ersten Erfahrungen von Krieg und Revolutionen machten, durchhelfen werde. Je größer die Noth, je fühlbarer und wirksamer wird seine Nähe, sein Leben den Seinen werden. Darum sorge und zage ich auch nicht mehr über das, was auf unsere Kinder warten wird. Nein, Liebe, laß uns nicht sorgen für unsere Kinder, wohl aber für sie beten.

Ich glaube fast, daß die Menschheit im ganzen in diesem achtundneunzigsten Jahre vielleicht weniger gelitten habe, als in manchem

früheren, nur uns war der Schauplatz näher und griff unsere Herzen um so mehr an. Dennoch wird viel, viel gelitten, und gewiß drückt auch die außerordentliche Kälte in diesen Tagen manchen Armen tief. Aber wie wohl wurde mir gestern, bei Fest- und Abendmahl für die leidende Menschheit, weil wir einen Helfer haben, der alle ihre Leiden kennt, und wahrlich einst alles gut machen wird. Ach, so oft ich einen guten Franken sehe, den seine Lage beinahe zur Verzweiflung bringt, und mich sein Schicksal zu Thränen rührt, so tröstet mich der Gedanke an Jesus Christus. Dann denk' ich: o wie gut ist's, daß er auch für euch lebt, obschon ihr ihn nicht kennt, und daß er schon Mittel haben wird, sich euch bekannt und lieb zu machen. Er wird auch durch euch seine Ehre und eure Seligkeit befördern.

Nun muß ich abbrechen, nicht enden. Der Geist und der Segen des Herrn gehe aus diesem wichtigen Jahre, das uns entflohn, in's neue, das vielleicht eben so wichtig sein wird, mit Euch hinüber!

Empfehlt mich der ewigen Liebe! Mein lieber Mann grüßt herzlich mit mir. Adieu!

Anna Schlatter-Bernet.

1799.

St. Gallen, den 11. Juli.

Acht Wochen sind bereits verstrichen, seit ich Ihren lieben Brief erhielt; spät, aber herzlich danke ich Ihnen für Ihre christlichen Wünsche über mein neugebornes Kind. Der Herr erfülle sie an ihm, so wird es glücklich sein, unter welcher menschlichen Herrschaft, unter welcher Freiheit, oder welchem Joch es leben muß.

O, ihr Lieben, wie fällt es mir auf, wie wichtig uns die Geburt eines Menschen ist, wie wir uns freuen seines Lebens und seiner Gesundheit und, wie viele Tausende werden durch Menschen verstümmelt und getödtet! O, der Krieg ist ein Satanswerk, wie keines! Aber auch da wird ihm unser Herr den Triumph nicht lassen; wie viel gutes wird er aus dem entstehen lassen, was an sich das böseste ist. Welche Ernten werden einst diesen heißen Thränen- und Schmerzenssaaten entblühen!

Sehr begierig bin ich zu erfahren, auf welche Weise ihr

Lieben geschützt und errettet wurdet. Denn, daß Ihr's seid, glaube ich fest, ohne zu wissen, wie. Euer Glaube läßt Euch nie unglücklich werden. O, schreibt uns bald ein Wort.

Meine fünf muntern Kinder rauben mir alle Schreibzeit, aber meine Liebe zu Euch kann mir nichts rauben. Daß ich immer glücklich und ruhig bin, sage ich Euch mit dankbarem Gefühl; betet für mich, daß ich immer dankbarer werde.

Eure, Euch nie vergessende

Anna Schlatter-Bernet.

1800.

St. Gallen, den 16. Juli.

Heute erhielt ich Ihr liebes theilnehmendes Briefchen und ohne Zeit gefunden zu haben, mit der lieben Ueberbringerin mehr, als nur sehr oberflächlich von Ihnen und Ihren Lieben reden zu können, fange ich doch schon eine Antwort an Sie an, weil ich gerade eine leere Viertelstunde habe und es bei mir besonders heißt: Wer Zeit hat, warte nicht auf Zeit, sie kommt ihm nicht in Ewigkeit u. s. w.

Ja, ihr Theuern, ich habe mit meinem geliebten Mann eine schwere Zeit hinter mir, auf die ich mit innigem Wonnegefühl zurückblicke, die mir wie ein Traum verschwunden zu sein scheint, und von der ich doch einst beim Erwachen aus dieser Traumwelt manches Reelle zu finden hoffe. Unser Herr half mir durch; ich hatte in den schwersten Stunden oft so ein süßes, inniges Gefühl seiner Nähe, und wo die Lage am schwersten war, auch den meisten Muth; als es anfing leichter zu werden, sank mein Muth mehr und das leichtere drückte meine Seele mehr, als das schwerste. Im schwersten Zeitpunkt dachte ich auch mit froher Zuversicht an so viele Fürbitten meiner Geliebten, die der Herr nicht unerhört lassen konnte. Ueberhaupt möchte ich mich mit einem Schiffer vergleichen, der in einem wüthenden Sturme, welcher sein Schiff zu zertrümmern droht, nicht verzagt und oft da noch muthig ist, wo viele zogen, und hingegen in einer Windstille, die ihn in seinem Laufe aufhält, sehr mit Ungeduld zu kämpfen hat, und da gerne durch eigene Kraft sein Schiff vorwärts treiben möchte, weil es ihm schwerer wird an den Herrn in der aufhaltenden Windstille, als in dem doch zu einem Ziele treibenden Sturm zu glauben. Mein

Charakter besteht eher im Wirken, als im Dulden und Warten, und eben dies will mein himmlischer Erzieher mich lehren.

Darum ließ er mir meinen ältesten Knaben durch die schreckliche Blatternkrankheit nicht sterben, nur an Körper und Geist schwächer werden, so daß er nun fast wie ein kleines Kind ist. Doch nahm er ihm, ihm sei Dank, seine Schmerzen, und machte es überhaupt unglaublich viel besser mit ihm. Und weil er als Vater die Prüfung wog und meine Lage ganz kennt, ließ er mir die übrigen fünf Kinder wieder ganz wohl werden. O, daß ich Ihnen diese schönen lieben Pflanzen nicht zeigen kann! Einen C. habe ich, o, den würden Sie lieben; er ist, seit er die Blattern hatte, viel gesünder, und mir viel theurer noch geworden, sein offenes Auge erquickt uns oft. Und mein feines, sanftes B. und mein herzgutes, lustiges G. würden gewiß auch Ihre Herzen gewinnen. Nur ein äußerst heftiges Mädchen ist meine C., deren Erziehung mir Kummer macht; es ist erst zwei ein halb Jahr alt, sehr gescheit und lieblich, aber sehr heftig und auffahrend. Als es in den Blattern äußerst bedenklich um dasselbe stand, bat ich den Herrn, wenn er sähe, daß ich dies Kind nicht gut erziehen könne, solle er's unter seine unmittelbare Zucht nehmen, und ich hätte es ihm ohne Murren mit Mutterfreude über seine mir gewisse Seligkeit gelassen, da es mir doch, weil es der Liebling meines Mannes ist, um seinetwillen besonders wehe gethan hätte, es zu verlieren. Allein weil es mir der Herr erhielt, soll es mir Pfand sein, er werde mir alle zu seiner Erziehung nöthige Weisheit und Kraft geben. Beten Sie für mich, meine Lieben; es wird mir oft sehr schwer, daß ich fehlerhafte, so weit noch vom ächten Christenthum entfernte sechs Kinder zu wahren Christen erziehen soll. Freilich weiß ich, daß der Herr auch da das Wollen und Vollbringen wirkt, und er auch da zu uns sagt: Ohne mich könnet ihr nichts thun. — Ja, die Geburt meiner kleinen A. wurde mir auffallend und unvergeßlich durch den Tod meines theuern Vaters bezeichnet. O, daß sie seine Stelle unter den Christen auf Erden ersetzen möchte!

Der, der uns hienieden schon so viel zu genießen giebt, das mehr ist, als tägliche Nothdurft, wird immer ein übriges an uns thun und uns einst frei von Erdenbanden vor ihm zusammenbringen. In dieser Hoffnung reiche ich Ihnen allen die Hand und bleibe bis dahin Ihre liebende

Anna Schlatter-Bernet.

1805.

St. Gallen, den 26. December.

Nach jahrelangem Schweigen treibt mich mein Herz, wenigstens einen eigenhändigen Gruß am Ende dieses merkwürdigen Jahres dem Briefe meiner Schwester beizulegen. Ich las heute Ihren Brief an die liebe Barbara und freute mich besonders Ihrer merkwürdigen Gottes-Erfahrung; eben durch diesen Brief wurde ich bestimmt, mir etwas Zeit zu stehlen, um auch Ihnen meine Gottes-Erfahrung in diesem Jahre mitzutheilen.

Vielleicht hörten Sie durch Freunde, wie mein zweites Mädchen letzten Frühsommer so elend krank lag; aber schwerlich können Sie sich ihr Elend ganz vorstellen. Sie war am linken Arm und beiden Füßen gelähmt, und diese Lähmung theilte sich auch der Zunge mit, daß sie oft stumm war, und dabei schien sie allen Verstand verloren zu haben. Der Arzt sagte mir gerade vorige Woche, daß er sehnlich ihren Tod gewünscht habe. Daß mein Herz unaussprechlich bei dem Elend dieses Kindes litt, begreifen Sie wohl; doch stärkte mich der Herr zur ruhigen Ergebung in seinen Willen. Ich glaubte an seine Gottesmacht, die jetzt noch sprechen könnte: Stehe auf und wandle! Aber ich bat nicht um dies Machtwort, weil mir schien, der Herr wolle mir größeres als dieses geben, und mein Kind, dessen Erziehung mir seines Charakters wegen schwer wird, durch Elend und Leiden für sein Reich bilden; ich bat auch nur um dies größte, und seine Liebe gab mir das kleinere überhin. Nach langem Leiden und medicíniren machte der Arzt eine Probe mit Nachahmung des Schwefelbades, und denken Sie mein anbetendes Erstaunen, als dies lahme Kind nach achttägigem Gebrauch dieses Hülfsmittels mir auf einmal bis zur Stubenthür entgegen kam. Die Welt spräche natürlich, das war das rechte Mittel, das mußte endlich helfen; aber mir ist's gleichviel, ob mein Herr und Heiland durch einen Teig von Koth, womit er des Blinden Augen aufthat, oder durch ein Bad helfe. Genug, mir ist's gewiß, er half meinem Kinde, und kein Mensch. Mein Glaube an sein Leben und Wirken wurde mächtig gestärkt, und meine Seele erhebet den Herrn. Darum fühlte ich mich gedrungen, auch gegen Sie seine Hülfe zu preisen.

Ueberhaupt that er großes an mir, seit ich Sie zuletzt sah, von innen und außen; auch ich erkenne ihn durch meine inneren

Erfahrungen immer mehr und hoffe ihn noch täglich zu erfahren.

Schließen Sie auch meine zehn Kinder in ihre Fürbitte; o, ihre Seelen alle liegen auf meiner Seele, und ich habe beinahe nur für sie Gedanken, Gebete und Wünsche. Denken Sie sich diesen Kreis von zehn Kleinen um mich her, die ich alle, alle, ach, nur ihm weihen möchte und weihe, deren Fehler und Sünden meine großen Leiden sind, die ich aber auch nur zu seinem Kreuze bringe.

Grüßen Sie mir die Ihrigen liebend; der Herr sei mit Ihnen! Meine Kinder bedürfen mein; ich kann nicht mehr; behalten Sie die Schweigende in Ihrem Herzen bis auf den Tag Jesu Christi, der alles einigt, was in ihm sich liebt, und jede Fessel abnimmt. Seine Gnade sei mit Ihnen und mit

Ihrer
Anna Schlatter-Bernet.

1806.

1.

St. Gallen, den 1. November.

Endlich werdet Ihr, Geliebte, wohl beim Anblick dieses Blattes zu einander sagen: endlich einmal ein Brief von der Anna, und wäret Ihr nicht liebend und nachsichtig, so würdet Ihr hinzufügen: von der undankbaren Schweigerin. Allein ich fürchte von Euren Herzen keine Vorwürfe, darum komme ich, obwohl so spät erst, dennoch getrost zu Euch, als wäre ich eben gestern erst von Zürich nach Hause gekommen. Ihr kennt meine Lage und könnt sie Euch nicht zu geräuschig und zu geschäftevoll denken, und habt Geduld mit mir, weil Ihr mich liebt, und mir Eure Liebe so neu und wohlthuend erwiesen habt.

Herzensdank nun denn doch zu allererst, ohne weitern Aufenthalt durch Abbitte, für alles, alles gute, das Ihr in Eurem Hause und durch Eure Herzen mir und meinem Kinde bewiesen habt. Den Lohn dafür sucht Ihr nicht, aber ich suche ihn über mir und werde ihn für Euch finden, nicht hier, aber dort, dort, wo's noch schönere Plätzchen giebt, als auf dem Bänkli und in Pfenninger's Hölzli. Es ist mir jetzt, da ich an Euch

1805

Nach jahrelangem [illegible] nahme ich eben Abstens einen eigen[illegible] nahe beim Hause, Jahres dem Br[illegible] dort vorne auf dem herr-Ihren Brief a[illegible] lieben Töchter. Es ist mir so merkwürdiger [illegible] mir so wohl auch unter den ich bestimm[illegible] wir ja nur für eine Weile jedes Gottes-E[illegible] und wissen gewiß, am Abend, wenn [illegible] zurück, kommen wir im Vaterhause bei einander [illegible] ewig, ewig Geschwister zu sein.

Wie [illegible] war doch damals ein herrlicher, unvergeßlicher Abend; Mädch[illegible] in der prächtigen Gegend, der Rückblick zu Euch bezeich-könn[illegible] ihn mir auf verschiedene Weise für immer. Ueberhaupt Ar[illegible] jener ganze Tag war mir ein ausgezeichnetes Geschenk meines a[illegible] Gottes, ein Pfand, daß die Liebe aus Gott ist und nie vergeht. Ihr sahet mich so lange nicht mehr und nahmt mich doch so liebend auf, truget mich so geduldig in meiner fehlerhaften Individualität, und mir war's gerade ganz heimathlich unter Euch.

Sie machten mich damals neu verlangend auch einmal Sailern zu sehen, und nun führte ihn Gott am 28. Oct. in unsere Mitte. Er war ein rechter Evangelist, ein rechter Himmelsbote unter uns, der in meinem Herzen ein neues Licht aufgesteckt hat. Ich erwartete viel von seinem Sehen und Hören, aber es wurde mir weit über Erwarten durch ihn gegeben, und so auch allen Schwestern; ich wundre mich nun nicht mehr Eurer Freude über ihn. O, welch ein herrlich, göttlich Ding ist's um die Christen-Gemeinschaft! Sie trägt das Gepräge ihres Stifters, der durch alles die seinigen nur beseligen will. Und was wird's erst sein, wenn alle Glieder vereinigt bei ihrem Haupte sind!

Seit ich bei Euch, ihr Geliebten, war, sah ich schon oft mit segnenden Blicken an schönen Abenden von unserm Landgütchen nach dem hohen Säntis, freute mich dann, daß diese Steinmasse wohl zwischen unsern Wohnungen, aber nicht zwischen unsern Herzen liegt. Lieblich war mir dann die Hoffnung, daß Ihr vielleicht vom Bänkli aus auch in Gedanken an mich nach dem Säntis blicktet. Nun kommt der Winter und macht mir diese Aussicht selten; allein Geist und Herz frägt dem Winter nichts nach, es besucht Euch, und wenn's ihm warm für Euch wird, eilt's aufwärts, weit über den Säntis, Ihr wißt wohin, und dort treffen wir uns an. Wohl uns, daß wir diese Zuflucht haben durch unsern Herrn Jesum Christum! Laß alles weichen,

alles uns entfliehen, er stehet fest und wir in ihm. Alles unsere ist sein, all' das seine unser!

Seine Gnade sei mit Euch! Habt nochmals Dank! Gedenket meiner vor ihm, daß ich schwache stark werde am inwendigen Menschen durch die Macht seiner Stärke. Gott schütze, segne Euch und Eure

Anna Schlatter-Bernet.

2.

St. Gallen, den 22. December.

Da die liebe Maria schreibt, ergreife ich die Gelegenheit, auch ein Briefchen an Euch, meine Lieben, beizulegen, um noch vor Schlusse des Jahres Euch allen herzlich und innig zu danken für Eure theilnehmende Liebe, die sich in Euren Briefen gegen mich ausspricht und in Euren Herzen, deß bin ich gewiß, noch viel mehr für mich lebt.

Als ich meinen letzten Brief an Euch schrieb, ahnte ich nicht, welche große Erfahrungen meiner warteten, und Gott Lob, daß ich's nicht vorher wußte; ich hätte gesorgt und gebangt; und als sie wirklich kamen, kam auch die Kraft des Herrn mit, die mein Herz hielt und stärkte in allem und segnete durch alles.

Ich möchte gerne allen meinen Freunden die Lieblichkeit meiner seligen Kinder und die nahe Herzens-Verwandtschaft zwischen meiner vollendeten Schwägerin und mir recht lebhaft beschreiben können, damit sie alle wüßten, was ich nun droben habe. O, einen solchen Reichthum in ewiger Sicherheit beim Herrn zu wissen, ist meinem Herzen ein unaussprechlicher Genuß; ist mir ein so sicheres Pfand der herrlichen Freude beim Wiedersehen, so ein kräftiger Zug nach oben, daß ich gern, willig und freudig den großen, aber sehr getrübten, durch die Sünde vergifteten Erdengenuß meiner Geliebten dafür entbehren will.

Vielleicht bin ich eine von den Müttern, die sich zu sehr durch die Sündlichkeit ihrer Kinder drücken lassen. Es thut meinem Herzen so unbeschreiblich wehe, wenn ich die holde Unschuld der kleinen Kinder sich so nach und nach verlieren und das Unkraut wachsen sehe, so daß ich oft die ausgezeichnet liebenswürdige Christine mit Beklemmung in dem Gedanken ansah: Ach, wie bald wirst du nicht mehr so rein liebend, so sanft, so engelsunschuldig sein. Und nun verlor sie nichts, wurde in's rechte

Klima der Liebe versetzt, schwebt vielleicht segnend über mir, erwächst zur Freude unseres Herrn Jesu Christi und empfängt mich einst in seinem Reich. Und meine Helena war jenes Kind, von dem ich Euch, ihr Lieben, auf Eurem Bänkli bei der Schilderung meiner Kinder sagte: sie ist ein eigenes, ein ganz sonderbares Wesen. Ich liebte sie mit eigener Zärtlichkeit, vielleicht um so mehr (Du, Liebe, weißt ja, wie die Mutterliebe ist), weil sie ihrer stammelnden Sprache halben von andern zuweilen zurückgesetzt wurde. Ja, die Viertelstunde vergeß ich in Ewigkeit nicht und werde in Ewigkeiten dafür danken, in der mir beide entflohen. Alle meine Freunde hätte ich an's Bettchen führen mögen, in welches wir die beiden Engel-Leichen neben einander legten. Mir war's ein süßer, ein göttlicher Anblick; es scheint geschwärmt, aber ich weinte wohl, und doch war mir so heilig, so innerlich selig dabei. Was wünsche ich mehr Tag und Nacht, als meine Kinder auf ewig selig zu wissen?

— Die Freudenbotschaft, die heute von Zürich kam, wird auch Eure Herzen erquicken. Gott Lob, daß er half und erfreute! Die liebe N. hat nun wieder etwas großes hinter sich und wird sich nun eigen der Geburt unsers Retters freuen. O, daß er für uns und unsere Kinder Mensch ward, unser Bruder ward, welche unaussprechliche Gnade! Wie getrost dürfen wir alles von ihm erwarten, größeres kann er nichts mehr für uns thun, als er schon gethan hat. Ach, er lehre uns nur, ihm die Herzen recht öffnen, ihn in allem erkennen.

Mir scheint immer, ich schwache sollte nur an meinem Platze ganz und gar ihm zu leben suchen und alle Dinge als die seinigen betrachten lernen, dann würde ich ruhig, fest und treu sein; und von dem Knechte oder der Magd wird nichts gefordert, als daß sie treu erfunden werde. Dann giebt's freilich auch wieder Haushalter, Mitarbeiter und Statthalter Gottes, und er, der König selbst, regiert das große Ganze. Wohl uns, ihr geliebten Seinigen; es mag draußen aussehen, wie es will, wir wissen, unser König läßt's geschehen, und am Ende werden wir alle frohlocken.

Ihr frohlocket jetzt schon, daß wir sein sind, und daß er uns sein Fleisch zur Speise giebt in's ewige Leben. Wer will uns scheiden von seiner Liebe? Trübsal, oder Angst u. s. w.? Laß kommen, was er sendet; er kommt mit. Betet für mich, daß ich mich immer weniger durch die Sünde scheiden lasse von dem, der unser Leben ist. Eure Anna.

1808.

1.

St. Gallen, Januar.

Nach langem Schweigen soll doch endlich wieder ein Wort von mir zu Euch kommen, als Antwort auf Ihren Brief, lieber Herr Pfarrer, und als Nachricht meines Lebens.

Ja, der Herr sei gelobet, der mir wieder treu durch Angst und Schmerz zu neuer Freude hindurch half und mir einen gesunden Knaben zur Pflege und Erziehung anvertraute. Der Glaube strecke sich fröhlich nach ihm aus und halte sich an seine Hand, wenn meine Kraft zu diesem wichtigen Werke so gar nichts ist. O, ihr Lieben, nur die Furcht, meine Kinder verfehlen des rechten Weges, lassen sich vielleicht vom Zeit- und Weltgeiste hinreißen, trübt meine Mutterfreude, und kann mir zuweilen wahre Angst erwecken, bis ich sie ganz und gar dem Herrn zu Füßen lege und mir's kräftig wiederhole, sie seien nicht mein, sondern sein Eigenthum, von mir werde nichts gefordert als Treue. Und es giebt ja täglich neue Beweise, daß so manches besorgte Uebel nicht eintritt, und so manches unerwartete kommt. Nichts war uns unerwarteter, als der Tod unserer lieben S. B. Sie fühlen gewiß auch die Schwere dieses Verlustes für den guten Bruder und seine Kinder. Ach, ich durfte im Anfang die Kinder und den Bruder kaum ansehen; aber der Herr stärkte den Leidenden augenscheinlich und ließ ihm sein Licht leuchten in der Nacht und erhielt ihm den Glauben an seine Liebe auch im herbsten Schmerz. Wenn nur der lebendige Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Vater Jesu Christi, unser und immer und ewig unser Gott ist und bleibt, so mag's stürmen und toben, wie es will, wir haben dann den Fels des Heils und sind stark zu jedem Opfer, das er fordert, glaubend seinem Worte, er sei nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, nicht ein Gott, der da lüge, sondern ein Worthalter immer und ewiglich.

Was die Zukunft unseres Herrn betrifft, so zerbreche ich mir den Kopf nicht mit Berechnungen, wann sie kommen werde; mein Streben geht nur dahin, ach, lange nicht ernst und treu genug, immer bereit zu sein, zu den Knechten zu gehören, welche der Herr wachend findet, wann er kommt. Kam er ja unserer guten Sabine, ehe sie sich's versah, kann er nicht uns auch so kommen, ehe er

sichtbarlich kommt? Mir ist immer mehr daran gelegen, in dieser Lebenszeit nach dem wahren Kern, der einzigen Perle zu trachten und jede Schale liegen zu lassen. Ach, ich habe unbeschreiblich viel in mir selbst aufzuräumen und weg zu fegen, ehe ich ihm froh entgegen gehen darf, wenn es mir heißt, der Bräutigam kommt! O, ihr Lieben, ich fühle mich zu schwach, das große Werk der Errichtung seines Reiches, auf welches auch ich freudig hoffe, nur zu ahnen, geschweige zu verstehen, daß ich lieber alle meine Kraft auf das kleine, mir anvertraute Werk der Reinigung und Heiligung meines Innern verwende und da noch unermeßlich zu kurz komme und mich nur unserm Herrn und Heiland in die Arme und zu Füßen werfe. Darum liebe und lese ich auch fast keine Bücher mehr, als solche, die nach dem Geiste der Bibel sind und in's Herz und Leben dringen. So schickte neulich ein lieber Sailers-Freund, Pf. Goßner in Dierlewang, uns einige kleine Heftchen, welche für mich neben einigen dunklen Stellen doch großen Werth haben. Deswegen bat ich heute unsere l. Heß, an welche sie kamen, ob sie keins für Sie abgeben könne, und so eben schickt sie mir diese vier mit einem Billet, welches nun alles folgt, und wovon ich Euch, ihr Lieben alle, viel Genuß wünsche. Sie wurden durch milde Beiträge reicher Engländer gedruckt.

Meine lieben Kinoer und mein theurer Schlatter sind gesund und wohl und Ihr, Geliebte, hoffe ich auch! Ich grüße Euch alle herzlich. Ihr steht alle vor mir sammt und sonders, und Eure Liebe bleibt in stetem Andenken bei mir. Will's Gott, folgt auch diesem Winter bald ein Frühling, und dann sehe ich wieder liebend, sehnend, grüßend nach dem Säntis. O welch' ein kurzer Schritt ist's hinüber! Dann, dann liegt kein Berg und Thal mehr zwischen uns; darum laßt uns allen Fleiß daran wenden, einzugehen zu seiner Ruhe. Die geliebten Vorangegangenen rufen uns zu: Darum laufet, daß ihr es erreichet! Unser Herr Jesus helfe uns dazu! Ewig in ihm Eure

Anna Schlatter-Bernet.

2.

St. Gallen, den 26. December.

Mit wahrer Freude ergreife ich noch einige flüchtige Augenblicke dieses eilenden Jahres, um Euch, ihr lieben Geschwister in

dem Herrn, noch einen schriftlichen Besuch zu machen. Ihnen, mein lieber Bruder, danke ich allererst für den lieben Brief vom 12. d. M., der mir als Beweis Eurer Liebe köstlich ist. Uebrigens belehrt er mich, daß ich mich in meinem Briefe vom Anfange dieses Jahres entweder unrichtig ausgedrückt und Euch zu einem Mißverständniß über meine Gesinnungen verleitet habe, oder daß wir über einige Punkte noch verschiedener Meinung sind.

Ich fühle mich also gedrungen, Euch, ihr Lieben, noch einiges aus meinem Herzen darüber zu schreiben.

Der liebe Jung Stilling wird schwesterlich von mir geliebt, und ich halte ihn für einen seltenen Christen und einen Liebling Gottes. Dessenungeachtet stimme ich schon lange in viele Sätze seiner frühern Schriften gar nicht ein, halte sie nicht für übereinstimmend mit dem Evangelio. Und das wenige, was ich aus seiner Theorie vorlesen hörte und selbst las, bestimmte mich, bei meiner wenigen Lesezeit dies Buch nur nicht einmal zu lesen. Ich bedauerte mit freundschaftlicher Liebe, daß der liebe J. St. so manches für bestimmte Wahrheit ausgiebt, was doch immer nur Hypothese bleibt und nach dem Willen unsers Herrn bleiben muß. Die Aeußerung J.'s an jene Frau in Zürich freut mich sehr, weil sie mir beweist, daß er aus reiner Absicht schrieb und also seinen Lohn empfangen wird. Ehe ich dies wußte, bedauerte ich oft, daß er sie geschrieben habe, weil der Schade für die ungläubige Welt mir größer schien, als der Nutzen, welchen J. für das Reich Gottes davon hoffte. Daß auch Ihr Euch daran erbaut, läßt mich hoffen, daß noch mehrere Christen Erbauung dabei finden werden, und söhnt mich mit der Schrift wieder aus.

Uebrigens, meine Lieben, bestätige ich wieder mein geschriebenes Wort: Mir genügt nur das Wort Gottes und was damit übereinstimmt; ich habe so viel zu thun, bis ich der Ermahnung Jesu, werdet wie die Kinder, nachkomme, daß ich täglich daran lerne, mein Sinnen und Denken zu vereinfachen. Auch der theure Gottesmann Sailer ermahnte mich ernst und liebend zur Einfachheit, zur Vermeidung aller Spekulation, und ich fühle tief, wie Recht er hat. Jeder ist anders berufen, der eine so, der andere so; zu mir spricht Christus: eins ist noth, thue du nur den Willen meines Vaters, strebe nur täglich ernster nach der Ertödtung deines eigenen Willens, nach reiner Demuth und mir ähnlicher Liebe, dann bist du meine Schwester, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Je mehr ich nun diesem Rufe Jesu folge, je

ähnlicher mein Sinn und Wille dem seinigen wird, um so furchtloser und freudiger sehe ich seiner Zukunft entgegen, sie mag mich dann in diesem Fleische oder schon zu den Vätern versammelt antreffen. Je mehr ich mit ihm vereint und so ihm immer ähnlicher werde, um so weniger habe ich den letzten Kampf des Lichtes mit der Finsterniß zu fürchten, durch ihn werde ich ja gestärkt, alles zu überwinden. Um aber stets mehr in seine Gemeinschaft einzudringen und dadurch ihm ähnlich zu werden, habe ich arme Sünderin genug zu thun, mit Abwendung von allem, was mich von ihm trennt, und mit treuer Anwendung alles dessen, was mich mit ihm vereint. Wachend und betend muß ich auf der Hut sein, unverrückt vor meine Füße sehen, die Hände nach ihm ausstreckend, die Seele ihm entgegen tragend, und so kann ich mich ganz und gar nicht in das Gebiet der Spekulation einlassen. Ich habe stündlich so viel zu kämpfen, daß ich an den letzten Kampf zu denken kaum Zeit finde. O wenn unser treuer Herr mich nur wachend findet, wenn er kommt, so wird er mich aus Gnaden in sein Reich aufnehmen. Die Reichsfähigkeit ist Glaube und Liebe; an dieser bin ich noch so arm, darum lese ich nur, was mich hieran bereichern kann.

Ueber das Schweigen unseres Gottes kann ich mich nicht sonderlich beklagen. Nein, ich weiß, daß Jesus Christus lebt und für mich lebt und von seinem Leben mich selbst zu überzeugen die Gnade hat. Ich weiß, daß nichts mich aus seiner Hand reißen kann. Gerade gestern empfing ich ihn wieder im Abendmahl, und wenn er in mir und für mich lebt, was mag wider mich sein?

Was nun sein heiliges Kommen auf diese Erde betrifft, so ist mir die Sache, Gottlob, aus dem Worte Gottes gewiß. Allein in der Zeitbestimmung erscheinen mir alle menschlichen Berechnungen vergeblich. Unser Herr selbst sagte: Zeit und Stunde weiß Niemand. Schon in den apostolischen Briefen finden wir Aeußerungen, nach denen die Apostel das Kommen des Herrn für nahe hielten. Und nach ihnen, wie viele Fromme mögen in ihrer Sehnsucht seine Erscheinung für nahe gehalten haben? Wie schmachtete Lavater und Pfenninger! Und diese alle gingen in ihre Ruhe ein und werden sich dort, wo sie jetzt sind, nicht über Verzug zu beklagen haben. Ihnen allen kam nun der Tag des Herrn in einem Sinne schon. So sind auch wir nicht gewiß, wann der Herr uns ruft, und auf dies Rufen möchte ich mich bereiten.

Nun segne Euch der Herr, ihr Geliebten alle! Er lehre Euch

und mich immer williger seinen Willen thun und leiden, ihm zur Ehre missen und genießen und unser ganzes Herz und Schicksal in seine Hände unbedingt hinlegen. O ihr Kinder Gottes, wir sind nur dann selig, wenn wir uns ganz an ihn ergeben, aber dann sind wir's auch recht.

Betet, ihr Lieben, für mich viel bedürfende, daß ich wachse in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, daß ich kämpfe den guten Kampf des Glaubens und ergreife das ewige Leben. So gut ich's vermag, will ich's auch für Euch thun. Seid herzlich gesegnet und umarmt von Eurer ewig liebenden Schwester und Freundin

Anna Schlatter-Bernet.

1809.

St. Gallen, den 10. December.

— — Ja, meine Lieben, die Freundlichkeit unseres Herrn ist uns auch recht nahe getreten in der Bekanntschaft mit seinen auserwählten Kindern, welche er selbst uns verschafft, Be. und Br. Mein Herz betet seine Liebe an, die bei uns bleibt bis an's Ende der Welt, und sein heilig Wort vollkommen erfüllen wird: Laß sie alle eins sein. Man fühlt es tief im Herzen, daß diese seine Gemeinde von keiner Macht der Hölle überwältigt werden wird, und findet sich gestärkt und getröstet, wenn äußere Umstände Dunkel um uns her verbreiten. — Auch von unserm geliebten Sailer empfingen wir vor vierzehn Tagen liebliche Briefe; meine Seele preiset den Herrn, daß er diesen noch hienieden ließ. Bei ihm und bei seinen auch mit uns correspondirenden Freunden Goßner und Bayr fühlt man gar nichts vom Katholicismus; nicht so ganz frei davon ist unsere hier wohnende Freundin von Meyenstern. Der Herr kennt die Seinen und wird sie aus allen Secten und Ländern zusammenbringen zu seiner Zeit.

Ich muß mich gegen meinen Willen kurz fassen, denn zehn Kinder bedürfen meiner Aufsicht, die ich ihnen nicht auf lange entziehen darf. Mein Herz segnet und umarmt sie alle, Vater und Mutter, Tante und Töchter mit unvergänglicher Liebe. Unser Herr Jesus Christus sei Ihnen nahe über das heilige frohe Fest und Jahreswechsel, und erfülle Ihren Mund besonders, mein

Freund, mit Liebe und Leben und Geist, seine Liebe den Brüdern zu verkündigen, ihm seine Schafe zu rufen und zu sammeln. Denken Sie vor der ewigen Liebe, welche so gerne hört die Fürbitten der Liebe,

Ihrer innig grüßenden
Anna Schl.-B.

1822.

St. Gallen, den 16. Februar.

Liebe Eltern und Kinder!

Da meine liebe B. mir heute aus einem Briefe vorlas, daß die liebe Mamma sich bei mir entschuldigt, mir den Heimgang der lieben Dorchen nicht angezeigt zu haben, so will ich Euch darauf erwiedern, daß ich das ganz und gar nicht erwartet habe, vielmehr bitte, meinen Grund in Geduld zu tragen, aus welchem ich über dies selige Ereigniß schwieg. Die, welche aus Euch, ihr Lieben, mich näher kennen, wissen schon lange, daß ich zu nichts weniger geschickt bin, als zu trösten über den sogenannten Verlust eines Geliebten, indem meinem Gemüthe die Nachricht von dem seligen Heimgang eines Kindes Gottes die süßeste Freudennachricht ist und ich gar keinen Begriff davon habe, wie Christen dies als etwas Trauriges ansehen können. Selig alle, die in Christo der Welt gestorben sind, ehe ihr Athem stille stand! Selig alle, denen die Wohnung droben bereitet ist, ehe die irdische in Staub zerfällt! Von meiner geliebten Freundin E. in Stuttgart erhielt ich unter Dank und Lob Gottes die Nachricht, daß ihre älteste Tochter, Charlotte, ein Mädchen von siebzehn bis achtzehn Jahren, an einem Tage mit der lieben Dorchen heimgeholt wurde. Es war mir ganz süß, diese zwei jungfräulichen Seelen nun dort zu wissen, wo nichts mehr sie von dem Lamme trennt, dem sie nachzufolgen wünschten. Als Theodore noch gesund in St. Gallen war, da begleitete mich Lotte E. in Stuttgart zu unsern Freunden, zwar etwas kränklich schon, aber mir kam kein Gedanke an ihr nahes Glück. So führt Christi Hand auf einmal hinüber in's Land der Freiheit, wo kein Fleisch mehr streiten kann wider den Geist. Als vom Vater aufgelegt, wollen wir gern die Fessel tragen, aber noch lieber sie hinlegen, geduldig ausharren im Streit, wie unsere Väter alle, aber dankend und anbetend ruhen nach demselben bei unserm

Friedefürsten. Vergebt, daß ich so wunderlich bin, am Grabe mich zu freuen und im Hause der Freude zu weinen. Auch in mir wird dort alles in's gleiche kommen, wenn nur Christus lebt und nicht mehr in mir die alte

Anna Schlatter-Bernet.

---

b) An die Tochter M.

1813.

1.

St. Gallen, den 7. März.

Der Anblick Deines lieben Briefes, als er noch verschlossen vor mir lag, brachte mich auf den hoffenden Gedanken, er könnte vielleicht eine Ankündigung Deines Besuches enthalten, allein noch war es zu früh, und wir wollen ruhig warten, bis der liebe himmlische Vater uns diese Freude bereitet; je geduldiger die Kinder warten, um so schöner bereitet uns der Vater die Freude.

Jetzt hast Du, Liebe, ganz andere, viel wichtigere Dinge zu bedenken, als den Besuch bei uns, und diese sind auch die Ursache, warum ich heute an Dich schreibe. Ich sehe Dich von Deinem theuern Vater vorbereiten zur Theilnahme an dem höchsten Glücke, das Jesus Christus den Seinigen verhieß und bereitete, und dazu möchte ich Dir von Herzen, aus tiefem innigem Gefühle Glück wünschen. Du warest zwar schon durch die Taufe und den christlichen Unterricht zum Christenthum berufen, gehörtest, wenn Du diesen Ruf der Hirtenstimme Jesu annahmst, schon zu den Auserwählten des Vaters, aber erst durch die Theilnahme an dem heiligen Abendmahl sollst Du nun an der Person Jesu Christi, an seinem Geiste, seinem Herzen voll Liebe den innigsten seligsten Antheil bekommen, dadurch mit ihm vereinigt werden. O, liebes Kind, bedenke es wohl! Bedenke Dein großes Glück, Deinen heiligen Beruf. Gieb Dich ganz an Jesum Christum hin, bitte ihn, daß er Dich ganz mit sich erfülle. Es ist nichts seligeres auf Erden und im Himmel, als ein Herz, das voll von Jesus Christus und ganz an ihn hingegeben ist. Daß Du ein solches Herz bekommen mögest, wünscht Dir meine treue Liebe; dann weißt Du in jeder Verlegenheit Rath, in jedem Leiden Trost, dann bist Du immerdar

fröhlich; wird Dir eine irdische Freude zu Theil, die ihm wohlgefällt, so genießest Du sie als aus seiner Hand, und freust Dich, daß seine göttliche Liebe es nicht für zu geringe hält, Dich auch in Kleinigkeiten zu erfreuen. Hast Du keine äußere Freude, bist Du allein, ungeliebt und unbemerkt von Menschen, so weißt Du, daß er Dich liebt, der Himmel und Erde in seiner Hand hält, so findest Du in seiner Liebe Ersatz für alles und Nahrung genug für Dein bedürftiges Herz. Jesus Christus liebt mich; dieser über allen Ausdruck große Gedanke, trete warnend, tröstend, beseligend, ermunternd jeden Morgen und jeden Abend vor Dein Gemüth und erfülle Dich mit heiligem Abscheu gegen alles, was ihn nicht erfreut, mit herzlicher Reue, wenn Du gefehlt hast, mit stärkendem Trost, wenn Du etwas aufzuopfern oder zu tragen hast. Seine, ach, nur seine Freude zu sein sei Deine Ehre, Dein Wunsch. Er streckt auch Dir seine Hände entgegen, die er für Dich durchbohren ließ; er ruft auch Dir zu: Gieb mir, meine Tochter, dein Herz! Wolltest Du es ihm versagen? Und hast Du es ihm gegeben, so laß es ihm auch, gieb es nie der Eitelkeit, der Sinnlichkeit, der falschen Ehre, glaube es ihm und allen seinen Geliebten, glaube es auch mir, daß nur bei ihm wahre Ruhe und das höchste Glück zu finden ist, aber dies auch in vollem Maße.

Nun segne Dich unser Herr Jesus durch seinen heiligen Geist und lasse Licht und Freude und Leben durch den Unterricht Deiner geliebten Eltern und durch die Pfänder seines Todes und seiner Liebe in Dein Herz fließen und bewahre Dich selbst unsträflich bis auf seinen Tag. Amen!

Grüße mir Deinen Vater und Deine Mutter, sage letzterer, daß ich mich herzlich freue, daß ihr der liebe Gott noch mehr Säenszeit geschenkt habe, ob ich mich gleich für sie des Eingangs zur Ruhe auch gefreut hätte. Aber Euch Kindern gönne ich sehr das längere Verweilen Eurer theuern Mutter, und freue mich, daß Ihr mit Dank und Liebe fühlt, was Gott Euch in ihr gegeben hat und nehmen könnte. Die Gefahr, in der sie schwebte, sei Euch ein großer Lehrer, so gegen sie Euch zu betragen, daß auch kein leiser Vorwurf Euch jemals peinige. — Denke am Osterfeste auch an uns; will's Gott, werde ich Deiner gedenken.

Nun Adieu, du liebes Gotteskind! Sei und werde seine Freude und komm', wann er will, zu Deiner Dich an's Herz drückenden, mütterlichen Freundin

Anna Schlatter-Bernet.

2.

Abschiedsworte.

St. Gallen, den 1. Juni.

So gehe nun in Gottes Namen mit neuer Freude und Liebe zu Deinen theuern Eltern zurück, begleitet von unserer Liebe, unserm Andenken! Nimm meinen Dank für alle Deine kindliche Liebe zu mir, und für jede Freude, die Du meinen Kindern machtest.

Baue fort auf dem schönen Grund, den Jesus Christus selbst in Dich gelegt hat, mehre Deine christliche Erkenntniß durch fleißiges Bibellesen; Jesum Christum kennen zu lernen, sei Dir mehr werth, als alle anderen Kenntnisse und Wissenschaften. Unterhalte Deinen Glauben an ihn, Deine Liebe zu ihm durch kindlich herzliches Gebet, denke Dich immer recht in seiner Nähe, unter seinem Auge, und lerne mit ihm umgehen, wie mit Deinem liebsten Freunde.

O, Liebe, ich kann Dir nichts besseres wünschen, als daß Du eine immer innigere, immer lebendigere Thatchristin werden mögest! All Dein Thun und Lassen sei ein Gottesdienst. Und aus Liebe zu Deinem Herrn werde auch immer thätiger in allem, was einer Tochter und künftigen Hausfrau zu thun und zu wissen ansteht und obliegt. Das geringste Werk aus Liebe gethan, gefällt dem wohl, der nicht kam, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene; nichts schändet uns, als die Sünde. Alles irdische ist an sich nichts, und alles bekommt hohen Werth im Blick auf den, von dem es kommt und zu dem es führt. Wir müssen treu sein im kleinen, aber doch auch die irdischen Dinge nur als fremde Güter betrachten.

Hänge nie den Schild der Frömmigkeit absichtlich heraus, aber schäme Dich auch nie, Dich als Christin zu bekennen, und freue Dich, wo Du von ihm sprechen oder mit Liebe und Ehrfurcht sprechen hören kannst, von ihm, der unser höchstes Gut ist und bleibt, und einst unser Richter und Beseliger sein wird.

Nimm, Liebe, mir nichts übel, was ich Dir that und sagte, und habe auch Du Geduld mit mir, wie es alle, die mit mir umgehen, haben müssen. Bete für mich, daß ich rein und sanft und demüthig werde, wie er ist, dann erbetest Du das höchste, was sich wünscht Deine Dich mütterlich liebende

A. Schl.=B.

3.

St. Gallen, den 4. Juli.

Erst heute komme ich dazu, Dir für Deinen lieben Brief und kindlichen Titel zu danken. Du wirst früher eine Antwort erwartet haben, aber ich gestehe Dir, das Bauen nimmt mir nicht nur die Zeit, auch die Lust zum schreiben, indem es meinen Kopf mit andern Ideen erfüllt.

Gottlob, daß nun endlich das alte obere Haus fertig ist; jetzt haben wir außer zwei Taglöhnern keine Arbeitsleute im Hause, da die Zimmerleute das neue Haus nun auf dem Werkplatz zimmern, und wir erst im August das Aufrichten erwarten dürfen. Es geht allgemach mit dem Aufbauen eines neuen Gebäudes, im äußern sowohl als im innern und geistigen; es fordert Geduld und Mühe und den Segen des obersten Bauherrn.

Es freut mich sehr, Liebe, daß es Dir, ungeachtet aller äußeren Unruhe, doch innerlich wohl bei uns war, und ich danke Gott, wenn er durch seine Gnade Dich irgend einen geistlichen Segen bei uns finden ließ; bei ihm ist kein Ding unmöglich; wenn er den Sinn öffnet, so kann unvermuthet ein Samenkorn fallen und Früchte bringen.

Schon auf der Heimreise erfuhrst Du, Liebe, also wieder die Unvollkommenheit dieser Erde, das Abwechseln zwischen Regen und Sonnenschein, aber durch alles kamst Du doch zuletzt zu Hause an. O, Liebe, welch ein Sinnbild! Auch wir werden zu Hause kommen; wohl uns, wenn wir in der Fremde das lernen, was zu Hause am besten gebraucht werden kann und im Auge des Vaters den höchsten Werth hat! Laß uns die Sehnsucht nach Hause bewahren und unser Herz in der Fremde sich nirgend fest hängen. Dies sag' ich mir mehr, als Dir, denn eben in meinem jetzigen Getriebe fühle ich schmerzlich, wie leicht in äußerer Unruhe die innere Stille verloren geht, wie leicht das Trachten nach einem irdischen Besitz uns kälter gegen das göttliche macht. Und so sollte es nicht sein; wir sollten nach der Lehre Pauli besitzen, als besäßen wir nicht, und immer trachten nach dem, was droben und nicht nach dem, was auf Erden ist. O, wir wären so selig in dieser Gesinnung, wir thäten so froh und ruhig alles, was unser Gott uns vor unsere Hände legte, und wenn uns etwas ohne unsere Schuld mißlänge, so kümmerte es uns nicht, sobald wir nichts als uns, alles als dem Herrn gehörend ansähen.

Ja, Liebe, der Confirmationstag meiner lieben C. war mir ein feierlicher Tag. Möchte sie ihres heiligen Gelübdes nie vergessen, und ihren theuern Herrn ewig über alles lieben! Die liebe C. H. wurde als eine vorzüglich fromme Tochter vom Herrn Antistes angeredet mit den Worten Pauli an die Thessal. I, 2, V. 19. Ach, es rührte mich zu Thränen, daß die Liebe ein solches Zeugniß erhielt. Unsere Frömmigkeit ist Gnade; selbst können wir sie uns nicht geben, aber je mehr wir beten um Glauben und Liebe, um so mehr empfangen wir; je mehr wir wachen und kämpfen, um so mehr schwächen wir das Fleisch. Jede äußere Reizung oder Zerstreuung ist eine Frage an uns: Hast du mich lieber, als diese? Und wenn wir redlich antworten können: Herr, du weißt, daß ich dich liebe, so überwinden wir ihm zu Liebe alles. Die Liebe zu Christo, die aus der Erkenntniß seiner Liebe zu uns hervorgeht, ist der kräftigste Trieb zu allem guten, aber die Pflanze dieser heiligen Liebe, weil sie die edelste ist, wächst nach und nach und nur unter göttlichem Einflusse.

Verzeih, Liebe, daß ich wieder predige; es ist so meine sündliche Art, gerne andern zu predigen, besonders meinen lieben Kindern. Ach, möchte ich's doch am meisten mir selbst thun und nicht selbst verwerflich werden! Bete auch Du, liebes Kind, für mich schwache!

Mein Herz segnet Dich und legt Dich dem an's Herz, der Dich bis zum Tode geliebet hat. Er vergelte Dir auch Deine unverdiente Liebe gegen

Deine mütterliche
Anna Schlatter-Bernet.

4.

St. Gallen, den 30. October.

Am letzten Sonntage in meinem vierzigsten Jahre muß ich noch zu Dir kommen, meine Liebe, denn Deine kindliche Liebe ist auch ein Geschenk, das mir der liebe Gott in diesem Jahre gemacht hat. Es rührt und beschämt mich, so oft mir B. Dein liebendes Andenken an mich bezeuget, weil eine innere Stimme mir sagt, wie wenig ich der Liebe guter Menschen werth bin, und wie auch Du anders von mir urtheilen würdest, wenn Du, wie Gott, in mein innerstes blicktest. Darf ich wohl hoffen, daß Du, Liebe,

auch an meinem Geburtstage meiner gedenkest und für mich betest? Wenn Du diesen Tag auch vergessen hast, so bitte ich Dich, lege mich mit allen meinen himmlischen Bedürfnissen unserm Heilande in die Arme. Bitte ihn, daß er in mir tödte, was ihm mißfällt, in mir belebe, was ihm allein gefällt, daß er mich frei mache von allem, allem außer ihm, und mich nur mit sich vereinige.

Unter allen Versäumnissen meines Lebens drückt mich weniges so sehr, wie die Vernachlässigung des Wortes Gottes; deswegen möchte ich Dich mütterlich bitten: O, liebes Kind, sammle Dir frühe, sammle Dir jetzt einen Schatz aus der heiligen Schrift! Stelle Dir vor, ich stehe jetzt vor Dir, fasse Dich bei der Hand, blicke Dir weinend in's Auge und bitte Dich: o, Kind, bereite Dir keine späte Reue, wie ich! Jetzt kann ich nichts mehr erlernen, nur der Sinn und Geist des vielmal gelesenen bleibt mir, aber nichts wörtlich, und doch ist jeder Buchstabe des Wortes Gottes wichtig. Du mit Deinem herrlichen Gedächtniß kannst Dir, wenn Du es zu Deiner liebsten Lectüre machst, einen reichen Schatz sammeln auf den Tag Jesu Christi. O, wenn ich Dir das Lesen der Bibel lieb machen könnte, dann nähme ich ein freudiges Gefühl mit mir in's einundvierzigste Jahr. Ich weiß zwar wohl, in Deinem Alter ist der Geschmack am Lesen der Bibel selten groß; man zieht andere christliche Schriften vor. Allein bedenke, meine Liebe, das Evangelium ist ein Brief Jesu Christi an Dich, so ganz für Dich geschrieben, als ob nur Du allein in der Welt wärest. Denn wie Jesus Christus und sein Opfer und sein Geist und seine Liebe für jeden da ist, als sei er nur allein für ihn da, so ist's auch mit seinem Worte. Liesest Du nun gerne einen Brief von mir armen Sünderin, die Dir nichts sein und geben kann, wie viel lieber wirst Du einen Brief lesen von dem Könige des Himmels und der Erde, der Dir alles verheißt, was Freude und Glück genannt zu werden verdient. Ich weiß, wenn Du nur einen Abschnitt liesest, als sei er eigens an Dich gerichtet, so findest Du neues, nie gefühltes Licht und Leben in jedem Ausdruck. Und mir rufe zu: so gehe hin und thue desgleichen!

Du lebst nun bald wieder im ruhigen Winter und sammelst viel nützliches und ewig erfreuliches für Geist und Herz. Auch ich sehne mich nach äußerer Ruhe, damit die innere weniger gestört werde; allein diesen Winter habe ich noch nicht viel zu hoffen. Erst ist C.s Kommen und dann sein baldiges Weitergehen eine Ursache der Zerstreuung, und zweitens ist unser Haus nun wohl im

groben ausgebaut, aber jetzt kommen noch Tischler, Hafner, Maler, Tapezierer und brauchen Aufsicht und Anordnung, und dann geht erst das möbliren an, damit wir im Frühling einziehen können. So einfach als möglich wollen wir bleiben, aber allerlei muß doch gemacht werden. Und wir haben diesen Winter noch ein enges, unbequemes Wohnen im alten Hause. Es geht uns wie einem Menschen im alten Körper: er wird überall zu enge, drückt und genirt auf allen Seiten, bis ausgezogen und der alte mit dem neuen vertauscht wird. Möchten auch wir recht geduldig im alten ausharren, bis uns Gott in's neue führt.

Ach, liebes Kind, wie dankbar sollten wir gegen Gott sein, wenn wir unsere friedliche Lage mit der Lage Deutschlands vergleichen. Wir können nicht genug mit Mitleid und Fürbitte der armen leidenden Menschheit gedenken, und nicht ernstlich genug flehen: dein Reich komme!

Nun segne Dich Gott und behüte Dich, und lasse Dich wachsen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, in welchem allein die Fülle der Seligkeit liegt, welche Dir wünscht

Deine mütterliche
Anna Schlatter-Bernet.

1814.

St. Gallen, den 1. Mai.

In diesen Tagen der Wiedererinnerung Deines vorjährigen Aufenthaltes bei uns, schreibe ich Dir auch gerne wieder einmal ein Wörtchen, das Dir freilich nicht ganz Deine Wünsche befriedigen wird.

Die liebe B. hat mir nämlich einen dankbaren Kuß von Dir gegeben für eine Erlaubniß, welche sie und die etwas schwärmende Cl. nur geträumt, nicht bestimmt von mir erhalten hatten. Sieh, liebes Kind, so gerne ich meinen Kindern die Freude zu Euch zu gehen erlaube, so finde ich doch viele, wie mir jetzt scheint, unübersteigliche Hindernisse dabei. Hat ihnen der liebe Gott diese Freude bestimmt, so wird er's möglich machen, aber sie müssen es mit mir lernen, ganz in seinem Willen zu ruhen, nichts zu erzwingen, ja nur nicht einmal etwas heftig zu wünschen, was nicht in seinem Willen liegt. Glaube mir, es ist nur in der völligen Beu-

gung unseres Willens unter den seinigen Seligkeit für uns zu finden. Der Weg des Lebens führt nicht so oft durch Rosen des äußeren Genusses, als durch allerlei Kreuzchen der Entbehrung. Warum? Weil er nur ein Weg ist und am Ziele mehr für das Kreuz, als für die Rosen gedankt wird.

Der lieben C. würde dies Opfer freilich fast schwerer als B., nicht, weil sie Dich mehr liebt, aber weil noch ihrem Charakter das ruhige Warten und sanfte Missen eine schwere Aufgabe ist. Da sie aber doch in diesem Leben diese Aufgabe erlernen muß, so fängt vielleicht ihr himmlischer Führer die Lection bald an. Die Tugenden des Himmelreichs, Sanftmuth, Demuth und Geduld, können nicht frühe genug und nicht vollkommen genug erlernt werden. Wenn Du, Liebe, sie also in diesem Jahr nicht sehen solltest, so fahre desto fleißiger fort, für sie zu beten, damit sie an wahrem Werthe, der vor Gott gilt, gewinnen mögen; so kann er Euch weit eher eine Freude machen, und Ihr könnt auch in der Entfernung immer vereinter werden und überdieß ein um so süßeres Wiedersehen erwarten.

Eure Freundschaft soll christlicher Art sein, daher auch Euer Briefwechsel von dem Geiste Jesu Christi geleitet und regiert werden. Fern sei es von Euch, mit hochfliegenden Worten Euch zu schmeicheln oder zu täuschen; im Gegentheil soll Warnung, Lehre und Selbsterkenntniß und Verlangen nach Vervollkommnung, nach Wiederherstellung des Bildes Gottes in einem jeden durch lebendigen Glauben an Jesum Christum der Inhalt Eurer Briefe sein. Euer aller Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß des Sohnes Gottes liegt mir nahe am Herzen, daher schreibe ich Dir so freimüthig. Was Jesus Christus, der Mund der Wahrheit, von der Verantwortlichkeit jedes unnützen Wortes sagt, gilt auch von unnützen geschriebenen Worten. Du kannst aus dieser mütterlichen Ermahnung meine Liebe zu Dir erkennen; laß Dir sein, ich halte jetzt Deine Hand in der meinigen und sehe Dir liebreich in's Auge, dann wirst Du mir nicht böse, und wenn Du dies wirklich nicht wirst, so bist Du mein liebes Kind, an welchem Gott, der allein demüthigen und in alle Wahrheit leiten kann, sein Werk begonnen hat; und die Wahrheit von oben, die er den Demüthigen giebt, läßt sich gerne sagen.

Das Gefühl unseres eilenden Lebens und der unermeßlich wichtigen Arbeit, die wir mit uns selbst haben, um die Freude Jesu Christi zu werden, macht mich immer ernsthafter, aber auch

immer innerlich froher und ruhiger, und mir ist, als sollte ich alle christlich gesinnten jungen Leute zur treuen Benutzung alles dessen, was ihnen weiter helfen kann, aufmuntern.

Am 25. Mai hoffen wir das erste Mal im neuen Hause zu schlafen. Denke auch an uns; der liebe Herr Doctor Haid wird uns eine Einweihungs-Rede halten, und ein kleiner Gesang wird auch nicht fehlen. Mein stilles Gebet möchte jedes Zimmer weihen; o, möchte mein ganzes Leben ein neues heiliges Leben werden! Segnend und dankend werden wir das alte Haus, von mir zwanzig Jahre lang bewohnt, verlassen, in dem uns Gottes Hand so unendlich viel Gutes that.

Ich muß enden; behalte mich lieb und bete für mich um die Gabe des heiligen Geistes; ich will es auch für Dich thun, damit Du in ihm bleibest und der Arge Dich nicht antasten möge. Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Dir! Meine Liebe sei mit Dir in Christo Jesu. Amen.

Deine mütterliche
Anna Schlatter-Bernet.

1815.

1.

St. Gallen, im Frühling.

Da hast Du nun Deine B., die Dir von mir den allerherzlichsten Gruß bringen soll. Freuet Euch nun in dem Herrn! Wißt Ihr, was das heißt, sich in dem Herrn freuen? Darüber sich freuen, daß er bei Euch ist, Euch liebt und er selbst der Gegenstand Eurer innigsten Liebe, Eures Wohlgefallens und Eurer Freude ist, und daß Ihr alles gute und liebliche, was er Euch schenket, als aus seiner Hand annehmen dürfet. Er hat Eure Herzen gebildet, er ließ Euch einander finden und lieben, er führet Euch nun zusammen, damit Ihr ihm näher kommt und ihn, den Freudenmacher, inniger liebt, damit jede gestärkt zurückkehre an ihr Tagewerk und freudiger seinen Willen erfülle. Ja, seid Euch zum Segen und genießt so, daß Eure Freude einst im Himmel noch groß sei über diesen Genuß. Ueberlaßt Euch auch in der Freude seinem Willen und sucht nicht die Erfüllung des eigenen.

Ich danke Dir, Liebe, und durch Dich Deinen lieben Eltern für die liebevolle Aufnahme meiner B. Gebt mir Anlaß, sie zu erwiedern. Sie wird Euch nun viel von uns erzählen, wenn sich viel von wenig merkwürdigem erzählen läßt; darum darf ich schon kurz sein.

Der Geist vom Vater und vom Sohne weihe sich unsere Herzen zu seinen Tempeln und erfülle uns mit Früchten der Gerechtigkeit.

Behaltet lieb Eure

Anna Schlatter-Bernet.

2.

St. Gallen, im Frühling.

Den Dank für Deine mir freundlich geschnittenen Federn will ich Dir mit einer derselben selbst bringen, und so magst Du selber beurtheilen, ob ich ordentlich damit schreiben kann. Du übertriffst mich weit in der Kunst des Federnschneidens, und ich liebe Dich so viel, daß ich Dich auch in keinem einzigen Stück übertreffen möchte.

Also einen herzlichen Dank für die Federn und einen zweiten für das Büchlein mit den Fragen und Antworten, welches ich freilich noch nicht ganz durchlesen konnte, und einen dritten, der aber der wärmste von allen sein soll, für alle Deine Liebe, B. erwiesen.

Nachdem ich Dich nun mütterlich geliebkost habe, so will ich Dir nun etwas näher rücken und Dich auch eben so mütterlich ermahnen. B. sagte mir nämlich, Du seiest auch so ein Jammerfräulein, wie sie. Höre, Kind, das sollst Du nicht sein, denn Dir und mir und allen Christen ist gesagt: Freuet euch in dem Herrn allewege. Dies liebliche Wort sprach ein gefesselter Apostel aus, welcher auf den Tod gefangen war, schrieb es an solche Christen, die unter vielerlei Trübsal und Verfolgung lebten und gewiß auch nebenbei viele häusliche Leiden hatten.

Ich wundere mich zwar nicht, daß Du jammerst über die Leiden Deiner geliebten Schwester, Deine Liebe, Dein Mitleid zwingt Dich dazu; aber auch in diesem Fall möchte ich Dich mütterlich bitten: Klage minder, bete mehr! Unter jenem Worte Gottes, alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch, sind die Sorgen für geliebte Schwestern und ihre Kinder nicht

ausgeschlossen. Und so oft Du in der Theilnahme und dem Schmerze Deines Herzens Deine Schwesterliebe erkennst, soll Dir dies immer eine Erinnerung, ein Bild und Pfand der Liebe Jesu sein, welcher Deine leidende Schwester noch viel mehr lieb hat, als Du, und der die Herzen der Menschen und alle Umstände in seiner Hand hat und alles leitet, wie die Wasserbäche, wohin er will. Sobald Deine Schwester in der Leidensschule das gelernt haben wird, was sie nach dem weisen und verborgenen Willen der höchsten Liebe lernen soll, so wird ihr die Last abgenommen. Darum bitte Du nur, daß sie recht bald und recht willig lerne; der Vater steht unsichtbar neben ihr, und wenn sie ohne Aufhören zu ihm aufblickt, während dem sie die schwere Lection, die gar nicht eingehen will, lernt, so wischt er ihr den Schweiß von der Stirne und denkt ihr schon den Lohn aus für die saure Mühe, durch welche sie noch überdies innerlich geübet und durch den Geist Gottes veredelt wird. — O, könnte ich Dir einmal eine kleine Spalte öffnen in sein Vaterherz, welcher seines einigen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn auch für Deine Schwester dahin gab, Du würdest nur eines bitten, daß diese Geliebte seinen Schlägen stille zu halten Kraft erhielte und seinen heiligen Zweck mit ihr verstehen lerne, Du würdest sie glücklich preisen um die schmelzende Glut. Es thut Dir so wehe, wie mir B. sagt, wenn Deine liebe Schwester verkannt, wenn ihr etwas gutes böse und ein geringer menschlicher Fehler als groß ausgelegt wird. Kind Gottes, bedenke doch, daß eben der Weg der Mißkennung ein rechter Läuterungs-Weg ist, auf welchem unser Herr Jesus Christus uns vorangegangen ist. Eben das mißkannt, mißverstanden werden macht klein, demüthig und schält das Herz los von zu großer Anhänglichkeit an Menschen, reißt uns hin zu dem, der uns nie, nie mißversteht und allen unsern Bewegungen und Empfindungen auf den Grund sieht.

Liebes Kind, ich schäme mich, Dich oder jemand, der heiß leidet, lehren zu wollen, weil mein eigener Lebensweg so gar eben und dornenlos ist. Allein ich weiß doch, viele würden auch Dornen darauf finden, und ich selbst finde ihn nur so sanft und selig, seit Gott mir durch Jesum Christum meinen eigenen Willen mehr als zuvor getödtet hat. Sobald sich der eigene Wille regt, habe ich augenblicklich eine Furcht, eine Unruhe, oder es liegt mir dies und das nicht recht; giebt mir aber der Heiland die Gnade, den aufsteigenden eigenen Willen sogleich zu seinem Kreuze zu bringen,

um ihn dort anzuheften, so ist mein Seelenfriede wieder hergestellt. O, möchtest Du, möchten es alle Kinder Gottes frühe lernen, ihren ganzen Willen dem hingeben, der seinen ganzen Willen dem Willen des Vaters unterwarf und in dieser Unterwerfung gestärkt zum qualvollsten Tode ging, um dieser Unterwerfung willen erhöht wurde über alles.

Sieh, liebes Kind, die Sache kann mit Worten nicht klar genug dargestellt werden; sie muß selbst geübt werden; dann macht die Uebung selig. Nur ein Beispiel: Wenn ich des Morgens erwache, und der heilige Geist mich erinnert, mein ganzes Herz sogleich offen und leer Jesu Christo hinzugeben, daß er es leite, heilige und bewahre den ganzen Tag, damit ich nie mir selbst, sondern ihm lebe, so stehe ich fröhlich auf, ziehe mich betend und selig an, mache meine Morgenverrichtungen; begegnet mir etwas freundliches, so danke ich ihm; beim ersten sauren Gesicht, das mir begegnet, bei der ersten unangenehmen Arbeit, die mich (z. B. im Laden) trifft, denke ich gleich: das sendet nun dein Heiland dir, damit du dich in Demuth und Geduld übest, und mit dem Gedanken, er sendet's, greife ich es frisch an, und freudig ist's bald gethan. Will mir etwa ein sorgender Gedanke aufsteigen, was wird dieser, jene von deinem Benehmen denken? wie wird dies, jenes herauskommen? denke ich gleich, nur was Jesus will, und dann weiß ich schon, daß Jesus mich lieb hat, also nur gutes herauskommen kann, auch aus dem allerbösesten.

Nicht immer, mein Kind, bin ich in dieser Uebung, aber wenn ich darin bin, so bin ich überaus selig und habe sie so lieb gewonnen, daß ich für mich um nichts mehr beten kann, als um Erhaltung und Vermehrung dieser innigen Gemeinschaft mit Jesu. Doctor Haid hat wahrlich Recht, in seiner Predigt vom Kreuz zu sagen, daß mit dem Herausreißen alles eigenen Willens auch alles Kreuz herausgerissen wäre. O, wie manche Thräne hätte ich in meinem Leben weniger geweint, wenn ich meine jetzigen Einsichten schon früher gehabt hätte. Darum bitte ich Dich, werde nicht erst in zweiundvierzig Jahren klug, werde es jetzt schon, so ist Dein Lebensweg ein Weg voll Ruhe.

Deine mütterliche A. Schl.-B.

3.

St. Gallen, den 5. August.

Deine zärtliche Sorge um mich rührte mich, aber ich verwies es B., daß sie von meiner kleinen Unpäßlichkeit Aufhebens gemacht und Dich in Sorgen gesetzt hatte. Ich empfand eine gewisse Mattigkeit und Schwäche, die mir das Arbeiten und Auffsein erschwerte, auch kam ein krampfartiger Husten dazu, der mich etwas angriff. Jetzt ist er wieder gewichen, und ich bin wieder im Laden, nur noch etwas müde. Gottes große Güte hat mich noch nie durch heiße Leiden geführt und mich mit einer seltenen Gesundheit beschenkt, so daß ich eine kleine Unpäßlichkeit für eine große Wohlthat halte. Ich brauchte keinen Arzt, weil ich meine gute Natur nicht an Arzneien gewöhnen mag. Dies ist die Geschichte meiner Kränklichkeit, die wahrlich keines Aufhebens werth ist. Doch thut mir Deine und B.s Liebe wohl.

Du, liebes Kind, hast wohl mehr ausgestanden bei Deinen Zahnoperationen. Du dauerst mich sehr, indem ich eine Furcht davor habe, und freue mich Deiner Ergebung in den Willen Gottes, welcher auch Schmerzen in Freude und Segen verwandeln kann. Unser lieber Heiland lehre Dich in eigenen Leiden und in den Leiden geliebter Wesen an seine Liebe glauben, die uns nur los machen will von allem, was nicht er ist. Ach, es ist noch so viel in uns, das ihm unähnlich ist, und dies alles muß weggebeizt werden. — O, laß uns ihm stille halten! Wir sind berufen, nachzufolgen seinen Fußtapfen; o, wieviel braucht's, bis wir ganz hineintreten!

Es ist Sonnabend; ich kann nichts mehr, als im Geiste Dich umarmen und Dir herzliche Grüße an alle Deine Lieben aufgeben. Der Herr Jesus segne Dich und

Deine mütterliche A. Schl.-B.

4.

St. Gallen, den 24. September.

Nicht wahr, ich habe Deine freundliche Erinnerung vom 17. August, Dir nicht zu schreiben, bis ich gar wohl könne, nicht unbenutzt gelassen? Du weißt, daß ich wieder krank war, und in dieser Zeit häufte sich allerlei.

Liebes Kind, ich hatte die Zeit her auch so allerlei, doch legte mir mein Hirte, der mich schwaches Schäflein mehr trägt als führt, fast immer den Balsam neben die Wunde. Ich lernte aber ein wenig mehr erfahren vom Leiden und besser erkennen, daß mein dabei gefühlter Druck meistens vom eigenen Willen herrühre; denn wem es, wie Jesus, seine Speise ist, den Willen seines Vaters zu thun, der hat der Leiden wenige.

Doch kann ich mich besser in Deine mitleidende Lage hinein denken, seit mein theurer Freund, Pfarrer Boos, im Gefängniß sitzt über seinem Glauben und seiner Liebe. Ach, ich hülfe dem alten, kranken, gefangenen Diener Jesu Christi, der sich meines Sohnes vor'm Jahr so liebend annahm, so gerne und kann nicht. Doch schrieb er mir selbst im geheim aus seinem Gefängniß, daß Gott bei ihm sei und ihn reichlich tröste und ihm und seinen lieben Pfarrkindern Muth und Glauben erhalte. Viertausend Pfarrkinder kämpfen um ihn mit dem Consistorio und erbitten sich ihn vom Kaiser. Gott aber weiß nur, wie der Prozeß enden wird. Die weltliche Regierung spricht: ich finde keine Schuld an ihm; aber die Priester schreien: an's Kreuz mit ihm! Seine Gemeine, die 1810 noch keinen wahren Gläubigen, wie sie selbst sagen, in sich faßte und nun durch seine Predigt zu tausenden zählt, weint und betet und kämpft für ihren geistlichen Vater, und viele, viele Freunde beten mit. — Diese Geschichte nun, liebes Kind, geht mir nahe. Oft bin ich voll Muth und Freude, aber oft ist mir doch bange, und es kommt mir dabei zu Sinn, was noch auf alle Kinder Gottes warten könne. Allein Briefe von den Schwestern in Christo, die dort in der Gestalt armer Bauernfrauen und Mägde leben, machen mich auch wieder muthig, wenn ich ansehe ihren Heldenmuth.

Ihr hattet also den Sommer recht viele Gäste? Fast zu viele vielleicht? Aber es waren doch Kinder des Friedens, die den Frieden mitbrachten, und Gott sei gelobt, keine Böhmen und Russen. Große Gefahren führte Gott über uns weg, und man möchte laut rufen: O Land, Land, höre des Herrn That-Wort! Laß uns, liebes Herz, an unserm Theile alles, was wir vermögen, thun, daß die Güte Gottes erkannt werde, und viele Seelen sich durch dieselbe zur Buße leiten lassen.

Ach, liebes Kind, zu meinen Füßen mußt Du wohl nicht sitzen, ich bin so unrein und so durch und durch schwach, daß ich nur zu dem Kreuze Jesu kriechen muß. Es ging mir seit kurzem

ein neues demüthigendes Licht über mich selbst auf. Aber weißt Du was, wir wollen uns alle beide zu Jesu Füßen setzen und aus seinem Munde hören und annehmen die Worte: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Es will viel sagen, von Herzen demüthig sein. Ist man dies, so bleibt die Sanftmuth selten aus.

Der Herr segne Dir Deine Arbeiten alle und arbeite noch mehr an Dir! Ueber ein kleines, so werden wir uns wiedersehen allewege. Nun drücke ich Dich an's Herz, und Du betest für Deine, wenn's gegeben wird, auch für Dich betende

Mutter Anna.

5.

St. Gallen, den 11. November.

— Da mich unsere B. einen Theil Deines lieben Briefes an sie lesen ließ, so sehe ich, daß Du Dich mit der Furcht trägst, als würdest Du nicht bestehen, wenn unser lieber Heiland Dich auf die Todesprobe stellte um des Glaubens willen; darum schicke ich Dir inliegenden Brief zum lesen. Es schrieb ihn eine Magd, die von dem gefangenen Boos in ihrem Leben unbeschreiblich viel geistlich und leiblich gutes erhielt. Ich habe diese Magd sehr lieb, darum schickte sie mir auch zu lesen, was sie an einen der Richter des verketzerten Boos geschrieben hat. Du siehst daraus, wie muthig Gott seine Kinder machen kann; ich frug sie, ob sie glaube, wirklich so getrost mit Boos oder für den Herrn in den Tod zu gehen? Und sie antwortete mir, sie habe wohl ungleiche Stunden, aber sie fühle doch, daß der Herr zu allem stärke, und ich könne nicht glauben, wie muthig man werde, wenn man so bei seinem innig und tief gefühlten Herzensglauben angegriffen würde; sie habe den höchsten Herren solche Dinge in's Gesicht gesagt, von denen sie es nie für möglich gehalten hätte, daß sie's wagen dürfe. Und er, der Gefangene selbst, schrieb mir etwa vier mal im geheim aus seinem Gefängnisse voll getrosten Muthes und sagte mir auch, daß obige Magd ihr Leben zu seinem Troste und seiner Erleichterung in Gefahr setze. Jetzt weiß ich von beiden lange nichts mehr und fürchte, das Schreiben sei ihnen unmöglich geworden. Von einem seiner hochwürdigen Herrn Richter erhielt ich gestern einen feinen, sehr freundlichen Brief, zu dessen Beant-

wortung ich den heiligen Geist um Licht und Leitung anrufe. Der liebe Boos wird, nach diesem zu schließen, seines Amtes entsetzt; weiteres dürfen sie ihm nicht thun.

Ich danke Dir herzlich, liebes Kind, für Deine Sorge um mich und meine Gesundheit. Ich bin, Gott Lob, körperlich wieder recht wohl; wäre der Geist halb so gesund, als der Körper, so wäre der liebe Heiland wohl damit zufrieden; ich lege ihn aber dennoch getrost zu dieses Arztes Füßen, der alle Schäden heilen kann.

B. ließ mir auch in Deinem Briefe die aus einem Buche copirte schöne Stelle lesen. Ich könnte den Gedanken nicht verwerfen, nur denke ich mir die Gläubigen an Jesum Christum, den Sohn Gottes, alle vereinigt in seinem Herzen oder Wesen, und dies Wesen denke ich mir nahe bei allen. Es ist mir schon zu ferne, einen Lichtweg hinauf und herab mir zu denken, denn in ihm leben, weben und sind wir, und er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Ich darf nicht hinaufsteigen und Christum herabholen, denn er, das Wort, ist mir nahe in meinem Munde und in meinem Herzen. Dies ist mein seliger Glaube, darum sind auch die mit mir gläubigen meine Nächsten. — Wohl hast Du Recht, daß Dir wohlgefällt die große Kunst des Entbehrens; wer nichts irdisches mehr wünscht, sitzt im Hafen der Ruhe. C. schrieb uns letzthin von einem sehr armen Mann, der, wenn er nur Brod und Kartoffel habe, seinen Himmelsweg für zu eben halte und dabei so seelenvergnügt, so voll Dank und Lob seines Gottes sei zum verwundern. Er sah diesen Mann bei seinem Lehrer und lernte ihn lieben und sich schämen. Und ich beneide immer weniger die viel besitzenden und schätze immer glücklicher die Gott besitzenden.

Gott schenke sich Dir ganz und mache Dich voll Freude und Friedens in ihm! Dies erbitte auch meinen Kindern und Deiner mütterlichen

A. Schl.=B.

1816.

1.

St. Gallen, den 30. Januar.

Mit diesen wenigen Zeilen wollte ich Dich fragen, ob Du willig wärest, auch ein Zipfelchen von meiner Freude, vielleicht

auch von meiner Schmach mit mir zu theilen? Du weißt vielleicht von B., daß ich von frommen fernen Freunden Geld in Händen habe zum Ankauf Neuer Testamente, welche ich unter lauter Katholiken auszutheilen den Auftrag habe. Diesen Auftrag befolge ich gerne, als vom Herrn gegeben, weil ich weiß und erfahre, daß der Mangel an und der Hunger nach Gottes Wort unter den Katholiken weit größer ist, als unter den Reformirten, und für diese die Bibelgesellschaft sorgt, und frage Dich an, ob Du bei katholischen Nachbarn auch etliche gut anzubringen wüßtest, wenn ich Dir einige gebundene Testamente von der schönen Goßner'schen Ausgabe schicken würde. Hier ist große Nachfrage darnach, und ich bringe sie reißend an; fünfundzwanzig Exemplare hatte ich Anlaß nach Ober-Eger an den dortigen Herrn Pfarrer zu schicken. Kennst Du keine Katholiken, die das Wort Gottes mit Freuden aufnehmen, so lehne nur freimüthig meinen Antrag ab.

Es freut mich recht zu vernehmen, daß Herr Antistes Heß zur Ehre des Herrn und der Zürichschen Geistlichkeit jenes Schriftchen, welches so viel Gift verbreitete, widerlegt habe. Ich las das Büchlein nicht, denn ich mag etwas giftiges auch nicht einmal anrühren ohne Noth. Aber ich hörte von dem Hader, welchen es anrichtete. Wenn Herr Antistes unsern Freund Doctor Haid näher kennte, so würde er die Ehre dieses Anbeters Jesu Christi aus der Hand des Lästerers noch kräftiger retten; allein er ist ganz ruhig und läßt nur seinen Herrn für sich streiten, welcher einst alles an's Licht bringen wird.

Solche kleine Stürme befestigen den Glauben, erhöhen dadurch die Seligkeit der Christen und sind Vorboten der Kämpfe, die ihrer warten, und der Kräfte, die ihnen geschenkt werden aus göttlicher Fülle. O, Kind, wie gut ist's, in der Welt nichts verlieren zu können!

Gedenke Du vor Christus Deiner mütterlichen

Anna Schlatter-Bernet.

2.

St. Gallen, den 16. Februar.

Hiermit erhältst Du nun zwölf Exemplare Neue Testamente; der, den sie verkündigen, lege seinen Segen darauf! Eben, wo die Dunkelheit groß ist, gehört Licht hin, und dort kann ein kleines

wortung ich den heiligen Geist um Licht und Leitung anrufe. Der liebe Boos wird, nach diesem zu schließen, seines Amtes entsetzt; weiteres dürfen sie ihm nicht thun.

Ich danke Dir herzlich, liebes Kind, für Deine Sorge um mich und meine Gesundheit. Ich bin, Gott Lob, körperlich wieder recht wohl; wäre der Geist halb so gesund, als der Körper, so wäre der liebe Heiland wohl damit zufrieden; ich lege ihn aber dennoch getrost zu dieses Arztes Füßen, der alle Schäden heilen kann.

B. ließ mir auch in Deinem Briefe die aus einem Buche copirte schöne Stelle lesen. Ich könnte den Gedanken nicht verwerfen, nur denke ich mir die Gläubigen an Jesum Christum, den Sohn Gottes, alle vereinigt in seinem Herzen oder Wesen, und dies Wesen denke ich mir nahe bei allen. Es ist mir schon zu ferne, einen Lichtweg hinauf und herab mir zu denken, denn in ihm leben, weben und sind wir, und er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Ich darf nicht hinaufsteigen und Christum herabholen, denn er, das Wort, ist mir nahe in meinem Munde und in meinem Herzen. Dies ist mein seliger Glaube, darum sind auch die mit mir gläubigen meine Nächsten. — Wohl hast Du Recht, daß Dir wohlgefällt die große Kunst des Entbehrens; wer nichts irdisches mehr wünscht, sitzt im Hafen der Ruhe. C. schrieb uns letzthin von einem sehr armen Mann, der, wenn er nur Brod und Kartoffel habe, seinen Himmelsweg für zu eben halte und dabei so seelenvergnügt, so voll Dank und Lob seines Gottes sei zum verwundern. Er sah diesen Mann bei seinem Lehrer und lernte ihn lieben und sich schämen. Und ich beneide immer weniger die viel besitzenden und schätze immer glücklicher die Gott besitzenden.

Gott schenke sich Dir ganz und mache Dich voll Freude und Friedens in ihm! Dies erbitte auch meinen Kindern und Deiner mütterlichen

A. Schl.=B.

1816.

1.

St. Gallen, den 30. Januar.

Mit diesen wenigen Zeilen wollte ich Dich fragen, ob Du willig wärest, auch ein Zipfelchen von meiner Freude, vielleicht

auch von meiner Schmach mit mir zu theilen? Du weißt vielleicht von B., daß ich von frommen fernen Freunden Geld in Händen habe zum Ankauf Neuer Testamente, welche ich unter lauter Katholiken auszutheilen den Auftrag habe. Diesen Auftrag befolge ich gerne, als vom Herrn gegeben, weil ich weiß und erfahre, daß der Mangel an und der Hunger nach Gottes Wort unter den Katholiken weit größer ist, als unter den Reformirten, und für diese die Bibelgesellschaft sorgt, und frage Dich an, ob Du bei katholischen Nachbarn auch etliche gut anzubringen wüßtest, wenn ich Dir einige gebundene Testamente von der schönen Goßner'schen Ausgabe schicken würde. Hier ist große Nachfrage darnach, und ich bringe sie reißend an; fünfundzwanzig Exemplare hatte ich Anlaß nach Ober-Eger an den dortigen Herrn Pfarrer zu schicken. Kennst Du keine Katholiken, die das Wort Gottes mit Freuden aufnehmen, so lehne nur freimüthig meinen Antrag ab.

Es freut mich recht zu vernehmen, daß Herr Antistes Heß zur Ehre des Herrn und der Zürichschen Geistlichkeit jenes Schriftchen, welches so viel Gift verbreitete, widerlegt habe. Ich las das Büchlein nicht, denn ich mag etwas giftiges auch nicht einmal anrühren ohne Noth. Aber ich hörte von dem Hader, welchen es anrichtete. Wenn Herr Antistes unsern Freund Doctor Haid näher kennte, so würde er die Ehre dieses Anbeters Jesu Christi aus der Hand des Lästerers noch kräftiger retten; allein er ist ganz ruhig und läßt nur seinen Herrn für sich streiten, welcher einst alles an's Licht bringen wird.

Solche kleine Stürme befestigen den Glauben, erhöhen dadurch die Seligkeit der Christen und sind Vorboten der Kämpfe, die ihrer warten, und der Kräfte, die ihnen geschenkt werden aus göttlicher Fülle. O, Kind, wie gut ist's, in der Welt nichts verlieren zu können!

Gedenke Du vor Christus Deiner mütterlichen

Anna Schlatter-Bernet.

2.

St. Gallen, den 16. Februar.

Hiermit erhältst Du nun zwölf Exemplare Neue Testamente; der, den sie verkündigen, lege seinen Segen darauf! Eben, wo die Dunkelheit groß ist, gehört Licht hin, und dort kann ein kleines

Licht oft mehr nützen, als am hellen oder hell sich wähnenden Ort. Vielleicht lernen die Katholiken bei Euch, wie bei uns, diese Bücher lieb gewinnen, daß sie kommen und Euch darum bitten. Ich gab vor'm Jahre einem armen, bei uns arbeitenden Maurer ein solches; er trug's mit sich heim in den Bregenzer Wald, und nun werden von einigen Pfarrern in seiner Heimath hunderte von mir verlangt. Unser lieber Herr sendet einen Hunger nach seinem Wort unter die Katholiken, während wir Protestanten es nicht, wie wir sollten, werth halten. Der Herr wolle sich und Dir eine Freude dadurch bereiten!

Herzlich sollt Ihr, Du und Deine Schwester, uns willkommen sein, wenn Gott Euch zu uns nach St. Gallen führt. Aber, Kind Gottes, Du denkst Dir die Freude, bei uns zu sein, viel zu groß. Wir haben jetzt keine Ladenjungfer mehr, daher der Arbeit viele. Das mehr oder minder Deines Genusses wird also von der liebevolleren oder eigennützigeren Stimmung meiner Mädchen abhangen, ob sie willig und freudig sind, sich in den Genuß und in die Arbeit zu theilen, und jede sich der Freude der andern mehr, als der eigenen zu freuen, oder nicht. So viel möglich werde ich dazu beitragen, daß Euch etwas Genuß werde, aber unser Beruf fordert meistens mehr, als ich allein leisten kann. Der Tag hat zwölf Stunden, und die Nacht läßt sich auch einige rauben; da hinein kann reine, uneigennützige Liebe vieles schieben, besonders wenn Ihr betet und jeden Blick und jedes Wort nur von oben herab haben und annehmen wollt; Ihr werdet Euch besser kennen lernen und dadurch einander mehr zum Segen werden. Von mir müßt Ihr nur gar nichts erwarten, als daß Ihr einsehen werdet, wie sehr mir die Sünde noch anklebt und mich träge macht. Doch wirst Du, Liebe, mich anders finden, als bei Deinem vorigen Besuch; manchmal lache ich, wenn andere weinen, weine, wo andere lachen, bekümmere mich nicht viel um Shawls, und Röcke und Hüte, und höre Dich am liebsten, wenn Du etwas erzählst vom lieben Heilande, wie er so gut ist und so voll Liebe gegen Dich. Ich sage Dir dann auch, was ich weiß von ihm, denn von ihm rede ich gerne.

Boos sitzt immer noch gefangen; seine Inquisitoren geben ihn nicht frei, aber sein Herz ist muthig und frei.

Die Liebe Jesu sei mit Dir und

Deiner Mutter
Anna.

3.

St. Gallen, den 13. März.

Dein Brief an mich machte mir Herzensfreude, aber eines darin Besorgniß für Dich und Deine Schwester, welche auch der Grund dieses Blättchens ist. Ich sehe nämlich aus Euren Briefen, welche große, unrichtige Erwartung Ihr von Eurem Besuch in unserm Kreise habt. O, wie werden die auserwählte Mutter, die gebildeten Schwestern, die Lämmer, die frommen Kinder vor Euren Blicken verschwinden und in Wirklichkeit Euch die Familie in allen ihren Theilen als eine arme Sündergesellschaft erscheinen. Es wird eine erquickende Freude für mich sein, an Euch, ihr Lieben, zwei Jesu und seiner Gnade hingegebene Kinder zu erblicken. Kommt und sehet, und wo Ihr Euch nicht freuen könnt über uns, so betet für uns. Gerne will ich Euch dann mittheilen, was Euch zu wissen erfreuen und nützen kann. Noch grüße ich Euch schriftlich, bald umarme ich Euch, so Gott will, persönlich. Aber, Kinder, wenn er's nicht wollte, würdet Ihr doch zufrieden sein? Ja, ja, er liebt, er mag führen, wie er will; seine Führung ist Liebe. Darin stimmt Ihr ein mit Euer mütterlichen

A. Schl.-B.

4.

St. Gallen, den 31. März.

Die liebe B. erinnerte mich heute, daß bald Dein Geburtstag sei, und erbat sich ein Liedchen für Dich. Weß nun das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Da ich durch Gnade immer tiefer hinein geführt werde, daß in der Erkenntniß unserer eigenen Sündhaftigkeit und in der Erkenntniß des Verdienstes Christi für uns und in uns alles liegt, was zu unserer Seligkeit für Zeit und Ewigkeit und zum Leben und göttlichen Wandel nöthig ist, so stammle ich auch in diesem Liedchen ein Wörtchen davon. Unser lieber Heiland mache Dich an Deinem Geburtstage zu einer wahren Magdalena, damit er von Dir sagen könne, sie liebet viel.

Nun, Kind, Jesus segne Dich und werde Dir immer theurer, Dein ein und alles! Durch ihn kannst Du alles werden, wozu er Dich erwählet hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Aber ohne ihn ringst Du Dir vergeblich die Hände wund im Streben nach

Tugend. Das Blut des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde, nicht nur von der schon vollbrachten, nein, auch von der Lust und dem Willen zu sündigen, und hiemit kannst Du in ihm rein werden. Dazu segnet Dich heute ein Deine mütterliche

Anna Schlatter-Bernet.

5*).

St. Gallen, 17. August.

Heute, meine Liebe, will ich's versuchen Dir im Laden zwischendurch ein Briefchen zu schreiben. Zuerst danke ich Dir für Deinen lieben Brief, der mich an einem kleinen Brustfieber im Bette liegend antraf und mich recht sehr erfreute Deiner kindlich liebenden Theilnahme wegen an meinen reich genossenen, ewig bleibenden Freuden. Ein Gefühl, daß ich Deine große Liebe, und die Liebe so vieler Kinder Gottes nicht verdiene, zieht mich nur näher hin zu unserm Heilande, der mir auch dies verdient hat.

Ja, Liebe, es war mir oft so während meines seligen Aufenthaltes in Baiern; wenn ich je etwas für unsern theuern Heiland gelitten oder gethan hätte, so hätte ich jetzt Lohn und Ersatz für alles. Der Lobgesang der Maria schwebte mir immer auf der Zunge, und Dein Gedanke, wie auch das kleinste Glied an dem Leibe Jesu doch zur Herrlichkeit des ganzen mitgehöre, war auch mir ein seliger Trost. Aber, liebes Kind, Du machst Dir doch unrichtige Ideen von der Gemeine in Baindlkirch, als ob es dort lauter wahre Christen gebe. Ich fand es freilich so herrlich dort, wie noch nirgend, aber doch sagte Lindl: etwa zwanzig habe ich in meiner Gemeine, die ganz gläubig und ganz frei sind, die dich noch mehr lieben würden, wenn sie wüßten, du seiest nicht katholisch. Da habe ich viele, die Begierde nach dem Worte Gottes und nach Jesu haben, aber noch nicht ganz durchgedrungen sind, dann aber auch viele noch recht gottlose, die Feinde sind des Kreuzes Christi, Feinde der Gläubigen, die sie auf allerlei Weise plagen. Es ist ein großer Kampf zwischen Licht und Finsterniß, und im Kampfe giebt's immer Schmerz unter den Freuden. Auch beklagt sich der

---

*) Nach einer Reise zu den katholischen Freunden in Baiern.

liebe Lindl, daß die Liebe noch vielen fehle, und er immer daran zu bauen habe. Freilich fiel's mir auf, daß es bei uns noch lange nicht so gut stehe, aber, Liebe, daran ist nichts schuld, als wir selbst; die gleiche Gnade steht uns allen bereit. Lange lebte Lindl schon als Pfarrer, als ein gewöhnlicher Mensch und wirkte nichts gutes, bis er von Hunger nach Gnade getrieben den Heiland und besseres Licht suchte und fand, und nun auch mittheilen konnte. An ihm sahe ich ein helles Beispiel, was ein einziger Christ wirken kann, der ganz in Liebe zum Heilande und seinen Erlösten brennt. Dies in meinem Maße, an meinem Platze, so gut wie möglich zu thun und zu sein, ist nun auf's neue mein ernster Wille und mein Gebet zu Christo, der uns alle dazu berufen hat, seine Tugenden zu verkünden. Laß uns nur recht daran arbeiten, leer von uns selbst zu werden, damit er sich selbst mit seinen Gaben in uns ausgießen könne.

Unter meinen Freunden war's mir besonders darum so wohl, daß es sich von selbst verstand, daß nur Gott und göttliche Dinge unsere ganze Unterhaltung ausmachten, daß es keinem in Sinn kam, als gezieme es sich nicht, immer mit dem erfüllt zu sein, der Himmel und Erde erfüllt und sein Leben für uns gelassen hat, uns die Speise auf den Tisch und den Rock an den Leib giebt, wie die Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Es war uns allen nur heimathlich in seiner Nähe, alles äußere war seine Gabe, die ihm nachstehen und zu ihm hinweisen mußte. Ein kaltes, erstorbenes Herz hätte aber, wie ich glaube, doch Langeweile unter uns gehabt, denn die neue Geburt aus Gott muß von innen fähig machen zum göttlichen Leben, das in der Liebe zu Kindern Gottes sich kund giebt, in allen den Vater liebt und seiner sich freuet in dem Sohne.

Nun, er sei mit Dir immer und Du mit ihm! Dich ewig liebend durch ihn

Deine Mutter Anna.

6.

St. Gallen, den 22. September.

Mein Herz zieht mich schon heute zu einer Antwort auf Dein gestern Erhaltenes hin, denn weil Liebe Liebe gebieret, so ist der Zug

unserer Herzen zu einander ganz natürlich. So unbegreiflich es mir ist, daß Du mich liebst, so unbegreiflich es Dir ist, daß ich Dich liebe, so wahr ist doch beides, und eben weil's wahr ist, macht's uns beide glücklich. Ja, liebes Kind, ich erquicke mich an Deiner Liebe, wie an einer süßen Frucht, die Jesu Hand mir darreicht und von dieser Liebe gedrungen, möchte ich Dir Deine Fragen genügend beantworten, Deine Zweifel alle lösen, aber ich weiß es nicht recht anzufangen und sage zum lieben Heiland: gieb du mir's.

Es ist unerklärlich, mein Kind, und doch auch wieder begreiflich, was Du mir von dem Zustand Deines Herzens erzählst. Sieh, im Punkte der Liebe geht es nicht nur Dir, geht es oft auch mir und meinen liebsten Freunden so. Selbst Boos schrieb mir einmal: „Es ist wahr, daß wir alles im Worte Gottes finden können, was deine Briefe uns sagen, aber es ist doch, als ob die geschriebenen Worte mehr Eindruck auf uns machten, als die alten gedruckten.“ Und es ist so, mein Kind! Beim Lesen des Wortes Gottes mußt Du glauben, daß es an Dich geschrieben sei, beim Briefe an Dich siehst Du es; aber ich weiß doch gewiß, wenn Euer Bote Dir einmal einen Brief brächte ungefähr folgenden Inhalts: „Aus Liebe zu Dir habe ich meines Vaters Thron, wo ich von Ewigkeit war, verlassen, bin ein Mensch geworden, habe dreiunddreißig Jahre auf der Erde gelebt, wo Du jetzt lebst, gelehrt und gethan, was Du in den hinterlassenen Schriften meiner Freunde lesen kannst; um Dich und alle Deine Brüder und Schwestern aus des Teufels und der Sünde Gewalt zu erlösen, habe ich mich zu Tode martern lassen. Für Euer Leben bin ich lebendig geworden, in den Himmel gefahren, dort lebe ich für Dich, jeden Augenblick bereit, Dir meinen Geist und alle meine Gaben herabzusenden, wenn Du mich darum bittest. So gewiß dies Briefchen von mir kommt, eben so gewiß ließ ich Dich, da Du kaum geboren warest, darauf hin taufen und gab Dir im Abendmahle Pfand und Siegel meines Todes und Lebens für Dich und in Dir; wenn Du meinen Worten glaubest, so wirst Du selig. Gieb mir, meine Tochter, Dein Herz, gieb mir es ganz! Ich gebe Dir das ewige Leben, so wahr ich heiße

Jesus Christus.“

Wenn Dir der Bote einmal einen solchen Brief brächte von der Hand des Sohnes Gottes geschrieben, von der Hand, die dort den Säntis hinstellte, und die die Sonne auf und nieder führt,

von der Hand, die sich annageln ließ für Dich, nicht wahr, Kind, Du würfest mit tausend Freuden alle meine Briefe dafür hin und würdest selig sein, auch wenn ich Dir in meinem Leben kein Wort, keinen Blick mehr gönnte. Sieh, darum liebst Du ihn mehr, als mich, sobald Du glaubst, so glaubst, als sähest Du. Er hat Dir wirklich einen noch viel ausführlicheren Brief geschrieben, schau nur Dich selber an, Gott hat durch ihn, in ihm alle Dinge gemacht, Gott hat in Christo auch Dich geschaffen, Du kannst Gott gar nicht anders denken, als in seinem Ausfluß, den wir Christus nennen. Und dieser, Dein Schöpfer, hat wie Du, ein Menschenleben durchgemacht, er hat alles um Dich her für Dich gemacht, und Dir ein Herz gegeben, das ohne ihn nicht leben kann. Siehst Du eine Blume, ein Thier an, so frage es: wer hat dich gemacht? und lies Joh. 1, V. 3 und Ebr. 1, V. 2. die Antwort auf die Frage. Und wenn diese Blume Dich mit Geruch und Farbe, dies Thier mit Milch und Fleisch Dich erquickt und nährt, so weißt Du ja schon, daß er Dich liebt, weil er Dir zu lieb dies machte. Sollte er nun Deinen Leib erquicken und nähren und Deinen Geist nicht, der nach ihm dürstet? Du fühlst täglich in Deinem Gemüthe, daß der Teufel und die Sünde Dich ihm entreißen, Dich von ihm abführen, verderben, unglücklich machen will; Du fühlst, daß keine Blume und kein Genuß und Mittel der Erde Dich glücklich machen kann, also muß er, der Dich schuf und um Dich her alles für Dich, auch ein Mittel haben, Dich glücklich zu machen und dies Mittel ist er selbst. Er ruft: Komm her zu mir, so wirst Du Ruhe finden für Deine Seele. Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer da will, der nehme Wasser des Lebens umsonst. Ich bin das lebendige Brod; wer von mir isset, den wird ewiglich nicht mehr hungern. So wahr Du lebst, lebt Christus; jede Bibel und jede Kirche sagt es Dir schon von außen, ohne ihn wäre ich nicht. Und so wahr Christus lebt, starb er am Kreuze; das sagt Dir wieder jedes hölzerne und goldene Kreuz, sonst wäre ein Hochgericht kein Schmuck geworden. Und so wahr er am Kreuze starb, starb er für alle, die an ihn glauben, für Dich auch, und so wahr er für Dich starb, mußt Du, wenn Du nur willst, und Du willst ja aus allen Kräften, selig werden, denn er ist Dein Heiland, Dein Herr und Dein Gott. Lege Dich ihm hin mit allen Zweifelsgedanken, so ungläubig, als Du bist; er hat Dich zuerst geliebt und gehet Dir nach, er sucht Dich, wie jener Hirte sein verlornes Schaf, und hat Dich schon gefunden, auf

seine Achseln gelegt, und voll Freude trägt er Dich heim zu seinem Vater.

Sei getrost, Kind; um seinetwillen hüpft Dein Herz voll Freude bei meinem Namen, es würde anders hüpfen, wenn es ihn einmal sähe. Aus Liebe zu ihm würde es gerne etwas für mich thun und leiden, und diese Liebe zu mir armen Sünderin ist mir ein Pfand, daß Du aus Gott geboren bist, 1. Johannes 4, 7. Laß Dein Herz nur von keiner Furcht einnehmen; Du bist des Heilandes liebes Kind, und er ist Dein Heiland. Wie könntest Du mich lieben, wenn er's nicht aus einer besondern Gnade für mich Dich lehrte? Und da er Dich dies lehrt, sollte er Dich nicht auch ihn lieben lehren? Habe nur Geduld; diese Seligkeit, ihn zu lieben, muß erbeten und erwartet sein; sie führt dem Himmel so nahe; das fühle ich wohl in meinem Sehnen darnach, daß eine immer brennende Liebe zu ihm des Körpers Fesseln bald lösen würde. O, Liebe, vielleicht liebe ich ihn weniger als Du, denn ich liebe die Brüder nicht, wie ich sollte.

Ich weiß nicht, mein Kind, ob das, was ich da schrieb, Deinem Herzen wohl thun wird; der Herr Jesus gebe es! Das muß ich Dir bekennen, daß ich mich weniger Stunden des völligen Unglaubens erinnere; einen Wortglauben hatte ich immer, aber das ist noch lange kein lebendiger Glaube, der eine neue Schöpfung in der Seele ist; der Mangel an Liebe ist mir das sicherste Zeichen meines tiefen Unglaubens. Ich kenne auch die heißesten Stunden innerer Kämpfe mit den Feinden meines Heils. Vor mir darf sich keines schämen; ich kann jeden Schmerz mitfühlen, aber trösten kann nur der heilige Geist.

Gestern ist unser C. angekommen; meine Freude bei seinem gesunden, frohen und guten Aussehen war herzlich und groß. Aber da er uns heute viel erzählte von den Anfechtungen des Glaubens und den Verführungen zu Unglauben, die auf der Universität herrschen, ist meine Freude mit Sorge vermischt, da er wahrscheinlich noch drei Jahre sich dort aufhalten muß. Ich habe nun einen neuen Stoß zum anhaltenden Gebete für ihn bekommen, denn das geschenkte Fünklein Glauben ist der bösen Zugluft ausgesetzt, die es so leicht auslöschen kann.

Gottes Friede bewahre Dein Herz als seinen Thron! In ihm sei selig, seliger noch als aus Gnaden ist

Deine Mutter
Anna.

7.

St. Gallen, den 7. October.

Gestern erhielt ich Deinen lieben Brief vom 29sten und weinte Freudenthränen darüber, daß unser theurer Herr Jesus Christus mich unwürdige brauchen konnte, Dich in etwas zu trösten, Dich seinem Herzen näher zu führen. Mißverstehe mich nicht, wenn ich sage, es ist meine größte Lust, wenn er mich zur Gehülfin bei der Beseligung irgend eines Menschen gebraucht, und mir ist, als ahne ich etwas aus der Ferne von der Himmelswonne ohne Grenzen, wenn er einst alle durch sich beseligt, sich als den Retter aller sieht, und alle ihm allein ihre Errettung verdanken. Bei uns muß das Freudengefühl immer ganz demüthig bleiben, denn wir sind es nicht, die anderen Kindern Gottes etwas geben können, er giebt alles, was er durch uns giebt; er ist's ganz! Ohne ihn und außer ihm wäre keine Freude im Himmel und auf Erden, und er ruhet nicht, bis er seinen Schafen allen das ewige Leben gegeben hat.

Doch da meine Zeit jetzt beschränkt ist, damit Deine Bitte so bald als möglich erhört werde, sage ich Dir vorerst, daß ich Dir hiemit fünfzehn Neue Testamente schicke und, wie ich hoffe, in Zukunft mehr schicken kann, wenn ihr Bedürfniß darnach seht. Der liebe Heiland sandte mir durch meine theuren Freunde wieder einen kleinen Wechsel zu diesem Zweck, und schon habe ich wieder eine Kiste voll dieser theuren Bücher bestellt.

Ja, Liebe, dem Christen ist auch der Glaubensmangel ein Kreuz und der Glaube ein Gnadengeschenk, welches wir annehmen und bewahren können, auch wieder aus Gnaden, aber vernachlässigen und verlieren aus Leichtsinn. Wenn uns der heilige Geist das Herz öffnete, so können wir Stärkungen unsers Glaubens in allem sehen, was uns umgiebt. Aber der Unglaube kommt immer wieder bei einem dazu geneigten Gemüthe, wie bei mir der Zorn und der Stolz immer wieder kommt, bis der alte Mensch nach und nach stirbt und endlich im Grabe liegt. Die sündliche Art, mit der wir unser Leben lang zu kämpfen haben, erinnert uns täglich an den Fall im Paradiese, aber auch an ihn, der der Schlange den Kopf zertreten hat und uns auf ewig ganz frei machen wird von ihr und ihren Werken.

Wenn Du so die Abendwolken nach einem Auftrag von ihm frägst, meine Liebe, horchst Du auch auf ihre Antwort? Ich

meine, sie sagen Dir leise: Liebe röthet uns, für Dich machte Gott uns so schön, denn er wußte, daß Du uns anschauen werdest. Kein Thier, kein Engel, kein stumpfer Mensch freut sich unser; wer sich unser freut, freue sich mehr noch seiner, denn der uns schuf, ist unendlich schöner als wir, eine Schwester von uns trug ihn einst hinauf in menschlicher Hülle, und auf uns wird er hernieder fahren zum Gerichte. O, wohl Dir, daß er Dein Freund ist, und daß Du, weil Du an ihn glaubst, sein Gericht nicht zu fürchten hast. Horche nur künftig darauf, ob sie nicht so zu Dir sprechen die lieblichen Abendwolken.

Wenn Dir der Herr kein Thomas-Glück geben wollte, er liebte Dich aber wie seinen Johannes; wärst wohl auch zufrieden? Selig, Kind, die nicht sehen und doch glauben! Selig mache Jesus Christus Dich und Deine Mutter

Anna.

8.

Den 5. November.

An M. und Th.*)

Da Ihr, meine theuren, lieben Kinder, mir heute schon so lieblich gesungen habt, so möchte ich Euch auch heute ein paar Worte schreiben und Euch dankend für Eure Liebe an's mütterliche Herz drücken, Euch sagen, daß Eure zarte Kindesliebe gegen mich eine von den großen Gaben ist, die mir Jesus Christus in diesem Jahre schenkte und vermehrte, deren ich mich unter Scham und Beugung vor ihm freue. O, wie beschämt mich so manche Zeile Eures Gesangs, die nicht zutrifft, zutreffen sollte nach der arbeitenden Gnade Gottes, und durch meine Trägheit im Gebet nicht zutreffen konnte. Aber heute, heute will ich mit ihm ringen auf's neue, daß er mich nicht lassen kann, bis er mich segnet mit neuem Glauben, mit reiner Liebe. In meiner tief gefühlten Geistesarmuth und Herzenshärtigkeit, in meinem, wie lange nicht mehr empfundenen Mangel aller Tugenden, die mich schmücken sollten, lege ich mich nackt und bloß zu seinen Füßen und flehe ihn an um Segen aus seinem Tode. Für etwas Kleineres, als die gänzliche Erlösung seiner Schäflein, konnte der Hirte sein Leben

---

*) Ein Brief an beide Schwestern.

nicht lassen, und weil er Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und meine Seligkeit wollte, so muß sein Wille geschehen, dem ich ja nicht widerstreben, sondern mich ganz und gar hingeben möchte.

Unter allen Sünden meines dreiundvierzig-jährigen Lebens stehen meine Trägheit und meine Muttersünden am schwersten vor mir und würden mich erdrücken, wenn mein Heiland mir nicht auch zuriefe, ich, ich tilge deine Missethaten und gedenke deiner Sünden nicht, wenn er nicht reich wäre, meinen Mangel zu ersetzen, meine Versäumnisse nachzuholen; darum ihm allein die Ehre! Wenn sein Bild einst in einem meiner Kinder, in allen erscheint, so soll mein Mund laut vor Himmel und Erde ausrufen: ihm allein die Ehre! Ich sündigte, er machte gut; ich verzog, er erzog diese zu seiner Ehre. Meiner Missethaten Zahl ist groß, aber seine Gnade ist noch viel größer. O, seine Liebe tilgt alle meine Schuld und wird in den herrlichsten Strahlen auch an mir sichtbar werden, darum weil er mich erkauft hat mit seinem Blut. Sein zu sein ist allein mein Trost, mit dem ganzen Willen sein zu sein, bis er einst das ganze Wesen für sich gewonnen hat.

Meine Kinder alle erfreuten mich heute sehr; Gott vergelte allen! Cl. gab ihre ganze Habe für mich hin, und die anderen vier arbeiteten sich müde an dem gestrickten Rock; die geistlichen und äußeren Zeichen meiner Lieben rührten mich sehr. Auch Baumann erschien schon am Sonntag bei mir mit seiner kindlichen Liebe, und mein lieber Mann wollte mir ein Bild von Boos verschaffen, welches er aber nicht erhielt, wofür ich danke, als ob ich's hätte. Herr, ich bin's nicht werth! ist die Hauptempfindung Eurer Euch umarmenden Mutter

Anna.

9.

St. Gallen, den 6. December.

Oft, meine Liebe, gedenke ich Deiner und der lieben Deinen in dieser schweren, schweren Zeit, wie Ihr gewiß auch so viel Nothleidende um und bei Euch haben werdet, gegen die Eure Herzen brechen werden, wie uns gegen die, die in unserer Nähe sind. Ach, ich habe eine recht harte Zeit, und muß mich mit aller Kraft des Gebetes dagegen stemmen, daß der Unglaube an die Liebe Gottes auf keine Weise in mein Herz einschleiche. Nicht die Noth

der Menschen ist mir räthselhaft, aber das Verderben der Menschen durch die Noth, die doch Gott sandte. Allein er ist dennoch die Liebe, wenn schon ein verborgener Gott. Die einen verderben freilich mehr, da sie durch den Mangel an allem nothdürftigsten gezwungen, Kirchen und Schulen versäumen müssen und in einen thierähnlichen Zustand herabsinken. Aber andere werden dadurch veredelt, da die Noth dazu beiträgt, die Keime der Liebe in ihren Herzen zu entwickeln, Gebete, Gesinnungen und Thaten in ihnen weckt, die ohne solche Noth nie geweckt worden wären. Es trägt seit dem Fall des Menschen ja immer nur ein Theil des Samens jeder Art gute Früchte, bis der Sohn alles neu macht. Alle vorhergehenden Kriege machten auf mich nicht den Eindruck, wie die jetzige, an Hungersnoth grenzende, zum Theil zu Hungersnoth gewordene Theuerung, die so weit und breit geht, und den noch nicht ganz harten Menschen als ein Buß- und Strafgericht Gottes so klar sich darstellt. Ich lerne zwar auch wieder die Mängel meiner Liebe kennen, da ich sehe, daß mich die nahe, vor Augen liegende Noth meiner Mitmenschen weit mehr angreift, als die gleiche Noth, die ein paar hundert Stunden von uns entfernt schon öfter herrschte. Und ich lerne mehr als je einsehen, wie weit ich noch davon entfernt bin, ganz los von allem irdischen zu sein, lerne einsehen, wie schwach mein Glaube wäre, wenn ich keinen Heller und keinen Bissen hätte. Und eben solche Entdeckungen sind Gnaden, durch welche wir gedemüthigt werden können und sollen vor unserm Gott.

Die liebe, heilige, nahe Weihnacht komme erfreuend für unsere Herzen! Lasset uns den, der arm geworden für uns, aufsuchen, bis wir ihn finden, und dann ihn halten und nicht lassen, bis er mit seinem Segen unser ganzes Herz erfüllt und uns zum Segen werden läßt für andere. O, daß des Himmels Herr im Stalle lag, mag für hunderttausende jetzt ein Labsal sein; möchten ihn nur alle kennen! Daß wir elend und verloren sind, fühlen jetzt viele; ach, daß seine Erbarmung allen auch zeige, wie sie selig werden können!

Ich hoffe doch noch einmal vor Jahresschluß Dir die Hände zu reichen, indessen umarme ich Dich und die Deinen, auch die Kindlein. Ach, lieber Heiland, mache lauter Kinder aus uns, so kannst du uns Mutter sein und mütterlich lieben deine Kinder alle! Amen. Er erhöre Deine Mutter

Anna.

10.

St. Gallen, den 26. December.

Da meine lieben Mädchen Dir gerne am Abend des lieben segen- und gnadenreichen Jahres noch eine Freude machen möchten, so eile ich, in armseligen Zeilen, aus Liebe geschrieben, mein Schärflein beizutragen. Hier in meinem lieben Stübchen drücke ich Dich im Geiste an mein Herz, du theure Seele, und übergebe Dich auf's neue den treuen Händen unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, ihn bittend, Dich glauben zu lehren, wo Du nicht siehest, damit Du von ihm vor seinen Auserwählten selig gepriesen werden mögest, einst, wann Du siehest. Ich bete ihn demüthig an für das Wunder seiner Erbarmung, daß er in mir Dich einen Segen finden lassen konnte, und lasse diese seine Gabe ein Pfand sein für Dich und mich. Er ließ mir auch in Dir viel Erquickung und Freude blühen im letzten Jahre, und wir singen getrost:

„So lange Jesus bleibt der Herr,
Wird's alle Tage herrlicher!"

Herrlicher, möchtest Du fragen, und wir sehen nichts als Elend? Ja, liebes Kind, dieses Elend, bei dem uns so heiß wird, ist Glut, welche noch jedes Klümpchen Gold zusammenschmelzt und viele Haufen Schlacken verbrennt.

In der großen Menge der Elenden giebt's doch eine Klasse, die es einsehen, daß sie um ihrer Sünden willen in dies Elend gekommen sind, die ihre Sünden bereuen und Rettung und Vergebung suchen; für die ist die Aussicht nicht mehr so dunkel und das Elend ihre größte Wohlthat, über die wir für sie Gott preisen sollen und anhaltend bitten, daß er diese Klasse recht groß werden lasse. Die heilige Geschichte liefert uns Beispiele genug, wo Gott um der Sünde des Volks willen eine Theuerung in's Land kommen ließ zur Strafe der Bösen, zur Züchtigung der Bessern, zur Offenbarung seiner Herrlichkeit seinen Kindern. Es ist mir daher so tröstlich, jeden Hungernden, Frierenden, Zagenden mit dem Gedanken anzublicken, Gott sendet dir doch aus Liebe dein Elend, um dich dadurch vorzubereiten für ewige Herrlichkeit. Und ich werde in diesen Zeiten tiefen Schmerzes recht aufmerksam gemacht über die sinnliche Art, mit der ich alles beurtheile, weine über ein Elend, das höchstens Jahre lang währen kann, und ruhig bleibe bei einem Elend von ewiger Dauer, dem tausende, reiche und arme, entgegen gehen. O, die Wohlthat solcher

Züchtigung ist nicht einzusehen in ihrer Größe! Am unglücklichsten sind im Grunde die harten Reichen, über die ein unbarmherzig Gericht ergehen muß, wenn ihnen gemessen wird, wie sie messen.

Das drückende Gefühl, nicht helfen, nicht beträglich geben zu können, schmerzt mich auch oft tief, und ich kann mit Dir darunter leiden, allein laß uns unsern Gott umfassen. Er könnte helfen und thut's nicht, ja er führte die Noth herbei, um die Menschen durch die Noth zu lehren, was sie kein Wohlstand lehrte, um uns beten zu lehren, entbehren, geben, mitleiden, lieben, wie wir außer der Noth es nicht lernen würden. Da die Liebe das einzige Gebot des Sohnes Gottes ist, so kann dies auf mannichfaltige Weise jetzt geübt werden, wie kaum einmal, im geben und geben wollen, im vergeben, schonen, fürbitten, opfern. Und ich freue mich über die große Ernte himmlischer Glaubensfrüchte, welche, wenn Gott seinen Geist dazu giebt, durch die schlechte Fruchternte zur Reife kommt. Es kommt nicht auf die Summe an, die gegeben wird; Dein Gebet im Winkel, Dein Blick zu Gott gilt mehr, als die Gabe des Reichen. Dem Gebet des Glaubens sendet Gott Hülfe, die manchmal erst die Ewigkeit enthüllt.

Heute fiel mir, wie noch nie, die Paulinische Stelle, Röm. 8, 35, auf's Herz; unter all' das, was die Kinder Gottes nicht von der Liebe Gottes zu scheiden vermag, zählt der Apostel auch den Hunger. Sie erfuhren also auch persönlich den Hunger und lernten dabei in allem überwinden, übrig haben und Mangel leiden und rühmten sich der Trübsale. Für's Verhungern sorgte Gott, aber Hunger ließ er sie leiden, weil Christus selbst Hunger litt in der Wüste und erfuhr, was auch seine Gläubigen im Fall der Noth erfahren, daß der Mensch nicht allein vom Brod lebt. Elias hätte nie von einem Raben genährt werden können, wenn keine Hungersnoth im Lande gewesen wäre, und ein Stücklein Fleisch aus dem Schnabel eines Raben, ein Wasser aus dem Bächlein war kein Leckerbissen, an die wir gewöhnt sind, obgleich ein ewig denkwürdiger Beweis, daß Gott die Seinen zu nähren vermag. Unsere sinnliche Natur will viel haben; die läßt Gott tödten zum Leben der geistigen Natur.

Du stehst ganz in meinen Ansichten, Dich nicht für besser zu halten, als die armen Versunkenen. Ist etwas Gutes an uns, so ist das Gnade, und o, was müßten wir ihnen heraus geben, wenn uns Gott mit ihnen vergliche. Seine verborgenen Wege werden

erst in Ewigkeit enthüllt. Ueber die armen Kinder der Unglücklichen bin ich auch am meisten betrübt, und mein Geist erholt sich nur beim Hinausflug in die liebe Ewigkeit, wo unser Heiland sich als der Heiland aller Menschen legitimiren wird. Auch aus Bayern sind die Berichte trostlos, wie bei uns, und aus London schrieb mir Steinkopf das nämliche; im östlichen Theile London's sollen dreißigtausend brodlose Menschen sein.

Doch nun zu etwas anderem in Deinem lieben Briefe. Vater Boos ist noch in Bayern, ist aber ganz schweigend. Ein Freund schreibt mir, daß ihm der Aufenthalt in seinem Vaterlande sogar streitig gemacht werde; als Priester wurde er auch in Bayern längst verworfen. Es soll ein Prozeß über ihn, Goßner und Lindl nach Rom eingeleitet werden. Es geschehe, was der Herr der Kirche will! Der Herr ließ meine Reise noch gerade zu rechter Zeit geschehen; nachher wär's nie mehr möglich gewesen; meine ganze Seele preiset ihn.

Und nun, geliebtes Kind, enden wir 1816 mit Dank und Anbetung, und wissen, o seliges Wissen! wir werden 1817 wieder mit Dank endigen. Also getrost; was in Gottes Augen gut ist, wird er uns senden und seinen Kindern allen. Für seine Feinde selbst betete er. Getrost, wir freuen uns allewege, denn wir sind sein. Schaue hinauf an's Himmelsgewölbe und frage, was der zu fürchten hat, dessen Vater dort wohnt, und der zu erwarten, dessen Bruder diesen funkelnden Thron für ihn verließ, um da auf einem Schädel-Hügel für ihn zu sterben? Lege Dich in seine Arme und schlafe sanft in's neue Jahr hinüber, in dem seine Liebe neu sein wird über Dir und Deiner Mutter

Anna.

11.

St. Gallen, den 29. December.

Voll Dank und Jubel theile ich Dir meine Freude mit, daß unser guter, treuer, lebendiger Herr mir gestern aus Barmen ein schönes Sümmchen zur Unterstützung armer hungernder Menschen, welche in der Noth den einzigen Helfer in aller Noth suchen, gesandt hat. Von dieser mich entzückenden Gabe sende ich Dir hiermit elf Gulden mit der Bitte, sie an solche Dir bekannte dürftige auszutheilen. Ich sehe, wie Du mit mir Dich freuest, mit mir

dankest dem lieben Heiland, der, erfahren in Armuth und Noth, Hülfe sendet denen, die in Armuth und Noth sich an ihn halten. Diese elf Gulden zur Erfreuung anderer seien Dir der erste freundliche Neujahrsgruß von ihm, der durch Dich nun einige erquicken will und Dich selbst nie vergessen wird.

O Kind, mein Herz ist voll Jubel über so vieles, das mir seine Liebe in dieser Gabe sandte. Arm zu geben, suchte ich letzte Woche allen geistlichen Trost zusammen, der aus der leiblichen Noth fließen könne, und jetzt setzt er mich in den Stand, auch leibliche Noth zu erleichtern. Nicht wahr, Du liebst den lieben Herrn, der so sehr unser Freund ist, auf's neue mit mir? Es ist mir lieblich, daß er mich noch am scheidenden Jahre so erfreute; o, wie getrost will ich an dieser Hand voll Schätze und Freuden hinübergehen in's neue, mir nicht dunkle, sondern von seiner Liebe erhellte Jahr. Wie dankend sehe ich das alte hinwegeilen, denn er hat mir meine Schulden erlassen und mit seiner Liebe mich reichlich gesegnet. Auch meine Kinder sind im Guten gewachsen fern und nahe. Seine Liebe, die mich erfreute, ist über alle, die sein sind, ausgegossen und sie zu segnen stündlich bereit. Sie sei Deine Freude, mein Kind! Grüße, was sich gerne grüßen läßt, von Deiner freudevollen

mütterlichen Anna Schl.-B.

1817.

1.

St. Gallen, den 9. Januar.

Nachdem ich Deiner lieben Schwester geschrieben habe, komme ich nun zu Dir, mein geliebtes Kind, und danke Dir zu allererst für Deine wünschende Anrede zum neuen Jahre, die mich hoch und tief erfreute. Ja, Friede und Freude im heiligen Geist sende Dir und mir unser Friedefürst und vergelte Dir's, daß Du in der Scheidestunde des Jahres, als ich schlief, für mich betetest zu ihm und meiner gedachtest. Wohl gedachte ich auch Deiner und all' der Deinen und all' meiner Geliebten in der Neujahrsnacht, nur nicht zu jener Stunde, in welcher mein träger Leib das seine verlangte. Freudenvoll, wie kaum eines, beschloß ich das vorige, und hoffend und dankend betrat ich dies neue Jahr. O, so viel,

so unermeßliches hatte ich zu überdenken, zu verdanken, wie sollte ich nicht noch größeres erwarten? Denn unser reicher Vater kommt nie zurück, daß er seine Gaben etwa schmälern müßte, wie Erdenväter; er will den immer mehr bedürfenden Kindern immer reichlicher geben; dessen wollen wir uns hoch freuen.

Das ist mir lieb, daß Du fühlst, wie wir ohne Gottes Gnade eben so schlimm, als die schlimmsten Sünder wären; daher sollen wir trachten, immer demüthiger und dankbarer zu werden. Du wirst das kleine Päckchen Geld zur Erquickung der Armen empfangen haben, und es wird Dir gehen, wie mir mit dem größeren, Du wirst nur zu bald damit fertig sein. Fast bin ich's, aber ich hoffe im Stillen auf neue Zufuhr, unser lieber Gott hat reiche Kassen und die Schlüssel zu allen, und die Noth hier ist immer sehr groß. Freilich wären Tausende eine bald verschlungene Kleinigkeit. Ja, seine theuer erkauften wird er retten in einer Kürze; denn was ist ein Leben, was ein Jahrtausend gegen eine Ewigkeit?

Laß Dich doch meine Theilnahme nicht erschrecken, Kind; sie war nicht so, daß ich Mitleiden mit Dir hatte, als seiest Du hungernd oder nackt. Aber arm sind wir jetzt alle, denn wenn wir reich wären, so könnten wir helfen; da wir aber zum helfen zu arm sind, so leiden wir, und als leidend bemitleidete ich Dich und wünschte in meiner Thorheit für Dich reicher zu sein. Schäm' Dich nur nicht, wenn ich Dich auch für ärmer hielt, als Du bist; was Du hast und nicht hast, kommt von Gott, und der König Himmels und der Erde schämte sich nicht zu sagen: des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Das wird wohl seinen Freunden nahe gegangen sein, von denen gewiß viele ein Bett hatten. Er war doch recht blutarm aus freiem Willen, daß er seinen Simon an's Meer schicken mußte, um den Steuer-Groschen für sie beide zu holen aus eines Fisches Maul. Ich bin schon deinetwegen ruhig, denn Du erfährst ja, daß es süß ist, ihm ähnlich zu sein und so ganz von ihm das tägliche Brod zu erwarten; auch wenn er's wollte zu hungern, könnte süß sein.

Wenn die Verfolgung Boos auswirft, dann geht er; aber für jetzt bin ich froh, daß er unter Ruffini's Dach Brod und Ruhe fand. Sein kränkelnder Leib sehnt sich nach Ruhe. Der Wille des Herrn werde ihm klar und geschehe von ihm und uns allen!

Wenn Du ihn ganz liebtest, unsern Herrn und Heiland, so wären Dir alle seine Verheißungen schon erfüllt, weil aber Deine

Liebe erst im Werden ist, so sind auch seine Verheißungen im erfüllt Werden. Sei getrost, er gab, und giebt und wird geben, bis Dein Herz und Mund seines Lobes voll ist.

Am 10.

Ja, du liebes entzücktes Kind, komm' nur an mein Herz; wir wollen vereinigt unsern geliebten Herrn preisen, der an Zärtlichkeit und Erfreuungsgabe alle unsere Freunde unendlich übertrifft. So gut, wie er, ist keiner; drum sei ihm allein die Ehre in Ewigkeit! Ich dachte mir im Geiste Deine Freude bei Empfang des Päckleins und sehnte Deinem Briefchen entgegen, welches ich heute Vormittag erhielt. O, wie schön hat's der liebe Herr gemacht, daß er Euch alle zugleich erfreute; wie wehmüthig wärest Du unter den lieben Schwestern gestanden, wenn Du allein nichts zur Linderung der Noth erhalten hättest; drum küsse ich ihm dankbar die Hände, daß er mir aus weiter Ferne etwas für Dich sammelte. Sein Segen ruhe nun auf dem wenigen!

Aber hör', ich muß Dir auch einen Gedanken sagen, welcher mir beifiel, als ich mich durch die erhaltene Gabe so neu entflammt fühlte zur Liebe Jesu Christi und voll Dank ihn lebendiger, als lange nicht, umfaßte, da sagte mir der heilige Geist im innern: Was bist du für ein Kind? Jetzt liebst du Deinen Heiland recht sehr, weil er mit seinen Gaben vor dir steht, die doch ohne allen Vergleich kleiner sind, als die tägliche Sünden-Vergebung, und alle die Gaben, die er dir nicht mit Wechseln, nein, mit seinem Blute erkauft hat. Du machst es, wie deine Kinder am Neujahrstage, die Vater und Mutter nicht genug danken können für das erhaltene Spielzeug von ein paar Gulden an Werth und für die großen Summen, die sie das ganze Jahr kosten, nicht danken. Ja, ja, so sind wir; aber der Herr weiß, daß wir's eben nicht besser verstehn, und hat Geduld, bis wir heran wachsen zur männlichen Größe und dann ihn schweigend oder sprechend in seinem Wesen und nur um sein selbst willen immerdar lieben. Auch in dieser Gabe ist's uns doch das größte, daß sie von ihm kommt und zu ihm führt die erquickten Armen, Dich und Deine Mutter

Anna.

2.

St. Gallen, den 2. Februar.

Da ich Dir gleich wieder allerlei zu sagen habe, so fange ich heute schon eine Antwort auf Dein gestern erhaltenes an, da meine Mädchen wohl bald etwas zusammen schreiben werden.

Weil Du von Boos immer gerne etwas hörst, so erzähle ich Dir, daß er am 18. vor dem Kreis= oder Landgericht erscheinen mußte, wo ihm ein Befehl vorgelesen wurde, daß er in vierundzwanzig Stunden das Land verlassen solle, ohne alle Anzeige, warum. Sogleich setzte sich der Landrichter, ihm den Paß zu schreiben, allein da Boos bei der Frage, wohin er reisen wolle, sagen mußte, das wisse er nicht, so ließ sich der Herr Landrichter bewegen, ihm drei Tage Frist zu geben. Nun reiste Herr Baron v. Frauenberg, ein Onkel des Baron v. Ruffini, welcher den lieben Boos diesen Sommer bei seinem Neffen kennen und lieben lernte, mit Boos nach München, setzte da eine Supplik für Boos an den König und an's General=Commissariat auf und stellte Boos und seine dreimalige Verfolgungs=Geschichte in's schönste Licht; er verbürgte sich mit seinen Gütern, Ehre und Leben für die rein evangelische Lehre und das exemplarische Leben des theuren Boos und soll mit außerordentlichem Nachdruck für ihn gesprochen haben, rieth ihm aber auch, selbst zu einigen Freunden zu gehen, welche ihm bezeugten, daß sie nichts gegen ihn hätten und von Augsburg, Linz und Freising (die drei verfolgenden Consistorien) die besten Zeugnisse, sein Leben betreffend, da lägen, nur sei er als das Haupt der schädlichen Mystiker angeklagt. „Ja, erwiederte Boos, wenn Christus, Petrus und Paulus Mystiker waren, so bin ich einer, denn ich bemühte mich von jeher zu lehren, was sie lehren." Es wird uns freuen, sagten die Herren, wenn Sie sich gegen die Anklagen dreier Consistorien vertheidigen können. Hiemit entließen sie ihn und gaben ihm Zeit, alle seine Grundsätze wieder schriftlich einzureichen, wozu Herr von Frb. viele Beiträge und Belege lieferte. Und nun ist große Hoffnung da, er werde ruhig im Lande seiner Väter bleiben können. So schrieb mir Boos selbst und noch drei andere Freunde, und alle setzen freudig hinzu, das Evangelium habe neue Jünger erhalten durch diesen Stoß, indem nun auch in den bayerischen Hof Funken geflogen, wovon doch einige Herzen Spuren tragen. Boos bleibt immer getrost und harret seines Herrn.

Nun, mein Kind, komme ich von Boos zu Dir. In Deinem lieben Briefe an mich und in dem an meine Mädchen, den sie mir mittheilten, las ich mit mütterlicher Freude Deinen immer zunehmenden Durst nach Jesus Christus, unserm Heilande, und wie er Deinem Gemüthe nahe tritt und Dir die Lust und Sorge der Welt wegnimmt, worüber ich selig erfreut bin. Ja, ja, Liebe, trachte Du nur nach dem Reiche Gottes, nach der Gerechtigkeit Christi, so wird Dir das übrige hinzu gethan. Bete Du nur um das eine nothwendige, um ihn selbst, den Maria sich erwählte, und es wird Dein bestes Theil sein. Es thut mir auch sehr wohl, daß Du so selig und froh warst, als Du mir schriebst und Deine Klagen ersäuftest in Christi Blut. Doch sehe ich, daß Deine Sündlichkeit allein Dir noch schwere Stunden macht, und darum eile ich nach Mutter-Art Dich aufzurichten. Jener erleuchtete Mann, von dem ich Dir früher erzählte, beschrieb mir einmal eine Vision, die er hatte; ich will Dir seine eigenen Worte mittheilen.

Gleich nach dem Tode meiner ersten Frau, so fing der Mann an, als ich mich ein wenig zur Ruhe legte, erschien mir diese geliebte Frau, mit der ich ein Herz und eine Seele war, in ihrer verklärten Gestalt, doch ganz kennbar und sprach: Ich komme, um mit dir unser ganzes Leben zu durchsuchen und dich um alles, womit ich dich betrübte, um Verzeihung zu bitten. Ach, erwiederte ich, du hast mir nichts als liebes und gutes erwiesen, ich habe dir nichts zu verzeihen. Ja doch, sprach sie, wir wollen sehen. Unterdeß betrachtete ich mich selbst und sah, daß ich auch einen ganz verklärten Körper hatte, nur bemerkte ich an ihr und mir gar viele Blätter hängen, welche aussahen wie dürres Laub. Sie fing an, mir viele Fehler zu nennen, die wir im Laufe unseres Lebens begangen, an die ich nie mehr dachte, und so oft sie einen Fehler an ihr und mir nannte, gab sie mit der Hand einem dürren Laub an uns einen kleinen Streich, womit es weg fiel; und nachdem sie den ganzen Lebenslauf auf diese Weise durchgemacht hatte, sah ich mich und sie völlig rein, überherrlich klar. Verwundernd bat ich sie: erkläre mir dies! Und sie sprach: Die dürren Blätter bezeichneten unsere Sünden, die wir wohl bereut hatten, die uns aber doch noch anklebten. Da blickte ich auf den Boden und sah einen ganzen Haufen solch dürren Zeugs da liegen. Müssen wir jetzt das häßliche Zeug immer vor uns sehen, frug ich, oder was wird damit? Da faßte sie mich voll Liebe bei der

Hand und sprach: Jetzt wollen wir da hinaus gehen und in's neue Leben ein; dies mag liegen bleiben, bis es an jenem Tage mit allem Unkraut verbrannt wird.

So, mein Kind, möchte ich Dich bei der Hand fassen und sagen: unsere Fehler, die uns anklebenden Sünden, wollen wir nicht zu viel betrachten und nur stündlich von ihnen ausgehen und in des Heilands Arme fliehen; er wird sie abwaschen oder verbrennen, wie's ihm gefällt. Durch's Betrachten der Sünde werden wir nicht gesund, aber wohl durch's Anschauen seiner. Sei Du, mein Kind, wie Du bist; wir wissen's ja wohl, daß Du durch und durch nichts nutz bist, aber sorge dafür, daß die neue Creatur, die aus Dir werden soll, wachse durch gesunde Nahrung, nämlich durch das zermalmte Brod des Lebens. Je mehr diese neue Creatur wächst, um so mehr wird jene alte abnehmen und bald sterben. Christus ist der Sieger, ihn laß kämpfen; nur hilf dem Feinde nicht und sei getrost um deßwillen, der Dich geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute.

Da ihr vermuthlich aus den Zeitungen hört, was mit der Frau von Krüdener und ihrem Gefolge geschah, so lege ich Dir auch einen sonderbaren Brief bei, welchen mein Mann den 12. Januar erhielt und den 14. beantwortete, da er die Bitte erfüllen konnte. Zugleich schrieb ich an Herrn Köllner, welcher als ehemaliger Sekretär bei Freund Spittler seit zwei Jahren mit mir in Correspondenz stand und ein echt gläubiger Christ ist. Mich freut's sehr, daß nun eine Sichtung über diese eigenen, so viel für und wider sich habenden Menschen ergeht; hiermit wird's eher klar, was an ihnen ist. Ist's aus Gott, so wird's kein Mensch dämpfen; ist's aus den Menschen, so mag's und soll's untergehen. Ich danke Gott, daß es ein Leben giebt unter seiner todten Christenheit und Stürme aller Art.

Am 7. Februar.

Vielleicht gehen nun morgen der Kinder Briefe an Dich ab, so soll auch der der Mutter mitgehen. Mein liebes Kind, ich danke Dir vor unserm Heilande, daß Du Dich so sehr bemühst, Deine Freundinnen mit Dir in sein Reich und an sein Herz zu führen. Möge ich Euch einst alle recht nahe an diesem Quell der Liebe und des Glücks wieder finden!

Nun behüte Dich Gott, Liebe! Gedenke vor ihm auch

Deiner Mutter Anna.

3.

St. Gallen, den 24. März.

— Von Boos hörte ich nichts mehr, als daß er in Ruhe gelassen werde, und seine Obern wünschen, um niemand zu reizen, daß von der neuen Anklage nicht gesprochen werde. Es geht jetzt wieder so eine Weile. — Auch von Frau v. Krüdener hörte ich seit vierzehn Tagen nichts mehr. Ein Freund aus Altona, der eben gerade von ihr her kam, und noch ein anderer Mann brachten uns mancherlei Erzählungen von ihr, für und wider den echten Geist Jesu Christi. Ausgezeichnete Menschen werden allemal sehr verschieden beurtheilt; wohl uns allen, daß unsere Seligkeit von keinem Menschen abhängt, und daß wir nur zum prüfen, aber nicht zum richten aufgefordert werden.

Dein Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi macht mir große Freude. Halte Dich fest an ihn, mein Kind! Bleibe Rebe am Weinstock und sauge Deinen Saft aus ihm allein; dort allein fließt er rein und stärkend.

Die immer steigende Noth von außen und die immer abnehmenden Hülfsmittel aller Art sollen uns hintreiben in die Liebe Gottes hinein, sonst vermögen wir's nicht zu ertragen. Die Sünde muß ausgebrannt, ausgetilgt werden von der Erde, wenn sie sich nicht will auswaschen lassen vom Blute Christi. Meine große Hoffnung ruht auf dem Heiland aller Menschen, der an den verstorbenen Sündern in dem langen Raume zwischen ihrem Tode und dem nach dem tausendjährigen Reiche erst erfolgenden Gerichtstage noch viel auszurichten wissen wird, was auf Erden nicht ausgerichtet werden konnte. Aber wohl allen denen, die ihn auf Erden suchten, und wohler allen denen, die ihn frühe suchten und fanden, und die ihn nie mehr ließen; ihr Heil muß steigen, je mehr sie schöpfen aus der Heilsquelle.

Jetzt ist's schwer, das Herz nicht zu beschweren mit Sorgen für sich und für die Menge, die man fast verschmachten sieht und so gerne helfen möchte. Darum ist's noth, das äußere Auge zu schließen und das Glaubensauge an die gekreuzigte Liebe zu öffnen, welche doch nur die Seligkeit aller will.

Sage mir, Liebe, könntest Du noch wohl Testamente anbringen, so will ich Dir gerne schicken; möchte vor der einbrechenden Nacht noch so viel wie möglich Licht anzünden.

Nun grüße mir alle die lieben Deinen von

Deiner eilenden Mutter Anna.

4.

St. Gallen, Hohendonnerstag.

Da Dein Geburtstag den Vorzug hat, auf die Auferstehungsfeier unseres Herrn zu fallen, so wünscht Dir mein Mutterherz, daß die lebendige Empfindung und Erfahrung aus Dir heraus spreche: der Herr ist wahrhaftig auferstanden und auch mir erschienen. Kannst Du dies mit neuer Gewißheit rühmen, so wüßte ich nichts, daß Dir fehlen könnte. Ich will Dir's von ihm erbitten helfen. Der seine Wange hinhielt dem Kuß des Judas, und sich Hände und Füße und Herz durchstechen ließ von seinen Feinden, der wird sich gerne hingeben dem Herzen, welches nach ihm schmachtet, und sich ganz und gar an ihn hingeben und ihn in sich aufnehmen möchte. O, seine Liebe umfange Dich, wie noch nie!

Weißt Du schon, daß am 22. März Jung's liebe leidende Gattin, Elise, hinübergegangen in's himmlische Reich ihres Herrn? Auch brachte uns ein Brief von Goßner am Dienstag die Nachricht, daß eine neue Inquisition über ihn und alle Gläubige dort ausbreche; sie bitten um Fürbitte für ihre Stärkung, welche ihnen aber nicht fehlen wird. Wer zu dem Gott, der bald durch Sturm und Erdbeben, bald durch Schnee und Regen die Erde verheeret, sagen kann, du bist mein Gott, du meine Hülfe und Zuversicht, du der Gott, auf den ich traue, du bist mein, der fürchtet sich vor der keinem, das kommen soll, nur vor dem, was zwischen ihn und diesen Gott sich stellen will.

Ich küsse Dich im Geiste und hoffe, Du werdest auch mich dem lieben auferstandenen Herrn in Erinnerung bringen, daß er auch besuchen möge seine nach ihm sich sehnende

Anna.

5.

St. Gallen, Pfingstsonntag.

Geliebtes Kind, das lag nicht in meiner Vermuthung, daß ich Deinen lieben kindlichen Brief von Ostern erst heute zu beantworten beginnen würde; ich weiß selbst kaum, warum ich so lange verzog; doch lasse ich mich immer lieber nur vom Herrn treiben zu allem, weil er den rechten Augenblick weiß.

Da nun Dein lieber Brief meistens ein Herzenserguß un-

verdienten Dankes und kindlicher Liebe und demüthiger Klage über Dich selbst ist, so beantworte ich ersteres heute mit einer mütterlichen Umarmung im Geiste. Vorerst fange ich damit an, was Dein Brief an B., den sie gestern erhielt und mir mittheilte, als die Deinem Herzen jetzt zunächst liegenden Gegenstände benennt. Eben diese Dinge beschäftigten auch mich diese Zeit her und waren mit Ursache meines Schweigens gegen Dich.

Da unser Herr Jesus Christus in seinem hohenpriesterlichen Gebete für Dich und mich, wie für seine Apostel bat, so bitte ich ihn nun, daß er auch mich und mein Schreiben, wie Dich und Dein Lesen, heilige in seiner Wahrheit; sein Wort ist die Wahrheit, daran haben wir ein Licht in jeder Dunkelheit. Die ungewöhnlich starken Regungen im Geisterreiche, und die Dinge, die auf Erden geschehen, sind allerdings wichtige, vorbereitende, aufmerksammachende Winke, die uns in die Arme Jesu Christi unseres Hirten hineintreiben sollen; darum sollen wir uns hüten, daß sie uns nicht von da herauslocken, weil außer diesen lauter Gefahr, in diesen lauter Sicherheit ist.

Wie Du, mein Kind, wurde auch ich in meiner Meinung über Frau v. Krüdener und ihre Sendung von einer Seite auf die andere geworfen durch so verschiedene Urtheile, die ich nicht von der Welt, denn an diese hätte ich mich nicht gekehrt, sondern von Kindern Gottes über sie vernahm. Du weißt, wie Glinz an meinen Mann schrieb; nach diesem erhielt ich gerade auf Ostern einen Brief von ihr selbst, mit einer Beilage von Köllner, für mich offen zum Lesen, aber an einen bayrischen Freund gerichtet, welcher den Gang ihrer eigenen Bekehrung und ihrer jetzigen Ansichten der bestehenden Formen, wie ihrer Aussichten auf die nahe Zukunft ziemlich weitläufig enthielt. Diese großen Briefe enthalten für mich einige dunkle unannehmbare Stellen, und hatten dies auch für meine bayrischen Freunde. Aber dabei überzeugte sie mich von dem Glauben und der Liebe, die in großem Maße in dem Herzen dieser Frau liegt, beruhigte mich also völlig ihretwegen; ihr Gang mag so verschieden von dem Gange aller andern Kinder Gottes sein, als nur möglich ist, so glaube ich nun aus ihrem Briefe, daß sie im Herzensgrunde ganz Christo angehört, wenn es auch dem Satan gelingen sollte, sie auf Höhen zu führen, wo sie herunterstürzen könnte. Die dunklen Stellen bezogen sich auf den heiligen Bund, auf einen König David, der jetzt erscheint, auf eine Repräsentantin der Maria, die die neue Kirche gebären soll, u. s. f.;

die ließ ich liegen ohne Licht, bis ein Circular des Dr. Staub, worin er von seinem Zug mit dem Sonnenweib nach Rußland spricht, mich auf einmal wie ein Blitz erleuchtete. Es ward mir dabei blitzschnell klar, daß jene dunkeln Stellen erklärt seien, wenn der Kaiser von Rußland, die Frau v. Krüdener und der Auszug nach Rußland als handelnde Hauptpersonen zusammengestellt würden. Ein sehr anmaßlich geschriebener Brief von Gl., den ich bald darauf erhielt, bestätigte diese meine Einsicht. Dazu kam auch ein Brief von Prof. Lachenal, welchen ich zu lesen erhielt, später einer von Köllner. Durch dies alles wurde ich völlig überzeugt, daß diese guten Leute, so sehr sie Glieder Christi sein mögen, doch in vielem irre gehen und sich und andern große Leiden und Läuterungen bereiten, überzeugt, daß ich ihren Gang weder richten noch meistern kann und soll, aber daß er mein Gang nicht ist, daß es mir erlaubt ist, in dem Schooße Christi kein Gericht zu scheuen, nirgends hin zu fliehen als zu ihm, ihn in seiner Zukunft hoffend und freudig zu erwarten bei mir, so lange sein Gebet im Evangelium steht: zu uns komme dein Reich! und sein Wort: Wenn sie euch sagen, Christus ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; er ist in der Kammer, so glaubet nicht. Ich halte die Frau v. Krüdener, ihre Freunde und alles, was durch sie gewirkt wurde und wird, für Zeichen der eilenden Zeit, für Wehen, welche auch Kinder der neuen Kirche zur Geburt befördern, für Werkzeuge, wodurch unser liebevoller Heiland manchen sichern Sünder erwecken, manchen Schlafenden ermuntern kann. Aber für die neue Kirche selbst halte ich sie und ihre nächsten Angehörigen nicht. H. Glinz, der nun von den Landjägern hieher in's Gefängniß gebracht wurde und seit er frei ist, schon zweimal uns einen kurzen Besuch machte, spricht mein Gemüth auch so gar nicht an, hat für mich nicht das Siegel des h. Geistes und so viel Anmaßlichkeit, welche unser Herr nicht hatte. H. Köllner, mit dem ich seit zwei Jahren correspondirte, aber nicht persönlich kenne, der einer der nächsten Gehülfen dieser Frau ist, und Doctor Siegrist, der uns früher drei- oder viermal besuchte und auch in ihrem Gefolge ist, sind beide etwas feuerfangende, exaltirte Männer, und so scheint mir, wirkt das Feuer in dieser sonderbaren Frau auch wieder auf feurige Menschen, scheint mir aber nicht ganz mit evangelischer Ruhe zu brennen. Wie gesagt, ich tadle ihren Weg nicht, aber ich weiß bestimmt, daß mein Heiland mir diesen nicht weist, und freue mich, daß ich nicht in Trägheit, aber in Ruhe in sein Reich eingehen kann.

Der Verfall aller äußern Kirchen, die Verwandlung unseres sogenannten Christenthums in ein pures, sich selbst und viele Nebendinge anbetendes Heidenthum nöthigt, so zu sagen, unsern König, durch verkehrte und aufsehnmachende Dinge die schlafenden Namenchristen aufzuwecken; aber wohl jedem, der kein Schlafender und kein Aufsehnmacher ist! Die schlafenden Jungfrauen und die Schreier: Siehe, der Bräutigam kommt! gingen nicht mit den Klugen zur Hochzeit.

Ohne bestimmte, unzweifelhafte Ordre von Christus selbst möchte ich im Aeußern nichts ändern, aber wohl im Innern mich täglich durch seinen Geist erneuern lassen, nach dem Bilde Jesu Christi, und dazu ihm meinen ganzen Willen hingeben. Ich schätze uns unbeschreiblich glücklich in dieser Zeit zu leben, wo wir gewiß in allewege einer geistigen Umwälzung nahe stehen, und freue mich, daß so viel Geister in Bewegung sind, den Todtengebeinen Leben einzuhauchen, erwarte auch eine Erneuerung unserer gewöhnlichen kirchlichen, Staats- und häuslichen Verhältnisse, will aber mit meiner menschlichen Macherschaft gar nichts dazu beitragen und den Herrn allein walten lassen, nur seiner Fügung stille halten und indessen durch Sehnen und Flehen immer mehr einzuwurzeln trachten in ihn, den Weinstock; eine in ihn versenkte Rebe kann ja nur mit ihm zu Grunde gehen.

Wie Dir, so wurden auch mir allerlei wunderbare Erfahrungen aus dem Geisterreiche mitgetheilt von vorher mir unbekannten Menschen, welche mich ganz in Erstaunen setzen. Und ich gestehe Dir, schon einigemale regten sich Wünsche in mir, auch solcher Mittheilungen Gottes gewürdiget zu werden. Allein schon solche Wünsche sind nicht rein von Hochmuth, und seit gestern bin ich durch eine sehr einfältige, solcher Offenbarungen gewürdigte Person in meine vorige Ruhe versetzt worden, indem sie im Gebet für mich von Gott die Antwort erhielt, ich würde aus Gnaden zu den Jungfrauen gehören, die dem Lamme nachfolgen, wenn ich im Glauben bleiben und mich nicht nach höheren Dingen bemühen würde. Da, mein Kind, sank ich nieder zu den Füßen meines Heilandes und wollte nur seine arme Magdalena sein. Auf hohen Wegen hat der Satan mehr Gewalt über uns, die Kindlein, die im Mutterschooße liegen, sind vor diesem Feind und vor tausend Sorgen gesichert. Unser Weg soll sein zu Gott zurück, aus dem wir kamen, durch den Sohn zum Vater; was dazwischen liegt, ist fremd, geht uns nichts an; das mag er hinausschaffen und besor-

gen. Sein Evangelium verheißt uns genug, das wir mit Händen greifen und in dessen Genuß wir jetzt schon selig sein können mitten in Kummer und Noth, während die einen nach Rußland reisen, um nach überstandener Noth doch nur durch Christum, den König, selig zu werden, und die andern von Jahr zu Jahr hoffen auf den glücklichen Zustand des tausendjährigen Reiches und indessen ihr heutiges Glück versäumen. So lange in der Bibel steht, alles ist euer, nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu, dürfen wir uns nicht säumen, jeden Tag ein seliges Glaubens- und Liebesleben zu führen. Die Apostel lebten nicht im tausendjährigen Reiche, aber sie lebten im Glauben des Sohnes Gottes, der sie und uns geliebt hat bis in den Tod, und überwanden die Welt, waren fröhlich in Trübsal, konnten übrig haben und Mangel leiden, leben und sterben und ganz in dem Willen ihres Herrn ruhen. Diese Gnade ist Dir und mir und allen, die nahe und ferne sind, verheißen für heute und alle Tage. Diese Verheißung wollen wir gebrauchen und froh sein.

Wie können wir froh sein bei den Klagen der Leidenden, die wir nicht stillen können und die so furchtbar um uns her erschallen! Die nach dem Willen Gottes leiden, sollen ihm, dem treuen Schöpfer, ihre Seelen befehlen, sich zu des Heilands Füßen werfen; er, der die Insekten nährt, wird auch ihr Gott und ihre Hülfe sein, und einst werden sie sich ihrer Trübsal freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude; bald ist ausgehungert der elende Leib, und der unsterbliche Geist gewinnt in dieser Glut. Und die andern, welche tragen, was ihre Thaten werth sind, werden, wenn sie zur Einsicht kommen, danken, daß er sie hier noch die bittern Früchte essen ließ. Für alle ist's Wille dessen, der für die Sünden der Welt sich mit tausend Qualen zu Tode martern ließ, und die verlorenen, verirrten Kinder des Vaters herum holt mit langmüthigem Arm, so weit sie sich verliefen; aber je weiter hin in die Wüste sie sich vom Vater entfernten, durch so viel mehr Dornenpfade müssen sie zurückkehren. Diese Verirrungen vom Vater bestehen nicht allemal in Laster- und Sünden-Wegen, die tugendhaftesten, bravsten Leute können auf den Wegen eigener Vernunft, Selbst- und Wort-Gerechtigkeit und äußern Scheinglaubens eben so weit verirrt sein und eine fast noch schwerere Rückkehr haben. Für alle ist's indessen tröstlich, daß Gott sich aller seiner Werke erbarmt.

Um Dir nicht statt eines Briefes ein Buch zu liefern, will

ich mich nun zu meinen bayerschen Freunden kehren, nach denen Du, Liebe, Dich immer gern erkundigest. Goßner und Bayr schrieben mir, daß eine neue Untersuchung auf Goßner und Lindl, Gumppenberg und mehrere Bibelvertheiler gefallen sei, und baten mich, nun gar nicht mehr zu schreiben, weil die Briefe erbrochen werden und auch im unschuldigsten Fall doch eine unangenehme Untersuchung herbeiführen. Die ausgeartete Secte der Pöschelianer soll bei der Regierung neuen Verdacht erweckt haben, als ob auch wir zu einer Secte gehörten; die Brüder sind aber sehr getrost und fürchten sich nicht. Du begreifst, daß ich diesen Bitten gern gehorche, ja, es kommt mir durchaus nicht schwer an, zu schweigen, da mein treuer Heiland, welcher mein Herz und meinen Geist kennt, mir in dem Appenzellerland mehrere sehr liebe Freunde bekannt gemacht hat, damit ich nicht ganz in die Stille versetzt werde, und unser Sinn übrigens dahin neigt, mehr im stillen Fürbitten, als im Reden und Schreiben uns zu stärken. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie dankbar ich meinen lieben Heiland preise, der alles so fein zu seiner Zeit thut.

Eine den lieben Boos betreffende Stelle aus Bayr's Briefe will ich Dir hier copiren. Also höre Boos an Bayr: Am 10. und 15. April wäre ich beinahe gestorben und heimgegangen. Ich fiel in diesen Tagen in eine Ohnmacht, der Todesschweiß lag auf mir, hören und sehen verging mir, jedermann glaubte, ich sterbe. Aber siehe, ich stund zweimal im doppelten Sinne vom Tode auf, das Blut wallte wieder in den Adern und der alte Christus-Glaube in der Seele. Ich konnte nach jeder Auferstehung fest glauben, mehr und lebendiger als vorhin, daß mir um Christi willen alles vergeben sei, es wehte mich am Thore der Ewigkeit ein unbeschreiblich sanfter und lieblicher Wind an, und kann dem Herrn nicht genug danken, daß er mich bis zum Tode erniedrigt hat; ich möchte alle Tage so sterben und auferstehen. Ruhig und selig wäre ich in dem Glauben gestorben, den sie in mir verdammen und verketzern; und die Todten und Auferstandenen sollen ja doch auch ein Wort reden dürfen, was recht sei, und worin man ruhig leben und sterben könne, oder nicht? O Bruder, ich sage Dir, es geht ein freundlicher Wind in der Ewigkeit von dem Angesichte des Herrn für Dich, wie für mich; fürchte nichts und stirb nur mit Freuden. Gott ist barmherzig, Gott ist gnädig, Gott hat mir verziehen: so schrie es in mir überlaut, als ich vom Tode erstanden und wieder zu mir selbst gekommen war. Daß jetzt viel geprophezeit wird, ist

Dir bekannt; mir ist aber, wie den Jüngern, als sie hörten, der Herr sei auferstanden; es dünkt ihnen, wie Mährchen. Der Blick in die Zukunft ist nicht jedermanns Ding, so wie der Glaube und gefährlicher, als manches andere; daher, meine ich, sollen wir davon schweigen und uns und andere so zur Buße und zum Glauben an den Gekreuzigten und auf unsern baldigen Tod aufmuntern und bereiten, als ob Christus und der Tod schon in der nächsten Woche kämen, dann sind wir ja auch auf das bereitet, was nach den neuen Propheten kommen soll. Die Ausartung der Prophezeiung wirst Du an den Pöschelianern in der Zeitung gelesen haben; doch soll jetzt alles beigelegt und viel übertrieben erzählt worden sein.

Bei Anlaß von Boos muß ich die Bemerkung machen, daß Glinz in seinem letzten Briefe an mich vor seiner Gefangennehmung schrieb: Weder ich noch K. hatten bisher das Glück, gefangen gesetzt zu werden, ich hoffe aber, es werde mir bald zu Theil. Und nachher blickte für mein Auge aus seinem Gesicht Finsterniß, Verwirrung und Unruhe. Boos hielt sein Gefangennehmen für kein Glück, sondern für ein Kreuz, welches er im Glauben an seinen Heiland oft selig trug, und nachher blickte aus seinem Gesicht Licht, Ruhe, Liebe, Demuth und Salbung. So sich jemand dünken läßt, er sei etwas, der betrügt sich selbst.

Nun noch ein Wort über Deinen Brief vom Ostertage. Es scheint mir fast, als betrügest Du Dich, wenn Du leugnest, je ein so durchaus lebendiges Gefühl und eine durchgreifende Reue über Deine Sünden empfunden zu haben; sollte es Dir aber wirklich fehlen, so bedenke einerseits die große Verschiedenheit der Führungen Gottes, der Züge des Vaters zum Sohne, und andererseits daß Dir ein solcher Zeitpunkt noch wohl kommen kann und auch nicht unumgänglich nothwendig ist. Je mehr die Liebe Jesu wächst im Herzen, um so lebendiger wird der Abscheu gegen die Sünde, die ihn vom Himmel in die Hölle zwang und uns allein von ihm scheidet. Unser Erkennen Gottes und unserer selbst wächst stufenweise, den sämmtlichen Anblick unseres Abfalls von Gott könnten wir nicht auf einmal ertragen. Dein Durst nach Jesu Christo, unserm Heilande, ist mir Pfand genug, daß er ihn ganz stillen werde.

Erst gestern konnte ich den Rath eines erleuchteten Mannes ganz erfassen, mich mit der Sünde gar nicht mehr einzulassen, und mich über mein Fehlen und Fallen nicht ungläubig zu be-

trüben, sondern sogleich dem Feinde, der mich zum Fall gebracht, im Namen des Herrn zu antworten, daß er mich nun wohl habe fällen können, aber ängstigen darüber lasse ich mich von ihm nicht, denn er könne mir nicht die kleinste Sünde verzeihen; darum kehre ich mich nun zu meinem Herrn, dem ich diene, vor diesem wolle ich mich demüthigen über mein Sündigen, denn er allein hat Macht, selig zu machen oder zu verdammen, sonst niemand. Nein, Kind, unbereute Sünden hast Du keine, denn Du bereust Dein ganzes Selbst, Dein ganzes Leben, Du glaubst, daß Deine besten Werke mit Sünden befleckt sind, und jede Sünde der Hölle würdig ist. Darum sei getrost und halte Dich fest an Deinem Herrn und Gott; er wird Dich schon weiter führen und gerade so, wie es für Dich am heilsamsten ist. Er ist der Geber der Buße und der Anfänger und Vollender des Glaubens.

Es ist Zeit, daß ich einmal abbreche, um noch eine Stunde dieses heiligen Tages meinem Erlöser allein mich hinzugeben. Grüße mir, was ihn liebt; sein Geist leite Dich in alle Wahrheit und Deine Mutter

Anna.

6.

St. Gallen, den 15. Juni.

Liebes Herzens-Kind!

An dem Geburtstage meines theuren Mannes, den wir vor'm Jahr miteinander so festlich begingen, und den wir heute in aller Stille feiern, komme ich so gerne noch ein Weilchen zu Dir.

Den 16.

Nur diese wenigen Worte konnte ich gestern schreiben, dann mußte ich davon und komme heute nur kurz wieder, weil ich morgen, so Gott will, gerne ein Dutzend Testamente an Dich schicken möchte zu Deiner Disposition. Es sind nun meine letzten; ich besitze zu diesem Zwecke nur noch wenige Gulden und habe auch kein Verlangen, mich weiter darum zu bemühen, weil mich dünkt, in der hiesigen Gegend sei nun ein Ueberfluß an diesen köstlichen Büchern, von welchen manche mehr Mißbrauch als Gebrauch machen. Alles hat seine Zeit, und auch das Heiligste kann entweiht werden. Es ist zum anbeten, wie so sehr zu rechter Zeit Gott die Ausbreitung seines heiligen Wortes veranstaltete, vor der Theuerung, damit die Heilshungrigen sich in derselben

daran erlaben können. Jetzt machen aber schlechte, brodhungrige Menschen einen Wucher-Artikel auch daraus. O Gott, allenthalben wird dein Heiligthum verunreiniget! Doch ich lenke ein und wünsche Gottes belebenden Geist diesen zwölf himmlischen Samenkörnern.

Dein lieber Brief, theures Herz, machte mir innige Freude. Gott segne Dich dafür! Gerade in dieser Zeit, wo ich mich so lahm, kalt und eingeengt fühle, zur Freude und Ehre unseres Heilandes etwas zu thun, war's mir süß, daß er mich doch für Deine Erquickung brauchen konnte. Im Grunde ist's doch nur er allein, welcher wirkt und nicht wirkt, aber man ist so gerne sein Werkzeug.

Von dem Wachsthum des Reiches Gottes könnte weder unsere A., noch ich Euch viel erzählen, denn mich dünkt, es wächst im Stillen, wie das Senfkorn zum Baume, wie Gährung des Sauerteigs im Mehl verborgen ist, nach den Worten unseres Herrn. Was so laut ist und so viel Aufsehen macht, gehört vielleicht nicht zum eigentlichen Reiche Gottes, ist nur Vorläufer, nur Herold, welcher eine Trompete mit sich führt, wodurch die Schlafenden geweckt werden, zu fragen: Was ist's? Was giebt's?

Daß meine Ansichten über Frau von Krüdener Dich beruhigten, freut mich; ob sie aber richtig sind, weiß nur Gott, der dies sonderbare Wesen allein ganz kennt. Es liegt so eben ein übergroßer Brief von ihr mit einem Anhang von Köllner in meiner Hand, den ich nach Bayern senden sollte, allein ich wagte es verschiedener Stellen wegen nicht und fragte zuvor bei einem Freunde deswegen an; er könnte, wenn er eröffnet wird, unschuldiger Weise ihm große Leiden zuziehen. Dieser Brief der Fr. v. Kr. gefällt mir weniger, als alle vorigen; es ist so viel Menschenwerk, Treiben und Lehren unter manches göttliche gemischt, und mir verheißt das Wort Gottes, mich einen Weg zu führen, auf welchem auch ein Thor nicht irren kann. Auch Sch. gab mir den Rath, den Brief nicht abzusenden. Bei der Betrachtung des vielen schönen, echt biblischen, was der Brief neben allerlei, das uns irrig schien, enthielt, sagte er: ich halte diese Frau doch für eine Gesandte Gottes, aber mir scheint, sie hat zu viel Koth am Rock, daß ich nicht weiß, ob er ihr nur ausgewaschen oder ganz ausgezogen wird.

D. schreibt, daß ein Bergmann und C., daß auch Pf. Fr. mit seinem Freunde H. und Familie zu ziehen willens sei. Euer

17*

Bergmann und Pf. Fr. haben beide nichts zu verlieren; also reiset mit Gott! Gott ist auch dort, wie hier, und ein Stücklein Thränenbrod finden die seinen überall. Unser Weg ist aber viel leichter; jeden Augenblick, wo uns etwas schwer wird, ergreifen wir unsers Vaters Hand; er, der uns schuf, soll uns auch haben immer und ewiglich. Durch das Wort sind alle Dinge gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, von allem, was gemacht ist, also auch wir sind gemacht durch den Sohn, das ewige Wort, welches Fleisch ward. Von ihm, zu ihm und in ihm sind alle Dinge, also geht unser Weg zu ihm zurück, von wo er ausging. Dies ist die Hauptsache; zu dieser müssen alle Nebenumstände führen, und wenn mein Geist, welcher aus Gott kam, zu ihm zurück zu kehren stündlich verlangt, während mein irdischer Körper, den er meinem Geiste anzog, im irdischen Leben wirkt, so kann dies äußere, heiße es Reichthum oder Armuth, St. Gallen oder Asien, mich, meinen Geist, den göttlichen Funken, nicht trennen von seinem Ursprung; mein Ursprung umgiebt mich überall und in allem, denn von ihm sind alle Dinge. Der Tod meines Körpers kann nur das Band lösen, welches meinen Geist hindert, zurück zu kehren in seinen Ursprung, oder, wie Jesus sagt, zu sein, wo er ist. Wo er ist, soll sein Diener auch sein, wenn er aus dieser Hütte erlöset ist. O, Geliebte, welch ein Stoff zu himmlisch süßen Anbetungen! Indessen bleibt er bei seinem Diener, wo er denselben hinsetzt; das bischen Luft im dunkeln Zimmerchen und das ganze Luftmeer im Freien ist sein Hauch, den wir augenblicklich einathmen. Doch ich komme da in etwas hinein, was ich gar nicht wollte, und weiß nicht, was ich so eben schrieb.

Da der Abend bald vorbei ist, und mein müder Leib sich nach Ruhe sehnt, muß ich kürzlich nur noch ein paar Punkte berühren und den vielen Stoff, welchen Dein lieber Brief zur Beantwortung mir liefert, unbeantwortet im Herzen ruhen lassen.

Ich freue mich sehr, daß Du willig und freudig bist, den Armen zu dienen. Ich bitte Gott um die Gnade, das wenige oder das nichts, was ich zu geben vermag, mit freundlicher Liebe zu geben. Der Zulauf von Bettlern ist überaus groß und lästig, und viele Gaben werden von ihnen mißbraucht, aber wenn wir die Freundlichkeit Jesu Christi mit uns unverschämten, mißbrauchenden Bettlern, die ihren Wohlthäter noch dazu kreuzigen, betrachten, so sollte nur Langmuth, Mitleid und Liebe unsere Herzen und Zungen bewegen. Ach, wenn wir nur seine

Liebe, von der wir in jedem Momente leben, immer vor Augen hätten!

Ja wohl sollen sich die Kinder Gottes zusammen schließen, besonders im Geiste, im äußern sollen sie sich auch hierin ganz dem Zuge ihres Vaters überlassen, der schon die nächsten für einander tauglichsten zusammen zu reihen weiß; am meisten können sie für einander im Gebete des Geistes ausrichten.

Nun, Gott befohlen, liebes Kind! Er mit Dir, Du mit ihm! Sein Wille geschehe allewege, und nur dieser in und über Dir und

Deiner Mutter
Anna.

Am 17.

So eben hat mich unser guter himmlischer Vater reichlich erfreut. In Cöln sammelten sie auch eine Steuer für unsere Schweiz und übermachten sie mir zum Austheilen. Davon schicke ich Dir 22 Fl. für Eure Armen und bitte Dich, mir eine kleine Empfangs- oder Austheilungs-Anzeige davon zu machen, denn ich muß natürlich Rechnung geben von meinem Haushalten. Bete für mich, daß ich treu und klug erfunden werde. Unser Herr Jesus lege seinen Segen auf diese Gaben!

Deine M. A.

7.

St. Gallen, den 17. August.

Liebes Herz!

Deinen lieben letzten, von mir noch unbeantworteten Brief habe ich gerade nicht bei der Hand; ich versäume nicht gerne Zeit mit suchen, also schreibe ich Dir nur einiges, was mir jetzt eben nahe liegt. Zuerst noch ein Wort über Frau von Krüdener. Seitdem ich an D. schrieb, blieb sie immer im Thurgau und ließ am Donnerstage mich durch einen hiesigen Herrn bitten, ihr den Brief zurückzusenden durch eine vertraute Person; sie habe immer gehofft, ich werde selbst herunter kommen. B. und Gr. waren gleich bereit, Briefträgerinnen zu sein. B. schrieb Dir über diese Sendung, ist aber noch nicht fertig.

Das Urtheil und die einfache Erzählung des gesehenen und

gehörten, noch mehr die Aussagen eines sehr frommen Appenzellers, der sie schon in Luzern und nun wieder auf Hub gesehen und gehört, Versammlungen, Gebeten und Controversen bei ihr beigewohnt, machten mich traurig über das Unkraut, welches der Feind unter den Weizen säet, so daß ich ihr einige Jünger abwendig zu machen mich gedrungen fühlte, und immer weniger Lust empfand, in ihre Gemeinschaft zu treten; es war mir, als sähe ich Satans Kralle unter Taubenflügeln. In diesem Geiste sprach ich viel gegen die dem Evangelium entgegen streitenden Irrthümer ihrer Lehre und hatte Anlaß genug, mich satt und müde zu sprechen die ganze Woche lang, da ich von manchen Menschen besucht und sehr oft darüber befragt wurde. Sonnabend kam ein Mann zu mir, welcher schon drei Wochen in ihrem Gefolge war, und bat mich, ihm die Irrthümer zu nennen, die ich tadle. Ich nannte die Anrufung der Maria, den Glauben, sie sei's, welche die Menschen wiedergebäre (die Lehre von der Geisteslehre, nach welcher Alexander die erste, Fr. von Krüdener die zweite und die neue Kirche die dritte Person sein sollen), das Verlassen des angewiesenen Berufs, das ausschließlich erhörliche knieender Gebete, und überhaupt das zwängende, dem freien Geiste Christi entgegenstehende dieser ganzen Lehre und viel anderes, welches ich heute noch verwerfen muß; das verwarf ich kühn dem guten Mann unter Augen; er erstaunte, erst jetzt ihre eigentlichen Glaubenssätze zu vernehmen, und dankte Gott dafür. Heiter und selig im Glauben nannte ich ihm nun den nahen, kurzen Weg, auf welchem ich Gott zu suchen gedrungen sei, und das Glück, ihn stündlich bei sich zu haben. Sein Gesicht erheiterte sich, und er bekannte, Scrupel und Zweifel viel empfunden zu haben. Da ich aber seitdem hörte, wie viel Thränen der Buße in ihren Versammlungen fließen, danke ich Gott um ihre Sendung und bin froh, daß doch eine Stimme unter den Todten erschallt.

Heute ist's mir nun immer so: als Johannes kam, ging alle Welt zu ihm hinaus, als aber Philippus und Andreas Jesum fanden, ließen sie Johannes predigen und blieben bei Jesu, weil sie den gefunden hatten, von dem alle Propheten geweissagt. Und Johannes war dessen wohl zufrieden, daß sie über den Bräutigam des Bräutigams Freund vergaßen. So wir — was brauchen wir sie, da wir ihn haben, der die Quelle ist? Wollen wir Wasser aus dem Bächlein am Wege trinken, da uns der Strom des Lebens, der vom Throne Gottes fließt, umsonst dargeboten wird?

Möge mich unser lieber Herr bald von dem Geschwätz von dieser Frau und über sie erlösen!

Ich weiß nicht, hat die B. schon von einem lieben Besuch geschrieben, den wir hatten? Meine Freunde aus Bayern schrieben mir nämlich kürzlich von einem gläubigen Häuflein, welches sie in Berlin entdeckt hätten, und auf einmal stand am 30. Juli im Laden ein wundersam Männchen vor mir, ganz sonderbar einfach in Kleidung und Haar, so daß mir bei seinem Gruß ein Joseph oder Benjamin aus der Patriarchen-Welt vorschwebte. Dies Männchen sagte: ich komme von Goßner und bringe Ihnen Grüße; hiemit führte ich ihn hinauf in's rothe Stübchen, und wir waren im tiefsten Gespräch, ehe nur die Mädchen wußten, daß jemand da sei, ehe ich seinen Namen wußte. Er sagte nur kurz: ich bin ein Preuße, aß mit uns zu Mittag, und nach und nach kam's heraus, daß er aus K. gebürtig, J. R. Plehwe heiße, im vierzehnten Jahre schon gegen die Franzosen gedient und nun auf drei Jahre Urlaub sich erbeten hatte, um sich im Glauben und in der Liebe fest zu wurzeln. Als ich ihn um die eigentliche Ursache seines Hierseins fragte, gab er einen Landsmann an, den er hier, wiewohl vergeblich, suchte, und nannte es nur einen innern Zug, dem er gefolgt wäre. Tags darauf unterhielt er sich zu meinem Segen etwa drei Stunden mit mir, aß nochmals mit uns und reiste dann wie im Fluge wieder ab. Er hatte seinen Blick ganz auf's Unsichtbare geheftet, wollte das, was mit diesen Augen gesehen und mit diesen Ohren gehört wird, nicht hoch angeschlagen und nur das Unsichtbare sehr werth gehalten wissen. Gottes Wille und Befehl galt ihm über alles, und jedes gute Sämchen auch in dem bösesten wollte er zu Rathe halten. Kurz, er war voll Liebe, und wenn's nicht sein wahrhaftiger Mund erzählt hätte, hätte niemand sein Soldatenleben an ihm erkannt. Mich nannte er nur Mütterchen, und er ward mir wie ein mir weit über den Kopf gewachsener Sohn. Es ist halb lächerlich, daß uns schon oft Gedanken kamen, ob's nicht ein verkleideter Engel gewesen sei. Sein blondes Haar war auf dem Scheitel getheilt, hinter die Ohren gekämmt und unter dem Kopf rund abgeschnitten. Dann trug er ein wundersam geschnittenes schwarzes Röcklein, wie ein alter, alter Bauer, ein Hemd ohne Halstuch und Weste; darunter das Röcklein oben und unten mit einem Knopfe zugeknöpft, lange zwillichene Hosen und eine flache dunkelbraune Mütze. Auf die Frage, wie es komme, daß er Soldat sei, ant-

wortete er: Ich bin so etwas von Abel und von meinem Vater dazu bestimmt; es ist schon so recht, man muß nichts ändern, was Gott so angeordnet. Sein ganzes Wesen bewies, daß er im Glauben lebe. Er reist mit unglaublicher Schnelligkeit alles zu Fuß. Wir alle freuten uns dieser lieben geistigen Erscheinung aus einem Theile der Erde, aus welchem wir noch keinen Freund hatten. Von Fr. v. Kr. wollte er nicht gerne hören, sie war ihm zu wenig nach dem Evangelio.

Nun nimm vorlieb, liebes Kind; ich gehe nun zu Bette und habe noch mit unserm besten Freunde zu reden. Sein Engel lagere sich um uns alle herum, auch um Dich und Deine Mutter

Anna.

1818.

1.

Den 3. Februar.

Liebe Kinder M. und Th.*)

Seid mir gegrüßt in unserem Herrn Jesus Christus. Euch zu schreiben finde ich nicht mehr nöthig, denn Ihr glaubt nicht mehr um meiner Worte willen, sondern Ihr habt den Heiland selbst gefunden und erfahren, daß dieser ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, und in seinem Namen das Leben erhalten, aus seiner Fülle werdet ihr heranwachsen aus Kindern zu der vollkommenen Größe des Alters Christi aus Gnade. Grüßet mir in seiner Liebe alle, die unserem Hirten in die Arme laufen.

Ich glaube es Dir, liebe Th., Du werdest Dich zuweilen meiner Worte erinnern, wenn Du jetzt siehst ein Baindlkircher Kirchlein um Dich her entstehen und Dich freuen, daß derselbe Geist wirket alles in allem.

Gestern erhielt ich Briefe zu lesen, welche jene Kinder des Evangeliums, in deren Mitte mir einst so wohl war, weil ich den Herrn unter ihnen wandeln fühlte in aller Sanftmuth und Demuth, an Lindl geschrieben haben, aus denen mir ihre ganze innere Gestalt entgegen leuchtete und mich über die Gnade in ihnen

---

*) Zwei Briefe an die beiden Schwestern, die zugleich mit den eigenen Töchtern eine innere Erfahrung der Gnade Gottes erlebt hatten.

voll Freude machte. B. ist nun vierundzwanzig Wochen Arrestant. Betet für ihn, daß er dem Willen Gottes ausharre und nicht selbst etwas erwähle oder verwerfe. Der Glaube dieser Geliebten, welcher vorher so herrlich duftete, wird nun bewähret und zur Frucht gemacht in Christo Jesu.

Wenn Ihr das Herrlichste habt und genießet, so glaubt nicht, daß die Fülle Christi erschöpft sei; bleibt nicht stehn, sondern nehmt aus seiner Fülle Gnade um Gnade und betet für die

alte arme Anna.

2.

St. Gallen, den 24. Februar.

Liebe M. und Th.!

Die mir gegenübersitzende Eleven reizt mich durch ihr hurtiges Schreiben, auch ein Blättchen beizulegen ihrem gewiß großen Pack und Euch auf Eure lieben Briefchen vom 5. aus Zürich und ohne Datum aus H. zu sagen, warum ich keine Lust im Herzen spüre, euch zu schreiben.

Ihr wißt ja, daß unser Herr mir den Mutterberuf aufgetragen hat, die kleinen Kindlein, welche Milch und nicht starke Speise brauchen, zu pflegen. Ihr beide und Cl. und A. seid jetzt voll süßen Weins, daß mich's dünkt, meine Milch und Euer Wein passen nicht zusammen; jeder bleibe bei dem, was ihm der Herr gegeben hat; Euer und mein Weg geht nach einem Ziel, aber nicht über die gleiche Höhe; die Eure ist jetzt lauter Thabor, die meine heißt bald Calvarien, Gethsemane, Bethanien und wie er's giebt, und ich bin froh genug, daß ich ihn überall antreffe und seiner mich freuen kann, weil er auf jeder Stufe schon lange alles in Ordnung gebracht hat. Ihr könnt jetzt nur jauchzen, da der Bräutigam bei Euch ist, mir hingegen ist's oft gar nicht jauchzerlich, sondern mehr um's stille Beten zu thun, daß er doch nicht zulasse, daß etwa eins einen blauen Schimmer für reine Luft und ein Dunstbild für ihn selber halte, oder im Gegentheil vor ihm wie vor einem Gespenst erschrecke, wenn er in ungewohnter Gestalt auf dem Meer daher kommt. Er selber nur ist's, was uns beseligen kann, seine schönsten Meisterwerke könnten's nicht.

Von der Freude, die er mich aus Cöln hören ließ, schreibt Euch die schreibselige C., die auch hierin die Mutter ablöst und

bald übertrifft. O, gelobet sei unser Herr Jesus Christus, daß er seine Hirtenstimme überall hören läßt.

Wenn er mir's giebt, so schreibe ich noch an Eure neuen Geschwister und bitte mit Euch allen: Ach bleib bei uns, Du, lieber Herr! Küsset mir die Mama und saget ihr, daß ich nichts zu wissen verlange, als daß Euch der liebe Herr führe auf ebener Bahn um seines Namens willen!

Jede Bahn ist eben, welche er vor uns betreten hat und mit uns betritt. Er erhalte in ihm Euch und Eure

Mutter Anna.

3.

Den 22. März.

Meine liebe M.!

Da Eleven sagt, sie hätte einen Brief an Dich zu schicken, so ist's mir, als sollte ich auch ein Blatt dazu legen und auf demselben Dir meine Freude bezeugen, daß Du und Th., Eleven und Nette, unseren Herrn und Heiland so gefunden habt, oder vielmehr von ihm so besucht wurdet, wie ich es Euch schon lange voraussagte und wünschte, daß es geschehen möchte. Nun wißt ihr seligen Kinder besser, was es heißt Jesum kennen, Jesum lieben und von ihm geliebt werden und wißt auch, daß diese Seligkeit selbst erfahren werden muß, daß kein Lehrer seinem Schüler, keine Mutter ihrem Kinde einen klaren Begriff davon geben kann. Gelobet sei unser treuer Hirte, daß er Euch vier Schäflein suchte und fand; er wird Euch nun auf seinen Armen heimtragen in des Vaters Schooß, über ebene und rauhe, dunkle und helle Wege, er wird Euer alles sein, dann werdet ihr mit ihm in jeder Lage zufrieden sein.

— — Es thut mir leid, liebes Kind, daß ich gleichsam als ein unfreundlicher Geist Deine Freude störe; allein ich liebe die Wahrheit und weiß, daß nur sie frei macht, sie von Gott kommt, die bittre Wahrheit will ich lieber, als die süße Täuschung, denn wer aus der Wahrheit ist, höret die Stimme Jesu; darum sage ich Dir, was Eleva und Nette mir nicht glauben, dieser selige Zustand überschwenglicher Freude, welche die neue Geburt aus Gott in Euch hervorbrachte, wird nicht immer dauern, diese Blüthe wird abfallen, wenn die Frucht des Glaubens reift, sage es Euch

voraus, damit Ihr nicht erschrecket und an Eurer Neugeburt zweifelt, wenn sie sich wirklich verliert. Cleva und A. halten dies verlieren für unmöglich und glauben, nur meine Anhänglichkeit an's Gesetz, mein schwacher Glaube, welcher Christum nicht ganz annehme, habe bei mir die Wechsel hervorgebracht, und vertrauen darauf, ihre Freude werde Niemand von ihnen nehmen. Sie haben Recht, mein Glaube ist viel zu schwach, mein Herz nicht völlig eins mit Christo, daher der Mangel an Freude so oft. Aber Cleva und A. wären die ersten Christen, die ich sähe ohne Abwechslung; wenn mit einem Sprung alles gethan und abgemacht, unsere sündliche Natur getödtet wäre, ständen tausend Stellen vergeblich im Evangelium, und hätte Christus nicht zu wachen und zu beten, zu ringen und Gewalt zu brauchen befohlen. Kämpfen und Ringen, Wachen und Beten sollen wir nicht nach dieser und jener Tugend, das ist verlorne Arbeit, aber es braucht eben so viel Ringens und Betens, im Glauben zu bleiben, eingewurzelt im Weinstock, Früchte zu bringen und zu lieben, wie er geliebt hat; wir können uns nichts verdienen, nichts erringen, das uns gerecht machte vor Gott. Er schenkt uns alles umsonst, aber es thut weh, wenn das Herz seiner so oft vergißt und erkaltet. Dies Wehthun muß in seinem Blute immer ausgelöscht werden, und wenn gleich der Satan kein Recht mehr über uns hat, so schießt die alte Schlange immer ihr Gift auf die ihr entflohenen Sünder; da giebt's Herzenstiche, die Schmerzen verursachen.

Liebes Kind, ich will Eure Freude nicht stören, sondern Euch vielmehr zurufen: Freuet Euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich Euch, freuet Euch. Denn Ihr könnet Euch nie genug freuen all des Guten, das wir haben in Christo Jesu; nur bitte ich Euch, beurtheilet andere Christen nicht nach dem Grad der Freude, welcher ihnen gegeben oder nicht gegeben ist; Ihr könntet Euch sehr irren; haltet auch die Geburt Christi in Euch nicht für das Ganze. Alle Heiligen Gottes, von denen ich las und hörte, erzählen mir, daß Christus wie für uns, also auch in uns arm, verachtet, verspottet leben, leiden, sterben und begraben werden müsse, ehe er in uns mit neuem Leben auferstehen und gen Himmel fahren könne; dies ist auch meine eigenste Erfahrung selber. So lange also die Freudigkeit des Glaubens fühlbar in uns lebt, sind wir noch nicht gestorben; es ist auch viel süßer und leichter im Glauben freudig zu leben aus Gnade, als zu sterben mit Christo. Ein im Glauben lebender Christ ist noch etwas,

Christus ist etwas in ihm, und er ist etwas in Christo, darum läßt Gott das Licht der Glaubensfreudigkeit zuweilen in uns ersterben, damit wir nichts werden, ein todter Körper gleichsam mit Christo gekreuziget. Um völlig zu nichts zu werden, muß uns die Gnade Gottes scheinbar entzogen werden; dann in solchen Stunden und Tagen wird der Glaube, welcher hofft, wo er nicht sieht, erprobt und bewährt und ist groß vor Gott, obschon er den Menschen und uns selbst wie erloschen scheint.

Wenn nun El. und An. in der Freudigkeit, die ihnen jetzt geschenkt ist, wie etwas verächtliches, anhören, daß Boos und Maria, Goßner und Lindl, Baumann und Bayr, irgend eine Klage über innere oder äußere Leiden, und Sünden und Schwachheiten hören lassen und den Schluß daraus ziehen, als wäre ihr Glaube dem ihrigen nicht gleich, als stünden sie, nach ihrer Art sich auszudrücken, noch in den sechs Tagwerken, in eigner Gerechtigkeit, Selbstwirken und einem gesetzlichen Zustand, so ist ihr Urtheil unrichtig; denn diese geliebten Menschen haben eben solche, wenn nicht noch höhere Genüsse der Liebe, Blicke und Stunden des Glaubens mit unserem Heilande erlebt, sind aber durch mancherlei Anfechtung bewährt worden, wovon El. und A. nur keine Vorstellung sich machen können außer der Erfahrung; in zehn Jahren werden sie mehr erfahren haben, wie die Nacht im Herzen mit dem Lichte ringt und dann geringer von der Stufe des Glaubens urtheilen, auf der sie jetzt zu stehen glauben. Es ist wahr, sie bilden sich nichts auf sich selbst ein, sie sagen, nur Christus ist alles und kann und will in uns alles sein; es ist wahr, was El. mir trocken heraus sagte: Der Unterschied im Alter thut's nicht; der Heiland kann einem in einer Stunde mehr schenken, als dem anderen in vierundvierzig Jahren; sie hat Recht, es ist alles seine freie Gnade und es kann zu seinem Lobe geschehen, daß die Mutter jetzt schon von allen Töchtern überglaubt ist; seine Gnade herrscht, wo sie will, allein nicht süße Gefühle, helle Blicke, lebendige Worte sind die Hauptsache; mir grauet vor jeder Höhe, auf der man zu stehen glaubt, denn in den zerschlagenen Geistern wohnt Gott. Ich sage Dir, liebes Herz, dies alles nur, weil El. Dir weit eher glaubt, als mir, wenn Du etwa so eine Anmerkung mit einfließen läßt.

Sie hat ganz Recht zu sagen, alle meine Sünde ist mit einemmal abgethan, sobald sie jede Spur derselben haßt, sobald sie immer hungernd nach Gnade bleibt. Alles, was sie thut, ist recht, so lange es in Gott gethan ist; aber, o, wie selig wäre sie, wenn

sie den ganzen Tag nie außer Gott lebte, nie von ihm sich entfernte; ja, dann übertrifft sie mich und meine gläubigsten Freunde himmelweit, dann hat sie den h. Paulus übertroffen, welcher von sich sagt: Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte. Ich bin und bleibe auch hierin eine arme Sünderin, daß ich Christum und seine Gerechtigkeit nicht unverrückt annehme; ich habe ihm gar nichts zu bringen, keinen Glauben, keine Liebe, nur meine Sünde, und sein unendlich Verdienst muß ich mir stündlich wieder schenken lassen zu allem.

Ich sprach oben aus, sie machten zuviel aus Schäfer, Plehwe und Vreneli; also noch hierüber etwas zur Erklärung. Vielleicht würde Sch. Dich, liebes Kind, gar nicht anziehen, denn er kann oft still oder sehr gewöhnlich sein, wiederholt sehr oft das gleiche, ist auch nicht immer gleich gestimmt, kurz auch ein Mensch, und so sehr ich ihn liebe und so viel ich ihm verdanke, auch nicht mein Ideal. Es wurden und werden ihm große Gnaden geschenkt, doch irrt er sich zuweilen auch; im äußeren erwartete er diesen letzten Sommer viel mehr auffallende Tritte Gottes. Gott läßt sich sehr zu ihm herab, und er liebt seinen Vater und König mit großer Inbrunst, ist auch sehr oft im Geiste versammelt. Aber zur Weckung meines himmlischen Sinnes und geistigen Lebens und Liebens wäre der Umgang mit Boos, Lindl, Baumann für mich viel kräftiger, ob Sch. schon tiefere Blicke in die Geheimnisse Gottes thun mag, und jene l. Leute für solche hält, die in der Ordnung der sechs Werktage stehen. Meinem werktäglichen Sinn ist's viel angemeßner nach den Worten Pauli: essen und trinken, schlafen und wachen und alles, was ich auch im irdischen thue, zur Ehre Gottes, in seinem Namen, aus Liebe zu ihm zu thun, als das irdische von dem himmlischen zu scheiden. Mir ist's süß und nicht ein Frohndienst, wie Cl. meint, alle meine täglichen Geschäfte als Auftrag meines l. Herrn anzusehen und zu verrichten, so ist mir nichts äußerlich, nichts geistlich, alles vom Herrn kommend und zu ihm führend. Die Ansichten sind verschieden und gefallen uns am besten so, wie wir uns schon lange wohl dabei befunden haben; im Grunde kommen auch beide auf eins hinaus. So wie es gleichviel ist, wenn ich sage meiner Natur, meinem Willen wäre dies zuwider, aber der Wille Gottes soll an und in mir geschehen, oder wenn ich sage, mein irdisch Theil ist betrübt, aber mein himmlisch Theil freut sich, alter Adam und neuer Mensch (Christus) stehen neben einander in uns, wir mögen sie nennen, wie wir wollen.

Daß Dir Plehwe's Brief gefallen werde, glaubte ich wohl, er sprach mich tief an und tönt so apostolisch; der ganze Plehwe steht vor mir darin. Pl. sprach etwa fünf Stunden ganz allein mit mir, und wenn mir nur ein Wort entfiel, welches andere Christen tadelte, fiel er sogleich mit Ernst und Liebe ein, wir wollen keinen bösen Unterschied machen, wir wollen nur in der Liebe bleiben. Als ich von der nahen Zukunft Christi sprechen wollte, fing er an in's Licht zu setzen, was wir jetzt schon alles hätten an dem Wort und Geiste Jesu, und wollte nicht viel davon sprechen. Er fand alles gut, was Gott thut, wie es ist und werden wird, und war der Engherzigkeit feind. Er liebte alle Menschen, wenn sie auch sehr in der Welt waren, und klagte mit keinem Wort über Babel; ich will gerne sehen, wie ihn der Herr weiterführen, und was er mir ferner sein wird. Es ist mir ein Gottesgeschenk, daß er mir ohne mein Bitten seine kindliche Liebe schenkte.

Vergieb mir, liebes Kind, der Brief scheint Dir zu sagen, ich hätte Lust, absichtlich Wasser in das Feuer Eurer Freude zu gießen, allein ich sage nur was ich einsehe und wie ich's einsehe, damit Du prüfest auf beiden Seiten. Cl. ist feurig in allem, wie ihre Mutter in ihren Jahren war, die nun abgekühlt ist.

Nun noch zu Deiner Freude etwas, nämlich daß der l. Boos am 12. dies. von Augsburg mit Maria Oberdörferinn nach Düsseldorf abgereist ist und, will's Gott, bald in die nach ihm verlangenden Arme meiner Freunde sinkt. Lindl schrieb mir aus seiner Gefangenschaft, auch für ihn wäre gesorgt in Preußen, wenn er frei gelassen würde, er will aber seine Sentenz erwarten. R. schrieb mir ganz herrlich, wie in den preußischen Staaten alle gläubigen Verfolgten Aufnahme fänden.

Eure R. ist also auch krank? unser l. Heiland lebe und wirke desto lebendiger in ihr, je mehr das Fleisch abnimmt, er gebe Euch recht in seiner seligen Gemeinschaft zu leben mit ihr, damit sie bereit sei, auf seinen Wink hier oder dorthin zu gehen. Als sein Eigenthum kann's ihr wohl sein, wo und wie sie lebt, weil er es ist, der alles in ihr und für sie thut, der ihr das Reich beschieden hat und die Thür, wie der Weg ist, durch den sie eingehen soll, oder der Stab, an dem sie weiter pilgert. Küsse mir sie und segne sie im Namen Jesu Christi, welcher ihr und unser ewiges Leben ist. Plehwe sagte, sterben ist nichts, wenn ich mit Christo lebe. Ja, sterben ist unser Gewinn, sagt Paulus, seitdem Christus den Tod überwunden und Leben und Unsterblichkeit an's Licht gebracht

hat. So eben fällt mir der Sinn des Worts Unsterblichkeit neu und kräftig auf; es will ja so viel sagen als Unfehlbarkeit z. B. ohne Fehler, Unsterblichkeit ohne Sterben; wer an den Sohn glaubt, lebt fort ohne zu sterben, sein gläubiger Geist wickelt sich nur los aus dem Leibe des Todes, um die Hütte von Gott erbaut zu beziehen, die ewig ist im Himmel. Halleluja! Daß wir sterblich und unsterblich sind!

Da ich noch etwas Raum und Zeit habe, l. Kind, möchte ich auch noch ein Wort über Deine Bemerkung machen: es ist etwas ganz anders, Gottesfurcht und Gottseligkeit. Ja wohl, hast Du Recht zu dieser Bemerkung; die völlige Gottseligkeit treibt die Furcht aus, aber nach dem Worte Gottes und nach meiner Erfahrung führet meistens die Gottesfurcht, welche der Weisheit Anfang genannt wird, zu der Gottseligkeit als zur Fortsetzung; die Einigung mit Gott mag die Vollendung sein. So ging nach Gottes Ordnung das Gesetz dem Evangelium vor und mußte ihm vorgehen, sonst würden die Menschen wohl die Sache zu leicht nehmen und nicht ringen, einzugehen durch die enge Pforte. Unser Glaubensvater Boos erfuhr nach einem langen Glaubensleben doch, daß es eine enge Pforte sei; weit wird sie erst, wenn die herrliche Freiheit der Kinder Gottes offenbar, und der Satan unter unsere Füße zertreten sein wird. Gelobet sei Jesus Christus, der uns den Weg gebahnet und in uns selbst den Sieg errungen hat; lasset uns aufsehn auf ihn, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, und laufen mit Geduld in dem Kampf, welcher uns verordnet ist. Es ist doch bemerkenswerth, daß der Apostel beifügt: ihr habt noch nicht auf's Blut widerstanden über dem Kämpfen gegen die Sünde.

Du kennst mich gewiß kaum, liebes Kind, daß ich, da ich sonst nur von Lieben, nichts von Kämpfen mehr wissen wollte, jetzt so schreibe. Ich gestehe Dir, die Art, wie sich Eleven und A. benehmen und ausdrücken, läßt mich fürchten, es könnte auch hierin wieder Abwege geben. Der heilige Geist lehre Dich und uns alle besser, als wir es können.

Meine Worte sollen verlöschen auf diesen Blättern! Was Jesus Dir sagen will, das nur sollst Du herauslesen und vor ihm in Liebe hinsinken mit Deiner todtähnlichen Mutter

A. Sch.

1819.

St. Gallen, den 28. Februar.

Gestern erhielt ich mit stiller Freude Dein im Geiste der Liebe Jesu geschriebenes Briefchen und danke dem Herrn, daß er in Deinem Herzen die Liebe bewahret und mehret, auch unter Frost und Schnee, die Liebe zu mir, weil ich weiß, daß dies Dir und ihm einst zur Ehre, nicht zur Schande gereichen wird, weil er mich liebt und die segnet, welche ihn auch in mir, seiner geringsten, lieb haben.

Doch statt aller Antwort möchte ich dich lieber in meine Arme nehmen und weinen an Deinem Halse, mein liebes Kind; denn mir sind die Freudenflügel ganz gelähmt; zwar hat Gott, der die Geringen tröstet, mich reichlich getröstet, daß er meiner Kinder Füße vom Gleiten errettet; allein seine Gnade, die er mir seit langer Zeit schenkt, besteht hauptsächlich darin, mir das innere Elend in mir und andern zu zeigen. Das letzte Jahr meines Lebens hat mir mich selbst und fast alle Christen, die ich kenne, in einem so erbärmlichen Lichte gezeigt, daß das Mißfallen an mir selbst und das Mißtrauen gegen das menschliche Herz bedeutend zugenommen hat. Mir schauert die Haut vor seinem Wort, nachdem ich auf so schmerzenvolle Weise gesehen habe, wie das Heiligthum durch unheilige Hände und Lippen befleckt, wie die Blüthe für Frucht, die reife Frucht aber für Stein gehalten, Gottes Geist für Lüge, und Phantasie für Gottes Geist ausgegeben wird. O, liebes Kind, ich würde Dir das nicht schreiben, wenn ich's Deiner Liebe nicht schuldig wäre, Dir zu sagen, warum ich lieber von gemeinen, ungeistlichen Dingen rede und schreibe, als von göttlichen. Ich bin ein Täublein geworden, welches froh ist, in die Felshöhle sich flüchten zu können vor jeder Gefahr. Ich sehe so viel Strauchelns und Fallens, daß mir der Boden, auf welchem wir stehen, wie bezaubert scheint, und ich nur als ein Würmlein mich um Jesu Füße schlinge, damit er mich durchbringe ihm nach. Ich danke meinem Gott von ganzem Herzen, daß mir jetzt keine einzige Seele zu führen anvertraut ist, und ich nur so in die Stille gedrängt bin an das Herz meines Hirten hin. Ich sehne mich heim, wo ich rein und heilig sein, und wo ich lauter hell gewaschene Kinder Gottes und keine Flecken mehr an ihren Kleidern sehen werde, die mir jetzt der Feind schnell vor's Auge stellt, sobald ich mich ihrer freuen will. Ach, die Täuschungen

frommer und gottloser Lügen haben mir bald alle Wahrheit verdächtig gemacht.

Obschon dieser in Wehmuth geschriebene Brief Dir mehr eine Klage, als ein Lob zu sein scheint, muß ich doch mit Dir rühmen, wie der Herr so gut und so treu ist und seine Kinder auf allerlei Weise segnet, auch seinen größten Gaben oft wunderliche Verhüllungen giebt und oft uns einen Stoß versetzt, damit wir über einen Graben hinüberzuspringen genöthigt werden; er ist halt Vater und Mutter und wir seine Kinder.

In Bayern und Oesterreich geht's schwer und herrlich, wie mir heute Briefe von Boos bestätigen. Durch Lindl weckte der Herr ein großes Heer, welches er auch erhalten und durchführen wolle gnädiglich!

Der Herr Jesus erhalte uns in ihm, bis wir bei ihm sind in Ewigkeit. Ich umfasse Dich im Geiste. Mein Weg geht tief unten hindurch, aber an dem Herzen, welches brach für uns, treffen wir zusammen. Grüße mir Deine Geliebten alle. Jesus erhalte uns in seiner Liebe. Amen!

Deine lebenssatte, lebenshungrige Mutter

Anna.

1823.

1.

St. Gallen, den 28. Januar.

— Eine Sehnsucht nach dem besseren, vollkommneren bleibt uns allen, bis wir einmal dort sind, wo das Stückwerk aufhört. Wer wollte auch vorlieb nehmen mit dieser Erde? Und doch bleiben wir gerne, so lange und wie Gott will; denn was ist das längste Erdenleben gegen unsere ganze Dauer gerechnet? Und drüben freuen wir uns dann der Leiden und Uebungen, die nicht werth waren der nachfolgenden Herrlichkeit. Es geht doch so ein Tag um den andern dahin, bis einst bald der letzte kommt. Einst tragen wir dann jede Garbe und jede Aehre, die wir unterwegs sammelten, in unseres Vaters Scheune zusammen, und er säubert das gute Korn von der Spreu. Dort bringen auch die weinenden Säer mit Freuden edle Garben.

Unser lieber Herr Jesus tröste Dich, wie Du Dein Kindlein tröstest! — Liebe, mein Blut wallt nicht, wie es nach Gesundheitszeichen sollte, aber wie Gott will! möchte nur ihm zu Ehren leben und sterben

Deine Mutter
Anna.

2.

St. Gallen, den 28. März.
Charfreitag.

Ach, ich denke an Euch, daß Hohn und Spott der Welt auch wieder auf Euch fallen werden bei den schrecklichen Schwärmer-Geschichten voll Gräuel und Lügen, welche freilich zur Warnung aller Gläubigen ausbrechen, damit wir mit Ernst beten: Führe uns auf ebener Bahn! Bewahre uns vor den Fallstricken des Argen! Aber sie bestätigen auch die Wahrheit göttlicher Vorher-Aussagen solcher gräulichen Irrthümer. Das Kreuz Christi wird neuerdings Thorheit und Aergerniß durch solche elende, vom Satan verblendete Menschen; dennoch bleibt es allen, die es in Einfalt umfassen, göttliche Kraft und göttliche Weisheit, ein Geruch des Lebens zum Leben, wie allen Ungläubigen und Abergläubigen ein Geruch des Todes zum Tode. Der Herr Jesus bereite sich einen Sieg auch aus dieser Verführung des Satans!

Friede Gottes, und Licht und Trost mit allen, die Christo Jesu anzuhangen begehren! In ihm wünscht Dich ewig zu lieben

Deine Mutter
Anna.

3.

— — Ich freue mich, daß Du so lebendig fühlst, daß Du ohne den lieben Heiland keinen Augenblick froh und ruhig sein könntest. Je älter ein Christ wird, um so tiefer fühlt er dies, indem die lange Reihe von Jahren ihm auch nicht eine fleckenlose That zeigt, nicht eine reine Tugend. Da sieht er denn, daß Gottes Gesetz nur durch einen im Namen aller gehalten werden konnte und, Gott sei angebetet! gehalten ward. Mein eigenes Herz sagt mir wie Dir, wie das beste an uns, was die Menschen

lobten, vielleicht schlechter war, als das, was sie tadelten, und daß auch das wirklich gute nicht von uns, sondern von ihm kommt, der durch seinen Geist in uns wirkt. Weil er aber so ganz unser ist und sein will mit all' seiner Tugend, seiner Kraft und Liebe, so ist für unsern Schmerz Freude genug vorhanden, da er uns überdies noch des Glaubens Hände zum annehmen seiner Gaben stärken will.

Deine Mutter
Anna.

4.

St. Gallen, den 7. September.

— — Nachdem ich Dir nun vom lieben Vater und von unserer hin und her zerstreuten geliebten Kinderschaar Nachricht gegeben, willst Du auch noch wohl gerne ein Wörtchen von der Mutter hören; kann aber nur von ihr sagen, daß alle ihre Lebensgerechtigkeit ein durch und durch löcheriges Gewand ist, daher mir oft der Glaube schwinden will, daß Jesus Christus, außer dem mir doch nichts wahren Werth hat, mich dennoch lieben könne. Wird aber dieser Glaube mir aus Gnaden geschenkt, so bin ich überselig und reich. Heute nun wurde er mir versiegelt, indem ich das Brod brach, welches er seinen für mich gebrochenen Leib nennt. Nun wandle ich wieder freudig seine Straße. Nicht nur für die Sünden der ganzen Welt, für mich auch floß sein theures Blut, und nicht nur für mich, auch für der ganzen Welt Sünde. Diese beiden Glaubenssätze sind mir auf's innigste verbunden in Christo Jesu, und Dein letztes Briefchen sagt mir, daß Du hierin eins mit mir bist. O, was wird das sein, wenn einst das Werk unseres Erlösers, in uns und außer uns, in seiner ganzen Vollendung von uns erkannt und erfahren wird! Ach, oft dünkt's mich noch so lange bis dorthin!

5.

St. Gallen, December.

— — Aus Schlesien wissen wir seit dem 23. October nichts mehr, welches uns lange zu sein dünkt; doch bin ich ganz ruhig,

da ich weiß, die lieben Kinder sind von Gott und Menschen geliebt und gepflegt und erfahren die göttliche Leitung, zurückhaltend oder vorwärtstreibend, wo sie bleiben oder gehen sollen. — Ueber die lieben Festzeiten und den Jahresschluß denke ich mit doppelter Wärme an meine fernen alle. Wahr ist's, was Du von unsern Kindern schreibst, daß sie eine eigene kleine Christengemeine bilden, auch hin und her zerstreut unter allerlei Volk. Möchten sie alle schon lebendige Glieder des großen heiligen Leibes sein! So freudig ich's zwar von der Treue unsers barmherzigen Herrn hoffe, er werde sie alle, früher oder später, dazu machen, so kämpfe ich doch noch für einige aus ihnen darum. Die Pfeile des Satans, das eigene tiefe Verderben und die Irrthümer der Menschen machen uns eben den Gang durch's Jammerthal so schwer, allein es muß doch alles nur dazu dienen, uns vorwärts zu treiben, in keinem Dinge uns ruhen zu lassen und in Christo allein unser Heil auf Erden und unser Seligsein im Himmel zu suchen. Dann ist unser Haus auf Felsen gegründet, und die Stürme alle reißen es nicht um.

Die Unruhe, in der Du lebst, und die Unruhe, in der B. lebt, erinnert mich an meine frühere Lage, und bittend rufe ich Euch beiden zu: macht Euer Tagewerk zu einem Gottesdienst! Euer Sinn heilige das Werk, dann kommt auch Euch Ruhe, wie Eurer alten Mutter. Ich habe mich nun schon so an ein ganz stilles Leben gewöhnt, daß auch liebe Besuche, die mir Unruhe bringen, mir mehr Last als Freude sind; meine vier Wände sind meine liebste Umgebung, in welchen ich gerne arbeite, wenn nur alles fein stille zugeht. Aus dieser Sucht nach Ruhe wünsche ich nicht einmal sehr, daß meine geliebten Kinder hierher kommen möchten, weil das geistige der Liebe und des Genusses unter dem äußeren Getriebe verloren geht, und ich lieber warten mag auf ein himmlisches Wiedersehen. Ja, dort schließe ich auch Dich als eine Verklärte an's verklärte Herz.

Unser großer Hoherpriester wird uns halten, wenn wir ihn nicht zu halten vermögen, und für uns leben und immerdar fürbitten. Jahre eilen dahin, endlich kommt das ewige Jubeljahr; dessen freut sich mit Dir Deine alte fünfzigjährige Mutter

Anna.

1824.

1.

St. Gallen, Februar.

— — Du schätzest unsern N. glücklich, weil er, wie ich Dir neulich schrieb, sich auf Erden allenthalben als Fremdling fühlt. Ach, Liebe, noch ist er nicht glücklich dabei, hat mehr Leiden, als andere Knaben, und sehr wenig Freude, denn in der Welt findet er keine, und ist nur Fremdling, aber noch nicht recht Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenosse. Dann erst, wenn er dies ist, wird die wahre Freude bei ihm einkehren. Ich trage ihn immer schwer auf dem Herzen, weil er unter beständiger Furcht, er möchte ein Ungläubiger werden (wie er sich ausdrückt), studirt, und ich, ach, keinen Lehrer weiß, der ihn recht verstünde und recht evangelisch weise zu machen suchte. Ich laufe aber dem Herrn Jesus nach, bittend um den unsichtbaren Lehrer, der in alle Wahrheit leitet, und den bittenden gegeben wird trotz allen Züricher und St. Galler Theologen, vor deren Theologie in der Erzählung der Wildenspucher Geschichte ich mich kreuze und segne, wie vor der heiligen Margarethe selbst.

Den 126. Psalm singe ich mit. „Nur noch ein wenig Muth, nur noch ein wenig treuer, von allen Dingen freier, gewandt zum ew'gen Gut. Es ist doch nur ein Weg, der Dornen in der Menge und manches Kreuzchen trägt." O, ein treuer Gott, welcher uns damit fördert zum schnellern Gehen und seligerm Heimkommen. Laß die Feinde selbst dazu beitragen gegen ihren Willen; ohne diese Wächter vorn und hinten würden wir leichter abweichen. Wie gefährlich es ist, gerühmt und gelobt zu werden, sahen wir an Maria's Fall; und wie herrlich nützlich es ist, gelästert und verdammt zu werden, an allen Aposteln. Die Dornenkrone soll der Ehrenkrone voran gehen — habe aber gut schreiben, weil mich keine scharfe drückt.

Alle grüßen Dich, am zärtlichsten

Deine Mutter
Anna.

2.

St. Gallen, den 23. Februar.

— Mein alter Freund Boos hat mir neulich geschrieben und mir die Copie eines sehr schönen Briefleins von Sailer beigelegt, welches den frohen Glauben in mir nährt, es stehe um Sailer's Innerstes noch recht gut. Verfolgung von der einen und Abweichung von der andern Seite haben ihn nur so in die Stille getrieben. Der Pabst in Rom und der Nuntius in München sollen gar nicht seine Freunde sein.

Unser Friedefürst helfe uns allen in's ewige Vaterland! O, theures Kind, wenn alle Bande gelöst sind, und nur einer alle einigt, wie herrlich wird diese Freiheit sein! Im gebundenen, beengten Körper sehnt sich nach ihr Deine Dich und die lieben Deinen herzlich und in Hoffnung grüßende Mutter

Anna.

3.

St. Gallen, den 8. März.

Gott sei Lob, der Dir Deines Lebens Freude erhalten hat! Ach, ich weiß, was Du littest; in solchen Situationen, wo ich dem Sterben eines geliebten und sehr leidenden Kindes zusehen mußte und, in Ohnmacht gebunden, nirgends Hülfe wußte, als beim Herrn, da verschmachtete mir auch beinahe das Herz. Wie gerne will ich Dein tröstendes Briefchen an unsere liebe B. senden, von der ich lange nichts hörte. Die Uebungsjahre sind Dir und ihr gekommen; wir alten Mütter sähen Euch gerne leichtere Wege wandeln, als wir selbst laufen mußten, allein wenn wir mit unserm großen Kreuzträger auf ewig vereinigt sein wollen, so muß jedes auch willig sein Kreuzlein ihm nachtragen. Wenn es nur immer ein solches ist, welches uns näher in seine Gemeinschaft zieht.

Was ich dazu sage, daß es Dich dringet, für jenen verstorbenen Mann zu beten, da Du gar nicht anders könntest? Was Du nicht kannst, das sollst Du ja nicht, also sollst Du nicht lassen die Fürbitte, wenn Du sie nicht lassen kannst. Unser Heiland lieset sie in Deinem Herzen, Du magst sie in Worte fassen oder nicht. Liegt Dir das seligsein oder seligwerden dieses Mannes

am Herzen, so ist dies vor dem Herrn eine Bitte darum; ist Dein Glaube dabei, so wird die Bitte erhört, und der Mann genießt die Frucht Deines Glaubens. Ich finde nirgends in der Schrift, daß uns das bitten für Verstorbene verboteu, auch nirgends, daß es uns befohlen ist. Aber unser Herr sagt: alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Kannst Du nun ganz gläubig und freudig bitten für den Verstorbenen, so gehört auch diese Bitte unter dies alles. Ich würde mir gar kein Bedenken machen, unserm Heiland all mein wünschen als flehen vorzutragen, wenn ich Trieb fühlte, nur würde ich mich nicht dazu zwingen, wie die Katholiken, die meist ohne Herzensdrang und Glauben für Verstorbene zu gewissen Stunden beten. Die jetzige und künftige Welt ist ja eins vor Gott, und denen, die Christo angehören, ist gesagt: alles ist euer, es sei das gegenwärtige oder zukünftige. Ein wahres Gebet ist etwas ganz geistiges, ein umgehen und einswerden unseres Geistes mit dem Geiste Jesu Christi, in welchem wir den Vater erkennen und durch den wir zum Vater kommen. Da brauchen wir nicht zu fragen: um was dürfen wir beten, um was nicht? Sein Geist lehrt unsern Geist; wo er wirkt, da folgen wir, wo er nicht wirkt, da wollen wir auch nicht wirken. Alle Seelen sind sein, und was sein ist, ist unser; seine Führungen sind uns ganz recht, so dunkel sie oft scheinen. Wo der Geist Christi ist, da ist Freiheit, auch im bitten. Fürchte Dich also nicht, glaube nur, und Du wirst Gottes Herrlichkeit sehen, liebes Kind!

Der Herr, welcher uns allen in diesem Lebenslauf aus einer Noth in die andere hinüber hilft, der wird uns endlich erretten von allem Uebel und uns aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Die Noth ist der Zuchtmeister auf Christum, in ihm dann ist Seligkeit und Freiheit, das Ende der Noth und des Gesetzes. Das helfe er erreichen Dir und Deiner Mutter

Anna.

4.

St. Gallen, den 7. August.

Dein Liebeszeichen vom 5. d. M. treibt mich, Dir in einer freien Stunde selbst zu sagen, wie es um mich steht. Gelobet sei Gott, so, wie Du glaubst, gut, obschon krank und schwach. Du weißt, daß meine schwerfällige Hütte schon lange krachte, aber dies

Jahr mehr, als je. Während B.s Besuch war ich vierzehn Tage lang sehr unwohl, dann nach drei Wochen wieder einundzwanzig Tage. Nachher wurde ich so schwach, daß ich mich kaum eine Stunde außer dem Bette halten konnte. Die Farbe meines Gesichts und meiner Hände war Leichenfarbe, ein sehr heftiges Herzklopfen und Pulsschlagen im Kopfe ließ mich auch des Nachts wenig Ruhe finden, nur ein ordentlicher Appetit und ein heiterer, Gott hingegebener Muth blieb mir. In den darauf folgenden zwanzig Tagen konnte ich mich allmählich wieder etwas erholen, viel auf sein und etwas arbeiten; dann aber wurde es wieder schlimmer. Festiglich glaubend, mein Herr und Schöpfer, auf dessen Wort alle Krankheiten weichen müssen, könnte auch mir Gesundheit geben, wenn er wollte, und habe die Stunde meines Abrufs in seinem heiligen Rath beschlossen, welche kein Mensch verrücken könne, überließ ich mich ganz ruhig nur seinem Walten, nur in Ruhe und Diät meiner selbst schonend. Aber da mein Aussehen immer elender wurde, drangen meine Lieben so lange mit Bitten in mich, daß ich nicht widerstehen durfte, einen Besuch unseres Vetters, des Dr. Z., als Arzt anzunehmen, welches mich eine Ueberwindung kostete und eine Rücksprache mit unserm einzigen Arzte, Jesu Christo, welcher nun wohl sieht, daß ich, um nicht vor der Welt, die mein Verhältniß zu ihm nicht kennt, als eigensinnig oder eine Art Selbstmörderin zu erscheinen, und dem Glauben, den ich bekenne, eine Unehre zu machen, Arznei zu schlucken angefangen habe; seine Hand wird darin sein, und mein Leben oder Sterben liegt nur in dieser seiner Hand. So wenig mir ein längeres Leben hier für mich wünschbar ist, so bekenne ich Dir doch, daß es Stunden giebt, wo ich auf Ch., J. und G. blicke und dann einige Thränen vergieße, wenn ich diese bald mutterlos denke. Darum bete ich weder um Leben, noch um Tod, sondern um die Erfüllung des allein guten Willens Gottes.

So eben verließ mich der Arzt, welchen ich bestimmt frug, ob nahe Todesaussicht für mich sei? Nein, sprach er, jetzt durchaus keine, eine Wassersucht sei das zu fürchtende Uebel, welche aber Jahre lang dauern könne. Es kann also meinem Tode ein Läuterungsleiden langwieriger Art voran gehen, und Du weißt nun, daß ihr alle, so viel Menschen urtheilen können, die kränkelnde Mutter vielleicht noch lange mit Geduld tragen müßt. — Doch jetzt zu etwas anderem. Denke Dir mich nur nicht leidend, denn ich bin wohl schwach, aber selig in meinem Gott.

Von B. erhielt ich einen lieben, großen Brief; sie hat viel gutes und liebes zu genießen, übrigens aber, wie Du auch, viel Arbeit, manche Noth und große Unruhe, doch ist sie in Gott getrost. Und das bist Du ja auch. So gehen die Jahre der Geburts- und Erziehungs-Schmerzen hin, dann kommen die Jahre größerer Muttersorgen und endlich die, wo der Mutterleib dem Grabe zuwelkt, und zuletzt die, wo sie selig wird, weil sie durch Gottes Macht blieb im Glauben und in der Liebe sammt der Zucht.

Jetzt kann ich länger nicht, mein Kopf will nicht mehr; ich muß Dich lassen. Gott mit Dir und Deiner

Mutter Anna.

5.

St. Gallen, den 23. October.

Du scheinst meinen Zustand für bedenklicher anzusehen, als er ist; es kann noch lange währen. Dem Gemüthe nach halte ich's in der Gnade meines Heilandes, wie die Israeliten; ich esse gestiefelt und reisefertig das Osterlamm, laß die Pfosten mit dem Blut des Lammes bestreichen, damit der Würger vorübergehe, und bin den Mägden gleich, die auf den Ruf des Herrn zur Abfahrt warten. Ich in mir selbst finde mich so arm, daß ich nicht eins vor Gott zu bringen wüßte, wofür er nach seinem Wort mir einen Gnadenlohn zu geben hätte. Denn es war alles mit eignem Willen befleckt und nicht in reiner Liebe gethan, es ist also Gnade, daß er mir alle Schuld der Versäumniß und der That erlassen hat und um seinetwillen mich rechtfertigt und Theil mir schenken will an seinem Reich; meine Schulden drücken mich nicht, weil Jesus sie mir abnahm, aber Preis und Ehre erwarte ich auch nicht, weil ich nur Schmach verdiene, und bitte nur, daß ich aus Gnaden sein dürfe, wo er ist, wo ich dann gern seinen Heiligen die untersten Dienste thun will. Will er nun, daß ich bleibe, wo er mich hingesetzt hat für die Zeit und im schwerfälligen Leib noch leide oder thue, was er täglich vorlegt, so will ich's auch; holt er mich ab, so ist's noch besser. Ich bitte um nichts, als um das geschehen seines Willens mit mir. Wenn Gott mich selber fragen würde: willst du gesund werden? wünschest du einen nahen Tod? soll er dir leicht oder schwerer dabei werden? wie wünschest du dir deine Ewigkeit? ich würde antworten: Herr,

nur was du willst, nur daß kein Feind lebend, sterbend und in Ewigkeit zwischen dich und mich trete, daß nichts mich trenne von dir. Ich habe keine besonderen Genüsse in meiner Krankheit, aber eine stille Ruhe, die von Strafe nichts fürchtet und Gnade erwartet. Zuweilen plagen mich noch Sorgen für J. und Chr., deren irdische verborgene Zukunft. Die anderen Kinder betrachte ich mit Ruhe. Gott hat mir einundfünfzig Jahre lang unaussprechlich viel Gutes gethan und täglich reichlich mir alle Schuld vergeben; unbedingt, ohne Frage um's wie, lege ich mich für alle Ewigkeit in seinen Arm.

1825.

St. Gallen, den 31. Mai.

Hier, Geliebte, einen Brief von Cl. Der Herr führt sie aus Liebe diesen Weg, aus der Wohnung des Reichthums, des Glanzes und der Bequemlichkeit in die Hütten der Armuth und des Schmutzes, aus der Gesellschaft geistreicher, liebender und geliebter Menschen in den Umgang mit unbekannten, zum Theil ungebildeten, stumpfen oder ihr widersprechenden Menschen. Doch gewiß ist diese Führung für sie sehr heilsam; es ist eine große, heilige, herrliche Liebe, die nichts an uns kleben läßt, was in's himmlische Reich nicht hinein taugt. Ich hätte nicht den Muth gehabt, meine sehr geliebte Cl. von der Höhe so herunter zu werfen, aber die Liebesgewalt Gottes thut dies und hält und stärkt dann zugleich das herum geworfene Kind. Ja, sie und ihr A. Z. trage der Arm der Barmherzigkeit.

Zu unserer großen Freude sind unsere Kinder von Mühlhausen bei uns. Ich bin aber eine Gebundene und kann sie meistens nur an meinem Bette sehen, und wenn's wohl geht, beim Mittagstische. Es ist mir doch am wohlsten in der Stille.

Nun, Gott sei mit uns allen allewege, lehre uns ihm leben, ihm sterben.

Es grüßt Dich und Deine Geliebten innig

Deine Mutter Anna.

---

c) An Th.

1815.

Den 18. December.

Liebes Kind!

Du nimmst wohl auch gern von mir ein beglückwünschendes Wörtchen an zu Deiner Confirmation und Deinem ersten Abendmahlsgenuß, denn mein Herz freut sich inniglich, daß Dich der Herr zu gleicher Zeit mit meiner lieben Nette dieser hohen Ehre theilhaftig macht und auch Euch beide dadurch gleichsam neu verbindet. Laß Dir meine liebe Nette auch recht auf's Herz gelegt sein, und erbitte ihr ein großes Maß warmer Liebe zu unserem unaussprechlich gütigem Heilande.

Meine liebe Nette macht mir zwar viele Freude und wenig oder keinen Kummer, aber den Grad ihrer Liebe zu dem Allerliebenswürdigsten in ihrem Herzen kann ich nicht messen und wünsche ihr den höchst möglichen, weil wir ihn nie genug lieben können. Was ich meinem Kinde wünsche, wünsche ich auch Dir, liebe Freundin meines Kindes.

Auf meiner zweiundvierzig-jährigen Laufbahn habe ich's nun erfahren, daß es kein größeres Glück, keinen kräftigeren Tugendantrieb giebt, als ein Herz voll treuer, inniger Liebe zu ihm, der seinen Leib für uns brechen ließ, wie das Brot im Abendmahl, sein Blut für uns vergoß. Wenn diese Liebe von Deinem Herzen Besitz genommen hat, so bist Du selig genug und zu jedem Opfer für ihn, zu jeder guten That geschickt und fähig. Denn Jesus sagt, wer in mir bleibet, der bringet viel Frucht, und sein Jünger, Gott ist die Liebe; wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Wir wollen also bei der Krippe und unter dem Kreuze stehen und nur eins von dem Kind gewordenen und unter die Missethäter gezählten Heiland erbitten: Erhalte uns in deiner Liebe!

Sei mir gesegnet und gegrüßt in seiner Gemeinde, und laß Dir's recht wohl sein an seiner Tafel, auf welcher er Dir alle Gottesfülle darreicht; nimm nicht wenig, nimm viel; Dein Heiland ist reich, reich für Dich; bitte ihn nur, daß er Dein Herz weit mache.

Ich hoffe, der liebe, freundliche Herr werde Dich und das liebe B. im kommenden Jahre zu uns führen, und dann wollen

wir viel uns von ihm erzählen. Der Heiland mache Dich fähig, den Himmel und die Erde zu erfreuen, so freut sich innig mit

Deine Freundin
A. Sch.

1816.

1.

Den 17. August.

— Willst Du mit einem eignen schlechten Briefchen von mir vorlieb nehmen, das Dir danken soll für Deine zwei lieben Blättchen an mich, in denen ich die ganze liebe Th. sah?

Ja, ich danke Dir für Deine Theilnahme an meiner Freude. Ja wahrlich, ich habe mehr, weit mehr gefunden, als ich gesucht habe, weit, weit mehr, als Du und Deine Schwestern in St. Gallen gefunden haben werdet. Ich muß recht demüthig zu des lieben Herrn Füßen mich niederbeugen, der mich unwürdige so sehr begnadigt hat.

Aber, liebes Kind, ich muß Dich schon wieder lehren; ich möchte mich nicht recht hinein wünschen nach Bayern in die Gemeinde der frommen Bayerinnen. Damit wäre dem lieben Herrn und Dir wenig gedient, wenn die gleiche Th. zu den schon erweckten Bayerinnen käme; aber wenn die liebe Th. nicht nachläßt mit Bitten um den heiligen Geist, bis sie eine ganz neue, von Liebe zu ihrem Heilande brennende Th. ist, dann wird sie um sich herum mehrere anzünden, und so wird im H. eine bayrische Gemeinde entstehen und so des Heilandes Freude groß werden. Sieh, liebes Kind, wir müssen nur einen gewaltigen Schritt thun aus uns und der Welt hinaus in des Heilands Arme hinein, dann nicht mehr vor-, und rück- und seitwärts schauen, sondern nur auf ihn, auf seine gewaltige, unerhörte Liebe schauen, die ihn zwang, in den Tod zu gehen — ein Gott über alles in den schmählichsten Tod für Th. Sch.! — Bedenke, Kind, ob diese Th. noch ihren Sinn Röcken und Chemisetten und Hüten und allerlei anderem schenken könne außer diesem Liebhaber, der alle Herrlichkeiten seines Himmels mit ihr theilen will; ob sie nicht so von seiner Liebe Glück erfüllt sein würde, daß ihr's jedermann ansieht, und sich wünscht, auch so glücklich und so geliebt zu sein, wie sie. Die Liebe Christi dringet uns, sagten jene lieben Männer,

die es recht bedachten, was Christus für uns gethan habe; sie wußten wohl, daß ohne ihn sie und wir alle, und ich also auch, ich und Th. mit aller unserer gebrechlichen Tugend auf ewig dem Teufel zum Raube würden ohne ihn, den Erlöser, der für uns zahlte unsere Schuld, und darum drang sie die Liebe des erlösenden Erlösers, nun alles außer ihm für Schaden zu achten, nicht mehr sich selbst, sondern ihm zu leben. Diese Liebe ist jetzt noch so groß, so neu als damals und kann und wird uns retten und losmachen von allem, was unseren inneren Frieden, unsere Freude stört, wie er seine ersten Freunde losmachte, wenn wir sie nur ungestört machen lassen.

Eben das, liebes Kind, zog mich so sehr zu den armen Bayerinnen hin, daß sie ihre Armuth und Noth so ganz vergessen konnten aus Freude über ihren Heiland, und darum ward mir's wohler bei ihnen, als bei der gnädigen Mama von R., die ihren Reichthum noch nicht ganz vergessen hatte über ihren lieben Erlöser, für dessen Erlösung aus der Sünde Sclaverei sie doch auch sehr dankbar war. Es ist immer noch schwer, daß die Reichen in's Reich Gottes eingehen, deswegen sind die beiden B., die durchgedrungen sind, mir doppelt ehrwürdig.

Jene Correspondenz zwischen mir und den großen geistlichen Herren habe ich Boos gebracht und gelassen, damit nichts mehr davon in meinen Händen sei, sondern da, wo sie hingehört. Es betrübte den theuren Boos, zu lesen, wie sie ihn auch bei mir verlogen hatten, und er freute sich, daß sie mich doch nicht an ihm irre machen konnten. Ach, seit ich dieses Lamm von Sanftmuth und Liebe sah, ist's mir unbegreiflich, wie sie ihn verfolgen konnten. Nichts als Ruhe und Demuth spricht aus ihm; doch sie hat noch unendlich mehr aus Christus gesprochen, und sie konnten ihn doch kreuzigen, und wir können ihn täglich kreuzigen mit Sünden und in seiner heiligen Nähe das Böse lieben.

Sei ein Kind der Liebe, das nach der Mutter Blicken schaut; die Mutter leuchtet überall Dir liebevoll entgegen, in ihrer Gegenwart freue Dich vom aufstehen bis zum schlafengehen, und iß jeden Löffel Speise, wie ein Schäflein draus. O, es ist nirgends so selig sein als bei ihr, Du kennst sie, sie heißt Liebe Gottes, ausgesprochen in dem, der sprach, wie eine Henne ihre Küchlein wollte ich euch versammeln. Daß Du wollest, bittet für Dich, bitte auch Du für

Deine Mutter Anna.

Babette meint, mit meinem Briefchen könnte ich Dir wehe thun. Nicht wahr, sie hat Unrecht? Es thut uns wohl wehe, daß wir außer Christus noch so viel anderes lieben; daran ist aber mein Briefchen nicht Schuld, und dies Wehthun soll ein Wohlthun werden. Nicht wahr, Kind? Einen Kuß darauf von der bösen

Mutter A.

2.

Den 8. September.

— — Heute am heiligen Bettage, wo das arme Sündergefühl mich tief, tief durchdringt, setze ich mich an Deine Seite und weine mit Dir über meine Sünden und lege mich so unter das Kreuz meines Heilandes, der um unserer Sünde willen den schmählichen Tod litt und um unserer Gerechtigkeit willen vom Tode auferstand. Hallelujah! Ja, Hallelujah! unter den Thränen des Schmerzens, denn wir mußten verzagen, wenn er nicht gestorben und auferstanden wäre; wir gehören nach Gottes Recht in die Hölle, ich wie Du, denn ich habe in jenem Briefe mich und meine Kinder gemeint, wie Dich; denn denke, kannst Du es glauben? heute am Bettag konnte ich eines neben mir sitzenden Frauenzimmers Haube betrachten mit dem Gedanken: so will ich, wenn ich eine brauche, sie auch schneiden. So eitel war Deine Mutter, die Dich so tief verwundete; so elend sind wir, so dahingegeben in Eitelkeit und Sünde. Ach, nicht die Liebe zur Eitelkeit, nicht diese und jene Sünde, mein Kind, ist Dein und mein Kreuz, aber die Entfernung unsers Herzens von Christo, der Mangel unserer Liebe zu ihm. Ach, in diesem liegt unser Elend, in diesem unglücklichen Mangel der Liebe zu ihm, der Tag und Nacht in Liebe für uns sorgt, der alle seine Freude, Ehre und Lust für uns wegwarf wie Koth und in der Hölle Rachen sprang, um uns herauszureißen! Ach, daß wir diese Liebe nicht erkennen, uns gut genug glauben, wenn wir so ehrbar, ohne seiner zu gedenken, dahin leben! Das ist mein Schmerz, das ist die Quelle alles Bösen, das wir noch dazu für gut halten, darum, weil andere es auch an sich haben. Was thun wir also, mein armes, liebes, weinendes Kind? Wir werfen uns in seine ausgestreckten Arme und bitten: O, du Treuer, willst du uns deinen Himmel geben und hast, um dies zu können,

für uns den Tod geschmeckt, so gieb uns vor allem eine brennende, nie verlöschende, nie dich vergessende Liebe zu dir in unser Herz! Ach, sollte, wird er uns nicht erhören, da er uns verspricht, jede Bitte in seinem Namen zu erhören; und was kann eine Bitte in seinem Namen eher sein, als wenn wir um einen Theil seiner selbst, um sein Liebes-Leben bitten. In der Liebe zu ihm liegt der Sieg über alle Lüste, denn nur, wenn wir lebendig glauben an seine Liebe zu uns, können wir feurig lieben. Es kann nicht fehlen, wenn er uns vorschwebt in dem, was er für uns gethan, müssen und wollen wir alles vor ihm, in ihm, ihm zu Liebe thun. Dann trage Deine Kleider, nach welchem Schnitt Du willst, schmücke Dein Haus, auf welche Art Du willst, Du wirst jedes Kleid vor ihm machen, ihm zu Ehren, mit Dank gegen ihn, der Dir's gab, so artig gab, tragen, wirst im altmodigsten, wie im elegantesten Zimmer ihn in allen Ecken sehen, wirst keinen Kreuzer anders erwerben, als auf Gottes Befehl, keinen anders ausgeben, als wie Du weißt, er ist damit zufrieden, er will es so haben; wirst keine Vorsätze fassen, sondern Dein ganzes Leben vom Aufstehn bis zum Niedergehn wird eine sanfte, freundliche Unterhaltung sein mit ihm, der nicht strenge, wie ich böse Mutter, sondern sanft, wie ein Lamm, kindlich, wie ein Kind ist, und der lieben Theodora freundlich und leis in's Ohr sagt, wie viel Zeit und Gedanken sie jetzt gerade auf die irdischen Dinge, die er zum Gebrauch, aber nicht zum Mißbrauch geschaffen hat, verwenden soll.

Du wirst Dich wundern, liebes Kind, so bald eine Antwort von mir auf Deinen Brief an Nette und Babette zu bekommen. Siehe, ich hörte vor einer Stunde, es sei ein Brief aus H. gekommen, da ging ich nach einer Weile herunter und frug, ob nichts für mich dabei gewesen? Babette gab mir Grüße von Meta, und Nette stand dabei, da frug ich: Wie hat D. meinen Brief aufgenommen? Da gab mir Nette Deinen Brief; Babette, die ihn noch nicht gelesen, sträubte sich dagegen, aber Nette meinte, es könne nicht schaden, und ich danke dem lieben Heiland, daß sie mir ihn gab, und gerade heute, und bitte Dich, verzeihe mir, daß ich Dir wehe that; ich war ein ungeschickter Wundarzt; ich bitte den theuren Erlöser, daß er diese Höllenfahrt in die Tiefe unserer Herzen zu einer Himmelfahrt in die Höhe seines Herzens gebrauchen und wenden wolle. Solche Demüthigungen müssen über uns ergehn, der h. Geist muß allerlei Mittel brauchen, um uns zu zeigen, wer wir sind. Die Pharisäer-Sprache, ich bin nicht so

böse, als die und die, gilt vor Christus nicht, nur die arme Sündersprache. Laß mich Dir noch ein paar mir sehr liebe Verse abschreiben:

Wenn einer von der Mutter her
Vielleicht noch unscholten wär',
Und wüßte kaum, was Fleisch und Blut,
Was Geiz sei oder hoher Muth,
Und in dem allen sich selbst helfen kann,
Der ist ein blinder und ein armer Mann.

Und wer auch in dem Glanz des Lichts
Sich sieht, und sieht, er tauge nichts,
Und geht und greift die Sache an,
Will eher Gut's thun, als er kann,
Und müht sich selber viel und mancherlei,
Der lernet nie, was ein Erlöser sei.

Wenn aber ein verlornes Kind
Vom Tod erwacht, sich krümmt und wind't,
Und sieht das Bös' als Böses an,
Und glaubt nur, daß es sonst nichts kann,
Verzagt an sich, es geht ihm aber nah',
Kaum sieht sich's um, so steht der Heiland da!

Wie geht dir's? O, es geht nicht gut,
Ich liege hier in meinem Blut.
Da spricht der Menschenfreund:
Mein Sohn! (meine Th.!) nimm hin die Absolution,
Und sieh' mich an, und glaub', und stehe auf
Und freue dich, und zieh' dich an und lauf'.

Die Seele kriegt den neuen Geist,
Sie glaubt und thut, was Jesus heißt,
Sie sieht das Lamm mit Augen an,
Die Gott alleine geben kann,
Steht auf, bekommt ein unsichtbar Gewand,
Und ist auf einmal mit dem Lamm bekannt.

Dies, mein Herz, geschehe an Dir! Diese Schmerzen über Dein Elend seien Geburtsschmerzen des neuen Menschen, der nicht fragt, was thut ein anderer, oder was ist meine Pflicht, sondern der nur lebt in Jesus und Jesus in ihm, und dann aus jeder Pflicht und jedem Opfer eine Lust macht, und wenn er sündigt, wie ich täglich, täglich, ja stündlich in des Herrn Arme läuft und an seiner Brust alles vergißt, Leid und Freude, ja gar sich selber.

Liebes Kind, ich fühle, was ich Dir that, denn meine geistliche Mutter, die Römer, schnitt mir so tief ein, wie ich Dir, aber ich

betrug mich ungeschickter dabei, als Du; ich liebte sie eine Zeit lang nicht mehr recht, hernach aber pries ich oft Gott für den Schmerz, den sie mir machte, und ich war damals älter, als Du jetzt bist. Also habe guten Muth, Du wirst die böse Mutter durch des Heilands Gnade bald übertreffen. Wir müssen hindurch durch's enge Pförtchen; viele, ach, die es nicht meinen, laufen den breiten Weg. Aber es ist einem himmlisch wohl, wenn man das eigene Gepäck alles abgeladen hat und nur noch trägt, was der Heiland auflegt.

Vergieb die fürchterliche Sudelei; ich möchte heute den Brief abgehen lassen und doch wieder bald in die Kirche gehen. O, nie, nie sei ich oder meine Kinder Deine Muster! Christus sei es allein! Nach menschlichen Mustern kann man leicht des rechten Wegs verfehlen. Ich küsse Dich mütterlich und trockne Deine Thränen, die mich doch freuen, daß sie geflossen sind. Ich weiß kaum mehr, was ich Dir schrieb, ich eilte fürchterlich. Der h. Geist wird's wissen und aus Gnade segnen! Unser Heiland verwalte sein heilig Amt an Dir und

Deiner armseligen und seligen
A. Sch.

3.

St. Gallen, den 7. October.

Liebes Kindle!

Vergiebst Du der alten Mutter ihr spätes und kurzes Antworten? Denk, ich muß Dir fast was neues erzählen: Die Lust zum Briefschreiben hat ziemlich bei mir abgenommen und will mir beinahe entfliehen; das mag daher kommen, weil ich immer mehr entdecke, wie meine Briefe betrügen und die Leute besseres von mir glauben machen, als es ist. Doch denke ich dann wieder: das ist des Heilands Sache, ich kann nicht mehr thun, als wenigstens ehrlich sein wollen; gelingt's mir nicht, so schlimm zu schreiben und zu sprechen, als ich denke, so muß er die Hand darunter haben und durch ein schlimmes Werkzeug etwas gutes stiften wollen. Aber nenne dies nicht Demuth, Kind, denn es kann Stolz sein; ich habe auf die Gabe, mich selbst zu kennen, Verzicht gethan und werfe mich tale quale dem Heiland hin und sage zu ihm: Erforsche mich, Herr, und erfahre mich, prüfe mich,

wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Weg!

Du thust recht, nicht für jenes böse Wesen zu bitten, das in Dir sich selbst vertheidigen wollte; es geht Dich nichts an, sieht schwarz und gehört in die Hölle. Bitte den lieben Heiland, daß er's ganz ausjage; vor einem armen Sünder flieht's, denn es wohnt nur gern bei den schönen, guten, großen, weisen und fleißigen Menschen, aber ein Sünder, der so klein ist, daß ihn der Heiland in seine Hände nehmen kann, der ist ihm viel zu klein. Nicht wahr, liebe Th., Du willst gerne klein sein und werden, um des bösen Dings, das man nicht gern nennen mag, los zu werden?

Warum sollte Dir der Heiland ferner sein, als mir? Das ist nichts, Liebe. Er ist uns beiden gleich nahe, so nahe, als die Luft, die uns umgiebt; in ihm leben, weben und sind wir. Er hört Dein zartes Stimmlein, wie meine harte Stimme, hat er sie ja uns beiden gegeben und das Herz uns gemacht, das nach ihm sich sehnt und ihn gern über alles lieben möchte. Liebes Kind, laß uns den Augenblick, wo wir über uns selbst und unsere Schlechtigkeit und Kälte jammern wollen in einem leisen Gedanken, eine Sehnsucht nach ihm verwandeln, das hilft mehr; denn das zieht ihn herein in's Herz. Weißt, als Magdalena nach ihm weinte, stand er gleich neben ihr. Zwar verließ er sie wieder, aber nur von außen; er hatte sie in seine Hände gegraben und Dich auch, denn weil er Dich schuf, will er Dich auch erlösen, und weil er Dich erlöst, heiligt er Dich auch und macht Dich zu seinem Tempel, wenn Du ihm nur stille hältst und ihn machen läßt.

Ach, mein Kind, die Kälte und Abneigung gegen den gekreuzigten Heiland ist eben immer auch mein Kreuz; diese ist des Satans Werk. Er hat eine Feindschaft gegen das Kreuz Christi, weil er wohl weiß, daß durch dasselbe alle Seelen aus der Hölle errettet würden. Es ist doch da am Kreuz der höchste Grad der Liebe Christi offenbar geworden. Konnte er dies für uns Feinde ausstehen, da wir ihn noch nicht kannten, was wird er für uns jetzt thun, da wir ihn so gerne über alles lieb hätten!

Mache Du, Liebe, es bei der l. Mama gut, daß ich wieder nicht schreibe; ich muß jetzt zu Bette gehen. Sie soll nur an meine schweigende Liebe glauben; bitte sie mit einem Kuß!

Und Du glaube an die Liebe Deines Herrn und Heilandes,

die nicht schweigend ist, sondern die Leben und Athem und alles giebt, und liebe ihn, so gut Du kannst, so macht er immer geschickter Dich und Deine recht ungeschickte Mutter.

4.

St. Gallen, den 26. December.

Dank, l. Kind, für's übergute Dank- und Liebesbriefchen, das ich nicht verdiene. Ich danke Dir auch, daß Du so gut warst, mir im verschwundenen Jahre nichts übel zu nehmen, und die Mutter mit dem aufgehobenen Finger doch lieb zu behalten. Wenn Dir der liebe Heiland durch mich arme und thörichte etwas gab, so liebe ich ihn noch mehr dafür; er ist halt über die Maßen gut und fromm.

Weil Du es Dir also wünschest, liebes Herz, Dich selbst recht kennen zu lernen, so wünsche ich Dir's und mir auch zum neuen Jahre. Es kann zwar nicht ohne Schrecken ablaufen, aber ein heilsamer Schrecken ist auch eine Wohlthat, und wir wollen unsre ganze häßliche Figur hinter Christi Kreuz werfen und ihn anschauen, bis wir des häßlichen Bildes los und in ihn ganz verliebt werden. Dazu sende ich Dir einige Brosamen, die mir zu tiefer Demüthigung und großer Freude dienten. Der liebe Heiland wolle Dich damit sättigen, ob Du gleich kein Hündlein, sondern ein Kindlein bist. Laß es Dir nicht weh thun, wenn Du noch kleiner durch den Genuß dieser Brosamen wirst, es ging mir auch so; je kleiner, um so leichter durch's Himmelsthürchen, welches, wie Boos schrieb, so klein wie ein Mausloch sein soll. Ja wohl, die armen, armen Seelen, die ganz ohne Christus weg leben. Ach, wir sind recht hartherzig, liebes D., daß wir nicht mehr für die beten, die sind die allerärmsten, wenn sie auch Millionen Thaler haben.

Der l. Gott hat also Dein auf der St. Galler Reise gethanes Gebet erhört und Dich gesegnet, auf ganz andere Weise zwar, als Du Dir träumtest. Sieh, so macht er's; er segnet immer, kann nicht anders, als segnen, nur hüllt er oft den Segen wunderlich ein in Lumpen, Hunger, Frost, Tod und Gebundenheit. Darum sollen wir, wenn wir ihm für seine uns bekannten Wohlthaten danken, auch für die unerkannten es thun. Ach Gott, wie wird es noch kommen, fragst Du; gut, sage ich Dir, gut wird's kommen. Wenn das böse Kind gestraft wird, dann treten dem Vater Thränen in die Augen, und er wirft die Ruthe weg und probirt,

ob sich jetzt das Kind bessere; weint's dann nur über den Schmerz, so wird der bald vergessen und es sündigt wieder; aber weint es darüber, daß es böse war und den Vater betrübte, so nimmt's der Vater an sein Herz und liebkost es. Glaube mir, es werden viele dem Vater in die Arme laufen, aber wohl auch viele noch härter werden. Die machen einen Lärm in der Welt, daß man die Bußthränen der andern nicht hören kann, und für diese bleibt leider nichts übrig, als das sammeln in Bündlein zum verbrennen. Beten wir doch, daß die Bündlein klein werden.

Was Deine Anna macht? Die junge macht's der alten nach, ist bald gut, bald böse, bald kalt, bald warm, hat bald einen eigenen Willen, dann beugt sie ihn unter den Willen Gottes, freut sich, daß ein Jahr vorüber ist, weint, daß sie nicht besser es durchlebte, hofft, es werde im neuen besser gehen, verspricht aber nichts, bittet und bettelt nur vor der Gnadenthür. So steht's ungefähr um die alte, und wie mich dünken will, auch um die jüngere Anna, die nur hie und da das Thürlein ein wenig aufmacht, wohin dann die alte schnell einen Blick wirft, aber zuweilen vielleicht vom Schein betrogen wird. Ich glaube fast, es geht ihr, wie Th.; wenn sie um ein Jahr zurückdenkt, so schämt sie sich, daß sie ihrem besten Freunde nicht treuer war, der sie doch heuer und ferner unbegreiflich lieb hat; ich will's sie aber lesen lassen, was ich da von ihr schreibe.

Gottes Gnade, Christi Liebe, die Kraft des h. Geistes werde neu und groß an Dir im neuen Jahre. Bleibe in ihm, mein Kind! Bleibe hungernd, und Du wirst satt, bleibe liebend, und Du wirst geliebt! Wirf alle, alle Deine Sorgen auf ihn, der mit der ganzen Welt auch Dein liebes Herz zu tragen vermag. Bete um Liebe für und liebe um Liebe Deine

mütterliche Freundin A. Sch.

1817.

1.

St. Gallen, den 9. Jenner.

Liebes Kind!

Eine von den ersten Freuden dieses Jahres, die mir unser guter Gott sandte, waren Eure lieben Briefe, welche mir so kind-

lich herzlich den Geist der Liebe als den Hauch Gottes entgegen brachten. Dank ihm und Euch! Dank auch dafür ihm, daß mein letzter Brief meine Th. in's Kämmerlein zog, wo das thränende Auge Gott sucht und das liebende Herz ihn findet! Anbetung ihm, dem unaussprechlichen, daß er sich von uns Staub und Würmern verherrlichen läßt und seine Gaben in uns legt, damit wir sie ihm wiederbringen können, wie ich auf's Vaters Geburtstag den kleinen Kindern Gaben in die Hände lege, die sie dann voll Freude dem Vater bringen als die ihren, und der Vater voll Liebe annimmt und sogar ihnen dankt, wenn er schon weiß, daß sie aus seiner Kasse kommen. Gewöhnlich bringen diese kleinen Kinder, die sich alles von der Mutter schenken lassen, dem Vater größere Gaben, als die älteren, die aus eigenem Verdienst etwas bringen. Sieh, ein Bild oder ein Commentar zu der Stelle: von ihm und zu ihm sind alle Dinge, ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Du findest also, meine Liebe, in den Brosamen welche, die Dich herunter beugen; so geht mir's auch, und diese sollen uns nun gerade die liebsten sein, weil Christus spricht, wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden, worüber er selbst die allerhöchste Probe ablegte, und weil's einem auf keinem Bänklein so wohl ist, als auf dem allerniedrigsten. Wer allen Glauben an sich selbst verloren hat und mit beiden Händen den umfaßt, welcher für ihn alles ist und hat, der ist der glückliche, in dessen Schwachheit die Kraft Christi mächtig wird.

Ja wohl, Liebe, muß es eine Wonne sein, Seelen zu retten; darum, denke ich auch, genießt unser Heiland für seine höchsten Leiden auch den höchsten Lohn, der Retter aller zu sein durch Leiden und Noth; Gnaden und Gaben, die er ihnen sendet durch das Lösegeld seines theuren Blutes. Auf einem Gang, den ich mit fremdem Geld in arme Hütten machte, kam mir der Gedanke so nahe, o, wenn mein Herr mich dort brauchen wollte, die Armen, die ohne ihn zu kennen oder zu lieben hinübergingen, mit der Botschaft seiner Liebe und ihrer Rettung zu beseligen, in welchem Himmel voll Lust müßte ich dadurch leben, wenn er mir dann geistliche Gaben anvertraute, wie jetzt leibliche. Wie will ich ihn bitten um die Gnade, im kleinen treu zu sein, damit er mir das wahrhaftige anvertrauen könne.

Unsere liebe Anna wird wohl auch offener werden, wenn sie mehr herunter sitzt auf's kleine Bänklein und in ihrem Herzen nichts als Flecken sieht, die sie um alles gerne heraus hätte, dann

wird sie liebend und begierig fragen: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Es muß alles zur Stunde gegeben werden.

— — — Nun wir sind allesammt seine arme und elende, und er ist reich genug für alle, die ihn anrufen. Daß dies alle thun mögen, wollen wir von ihm für sie erbitten und sie, so viel wir können, zu ihm weisen.

2.

St. Gallen, den 30. März.

An Th.

Ein Stündchen dieses heiligen Palmsonntags soll Dir oder in Dir unserm lieben Heilande gewidmet sein, meine liebe Th. Ich ließ Dich lange auf ein Briefchen warten und bin um so weniger zu entschuldigen, da ich nicht mehr, wie Meta meint, Schaaren von Correspondenten habe, weil der liebe Gott meine bayrischen Freunde stille sein heißt. Aber die Hauptsache ist, daß ich selbst sehr der geistigen Stille bedarf, um nicht die Krone, welcher der Feind überall aufpaßt, zu verlieren; der listige Kerl weiß Kunstgriffe, daß unser einer oft meint, sie werde befestigt durch das, was gerade ein Versuch ist, sie herunter zu reißen. Darum freute ich mich noch in dieser Stunde des Wortes Petri, wir werden bewahret aus Gottes Macht durch den Glauben zur Seligkeit.

Es ist schon gut, mein Kind, daß Dir das besser scheinen als sein zuwider ist; nur darauf kommt es an, wie Deine Stimmung dabei ist; hältst Du Dich selbst für herzlich schlecht, so dürfen Dich andere für gut halten, ohne Dir zu schaden; nur darüber muß ich wenigstens an meinem Theil wachen, daß ich die gute Meinung anderer von mir nicht für Wahrheit halte und nicht gleich böse werde oder wehmüthig, wenn andere schlecht von mir denken. Die Schlange Eigenliebe kann in Deinem kleinen Herzen vielleicht weniger Platz finden, als in dem meinigen, indem Christus es in Besitz nimmt, da er sich so gern zu den kleinen wendet.

Jetzt wende ich mich zu den Brosamen, in denen Du, liebes Kind, immer einige harte und schwere findest, und freue mich, statt Dich eine müde Henne zu nennen, Deiner zutraulichen Offenheit darüber. Also ist diesmal Nr. 82. der Stein, welcher Dir

auf dem Herzen liegt. Die Ausdrücke, welche in diesem Satze gebraucht werden, sind etwas auffallend, aber nach meiner Einsicht wahr — Sodomitereien, Mordbrennereien begehen nur solche Menschen, die der Welt und dem Teufel noch angehören und sich noch nicht von Christus haben erlösen lassen, aber die Einbildung von sich selbst befleckt auch die erlösten, die wirklich Christo angehörigen, gereinigten, geheiligten Herzen, und drohet ihnen alle Augenblicke, sie vom Throne der Kindschaft Gottes mit Gewalt hinunter in den Abgrund zu stürzen, darum ist sie mehr zu fürchten, als man denkt, und gegen sie auf's allerfleißigste zu wachen und zu beten. Weil es aber so ist, und leider in unseren Herzen so geschrieben steht, so finde ich in dem gedruckten Nr. 82. nur Trost dagegen, denn da steht: vor dieser Sünde bewahrt Gott alles, was ihm lieb ist. Und auch das ist wahr; ein Herz, welches sich ihm ganz ergeben hat und stündlich auf's neue ergiebt, das sagt zu Christo, da ist mein Herz voll Eigenliebe, reinige du es, tödte die Schlangen darin, laß es gesund werden im Anschauen deiner! Es wendet sich gleich weg vom eigenliebigen Selbstgefallen, und indem es erkennt, wie der Satan ihm weißmachen wollte, es sei und könne etwas, dankt's dem lieben Heiland für das gute, das er in ihm oder durch es gewirkt hat, und bittet die Befleckungen des bösen ab; darum wird ihm auch seine sündliche Eigenliebe nicht zugerechnet, sondern die Liebe Gottes in Christo Jesu. Böse genug können wir uns die Eigenliebe kaum denken; ist sie nicht die Mutter aller Trennungen unter den Kindern Gottes, aller Bitterkeiten, Kaltsinns, Lieblosigkeit, aller Kriege in der Welt, ja ich möchte fast behaupten, aller Hungersnöthe und Seuchen? Weil jeder sich mehr liebt als Gott und seinen Nächsten, und immer sich zuerst sieht, so sucht er nicht die Freude und das Glück anderer, wie sein eigenes. Nur die allgewaltige Liebe Jesu Christi kann diese Feindin besiegen, welche wahrscheinlich erst mit unserer Verpflanzung zu ihm ganz aufgehoben wird, aber sobald wir sein sein wollen, so betrachtet er unsere Feinde als seine, die er mit seinem Tod besiegt hat, daß sie uns nicht mehr schaden können; wir fühlen ihre Stiche und fliehen in seine Arme. Uebrigens, liebes Kind, hilf mir beten: Erlöse uns von uns selber! Dies ist die schwerste Kette, die wir nachschleppen, wir selbst.

Ja, Dein Herzensacker wird, wie der meine, ein Land voll Steine, Dornen und Unkraut sein, darum wollen wir ihn nur ganz umarbeiten lassen von Jesus Christus, der es uns verheißen hat:

Ich will ihnen ein neues Herz und einen neuen Geist geben. Die Verheißung wollen wir ihm vorhalten, wie ein Kind zur Mutter sagt: Liebe Mutter, halte dein Wort, du hast mir ein neues Kleid versprochen, das alte ist so beschmutzt und durchlöchert, daß ich mich vor allen Menschen, selbst vor dem Vater schämen muß. Er hält's gewiß, was er verspricht, und läßt sich von keiner Mutter übertreffen, sondern er übertrifft sie alle.

Möchten nur alle unsere Brüder und Schwestern auch so mit uns zum Flehen gedrungen werden, so würde die Noth bald abnehmen und ganz verschwinden und des Teufels Macht aufhören. Ach, er lehre uns unter seinem Kreuz für seine Feinde bitten, und am Auferstehungsmorgen, am Tage des Triumphs, gebe er uns große Gebete und ihre Erhörung.

3.

St. Gallen, den 25. Mai.

Liebe, theure Th.!

Nach einem langen Briefe an B. und einer Stille dazwischen komme ich auch heute noch zu Dir. Der liebe Heiland gebe mir einen Strahl von seinem heil. Geiste; M. wird Dir ihren Brief auch mittheilen, und in demselben findest Du etwas Antwort auf ein paar Deiner Fragen. Diesmal kannst Du es nun in der That erproben, ob nach langem Warten ein Briefchen von mir süßer sei, als nach kurzem; vergieb mir's! Ich glaubte nicht, daß ich Dich so lange warten lassen könnte, und doch geschah's.

Weißt Du, liebe Th., daß der Feind nur so viel Gewalt über uns hat, als wir ihm lassen; Christus hat ihn für uns und in uns bezwungen, also darf unser Glaube sich nur an Christus halten, und so oft der Feind uns eins versetzt, ihm ein stärkeres wieder versetzen und sagen, da hast du meine Fehler und meine häßliche Eigenliebe, meinen abscheulichen Stolz, meinen unerträglichen Zorn, die darfst du alle haben, aber mich bekommst du in Ewigkeit nicht, denn ich gehöre Christo an, und er wird dir für dein Verführen den Lohn geben und mich rein waschen.

Zum Rabbuni rufen, wie bei Maria, kommt's nach dem Weinen, und Füßetrocknen und Stillestehen bei leerem Grab, aus dem der lebende Christus auferstand. In einem Augenblicke geschieht nicht alles, aber nach und nach erleben wir alles, was Magdalena

erlebte. Glaube es, Kind, und freue Dich hoch, und blicke nicht so betrübt die bleichen Hungergestalten an, denn so eben las ich, die Erlösten des Herrn werden gen Zion kommen mit Jauchzen, ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen. Jes. 35. Denk' Dir's, Kind, Du und ich werden auch dabei sein, und der Hunger muß als Gottesbote noch viele dazu einladen.

Deine ein bischen gelehrte, ein bischen undeutliche Frage wollte ich Dir gerne schon vor sieben Wochen beantworten, und unvermerkt stand's doch so lange an. Ich muß Dir wohl Deine Frage hersetzen, Du kannst sie in der langen Zeit vergessen haben.

„Es giebt eine Liebe zum Herrn, die nur darum ihn sucht und liebt, weil sie auf der Erde sich und alles unvollkommen findet und weiß, daß er ganz vollkommen liebend und mächtig ist; darum hängt sie sich an dieses große bleibende Gut, strebt nach ihm, sehnt sich nach ihm mit ganzer Seele, und so sieht sie denn auch, daß diese Erde nichts bleibendes, nichts wahrhaftes, untrügliches geben kann, und sehnt sich darum nach dem ewigen Vaterlande. Diese Liebe nun kann den Herrn recht inbrünstig lieben und sich innig nach ihm sehnen, und doch ist dies nicht die Liebe, die Jesus darum liebt, weil er sie von der Sünde erlöste, also eine Liebe, die ohne Christenthum statt haben kann; was halten Sie von dieser Liebe?"

Nimm vorlieb mit dem, was ich in Schwachheit antworte! Nach meiner kleinen Einsicht in's Evangelium und in die Tiefen menschlicher Herzen ist es mir schlechterdings unbegreiflich, daß ein Mensch Christum aus dem Evangelio kennen sollte, und ohne dasselbe kann nur der Gott der Natur, aber Christus nicht erkannt werden und ihn nicht zugleich als das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt trug, kennen sollte, wenn er nämlich nicht verkehrte Begriffe eingesogen oder das Evangelium nie mit dem Herzen gelesen hat.

Ein Mensch also, der Jesum Christum aus dem Evangelium kennt, muß ihn als Sündevergeber kennen, und wenn er sich selbst kennt, so muß ihm seine Sünde lästig sein, und ist sie ihm lästig, so muß er sie los zu werden suchen; und wo anders kann er dies als bei Christus? Ist er sie los geworden, so muß er den lieben, der ihm die größte Last und die entsetzlichste Strafe weggenommen hat. Kennt er sich selbst nicht als Sünder, Christus

nicht als Heiland, so liebt er nur wie ein Heide, das unbekannte, gute, höchste Wesen, das ihm in der Natur erscheint, und welches ihm besser und wünschenswerther als alles irdische vorkommt, aber Christ sollte er sich nicht nennen. Christus kann nicht anders als als Erlöser, Heiland und Seligmacher erkannt werden. Als Gott war er beim Vater, als Christus kam er herab, die Sünder von Adam bis zum letzten zu erlösen, ohne dies hätte er in seinem Himmel bleiben können. Wer also mit ganzer Seele das einzig vollkommene Wesen liebt, ohne den Begriff der Sündenvergebung, der liebt, wie allenfalls ein junges Mädchen ein unbekanntes Ideal liebt, welches ihm vielleicht einmal im Wesen erscheint, aber er liebt nicht evangelisch. Diese Liebe des höchst guten, ganz vollkommenen Wesens, welches er vielleicht Christus nennt, aber darum mit Unrecht, weil er ihn nicht erkennt, und niemand Christus einen Herrn nennen kann ohne durch den heiligen Geist; diese Liebe, sage ich, kann der Liebe zum Erlöser und Vergeber seiner Sünden vorgehen, wie die Morgenröthe der Sonne; sich selbst als Sünder, Christum als Heiland erkennen, muß jeder, der selig werden will, sei's in dieser oder in jener Welt.

Aus meiner Jugend weiß ich mich wohl noch zu erinnern, als das Bedürfniß nach Freundschaft und Liebe in mir stark wurde und auf Erden nirgends Befriedigung fand, wie ich meine Arme ausstreckte nach dem Himmel, und den Namen über alle Namen, den Namen Jesus Christus mein Herz hinauf rief zu ihm, ohne daß ich ihn kannte; ja, ich mußte mir sogar alle Mühe geben, im Evangelium seine liebenswürdigen Eigenschaften aufzusuchen und mich zu überzeugen, daß er wirklich meiner ganzen Liebe würdig sei, aber ich kannte ihn damals noch nicht; es war nur Ahnung, dort im Himmel müßte diese Liebe zu Hause sein, die ich auf Erden nirgends fand. Ich wußte nicht, wie elend und von Gott abgewandt ich selber war, weil leider in unserer Kirche zu unserer Zeit so wenig Buße und Glauben gepredigt wird, und der junge Mensch alles eher kennen lernt, als sein Elend und seinen Erlöser, was doch die allernothwendigste Kenntniß wäre. Damit fing Petrus seine Rede an: Thut Buße und glaubet an den Namen Jesu (Retter, Seligmacher), da er erleuchtet vom heiligen Geist wohl wußte, daß ohne dies kein Heil sei. Ach, unsere Prediger fürchten sich, den Menschen so tief hinab zu führen, daß sie ihm in's Gesicht sagen, den Fürsten des Lebens hast du getödtet; darum erleben sie auch kein Pfingstfest, und wenn

sie fünfzig Jahre lang von der Schönheit der Tugenden predigen, und daher leuchtet's mir als sehr wahrscheinlich ein, daß alle unsere Kirchen abgeschafft werden, in denen das Wort von der Vergebung der Sünden, von der Vereinigung mit Gott so sparsam und so verbrämt mit leeren Worten und Formeln erschallt, wo die Leute gewöhnt sind, Gott die längsten Gebete vorzulügen, bei denen ihr Herz das Gegentheil der Worte fühlt. O Kind, es muß anders werden, es bricht unserm Heiland sein Herz bei der Verlassenheit seiner Schafe!

Doch wohin komme ich, ohne zu wissen, ob in diesem allen Deine Frage beantwortet ist!

Eure Erfahrungen, daß aller Menschen Hülfe in der jetzigen Noth wie nichts ist, werden gleich den unsrigen sein. Ich erhielt diesen Winter hindurch aus fremden Kassen schon circa fl. 900 und wir schonten auch unsere eigene nicht, und doch könnte ich mich nicht freuen, daß ich damit einer einzigen Familie hätte gründlich helfen können; erquicken konnte ich viele, aber alle kommen immer wieder in neue Noth, und ich bin überzeugt, Millionen könnten den Mangel nicht heben, bis Gott hilft. Darum werfe ich mich und seine Armen in seine Arme; er thue mit uns, was ihm wohlgefällt. Es scheint mir ein Wunder der Allmacht, daß nicht unzählig mehr schon gestorben sind bei der wenigen und schlechten Kost dieses Winters; wenn sie in guten Zeiten nur so wenig gegessen hätten, ihre Körper hätten's nicht ausgehalten, aber Gott giebt die Kraft nach der Nothdurft. Ich kann mich herzlich freuen, daß uns Gott so nach und nach losmacht von den zeitlichen Dingen, uns selbst hilft, daß wir uns nicht in zu viel irdische Händel verflechten können. Statt wie sonst über den Markt alle Hände und den Kopf voll Arbeit zu haben, konnte ich diesmal in guter Ruhe mit den Gedanken bei ihm bleiben. Er bewahrt mich auch meistentheils vor Sorgen, ich esse mit den Meinen, so lange er uns giebt, und hoffe, er könnte und würde uns im Nothfall auch ohne Brod erhalten. Vorgestern kaufte ich vierundzwanzig Pfund Erdäpfel um vierzig Batzen, und vier Pfund Brod gelten vierundzwanzig Batzen, nämlich vom weißen Mehl, vom schwarzen achtzehn Batzen; die Regierung theilt den Bürgern ein Pfund für vierzehn Batzen aus. Ich brauche für unsere Haushaltung jetzt in einem Monat siebzig bis achtzig Gulden nur für's Brod. Doch genug; zum Schluß copire ich Dir einen gedruckten Vers, den mir Pf. Sigrist schickte:

Gebet für mich und meinen Freund.

O du, der Gaben Gottes herrlichste, erhöre mein brünstig Flehn und schenke mir

Henochs Aufblick zu dir,
Und Abrahams Vertrau'n,
Und Josephs reinen Sinn,
Und Mosis Knechtes-Treu',
Und Daniels Gebet.

O du, der Gaben Gottes herrlichste, erhöre mein brünstig Flehn und schenke mir

Mariens stillen Sinn,
Johannes Lichtbegriff,
Und Petrus Liebesfeuer,
Und Stephanus Geduld,
Und Paulus Heldenmuth.

O du, der Gaben Gottes Inbegriff, schenke mir nur deinen Geist, dann habe ich auch

Henochs Aufblick zu dir,
Und Abrahams Vertrau'n,
Und Josephs reinen Sinn,
Und Mosis Knechtes-Treu',
Und Daniels Gebet,
Mariens stillen Sinn,
Johannes Lichtbegriff,
Und Petrus Liebesfeuer,
Und Stephanus Geduld,
Und Paulus Heldenmuth,
Und mehr als alle die.

Und ich füge hinzu die Bitte für Dich und mich und alle seine auserwählten: O Herr, nimm mich mir und gieb mich dir! Amen!

4.

St. Gallen, den 16. Juli.

Liebe Th.!

Nun, mein Kind, drücke ich Dich an's Herz und bitte ihn, der Dich geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, daß er alles weg nehme, was todt, alles neu belebe, was schon lebendig an Dir ist, und Dich voll bereite, kräftige, gründe zu dem Reichthum seines herrlichen Erbes, welches auch Dir bereitet ist, seit der Welt Grund

gelegt wurde, und dessen Besitz wir mit jedem Jahre, welches wir in stiller Hoffnung durchleben, entgegen gehen.

Du bist von Gottes Gnaden und wirst ewig sein, auch dann noch, wenn die Berge untergehen und es heißen wird: das Meer ist nicht mehr, lege also immer tieferen Grund auf den Felsen Christus, welcher allein allen, allen Stürmen trotzt. O Kind, es ist vieles anders geworden seit Deinem letzten Geburtstag, und ich vermuthe, es wird noch mehr anders werden, bis der nächste kommt. Der feste Grund Gottes aber bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen. Also, liebes Kind, laß nur vom heiligen Geiste vollends ausbrennen, vom Blute Jesu auswaschen, was noch nicht sein ist in Dir, und dann fürchte nicht und hoffe alles von ihm, der kein Härlein von dem seinen verliert. Er bewahre Dich unter seinen Flügeln, wie eine Henne ihre Küchlein. Amen!

Heute ist's ein Jahr, seit ich Abschied nahm von meinen in Schwabhausen versammelten Freunden, und mein Herz hüpft vor Freude, um ein erfahrungsreiches Jahr näher gekommen zu sein dem seligen Wiedersehn.

O, das sind neue Perlen Menschen, die ich dort kennen lernte. Sage Meta, daß Baumann mir kürzlich geschrieben, und Maria und Lindl und ich wieder antworten konnte. Lindl predigt mächtig im Angesichte der verstummenden Laurer. Auch von Pater Leopold kam Nachricht, daß er in der Gegend von Wien lebe, und die viertausend sind selig und fest im Glauben. Immer fester und seliger mache uns alle, Herr Jesu!

Deine Mutter Anna.

5.

St. Gallen, den 3. August.

Liebe Th.!

Du verdienst wohl, daß ich mich heute noch setze, um wenigstens eine Antwort auf Deinen lieben großen Brief anzufangen, in welchem Du mir einen süßen Beweis Deines kindlichen Zutrauens gegeben und Deine furchtsamen Einwendungen überwunden hast. Ich küsse Dich mütterlich dafür.

Ob ich gleich mich nicht vom Sopha erhebe, wenn mir heute schon Freund Köllner durch einen Mann einen Zettel zu-

sandte mit der Nachricht, er und Fr. v. Krüdener seien in meiner Nähe und hoffen, mich zu sehen, so mißbillige ich es gar nicht, daß ihr Schwestern dem Zug eures Herzens zu ihr mit der Erlaubniß eurer lieben Eltern gefolgt seid. Es ist mir sehr wichtig, daß ich mich gegenüber dieser Frau nach dem Willen unsers Herrn Jesu Christi betrage, darum lege ich heute mich und mein ganzes Herz recht angelegen in seine durchgängige Leitung hinein, damit keine Reue mich je beschleiche, der Erfolg mag sein, welcher er will. Mein Herz zitterte fast in verschiedener Bewegung, als ich eben vernahm, sie sei so nahe, und der Mann mich versicherte, sie hätte ihm besonders feurige Grüße an mich aufgegeben. Ich würde dies liebende Wesen so gern mit meiner ganzen Liebe umfassen, statt so kalt und frostig ihr gar nichts zu antworten, aber die Widersprüche, welche ich in ihrer Lehre gegen das Wort Gottes finde, machen mich furchtsam, mich mit ihr einzulassen. Führt der Herr sie mir ins Haus, so wird er mir in den Mund legen, wie ich ihr antworten soll, nachgehen darf ich ihr nicht, so nahe es mir von ihrer Seite gelegt wird. Mit Dir, mein Kind, und mit Deiner Schwester war's ganz etwas anderes.

Ich danke Dir, daß Du mir das Gespräch zwischen ihr und Euch so ausführlich mitgetheilt hast. Schäfer, welcher eben da war, und seine liebste Freundin, die Elisabeth Baumann, denen ich's, ohne euch zu nennen, vorlas, erfreute sich sehr, daraus die Ansichten dieser so verlästerten Frau kennen zu lernen. Ich für mich kam dadurch um keinen Schritt weiter in ihrer richtigen Beurtheilung und befleißige mich immer nur, sie zu lieben, ohne mich weiter mit ihr einzulassen. Ich hoffe zu Gott, lange werde es nicht so mehr gehen, es müsse sich näher entwickeln, ob's rein von ihm oder aus der Welt sei.

Ich hätte ganz andere Fragen an sie gemacht, als die liebe S., da diese Fragen mir schon in ihren Briefen beantwortet waren; allein an ihrer Stelle hat sie sehr gut gefragt. Die Antworten der Fr. v. K. bedürften aber noch eine Menge anderer Fragen, und so käme man schwerlich an's Ziel. Ich lasse daher alles liegen, vielleicht wenn ich sie doch ohne mein Wünschen zu sehen bekäme, wird mir vieles klarer, wo nicht, so bleibe ich ruhig, wo ich am liebsten bin, bei unserm Heilande. Wenn sie kommt, so muß sie mein Bekenntniß betrüben, daß ich die Briefe, die sie mir zur Versendung schickte, und denen Köllner heute nachfragte, nicht abgesandt habe, sondern in Händen behielt, und ich würde

es ihr doch offenherzig sagen, daß ich's nicht hätte wagen dürfen, solche Lehren meinen Freunden zuzusenden. Lassen wir jetzt aber das und kehren zu Dir zurück, liebes Kind.

O, mein liebes Kind, verzeihe mir, wenn ich Dir sage, daß Deine Frage an sie mir wieder beweist, daß Dir das Wesen Gottes und des Satans noch weniger, als mir bekannt ist, so sehr wenig ich davon erkenne. Sie hat wohl gethan, sie Dir nur mit einem Gebete zu beantworten, das ich mit ihr bete für Dich, ausgenommen, daß ich unsern einigen Fürsprecher und Mittler allein und nicht seine Mutter, an welche uns sein Wort nicht weiset, dazu anrufe.

Warum ist Dir, mein liebes Kind, nicht gerade das Aufschluß, was Dich zu verwirren scheint. Du glaubtest nämlich bei ihr, hier könntest Du Gott finden, bei R., dort sei er; bei mir scheint's Dir wieder so, und sagt Dir dies nicht, daß Gott überall und in allen Menschenherzen sei und auf tausend Weisen gesucht und gefunden wird, daß er, der unermeßliche, jedem Menschenherzen alles sein will und alles ist, was es verlangt. Will es nichts von ihm, so bekommt's nichts, als was er den guten und bösen giebt; will es viel, bekommt's viel und bekommt's gerade so, wie es am meisten beglückt werden kann. Unsere Irrthümer, die aus dem Verstande kommen, scheiden uns nicht von Gott, so lange unser Herz mit aller Kraft seiner Liebe an ihm hängt, nur hindern sie unser Glück. So könnte die gute K. in ihrer Heimath unaussprechlich glücklich leben, könnte mit ihren äußerlichen und innerlichen Gaben tausende in ihrem Vaterlande und außer demselben beglücken, könnte mit Gebet, Briefen und durch andere auch in der Ferne dem Herrn Jesu ein Volk sammeln. Ihre Irrthümer treiben sie so in der Welt herum, wo sie auf der einen Seite so viel gutes, auf der andern so viel böses stiftet. Aber sie glaubt, Gott einen Dienst zu thun, wie Paulus dies glaubte, als er die Christen verfolgte, und wirklich that er Gott einen Dienst, weil die Christen durch die Trübsal bewährt und vermehrt wurden, so auch da.

Dein menschlicher Verstand kann also Gott in dem Fall der ersten Menschen nicht begreifen? Natürlich, denn welch' königliches Wiegenkind kann den Plan seines Vaters begreifen, den er im Cabinet zur Beglückung der Unterthanen macht, und bist Du gegen Gott nicht unendlich kleiner, als ein Wiegenkind gegen seinen königlichen Vater? Ich begreife ihn freilich auch nicht, doch

will ich von dem, was ich erfaßt, erglaubt, im Geiste erschaut habe, etwas mit Dir lallen; es wird zwar auf dem Papier immer noch viel dunkler, als es in meinem Herzen liegt.

Das Wesen Gottes war für meine Anschauung (Joh. 1) eins, ehe es den Sohn der Liebe zeugte; vor der Menschenwelt schuf's die Geisterwelt, denen es Fürstenthümer und Gewalten austheilte. Da empörte sich einer dieser Geister gegen die Obermacht Gottes, und wollte ihm nicht unterthänig sein und fiel, weil er stolz und ungehorsam war, und mit ihm fielen viele Geister. Nun wollte auch der Sohn ein Erbe haben, ein eigenthümlich Volk, eine Braut, und Gott schuf die Menschen ihm zum Bilde. Dies konnte der gefallene Satan aus Neid nicht mit ansehen, und weil er ein mächtiger Geist war, der Gott einst so nahe war, fand er Mittel, sich einzudrängen in's Paradies und die Eva zu verführen; stolz zu werden, wie er, und ungehorsam, wie er. Daß Eva sein sollte, wie Gott, daß sie ungehorsam war, das war ihre Sünde, die Satan in sie gehaucht hatte, nicht das eigentliche Essen der Frucht; darum ist dies kein kleiner Umstand, wie Du meinst. Wenn sie den Baum des Lebens umgehauen hätte aus Unverstand, wär's nicht so böse gewesen, als daß sie gerade das aß, was Gott verboten hatte, und hiermit dem fremden häßlichen Geist mehr glaubte, als dem Schöpfer ihres Lebens, ihres Paradieses und ihres Adams. Wenn Du nun bedenkst, was Paulus und Johannes bestimmt sagen, daß Gott durch den Sohn die Welt und alle Dinge gemacht habe, so ward das Paradies, so ward Adam mit allen seinen Nachkommen, das Werk dessen, der sich nun entschloß, in die tiefste Tiefe herunter zu steigen, in welche der Teufel seine geliebten Menschen herabgestürzt hatte, um sie da herauf zu holen, dem Teufel zum Trotz, nicht blos in's Paradies, sondern sogar auf seinen Thron; darüber entstand die Feindschaft in dem ewigen Mörder. Es starb also kein unschuldiges, reines Wesen für die Gefallenen, wie Du schreibst, sondern Gott, ihr Schöpfer, ward ein Mensch wie sie und stieg herab, nicht nur in alle menschliche Qualen bis zum Tode, sondern bis in die tiefste Hölle hinab. Dies ist das unaussprechliche Geheimniß der Liebe, von welchem Paulus seinen Ephesern schreibt. Dies Geheimniß können unsere Herzen empfinden, unser Glaube erfassen, aber unsere Vernunft kann's nicht begreifen, und doch scheint's mir so göttlich klar, eben wie Fr. v. Kr. sagt, der Liebe nur wird diese Liebe klar. Gott hieß nicht

Jesus Christus, als er die Menschen schuf, seine Erlösung gab ihm den Namen: Retter, Gesalbter, und einst, wenn sein Werk ganz durchgeführt sein und der letzte gefallene erlöst sein wird, dann wird Gott wieder sein alles in allem, alles eins mit ihm. Ach, es ist nichts, was ich lalle, aber es ist Dir doch vielleicht Stoff zu neuer Freude und öffnet Dir eine Spalte in's Heiligthum, wo wir dann vollkommen Gott erkennen werden, wie wir von ihm erkannt sind. Für uns ist Gott alles in Christus, hat sich in diesem Namen geoffenbart; seinen Engeln mag er sich auf andere Weise offenbaren, denn er nahm nicht ihre Natur an, und sie gelüsteten in dies Geheimniß zwischen Gott und den Menschen zu schauen. Wäre also Adam und Eva nicht gefallen, so wäre er und seine Nachkommen im Paradiese geblieben, aber nicht dem Sohne gleich geworden; jetzt aber ist's uns verheißen, daß wir, wie wir getragen haben das Bild des irdischen Adams, auch tragen sollen das Bild des himmlischen.

Ich freue mich also, daß Eva fiel und will gern ein Menschenleben unter dem Fluche schmachten, der auf der Sünde liegt, weil mir Christus ihn wegnahm und mich dann für unendliche Ewigkeiten mit sich vereinigte und in des Vaters Herrlichkeit aufnimmt. Klage also nicht mehr über den Fall, liebe Th., denn ohne diesen könntest Du nie werden, was Du jetzt werden kannst; bete die Liebe an, die des Teufels List überwand. So tief kann kein Sünder sinken, daß sein Gott und Richter auch nicht dort herunter gestiegen wäre, und höher als er kann kein Wesen sich erheben; darum füllet er alle Dinge aus. So eben las ich Babetten vor, was ich Dir geschrieben, und sie meint, Schubart hätte in ähnlichen, ja sogar gleichen Ausdrücken davon gesungen, und ich habe sein Lied doch nie gelesen, also muß wohl der gleiche Geist uns diesen, Blick gegeben haben. Ich wollte Dir alles, was ich annehme, mit Worten der heil. Schrift beweisen, Du kannst aber selbst forschen, ob sich's also halte oder nicht.

6.

Mittwoch, den 3. September.

Liebe Th.!

Es will der Vernunft verkehrt scheinen, daß der gute L. die herrlichen Tage über nicht kommen konnte, bis heute, wo der be-

deckte Himmel auf morgen fast Regen verspricht, unter welchem die gute Nette zu einem Besuche zu Euch hindurch waten soll. Allein es ist doch gut, da Gott es so geschehen ließ, darum wollen wir uns freuen und Regen wie Sonnenschein als seine Gaben empfangen. Du bekommst nun also Deine Anna, die Dir einen Strahl von Christo, Eurem Haupte und Freunde, mitbringen möchte; giebt er ihr diese Gnade, so wird sie ungeachtet aller Verschiedenheit doch Deine Anna sein, denn an Christo ist uns alles gemein.

Du kannst ihn also lieben, Deinen Gott, der Dir in der Natur und in der Offenbarung von Christo erscheint, aber glauben kannst Du seinen in der Bibel gedruckten Worten nicht; nun so halte Dich an das, was er Dir bisher schenkte, an das Fünklein Liebe, laß es in Deinem Herzen walten, lege Holz der Andacht zu, und bewahre es vor fremdem Wind, damit es nicht auslösche, so wird es um sich greifen und Dir's Herz erwärmen, bis es fähig wird zur Geburt des Glaubens. Unbegreiflich ist mir indessen eine Liebe ohne Glauben, und ich gestehe Dir, ich glaube, Dir unbewußt müsse doch Glaube die Mutter Deiner Liebe sein, denn wie kannst Du lieben, was Du nicht lebendig glaubst?

Meine Schwäche läßt mich noch nicht viel schreiben, also nur noch ein kurzes Wort von Fr. v. K. — Ich schicke Dir durch Nette eine kurze Copie von den ersteren Briefen der Fr. v. K. und Köllners an Lindl, woraus ihr einige irrige Lehren kennen lernen werdet nebst viel schönem. Den zweiten schönen Brief, den Babette ihr zurückbringen mußte, copirte ich nicht, weil er viel dunkler, verwirrter, ja ein wunderbares Gemisch war. Es ist wahr, ich liebe sie noch um ihrer Liebe willen zu Christo. Aber gestern entbrannte ich über das irrige ihrer Lehren und das übel verstandene ihrer Gerichtsankündigungen und Auswanderungsermunterungen in heiligem Eifer und hätte diese Irrthümer mit dem Schwert des Geistes zerhauen mögen, als ein armer gottesfürchtiger Mann in seinem Elend bei uns war, der sich an Dr. St. anschloß und mit seiner Familie bis nach Ulm kam, von da aber aus Mangel an Reisegeld und Coloniepaß mit ungefähr achtzig Menschen nach der Heimath zurückzukehren gezwungen war, in welcher sie alles verkauft, verschenkt, verlassen hatten, in Hoffnung, durch Fr. v. K. unterwegs erhalten zu werden und dort ein Solyma zu finden. O, die blinden Leiter der Blinden stürzen sich in die Grube zeitlichen Elends; und Gott gebe aus Gnaden,

daß nicht manche in die Verzweiflung versinken! Der arme Mann, der gestern bei uns war, wurde von den Auswanderern mit noch einem nach Fr. v. K. gesandt, ihr ihre Noth und Verzweiflung vorzustellen, aber sie hielt sie einige Tage auf und konnte nicht helfen, mußte sie trostlos zurückweisen.

O, liebes Kind, auf allen Wegen nach außen ist Verwirrung und Verderben, darum laß uns nach innen kehren. Ist das inwendige rein, so wird auch das äußere rein werden. Hier ist ein Weg, auf welchem selbst die Thoren nicht irren können; innerlich los und frei gemacht durch den Sohn Gottes von allem, was nicht er ist, kann uns der Eingang in das herrliche Reich Christi nicht fehlen, sondern er wird uns reichlich dargereicht werden durch ihn. Ihn haben heißt das Leben haben, und ihn bekommen kann jedes stille Herz, welches nicht aufhört, sich zu sehnen nach ihm. Auch Dein Herz wird ihn finden, so gewiß es ihn sucht, und selig sein im H., wie in Solyma, denn er wird Dich aus- und einführen und Weide finden lassen. Die ihn früh suchen, finden ihn! Er bat nicht für die seinen (Joh. 17), daß sie ein Reich auf Erden finden mögen außer ihm, aber daß sie alle eins werden mit ihm und dem Vater, das bat er, und diese seine Bitte wird erhört werden an Dir und

Deiner Mutter
Anna.

---

3) An den Pfarrer St.

1808.

1.

Den 14. Juli.

Wenn ich nun die Feder für Euch, ihr lieben Herzensleutchen, in die Hand nehme, so sollte sie viel mehr thun, als sie kann, sie sollte alles auffassen, was das Herz antworten möchte auf Eure Liebe, und doch ist sie nur ein Gänsekiel, und kann meine Gefühle nicht fassen und nicht ausdrücken, also Geduld! Laßt auf's Papier kommen, was da kann, das übrige entgeht Euch nicht; wenn's was rechts ist, was zurücke bleibt, so giebt's dann eine Nachlese drüben, wo nicht mehr Gänsekiele die Stelle des Herzens vertre-

ten müssen, wo die Hülle weg ist und eins im anderen lesen kann. O, wie freue ich mich auf diese glückliche Zeit! und doch freue ich mich auch, daß ich schreiben kann, und Euch schreiben darf, was und wie es mir um's Herz ist.

Also Du willst mein Bruder sein, wie Dein Weibchen meine Schwester! Nun es ist schön, es thut mir innig wohl, Dich kann ich Du nennen, obschon ich sonst keinen Mann außer Schlatter so nenne — so eben denke ich daran, auch Jung nenne ich Du — und die Bitte darum schon einmal einem Freunde abschlug, um der Welt kein Aergerniß zu geben, und weil mein Herz keine Freiheit dazu gehabt hätte; von Dir thut's mir aber so wohl, du Lieber, und ich nenne Dich gerne und zutrauensvoll wieder so, ich sage Dir in diesem Tone, was ich meinem Bruder sagen würde; oft freilich mußt Du große Freimüthigkeit tragen können, und auch mir gleiches Recht widerfahren lassen, mich zurechtweisen, wenn Du mich fehlen siehst; das ist Geschwisterpflicht. Nur in Gesellschaften, wenn wir etwa zusammen kommen sollten mit Herzen, die diesen Grad der Freundschaft nicht verstehen würden, und sich ärgerten, wenn ein fremdes Weib den wohlehrwürdigen Herrn Pfarrer Du anredete, nehmen wir das Sie an. Denn Sailer sagt: in der Welt laßt uns vorsichtig sein. Die wahre Freundschaft gehört nur ganz, in ihrem Schmucke, für unser Herz und für das Auge Gottes, welches auch jetzt in mein inneres sieht, und den Dank lieset für das Geschenk, das er mir mit Euch beiden machte. Es ist nicht mein Verdienst, daß Ihr mich lieb habt, es ist seine Gnade, denn wahrlich ich bin nicht in Deinem Sinne ein feuerspeiender Berg und sprühe oft böse Flammen aus, und mache weh statt wohl, verheere statt zu bauen, und muß dann über mich selbst weinen. Doch hoffe ich dennoch, daß der göttliche Funke in mir sich mehren, und die unreine böse Flamme je mehr und mehr verdrängen und auslöschen werde.

Sehr, sehr bedaure ich's, daß mein Herzens-Mann nicht länger bei Euch war. Es haben beide Theile dadurch verloren. Denn es liegt eine Fundgrube edler Liebe und reiner Demuth in ihm, und ich habe ihn mehr, als ich ausdrücken kann, lieb, und sehnte mich stündlich nach seiner Rückkehr, welche, Gottlob, Donnerstag Mittags erfolgte. Ach, er macht mich unaussprechlich glücklich, und das hättet ihr Lieben besser gesehen und Euch für mich gefreut, wenn er länger bei Euch gewesen wäre. Doch auf die Wäsche mußt Du nicht schmälen, lieber Herr Pf., denn es ist eine herrliche

Sache um reines Weißzeug, und die Wäsche eine Geduldschule, und eine Tugendprobe für uns Weiber, welche wohlbestanden uns in Euren Augen, ihr Männer, erhöhen sollte.

Auch mein l. Schlatter fing nun seine Bekanntschaft mit Euch erst an, will's Gott giebt's viele Fortsetzungen zu diesem ersten Theil. Wir arbeiten eben jetzt mit Macht an der Einrichtung eines traulichen Stübchens für zwei so liebe Gäste, welche ein Zimmer theilen dürfen. Kommt und weiht es auch einmal ein!

Die Kinder danken für alle bewiesene Liebe. Nun Gott vergelte alles, alles und laß Euch an Euren Kindern viel, viel Freude erleben! Nicht wahr, wir wollen vereinigt beten, daß die guten Anlagen, welche die ewige Liebe in unsere Kinder legte, zur Ehre Gottes ausgebildet werden mögen durch uns und ohne uns, daß sie uns alle in allem Guten weit überflügeln mögen, und aus jedem das werde, wozu es der große Werkmeister ausersehen hat. Welch ein herrliches Ganzes muß einst aus all diesen Verschiedenheiten herauskommen!

Deine Beschreibung, mein Bruder, wie es Dir beim Studiren erging, nach unserer Abreise, zeigte mir wieder eine Aehnlichkeit unserer Charaktere; gerade so wär's mir gegangen. Hätte ich ein Thema über Freundschaft oder Abschied, oder eine Hochzeitpredigt studiren müssen, so wäre sie mir vielleicht trefflich gerathen, aber eine fremde, trockne Materie hätt' ich in solcher Stimmung nicht bearbeiten können. Es hätte alles so nach Freundschaft gezielt, und von Trennung und Wiedersehen gehandelt. Aber das ist doch eine Schwäche, Lieber, oder nicht? Eine angenehme Schwäche zwar, aber doch müssen wir's lernen von dem liebsten Bilde uns losmachen und recht und ganz in der nächsten Gegenwart und in der jetzt uns obliegenden Pflicht zu leben. Oder irre ich hier? sage mir, wie denkst Du! Verzeihe, ich table Dich nicht, ich freue mich, daß Du so an uns dachtest, nur meine ich, wir hätten Dich in unseren Bildern an etwas besserem gehindert, wir phantasiereichen Menschen, damit meine ich Dich und mich, müssen unsere Phantasie zügeln; es ist hart, aber nothwendig. Es bleibt uns doch noch manche Viertelstunde übrig, wo wir, ohne etwas zu versäumen, diese liebe Zauberin anhören dürfen, und die stille Nacht ist mir so willkommen dazu. Ehe ich einschlafe, besuche ich fast alle meine Freunde in der Ferne; auch bei Euch kehre ich gar oft ein, da darf ich ohne Schaden Anderer solche Besuche machen, welche sich meistens mit stillem Seufzen für Euch und alle Lieben endigen.

Du mißverstehst mich ja nicht, lieber Freund? ich glaubte nur aus Deiner lieblichen Beschreibung zu bemerken, daß Du auch, wie ich zuweilen, zu nicht ganz rechter Stunde ein Gedankenmaler seiest. Vergieb, wenn ich Dir unrecht that, und vergilt mir, wie ich's bedarf!

Ja, ihr Lieben, es ist mir immer gewisser, wir werden uns zu großem Segen werden. Die ewige Liebe veranstaltete unser Zusammenkommen und zog unsere Herzen zu einander hin. Denn wahrlich ohne ihren Zug hätten wir uns nicht so lieb gewonnen. Ich bete ihn dankbar an, und erkenne seine große, zarte, göttliche Liebe, welche mir Maria's Wegnahme ersetzen wollte. Denn an mir liegt's nicht, nur an ihm, daß Ihr mich so liebt; mein Aeußeres und mein ganzes Wesen hat für viele Menschen so was zurückschreckendes, abstoßendes, und Euch zog der Geist der heiligen Liebe so nahe zu mir hin, wie mich zu Euch, und auch darin erscheint mir unser Herr. Er, der einst an seines Johannes Herzen lag, weiß wohl, welchen Grad von Liebe und Liebesäußerung gerade auch mein Herz bedarf, und es ist so unbeschreiblich süß, gleichsam den Druck seiner Gotteshand in solch' einer Gabe zu fühlen. Da sink' ich dann mit Magdalena zu seinen Füßen und rufe: Rabbuni! Die Liebe der Christusjünger unter einander ist Manna auf der Reise nach dem Vaterland; er läßt's alle Tage neu vom Himmel fallen, wir dürfen nur zugreifen, genießen und danken.

Und nun muß ich Euch lassen! Wenn ich an Euch denke, fühle ich eine Harmonie, wie bei wenig Menschen, so Herz von meinem Herzen und droben wird sich's zeigen; ich mußte Untersuchungen meines Herzens anstellen in dieser Zeit, wie viel Eigennutz unter meine Liebe sich mische, daß ich da so warm liebe, wo ich Harmonie finde, und so ungeschickt bin, das Gute in unharmonischen Wesen aufzusuchen und zu lieben. Doch gute, gute Nacht! Gottes Engel schütze Euch und Eure Kinder; will's Gott bring' ich ihnen auch einmal meine Kinder von ihrem Alter mit, sie verlangen sehr darnach. Mein Herzens-Mann grüßt Euch beide brüderlich. Lebt wohl! Gott beschütze, Gott erhalte, was gutes, ihm gefälliges an Euch, um Euch, und in Euch ist!

Eure

Anna Sch.-B.

2.

St. Gallen, den 27. November.

Heute in der Kirche, in der Feier des ersten Advent-Sonntags, kam mir sogleich lebendig und warm der Gedanke an Dich, mein geliebter Bruder, und an die Festseufzer, welche sich nun bald über die lieben heiligen Weihnachtsfeiertage aus Deiner Brust emporwälzen werden, wenn das Gedränge von Arbeiten Dir das Gefühl Deiner Menschlichkeit, welche nicht vermag, was sie vermögen wollte, oft schmerzlich fühlbar macht, und Deine Brust Dir beengt. O, du glücklicher Bruder! Wie glücklich bist Du, einer großen Schaar Deiner Brüder und Schwestern die Geburt unsers erstgebornen Bruders zu verkündigen und all die Seligkeit, die er uns brachte, ihnen anzubieten. Sieh, ich möchte oft im Gefühl seiner Liebe auch auf eine Kanzel steigen und laut, laut und warm ausrufen: Also hat Gott die Welt geliebet! kommt, laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet! Und ich freue mich sehr, daß Du es nun thun wirst, besser, als ich's nie könnte, und daß Du sie alle zu ihm hinholen und ihm eine große Heerde sammeln wirst. Nicht wahr, du Theurer, Du malst ihnen seine Liebe recht vor die Augen, Du wirst nicht müde, seine Geduld mit uns, seine Erbarmung, seine Freude an unserer Seligkeit anzupreisen. Dann wird er auch nicht müde, Dir beizustehen, Deine Arbeit zu segnen und Deine Wohnung dort, Dein Erbe bei ihm auszuschmücken. Du verkündigst Deiner Heerde, über welche Dich Jesus Christus selbst gesetzt hat, nicht Mosen und sein Gesetz, sondern Christum und seine Freudenbotschaft!

Laß den Schweiß über Deine Stirne tröpfeln dabei, Engel stehen daneben und trocknen ihn Dir kühlend weg, und einst wird jeder Schweißtropfen, im Dienste Deines Herrn vergossen, eine Perle. Sieh, ich schätze Dich glücklich, recht recht viel für unseren König thun zu können, denn er bezahlet großmüthig, königlich ... Muß doch jeder irdische Gewinn oft sauer genug schon erworben werden, Du erwirbst Dir auch gerne unter Schweiß, Seufzer und Thränen eine Ehrenstelle im himmlischen Königreiche.

Ich weiß wohl, wenn ich jetzt mündlich mit Dir spräche, Du würdest mir demüthig einwenden: ja, wenn ich nur geschickt dazu wäre, wenn ich's nur recht verstände, meinem Heiland viele Seelen zu gewinnen, wenn ich nur nicht umsonst arbeite. Laß Dir das nicht bange machen, mein Bruder! Dein Herr, der Dich sandte,

weiß ja wohl, daß Du Caspar St. und nicht ein Paulus oder Petrus bist, er fordert nicht ihre Arbeit von Dir, Du darfst nur beten und fleißig zusehen, daß der Same, welchen Du ausstreuest, ächt sei; fällt dann nicht aller auf gutes Land, so ist das seine, nicht Deine Sache und kann Deine Freudenernte nicht hindern; auch wird mancher noch aufgehen und Früchte bringen, den Du verloren glaubst. Er sieht nur auf die Treue und die Liebe, mit welcher Du ihn verkündigest, und mehret Dir täglich Dein Talent. Und gewännest Du ihm nur eine Seele, sage, könntest Du diesen Gewinn berechnen?

Ach, das Weihnachtsfest ist mir so unbeschreiblich lieb. Er ist geboren, er ist da! wie erfüllt dieser Ruf schon mit Wonne das Vater- und Mutter- und Freundesherz bei einem Menschenkind! Wie ist das Weh aufgelöst in Freude, welche Hoffnungen und Ahnungen über das Kind, steigen in der Brust auf! und wie liebt man es... Nun, wie groß soll unsere Freude sein, daß er da ist, durch welchen wir und unsere Kinder und alle Geschlechter der Erden jedes Glück empfangen und erwarten. Wenn wir nicht blind wären, das allerklarste zu sehen, nicht kalt, das allerseligste zu fühlen, wir wüßten uns vor Freude kaum zu lassen. Was sind wir schon durch den Sohn Gottes, welche bessere, seligere, ruhigere, glücklichere Menschen, seit wir ihn kennen, und an ihn, wiewohl in Schwachheit, zu glauben die Gnade haben? Was werden wir werden, wenn sein Leben immer siegender in uns wird und den Tod in uns verschlingt? Und einst, was wird's sein, wenn wir nach seinem Bilde erwachen? Und hätten wir von diesen Seligkeiten allen nur eine Kunde ohne das liebe Weihnachtsfest? Du findest es wohl nicht unschicklich, daß ich darüber mit Dir in einem Briefe spreche, denn haben wir etwas köstlicheres, näheres, lieberes, als unseren erstgebornen Bruder? Und könnt' ich Dich, du Lieber, so lieb haben, wenn er Dir nicht das Liebste wäre? Hast Du mich nicht lieb nur um seinetwillen?

Vergieb, lieber Bruder, die abscheulichen Tintenflecke; ich habe nicht Zeit den Brief zu copiren und schicke ihn Dir mit allen Beweisen, daß ich kein unbeflecktes Werk zu machen fähig bin. Denke meiner vor unserem Herrn in brüderlicher Liebe, besonders an seinem Geburtstage, wenn ich bis dahin nichts mehr schreiben kann. Und sei und werde immer mehr seine Freude und Ehre. Seit Dich kennet, bist Du die Freude Deiner schwesterlichen

Anna Sch.-Bernet.

3.

— — Solltest Du, lieber Herzensbruder, nicht edlere Früchte tragen, als Deine Rebstöcke? O, das sei ferne! Ich möchte Deinem Weingärtner nicht die Schmach anthun, es Dir zu glauben, denn Du bist ja seine Rebe, und er reinigt Dich selber, daß Du immer mehr Frucht bringest. Nein, ich freue mich Deiner vor ihm und weiß auch, daß Freude im Himmel über Dich ist; wendet er so viel an die Früchte der Erde, welche nur zur Nahrung unsers Staubleibes dienen, was wird er an die Glieder seines Leibes wenden!

Auch Deine Aufnahme meines letzten Briefes ist mir Pfand Deines liebenden Herzens. Denn ich habe diese Woche hindurch oft innerliche Unruhe drüber gehabt, wie Du ihn aufnehmen werdest, weil ich Dich zu tadeln und sogar zu kritisiren schien, gerade im Anfange unsers Briefwechsels, ehe ich genau wußte, wie Du so was aufnehmest. Nun bist Du aber bewährt erfunden, du Theurer! Nun weiß ich aber, daß ich Dir mein volles Vertrauen schenken und von Herz zu Herz mit Dir sprechen darf. Und dafür danke ich Gott und habe Dich unaussprechlich lieb, denn meinem Herzen ist es Wonne, wenn es sein Innerstes öffnen und was es denkt und fühlt dem Freunde aussprechen darf. Darum zogest Du auch mein Herz so innig an, weil Du zu diesen seltenen Menschen gehörst.

Noch einmal bitte ich Dich aber, auch gegen mich gleiches Recht zu halten, ich bedarf es so sehr; wische Du mir tüchtig den Nebel aus den Augen, wenn Du mich irren siehst, sei nur nicht zu gelind, nur erhalte mir Deine und Deines Weibchens Liebe, auch dann noch, wenn Ihr mich einmal kennt, wie ich wirklich bin, nicht wie Ihr mich wähnet, denn es würde schon eine tiefe, blutende Wunde meinem Herzen versetzen, wenn Ihr Eure Herzen von dem meinen losreißen würdet; denkt mich nur jetzt schon recht fehlerhaft, damit Ihr nicht erschrecket, wenn Ihr's einmal einsehet. Ich liebe Euch, so viel ich lieben kann, und je besser ich durch die Gnade Gottes werde, um so mehr werde ich Euch lieben können und so durch dies Leben hindurch wandeln, wenn schon von außen getrennt, doch von innen vereinigt, dann einschlafen in Jesu Armen, bei ihm erwachen und lauter Liebe, Licht und Leben trinken aus seinem Quell, dann Euch suchen und in ewiger Liebe mit

Euch und ihm eins sein. Hallelujah! daß er selbst dieses Ziel uns vorgesteckt hat!

Ach, ich machte einmal eine Erfahrung, die mir beim Andenken allemal Thränen kostet. Ich liebte eine Freundin so zart, so innig, so unbeschreiblich und wurde von ihr auch so geliebt; nun kam's, daß sie einige Tage bei mir wohnte, mich viel fehlerhafter fand, als sie mich idealisirt hatte und mit kälterem Herzen von mir schied, wodurch ich heiß litt und gewarnt wurde, alle Freunde angelegentlich zu bitten, ja nicht viel Gutes von mir zu erwarten, und desto treuer für mich zu beten. Mein Herz hat einen auf Erden unersättlichen Durst nach Liebe, der freilich oft ausartet in Eigennutz, und ich bedarf es daher sehr, daß mir Lavater's Ermahnung oft zugerufen werde: Freue dich nicht so sehr, daß du geliebt wirst, als daß du lieben kannst. Denn nur das lieben können ist's ja, was uns Christo ähnlich, also zu Christen macht. Das geliebt werden ist dann sein gütiges Geschenk. Doch verzeihe, du lieber Prediger, daß ich auch predige, und behalte mich deß ungeachtet doch lieb, eben weil Du dadurch Christo ähnlich wirst, denn er liebt mich Sünderin auch.

Gute Besserung dem lieben Kopf. Du bist jetzt nicht, wie Du Dich ausdrückst, zu allem unfähig, sondern recht fähig, Geduld zu üben mit dem Kopf und mit dem, der ihn sandte, mit den Umständen, die dazu kommen, und mit Dir selber und auch mit Deiner schreibseligen Schwester und Freundin

Anna.

1809.

1.

St. Gallen, den 13. Januar.

Deine Predigt, du Lieber, folgt hier mit herzlichem Danke zurück; ich habe mich am heiligen Abend recht daran erbaut und mich dankbar Deiner vor dem Herrn gefreut. Will's Gott, war Deine Arbeit nicht vergeblich, und Dein treuer, guter Herr wird Dir seinen Geist in immer reicherem Maße mittheilen, je mehr Du in seinem Dienste Treue beweisest. Weil ich aber an Deiner Predigt erbaut und durch dieselbe erfreut wurde, so konnte ich Dein Postscriptum nicht ganz befolgen: ich dachte an jenen Knecht im Evangelio, der sein Pfund vergrub, und theilte sie auch Helena

mit; sonst außer ihr, welche meiner Meinung darüber ist, gab ich sie Deinem Verbot zufolge niemand. Ja, mein Bruder, Du betrittst in diesem Vortrage den Weg, welcher mir der einzige zu sein scheint, die Seelen für Gott zu gewinnen, denn ich glaube immer, daß eher zehn zu Gott durch die Stimme der betenden Liebe hingelockt werden, ehe nur einer durch den Donner des Schreckens zu ihm hingejagt wird.

Ach, mein lieber Bruder, wie sehr beschämte mich Deine Meinung von mir, daß ich unseren Herrn Jesus so warm liebe. Ach, meine Liebe besteht oft mehr in Empfindung, als That, und wird gleich einem Strohfeuer oft so leicht ausgelöscht. Eben dies ist meine Klage, dies der Grund meines langsamen Wachsthums in aller Gott wohlgefälligen Tugend. O, würde ich ihn lieben, wie ich sollte, wie leicht wäre es mir, für ihn zu wirken, zu leiden, wie leicht, meine Selbstsucht, diese Mörderin der Liebe, zu tödten! Meine einzige Stütze ist, daß er mich liebet, mehr, als ich ihn, und durch seine starke Liebe, welche alles überwindet, auch die Kälte meines Herzens besiegen und es endlich ganz mit Liebe ausfüllen wird. Sieh, so fern ich noch von diesem Ziele stehe, so selig bin ich doch schon in der Hoffnung, daß er, der mir's vorgesteckt hat, mir auch da hinaufhelfen wird. Dann erst vermag ich alles durch ihn, dann erst liebe ich auch alle, die sein sind, rein und ohne Eigennutz; jetzt liegt noch so viel unreines dazwischen.

Deinem lieben Weibchen halte ich es nicht nur zu gute, daß sie mir noch nie schrieb, sondern ich bitte sie sogar, es nie anders zu thun, als wenn es ihr selbst Freude und Bedürfniß wäre. Ich lobe sie, die gute, weibliche Seele; es ist vielleicht etwas unweibliches, daß wir Schwestern so gerne schreiben, und mag mit daher kommen, weil wir in unserer Jugend ganz ohne alle andere Gesellschaft aufwuchsen, und Gott uns gleichsam als Ersatz für unsere Einsamkeit einige auswärtige Freunde schenkte. So gewöhnten wir uns an christliche Unterhaltungen und entbehren sie nicht leicht.

Die l. H. sagte mir letzthin, du Lieber wünschtest einmal gelegentlich meinen Schattenriß zu bekommen. Da aber leider so viel Schatten an mir ist, und mein Gesicht nicht viel freundliches enthält, so mag ich nicht noch mehr Schatten von mir machen lassen und schicke Dir viel lieber mitkommende Tabelle, welche viel Licht enthält und zum Lichte aller Lichter hinweiset, als Andenken

an mich und an den Vereiniger unserer Herzen, als einen immerwährenden Brief, der auch dann zu Euch sprechen soll, wenn ich schweige, und mehr spricht, als ich nie ausdrücken kann. Eine solche Tabelle hängt nun in den Häusern unserer ganzen Familien, auch bei mir in dem Kämmerchen, wo Maria sonst schlief, und ich allemal meine Kinder gebäre. Sie sei ein Vereinigungspunkt unserer Herzen; wenn's dunkel um uns wird, rufen wir uns zu: harre des Herrn! liegt Versuchung uns nahe, so richte sich unser Blick auf das Wort: kämpfe den guten Kampf!

2.

St. Gallen, den 17. Februar.

Hast Du, lieber Bruder, die Fortsetzung jener Briefe von Hrn. Antistes Heß und der Gräfin Oynhausen wohl auch schon in Händen? Letzten Sonntag ward mir die heilige Freude, sie lesen zu dürfen, und mein innerstes Wesen stärkt sich daran. Ja, die großen Hoffnungen auf das herrliche Reich unsers Herrn Jesu Christi, welche sie neu in mir belebten, sollen mich stärken, wenn das Tagewerk mir sauer werden will. Wer dort gebraucht werden soll, muß hier geübt werden; ohne Uebung ist keine Fertigkeit möglich. Also wer wird dort mit Christo zum Heile seiner Gemeine, zur Beseligung der Menschen besser wirken können, als wer hier in mancherlei Anfechtungen und Leiden geübt ward? Zu wem, als zu einem in vielen Dingen erfahrenen Mitchristen werden die beseligungsfähigen Wesen Zutrauen haben können? Macht nicht eben seine Erfahrenheit in allem unseren Heiland uns so vertrauenswürdig, zum helfen so über alles geschickt?

Schon lange glaubte ich an dies Reich und dies Wiederkommen unsers Herrn auf Erden, aber Heß führte seine Wahrheit neu vor mein inneres Auge und ordnete meine Begriffe, belebte mein Sehnen und Streben darnach, deß würdig zu werden. Ach, mag die Welt aus ihrer Form kommen und die Menschen toben, unser harrt dennoch ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit. Auf dem Wege dahin wollen wir uns freundlich die Hand reichen und uns zurufen: wer mit leidet, wird mit gekrönt. Nicht wahr, mein Theurer, wir wünschen auch zu der Auswahl, zu dem Salz der Erde zu gehören? Um dies Ziel zu erreichen, müssen wir

uns aber den Weg gefallen lassen; und mir will oft der schmale Weg, die enge Pforte, die Krone von Dornen und Geißel nicht gefallen, darum sind mir solche Aufmunterungen sehr nöthig.

3.

Am heiligen Freitag.

Du bist nun wieder müde von Festarbeiten, mein theurer Bruder, und an diesem Feste gewiß besonders, und freust Dich, für ihn unsern Herrn Dich müde gearbeitet zu haben, der sich für Dich zu Tode geliebet hat. O, ich möchte Dich sehen und mich mit Dir erwärmen und stärken ihm zu Liebe. Ich bin über mich böse, ich kann mich selbst nicht leiden, daß ich so kalt gegen ihn bin, daß dieser heilige Tag mich so dürre findet. Dennoch auch mit dieser Last meines dürren, kalten Herzens komme ich nur zu seinem Kreuze, da finde ich ja Leben, Liebe und Wärme. Er ist ja für uns gestorben, da wir noch Feinde waren; was wird er für uns sein, da wir nun seine Freunde sein und werden wollen; wird er uns nicht gern dazu helfen? wird es ihn nicht freuen, daß die Sünde, welche ihn an's Kreuz brachte, von uns als das größte Elend angesehen und drückend gefühlt wird? O, ich sehne mich, daß diese Scheidewand, welche noch zwischen mir und ihm steht, abgerissen und weggethan werde. Ich fühle in den Augenblicken, wo ich der Geschichte seiner Leiden nachdenke, immer tief, daß seine körperlichen Schmerzen, so unbeschreiblich groß sie waren, doch wie nichts waren, verglichen mit den Leiden seines Herzens bei dem Anblick der Sünde, welche sich in den allerfurchtbarsten Gestalten ihm darstellte in den Personen von Freund und Feind, Richter, Lehrer, Volk, Mitgekreuzigten, der Verfall der Menschheit vom Bilde Gottes bis zu diesen Satansbildern herab muß sein liebendes Herz zum zerschmelzen gedrückt haben, und die große Aussicht, diese alle, diese geliebten verlornen zu retten, muß ihn stark gemacht haben zum schweigen und leiden bis zur Vollendung des großen Werks.

Aber, o mein Bruder, mir und Dir ruft er zu: Folge mir nach! Liebe, wie ich geliebet habe! Diese große Aufgabe sollte uns den ganzen Tag unsers Lebens beschäftigen und nie, nie aus Sinn und Auge kommen; und ich kann sie noch so lange vergessen, so ganz ihr

entgegen handeln. Nur das ist mein Trost, daß er Geduld haben kann, wie keine Mutter mit ihrem fehlenden Kinde, daß er selbst seinem Verräther keinen verdammenden Verweis gab, ihn noch mit dem Ausdrucke der Wehmuth Freund nannte. Was ist dieser Liebe nicht möglich zu geben und zu vergeben!

Ich todte schreibe Dir zwar am Tage seines Todes, aber am Tage seines Wiederlebens hältst Du, mein und sein Bruder, dies Blatt in Deiner Hand, und er ruft Dir und mir zu: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Leben! was ist Leben? Leben heißt, alle Verwesung, alles todtähnliche von sich geworfen haben; Leben heißt, in beständiger froher, seliger Wirksamkeit sein; Leben heißt, mit dem lebendigen Erwecker vom Tode vereinigt, an ihn glaubend, ihn liebend, seiner Wiederkunft harrend, wider alle seine Feinde streiten und dem Ziele seiner Herrlichkeit entgegen streben. Zu diesem Leben und zu noch viel mehr, als meine schwache Feder beschreiben kann, will uns Jesus Christus aufwecken. Halleluja! Ihn tödtet nun nichts mehr, und er wird herrschen, bis er alle seine und unsere Feinde überwunden hat in uns und außer uns. O der seligen Hoffnung, durch ihn frei zu werden von allem, was zum Zorn reizt, was die Seele beunruhigt, von Gott abführt, verstrickt, lockt, bindet, schreckt. Sieh, ich sage es oft, ich brauche keinen anderen Himmel, als Freiheit von aller Sünde in mir und außer mir und Vereinigung mit unserm Herrn Jesus Christus.

Aber warum lieb' ich dann zu Zeiten diese Fesseln doch? Warum laß ich mich nicht je eher, je lieber frei machen? Gott gebe, daß es in Deinem Herzen besser aussehe, als in dem meinen, daß Du jetzt schon eine Freude Deines Herrn seiest und immer mehr werdest.

4.

St. Gallen, am Pfingstmontag.

Mit Entschuldigungen müßte ich diesen Brief anfangen, wenn ich nicht Eure nachsichtige Liebe kennte, ihr lieben Herzensfreunde. Ich konnte bis heute keine Zeit zu einem Briefe an Euch finden, theils nahm die Hochzeit meiner Schwester auch etwas von meiner wenigen Zeit weg, und was mir übrig blieb, mußte ich als Mutter auf den Unterricht und die religiöse Bildung unsers Johannes wenden in der Zeit seiner Vorbereitung zum ersten Abend-

mahlsgenuß. Will's Gott, hat er nun gestern nicht ohne ewigen Segen die heiligen Pfänder der Liebe ohne ihres Gleichen genossen. Mein Herz dankt auch Euch für Eure Fürbitte.

Es scheint wie unnöthig, Euch jetzt noch zu schreiben, da es früher nicht geschehen konnte, und wir uns, will's Gott, bald mündlich sprechen. Aber mein Herz findet es doch nicht unnöthig, Euch noch vorher ein Zeichen meines Andenkens und meiner durch kein schweigen geschwächten Liebe zu geben. Ich weiß, Eurer Liebe ist's nicht zu viel, wenn ich mich auch heute noch gerne im Geiste an Eure Seite setze.

Wieder ein Fest hast Du nun hinter Dir, mein Bruder, wenn Du dies liesest, und wirst auch wieder, wie am Osterfeste, das Leben unsers Hauptes erfahren haben; er wird Dir wieder von seinem Geiste mitgetheilt haben, daß Du hingehest und seinen Brüdern seine Liebe kund thuest. O, das liebe, heilige Pfingstfest ist doch, wie Sailer sagt, die Krone aller Feste. Was wüßten wir von allem, was wären uns alle, wenn nicht der Geist des Herrn ausgegossen wäre über die Apostel, wenn nicht eben derselbe Geist auch in unsern Herzen wirkte? Sind nicht für viele, ach alle, Feste umsonst da? Warum? — weil ihnen dieser Christusfunke fehlt ... Dank und Lob sei ihm, dem ewigen Könige, seine Gnade an uns ist nicht vergeblich gewesen, und er wird sein Werk an uns vollenden. Laßt es uns ihm so leicht als möglich machen; laßt uns ihm kein Hinderniß in den Weg legen!

Am Himmelfahrtstage ist mir die Aussicht allemal so tröstlich, köstlich, daß unser Herr sich doch einst als das Haupt der ganzen unermeßlichen Schöpfung zeigen wird, daß doch einst alles unter ein Haupt gebracht werden wird; ich freue mich dann so für die sündige, elende, geplagte Menschheit. Aber wie harte Wege wird's noch für manchen geben bis dahin, und sie könnten alle so leicht zu ihm kommen, dem sie doch einst das Knie beugen müssen. Möchten wir täglich herzlicher beten: Dein Reich komme!

Ja, mein Freund, auch ich glaube, Du werdest der Bilder Deiner Phantasie, welche Dir eine so drückende Last sind, am ehesten los, je weniger Notiz Du davon nimmst; sie werden Dir nur von dem Versucher angeworfen wie Koth. Achte Du des werfenden Gassenjungen nicht, und gehe verachtend bei ihm vorüber, nahe an der Seite Deines Freundes angeschlossen, der Dir den Koth schon abschütteln hilft und dem Werfer das Handwerk legt, so bald er sieht, daß es seine Wirkung bei Dir gethan

hat. Sieh, wir sind sein, da kann nichts zwischen uns treten, kein Teufel, keine Sünde, kein Leiden, keine Lust und kein Tod.

Laß es Dich nicht anfechten, so leicht zu studiren wie N.; mich drückt es um N.s willen, und als Gattin würd' ich sehr darunter leiden, daß er sich den Dienst seines Herrn nicht mehr Mühe kosten läßt. Es scheint mir, sein ganzes Temperament neige sich zur Trägheit, und er könnte wahrscheinlich bei seinen Gaben weit mehr sein, als er ist. Studirt einer leicht, nun gut, er studire viel und diene damit anderen, welche schwer arbeiten. Es liegt auch vor dem erleuchtetsten noch ein weites Feld, das er noch anbauen kann. Und die einzige Predigt, welche ich von N. hörte, zeigte mir nicht, daß er nicht mehr hätte studiren dürfen. Ich wünschte aus wahrer Liebe, daß seine Frau den Muth hätte, ihn liebend darauf aufmerksam zu machen; wie kurz und wichtig unsere Lernens- und Lebenszeit ist, und welch einen unverwelklichen Schatz ein Mann in seiner Lage sich sammeln könnte.

Sieh, ich mußte Dir das schreiben und Dich bitten, wir wollen uns nie die Anlagen eines andern wünschen, jeder hat seine schwache und blinde Seite; für die starke Seite an uns wollen wir danken, die schwache zu stärken suchen und die blinde aufsuchen; helft mir auch, wenn Ihr nun bald zu uns kommt, etwa ein Zipfelchen davon entdecken. Also bald sehen wir uns, so Gott will, und freuen uns nun innig unserer nie verlöschenden Liebe. Lebt wohl und liebt Eure Euch umarmende

Anna Schlatter-Bernet.

5.

St. Gallen, den 1. September.

Weil ich so eben noch Zeit habe, habe ich große Lust, mich vor dem heil. Bettag noch einmal mit Dir zu unterhalten. Sieh, in meinen stillen Stunden denk' ich mich oft in Deine jetzige Stimmung, Deine Vorbereitungen, Gebete und Arbeiten auf die heiligen Tage hin; besonders heute am Morgen dachte ich mir's, wie es Dein weiches Herz ergreifen müsse, so am Bettage unter einer Kirche voll Sünder aufzutreten, im eignen demüthigen Gefühl auch nicht als ein reiner diesen unreinen zuzurufen, thut Buße und glaubet an das Evangelium; thut Buße, so werdet ihr empfahen die Gnade des heiligen Geistes! O, mein Theurer,

wie nahe hat die unendliche Erbarmung des Herrn Ermahnung und Trost zusammengeknüpft in diesen Worten Buße und Vergebung, Buße und heiliger Geist.

Wenn ich so meine eigene Untreue an Gott, meine unbegreifliche Doppelherzigkeit, mein Verlassen des allein guten, allein ganz liebenswürdigen, und mein Anhängen an so vielem, was keiner Liebe werth ist, bedenke, und mir dann unser ganzes Volk in mehr und minder hohem Grade alle so doppelherzig, so untreu vorstelle, so ist mir's, als fühle ich den Schmerz der Wehmuth in dem Vaterherzen Gottes. Möchte er unserm Schweizervolk nicht auch zurufen: O, du abtrünniges und ehebrecherisches Volk, mich, deinen treuesten, zärtlichsten Liebhaber verlässest du und läufst anderen Götzen nach, die dich betrügen, die dir Pein für Lust, Trübsal für Freude geben. Ach, wenn wir die ausgezeichneten Segnungen, welche Gott unserem Land erzeigte, seine zärtliche Bewahrung vor allen anderen Völkern bedenken, so sollten wir glauben, nichts als Dank und Liebe werde in allen Herzen leben, und was sind wir? was sind die besten aus uns? täglich abweichend von ihm, täglich sich hinwendend zu anderen Gütern, die nicht zu ihm führen und das Herz nicht, wie er, beseligen können. Ja, welche Tiefen von Sünden und Greuel sieht sein heiliges Auge, seine reine Liebe noch in den Herzen derer, die täglich nach Reinigkeit dürsten, wie vielmehr in dem Herzen derer, die nichts nach ihm fragen! Ach, mir ist, es müsse dem großen, liebenden Herzen dessen, der sein Blut bis zum letzten Tropfen vergoß für seine Brüder, die Menschen, unaussprechlich wehe thun, daß sie seiner nicht wollen, daß sie lieber elend, als selig sind.

Sieh, geliebter Freund, wenn ich eine Kanzel betreten müßte, ich glaube, ich könnte vor wehmüthiger Empfindung nicht reden, müßte nur weinen; darum ist's gut, daß nicht ein Weib dazu berufen ist. Aber ich müßte auch auf der anderen Seite laut jauchzen, wenn ich an die unendliche Erbarmung dächte, mit der Jesus Christus sie alle umfaßt, sie alle seinem Vater wiederbringt, sie alle rein wäscht in seinem Blut und sie alle dem Teufel gleichsam aus den Klauen reißt, ja ihnen allen Pfänder seiner zärtlichsten Liebe reichen läßt, und denen, die es annehmen und verstehen, nicht nur Pfänder, nein sich selbst. Was das Abendmahl uns, die wir die Gnade empfingen, an seinen Namen zu glauben, ist, erfuhr ich neulich auf's neue mit Lob und Dank. O, er gab sich hin zum Lösegeld für alle und erkaufte sich aus diesen allen eine

heilige Gemeinde, die nicht mehr einen Runzel oder Flecken habe, seine Braut; dieser reicht er sein Fleisch zur Speise, sein Blut zum Tranke dar, als Angeld der himmlischen Herrlichkeit, die er mit ihr theilen will, als Pfand dessen, wozu er sie machen will.

Der Herr, der Dich sendet zu predigen, ziehe Dich an mit Geist und Kraft aus der Höhe, seinen Ernst und seine Liebe Deiner Gemeinde an die Herzen zu legen, und wenn Dich die Arbeit in seinem Weinberge ermüdet, so siehe an die Belohnung! Wenn Du ihrer etliche selig machest unter seinem göttlichen Einfluß durch Deine Treue, wie groß wird Deine ewige Freude sein! Ja, wenn Du auch nur einen, nur einen errettest, sage, mein Freund, wäre diese Wonne nicht der größten Mühe werth, wenn denn dort überdies Jesus Christus, der treue Hirt seiner Schafe, der allen verlornen nachgeht, bis er sie finde, Dich als seinen Mitarbeiter, als seinen Unterhirten an sein Bruderherz drückt und Dir seine göttliche Liebe, wie seinem Johannes zu schmecken giebt. Nicht wahr, mein Theurer, Du freuest Dich mit heiliger Freude, in seinem Dienste zu stehen und nun alle Tage vor Dir zu haben, wo Du es ihm zeigen kannst, wie lieb Dein Herz ihn und die seinen hat? O, die, welche noch nicht sein sind, sollen es werden, denn der Vater hat ihm die Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthum gegeben.

Meine Fürbitte wird Dich immer segnend begleiten, denn wie könnte ich anders? Deine Sache ist Sache unseres Herrn, und die Erhöhung Deiner Seligkeit und seiner Freude liegt mir, Gottlob, nahe am Herzen. Sei getrost; er wird mit Dir sein und sein heiliger Geist wird Dich in alle Wahrheit leiten.

6.

St. Gallen, den 1. October.

— — Daß Du über mich Thränen der Freude und Liebe vergossest, du geliebtes Herz, thut mir unaussprechlich wohl. Sieh, ich darf es kaum glauben, denn ich bin nie seliger, als wenn ich so glücklich bin, einem Kinde Gottes eine kleine Freude zu machen. Und darin, hoffe ich, werde einst ein großer Theil unserer Himmelsseligkeit bestehen, daß wir überall Freude um uns her verbreiten können; darin besteht auch die Seligkeit unsers großen Hauptes, daß er uns alle beseligen kann. Freilich müssen wir die

Fähigkeit zum Seligsein mit uns bringen, wie Du in Dir selbst die Quelle trägst, aus der die Freude über mein armes Liedchen und meine Liebe zu Dir floß; tausende könnte so was nicht freuen.

Nun, mein theurer Freund, komme ich zu Dir; Du hast mich mit einer Aeußerung auf dem Wege nach S. zum Studium unsers heiligen Gottes-Wortes und zu unbeschreiblich seligen Stunden, welche mir aus diesem Studium flossen, gebracht. Meine Unpäßlichkeit schenkte mir mehr stille Muße dazu, und nun theile ich so gerne das Resultat meines Nachdenkens Dir mit. Sieh, ich sprach einmal mit tief gefühltem Entzücken zu Dir (eben auf jenem Wege): so wie ich jetzt mit Dir wandle, so wird einst unser Herr mit uns wandeln (versteht sich, in himmlischer Gestalt, in himmlischen Gegenden). Du antwortetest kleinlaut: Ich für mich darf es kaum glauben. Das fiel mir schwer auf's Herz, und ich fing an zu untersuchen, ob ich wohl zu viel oder ob Du zu wenig von der Liebe des Herrn erwartest; ich mußte in dieser Sache Gewißheit haben, denn für mich liegt der allergrößte Antrieb zur Selbst- und Weltverleugnung in dieser Aussicht auf die freundschaftliche Mittheilung der Liebe unsers Herrn Jesu in jenem Leben; um einen Blick aus seinem Auge, wie er seinen Freundinnen oder seinem Johannes ihn gab, könnte ich ja leicht alles hingeben, um einmal, wie Johannes, an seiner Brust zu ruhen, es aus seinem göttlichen Munde zu vernehmen, ich habe dich bis zum Tode geliebet, will ich ja gerne lebenslang kämpfen mit der Sünde in und außer mir und nicht nachlassen, bis ich durchbringe zum Siege. Aber ich muß es gewiß wissen, daß diese Hoffnung nicht Spiel meiner Phantasie, daß sie Wahrheit sei. Diese Gewißheit kann mir nun allein das Evangelium geben, und gelobet, gelobet sei Gott, es giebt sie mir reichlich, giebt mir mehr, als ich wünschen kann. Ach, ich kann kaum anfangen, Dir, mein Bruder, Theilhaber der gleichen Hoffnung, meine Gründe darzulegen; ich werde nie endigen können, und meine Feder schreibt lange nicht schnell genug die Gefühle nieder, welche meinem betenden Herzen unter dem Schreiben zufließen; ich fange also am liebsten mit dem Hauptgrunde an.

Hast nicht Du, mein Theurer, so wie ich schon oft den Herrn genossen in seinem Abendmahl, da in diesem Todesleibe, umgeben mit tausend Hindernissen, ihn, ihn selbst geistig in Dich aufgenommen? Tausenden zwar ist das Abendmahl nur Erinnerung an seinen Tod, tausenden noch weniger, aber dem, der es glaubt,

was Christus selbst Johannes am 6. sagt, dem ist es unendlich mehr. Laß mich mit Dir seine Worte betrachten, V. 54: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank; wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. V. 63: Der Geist ist's, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütze. Ich vermesse mich nicht, den ganzen Sinn dieser heiligen, mich beseligenden Worte zu ergründen, viel weniger das, was sich dabei nur fühlen, lieben, anbeten läßt, niederschreiben zu wollen; aber das ist gewiß, der Herr sagt dem, der seinem Worte glaubt, er genieße ihn selbst, er bleibe in ihm, und er habe das ewige Leben. Was wäre ein Leben ohne Liebe, was eine Liebe ohne Aeußerung? Sage, wenn wir in ihm bleiben, werden wir nicht seine zärtlichste Liebe in allen ihren Ergüssen fühlen, schmecken, sehen? Geist wird nicht verstanden vom Fleisch; der natürliche Mensch vernimmt nicht die Dinge des göttlichen Geistes, es muß geistlich gerichtet sein. Das Wie begreifen wir nicht, wir glauben's nur, weil wir es zum Theil jetzt schon erfahren; denn so viel ist gewiß, wenn ich solche Stellen im Evangelio lese, wie ich sie heute morgen im Bette las, so bewegt sich mein Innerstes so himmlisch fröhlich, so göttlich selig in mir, daß es mir ist, als fühle ich seine huldreiche Nähe, als lege er, der göttliche, seine Hand auf mein Haupt und sage mit unnachahmlicher Liebe zu mir: sei getrost, meine Tochter, dein Glaube macht dich selig. Sagt nicht er selbst: alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfahen werdet, so wird's euch werden. Seitdem ich das Abendmahl in diesem Sinne als eine geistige Mittheilung seines göttlichen Wesens genieße, werde ich allemal dadurch neu gestärkt, mächtig erhoben, mit ihm näher vereinigt, tüchtiger zum Kampf gegen alles ungöttliche. Und sollte er sich uns jetzt, da er im Himmel und wir noch auf Erden sind, geistig zu genießen geben, und sich dann, wenn wir erlöst sind durch seine Macht von allen Banden, durchgedrungen vom Tode zum Leben, sich von uns entfernen, es für zu geringe halten, uns in seine Bruderarme zu schließen? Nein, mein Bruder; sieh nach Deinem Christusbilde hin, die Hand, die sich für Dich durchbohren ließ, läßt sich lieber noch von Dir küssen, reicht sich lieber nach Dir hin, daß Du sie an Dein anbetendes Herz drückest. Mein Herz wallt, mein Auge schwimmt in Thränen über die Seligkeit, die wir einst in seinem Umgange genießen werden. Glau-

best Du nun auch, mein Bruder? Glaubest Du noch nicht ganz aus Demuth, kannst Du Dir noch nicht alle die Verheißungen zueignen, so lies, lies den lieben Johannes in seinem Evangelium und in seinem ersten Briefe im 3. Cap. vom 16. V. bis zu Ende. O Lieber, Gott ist größer als unser Herz; frage Dich, wie Du Br., Deine Gattin oder nur mich liebst, und dann sage es Dir: Gott ist größer, als mein Herz, wie muß er mir nun einst begegnen? Glaubst Du nun? Nun, so laß alles liegen, gehe an Dein Clavier und singe aus voller Seele: lobet den Herrn! oder reiß Dein Fenster auf, blicke hinaus in seine schöne Welt und rufe es in seine Himmel hinauf: o, wie liebe ich dich, Jesus Christus, denn du, du hast mich zuerst geliebet! Sieh, ich rufe mit Dir, bete an, bete an und schweige —

Ach, das heilige, köstliche Testament giebt uns auf allen Blättern Beweise der höchsten, allen Verstand übersteigenden Liebe unsers Herrn. Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen. Christus ist für uns gestorben, da wir noch Feinde waren; was wird er nun für uns thun, da wir ihn lieben, so viel wir vermögen, und nach nichts mehr schmachten, als ihn immer mehr mit der That zu lieben. Sieh', auf uns kommt's an, wie wir seiner Liebe fähig und theilhaftig werden können und wollen, unsere Seligkeit modelt sich nach unseren Begriffen und Bedürfnissen; schon auf Erden sind diese sehr verschieden. Z. B. eine Mutter ist selig beim Lächeln ihres Kindes; ein Kind mit einer Puppe; ein Gelehrter mit einer neuen Entdeckung im Reiche der Gelehrsamkeit; ein Künstler durch eine neue Kunstfertigkeit; ein frommer Prediger durch die Bekehrung eines seiner Zuhörer; ein sinnlicher Mensch bei einer delicaten Schüssel; ein Bauer durch ein schönes Stück Vieh. Je edler und christlicher ein Mensch denkt und fühlt, je höher und reiner muß auch die Sache sein, die ihn selig machen soll in diesem und jenem Leben, und die ewige Liebe kann mich nur nach meinem Maße beseligen. Ich kenne nun kein höheres Glück, als Liebe. Von dem Herrn Jesus geliebet zu werden, ist das höchste, was ich mir wünschen und denken kann im Himmel und auf Erden. Dies mein höchstes Glück werd' ich nun erreichen, wenn ich treu bin im Kampfe gegen alles, was ihm mißfällt. Er kann nicht anders, er muß die lieben, welche ihn über alles lieb haben.

Oder denke Dir zum Beweise, Du nehmest von einem Kreise Deiner Freunde Abschied, gäbest allen noch eine Karte zum Abschied mit,

mit den gleichen Versicherungen Deiner Liebe, mit den Versprechungen, sie einst wieder bei Dir zu versammeln, mit der Erlaubniß, sich in allen Fällen an Dich zu wenden und auf Deine Hülfe zu rechnen, mit der Bitte, Dich abwesend nicht zu vergessen und Dir durch ein edles Betragen Freude zu machen. Nun gingen einige dieser Kartenempfänger hin und verwürfen diese Karten, andere steckten sie zu sich, ohne sich darum zu bekümmern; andere lesen sie freundlich, fleißig, freuten sich der Hoffnung, von Dir Geschenke zu bekommen, wenn sie sich wohl verhielten, hüteten sich, Dich zu betrüben, damit Du ihnen nicht Deine Gunst und Hülfe entzögest. Du selbst wärest ihnen ziemlich gleichgültig; einer aber unter diesen vielen legte diese Karte als ein Heiligthum auf sein Herz, verschlänge gleichsam die Züge Deiner Hand mit seinen Augen, dächte Tag und Nacht an Dich, freute sich mehr als alles der Versicherung Deiner Liebe, liebte Dich, Dich selbst um Deinetwillen, sehnte sich, Dich wiederzusehen, suchte sein ganzes Betragen so einzurichten, daß es Dir Freude mache, und wünschte sich keinen Lohn, als nur den Deiner Liebe. Sage, würdest Du diesen nicht vorzüglich lieben, würde Dein Herz nicht Dich hinziehen zu ihm, um seiner wahren Liebe willen zu Dir. Also schon aus der Natur der Sache ergiebt sich, Christus muß uns einst seine Liebe mittheilen, wenn wir ihn lieben.

Nun, dafür laß uns sorgen, mein Bruder, aber ernst, aber treu sorgen, daß wir ihn lieben; es ist eine große, große Aufgabe, so süß und leicht sie scheint, denn unser Ich ist uns immer im Wege. Es fiel mir einige Male schwer auf's Herz, wenn ich aus den Briefen meiner seligen Römer Euch vorlas, uns selbst und die Welt verläugnen. Die Welt verläugnen, scheint nicht so gar schwer, aber sich selbst verläugnen, sich selbst absagen, das ist schwer. Das beste, heiligste kann uns zur Sünde werden und muß in diesem Fall verläugnet sein, wenn wir ganz und immer dem Herrn leben wollen und nicht uns. Es ist z. B. nicht böse, sondern gut, daß ich da in heiliger Stimmung an Euch schreibe, aber wenn jetzt ein Kind meiner bedürfte und ich ließe es unbesorgt, um meiner Neigung zum Schreiben zu folgen, so wäre das Sünde. So giebt es täglich Fälle, wo wir bemerkt und unbemerkt uns selbst leben, indem wir sogar oft etwas Gutes zu thun glauben; darum müssen wir flehen: Vergieb uns die verborgenen Fehler, zeige uns, wie oft wir fehlen, führe uns auf ebner Bahn.

Wir sind zur höchsten Seligkeit, aber auch zur höchsten Heiligkeit und Reinigkeit berufen. Wer alles überwindet, wird alles ererben. O, reiche mir auch Deine Bruderhand und reiße mir den Schleier vom Auge, wenn ich meine Schwäche so gerne bedecke. Nun laß ich Dich für einmal und gehe in den Kinderkreis.

Nachmittags.

Da komme ich wieder, um mit Euch, meine Liebsten, noch mehr von dem zu sprechen, welchen wir nicht sehen und doch lieben, und von dem, was er uns verheißt.

Unser Herz ist viel zu klein, um alles zu fassen, was er uns nach vollendetem Kampfe bereiten will. Haben wir ja jetzt schon zuweilen Vorgefühle davon, die, wenn sie lange anhielten, unserem Körper zu stark würden; unser Geist würde sein Gehäuse zertrümmern, wenn er mehr als momentane Blicke in die Gefilde der Ewigkeit thun dürfte. Ahnen können wir indessen zu unserer Stärkung etwas davon, was es sein muß: mit dem Herrn Abendmahl halten, von ihm mit weißen Kleidern angethan werden, von ihm bekannt und genannt zu werden vor seinem Vater und seinen Engeln. Uns, uns gehen alle diese Verheißungen an; es ist nur Unglaube, nur falsch verstandene Demuth, wenn wir sie nicht uns zueignen, wenn wir nämlich treu sein wollen bis zum Tode.

Weil wir nun solche große Verheißung haben, so lasset uns allen unsern Fleiß daran wenden, sie zu erwerben. Seligkeit, wie sie die Welt nicht ahnet, ist uns verheißen, aber auch Tugend, wie sie die Welt nicht fordert, ist von uns gefordert. Indessen reicht er, der Mächtige, Liebende, uns seine Kraft dar, und die Liebe zu ihm, der Glaube an ihn, an jedes seiner Worte, überwindet alles. Ferne, ferne stehe ich noch von dem herrlichen Ziele, habe aber dennoch den Muth zu glauben, daß ich es erreichen werde. Was seine Gnade schon an mir gethan hat, ist mir Pfand von dem, was sie thun wird, und dies Pfand habt Ihr auch, ihr Geliebten!

Wachet und betet! ruft er uns zu; darum fragt Euch und ich mich unaufhörlich, was ist jetzt sein Wille und Befehl an mich; während dem wir wachen und beten, schläft er nicht. Er wachet und betet mit uns und für uns, und wenn wir eingeschlafen sind, weckt seine Stimme uns auf; nur müssen wir dann schnell aufstehen, denn der Feind ist nahe. Er giebt uns tausend und tausend große und kleine Freuden zu genießen, die wir dank-

bar annehmen, aber wir wollen auch keine, wo er nicht dabei zugegen sein darf. Unser Sinn sei himmlisch in jedem irdischen Geschäfte und Genusse, unser Thun und Leiden, Schweigen und Sprechen, Genießen und Missen sei ihm geweiht, und Gatten und Kinder, Freunde und Feinde, Nahe und Ferne müssen es uns ansehen und anmerken, daß wir gesinnt sein wollen, wie Jesus Christus gesinnet war. Zu dieser Höhe hinauf helfe uns seine Gnade!

O, ich preise ihn mit innigem Danke an diesem Sonntag Abend, daß seine Hand mich vor einem Jahre zu Euch führte und unsere Herzen auf ewig in ihm verband. Er allein weiß, was Ihr mir seid und welchen Antrieb zum höhern Streben Ihr mir ohne Euer Wissen und Ahnen gabt. Sein Nehmen war ein seliges Geben; gelobet sei er!

Den 6.

So weit schrieb ich am Sonntag; seitdem ruhten diese Blätter, denn ich hatte die Wäsche. Wie sehr versetzte mich diese Woche in's vorige Jahr. Am Dienstag freute ich mich bei dem herrlichen Wetter, für den lieben H. des Genusses und für mich der Wäsche wegen. O, gerade so schön war's an der Hochzeit in Bußlingen in Eurer lieben Gesellschaft. Unaussprechlich lieb ist's mir, nun ein paar Tage in Eurem Hause gewesen zu sein, gesehen zu haben, wo Du, liebe Freundin, arbeitest, Deine Wirthschaft und Deine Herzenskinder besorgst, das Zimmer zu kennen, wo Du, Freund, hin- und hergehend studirst, den Tisch, an dem Du Predigten und Briefe schreibst, das Clavier, wo Du Dich erheiterst, ja, die Stelle, wo Du betest. Auch das Fenster, aus welchem Du hinausblickst in Gottes Welt, und hinauf zum Herrn, und zu uns. Oft versetze ich mich nun dahin, wo auch mir Stunden so reichen Genusses, stiller Andacht und heiliger Liebe und Freundschaft verflossen. Wie gut ist unser Gott, der in unser Herz eine so unerschöpfliche Quelle der seligsten Freuden legte, welche erst in seinem Reiche voll fließen wird.

Viel hab' ich, ihr Lieben, am Sonntage geschrieben, und doch wie nichts von dem, was mein Herz fühlt und das Evangelium uns verheißt; denken wir uns nur einen Augenblick den Herrn der Herrlichkeit im Kreise seiner Jünger, am letzten Abend seines Lebens, diese Zöllner und Fischer liebe Kindlein nennend, von ihnen fordernd, daß sie sich lieben, wie er sie liebe, es seinem Vater vortragend,

daß er nicht nur für sie bete, sondern für alle, die durch ihr Wort an ihn glauben werden. Ach, unser Glück läßt sich nicht groß genug denken, geschweige beschreiben!

Nachmittags.

Ich soll nicht so viel schreiben, sagt Dein liebes Briefchen mir heute, und siehe, da bekommt Ihr eine lange, lange Epistel. Aber Du siehst, das mehrste hab' ich am Sonntag geschrieben, und also gar wenig Arbeitszeit versäumt, dabei hab' ich einen großen Genuß gehabt, denn selten wird mein Herz beim lesen so erwärmt, wie beim schreiben; da genieße ich am besten Gott, meine Freunde und mich selbst.

Du wolltest also gerne keine Trauben haben, wenn nur Deine armen Brüder bekämen? Dafür drück' ich Dich schwesterlich an's Herz. Aber denke Dir auch hier zum Troste: Gott ist größer, als mein Herz; versagt er den Armen die süße Frucht ihrer Arbeit, so giebt er ihnen etwas noch viel besseres dafür, diesseits oder jenseits, nur können's nicht alle glauben, und das macht das Verlieren und Warten schwer.

Nun muß es aber einmal abgebrochen sein; endigen kann ich nie in diesem Leben, und mit dem Tode wird's erst recht angehen mit Loben, Leben und Lieben. Darum laßt uns treulich arbeiten und geduldig warten. Je treuer die Arbeit, je größer die Freude.

7.

Den 5. November.

Geliebteste Freunde! Weil ich mir's denke, daß Ihr heute an meinem Geburtstage auch meiner vor dem Herrn und unter einander liebend gedenket, so erscheine ich auch gerne in Eurer Mitte und umarme Euch dankbar für jeden Seufzer, welchen Ihr heute für mich vielbedürftige hinaufschickt zum Vater der Liebe, der so gerne hört, jede Fürbitte der Liebe. O, Ihr werdet Euch einst freuen mit herrlicher Freude, wenn Ihr's einsehet, wie sehr Ihr mir auf dem Wege des Lebens fortgeholfen habt.

Demüthig muß mich der Rückblick auf meine sechsunddreißig Jahre machen, auf die unzähligen, versäumten Stunden, wo ich nur der Erde und nicht der Ewigkeit, nur mir und nicht dem Herrn

lebte. Ich müßte vor Schmerz vergehen, wenn ich nur sie vor mir liegen sähe, und nicht auch den Erbarmer, der meine Schuld tilget und vergütet. Was verloren ist, kann ich nie mehr zurückbringen, und wie viel, viel hab' ich von dem Köstlichsten, was ich besaß, von der anvertrauten Zeit, verloren. Aber er, Jesus Christus, kann Verlust in Gewinn, Gift in Arznei verwandeln. Das verkleinert meine Schuld nicht, aber seine allmächtige Gnade erhöht es, seinen Ruhm vermehrt es, wenn er aus nichts etwas macht.

O, Ihr Geliebten, mehr als die Hälfte meines Lebens ist wahrscheinlich hinter mir; möcht' ich nun von einem unauslöschlichen Eifer belebt werden, was mir noch an Lebenszeit übrig bleibt, ganz dem Dienste des Herrn zu weihen, sein Bild immer vor meinem inneren Auge zu haben und zu behalten und den Meinigen seine Liebe mit der That zu verkündigen, denn er hat mich berufen, daß ich nachfolgen solle seinen Fußstapfen.

Ich bete ihn an für das, was er schon an mir gethan hat, für die Liebe, die er schon in mich gelegt hat, und bitte flehend und weinend: Herr, mehre, mehre deine Gnade, und stärke mich zu neuer Treue. Jede Stunde bringt mich dem Tode näher, und also dem Ziele meines Lernens. Die Universitätsjahre gehen zu Ende, und der Vater fordert nicht allein Rechnung darüber, sondern der Unausgelernte kann nie zu etwas Rechtem angestellt werden. Also eile, eile ruf' ich mir zu! O, ruft es auch Ihr mir zu, Ihr Geliebten!

Seit meinem letzten Geburtstage genoß ich fast lauter Freuden und Segnungen meines Gottes. Er trug mich gleichsam auf den Armen der Liebe hindurch, und mein Herz sinkt hin in Anbetung und Dank. Einem Weltmenschen, der mich dies Jahr hindurch beobachtet hätte, würden freilich nicht viel glänzende Freuden auffallen, aber mein Herz, mein inneres Wesen genoß unzählbare.

Auch an meinen Kindern sah ich mehr Entwicklung, mehr Wachsthum, und genoß sie, wie noch in keinem Jahr. Und mein theurer Gatte zeigte mir seine Liebe auch auf mannigfaltige Weise, wie noch nie.

Hier lege ich Euch, Ihr Lieben, auch einige Verse bei, welche ich zur Melodie: „Lobt den Herrn", machte; wenn Ihr sie etwa in den kommenden Adventstagen einmal dazu singen und spielen könnt, so ist meine Absicht erreicht. Und, wenn Du, mein Bruder, sie einmal vor der Unterrichtsstunde an Deinem prächtigen Clavier sängest, und dadurch zu wärmerer Empfindung erhoben, dann

hingingest und Deinen jungen Zuhörern seine Liebe mit innigerem Gefühle anpriesest, dann wäre ich zu glücklich. Es ist zwar Anmaßung dabei, daß ich's nur denke, meine Worte könnten Dich erwärmen, aber, Lieber, sieh', es ist nichts mein, ohne den Geist des Herrn könnt' ich kein Wort zu seinem Lobe hinschreiben, und diese flossen aus warmem Gefühl und tiefer Ueberzeugung; darum kann er ja auch durch diese Stimme an Dein und durch Dein Herz an die Herzen derer, die Dich hören, sprechen. Du horchst auf seine Stimme, von welcher Lippe oder Feder sie tönt, und nennst nicht Stolz, was Liebe hofft und ausspricht. Ich erfuhr's schon so oft.

8.

Den 10. November.

Weil mein Herzens=Schlatter heute an Euch, ihr geliebten Freunde, schreibt, so benutze ich die Gelegenheit, Euren theilnehmenden Herzen auch zu erzählen, wie mein Geburtstag mir vorüber ging.

Schon einige Stunden vor Tagesanbruch weckte mich mein Gottlieb und gab mir dadurch Muße, in der Stille meinem Sein und Werden nachzudenken, meinen Dank und meine Reue vor Gott auszusprechen und meiner Freunde aller zu gedenken, mich ihrer Fürbitte zu freuen. Auch an Deine frühe Fürbitte, lieber Bruder St., dachte ich dankbar und freudenvoll.

Bei meinem Herunterkommen in die Stube empfing mich die Liebe der Meinen. Meine Babette kam mit einer Guitarre am Arm und sang mir ein Liedchen, das der Vater dichtete, und welches ich Euch hier beilege. Mein Herz mußte tief gerührt werden bei ihrem kindlichen Gesange, den eheliche Liebe dichtete, Kindesliebe sang und wozu die Freundschaft die Guitarre lieh. Denn die l. Huber lehrte mit Mühe das liebe Mädchen, welches vorher noch keine Guitarre sah, das Liedchen nach einer lieblichen Melodie spielen und singen, hernach tranken wir Kaffee, und alle Kinder kamen, ihre kleinen Gaben, aus eigener Kasse gekauft, mir zu bringen. Dann ging ich in die Kirche, wo mein Herz sich hinaufhob zu dem, dessen Hand mich leitet und erfreut. Nach der Predigt bat mich Babette mit zu dem lieben Heß zu kommen, wo sie mir am Clavier, welches Lina Heß spielte, die erste Stimme

eines Geburtstags=Gedichtes sang, die liebe Schwester Heß machte inliegende schöne Verse zu einer sehr schönen Melodie. O, wie sehr kannte und erreichte sie den Sinn meiner Wünsche, meines Flehens in diesen Versen, welche ich Euch auch beilege, nebst einem A. B. C., welches die liebe Helena am Morgen mir auch schickte; dann aßen wir froh zu Mittag, und nach dem Essen gingen wir, mein Mann und ich, eine Stunde zu Hubers, um ihnen für ihre Liebe zu danken, und hernach besuchten wir die lieben Geschwister Girtanner. Dann kehrten wir zu den Kindern zurück, die ich bald dem vorlesenden Vater ließ, nun noch eine Stunde in stiller Einsamkeit im Oberstübchen zuzubringen, wo ich Deinen Brief noch einmal überlas und mein Herz ausschüttete vor meinem Gott. Neu mich dem Dienste des Herrn weihend, trat ich also mein siebenunddreißigstes Jahr an, im Gefühl meines Glücks, von Gott und Menschen geliebt zu sein. Aber ach, seitdem fiel ich schon manchmal wieder in Ungeduld, Trägheit und Heftigkeit und fühle mit Wehmuth, daß ich das Fliegen nach dem Ziele noch nicht gelernt habe.

Abends.

Unerwartet kam Deine Begleitung des Stilling'schen Briefchens, du theurer Freund, und in Kurzem will ich Dir noch einige Worte darüber antworten. Ja, ich glaube, du Lieber, daß man die Sprache der Demuth übertreiben, ja sie sogar aus Stolz führen kann. Allein bei Jung, dem lieben, wahrhaft demüthigen Mann, glaub' ich, sei diese Sprache Wahrheit; der lebhafte Mann sahe auch seine Fehler so groß an, und sein zu Schwermuth geneigtes Gemüth malte sie ihm so schwarz aus, daß er sich wirklich über die Erbarmung Gottes verwundere. Auch giebt's ja bei den heiligsten Menschen ungleiche Stunden und Gefühle. Paulus selbst nannte sich eine unzeitige Geburt, den größesten aller Sünder, und dann sagte er wieder: seid meine Nachfolger, gleich wie ich Christi. Bei mir ist das Sündengefühl oft auch groß, aber so demüthig bin ich nicht, mich für die größeste aller Sünderinnen zu halten; bei all diesem Gefühl fühle ich's doch auch mit Dank und Entzücken, daß ich von Gott geliebt und begnadigt bin und bleiben werde, ob ich gleich auch fürchte, ich halte mich selbst für besser, als ich in Gottes Augen bin.

Ich hörte, daß Du Unannehmlichkeiten von einem Befehl der Regierung, das Schulwesen betreffend, zu fürchten habest, und

bete theilnehmend um Weisheit, Ruhe, Muth und Geduld für Dich. O, wie wohlthätig ist's uns, in allen Lagen zu wissen, sie hätten keine Macht, wenn sie ihnen nicht von oben gegeben wäre. Keine Regierung kann einen Befehl ohne Deines Gottes Veranstaltung an Dich ergehen lassen, und Du mußt nur ihren Auftrag mit möglichster Liebe und Treue, so weit Du kannst, ausführen; über den Erfolg bist Du nicht Meister, Du bist Knecht des Herrn und thust, was er Dich heißt. Ob die Menschen Dich loben oder tadeln, darf Dich nicht kümmern; genug, wenn er Dich einst vor allen Himmeln als den treuen Knecht lobt. Was den Menschen für Nachtheil oder Nutzen aus seinen Aufträgen entstehe, dafür dürfen wir ihn sorgen lassen, unser Wille muß nur in seinem Willen ruhen, und diesen müssen wir mit Liebe und Gehorsam ausrichten. Seine Liebe mache Dir jedes bittere süß und jedes schwere leicht.

Heute erhielt ich die Nachricht von dem nahen Tode der ehrwürdigen Wittwe des seligen Lavaters. Ach, wie wehmüthig sah ich dem Scheiden dieser edlen, heiligen Frau, welche ich als Mutter liebte und ehrte, zu und mit überwiegender Freude über ihr hohes Glück, dem sie entgegengeht, und an der Freude, auch dort noch von ihr geliebt zu werden. Ach, wie mütterlich, wie segnend drückte sie mich noch 1806 an ihr großes, stilles Herz, wie zärtlich trocknete sie meine Thränen über mich und meine Schwäche geweint, wie mütterlich nannte sie mich Kind. O, wie glücklich bin ich, solche gottgeliebte Fürbitter am Throne Gottes zu haben.

Auch unser wartet ein Scheiden; darum wollen wir uns treu und rein lieben, so lang' wir hier leben, so können wir froh dem ewigen Wiedersehen entgegen sehen. Alles auf der Erde nimmt ein Ende doch, aber nicht, was über die Erde geht, die innige und ewige Liebe.

9.

Den 17. November.

Ich eile, Deine Briefchen voll Zutrauen, mein lieber Bruder, so gut ich's vermag, noch diesen Abend zu beantworten. So tief ich mein Unvermögen fühle, Dir über Deine wichtige Angelegenheit etwas genügendes zu antworten, weil ich selbst eine so un-

vollkommene Erkenntniß Gottes und seines Evangeliums habe und vom Geiste des Herrn noch so wenig erleuchtet bin, so habe ich doch die Hoffnung, er, der liebendste, zu dem ich aufblicke, werde mir wenigstens etwas geben, das Dir willkommen und ihm wohlgefällig sei.

Wie sehr traurig es für Dich sein muß, mein Lieber, einen so ganz unwissenden Jüngling zum Abendmahl unterrichten zu müssen, fühle ich mit Dir; Du scheinst mir da in einer Lage zu sein, wie allenfalls ein Missionär gegenüber einem Hottentotten, und mußt es ganz zu vergessen suchen, daß Du einen bald erwachsenen vor Dir hast und nur, wie ein Vater ein kleines Kind, diesen unterrichten. Du schreibst, seine Eltern haben ihn nicht versäumt, haben ihn Schulen besuchen lassen; nun gut, aber der Augenschein lehrt doch, daß der Zweck der Schule, Belehrung, an ihm nicht erreicht wurde, also wahrscheinlich der Unterricht seinen Fassungskräften nicht angemessen war. Er muß gewiß als Kind durch Bilder und Beispiele belehrt werden; von abstracten Begriffen kann ihm gewiß nichts zusammenhängendes beigebracht werden. Aber sollte dies bei einem solchen Menschen wohl nöthig sein? Sollte es nicht viel besser sein, nur sein Herz zu ergreifen, wenn sein Verstand nicht erleuchtet werden kann? Sollte ihm nicht, so daß er's fühlt, von einem unbekannten liebenden Vater, der ihm alles, alles giebt, von einem Bruder, der aus Liebe und nur seiner Fehler willen für ihn starb, wenigstens eine Ahnung beigebracht werden können? Die Liebe zu diesem, die Furcht, diesen Gott zu beleidigen, als Abhaltungsmittel von dem bösen, die Hoffnung, einst bei Gott sehr glücklich und schon hier so vergnügt zu sein, beim Gutsein als Antrieb gebraucht werden können? Auch die Uebertretung des siebenten Gebots kann ihm ja auch als etwas gezeigt werden, das seinen lieben Gott betrüben und ihn unglücklich machen würde, vielleicht ist er aber von Natur unverdorben und wenig dazu geneigt, und dann darf der Bewahrung seines Schöpfers und Erlösers viel zugetraut werden. Die Lehren von der Dreieinigkeit, der Versöhnung, der Rechtfertigung ꝛc., so wie sie von alten Theologen vorgetragen und in vielen Schulbüchern gelehrt werden, sind gewiß nicht für diesen. Weil dieser arme Mensch nun einmal nach der Verordnung Gottes in der Lage ist, jetzt zum Abendmahl gehen zu müssen, so scheint mir, müsse er nur zu den Kindern gerechnet werden, von denen Jesus sagt: Lasset die Kinder zu mir kommen. Er sagte jenen Kindern, welche er

herzte, gewiß nichts, das über ihre Begriffe ging, und er kann auf Deinen einfachen Unterricht seinen Segen legen und sein Abendmahl auch ihm als Siegel seiner Liebe und seiner künftigen Seligkeit geben, und ihn dadurch nach seinem Maaße stärken zur Ueberwindung des bösen, zur Vollbringung des guten.

Wenn ich in dem traurigen Fall wäre, ein so unwissendes Kind zum Abendmahl gehen zu lassen, so würde ich ihm ungefähr sagen: Sieh, liebes Kind, du hast einen unbeschreiblich guten Freund im Himmel, der Jesus heißt, und ein solcher Mensch war, wie du und ich, der hat dich so lieb, daß er alles thut, was dich glücklich machen kann. Als er einst auf Erden lebte, hat er's verordnet und eingerichtet, daß alle Menschen, welche ihn lieb haben, auch von Zeit zu Zeit Abendmahl halten. Du sollst nun auch zu diesen Menschen gezählt werden; nicht wahr, du hast ihn auch lieb, denn er ist auch viel besser, als dein Vater oder ich, und so reich, und denk', er will dich auch so reich, so glücklich machen. Aber wenn du nun dies Brod und diesen Wein von ihm aus Liebe als einen Beweis, daß er auch dich lieb habe, genießest, so darfst du nichts böses thun. Sieh, er that auch nichts böses, er war so fromm; so mußt du auch sein; nicht zanken, nicht lügen, nicht fluchen, nicht stehlen, deinen Leib in Ehren halten und auch nichts verlangen, das du nicht thun darfst, nicht haben sollst. Dann mußt du auch alle Menschen lieb haben, weil dein Freund im Himmel, der Jesus heißt, sie lieb hat, am meisten deine Eltern, deine Nächsten rc. Thust du das, so wird dir immer wohl sein, o, so wohl, als bei keiner Lustbarkeit, und dann stirbst du auch einmal, wie alle Menschen, dann holt dich dieser liebe, gute Jesus zu sich in den schönen Himmel, da ist's dann eine Lust, wie du dir gar nicht vorstellen kannst. Hast Du nur ein Kindesgefühl in dem Herzen dieses Armen zu Jesus erweckt, dann wünsche ich Dir Glück, dann kann er in seiner Art ein Heiliger werden. O, Lieber, es heißt nicht umsonst: was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, rc. So schwer Dir dieser Unterricht werden wird, so scheint's mir doch ein großer Vortheil, daß er einen natürlichen Abscheu gegen das böse, also sittliches Gefühl hat. Mir scheint es nur vor allem nothwendig, seine Begriffe nicht zu verwirren und den Unterricht so einfach als möglich einzurichten. Kannst Du ihn an die Allgegenwart seines himmlischen Freundes glauben, und dann zu ihm, diesem Unsichtbaren, kindlich beten lehren, so hast

Du noch mehr gewonnen. Für diesen wird vieles immer ein versiegeltes Geheimniß bleiben; dies weiß ja der, der ihn bildete, und der schneidet nicht, wo er nicht säete.

Uebrigens kann Dir dieser Unterricht zu großem Segen werden, und Dein Herz wird ihn gewiß voll Freude und Dank beendigen, weil Du ihn so betend anfängst. Meine Fürbitte wird Dich auch in Schwachheit begleiten.

Nimm dies wenige aus meinem Herzen nur zur Prüfung hin; längeres Nachdenken hätte mich vielleicht besser schreiben lehren, allein ich mochte nicht bis über acht Tage warten, und dies schrieb ich im Kindergewühl.

Eure Anna.

10.

Den 17. December.

Gerne möchte ich mit Dir, geliebter Freund, in diesen heiligen Tagen auch etwas von dem sprechen, der, ihm sei ewig Dank, unseren Herzen das köstlichste ist, und darum ergreife ich die erste Viertelstunde, welche sich mir darbietet.

Mir ist, ich sehe Dich studiren, wie Du Deiner lieben Heerde recht klar, recht lebendig es darstellen könnest, was uns alles mit dem Kommen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi auf unsere Erde geworden sei; möchtest es ihnen einleuchtend machen, was uns fehlen würde ohne ihn, was wir nun haben mit ihm. Da flehe ich nun für Dich, daß der heilige Geist Dein Herz und Deine Feder und Zunge leiten möge. Du hast nun wieder ein paar sehr wichtige Tage vor Dir; möge Dir einst vor Gottes Thron wenigstens eine Seele sagen: am Weihnachtstage 1809, da hast du meine Seligkeit, wenigstens meine höhere Seligkeit, mit deiner im Geiste des Evangelii gehaltenen Predigt bewirkt. Jetzt, jetzt empfange deinen Lohn. Du glücklicher Bruder, wenn Deine Arbeit in dem Herrn nur in einem Herzen Epoche macht für die Ewigkeit! Wahrscheinlich hast Du es wieder sehr mühevoll über diese heiligen Tage, mußt vielleicht noch anderen Amtsbrüdern aushelfen, mußt Dich aufraffen, dem sich sträubenden Fleisch, dem natürlichen Menschen seine Ruhe zu entziehen, Dich aufzuopfern für die Belehrung Deiner Brüder. O, wie wird Dir da der Gedanke an ihn zu statten kommen, der seines Vaters Schooß ver-

ließ und unsere kalte, dunkle Erde betrat, wo nichts, als ein Leben voll Plage für einen Himmel voll Lust seiner wartete. Warum? damit wir alle, die ihn nicht kannten, ihn nicht wollten, seinen Himmel voll Lust mit ihm theilen können. Ach, ich weiß nicht, wie ich seine Liebe genug bewundern und anbeten soll, wenn ich seine heilige Liebe mit meinem armen Herzen vergleiche; ich glaube zuweilen, auch zu lieben, aber was ist diese Liebe gegen die seinige? Ein pures nichts, ein Egoismus ohne Grenzen. Er gab alles für nichts, forderte nicht einmal unsere Gegenliebe um seinetwillen, lehrte uns nur um unsers Glückes willen seinen Vater und die Brüder lieben.

O, welch ein Stück Arbeit haben wir, bis wir ihm ähnlich sind; wir dürfen keinen Augenblick unsers Lebens versäumen, um in dieser Arbeit, zu welcher er uns berufen hat, weiter zu kommen. Allein er hilft uns, wenn wir treu das unsrige thun, selbst dazu; darum heißt er ja Jesus Christus, darum giebt er uns von seinem Geist im Abendmahl. O, ich dürste, daß unser ganzes Leben ein heiliges, ihm geweihtes Leben werde; es ist hohe Zeit, sechsunddreißig Jahre liegen hinter uns, die nächste Stunde ist unser; diese, diese laß uns immer ihm weihen. Alles, was wir thun, essen oder trinken, ruhen oder arbeiten, reden, denken, singen, schweigen, alles sei vor ihm gethan und unser Herz jeden Augenblick zur Abbitte bereit, wenn wir sein vergaßen. Er sei unsere höchste Lust, und jede andere Lust führe uns zu ihm. Wir erfuhren's ja schon oft, daß seine unendliche Liebe uns mehr, als alles andere beseligt, warum sollten wir nicht immer so selig sein wollen?

Sieh, wir (wenigstens ich) behandeln den Herrn und alles, was uns sein Evangelium giebt, sagt, lehrt, fordert und verheißt, noch immer viel zu fremde, als etwas sonntägliches, uns nicht, wie das tägliche Brod nahe liegendes, und wir sollten ununterbrochen Tag und Nacht in seinem Geiste handeln, es sollte uns so geläufig sein wie ja und nein, bei uns selbst, jedem anderen unmerklich, uns nach dieser Regel einzurichten.

11.

Den 22. December.

So hat denn die geliebte N. schon ausgelitten! Unser Erlöser Jesus Christus sei gepriesen, daß er ihr aushalf aus den Banden

des Todes, ihr durchhalf in's ewige Leben. O, wie wird sie sich freuen, wie wird sie Weihnacht feiern, und welch ein neues Jahr geht ihr auf. Laß uns mit ihr Loblieder singen; die ihrigen wird der, der sie erlösete, auch trösten und berathen; und wir wollen lernen an ihrem Sterbebette, alles irdische, alles, was mit dem Tode vergeht und im Tode gereut, im Gesichtspunkte des Sterbens ansehen, und alles ewige auch in diesem Gesichtspunkte.

Dieser noch unerwartet schnelle Hinübergang der Theuren wird Deinen Studien, Deinem Predigen und Deinem ganzen Inneren einen neuen Schwung geben und zum Segen werden; aber er wird auch Deine Arbeiten vermehren, ich denke Dein fürbittend, so gut ich kann, und der heilige Geist des Trostes wird Dich trösten lehren mit dem Troste des ewigen Lebens; er wird Dir zur Stunde geben, was Du reden sollst, und Gewinn wird reichlich auf Dich warten.

O, wie anders wirst Du und alle, welche die Selige liebten, nun Fest und Abendmahl feiern, daß Jesus Christus, der Richter der Lebendigen und der Todten, ein Mensch ward um unsertwillen, damit wir volles Zutrauen zu ihm haben können. Wie tröstlich fühlen wir dies im Abendmahl, wie lieblich bei seiner Krippe; er ward uns gleich, und wir sollen ihm gleich werden.

Sieh, Bruder, tausend Empfindungen kreuzen sich in meinem Innersten; ich schrieb einige davon an den lieben Jakob R. und bitte Dich, ihm einliegendes Briefchen zu übersenden; hätte ich mehr Zeit, ich schriebe noch viel an Dich und an die liebe Br., an welche ich vermuthlich noch ein Päckchen beilege mit der Bitte, es der Lieben zu übergeben. Es thut mir sehr wohl, daß die Selige betend und liebend für uns gesinnt in die ewige Welt einging. Ach, ja wohl hast Du ein hohes Amt; fühl' es recht, lebe ihm ganz und freue Dich dann sein. Der Segen des Oberhirten begleite Dich an Särge und Taufsteine, auf die Kanzel und zum heiligen Tisch, in's Studier- und Krankenzimmer und überall, wo Du einen Samen aus seiner Scheune auf seinen Acker für sein Reich ausstreuen kannst. Siehe an die Belohnung, wenn der Schweiß von der Stirne fließt und das Herz oft bange wird.

So, wie die liebe R., liegen wir alle auch einst da, so umstanden von unseren Geliebten, so gerichtet von dem Blicke der Menschen und Gottes, so am Ende alles Wirkens und Vergütens; darum laß uns fleißig sein; das Ende ist gewiß und seine Nähe ungewiß und die Freude ewig nach treuem Kampf; darum laß

uns einander lieben und ermuntern und tragen und hinaufhelfen, um uns das froheste, seligste Wiedersehen zu bereiten, und nie, nie wollen wir Gold an Schlacken tauschen, nur das Gold gilt dort, die Schlacken verbrennen im Tiegel der Prüfung. Und damit wir das alles können, laß uns beten ohne Unterlaß.

Wie gerne käme ich mit zur Leiche hinab, aber nur der Geist kommt, der Körper bleibt da oben, der taugt in allweg nicht viel, als daß er dem lieben Geist zur Schale und Schule dienen muß, und doch habe ich ihn noch viel zu lieb.

Nun, der Geist Jesu Christi sei mit Deinem Geiste! Wir viele sind ein Leib, weil wir alle eines Brodes theilhaftig sind. Wir sind Glieder seines Leibes. Es müssen Ströme seines Geistes aus Dir auf Deine liebe Gemeinde fließen, wenn Du an Christus Statt sie bittest: lasset euch versöhnen mit Gott.

Er, der ewig Treue, sei bis an's Ende des Jahres und der Zeiten Dein und der Deinen Gott. Mein Herz dankt Dir mit unaussprechlichem Gefühl für alle Deine Liebe, Deine Fürbitte, Deine Freundschaft, welche mir in diesem Jahr sehr, sehr zum Segen ward. Trage mich in Deinem Herzen in's neue hinüber und behalte mir immer Deine so segensvolle Fürbitte. Verzeihe, was ich verschuldete, und glaube, daß bei dem Wechsel der Zeit nie wechselt die Liebe, welche Gott legte in das Herz Deiner ewigen Freundin

Anna Sch.-B.

12.

Den 27. December.

Weil Ihr, Geliebten, mich in diesem Jahr so oft mit meinen schriftlichen Besuchen eingelassen habt in Euer Haus und oft auch in Euer Herz, so müßt Ihr mich auch noch am letzten Tage haben. Ich bin recht froh, daß mitkommendes Zeug mir die Erlaubniß giebt, mich noch zum Abschiede des Jahres bei Euch einzuschleichen, bei denen ich so oft mit und ohne Euer Wissen bin. Ach, besonders über die heiligen Weihnachtstage war ich mit Herzlichkeit und Theilnahme bei Euch, und am heiligen Tage Morgens früh dachte ich recht innig fürbittend Deiner, du lieber St., so wie ich auch mit lebhafter Herzensfreude gestern Abend Lob und Dank für Dich sagte, daß auch diese Tage für Dich zu Ende, und wie

ich zu Gott hoffe, mit viel ewigem Segen zu Ende seien. Ich dachte mir Deine wonnige Empfindung beim „vollbracht“ Deiner Festarbeiten. Die liebe Frau St. sagte mir heute, worüber Du gepredigt, und daß Ihr alle wohl seid; dafür sei Gott gepriesen. Dein Text sagt mir, daß Dein Herz erfüllt war mit dem, der unsere Herzen immer über alles erfüllen und in Bewegung setzen sollte, gegen den ich leider oft noch sehr kalt bin.

Das liebe Fest ging auch mir froh und gesegnet vorüber, ob ich schon lange nicht mit mir zufrieden bin und die Kälte und Erstorbenheit meines Herzens kaum ertragen kann. Ach, wenn ich mich im rechten Spiegel beschaue, so muß ich einsehen, wie elend ich noch gestaltet bin. Doch freue ich mich in Hoffnung dessen, was die Erbarmung unsers Erlösers noch aus mir Armen machen kann.

13.

Den 29. December.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Dir so treu, so mächtig über das heilige Fest beigestanden ist. Ach, wieder ein neuer Beweis seiner hörenden und erhörenden Liebe, ein Beweis, daß es ihm selbst daran liegt, seine Gemeinde zu erbauen. Es kann, du Theurer, unter uns nie die Rede davon sein, daß wir's uns übel nehmen sollten, wenn unsere Gesinnungen und Meinungen in etwas verschieden sein sollten — nie, daß eines dem anderen seine Ansicht aufdringen wollte; darum sag' ich Dir mit aller möglichen Liebe und Freimüthigkeit: Ja, ich halte das heilige Abendmahl noch für mehr, oder auch nein, denn in diesen Worten „Geistes-Vereinigung mit Christus“ hast auch Du alles ausgedrückt, was ich davon halte. So im ganzen Sinne, wie ich dies verstehe, könnte es freilich nie von der Kanzel gepredigt werden, schwerlich einem Menschen demonstrirt werden, aber erfahren, geglaubt, gefühlt kann's werden, und ohne Erfahrung würde man tauben Ohren predigen. Sieh, wenn ich jetzt bei Dir wäre, ich wollte Dir aus vollem, warmen Herzen so viel darüber sagen, daß Du ganz mit mir übereinstimmen würdest; schriftlich kann es schwerlich geschehen. So viel ist gewiß; im Joh. am 6. liegen große Geheimnisse und große Schätze verborgen, und dies Capitel ist mir das Liebste, was ich allemal über's

Abendmahl lese. Christus ist unser Licht: frage Dich, was ist uns das Licht? Christus ist uns Himmelsbrod? Christus ist uns Leben, worin besteht unser Leben? Ja, er sagt: Thut das zu meinem Gedächtniß, das ist für alle Christen; auch die fernsten, schwächsten; auch die wenig Erleuchteten thun es zu seinem Gedächtniß, aber daraus folgt nicht, daß seine näheren Freunde nicht mehr daraus ziehen, nicht einen höheren Sinn darin finden können. Wie oft sprach er auch: Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Sprach er nicht auch: Euch ist's gegeben, das Geheimniß des Himmelreichs zu wissen, diesen aber ist's nicht gegeben! Ist nicht manche natürliche Sache schon für ihre Kenner viel interessanter, als für ihre Nichtkenner? Z. B. ich freue mich über ein schönes Gemälde, bewundere die Kunst des Malers, ehre sein Andenken, aber ich bin lange nicht im Stande, alle seine Schönheiten aufzufinden, den ganzen Sinn des Künstlers zu verstehen. Sieh, so wollte ich's Dir versichern, Du wirst immer mehr auch in der allerheiligsten Stiftung finden, je mehr Du darüber nachdenkst. Ich bin einmal so frei, alles daran zu haben, was unser angebetete Herr uns damit geben wollte, so viel ich verstehe und zu fassen vermag, und glaube, daß ich in diesem Leben lange nicht den ganzen heiligen, köstlichen Sinn dieser hochheiligen Stiftung verstehe. Dabei bekümmere ich mich nicht, ob Katholiken auch so denken oder nicht, ich frage nur, was liegt in den Worten Jesu. Dabei begreife ich wohl, daß man auf einer Kanzel, besonders bei einer Dorfgemeinde, nicht wie mit einem Freunde allein reden kann. Sage mir, Lieber, giebt es nicht tausend und tausend gute Menschen, die nur nicht einmal einen Begriff haben von dem Grade der Freundschaft, welche wir für einander haben, die es nicht begreifen können, daß wir so viel Genuß dabei haben können, und doch begreifen wir es wohl und genießen mehr Freude durch unsere Liebe, als wir der Welt begreiflich machen könnten. Und so ist's auch mit allem Heiligen.

Wir glauben die Worte Jesu lange nicht eigentlich genug, sonst könnten wir die Fülle der Seligkeit nicht ertragen in unserem sterblichen Leibe, welche in dem hohenpriesterlichen Gebete liegt. Sage mir, was denkst Du dabei, wenn nur ein Freund Dir sagt: ich liebe dich, wie mich, ich lebe in dir . . . Wenn uns Gottes Güte wieder einmal zusammenführt, dann wollen wir in einer heiligen Stunde diese heilige Materie vornehmen. Tadeln thue ich keinen, der das Abendmahl nur als Gedächtnißmahl genießt.

Nur bedaure ich ihn, daß er den köstlichsten Stein in der Krone nicht kennt. Ach, wie sollt' ich Andere tadeln, da mir noch so viel an christlicher Erkenntniß fehlt.

Du findest, mein Lieber, auch eine Deiner Predigten, welche mir der liebe Heß gab, bei dem Zeug für Deine Frau; ich las sie mit viel Freude. Nur, wenn ich der l. Jung gewesen wäre, hätte ich nach der Predigt Dir auch eine Predigt gehalten für Deine öffentliche Lobrede; ich zweifle auch nicht, der liebe Demüthige werde es gethan haben.

Dank, du Lieber, für die Ausrichtung der segnenden Grüße unserer verklärten R.; es thut mir sehr wohl, daß sie so liebend gegen uns hinüberging. Ach, wenn ich nur immer mehr solche Fürbitter dort habe, so wird auch mein Sinn nach und nach himmlischer werden.

Ja, ich wollte es wahrlich auch nicht, daß Du mich mit meinem letzten für immer verabschiedet hättest. Ach, mein Herz würde eine große Lücke fühlen, wenn kein Brief mehr von Dir an mich käme. Es ist mir so süß zu glauben, Du blickest am Neujahrsmorgen aus Deinem Fenster nach St. Gallen hinauf . . . und begegnest so meinen Geistesblicken, welche hinunter zu Euch, und dann hoch hinauf zum Vater aller Liebe, fliegen. Das ist eben das Seligste an der Liebe, daß sie ewig bleibt. O, wenn uns Gott wieder zusammenführt, dann werden wir für viel Neues zu danken und über viel Herrliches zu sprechen haben.

Nach dem neuen Jahr sende ich Dir, so Gott will, noch einige Briefe meiner Römer, aus denen Ihr, mit den meinigen verglichen, meine Schattenseite recht kennen lernen sollt, damit Ihr seht, daß ich Eurer Schonung mehr bedarf, als Ihr der meinigen. Heute hatte ich keine Zeit mehr. Und doch kann ich mich kaum losreißen von Euch, oder nur vom Schreiben an Euch, denn von Euch selbst will und kann ich mich, so Gott will, in Ewigkeit nicht losreißen, sondern Euch immer, immer näher kommen. Umarmt Euch segnend, so warm und herzlich Ihr könnt, für mich am Neujahrsmorgen, auch Eure Kinder. Wir Geschwister werden nach sieben Uhr schon bei der T. zusammen kommen, und da gedenken wir auch aller unserer Freunde; ich denke aber noch viel früher an Euch, denn mein Gottlieb weckt mich früh, und dann zieht mein Herz dem Magnete nach. Der heilige Geist erfülle uns und treibe uns zu allen guten Werken in Christo Jesu. Umarmend, küssend, segnend, ewig

Eure Anna.

1810.

1.

Den 6. Januar.

Schon an diesem Abend gönnt mir Gott einige ruhige Augenblicke, welche ich sogleich ergreife, um eine Unterhaltung mit Dir anzufangen über den allerheiligsten Gegenstand. Mein Herz drängt und treibt mich dazu; ob ich mich schon so unwerth und gering dünke, diese heilige, für unser ganzes Erdenleben unerschöpfliche Materie zu berühren, so hoffe ich dennoch, unser angebeteter Herr werde meinen Durst nach wahrer Erkenntniß und lebendigem Glauben zu Hülfe kommen. Glaube nicht, daß ich ungelehrte, welche so wenig Zeit zum Nachdenken und Lesen hat, Dich belehren wolle; ich schreibe meine Ansichten erstens nur darum, so gut ich's nämlich vermag, an Dich, weil ich so gern alle meine christlichen Begriffe in Dein Herz ausschütte, und dann zweitens, weil ich selbst durch ein solches Niederschreiben nicht wenig gestärkt werde im Glauben und in der Liebe, und es dadurch lerne, meine Empfindungen, welche als ein Chaos in meinem Herzen liegen, ordnen und auch anderen darlegen, was mir als Mutter so nöthig ist. Ich blicke kindlich, eh' ich weiter schreibe, zu Gott auf um seinen leitenden und belehrenden Geist des Lichts und der Wahrheit, und bitte Dich, Freund, mir alles zu widerlegen, was Du dem Evangelium nicht gemäß und im Neuen Testamente nicht begriffen findest.

In die Ansichten des heiligen Abendmahls, in denen wir schon eines Sinnes sind, will ich nun nicht weiter eintreten; uns beiden ist es Gedächtnißmahl an die erste heilige Einsetzung und ihren Stifter; Pfand der Vergebung unserer Sünden; Band der Vereinigung mit allen mitgenießenden Christen; Versicherung der unendlichen Liebe unsers Erlösers, der für uns starb, auferstand, gen Himmel fuhr, den Geist sandte, wiederkommen wird; Versicherung, daß der, der uns so bis zum Kreuzestode geliebet hat, uns auch stärken werde im Kampfe gegen die Sünde und uns Kraft zum Siege und ewiges Leben geben werde; und ein öffentliches, feierliches Bekenntniß, daß wir seine Jünger seien und als solche leben, leiden und sterben wollen. Hab' ich Dich, mein theurer Freund, recht gefaßt, so stimmen wir so weit völlig mit einander überein?

Nun gehe ich noch ein paar Schritte weiter, lese mit Nachdenken die heilige Geschichte der Einsetzung, Lucä Cap. 22, und vergleiche damit das von keinem Sterblichen ganz verstandene, ganz geglaubte, unermeßlich reichhaltige 6. Capitel im Evangelium Johannes und das 17. allerheiligste Capitel des gleichen vertrautesten Jüngers. Komm, mein Freund, laß Dir sein, Du sitzest neben mir, im obern Stübchen, da, mein Taschentestamentchen vor mir liegend, wollen wir die heiligste Sache gemeinschaftlich überlegen. Habe Geduld mit mir, und hilf mir noch, wo ich fehle. Im 17. Vers im Lucas steht: Und er nahm den Kelch, dankete und sprach: Nehmet denselbigen und theilet ihn unter euch. Mehr hätte er meines Bedünkens nicht thun und sagen müssen, wenn er seine Jünger nur in Liebe verbinden und ein Andenken dieses Abends hätte stiften wollen. Diesem Weine ließ er nach meiner Ansicht seine blos natürliche Kraft, sprach darauf vom Reiche Gottes, wo er's neu mit ihnen trinken werde. Wäre er da stehen geblieben, so hätten seine Jünger nach seiner Himmelfahrt gewiß schon dessen nicht vergessen und das Andenken an diesen Abschiedsabend seiner Kirche hinterlassen. Allein er geht weiter im 19. Vers: Und er nahm das Brod, dankete und brach's, und gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß; desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird. Diesem Brod und Wein gab nach meinem Glauben der allmächtige Schöpfer aller Dinge, er, der Sohn, ohne den nichts gemacht ist, von allem, was gemacht ist, höhere göttliche Kraft und Eigenschaft; für ihn war das so leicht, himmlischen Geist in irdischen Wein und Brod zu legen, so leicht, als er physischen drein legt. Oder nährt uns das irdische Brod nicht, weil Kraft drin ist, stärkt der Wein nicht, weil er Geist hat? Also Jesus Christus legt für seinen Jünger, welcher mit einem Herzen voll Glauben und Liebe, mit heiligem Durst und innigem Flehen die heiligen Pfänder genießt, etwas von seinem Geist, von seiner Kraft, durch welchen er die Sünde bezwang, vom Tode erlösete, und ewiger, königlicher Seligkeit und Herrlichkeit fähig wurde, hinein. Der glaubende Christ wird durch diesen Genuß wirklich geistig gestärkt, empfängt unter dem Wein Geist Christi, unter dem Brod Kraft Christi; würde das irdische Brod uns nähren, wenn nicht Gotteskraft drin läge? wer sieht aber diese Kraft, wer begreift sie?

Sieh', ich nehme kein Menschenwort hierin zu meiner Leuchte, obschon Lavater und Menken dieser Meinung sind, und freilich durch sie, Gottlob, der erste Funke dieser Erkenntniß in meinen Geist geworfen wurde, so ließ ich sie und ihre Schriften über diese Tage ganz ruhen, nahm nur unser liebes, göttliches Testament; ich lese allemal beim Abendmahlsgenuß Joh. Cap. 6 und finde immer neue Schätze darin. Jesus Christus spricht darin 35. und 36. Vers: Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten. Aber ich hab's euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt, und glaubet doch nicht. Sieh', man kann den Herrn kennen, ihn sogar gesehen haben, und doch nicht an ihn glauben. Wer nun im Abendmahl nur die Pfänder als Pfänder genießt, empfängt nur die Pfänder und nicht den Herrn. Der Glaube thut's; darum erhalten weit die wenigsten Menschen das damit, was sie könnten; es kommt auf ihre innere Beschaffenheit an. Jesus Christus, unser Arzt, bereitet Arznei für alle, aber sie wirkt nicht in allen gleich, weil viele sie nicht gehörig brauchen oder Gegenmittel dagegen einnehmen, ja gar sie wegschütten. Er giebt Brod des Lebens, aber nur der Gesunde zieht den Nahrungssaft daraus.

Jesus spricht weiter (Joh. Cap. 6, V. 35): Wahrlich, wahrlich ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben; denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm; wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen. Ueber diese dunkel scheinenden Worte gießt er sogleich helles Licht, indem er im 63. Vers sagt: Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben. Dies vertrugen nun nicht alle und gingen hinter sich; wir aber nicht also, Freund, wir wollen uns nahe, nahe an ihn anschließen und ihn bitten: Gieb uns, o Herr, Geist und Leben!

Ich glaube also, jeder glaubend genossene Abendmahlsgenuß giebt uns etwas aus der Geistesfülle Jesu, der sich in uns mehren und Frucht bringen würde, wenn wir's nicht oft sogleich mit Erdensinn bedeckten und das Fünklein in Asche fast ersticken ließen. Wir würden bei treuer Anwendung außerordentliche Fortschritte

machen in der Aehnlichwerdung mit ihm. Etwas bleibt immer von seinen Gaben doch im Herzen zurück, es bricht ein Flämmchen unter der Asche hervor; darum ziehe ich diesen Genuß allen geistigen Freuden vor; darum wünschte ich's mehr zu genießen und bedaure es sehr, wenn ich es versäumen muß. Du begreifst nun, daß ich unsern Herrn körperlich gleich im Himmel denke und nur seinen Geist in den h. Zeichen. Ist nicht schon im Fleisch der Thiere nur das feinste das, was uns nährt, das grobe fällt weg, und das feinste davon vereinigt sich mit unserm Fleisch. So vereinigt sich der Geist Christi mit unserm Geist, wirklich, wesentlich, nur Geistes- und Herzenskrankheit, welche heißt Unglaube und Sinnlichkeit, hindern und schwächen diese Vereinigung und ihre Wirkung. Lieber, ich muß für heute abbrechen; überlies, überlege das geschriebene, und sage mir Dein Resultat. Der Geist Jesu Christi lehre uns aber selbst seine Worte verstehen, glauben und benutzen! Gute Nacht!

Den 7. Januar.

Heute komme ich wieder, um den Faden da aufzunehmen, wo ich ihn gestern liegen lassen mußte.

Das heil. Abendmahl ist so, wie das ganze Evangelium, eine Goldgrube, aus der wir wohl schon einige Körner ausgehoben haben zu unserm Gebrauch, die aber noch unermeßliche Schätze enthält, welche wir nie zu erschöpfen vermögen. Laß uns nun, mein theurer Freund, nur recht zugreifen; es ist eine falsch verstandene, schädliche Bescheidenheit, wenn wir meinen, es sei zu viel für uns, mit dem Herrn selbst vereinigt zu werden; wir dürfen ihm ja nur sein Wort vorhalten, welches er uns durch seinen Johannes unzählige Male zu wissen thut, daß er in uns bleiben, sich mit uns vereinigen wolle. Wir sollen aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. O, wenn alle Diener des Evangeliums, welche die Gnade und Ehre haben, diese heiligen Zeichen der allerheiligsten Sache auszutheilen, ihren hohen Werth erkannten, wie betend, wie heilig würden sie dieselben einweihen und austheilen, und dadurch sich selbst und den theilnehmenden himmlischen Segen herabflehn. Unser Herr Jesus streut seine Gaben aus, bietet sie an, aber nur wenige nehmen, wie sie könnten. Unter allen, welche jene Reden, die uns Johannes im sechsten Capitel aufzeichnete, hörten, waren nur wenige, die sich nicht daran ärgerten, und nur ein Petrus, der sagte: Du hast Worte des

ewigen Lebens. Die Menge nimmt meistens nur die Schale, weil es Mühe kostet und Nachdenken, dem Kerne nachzugraben; wer aber nur etwas von diesem gekostet hat, der wird begierig, immer mehr zu finden. Noch vor ein paar Jahren bat ich meine sel. R. um eine Erklärung dieses sechsten Capitels. Sie wollte mir keine geben, weil sie mich für zu unreif dazu hielt und mütterlich glaubte, mir gehöre noch Milch und nicht starke Speise. Seitdem zündete der heil. Geist ein inneres Licht mir darüber an, und ich erwarte von ihm, er werde meiner Schwachheit zu Hülfe kommen und mir immer mehr Licht geben. Sieh, ich möchte sagen, mein Lieber, unser lieber Herr wird sich nicht wundern, daß die Welt, welche ihn nicht kennt, auch keinen Gebrauch von seinen Verheißungen macht; aber das muß seinem Herzen wehe thun, daß wir, die wir ihn kennen und lieben, noch seine köstlichsten Anerbietungen unbenutzt, als nicht uns angehend, liegen lassen. Er spricht in der heil. Einsetzung: der Kelch ist das Neue Testament; dies Testament giebt uns nun Recht und Ansprache auf alles, was er besitzt und nach seinem Tode uns hinterließ. Er bewies es an seinen Jüngern und sandte ihnen seinen Geist; er würde es gern an uns beweisen, so viel wir nur annehmen wollten, und hat es schon sehr tröstlich, ihm sei ewig Dank, an uns bewiesen. Ach, schon oft hat sein Todesmahl mich gestärkt, etwas zu thun oder zu dulden, was ich sonst nicht hätte können; hat schon oft himmlischen Frieden und hohe Seligkeit in mich ergossen. Er band nach meiner Ansicht nicht ausschließend zwar, aber vorzüglich die Vereinigung mit ihm, an dies Mittel, und eben darum, weil so viele den Leib des Herrn nicht unterscheiden, sind so viele schwache und kranke unter uns, wie Paulus lehrt. O, wie anders würde auch ich leben, wenn ich diese Lebensspeise mit heiligeren Gesinnungen genossen und nicht immer wieder mit Erdensinn verderbt hätte. Für den, der Jesus über alles liebt, braucht's keine Vorbereitung zu diesem Mahle, keine Aengstlichkeit dabei, er lebt ja immer in ihm und empfängt mit Anbetung und Jubel der Seele ein neues Maaß des Geistes und der Liebe aus dem Herzen seines geliebten, ihm immer nahen Herrn und Freundes, so oft er diese heil. Zeichen genießt.

O, mein Bruder, ich habe schon viel geschrieben, und doch möcht' ich erst recht mit Dir von unserer Seligkeit, das Pfand der Liebe unsers Herrn zu besitzen, sprechen; meine Sprache wäre aber in allweg schriftlich und mündlich zu arm dazu. Du siehst

aus dem Geschriebenen doch etwas, wie ich diese heilige Sache ansehe, und will's Gott, schenkt unser Herr uns noch oft Anlaß, uns über ihn zu unterhalten. Ja, vielleicht genießen wir's wohl auch einmal zusammen.

Fast möcht' ich Dich um Verzeihung bitten, wenn ich nicht Deine große Liebe und Demuth kennte, daß ich den Prediger machte; sieh, Lieber, wenn es so was liebes, heiliges betrifft, so komme ich völlig in den Zug und kann fast nicht enden. Nimm mir nicht übel, wenn es scheint, als erhebe ich meine Ansichten über die Deinigen; Du kommst vielleicht nur nie in den Anlaß, so recht über die heilige Sache nachzudenken, und ließest Dich vielleicht von den Ansichten anderer Prediger und Lehrer leiten, ohne die Worte Jesu selbst genug und allein zu beherzigen. Weit entfernt bin ich, zu glauben, daß ich den Zweck und die Würde dieser einzigen Stiftung genug verstehe und hoch genug halte, und will mich gerne, gerne auch darin von Dir weiter bringen lassen. Nur das bin ich gewiß, daß ich nicht zu viel davon halte. Und eben aus reiner, wahrer Liebe zu Dir, möcht' ich Dir auch hierin den höchst möglichen, seligsten Genuß gönnen. Schreibe mir so frei, wie ich Dir, wenn irgend ein Punkt dieses Briefes Deinem Herzen ungenießbar, unannehmbar und dem Evangelium aufgedrungen oder entgegen zu sein scheint. Wir wollen uns dort noch, im Lande der Wahrheit unserer Correspondenz freuen, und darum soll das Herz offen, ohne Schmeichelei reden; das erwarte ich von meinem lieben, redlichen St.

Die Briefe, welche ich Dir, mein Freund, am Samstag sandte, konnte ich so wenig durchsehen, daß ich fürchte, es seien mehrere, die für Dich gar nichts interessantes enthalten, dabei; überschlage dann nur und benutze dagegen, was die selige R. schönes und herrliches sagte; am meisten aber bete für mich, denn noch kleben mir sehr viele von den Fehlern an, welche sie damals schon an mir rügte.

Und nun verlasse ich Dich und Dein Weibchen, um noch mit meinem Herrn und mir selbst zu Rathe zu gehen. Sein Segen bleibe ewig bei Euch und leite Euch in alle Wahrheit und Eure

Euch innig umarmende

Anna.

2.

Den 19. Mai.

Ich reiste auch immer, während mein Gatte reiste, und zwar zu Fuß, doch kam ich nicht weiter, als die Stube hin und wieder, mit meinem kranken Liebling auf dem Arm. Selbst meiner Phantasie waren die Flügel gelähmt; sie weilte beständig auf dem blassen Gesichtchen meines Lieblings, und dachte und dachte, was da heraus komme. O, mein Herz litt viel in diesen acht Nächten und neun Tagen seiner Krankheit; der Doctor hält sie nicht für gefährlich, aber für langweilig. Ja, Lieber, auch an mich kam die Frage, ob mir nichts zuwider, alles recht sei, was mein Herr und Gott mir auftrage; und gestern Abend war mir sehr schwer, da ich das ruhelose Kind mit Schmerz betrachtete und meine Müdigkeit fühlte. Betet, wenn ihr könnt, daß sein himmlischer Führer es ihm so leicht mache, als es mit seinem höchsten Glück bestehen kann. Ich weiß, daß jeder Schmerz sich in Freude verwandelt, und bete für mich selbst nichts hinweg, aber wenn der unschuldige Engel um meiner Veredlung willen leiden soll, dann bitte ich flehend: Herr, greife mein Herz auf anderen Wegen an, wenn's Dir möglich ist! Ich bin nicht sicher, ob er nicht stirbt; aber da rede ich nichts darein, wenn er nur eine Freude des Herrn wird, werde er dazu durch Menschen oder Engel gebildet; der Wille des Herrn geschehe!

3.

Den 25. Mai.

In einem Weilchen, wo ich meinen geliebten Kranken fremder Pflege übergab, komme ich, Euch, ihr theilnehmenden Geliebten, Nachricht von seinem Befinden zu geben. Noch immer liegt er todtkrank; am Mittwoch vermehrte sich die Hoffnung seiner Genesung, aber sie scheint sich wieder zu entfernen, und die Krankheit, wenn nicht tödtlich, doch sehr langwierig zu werden. Er liegt täglich viele Stunden in Abwesenheit des Geistes da und ist äußerst schwach, doch wofür mein Herz am meisten dankt, viel schmerzenfreier. Ja, ihr Theuren, ich hatte schwere vierzehn Tage, denn nichts greift mein Herz so an, wie Kinderleiden. Aber zum dan-

ken dafür kommt's jetzt schon oft und wird's erst recht herrlich kommen, wenn das Herz darum helle geworden sein wird.

Die süße Aussicht auf Deinen und Br.s Besuch versüßt mir manchen schweren Augenblick und unterhält mich in mancher durchwachten Stunde. Ja, auch von Dir will ich Weisheit lernen, denn wer wenig auf sich selbst hält und sich gerne lehren läßt, der ist weise, so spricht der weiseste Mann, und wer weise ist, der kann auch weise sprechen. Aber wir wollen uns freuen lernen, als freuten wir uns nicht, einst freuen wir uns wirklich und ewig; o, das selige Einst ist der beste Stab in dem dunklen Jetzt. Aber damit es dann recht selig werde im Himmel, wollen wir auf Erden ausharren in Geduld und Treue. Ach, sprich auch mir zu, mein Bruder; ich habe es sehr nöthig, denn mein durch Leiden angegriffenes Herz wird so leicht gereizt, wenn die gesunden Kinder unartig sind und den Kranken stören. Im Anfang ist die Uebung leicht, aber wenn's lange währt, dann will die Geduld zu Ende gehen. Darum ist das Glaubenhalten so sehr befohlen. Der Herr stärke und segne Dich und Deine mitberufene, mitkämpfende, ewig liebende

Anna.

So weit schrieb ich am Morgen gleich nach Empfang Deines lieben Briefchens, und nun sage ich am Abend Euren liebenden Herzen, wie unser kleiner Engel den Tag zubrachte. Der Arzt sagt, die Krankheit werde sehr langweilig werden. Das ist in meiner Lage und für den holden Liebling ein schlechter Trost; darum habe ich um Geduld und willenlose Hingebung zu bitten, doch wir haben ein stärkendes Auffahrtsfest vor uns: über den Oelberg durch Jerusalems Straßen geht's nach Bethanien, schrieb mir einst meine selige R. Herr, stärke du die Geduld, das Kreuz willig, nicht mit Sorgen und Klagen dir nachzutragen, so wartet auch unserer ein Bethanien! Der Herr erwärme Dein Herz zu Deinen Festarbeiten und das meine zu seiner Feier! Zwei Sonntage schon konnt' ich nicht mehr in die Kirche; seit heute vierzehn Tage kam ich nie von Gottliebchen weg. Diese Nacht nun laß ich meine Leute wachen, um wieder einmal auszuschlafen, wenn Gott will. Der Herr schenke auch Euch eine gute Nacht, und seine Engel umschweben Euch, wie mein Andenken!

Den 26. Mai, Morgens.

Gottlob hatte unser lieber Kleine eine gute Nacht, und nun scheint's mir doch, es sei ernstlich auf der Besserung mit ihm, und

er uns neu wiedergeschenkt, und Du triffest ihn auch unter uns an, wenn Dich die ewige Liebe hierher führt, um mich durch große Freude über diese Trauertage zu trösten. Es läßt sich nichts als gutes erwarten von dem nie müden Erfreuer über uns.

Ja, geliebter Freund, die Trennung dieses Freundespaares brachte auch mir den Trennungsgedanken sehr nahe, und ich sprach auch mit meinem Gatten darüber. Zwar denke ich sonst sehr oft daran, und darum vielleicht verlor er für mich viel von seiner Schrecklichkeit. Mein Alleinsein ohne Schlattern dürft' ich mir nicht recht denken, und in L. Lage dünkt mich dieses Alleinsein, nicht mehr seine Stimme zu hören, nicht mehr seine Gestalt zu sehen, das schrecklichste; aber ich kann mir doch auch in einem so ganz christlichen Verhältniß wieder viel seligen-Genuß in diesem Alleinsein denken, im Glauben an die Verbindung zwischen dieser und jener Welt. Ueberdies gehöre ich zu den unzufriedenen, denen diese Welt so gar nicht genügt; es scheint mir alles so ein elendes Stückwerk, daß ich jeden, der hindurchgedrungen ist von dem Tode in's Leben, höchst glücklich schätze, und aus Liebe zu ihm gerne misse und entbehre und für mich ein baldiges Wiedersehen hoffe. Sieh, mein Bruder, am Todtenbette solcher Freunde gebe ich bei mir selbst ganz im Stillen, unbemerkt von anderen, der Welt einen verachtenden Tritt und umfasse mit hoffendem, gläubigem Arm die zukünftige, wo Jesus Christus lebt.

Aber ja wachsam, ja treu sollen uns solche Auftritte machen, und die Frage: geht das mit uns hinüber, soll an unser Herz treten bei allem, was wir lieben, woran wir noch hängen. Ja, Du machst ein schönes Bild von dem, was wir noch lernen sollen. Nicht wahr, wir wollen? Und du, Herr, hilf uns! Ja, ich kann mir's denken, wie Ihr Euch des letzten Besuchs des Verklärten freut; auch Br. schrieb an L. herzlich.

Das Unterrichtsgeschäft zum heiligen Abendmahl theilen wir also diesmal, denn wenn mir der Herr Leben, Kraft und Gesundheit schenkt, so werde ich unter seinem Beistand vom Sonntag an täglich eine Stunde meine l. Babette unterrichten. Er, der in den Schwachen mächtig ist und das redliche Wollen segnet, wird mir beistehen; daß er das mächtig thue, flehe ich auch für Dich bei der wahrscheinlich großen und gemischten Zahl, welche Du haben wirst. O, wenn nur eines fühlen und glauben lernt, daß bei Christus alles und außer ihm nichts zu finden ist, dann wohl Dir!

Was Du meinem lieben J. gerne gesagt hättest, dafür drück' ich Dich an's Herz und bitte Dich, sag' es dem lieben Gott, der hat so seine eigenen Boten, die's ihm wieder ausrichten können.

O, meine Theuren, die Dornen der Erde, wie ihre Rosen, sollen uns nur treiben, zu suchen, was droben ist, zu vergessen, was hinter uns ist, nachzujagen dem vorgesteckten Ziel. Ich muß abbrechen, denn meine gute Babette ist allein bei den Kindern, und ich mag sie nicht überladen. Jesus Christus hat uns ein unvergängliches, unbeflecktes Erbe erworben; das wollen wir zu erreichen mit aller Kraft ringen, und des Wiederfindens dort uns unter allen Stürmen freun! Ihr wißt, wie ich bin und war und bleiben werde Eure

Anna.

4.

Den 28. September.

Da im l. Stübchen, welches die beiden Gottesmänner Goßner und Bayr gestern morgen um halb fünf Uhr verließen, setze ich mich, um Dir, lieber St., wenigstens etwas von ihnen zu erzählen. Mein Herz ist voll von Dankempfindung über die ausgezeichnete Güte unsers angebeteten Herrn, der mir unwürdigen so viel der Gnade schenkt. Will's Gott, wird die Ernte dieser Tage reiche Früchte tragen in's ewige Leben, und ich bete die freundliche Liebe und die unermeßliche Gnade meines himmlischen Führers an, der die Krankheit meiner l. Kinder vor diesem köstlichen Besuch fast sich endigen hieß; die Woche vorher fürchtete ich beinahe, sie nicht beherbergen zu können, und bat um willenlose Ergebung zu diesem Opfer, und siehe, er nahm die Ergebung für das Opfer.

Der liebe S. wird Dir, theurer St., nebst den kräftigen Brosamen noch manches mündlich von den heiligen Reden des einzigen Sailer über: alles ist euer, und über: Gott war in Christo, mitgetheilt und Dir auch seine Fröhlichkeit und Weisheit beschrieben haben, und wie überaus liebend er gegen uns war. Mein Gedächtniß behielt diesmal äußerst wenig zusammenhängendes. Der Grund davon mag der sein: aus Sailer's Nähe kam ich allemal zu Goßner, Bayr oder Schmid, und dann wurde wieder etwas neues wichtiges auf die Bahn gebracht, so daß eins das andere verdrängte; für mich verlor ich, wie ich zu Gott hoffe, nicht dabei,

aber Dir hätte ich lieber mehr mitgetheilt. Ich will Dir nun erst erzählen, wie sie kamen und da waren und gingen.

Montags am 24. halb neun Uhr erwartete ich sie kaum mehr und ging einen Augenblick hinauf; man rief mir auf einmal, sie seien da, ich herunter, und der erste Anblick belehrte mich sogleich, der ist Goßner, jener Bayr, obschon B. viel mehr von außen ist, als er sich selber zeichnete, und über sein Bild, welches er uns schriftlich machte, viel geplagt werden mußte. Denke Dir einen Mann in meiner Größe, in Postur Dir etwas ähnlich, nur weniger stark, hellgrauem Kleide und grauer Kappe, mit sehr freundlichem Gesicht, ohne Tonsur oder katholische Zeichen, so denkst Du Dir Goßners Bild. Bayr ist etwas kleiner, schwarz, mit rundem Gesicht, Augen voll Redlichkeit, Demuth und Sanftmuth, in dunkelblauem Ueberrock und schwarzrundem Hut. Johannes mit Petrus. Ihr Inneres, ein heiliger, reiner, immer offener Tempel des heiligen Geistes, ein Schatz, aus dem ohne Aufhören gutes und heiliges fließt, frei von allem Formen-Zwang, nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, in Einfalt und Demuth einherwandelnd. Keinen Augenblick waren wir gehemmt, unsere Herzen verstanden sich ganz; das erste Nachtessen machte uns gegenseitig mit unseren Lagen und mit dem Zustand ihrer Kirche und ihrer Ansichten dabei bekannt. Am Morgen darauf tranken mein Mann und ich den Kaffee mit ihnen um halb sieben droben im Stübchen, dann kam Helena, wir lasen ein Stück im Evangelio, redeten und gingen nach acht Uhr sämmtlich zu Sailer und Schmid; erst sprach dort jede von uns allein mit Sailer in seinem Zimmer, indessen sangen die anderen, lasen und sprachen; um zehn Uhr gingen die vier Freunde mit uns vier Frauen über den Rosenberg durch die Stadt, jedes Geschlecht allein, dann hieß Sailer lustig jeden sich eine Begleiterin wählen; mich führte G., und offen lag sein Herz, das ich vorher schon verstand, vor mir, ewig unvergeßlich wird mir's sein. Beim Hinabsteigen wurde gewechselt; nun kam ich zu Bayr, dann zu Sailer; jeder gab mir viel, viel zu lernen, zu beten, zu erwägen und zu danken. Nach Tisch besahen wir erst die Klosterkirche, dann ging's in's Aeckerli, wo alle, auch Lena, sich sammelten, und Abends sechs Uhr zu Hessen's, wo Sailer die herrliche Rede hielt; im Aeckerli erzählte er viel vom Kriege, sprach auch über das Forschen nach der Zukunft, wovor er wieder lehrend warnte, indem er glaubt, es geschehe, wenige Ausnahmen abgerechnet, gewöhnlich zum Nachtheil unsers Wachsthums in der

Heiligkeit und unsers innern Lebens mit Gott, worauf er immer und immer wieder dringt. Unser ganzes Leben müsse ein ununterbrochener Wandel vor Gott, ein lauterer Umgang mit Gott sein. Das beweist er, so wie die anderen, mit der That, indem er jeden Augenblick von dem allerhöchsten sprechen kann, und dabei ist er so fröhlich; am Mittwoch Morgen war ich ein paar Stunden mit meinen geliebten Gästen allein, da Schlatter mit S. auf's Kreuz ging; da lasen wir zusammen und sprachen über vieles, dann besuchten sie Helena, und um neun Uhr kam Sailer mit Schmid zu mir, wo er mir eine unvergeßliche Viertelstunde allein widmete; dann führte ich meine Gäste durch die Stadt in die G., wo wir wieder mit Sl. und Sch. zusammen trafen. Von da gingen wir sämmtlich zum Löwen, dann nach Hause, wo Sulzer mit uns aß; nach Tisch besahen wir unsere Kirche, dann das neue Waisenhaus, und von da ging's in den Acker der St. Goßner mußte seiner Gesundheit wegen, die über alles Vermuthen zart ist, das neue Haus schnell verlassen und bat mich, mit ihm nur sehr langsam vorauszugehen. Auf diesen Spaziergängen lernte ich ihn am besten kennen und hochachten und lieben. Der Abend war herrlich, und das Heimgehen an Sailers Arm gab mir noch manche tröstliche Belehrung. Nun war schon das letzte Nachtessen da, und wir nahmen Abschied, weil sie am Morgen so früh verreisen mußten; von Goßner fürcht' ich auf immer, von Bayr hoff' ich's nicht. Der Morgen kam, und mit dem Schlag fünf fuhren sie ab. Jetzt, da ich dies schreibe, wird jeder wieder in seiner einsamen Wohnung sein; ich begleite sie betend und dankend. Sieh, Lieber, ich weiß nicht, welchen ich mehr schätzen, mehr lieben soll; gebe Gott, daß auch Du sie kennen lernest; ich sprach viel von Dir, wir schlugen auf Deine Gesundheit an, und sie wünschten Dich zu sehen. In der Nähe und bei der vertrauten Bekanntschaft mit solchen Christus-Jüngern muß der Sinn auch Christo ähnlicher werden. Sie haben so das Evangelium inne, daß G. im neuen Testamente jeden Vers zu nennen wüßte, auf welchem Blatte er steht. Das Predigen ist die höchste Lust beider, und beide sind so glücklich, nicht studiren zu müssen, nur aus dem Herzen sprechen zu können. Der Bilder-, Marien- und Heiligendienst ist ihre größte Plage. Die Trennung wurde mir nicht leicht, und sie wünschten auch, besonders Bayr, hier bleiben zu dürfen. Dennoch haben sie Muth und Kraft, hinzugehen, wo der Herr sie stellt, und nur seinen Willen zu tragen und zu thun; G.s Resignation ist angenommen worden;

er kommt nun auf München und erhält ein Beneficiat. Viel habe ich Dir geschrieben, und doch gleicht alles nur einem leeren Kleide, in welches ein Leib gehört; vielleicht hol' ich nach und nach noch etwas nach, um das leere Kleid auszufüllen. Mein l. Mann und meine Kinder gewannen die lieben Gäste sehr lieb, und meine Liebe zu ihnen wird mit ihrem Wachsthum immer höher steigen, so wie sie durch das nähere kennen lernen unermeßlich stieg. O, mein Freund, so lange wir solche Vorbilder haben, so laß uns ringen und laufen täglich, zu wachsen in der Heiligkeit!

Goßner trug mir einen eigenen brüderlichen Gruß an Dich auf. O, daß ich nur zwei Tage in ungestörter Stille mit diesen beiden hätte mit meinem Vorrath von Briefen und dem neuen Testamente zusammen sein können. O, daß Du einmal mit ihnen über Christus reden könntest!

Nun muß ich Dich lassen. Gott mit Dir, Deinem Weibchen, Deinen Kindern, und Deinen Dich grüßenden und umarmenden Freunden

Hector und Anna.

— Auch mein Mann sah einen Johannes in dem lieben Bayr. Ich glaube gewiß, du Lieber habest nur keine Idee von solchen katholischen Geistlichen.

5.

October.

— — Es muß wohl gehen, wenn Du, lieber Freund, heute nicht etwas traurig wurdest bei meinem Lobe unserer theuren Freunde; Du wirst Dich wohl wieder mit Ihnen messen, und Dich, wer weiß wie weit unter sie stellen; zwar muß ich mich wirklich tief unter sie stellen und es laut bekennen, in ihrer Lage würde ich schlecht bestehen, so wie mein inneres Leben todt gegen das ihre ist, und ich noch in der Welt ungleich mehr, als sie zu Hause bin, dennoch bin ich gar nicht muthlos, gar nicht traurig, und das sollst auch Du nicht sein. Wir haben alle den gleichen Helfer und den gleichen Reiniger, und er soll ein Trost für uns sein, daß sie mit ihrem Beispiel uns vorleuchten und mit ihrer Fürbitte uns nachhelfen. Sailer ist freilich noch der erleuchtetste unter ihnen; diesmal genoß ich ihn natürlich weniger, als meine beiden

Gäste, ich hatte ihm nichts zu klagen, nur zu danken, und ihm meine Freude an Gott und seinen Erfahrungen mitzutheilen. Beweise seines Vertrauens und seiner Freundschaft gab er mir dennoch genug. Ach, ich fühle mich unwürdig all der unaussprechlichen Gnade, die uns Gott erzeigt in dieser Freundschaft seiner Auserwählten. Ich bat Sailern, Br. zu besuchen, und er versprach's mir für gewiß; ach, keine Bitte der Liebe kann der edle Liebende abschlagen.

Was wird's droben sein, dieser Ausruf der Freude und Hoffnung widerhallt fast beständig in meinem Innersten, nach diesen seligen Genüssen christlicher Freundschaft. Wenn einmal das große Wort unsers Herrn, der keines seiner Worte unerfüllt läßt, seine volle Erfüllung findet: Laß sie alle Eins sein!

1811.

1.

Den 8. März.

— — Ich dachte es wohl, Goßners Predigt würde Deinen Beifall erhalten, sie enthält ja den Kern des Evangeliums. Wohl dem Prediger, der so von seiner Gemeinde Abschied nehmen kann, mit dieser gewissen Ueberzeugung. Er schrieb sie erst nachher aus dem Gedächtniß, weil er auch diese, wie keine seiner Predigten, nicht vorher studirte, aber er sagte mir, sein Gefühl sei so rege gewesen, und er habe so gebetet und für seine Gemeinde empfunden, daß alle Glieder an ihm gezittert hätten. Oft habe er nur keinen Text gewußt, ehe er predigte, und sei nur voll Gebet auf die Kanzel gekommen, und dann sei sein Herz am wärmsten, und so sein Predigen am besten.

Ueberhaupt hält er sehr viel auf beten und schreibt auch aus diesem Grunde weniger; denk nur, ich habe noch keinen Buchstaben von ihm, seit er hier war, und sehne mich daher sehr, zu wissen, wie es ihm in Basel geht. Innig freut es mich, daß Du ihm geschrieben, nur bitt ich Dich, erwarte lange keine Antwort von ihm. Absichten hat er keine in B. außer der, den Willen des Herrn mit ihm zu vernehmen. Er ist ganz willenlos; so groß seine Neigung ist, Missionair zu werden, so liegt in seinem Körper ein Hinderniß, das nur die Allmacht heben kann. Von Dir-

lewang mußte er sich aus wichtigen inneren Gründen entfernen, In München kann er bleiben, hat dort eine Wohnung angewiesen. und ein für ihn hinreichendes Einkommen. Aber seine Geschäfte bestünden im bloßen Messelesen. Dazu ist sein Geist und Herz zu frei und reich, daher horcht er stille auf die Stimme des Herrn, welcher ihn schon für seinen Weinberg dingen wird. Ich habe große Hoffnungen für ihn in Bezug auf das Reich Gottes, weil er so große Reichsfähigkeiten in sich trägt.

2.

Den 12. April.

In diesen heiligen Tagen der großen Festwoche denke ich an Deine gehäuften Arbeiten für den Herrn und blicke um Segen und Beistand für Dich zu ihm auf. O, daß er Dir einen neuen Glaubensblick gebe auf sein Sterben und Auferstehn, damit Dein für ihn erwärmtes Herz auch kräftig von ihm und seiner Liebe ohne gleichen zeuge! Es war mir sehr lieblich, daß wir gestern nun auch in der Gemeinde Fest feiern und Abendmahl halten konnten, und daß in dieser Zeit des Unglaubens dieser neue Fest-tag hier eingeführt wurde. Das Evangelium seines Lebens wird gepredigt werden, bis er kommt; o, möchte mein Leben auch eine solche Predigt sein!

Du wirst wohl von Zürich schon die Nachricht von dem unerwarteten Heimgang der Fr. von Oeynhausen vernommen haben? Unsern Breitinger wird diese Nachricht tief schmerzen, so wie sie uns alle frappirte. Aber schmerzen kann mich keine solche Botschaft; sie lebt nun, und auch wir werden dem Leben entgegen gehen mit jeder Stunde, die uns dem Tode näher bringt. Ach, wenn ich an solchen Festtagen, wie die jetzigen sind, die Todeskälte meines Herzens bei der höchsten Liebe des Herrn der Herrlichkeit schmerzlich drückend empfinde, so sehne ich mich gewaltig, die hemmende Fessel abzulegen, und dahin zu gehen, wo kein Tand der Erde mehr meinen Blick verdunkelt, kein Blut- und Nervendruck mehr meine Empfindung, mein wahres Leben hemmt. Jetzt soll und will ich aber noch glauben lernen, ohne zu schauen, lieben lernen so gut ich kann, und täglich neu das arme Sündergebet um Gnade und Verzeihung anstimmen. Nur Treue im Kleinen

jetzt gegebenen macht höheren Lebens fähig. Indessen aber preise ich doch die selig, welche in ihre Erlösung eingegangen sind, und das himmlische Erbe empfangen haben.

Letzten Samstag erhielt ich ein Briefchen von Sailer, worin ein lateinisches Wort steht, das ich gerne verstände und nicht verstehe; ich sende Dir das Briefchen mit der Bitte, mir das Wort zu übersetzen.

Auch theile ich Dir hier die ersten Briefe von Goßner aus Basel mit; das kleine kannst Du, wenn Du willst und es sich trifft, M. zeigen, den für mich allein behältst Du aber für Dich und sendest mir ihn, wenn möglich, über acht Tage zurück. Vielleicht empfange ich heut' Abend noch mehrere Exemplare des darin bemerkten Lebenslaufs, und sende Dir in diesem Fall auch eins.

Nun muß ich Dich lassen. Der Herr lebt wahrhaftig; das müsse unsere erste und lebendigste Empfindung sein am Feste seiner Auferstehung und bis an's Ende dieses Traumlebens, wo wir dann erwachen nach seinem Bilde. Er nahe sich Dir und den Deinen, wie einst den Seinigen und

seiner unwürdigen
Anna.

3.

Den 3. August.

Theurer Freund!

An Lectionen, mein Freund, läßt es uns unser Erzieher nicht fehlen, und wohl uns, daß er nie müde wird, uns zu lehren. Er hat noch viel, viel Arbeit mit uns, bis wir sind, wie er uns haben will, bis wir nach den Worten seines Evangeliums alles, was wir thun, ihm zur Ehre thun, bis wir alle unsere Dinge in der Liebe geschehen lassen, kurz, bis wir gesinnt sind, wie Jesus Christus gesinnt war. Wenn ich diesen unsern hohen Beruf betrachte, so brennt es in mir, denselben zu erreichen, aber ach, die Flamme sinkt so bald wieder, und nur ein kleiner Funke glimmt oft noch unter der Asche. Seine Treue und Gnade erlöse uns immer mehr von uns selbst, und lehre uns willig, Kleines für Großes daran geben.

4.

Den 1. November.

— — O, Du bist ein guter, lieber Freund, daß Du an meinem Geburtstage im Gebete meiner gedenken willst. Eben wollte ich Dich heute darum ersuchen, und Du thust es von selbst; ich weiß, daß Du Wort hältst; und dies Wissen wird mich am fünften schon am Morgen erquicken; denn wahrlich, ich hatte christliche Fürbitte nie nöthiger, als jetzt, damit ich nicht in Trägheit und Fleischessinn völlig versinke. Meine vielen häuslichen Geschäfte verbunden mit allerlei Sorgen, die diesen gewinnlosen Zeiten entspringen, nehmen so sehr meine Gedanken ein, daß es mir oft ist, als verlöre ich den Sinn für Gott und die Ewigkeit, als erlösche meine Liebe zu Christus im Herzen. Und in dieser wichtigsten Rücksicht sehe ich meinem Geburtstage mit Wehmuth entgegen. Ach, der liebendste, schonendste Freund könnte keinen Wachsthum an Christusähnlichkeit seit vor einem Jahre an mir finden, wie viel weniger das alles durchbringende Auge des Heiligsten; in dieser Rücksicht muß ich mit Ernst auf den weiterrückenden Stundenzeiger sehen. O, wie wird mir auf dem Sterbebette, oder droben im Licht der Ewigkeit, das verflossene Jahr erscheinen? Gott that viel an mir, sandte mir Freuden und Leiden, bearbeitete mich von außen und innen, aber ich war nicht treu. Wenn ich in meine früheren Jahre zurückblicke, so tönt es leise in mein inneres Ohr: Bedenke, wovon Du gefallen bist? Du hast die erste Liebe verlassen. Ich fühle immer tiefer, daß ich ohne die Erbarmung des Herrn nichts bin, nichts kann, daß mein Herz einem todten Steine gleicht. O, Freund, halte meine Klagen nicht für Uebertreibung, nicht für Täuschung, denn das Wort unsers Herrn bleibt ewig wahr, wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz: ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen. Und mein Herz ist erfüllt mit zeitlichen Dingen, welche ich nicht dem Herrn heilige. Es könnte mir alles Gottesdienst sein, aber es ist mir's nicht, weil mein Sinn nicht göttlich ist. Aermer als je fühle ich mich in diesen Tagen der Selbstprüfung, und mein einziger Trost ist noch das Wort unsers Herrn: Ach, daß du arm wärest &c. &c., so wie auch das Wort: wäret ihr blind. Er ist reich und ein Arzt. Er ist für mich heilig und rein, und wird mich dennoch nicht aus seiner reinigenden Hand lassen. Auch da ahnet die Hoffnung,

eine höhere Reinheit, eine Losgebundenheit von dem Druck und Flitter der Erde, eine Aehnlichkeit mit dem, der die Liebe ist.

Daß mein Geburtstag just in die trüben Tage fällt, macht mir nichts. Ich habe allemal so genug nach innen zu sehen, daß ich die Witterung kaum bemerke; der angehende Winter hat für mein Gemüth etwas feierliches, wohlthätiges, er bringt mir so manche Lehre mit, und überhaupt liebe ich in der Natur, Musik, Lectüre und Unterhaltung mehr das Feierliche, als das Lustige; mag sein, weil ich ein Novemberkind bin.

Noch in diesem Jahr möcht' ich auch Dich gerne besuchen und benutze zu diesem Zwecke ein Stündchen dieses Festes. Oft dacht' ich gestern Deiner und sagte ein paar Mal im Kreise der meinigen: Heute hat der St. böses Wetter für seinen Rheumatismus. Allein ich zweifle nicht, der Herr, der Dich sandte zu predigen, werde Dir auch mächtig beigestanden sein. Das liebe Fest an sich ist wohl mächtig genug, einen Eifer und eine Freude, seinen Segen zu verkündigen, im Herzen eines christlichen Predigers zu erwecken.

Am 20. erhielt ich von Freund Goßner aus München einen Brief mit einer Nachschrift, welche ich Dir hier abschreibe, weil ich den Brief noch nicht beantwortet habe, und also nicht selbst schicken kann.

„Grüß' mir auch den guten Pfarrer St. Ich erhielt einen Brief von ihm, dafür ich ihm herzlich danke; sein liebevolles Andenken beschämt mich; der Herr vergelte ihm seine Liebe und mache einen lebendigen Zeugen der Wahrheit aus ihm und mir, und lasse ihm und uns die Schätze der Weisheit und Erkenntniß offenbar und eigen werden, die im Geheimnisse Christi und Gottes verborgen liegen. Col. 2, V. 3. So werden wir dann mit Paulus alles für Schaden und Koth achten, was uns ja Gewinn und Vortheil schien unterm Mond, wir werden nichts wissen wollen, als ihn den Gekreuzigten, werden nicht ruhen, bis wir sagen können: Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir 2c. Nochmals grüße den guten St. mit diesen Zeilen, wenn Du ihm schreibst."

Diese Stelle, die G. anführt, veranlaßte mich, den ganzen Colosserbrief zu lesen, welcher so viel herrliches enthält; vom Geheimniß ist viel die Rede; darum finden nicht alle den rechten Reichthum, welcher im Worte Gottes liegt, weil die wenigsten forschen mögen nach seinem Schlüssel. Laß uns, Lieber, noch am

Ende dieses Jahres den Entschluß fassen, treuer zu forschen in der Schrift, die ja das ewige Leben für uns enthält, so wie Seekarte und Compaß dem Schiffer den Weg nach Amerika zeigt, das er ohne diese nie erreichen würde. Ach, ich war eine Zeit her gar nicht treu im Bibellesen.

Und nun dank' ich Dir, mein lieber Stumpf, in dem letzten Briefchen dieses Jahres herzlich für alle Deine Liebe und Freundschaft gegen mich, für alle Geduld mit mir, für alle Fürbitte für mich und die meinigen. Ich war dies Jahr sehr gebunden, zu schreiben oder Dich und Dein lieb' Weibchen nur in etwas zu erfreuen. Der Herr legte mir viele Mutterpflichten auf, die ich vor allen anderen erfüllen mußte. Es war ein erfahrungsreiches Jahr für mich, das unzählige Wohlthaten Gottes mir brachte, wovon manche etwas bitter schmeckte, und gewiß die größeste war.

Der Friede Gottes sei mit Euch, ihr Geliebten, bis zur letzten Stunde dieses Jahres und ziehe mit Euch hinüber in's neue; dann mag außer Euch Unruhe und Krieg herrschen, Ihr seid dennoch geborgen. Denkt unser am Neujahrsmorgen; wir werden auch Eurer in Liebe gedenken, die nicht vergeht, und unsere Fürbitten werden vor Gott zusammentreffen. Gottlob, wieder ein Jahr hinter uns; ein Vergeber für uns, ein Vater über uns und ein göttlicher Funke in uns, den er anblasen möge, bis er zu einer Flamme wird. Ich könnte noch recht in den Text kommen, wenn ich nicht aus Zeitmangel enden müßte. Tragt, liebt, segnet, besucht und vergeßt nicht Eure Euch beide innig und ewig liebende, noch kleine, arme, schwache

Anna.

1813.

Den 20. August.

Theurer Freund!

Gerne hätte ich Hrn. Br. ein Briefchen an Dich mitgegeben, damit es an Deinem Geburtstage eintreffe; da er aber nur eine halbe Stunde warten konnte, und ich noch meinem Mann etwas helfen mußte, so hätte ich zu sehr sudeln müssen, und denke, es sei besser, morgen nur mit dem Geiste und erst am Sonntag in einem Briefchen Dich zu besuchen.

Der liebe Br. wird Dir schon gesagt haben, wie ich von innen und außen mit Holz und Stein umgeben und erfüllt bin, und da weißt Du selbst, daß solches zur Erde zieht und den Aufschwung des Geistes hindert; ich fühle es auch wehmüthig eben jetzt, da ich Dir zu Deinem lieben Geburtstage so gerne etwas kräftiges, Dich erfreuendes wünschen und sagen möchte.

Nun weiß ich nichts besseres zu thun, als zu meinem lieben Herrn zu sagen: Sieh, lieber Herr, das bauen füllt meinen armseligen Kopf an, aber mein Herz legt meinen St. an Dein großes, alles fassendes, alles erfüllendes Herz. Segne du ihn, erfreue du ihn mehr, als noch nie, mit immer neuen, immer größeren Gaben! Seine Lebensjahre fliehen dahin, aber deine Gnade bleibe immer kräftiger bei ihm. Laß bei dem schwinden seines irdischen Lebens sein geistiges Leben wachsen und sein ewiges Leben immer herrlicher werden! Nichts sei ihm Verlust, alles Gewinn. Das himmlische Vaterland werde ihm immer bekannter, immer lieber. So, Freund, rede ich Deinetwegen mit unserm Herrn, und er ist so gut auf mich zu hören und hat Dich so lieb, daß er noch mehr an Dir thut, als ich von ihm bitte.

1814.

1.

Den 10. März.

Lieber St.!

Jetzt hoffe ich, so Gott will, Deinen l. Brief vom 17. Febr. beantworten zu können, was ich ohne alle Einleitung sogleich anfangen will.

Ich habe mich, mein Lieber, in meinem letzten Brief an Dich nicht bestimmt genug ausgedrückt, daher möcht' ich diesmal Dir meinen Sinn bei dem Satz, das Seligwerden sei leichter als das Reinwerden, bestimmter entwickeln. Da ich mich am besten in Beispielen ausdrücken kann, so nehme ich mich selbst zum Beispiel. Ich glaube z. B., wenn ich vor zwanzig Jahren plötzlich gestorben wäre, so wäre ich um Christi willen, an den ich damals schon herzlich glaubte, ihn liebte und ihm zu leben mich, in Schwachheit und unter tausend Mängeln zwar, bestrebte, selig geworden oder,

wie man zu sagen pflegt, in den Himmel gekommen, wäre aber damals, so wenig ich jetzt rein bin, doch noch viel weniger rein, seinem Bilde viel weniger ähnlich gewesen, als ich jetzt bin, und noch viel weniger, als ich unter seiner Erbarmung und Gnade noch auf Erden zu werden hoffe. Rein nenne ich nur den Christen, der nichts anderes mehr will und sucht, denkt und wünscht, als den Willen und die Ehre und Freude Christi, der gar in nichts mehr Rücksicht auf sich selbst nimmt. Die Unreinheit ist sehr mannigfaltig und besteht lange nicht nur in sinnlicher Verunreinigung. Alles, was dem Geist der Liebe Jesu, der der demüthigste, sanftmüthigste, zuvorkommenste, sich selbst vergessendste, duldsamste, sich ganz dem Willen des Vaters aufopfernde war, entgegen ist, das alles nennt der Geist des Evangeliums Unreinheit. Bis diese nun ganz ausgetilgt, rein weggewaschen ist, giebt's heiße Arbeit und tausend Kämpfe; dies meinte ich damals, als ich Dir schrieb. Aber daß der Geist Gottes in kurzer Zeit viel in unserm Innern ausrichten, uns in kurzer Zeit selige Aufschlüsse, Belehrungen, Tröstungen geben kann, davon hab' ich auch Dir droben mehr zu erzählen, als ich in Worte fassen kann.

Der Mensch muß von neuem geboren werden, ehe er in das Reich Gottes eingehen kann, spricht Jesus. Dies geschieht durch den heiligen Geist; ist er aber geboren, so kann er wieder krank werden, und sein Wachsthum in Christo Jesu kann wenig oder gar nicht vorwärts gehen, daher muß er immer und immer wieder geheilt werden durch das Blut Christi, gestärkt und gesalbt mit seinem Geist. Wenn ich bildlich fortfahren soll, so scheint's mir, als ob die göttliche Erbarmung uns zuweilen lange nur Palliativmittel reiche, um uns zu prüfen, ob wir durch gute Diät und Wachsamkeit auf das, was uns gesund oder krank macht, geheilt werden mögen, dann aber, wenn wir leidend unter unserer Schwäche und Untreue uns unbedingt dem Arzte zu Füßen werfen, dann und wann einmal wieder eine Radical-Cur an uns wende, welche für einige Jahre aushält, bis sich hie und da wieder etwas kränkelndes ansetzt, das um so schneller geheilt wird, je demüthiger, muthiger und treuer wir uns zum Arzte wenden. Ein solcher nun, von Christus unserm Arzte gereinigter Mensch, der bei seinem Austritt aus diesem Leben nur sich noch von ihm die Füße waschen zu lassen braucht, wird nach meiner Ueberzeugung von der Gerechtigkeit Gottes weit seliger, als ein solcher

würde, wie ich z. B. vor zwanzig Jahren war. Nur der treue Kämpfer, der bis an's Ende beharrt und nicht im Laufe matt wird, wird gekrönet. Nun, so viel zur Erklärung meines undeutlichen Ausdrucks.

Unser l. Caspar bleibt nun, wie er im Letzten schreibt, gerne in München, weil es so kalt ist, und weil Goßners Umgang ihm genußreich ist. Du fühlst, was es mir ist, ihn jeden Sonntag bei G. zu wissen; der Herr ist unaussprechlich gütig gegen mich, daß er mir und meinen Kindern so viel Segen und Genuß durch christliche Freunde schenkt. Es thut mir leid, daß Du Goßners Schrift so schwer liesest; durch Gewohnheit ist mir kein Wort unleserlich, obschon es im Grunde eine abscheuliche Schrift ist.

Mein lieber Mann, welcher heute Dein liebes Schreiben kaum zu lesen Zeit hatte, grüßt Dich brüderlich. Er schrieb Dir letzthin etwas von unserem lieben Hausfreund Dr. Haid; und damit Du diesen lieben christlichen Bruder näher kennen lernest, bat ich mir eine seiner Predigten, die gedruckt ist, für Dich aus, welche er mir sogleich gab, nachdem er selbst Deinen Namen eingeschrieben hatte. Wenn Du sie gelesen, wirst Du mir glauben, daß ich es für einen Segen Gottes halte, daß dieser Mann meines Mannes, meiner Kinder und mein Freund ist. So eben geht Joh. zu ihm, um von ihm den Weg des Heils zu hören und ihm ein Herz zu öffnen, und alle zehn hängen mit inniger Liebe an ihm. Dieser Genuß ist uns was neues, sonst haben wir nur christliche Freunde, die uns etwa jährlich oder nach mehreren Jahren einmal besuchen, aber dieser kommt in jeder Woche ein paar mal, nach Tisch, oder Abends, oder auch früh Morgens, setzt sich ungenirt unter uns, spricht mit jedem ein freundliches Wort, liest mit uns einen Psalm, ein Capitel oder eine Predigt, trinkt Kaffee mit uns, ißt Suppe am Abend oder Mittags, was wir haben, keines muß seinetwegen etwas aus der Hand legen, die Kleinen nimmt er auf den Schooß und lehrt sie in seiner Liebe Christum lieben. Sieh, seine Besuche waren mir schon oft ein Bild, so möge es in der ersten Christenheit zugegangen sein, so ein freundlich, brüderlich, ungenirtes Wesen überall geherrscht haben. Komm' also auch um deßwillen herauf, wenn Gott es einleitet; was draußen ist, kümmert mich nicht; ich habe in mir Frieden Gottes aus lauter Gnade. Da lasse ich für den äußeren Krieg Gott sorgen, wünsche nur der elenden Menschheit den Frieden erst in's Herz, dann kommt er auch in's Land.

Mir ist es um's Lobpreisen zu thun, da uns unwürdigen unser guter Gott in diesen Tagen äußeren Jammers im Herzen und Hause so schöne, reine, zu ihm führende Freuden sendet. Erst Grellet, dann R., dann Haid und letzten Montag noch einen sehr frommen Sailerschen Schüler, Sigrist aus Luzern, der so eben von Constanz aus der Weihe kam. Es ist eine Gemeinschaft der Heiligen, es giebt ein der Welt unbekanntes Friedensreich, dessen König die Glieder desselben im Stillen zusammenführt, bis er hervortritt und unter ihnen erscheint, um die zu vereinigen, die dem Staubleib schon lange entflohen, mit allen, die dann noch ihn abzulegen haben. Meiner Seele Streben geht dahin, dieses Königs und seiner Angehörigen Freunde zu werden. Und zu seinem Preise sei es gesagt, ich habe es in diesem Jahr unter seiner Leitung mehr gelernt, um Christi willen alles für Schaden zu achten, damit ich in ihm erfunden werde, wenn er kommt.

Nun muß ich die Kinder besorgen. Jesus Christus sei Dir innigst nahe; wenn ich über die heilige Leidenszeit nicht mehr schreiben könnte, so will ich ihn um die Gnade bitten, für Dich beten zu können. Haid predigt übermorgen in Waldkirch bei Hauptwyl. Der Herr gebe auch ihm seinen Segen, denn die Gegend bedarf des Lichtes. Ich umarme Dein Weibchen und Dich mit inniger und ewiger Liebe in dem, der uns vereinte. Deine

Anna.

2.

Lieber Bruder St.!

Diesmal habe ich Dir zwei Briefe zu schicken, die es im Grunde überflüssig machen, daß ich Dir auch noch aus meinem Herzen etwas dazu schreibe. Weil ich aber weiß, daß Deiner demüthigen Liebe damit gedient ist, wenn ich mit Dir auf die Festzeiten von dem rede, was nicht nur euch Geistlichen, sondern jedem, der an der Erlösung durch Christum Theil zu haben wünscht, das liebste, nächste und heiligste sein sollte und es uns, Gottlob, ist, so schreibe ich noch dazu, was der liebe Gott und die Zeit möglich macht.

Du findest hier die Copie eines Briefes, den Grellet an uns schrieb, welche Du mir gelegentlich zurücksendest. Gott gesegne ihn auch an Dir. Mir sagt er sehr viel, dieser Brief.

Dann liegt ein kleiner Brief von dem lieben, gläubigen Haid bei, dessen großer Inhalt wohl werth ist, daß Du, Lieber, Deine Augen rein auswaschest, damit Dir kein Sylbchen von der unleserlichen Schrift entgehe. Notabene, ich las ihn mit seiner Erlaubniß und sage Dir zur Freude, daß Haid sehr nett schreiben kann, wenn er sich Zeit nimmt, aber er schreibt so schnell, wie ich in meinem Leben noch nichts sah; was charakteristisch an ihm ist, denke, er studirt auch im Nothfall in ein paar Stunden eine herrliche Predigt, die er ganz niederschreibt, und wenn er sie auch gar nicht lernen kann, so läßt er nicht zwanzig Worte aus. Komm nur herauf, Du wirst Deine Freude an ihm haben.

Von einem lieben Freund ist der Uebergang zu dem liebsten bald gemacht, und der ist Dir und mir Christus, dessen Liebe bis zum Tode Du nun Deiner lieben Gemeine wieder mit neuer Wärme verkündigen wirst. Er weiß Deine Arbeit, und er wird schaffen, daß sie nicht vergeblich sei. Du wirst Dir selbst auch über die heiligen Festtage neu das Evangelium verkündigen und hiemit Trost finden für alles, worüber Du noch an Dir zu klagen hast, und Kraft zu allem, was noch anders in Dir werden soll.

Wir sollen des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt, dann wird wohl lauter Leben sein und lauter Leben verkündigt werden; weil er aber nicht nur kommt einst mit allen heiligen Engeln zum Gericht, sondern früher, ja täglich zu jedem, der mit heißer Sehnsucht und mit unabtreiblichem Glauben nach ihm verlangt, so kommt mit ihm in ein solches Herz, das nur ihn sucht, auch schon lauter Leben; die Sünde ist getödtet mit Christo, geht nichts mehr an ein solches nur in Christo lebendes Herz; der neue Mensch Christus lebt in ihm. Dazu soll und wird's mit uns kommen, denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden. In Römer am 6. finden wir einen unermeßlichen Schatz zur Erkenntniß dieser heiligen Sache unsers Sterbens in Christo und mit Christo und unsers Lebens in ihm, durch ihn, mit ihm.

Ach, der Kreuzestod war so ein langsamer Tod, Sinnbild des langsamen Sterbens der Sünde; ist aber der alte Adam einmal ganz todt mit Christo und in ihm, so steht der neue Mensch siegreich aus dem Grabe hervor und lebt ein neues Leben in ihm. O, mein Bruder, ich kann Dir's nicht in Worten geben, wie ich's meine, wie ich's durch die Gnade meines Erbarmers erfahre; aber ich möchte Dich bitten mit aller Liebe, die ich zu Dir habe, die

Du wohl kennst, komm mit mir zum Kreuze unsers Heilandes, da wollen wir uns hinlegen, wie wir sind, und nur zu ihm hinaufschauen; dann macht er uns, wie er uns haben will. Und es kann nicht fehlen, wenn die Frucht seines Todes recht neu lebendig in Dir wird, wird sie aus Dir herausleuchten, aus Dir herauspredigen und viele selig machen. Christus spricht: wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. O, es fließe auch ein Lebens-Strom aus Deinem Munde, von Deiner Kanzel, aus Deiner Hand, wenn Du austheilst die heiligen Pfänder des Leidens, Sterbens und Lebens Christi für uns und in uns. Denke auch betend an mich am heiligen Donnerstag Morgens zwischen neun und zehn Uhr und ebenso am heiligen Ostertage, daß wir viele ein Leib werden mögen, würdig unsers nie genug geliebten, nie genug angebeteten Hauptes Christi, unsers Heilandes, damit die Liebe zu ihm uns bringen möge, nicht mehr uns, sondern ihm zu leben, und uns unter einander zu lieben, wie er uns ein Gebot gegeben hat.

Ich freue mich auf die heiligen Festtage, wie lange nicht, denn ich möchte mich recht versenken, versetzen in die Geschichte dieser heiligen Tage. Er muß aber alles geben, auch dies, und wenn er nicht mir nahe bleibt, so bin ich dürr wie Stroh. Dies sehen wir aber auch aus jeder Geschichte des heiligen Evangeliums. Nur bei einer stehen zu bleiben, die wahrscheinlich Dein Thema am Ostermontag ist.

Zwei aus den Jüngern, wahrscheinlich aus der Zahl der siebenzig, die Christus aussandte zu predigen, denen er damals schon den heiligen Geist gab, daß sie Kranke gesund machen konnten, also nicht kalte, todte Christen, sondern solche, die mit Christo täglich umgingen, gingen miteinander, sich unterredend von ihm, der ihre ganze Seele erfüllte, trauernd über seinen Tod, erschreckt über das Nichtfinden des todten Leichnams im Grabe. Woher dies trauern, dies erschrecken? Aus Unglauben an die Worte des Sohnes Gottes, die sie ihn selbst aussprechen hörten, die nach Matthäi 20, 18. 19 ihnen bestimmt und deutlich sagten, was mit ihm vorgehen müsse. Schon als sie ihn überantwortet sahen an die Hohenpriester, hätten sie seinen Kreuzestod und sein Auferstehen am dritten Tage glauben sollen; wer etwas voraus sagen kann, das nur ein Gott wissen konnte, dessen Worten ist ja völlig zu glauben, auch wenn er die unglaublichsten Dinge sagt. Sie sahen

also den ersten Theil seiner Weissagung, die Leiden betreffend, ganz buchstäblich erfüllt und konnten dennoch den zweiten Theil, die Auferstehung betreffend, nicht glauben. Es ahnte ihnen etwas davon, wie aus dem 21. Vers zu sehen, aber sie konnten, sie durften es nicht glauben, es war ihnen zu groß, zu selig; daher blieben sie lieber traurig, und darum nannte sie Christus Thoren und trägen Herzens. Sieh, lieber St., ihr Unglaube scheint mir fast unbegreiflich; dem nicht zu glauben, was mit eigenen Ohren aus dem Munde Christi gehört wurde? und doch bin ich alle Tage mehr oder minder eben so ungläubig; mit den Ohren meines Geistes vernehme ich sein Wort, weiß, daß er gegenwärtig bei mir ist und rede und thue doch, was ich in seiner Gegenwart gewiß nicht reden oder thun würde; auch unsere Augen sind gehalten, daß wir ihn nicht kennen, wenn er gleich unter uns wandelt. Christus selbst muß sich uns zu erkennen geben, und wie thut er das? Er lehrte sie erst die Propheten verstehen, lehrte sie aus dem Worte Gottes glauben an das Leben Christi; schon brannte ihr Herz, und wenn er sich ihnen nicht näher zu erkennen gegeben hätte, wären sie jetzt schon nicht mehr ungläubig an seine Auferstehung gewesen. Das vielleicht schon tausendmal gelesene Wort Gottes wurde ihnen erst jetzt klar, nachdem Christus es ihnen auslegte. Er, das wahrhaftige Wort, gab dem geschriebenen Worte Licht und Kraft, darum müssen auch wir ihn dabei haben, wenn wir dies geschriebene Wort verstehen und in unser Herz aufnehmen sollen, wenn es auch in uns brennen soll.

O, mein Bruder, wie freue ich mich der Liebe unsers, ja unsers, bedenk's doch recht, unsers Herrn Jesu Christi! Er, der allwissende, kannte den Unglauben dieser zwei Reisenden, sah aber die Liebe zu ihm in ihren Herzen, und diese zog ihn an, daß er hinging und alle anderen für diese Zeit verließ, und sie zum Glauben brachte, und hernach das Brod mit ihnen brach, daß ihnen nun gar kein Zweifel mehr übrig bleiben konnte. Er liebt auch uns, und seine Lieb' ist grenzenlos, sein Herzenstrieb ist göttlich, mild und himmlisch rein, er kann ohn' uns nicht selig sein. Er trug auch schon vierzig Jahre unseren Unglauben, geht uns nach, geht mit uns; o, wir wollen ihm Ohr und Herz immer mehr öffnen, wollen ihn bitten eines Bittens: Herr, bleibe bei uns, auch um uns her ist's Abend, und wenn du wichest, würde es Nacht sein! Auch wir wollen nicht erschrecken, sondern uns freuen, wenn seine Geliebten uns verkündigen, daß er nicht im

Grabe liege; das alles können wir aber nicht ohne ihn, nicht das leichteste vermögen wir. In diesem Gefühle bitte ich täglich inniger, heißer: nimm mich mir und gieb mich dir! denn wahrlich, ich kann ihm mein Herz nicht einmal geben, wenn er's nicht selbst nimmt.

Die Betrachtung seiner unausdenklichen Liebe in der ganzen heiligen Festgeschichte ist ein kräftiges Mittel, ihm unsere Herzen zu gewinnen. Es finden sich auch gern alle möglichen Grade und Eigenschaften dieser himmlischen Pflanze, die in seinem Herzen entstand, darin, von der für jede Feder zu großen Stunde des letzten Gebetes an bis zur Himmelfahrt. Es möchten Folianten darüber geschrieben werden, und ich freue mich, daß ich eine Ewigkeit lang davon erzählen hören werde. Denk nur an sein Wort an Judas: mein Freund! an das Heilen des Ohrs, an den Blick Petri, an das Wort an die weinenden Frauen, das Gebet für die Kreuziger, das Wort an die Mutter und Johannes, das an den Schächer, das Maria, der Magdalena, das Erscheinen dem Petrus, den Reisenden, den Jüngern allen und Thomas, an die Frage an Petrus: hast du mich lieb? an das Wort über Johannes und das Versammeln auf dem Berg zum Zusehen seiner Himmelfahrt. Es thut mir eigentlich leid, daß ich nicht Zeit nehmen darf, über jedes etwas zu schreiben; aber einst, einst, wenn der Dienst der Vergänglichkeit aufhört, einst werde ich lieber hören, als schreiben wollen. Jetzt soll ich hingehen und desgleichen thun. Du kannst Dir schon selbst alles ausführlich denken. Und wahrscheinlich war sein Schweigen noch weit größere Liebe, als sein Sprechen, denn mit einem Wort hätte er Kaiphas, Herodes und Pilatus zernichten können und könnte auch uns zernichten. Aber er liebt uns und will auch zu Dir und mir Worte des ewigen Lebens sprechen, frägt auch Dich und mich: hast du mich lieb?

Den 1. April.

Noch einmal komme ich auf einige Augenblicke zu Dir, lieber St. Es fiel mir beim Nachdenken über die Geschichte der nach Emmaus reisenden noch so vieles auf, wovon ich noch einiges auf den leeren Raum dieses Blättchens setzen mag.

Jesus scheint mir nämlich in dieser Geschichte uns alle hingewiesen zu haben zur Benutzung der empfangenen Gnade, zum Anwenden des schon vorliegenden Hülfsmittels, zum Glauben. Moses und die Propheten lehrte er sie betrachten, und daraus

den Weg, den Gott den Messias führen mußte, erkennen. Ihrer Vernunft war dieser Weg unbegreiflich, darum hätten sie glauben sollen, was sie nicht verstanden, nicht sahen. Und ich bin's gewiß, wenn auch wir treuer wären in dem, was wir haben, wir würden mehr empfangen. Er, der Sohn Gottes, das ewige Wort des Vaters, hielt es nicht für zu gering, in den Propheten zu forschen, belehrte aus diesen, nicht aus sich selbst, die Jünger, benutzte, was da lag, durch die Führung Gottes, und erst hernach machte er ihnen die Freude, seine Person zu erkennen. Hierin liegen große Winke für viele.

Dann fiel's mir besonders tröstlich auf, daß er damit seine Verheißung bestätigte, da zu sein, wo zwei oder drei in seinem Namen sein würden; ihm ist kein Weg zu weit, seine Geliebten zu trösten, und er tröstet überschwänglich; welch ein anderes Zurückgehen nach Jerusalem hatten die lieben zwei, als das Hinausgehen war, ich kann schon selig sein nur im Andenken daran, den Herrn todt zu glauben und ihn lebend bei sich zu haben, welch ein Unterschied! O, den Jubel der Jünger, die ihnen entgegenriefen: der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen, und ihren Jubel bei ihrer Erzählung kann ich mir von ferne denken. Etwas davon werde uns auch zu Theil am Feste seiner Auferstehung!

Jesus Christus stehe Dir bei in Deinen Festarbeiten und lasse seine Saat reiche Früchte bringen zu seiner und Deiner Freude. Amen! Ewig in ihm

Deine Anna.

1815.

1.

Den 17. März.

So gerne komme ich noch im Anfange der heiligen Leidenswoche unsers angebeteten Erlösers zu Dir, mein lieber Bruder. Zu allererst danke ich Dir für Deinen lieben Brief an uns beide, welchen ich mit Fennebergs Leben zugleich erhielt; was meinen lieben Mann betrifft, wird er Dir wohl selbst antworten. Gern sende ich Dir Fennebergs Leben wieder zum lesen, sobald Du es nur verlangst, und freue mich, daß es Dir wohlgefiel.

Ich habe zuerst bei Dir abzubitten, daß ich Dir inliegenden Brief von dem lieben Haid erst jetzt schicke, da er schon eine geraume Zeit in meinen Händen liegt; ich fand früher nicht Zeit zum schreiben. Der liebe Freund hat die traurige und wichtige Pflicht, einen Giftmischer zum Tode zu bereiten und morgen dahin zu begleiten; daher sehe ich ihn nicht und kann Dir keinen Gruß von ihm selbst übergeben, den er aber gewiß in seinem Herzen für Dich trägt.

Dann lege ich hier zwei Schriftchen für Deine lieben Kinder bei; das erste, fünfzig Fragen und Antworten, hat einen sehr lieben Freund, Pf. Sigrist, aus dem Canton Luzern, zum Verfasser, und gefällt mir herzlich wohl. Der Blick auf den Gekreuzigten war an mir sehr gesegnet und stellte mir das Kreuz unsers angebeteten Heilandes lebendig vor Augen. Wenn schon die Geschichte in ihrer Erzählung Lücken hat, so ist sie dem Geiste nach gesalbt. Die liebe Mutter St. liest sie gewiß gerne in diesen heiligen Tagen ihren Kinderchen vor, welche ich küsse und grüße, und ihnen allen Segen der Liebe Jesu wünsche.

O, mein Freund, mit Gellert fühle ich tief, daß wir das Gebet unaussprechlich bedürfen: Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken, mich in das Meer der Liebe zu versenken. Ohne Stärkung, ohne Licht von oben vermag kein Sterblicher zu fassen, was der Sohn Gottes für uns litt, und was er uns mit seinem Leiden erwarb. Nehmen wir die allermeisten Ereignisse, ja, nehmen wir jedes menschliche Leiden, das uns droht oder trifft, so finden wir im Blicke auf's Kreuz Trost und Ruhe die Fülle. Er, der solche Qual für uns duldete aus Liebe, erlöste uns damit von aller Qual, und hat die Zügel von Himmel und Erde, die Herzen von Königen und Fürsten, die Läufe der Kanonen und die Gewalt der Krieger in seiner Hand, und wir, denen er die Gnade gab, an seinen Namen zu glauben, wir sind von ihm im Herzen getragen, ja sogar durch den gläubigen Genuß des heiligen Abendmahls mit ihm vereinigt. Was gäbe es denn in Himmel und Erde, das ohne seinen Willen uns geschehen könnte; und was uns nach seinem Willen geschieht, kann nicht anders, als zu unserem Glücke gereichen. Also schon in irdischer Hinsicht, welch' eine unaussprechliche Beruhigung giebt uns der lebendige Glaube an die bewiesene Liebe Jesu Christi zu den Sündern. Was dürfen wir von dem Vater erwarten, der seinen Sohn gab? Was von dem Sohn, der sein Leben zum Lösegeld darbrachte? Aus

dem Leiden und Tod unsers Heilandes leuchtet klar hervor, daß nicht diese Welt das Hauptaugenmerk Gottes war und ist. Wenn schon auch für diese Welt unser Herr zu den Seinen sagt: den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, so sagt er doch nicht: gebe ich, wie die Welt giebt, und zu Pilatus: mein Reich ist nicht von dieser Welt. Hinüber, hinüber muß rechnen, wer ein Jünger Christi heißen will; geht's hier durch Leiden, so führen diese zur Herrlichkeit, und sind ihrer nicht werth.

Es wird auch jetzt wieder manches Herz ängstlich klopfen, aus Furcht vor Krieg und Kriegsgeschrei. Auch die Söhne unserer lieben Helena, höre ich, müssen spielen, ob sie das Loos zum Ausziehen treffe. Und so rechne ich, werde es wieder in jedem Lande fast Aengstlichkeit, Sorge und Schmerz ähnlicher und höherer Art geben. Allein diese alle sind für die Gläubigen schon getragen von Jesus Christus, und für die anderen können sie Mittel des Heils werden.

Jesus Christus ist König, sollte das Losungswort der Christen sein, der regiert, wo Monarchen oder gar der Teufel zu regieren glauben. Und wenn es wirklich sich anbahnen sollte zu den wichtigsten, schrecklichsten Auftritten der letzten Zeiten, so haben wir die Ermahnung Jesu, unsere Häupter emporzuheben und getrost zu sein.

Im Glauben liegt unser Heil, und allein im Glauben; aber auch unser ganzes Heil liegt darin für Zeit und Ewigkeit. Wer es glauben kann, daß die Allmacht sich aus Liebe für's Menschengeschlecht an ein Kreuz heften ließ, um sie aus des Satans Klauen zu reißen, der ein Recht hatte an die gefallene, leider ihm ähnliche Sünderschaar, um sie gleichsam im Triumph der Liebe seinem Vater wieder zu bringen, der kann in diesem Glauben dieser Allmacht und Liebe sein ganzes Schicksal ruhig überlassen. Und wer es nicht glauben kann, darum, weil er dies Wunder nicht begreift, der sollte beweisen und erklären, warum ein hölzernes Kreuz am Wege steht und eine Glocke im Kirchthurm hängt.

Möge unser getreuer Herr es Dir gelingen lassen, Deinen Neucommunikanten den Glauben an den Sohn Gottes in's Herz herab zu beten, und in diesem Glauben mit Salbung und Kraft über die ganze heilige Woche zu predigen, Abendmahl auszutheilen und seine Liebe zu preisen. Er selbst lehre uns beten für einander, und lasse die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung an unseren Herzen sichtbar werden. Amen.

2.

Den 9. October.

— — — — Meine meisten Schreibereien gehen jetzt nach Oesterreich, wo der liebe Boos seit acht Wochen wieder von seinen Pharisäern verfolgt, gefangen sitzt, und da er Trost und Theilnahme bedarf und verdient, aber nicht auf ordentlichem Postweg Briefe empfangen und geben kann, so braucht's des Schreibens mehr; seine Gemeine, Viertausend an der Zahl, erbitten und erprocessiren ihren geliebten Pfarrer vom Kaiser selbst, dessen Abwesenheit die Feinde benutzten. Nun ist alles nach Wien einberichtet, aber es kann sich in die Länge ziehen und die bösen Consistorialräthe in Linz behalten ihn indessen im Klostergefängniß, wo der alte Mann auch körperlich Schmerzen leidend, ohne Pflege, ganz allein schmachten muß. Aber sein Glaube steht fest, entschlossen den Spruch Gottes durch den Kaiser zu erwarten, auch wenn er drüber sterben müßte. Seine Feinde wünschten, er möchte resigniren und aus dem Lande gehn, und seine Freunde allenthalben würden ihn mit Freuden aufnehmen. Aber die Bitten seiner Gemeine halten ihn, und die Ueberzeugung: Aushalten sei Gottes Wille, bis er entsetzt werde, welches natürlich das Linzer Consistorium nun schon lange gethan hat. Ich lege Dir doch einen Brief bei, welchen eine Magd in seiner Gemeine an einen seiner Richter geschrieben hat. Meine Briefe an ihn gaben seinen römisch-katholischen Richtern auch großen Anstoß; daher schrieb ich auch an seinen bösesten Richter, welcher meinen Brief sehr gnädig aufnahm, aber es Boos zum Vorwurf macht, mich mit keinem Wort zu ihrer Kirche beredet zu haben, und nun versprach, nachzuholen, was er an mir versäumte. Ich glaube nicht, daß er's thut, aber es wäre mir recht lächerlich, wenn der Herr Domscholasticus Waldhäuser, hochwürdig und gnädig, den Versuch machte, mich katholisch zu machen. Boos bittet mich sehr ihm zu antworten, wenn er's thue, und ihm meinen Glauben zu bekennen. Dies sage ich Dir nur, lieber Freund, auf daß Du auch etwas wissest von dem, was jetzt oft mein Herz beschäftigt. Die gelehrten Herren wollen halt nicht glauben, daß nur der Glaube an Jesum Christum gerecht im Leben und gerecht vor Gott, folglich selig mache, und nennen den Boos einen Pietisten und seine Freunde, die sie aus seiner Correspondenz kennen lernen, eine geheime pietistische Gesellschaft;

daß dies ein großer Irrthum sei, hat ihnen Sailer vortrefflich bewiesen. Aber Holz und Stein-hört nicht; darum lassen wir sie schimpfen und beten indessen: Herr, stärke uns den Glauben!

Den 13. October.

Der Glückstern, welcher sonst zu meinem Waschen leuchtete, scheint mich völlig verlassen zu haben. Meine, vom Laufen auf die Bühne müden Füße empfinden, daß der Nebel zu solchen Geschäften nicht förderlich ist, und mich hinderte, früher zu diesem Brief zu kommen. Heute nun ist Kaiser Franz v. Oesterreich hier angelangt, und Gritte R. wird Dir erzählen, wie alle Menschen ihre Füße seinetwegen in Bewegung setzten; ich blieb daheim, das Haus zu hüten, weil ich kurzsichtige doch seine Züge nicht erkannt hätte, und wenn sie nun gehen, die Illuminationen zu sehen, so werde ich meine müden Füße in's Bett legen. Gott segne ihn, und leite ihn, daß er den guten Boos losspreche.

Ich lege Dir hier auch eine Bittschrift seiner Gemeine an den Kaiser zum Lesen bei, und bitte Dich, wenn möglich, mir bis über acht Tage diese zurückzuschicken.

Wie steht's auch um Dich und um Dein liebes Dorchen? Wir wissen so wenig wesentliches von einander, doch dies, daß die Liebe Jesu Christi uns trägt und nicht lassen wird, bis wir unsere Vollendung erreichen, so gewiß wir an ihr zu bleiben wünschen und ringen. Sie segne Dich auf alle Weise und die Deinen alle. Ich küsse Deine liebe Gattin und Kinder und Dich, und bin in Christo, mit ewiger Liebe

Deine Anna Sch.=B.

1816.

St. Gallen, den 26. April.

Lieber St.! wir kamen in den flüchtigen Augenblicken zum Anfang eines Gesprächs, das ich so gerne fortgesetzt hätte, über die Art der Predigt=Vorträge. Es ist allerdings wahr, Boos bediente sich so paradoxer Ausdrücke, die auffielen und Tadel und Strafe über ihn zogen. Boos trat vor acht oder zehn Jahren in

seine Gemeinde ein, und fand keinen lebendig gläubigen Christen, was ihm als katholischem Priester mehr auffallen mußte, als wenn ein reformirter Pfarrer nicht gleich in seiner Gemeinde Christen findet, weil die Beichte mehr auf den Herzenszustand sehen läßt. Und jetzt hat er vor dem genauen Verhöre bekannt, daß er drei bis vier tausend habe, die Christum kennen und wenigstens nicht gegen ihn seien und unter diesen dreihundert wahrhaftige lebendige Christen. Diese Früchte einer achtjährigen Predigt des Evangeliums können in unsern Gegenden, wie ich vermuthe, wenige Geistliche aufweisen. Unter diesen tragen nun viele schon sechs Jahre lang allerlei Arten Verfolgung mit ihm und werden immer gläubiger und ein kindlich einfältiger alt apostolischer Geist herrscht unter ihnen. Meiner schwachen Einsicht nach sind alle christlichen Prediger ohne Ausnahme jene Knechte, welche der Herr aussendet, zur Hochzeit einzuladen und die er braucht, den verlornen Söhnen Schuh, Kleider, Ring und Mahlzeit zuzubringen und zu bereiten; thun sie das nicht, so sind sie keine ächten Knechte Christi, auch wenn sie in den schönsten Worten von andern Dingen mit den Leuten reden. Das Blut derjenigen Seelen, die ihre Stimme erreichen kann, wird von ihrer Hand gefordert, wenn sie die Gäste nicht laden. Daher ist nach meiner Ansicht die Hauptfrage bei jeder Predigt die: Wird durch diese Predigt etwas gewonnen für das Reich Christi? Ist Jemand dadurch zum armen Sünder geworden, der unter das Kreuz Christi kriecht? Um diese einzige Hauptsache zu bezwecken, wollte Paulus nichts wissen, als Christum den gekreuzigten, weil außer ihm kein Weg zum Leben führt. Ach, wie oft gehe ich traurig heim aus Kummer, es gehe keine Seele gebeugt über sich, erfreut über den Heiland mit mir aus der Kirche. Und doch ist der Heiland für keinen gekommen, der nicht verloren sich fühlt, und will, daß die Botschaft seines Todes und Lebens allgemein als der einzige Weg des Heils verkündigt werde, will, daß die Sünder erschüttert, die erschütterten bearbeitet, und die mürbe gewordenen getröstet werden. Ich gestehe, dem Verfall des Predigt-Amts, den lauen Vorträgen von Tugenden ohne Anweisung, wie ein grundverdorbener Mensch tugendhaft werden könne, schreibe ich den Verfall der Christenheit zu. Durch die Predigt der Apostel wurde die Kirche gestiftet und sie geht unter, sobald die Predigt nur ein Geschwätz ohne heiligen Geist wird, einzelne Fälle besonderer Gnade ausgenommen.

Damit das Salz nicht alles dumm werde, läßt der treue

Heiland hie und da einen erwachen, der in eine etwas starke Posaune bläst, wie z. B. Luther gewiß nicht der einzige gläubige Christ seiner Zeit war, aber durch seinen Muth und seine auch grobe Kraftsprache alles in's Feuer brachte und dem Kinde zur Geburt half. Hätte er gedacht, wie der kluge Erasmus von Rotterdam, so wäre die Reformation nie zu Stande gekommen. Eben darum vertheilt der weise Herr seine Gaben so ungleich; zehn Luther hätten die Welt umgekehrt, da hingegen einer so unaussprechlich segensvoll wirkte. Und in seinem Maß ist ein Boos ein Luther an seinem Platz und hilft viel dazu in der größten Finsterniß Licht hervorbringen. Hätte er die Wahrheit sanft eingekleidet, so wäre die Bewegung nie erfolgt. Unsere Zeiten scheinen dazu geeignet, durch Gewitter aller Art die Luft zu erschüttern.

Verzeihe mir die Ausführung meines Widerspruchs und widersprich mir wieder. Wenn mein lieber Caspar einst auf der Kanzel steht im Namen Christi und eine ganze Kirche voll Zuhörer seine Predigt lobt, aber keiner von Herzen demüthig herausgeht, so werde ich mich nicht freuen. Aber wenn ihn die vornehme Welt und die Gelehrten über Styl und Ausdruck und Vortrag und Thema tadelt, aber ein Sünder an seine Brust schlägt und in sein Kämmerlein geht, seine Sünden bekennt und den Heiland umfaßt, so werde ich mich freuen über die Kosten, die sein Studiren uns bringt, und ihn glücklich schätzen, daß er gewürdigt würde, dem Himmel ein Schauspiel der Freude zu bereiten. Es ist nicht um's gerne hören, es ist um's selig werden zu thun, und gewöhnlich werden die Prediger, die darauf ausgehen, von dem großen Haufen nicht gern gehört. In diesen Tagen sagte mir ein Mann einen artigen Wunsch, den er einem jungen Prediger gemacht habe: Herr Pfarrer, ich wünsche, daß sie dem Teufel viel Arbeit machen! Der junge Pfarrer stutzte und fragte: wie so? ja erwiderte jener, ich will mich erklären: Legen Sie den Zuhörern das Wort an's Herz, so steht der Teufel schon unter der Kirchthür und paßt auf, wo er es wieder vom Herzen nehmen könne.

Nun Gott mit Euch allen; ich hatte eine große, große Wäsche, herrlich Wetter und müde Füße in dieser Woche. Nun ist wieder alles rein im Schrank verwahrt. Das Reinmachen braucht Lauge und Sonne.

Hector grüßt und die Kinder alle, die für Euren Dank dan-

ken und Euch lieben mit uns. Der Herr Jesus mache aus uns allen, was ihm wohlgefällt. In ihm ewig

Eure Anna S.=B.

1817.

1.

St. Gallen, den 17. Januar.

Im Namen unseres lieben Hectors soll ich Dir, lieber Bruder St., gar herzlich Dank sagen für das vor acht Tagen von Dir erhaltene liebe Schreiben und für den gewiß köstlich guten Inhalt der rückkehrenden Schachtel, welche wir ebenso freundlich leer zurückempfangen hätten. Bei einem festlichen Anlaß soll dieser auf Eure Gesundheit, so Gott will, gekostet werden, wie heute erst jener Krug Rothen, welchen Du die Güte hattest im Frühjahr 16. zu uns heraufzubringen, dem Herrn Professor Scheitlin, wie wir nicht zweifeln, an unserm Tische munden soll. Dieser Krug war schon lange in Gefahr, genossen zu werden, aber sein Leben wurde bisher errettet, um endlich einen Professor der Physik und Philosophie zu begeistern (als Pfarrer würde solch ein Geist nicht für ihn hinlänglich sein). In Erwartung dieses feinen, freundlichen, gelehrten und religiösen Mannes mit seiner Frau fange ich nun eine Antwort auf Deinen lieben heute erhaltenen Brief an mich an, und danke Dir allererst schwesterlich dafür und freue mich inniglich, daß Du die Gnade hast, in der Fürbitte immer so treu zu sein und auch meiner nicht zu vergessen; unser treuer Weingärtner lasse Dich herrliche Früchte davon sehen.

Weil ich nicht weiß, wie lange die zu erwartenden Gäste mich mit Dir reden lassen, so sage ich Dir zuerst etwas über den dritten der beiliegenden Briefe. Er ist von Glinz, der uns nicht einmal von außen, viel weniger von innen vorher bekannt; doch eilte mein lieber Mann, schnell seine Bitte zu erfüllen, welches ihm auch am ersten Tage gelang. Nach einer leichten Erkundigung hörten wir ganz zufällig durch unsern lieben Vetter D. Schl., es sei ein anderer Brief von Glinz (welcher vorher ein Lästerer und Spötter gewesen sei) an einen seiner Verwandten hier gekommen. D., welchem dieser etwas bekannt war, ging

sogleich zu diesem und erhielt einen Auszug aus diesem Brief, welcher ganz herrlich ist. Ja, mein Bruder, wenn solche Spötter so sehr sich umkehren, ihre Irrthümer bekennen, beweinen und dem gekreuzigten Christus so ganz und allein die Ehre geben, so nimmt mich's nicht Wunder, wenn sie uns, denen Christus schon so lange bekannt ist, vorlaufen in's Himmelreich, nimmt mich nicht Wunder, wenn der Sünderheiland sie mehr beseligen kann, als uns, ihnen mehr Gnade und heiligen Geist giebt, als uns, die wir uns so oft vermessen, daß wir fromm seien und ihm die Ehre rauben. Ich gestehe Dir, die Bekehrung dieses Glinz, wenn sie fortdauernd und gründlich ist, macht einen tiefen Eindruck auf mich. Mit solchen müssen wir ganz elend uns fühlen, ganz zu des Heilandes Kreuze uns in den Staub legen, so, nicht anders, werden wir selig, wie sie. Du dauerst mich, lieber Herzensbruder, wie Du schwitzen mußt, wenn Du Deinen Schutthaufen wegräumen solltest, damit der Bau aus Gott angefangen werden könne. Der Anblick meines vielleicht noch größeren Schutthaufens von 1773 an bis 1817 würde mir allen Muth zu dieser Arbeit nehmen und würde mich so anekeln, daß ich gar nicht arbeiten könnte, besonders weil das Unglück dazu kommt, daß ich täglich mehr, viel mehr dazu als davon thue. Aber gepriesen sei unser Heiland Jesus Christus; diese saure, unnütze Arbeit müssen wir nicht unternehmen. Er allein hat es über sich genommen, den alten Bau zu zerstören, den neuen aufzuführen; wir dürfen nur ihn machen lassen, ihm zusehen, ihn dafür lieben; wir dürfen, wie Paulus, vergessen, was dahinten ist, uns ausstrecken nach dem, was vorne ist, und nachjagen dem vorgesteckten Ziel, nicht meinend, als ob wir es ergriffen hätten, nachdem wir von Christo Jesu ergriffen sind. Komm', mein Freund, wir wollen Hand in Hand unserm alten Wesen ganz entlaufen und ganz anziehen den neuen Menschen, nicht ein Flickwerk von neuen Lappen dieser und jener Tugend wollen wir auf unsern alten Rock eigner Gerechtigkeit und Untugend heften, sondern anziehen den Herrn Jesum Christum. Rein ab und Christo an, so ist die Sach' gethan!

Die Sündenscham und Gotteskraft,
Die machen gleich Genossenschaft,
Und bleiben immer ungetrennt,
Im Herzen, das den Heiland kennt,
Da geht kein guter Wille mehr zurück,
Denn ihre Arbeit ist ein ewig's Glück.

Erst heißt der Freund die Seele ruh'n,
Dann essen und hernach was thun,
So übt er ihre Glaubenskraft,
In einer treuen Ritterschaft,
Sie thut, und wenn sie dann ihr Werk gethan,
Denkt sie gemeiniglich nicht mehr daran.

Und würde man je irgendwo,
Der eignen Gnadenarbeit froh,
So kommt die heil'ge Scham herbei,
Und zeiget uns so mancherlei,
Daß man Gott dankt, wenn man sich selbst vergißt,
Und denkt an nichts, als daß ein Heiland ist.

Und allenthalben geht der Sinn,
Der Gläubigen zur Gnade hin,
Und denkt darauf, wie er Tag und Nacht
Dem Bräutigam gefallen mag,
Der uns vom ewigen Tode losgemacht,
Und unverdient zur Seligkeit gebracht.

So ist's buchstäblich wahr nach meiner Erfahrung, lieber St., und so wirst Du's auch wahr finden, wenn Du fortfährst zu beten: Herr, schaffe du in mir ein reines Herz! wie Du schreibst, aber nicht dies Herz erarbeiten, erkaufen willst, sondern Dir's schenken läßt aus lauter Gnaden. Du hoffst, Deine Rettungsstunde sei nahe; ja, Bruder, der Heiland steht vor Deiner Thür, mach' ihm gleich auf, und wirf Dich auf Deine Kniee und sage, weinend seine Füße umschlingend: Sei mir armen Sünder gnädig! Versprich ihm nichts, sage nicht, daß Du etwas könnest, wollest, bitte nur von ihm, daß er Dir alles, alles, alles wirke nach seinem Wohlgefallen, und nimm aus seiner Fülle, nicht aus Deinem guten Herzen, nicht aus Deinen Vorsätzen, nicht aus Deinem Lebenswandel, nicht aus allen Büchern der ganzen Welt, sondern aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Je tiefer Du Dich hinwirfst vor Deinem Heilande, um so mehr drückt er Dich an sein für Dich durchstochenes Herz. Vergieb, St., vergieb, Pfarrer, ich muß Dir so schreiben, wie ich mir selbst täglich zuspreche; ich habe Dich ja lieb und möchte Dich selig wissen, wie mich. Als ich bei Dir war in Weinfelden — o, damals war ich noch eine selbstgerechte, unheilige Heilige, jetzt bin ich durch Christi Erbarmung eine recht arme Sünderin geworden, und jetzt und so nur konnte mich der Heiland selig machen. So lange ich noch

etwas eignes hatte, konnte sich mir mein Heiland nicht ganz schenken, aber jetzt, da ich nichts mehr habe, keine Tugend, kein Recht auf den Himmel, keinen Vorsatz, kein einziges Werk, das ich aufweisen könnte; jetzt steht er für mich da und beweist mir, daß er gekommen ist, die Sünder selig zu machen, nicht die Gerechten. Bei aller meiner Erkenntniß von ihm, bei aller Liebe zu ihm, bei aller Erfahrung von ihm fehlte mir immer die vorzüglichste Eigenschaft, die auf die Hülfe und Erbarmung Christi die geradesten Ansprüche hat, die Eigenschaft, eine blut-, bettelarme Bettlerin zu sein. O, mein Bruder, der Herr Jesus Christus hat viele Mühe gebraucht und sogar die Herren in Linz zu Mithelfern genommen, mir die Augen zu öffnen über das erschreckliche Uebel der Selbstgerechtigkeit, woran ich sehr krank lag, und dessen Nachwehen ich täglich spüre, wovon, verzeih' Deiner alten Anna, ich auch Dich nicht frei glaube. So lange wir aber unsern eignen Rock uns nicht ganz ausziehen lassen, weil er mit seinen bunten Flecken uns schön dünkt, so lange kann uns Christi Hochzeitskleid nicht geschenkt werden, und wir laufen Gefahr, auch dann, wenn wir schon im Hochzeitssaale säßen, dennoch hinausgeworfen zu werden.

Die Zeit ist kurz, Bruder, und unbeschreiblich wichtig; laß uns eilen, uns ihm unserm Erlöser darzustellen, wie wir sind, damit er uns machen könne, wie er uns haben will. Wir sangen, und sprachen und schreiben viel davon, sein zu sein, unseres Heilandes ewiges Eigenthum, und das sind wir auch; darum ruhet er nicht, bis er uns die Augen öffnet über unsere Armuth und Blöße, damit wir Gold und Kleider uns von ihm schenken lassen; dann erst haben wir ihn lieb und beweisen's mit jedem Athemzug.

Wie der Herr am Kreuz gestorben,
War die Macht des Todes hin,
Und da hat er mich erworben;
Daß ich ewig seine bin.

Seine sein, was will das sagen?
Tag vor Tag, bis in die Nacht,
Seine Seel' in Händen tragen,
Und so bald man aufgewacht,

Seinen Heiland kindlich bitten,
Daß er uns den ganzen Tag,
Und bei allen Tritt und Schritten,
Wie's ihm recht ist, leiten mag.

Und ein Mensch, der also handelt,
Ist in Wahrheit hochbeglückt,
Weil er stets mit Jesu wandelt,
Und von ihm sich nicht verrückt.

Die gegenwärtige ernste Zeit wird doch von sehr vielen Armen hier herum und im Appenzellerland für eine Strafe ihrer Sünden angesehen, und das freut mich sehr; so kann ich hoffen, sie kehren in sich und werfen sich zu des Erbarmers Füßen. Dennoch hoffe ich für's Ganze auf keine baldige Hebung der Noth und erwarte eher ein Steigen; allein die Geduld Christi ist unermeßlich und unsere Seligkeit. Für die Armen ist die Noth groß und für die Reichen und Vermöglichen die Prüfungen. Ach, welche Strafe oder welche Ernte können sich jetzt alle, die noch geben können, sammeln auf jenen Tag. Es freut mich unbeschreiblich, diese wichtige Zeit erlebt zu haben.

— — — Es ist wahr, es kann mit Briefschreiben viel Zeit verderbt werden; so habe ich gerade auf der ersten Seite dieses Briefes viel unnütze Worte gemacht, die mir der liebe Heiland verzeihen wolle. Aber ich glaube und weiß auch, daß auch viel Segen damit gestiftet werden kann. Alles, also auch das Briefschreiben thut zu Gottes Ehren.

Von dem lieben Jung erzählten uns unsere durchreisenden Freunde L. und R., daß sie ihn äußerst schwach und außer Stand, eine Linie zu schreiben, angetroffen hätten im November, und seithin erhielt Schwager St. Briefe von seinem völligen zu Bette liegen. Also wird er Dir auf Erden schwerlich mehr antworten; der Herr Jesus helfe ihm ein zu seiner Freude! Es scheint wenigstens, er lasse ihn ruhig auf dem Bette sterben, und seine entgegengesetzte Ahnung bleibe unerfüllt.

Soeben, mein Freund, habe ich diesen Brief durchlesen und finde, daß es auf dem Papier ganz anders als in meinem Herzen steht, und Dir manches vielleicht stolz, anmaßend, sonderbar vorkommen muß. Vergieb mir, der Drang meines Herzens trieb mich, so zu schreiben, und meine Unvollkommenheit ließ mich nicht besser schreiben. Der Gedanke drängt sich mir immer auf, es könnte mit den jetzigen Gerichten Gottes auf eine Sonderung des guten und bösen Samens abgesehen sein, und da wünschte ich aus meinem Herzen und aus jedem Herzen, das ich lieb habe, jedes schlimme Pflänzchen heraus zu haben, ehe es die Engel zum verbrennen zu sammeln befehligt sind. Da die Zeit für Dich,

Lieber, nun zu kurz wäre, die mitgetheilten beiliegenden Briefe mir auf Samstag schon zurückzusenden, so bitte ich Dich, doch es dann über acht Tage sicher zu thun.

Der Geist Jesu Christi, der Geist des Glaubens und Gebetes werde uns mitgetheilt, auf daß wir in allen Dingen prüfen mögen, was da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes an uns und erkennen mögen den Reichthum des Geheimnisses Gottes und Christi mit allen Heiligen. Deine alte Liebe wird mit bewährter Nachsicht aufnehmen diesen Brief, wie so viele vorige, von der liebenden, aber armen, thörichten, sündenvollen

Anna Schl.=B.

2.

St. Gallen, den 9. März.

Ich danke Dir, mein lieber Freund, für die hiermit rückkehrende Mittheilung und freue mich, Dir entgegen auch etwas mittheilen zu können, wodurch Du, wie ich, immer näher mit diesen außerordentlichen Menschen und ihren Ansichten bekannt wirst.

Ich nahm nämlich von jenem Briefe, den Frau von K. durch meine Hand an L. gehen ließ, eine Copie und bat den Vetter Daniel Schl., mir von Köllners Brief auch eine zu machen; diese beiden Copien lege ich hiermit zum Lesen bei, doch mache ich Dir auch dabei Köllners Bitte an mich, die dabei lag, bekannt: „Theilen Sie diese Briefe niemand mit, der kein lebendiges Glied an Christo, dem Haupte, ist; solche würden sich nur daran ärgern."

Einige Stellen in diesen Briefen sind mir durchaus unannehmbar, und eine oder zwei sind mir seitdem erklärt, da ich nun spätere Erklärungen von ihren Auswanderungsideen habe.

Letzten Dienstag schickte mir nun Köllner mehrere Exemplare inliegender Zeitung für die Armen, wovon ich aber noch keine an Arme austheilte, weil mich dünkt, sie könnten irrige Begriffe daraus ziehen von weltlichen Vortheilen und die Verheißungen Gottes einseitig beurtheilen lernen. So schwer es ist, daß die Reichen in's Reich Gottes kommen, so wenig werden alle Arme darein kommen, und keiner bloß deswegen, weil er leiblich arm ist. Eben das ist in der gegenwärtigen Noth mein Schmerz, daß ich so wenig, ach, zum Erbarmen wenig gläubige Arme finde, und die

meisten um ihrer Sünde willen leiden, die wenigsten sich wahrhaft zu Gott bekehren. Vor Augen sprechen sie wohl, was wir gerne hören, um uns zu gewinnen, aber im Herzen steht's bei wenigen, so wie bei wenig Reichen, recht gut.

Ich danke Dir sehr für die Mittheilung des Briefes von Lachenal, weil er einmal klar darlegt, was sie glauben und erwarten von dieser Zeit. Daß sie nicht genug beherzigt werden kann, darin stimme ich völlig überein, daß der Streit im Himmel vorbei, der Drache ausgestoßen, und in zwei Jahren in unseren Gegenden die Hauptgerichtsperiode vorbei sei, dies bezeugten mir durch Briefe und mündlich mehrere Gläubige, welche schon lange mit Gott im allervertraulichsten Umgange leben. Aber von fliehen in ein irdisches Land wissen diese nichts, nichts vom Verkaufen äußerer Güter, nur von völliger Losmachung der Herzen von allem, von anhaltendem, brünstigem Gebet um die Regierung und Bewahrung des heiligen Geistes. Ich und meine Freunde gehören gewiß wenigstens für jetzt zu denen, welche zu bleiben bestimmt sind. Mitten in Noth und Trübsal haben wir unseren Gott, und ich wollte gerne sehen, welch ein Gericht mich zerstören oder elend machen könnte, so lange der Richter mein Freund, mein Leben und meine Freude ist. Jeder aber sei, wie Lachenal sagt, seiner Sache gewiß. Aus unseren ruhigen Verhältnissen werden wir in allewege hinausgeworfen, da aller Wohlstand zu schwinden und die Welt sich umzukehren scheint; wir wissen aber schon lange, daß wir besitzen müssen, als besäßen wir nicht, aber auch weinen, als weinten wir nicht.

Unser Gott weiß aber die Seinen zu erhalten in der theuren Zeit; ohngeachtet der noch nie erlebten, gewinn- und verdienstlosen Zeit, sättigt er uns elf Personen täglich mit Wohlgefallen und erfreut uns auf allerlei Weise. Ihm sei allein die Ehre!

Dem Elend der Welt suche ich nicht zu entfliehen, das treibt in den Himmel, aber dem Elend der Sünde, welches in die Hölle treibt. O, St., wir leben in einer sehr glücklichen Zeit; laß uns beten, daß wir bedenken lernen, was zu unserm Frieden dienet.

Die Nachrichten vom Papst sind freilich entsetzlich; ob meine geliebten Freunde in der katholischen Kirche nicht gezwungen werden, auszuwandern, das wird Gott und die Zeit lehren. Für die ist's nun was anders mit ihrem Licht im Herzen unter der Gewalt der Finsterniß; aber ihr Herr ist auch Herr der Päpste und wird sie lehren, was sie thun sollen.

Nun lasse ich Dich. Gott mit uns! dann ist nichts im Stande, wider uns zu sein. In ihm ruhen wir alle, wie die Lämmer im Schooße des Hirten.

Die Briefe schickst Du mir zurück, das Gedruckte behalte oder gieb es einem Armen oder löse es mit etwas ein, wie's darunter steht, und wie mir Köllner befahl.

3.

St. Gallen, den 25. April.

Theurer Bruder St.!

Dein Brief von gestern hat mich der einzigen Zeile wegen: die Zeiten wirken mächtig auf mein Herz, so unbeschreiblich erfreut, daß ich mich dadurch electrisirt fühle, Dir sogleich zu antworten. Unser treuer Herr sei gepriesen für diese an Dir heranwachsende gute Frucht dieser Trübsalszeit! O, mein Freund, wir wollen sie zusammenhalten, diese Früchte, und wohl versorgen lassen in des Herrn Scheuer. Wo kann aber auch die Welt bald hinfliehen, als zu dem Herrn Jesus Christus oder zur Verzweiflung? Und wo wollen, wo mögen die Kinder Gottes anders hinfliehen, als zu ihm, in seine Himmel und Erde umfassenden Arme, an sein für alle offenes Herz voll göttlicher Liebe, da laß uns hinziehen in Freude und Leid, da werden wir immer Freude finden. Die Noth hier herum treibt die Armen in solcher Menge in unsere Häuser, daß wir vom Morgen bis Abend fast nichts zu thun haben, als Klagen anzuhören und zu trösten, zu bestrafen, zu ermahnen, zu erquicken, und wenn wir die Unzulänglichkeit aller unserer Hülfe fühlen und weinen, so werfe ich mich mit all diesen auf vielerlei Art Elenden in die Arme der Liebe Gottes unbedingt hinein und ergebe mich und sie ihm auf Gnade und Ungnade. Mir ist's ausgemacht, seit gut zwanzig Jahren seien die Gerichte Gottes über uns hereingebrochen nach Aussage der Propheten, von manchen benutzt, von vielen nicht verstanden worden. Dann gab's von der Langmuth Gottes auch einige Erholungen und darauf immer schärfere Gerichte, so daß mir ist, ich lese im Jeremias unsere Geschichte, wenn ich lese: wen das Schwerdt trifft, den treffe es, wen der Hunger trifft, den treffe er u. s. w. Wer sich jetzt unserm König ergiebt, ist gerettet auf ewig, wer nicht, der findet seinen Untergang; jetzt ist die Ernte

groß, und darum groß meine Freude, daß unser Heiland es Dir so wohl gelingen ließ über die Ostern. O, ihr Hirten des Volks, versäumet jetzt nicht, Christi Lämmer und Schafe zu weiden, donnert an, zerschmettert die Sünder, heilet die Verwundeten, lockt die Armen und Lahmen und Krüppel im Geiste, daß sie noch hereinkommen, ehe die Thür geschlossen wird, und seine Tische voll werden!

Herzlichen Dank für die Uebersetzung des französischen Briefs der Frau von K., welchen Herr Köllner mir im Original zuschickte, das ich nicht lesen konnte; bis über acht Tagen will ich Dir mit Dank die Uebersetzung zurückschicken. Sie schickte mir zugleich einen großen, deutsch geschriebenen Brief ihrer Hand offen zu, um ihn durch mich einem auswärtigen Freunde zuzuschicken, welcher sehr wichtigen Inhalts war. Auch Herr Köllner schrieb einen sehr wichtigen Brief dazu an jenen Freund. So sehr ungleiche Urtheile ich über diese Frau hörte, welche mich bald für, bald wider sie mehr einnahmen, so überzeugte mich dieser ihr eigenhändiger Brief von dem guten Zustand ihres Innern völlig, obschon er auch einige dunkle Stellen enthält und den Anhängern Calvins in die Nieren stechen müßte. Ein sehr tiefsehender Freund machte die Bemerkung, wenn sie auch eine Schwärmerin ist, so kann sie bei der neuen Kirche doch eine schöne Stelle bekleiden, bei jedem Bienenstock in der Natur muß es auch Schwarm-Bienen geben, welche dem jungen Fluge einen Ort suchen, wo er sich setzen kann. Das Gleichniß gefiel mir sehr; sie weckt viel schlafende auf, wie Stilling, der nun zur Ruhe ging, und nur solche außergewöhnliche Menschen können solche Revolutionen unter den schlafenden Köpfen und Herzen hervorbringen. Sie ist des Herrn Werkzeug, dessen bin ich ganz gewiß.

Die Ansicht, welche Glinz wegen seiner Kinder äußert, ist im höchsten Grade schwärmerisch, wenn er aus seiner eigenen Wahl, aus Vernunft- und Naturgründen handelt. Ist aber die Sammlung des Volkes Gottes, die Zerstörung aller äußeren Kirchenformen so nahe, wie viele glauben, so muß der Herr wohl wieder Apostel senden, und wer will ihn lehren, aus welchem Fischerschiff oder Zollbude er sie hervorrufen soll. Wäre nun Glinz ein solcher Apostel, sollte er dann nicht in der Stelle Luc. 14, 26 seine Rechtfertigung und in dem Beispiele der Apostel seine Vormänner finden? Kurz, ich kann und mag ihn und seine Handlungsweise nicht beurtheilen, sie kann dem Sinn und Geist Jesu ganz entge-

gen oder ganz ähnlich sein, jetzt kann ihn wohl nur Christus beurtheilen. Gott läßt in ungewöhnlichen Zeiten viel ungewöhnliches geschehen.

So ließ er im kleinen auch mir etwas meiner Vernunft sehr widriges begegnen, indem er es zuließ, daß einige mir ganz unbekannte Freunde Caspars in Stuttgart inliegendes Büchlein drucken ließen, welches ich ihm im October schrieb und nur an ihn schrieb, es heimlich in seinen Reiserock steckte. Er ließ es eine Frau in Stuttgart lesen, diese nahm ohne sein Wissen eine Abschrift, und ein Freund von ihr gab's in den Druck; mein Mann brachte es mir zum Kram von Königsfeld nach Hause, worüber ich mächtig erschrak, und hernach, als ich's las, mich an seinen Druckfehlern ärgerte. Aber da es nicht mein, also des Herrn Wille war, so lasse ich's jetzt getrost in der Welt herum laufen, wenn schon mancher die Nase über meine Dummheit, die Glauben und Liebe weit über Wissen schätzt, rümpft. Wenn nur eine Freude für meinen lieben Heiland daraus erwächst, so bete ich ihn dankbar an, daß er mich in dieser Sache nicht um meine Einwilligung frug. Ich dachte, es Dir selbst zu schicken, damit es Dir nicht zufällig in die Hände komme. Du wirst sehen, daß es für die Welt ganz anders hätte bearbeitet sein müssen; ich schrieb's nur so schnell und ohne alle Ueberlegung, wie alle Mutterbüchlein, für meine Kinder, nur auf ihr Herz berechnet. Dann habe ich auch die Freude, Dir das sehr ähnliche Bild des geliebten Boos zu senden, welcher jetzt meistens krank ist und unter guter Pflege bei Baron Rufini wahrscheinlich seine Tage schließt für diese Erde. Sein Bild rufe Dir zu: Nimm fleißig die Kohle vom Altar, wenn du auf die Kanzel gehst, durch diese Kohle des Gebets zündete Christus in Gallneukirchen durch meinen ungelehrten Mund viertausend Seelen an.

Der Herr lebt, und wir sollen auch leben. Er kommt und soll uns wachend finden, aber er muß beleben und wecken und wir ihn machen und wirken lassen, dann kommt der Schutthaufen weg und Himmelsfriede in's Herz. Ich grüße alles in Deinem Hause. Gnade und Friede mit Dir und Deiner

Anna.

1818.

St. Gallen, den 7. December.

Lieber Bruder St.!

Es gehört beinahe unter die Wunder der Liebe, wenn Du mich diesmal nicht für höchst undankbar, kaltsinnig und saumselig hältst (thust mir auch gar nicht Unrecht, wenn Du mich für alles dies und noch viel schlimmes dazu rechnest). Für die liebreiche Aufnahme, freundliche Bewirthung und herzliche Beurtheilung unseres C. habe ich Dir noch nie gedankt, noch nie für Dein Schreiben und Deine Theilnahme an meinem Geburtstag. Vergieb mir und habe mich dennoch lieb, so wenig ich's verdiene! Entschuldigen mag ich mich nicht, weil ich's mit Recht nicht kann, denn daß ich nicht Lust hatte zum Schreiben, ist gar keine Entschuldigung. Letzten Freitag wollte ich mich setzen dazu, da kam unvermuthet über Friedrichshafen ein Brief von Lindl, worin er mich bat, schnell zu antworten, wenn mein Brief ihn noch treffen solle, da er den immer gehäuften römischen Verfolgungen einmal zu entfliehen gedenke, indem ihm in weiter Ferne eine Pfarrstelle offen stehe. Der nahm also Dir einen Brief weg, denn ich wußte Dich sicher vor Rom's Klauen, und hoffte Dir in dieser Woche schreiben zu können. Nun kommt Herr Br. heute Abend und erbietet sich bis Donnerstag einen Brief mitzunehmen; um also dies nicht zu versäumen, fange ich heute einen an, eingedenk der goldnen Regel: Wer Zeit hat, warte nicht auf Zeit.

Gott vergelte Dir und Deinem lieben Weib und Deinen guten Kindern alles Gute, was ich weiß und nicht weiß, so mein C. empfing in dem lieben Pfarrhause. Es that mir wohl, daß Du ihm ein so gutes Zeugniß gabst, denn ich freue mich sehr, wenn er andern Christen wohlgefällt, da ich immer etwas zu tadeln habe an ihm, welches hauptsächlich daher kommen mag, weil er mein Kind ist, also mir ähnlich ist und ich an ihm all' meine Flecken erblicke. Eine stolze, heftige, eigenliebige Mutter konnte nur solche Kinder bringen, die diese Erbsünde in sich tragen; nun sind sie mir an mir selber sehr zuwider, und meine immer, ich wollte sie abschleifen an meinen Kindern, und das geht nicht, dafür schleifen sie aber mich ab, doch geht's ein bischen langsam damit, weil der Rost im alten Eisen tief gefressen hat. Zudem dünkt's mich, ich hätte mehr Herz und Gefühl, C. mehr Kopf und Verstand, daher behagen mir seine und ihm meine Briefe nicht recht, und

doch kann er's nicht leiden, wenn ich ihm nicht schreibe. Ich möchte doch einmal wissen, wenn Deine fünf Kinder alle erwachsen sind, ob Du eines darunter bekommest, welches völlig ganz so mit Dir harmonire, so Dich verstehe, und von Dir verstanden werde, wie etwa Dein vertrautester Freund? Unter meinen sechs Erwachsenen habe ich kein ganz mit mir harmonirendes; es kann aber wohl die Schuld allein an mir liegen, weil ich so ein wunderlich Wesen bin, halb einem feuerspeiendem Berge gleich und halb dem Eismeere; wer wollte eine solche Composition lieben können? Gott Lob und Dank, daß er mich liebt, der mich schuf und kennt und versteht, und auch zurecht bringen wird, bis Feuer und Wasser nur seine Ehre verkündigen. Wunderlich kam ich da hinein etwas zu schreiben, was ich nicht wollte und eben solche Sachen kann E. nicht billigen; da müßte er, wenn er dies lese, erst untersuchen, ob Logik, oder Rhetorik dabei sei, und ich habe nicht Zeit dem Dinge nachzufragen, weil die Feder fliegt, um dem Kopf oder Herzen die Worte nachzuschreiben.

Wenn Herr Br. es mitnehmen kann, so sende ich Dir, lieber Bruder im Herrn, die letzterhaltenen Frankfurter Bibelnachrichten zum lesen, hauptsächlich um der vierundvierzigsten Seite willen, damit Du sehest, welch eine Menge Van Eß allein vom Wort Gottes ausgebreitet hat, Goßner, Regensburg und Basel nichts gerechnet, und so viele, viele Bibeldruckereien und Bibel-Verbreitungen, auch lege ich in diese vierundvierzigste Seite ein Briefblatt ebenfalls zum lesen, welches ich von Herrn Rönneberg, Secretair des Herrn Owen, letzthin erhielt, welches auch Dir erfreulich sein wird. Kein Wunder, daß Rom wüthet; wie muß sein Thron schwanken, wenn all diese Bibeln nur etwas wirken.

Den 8. December.

Da mußte ich gestern plötzlich abbrechen, weil mich Jemand besuchte, und nehme heute den Faden wieder auf, welchen ich mit Dir, lieber St., spinnen wollte. Ich wollte Dir noch sagen, daß mich die Ausbreitung der Bibel unter alle Völker ungemein erfreulich anspricht, wo mir hingegen das hochtönende Geschrei der Reformationsfeier wie eine Erinnerung an etwas, das war und nicht mehr ist, in den Ohren klingt. Unsere reformirten Reformationsfest-Feierer kennen zum Theil kaum die liebe Bibel, für welche die ersten Reformatoren Leib und Leben wagten, und welche die Katholiken so heißhungrig suchen und lesen, oder wenn sie

sie kennen und das Bibelbuch hoch rühmen, so rühmen sie eben nur das Buch und nennen seine Kraft und Erfüllung Schwärmerei, tragen ihr Wasser in die heilige Kraftspeise hinein und behaupten, es sei nie Wein oder Geist da gewesen, ihr Wasser müsse als das einzig reine und stärkende Ding erkannt werden. Ich kann Dir nicht sagen, wie froh ich bin, so stille leben zu können, und nicht mit solchen Menschen, die so viel Schreibens und Wesens von den Propheten-Gräbern machen, disputiren zu müssen, denn ich würde beißend und heftig werden und hiermit auch Christum verläugnen, aber nur so für mich denke ich: wenn Luther hervor käme, er nähme einige, die über die Reformation geschrieben, etwas scharf in die Hand und würde sie das züchtigen, ihnen wohl gar sagen, daß zwischen ihnen und dem Papst kein Unterschied sei. Jener, der Papst machte Christum zu einem so großen Herrn, den man nicht erreichen könne ohne die Fürbitte und Mithülfe einiger Heiligen oder seiner Mutter, und vor dem man nicht mit leerer Hand erscheinen dürfe, unsere Herren hingegen machen Christum so klein, daß er gar nichts thun, weder kann noch darf, was sie nicht gutheißen. Vor achtzehnhundert Jahren vielleicht konnte er mehr, als ein gewöhnlicher Mensch, aber jetzt ist er todt wie unser einer, und Narr oder Schwärmer ist, wer jetzt noch an sein Wirken glaubt; an seine Liebe zu einem einzelnen zu glauben, das ist schon gar eine verrufene Sache.

Ich saß vor ein paar Tagen so beim Fadenwinden und wand gleich dem Zwirn meine Gedanken auf; da kamen sie auch auf solch ein Büchlein, in welchem ich Abends zuvor im Felsenhof geblättert hatte, und ich stellte mir diese Kleinmacher Christi, unsers Königs und Bruders, in einem Geschichtchen vor, was ich jetzt da versuchen will, niederzuschreiben, so gut sich meine damals gehabten Gedanken noch sammeln wollen; es soll Dir nur so wie eine Plauderei von mir gelten, lieber St.

In der Nähe eines guten, weisen, mächtigen, überaus großmüthigen Königs lebten einige Männer unaussprechlich glücklich, sie genossen täglich den vertrauten Umgang des Monarchen, welcher sie mehr als Freunde, als Unterthanen behandelte und ihnen zuweilen manches von seinen geheimen Plänen, sein ganzes Reich zu beglücken mittheilte. Diese Männer nun saßen einmal beisammen und unterhielten sich von ihrem geliebten König; einer wußte immer noch mehr als der andere, schöne herrliche Züge von ihm zu erzählen, empfangene Wohlthaten zu nennen, erfüllte Bitten

für sich und andere anzuführen. Der eine rühmte die Weisheit seiner Gesetze und Anordnungen, ein anderer die Macht seiner Armeen, ein dritter den Reichthum seines Schatzes, welchen er ganz nur für das Wohl seiner Unterthanen besitze und brauche, und alle stimmten ein in das Lob seiner Liebe, mit welcher er alles, was er that, bezeichnete, auch wenn er strafen mußte, und eine Frau, welche mit dabei war, als diese Männer ihn lobten, brach endlich in die Worte aus: Aber er selbst! o, er ist doch über alles liebenswürdig, seine Person wäre die erhabenste unseres Landes, auch wenn er eines Bürgers oder Bauern Rock trüge, und wenn ich erst sagen dürfte, was er an mir und meinen Kindern gethan hat. Ja, fielen alle ein, da wüßte jeder von uns so viel zu rühmen, daß wir an kein Ende kämen! Man kann denken, wie froh diese Menschen unter solchen Gesprächen waren, es kam dazu, daß sie zusammen ein Lied anstimmten zu Ehren des geliebten und hochgeehrten Königs. Während dem sie sich nun so zusammen freuten, tritt ein in einer fernen Provinz wohnender Unterthan des gleichen Königs in's Zimmer, hört ihnen eine Weile zu und spricht dann ganz aufgeblasen: O, ihr Phantasten, wie könnt ihr so unsern König erheben, ohne ihn gründlich zu kennen; ich habe die ausführliche Geschichte seiner Herkunft gelesen, ja, ich darf behaupten gründlich studirt und es ist noch gar nicht so richtig, wie ihr meint, mit seiner Königswürde, ich zweifle, ob er unseres alten Königs Sohn ist, und dann, ja, seine Gesetze sind vortrefflich, obschon viele nicht mehr in unsere Zeiten passen, am meisten aber ärgert's mich, daß ihr euch so seines Umgangs rühmt; dies dünkt mich lächerlich; ich kenne ihn genau aus Beschreibungen von ihm und eigenem aus seinem Munde gedruckten Reden, er ist viel zu hoch, um mit euch so vertraulich, wie ihr prahlt, umzugehen; wäre er so, wie ihr sagt, so wäre er gar der Mann nicht, so wie ich ihn kenne und wie ihn alle Schriften, die ich über ihn gelesen habe, darstellen; ich sahe ihn nie, aber ich wollte ihn dennoch zeichnen können, wie er laut seinem Charakter aussehen müsse, weiß auch nach der Seelenlehre, wie er handeln kann und muß. Auch ich bin sein Unterthan, so gut wie ihr, wenn ihr euch schon so großer Dinge rühmt. Und Sie, Frau, verzeihen Sie mir! Sie meinten blos von dem König empfangen zu haben, was Ihnen der Zufall gab oder was Sie sich selbst erwarben. So schwatzte der Mann, welcher den König nur aus Büchern kannte. Da wurden die jüngeren und hitzigeren in der Gesellschaft bitter böse über

den Schwätzer, welcher ihnen in's Herz und Auge griff, da er ihren König klein machen und gar an seiner königlichen Herkunft zweifeln wollte, sie wollten über den Mann herfahren und ihn auspeitschen. Allein die Weiseren und Ruhigeren baten sie, ruhig zu bleiben, und sprachen: Alles, was dieser Fremdling spricht, nimmt unserm geliebten König nicht das Mindeste von seiner Größe und Güte und uns nichts von seiner Liebe und Großmuth. Laßt den Thoren schwatzen, welcher selbst unter dem Schutz seiner Gesetze glücklich leben kann, und das Wohlthätige all seiner Einrichtungen genießt, ihn selbst aber, der die Krone des Reichs ist, nicht kennt, nie sah und hörte, wie wir, nicht mit ihm zu essen das Glück hatte; ich bedaure ihn, sprach der Beste herzlich, denn hätte er nur einen Tag unser Glück genossen, so würde er ganz anders urtheilen; laßt ihn gehen, unser König ist mächtig genug seine Ehre selbst zu retten und bedarf unser nicht, außer wenn er etwa einem von uns den Auftrag selber gäbe, den Thoren zu belehren, oder zu strafen. Wenn wir mit unserm geliebten König von diesem Manne sprechen, so wollen wir's in Liebe thun und wir werden ihm, dem besten aller Könige, noch um so lieber werden. Die Augen werden dem Armen noch frühe genug aufgehen über die Größe unseres Monarchen. Noch bitte ich euch, liebe Freunde, vor solchen Menschen so wenig als möglich zu rühmen von den Gunstbezeugungen, die wir erfahren; dies reizt sie nur zu Spott und Neid, weil sie sich selbst für die Klügsten und Besten im Königreich halten. Laßt uns vielmehr in Demuth und Stille die Gaben unseres guten Herrn dazu anwenden, unsere Brüder damit zu erfreuen und unserm Könige recht treu und dankbar zu sein.

So ungefähr dachte ich mir vor ein paar Tagen die Sache zwischen uns, die wir Jesum Christum aus täglichem Umgang und vertraulichem Gespräch kennen, und jenen, die ihn nur aus seiner gedruckten Geschichte kennen; meine Gedanken waren aber leicht und bald gedacht, und geschrieben wurden sie lang und machen Dir vielleicht Langeweile, vergieb!

Unser menschgewordener Herr und Heiland sei Dir innigst nahe über die Feier seiner Geburt und lasse Dich selbst lebendiger, als noch nie, erfahren, was das für ein Glück ist einen Gott und Herrn zu haben, der von der Wiege bis zum Grabe unser Loos selbst getragen hat. Er führe Deinen Geist hinein in das Wunder seiner Liebe, damit Du ihn frohlockend mit Maria erhebest,

und seinen Brüdern in der Gemeinde verkündigest, daß uns Jesus liebt! Gedenke auch unser vor ihm!

Mein lieber Mann grüßt Dich brüderlich mit Deiner Frau. Euch beide umfaßt im Geiste

Eure Anna.

1820.

1.

St. Gallen, den 29. Juli.

Ich freue mich sehr, daß Du auch den lieben Steinkopf in Zürich sahest und hörtest; hier war sein Aufenthalt gewiß von Segen. Eine gesegnete Folge davon wird, wie ich zu Gott hoffe, auch der kleine sich bildende Frauen-Missionsverein sein. Er hat endlich die Wünsche manches Herzens ausgesprochen, und seine Autorität hat unserm schwachen Geschlechte gleichsam den Muth gegeben, öffentlich zusammenzutreten, um uns manches entbehrliche zu versagen, damit wir tüchtig würden, für die große Heidenschaar auch etwas zu thun. Wahrlich, wenn wir den Werth des Geldes gegen den Werth unsterblicher Seelen halten, und welche Freude es uns auf ewig gewähren wird, nur eine durch unsere Mitwirkung gerettet zu sehen, so ist das Verlangen brennend, recht viel thun zu können, und unser Auge blickt spähend umher, etwas zu finden, was zur Ausrüstung eines Missionärs oder zur Uebersetzung der Bibel beitragen kann. Auch da soll uns die Liebe Christi dringen, der uns alle aus dem Heidenthum zu seiner seligen Erkenntniß rief, nicht uns, sondern ihm zu leben, ihm, dem die Heiden zum Erbe gegeben sind. O, mein Bruder, wenn wir uns nur ganz schwach den Zustand ausmalen, in welchem auch wir leben würden, wenn nicht gläubige Männer der Vorzeit mit den größten Opfern, ja mit Lebensgefahr das Evangelium zu uns gebracht hätten, so werden wir ermuntert, nicht nur das, was sie gethan, zu bewundern, sondern, so viel wir können, in ihre Fußtapfen zu treten.

2.

St. Gallen, den 10. November.

Mein theurer Bruder St.!

Gerne möchte ich Dir heute meinen herzlichen Dank bringen für Deinen allerbesten Wunsch zu meinem Geburtstage. Die Vermehrung des göttlichen Geistes war der einzige Inhalt meines Flehens und Wünschens, also ganz übereinstimmend mit den Deinigen für mich. Wird Gottes Geist einmal in mir so lebendig, daß mein eigner Geist nur seinen Trieben und nie mehr den Trieben und Reizungen des bösen Geistes folgt, so ist für mich der Gipfel der Seligkeit erstiegen und die Einigung meines Willens mit dem göttlichen vollendet; allein jetzt stehe ich noch im Dürsten darnach, im Beten darum und im Warten darauf, doch trat ich im seligsten Gefühl der Gemeinschaft mit dem Vater und Sohn durch den heiligen Geist, welche mir dem Anfange nach aus lauter Gnaden ohne alles Verdienst geschenkt ist, in's achtundvierzigste Jahr ein. Mein siebenundvierzigstes Jahr ging reich an mancherlei Erfahrungen vorüber, das achtundvierzigste wird wieder das seine mitbringen aus Gottes Hand. Was Du, Lieber, aber von meinen höheren Schwingen schreibst, macht mich lächeln, denn leider kriecht mein Geist in den Kleiderkästen und im Haushaltungsbuch, im Keller bei Aepfeln, Gemüse und Butter, in der Küche und im Laden, ja sogar in meines Mannes Schreibtisch und Geldsäckle viel mehr, als er müßte, herum und betreibt und betrachtet diese Dinge alle oft mit so ängstlichen Blicken, als würden sie dann noch gelten, wenn fünfzig Jahre mehr hinter mir sein werden. Ja, er vergißt oft über alle diese Zugaben und Entbehrlichkeiten das eine nothwendige und unentbehrliche und ist so klein und schwach, Gottes Befehl: „Sorget nicht um diese Dinge alle," zu vergessen und ganz außer Acht zu lassen. Du kannst gar nicht glauben, welch ein Staubkäfer ich zu meinem Herzeleid noch bin. Darum sage doch nichts vom Unterschied zwischen mir oder anderen, denn wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir freilich vor Gott haben sollten; darum sei es ferne, von uns rühmen!

Ja wohl, der arme, engherzige S.! Wenn er Zeller beten und den Kindern die Schrift auslegen hörte, müßte er bei einem Fünklein Ehrlichkeit gestehen, daß aus tausend geweihten und ordinirten Priestern der Geist Jesu nicht spricht und betet, wie aus

Zeller; ich bedaure unsern Jakob nicht, daß er aus dem Unterricht eines ordinirten Pfarrers, was die Religion betrifft, in den Unterricht dieses ungeweihten kam. Ich könnte Dir noch ein grelleres Seitenstücklein zu dieser katholischen Engherzigkeit von dem Bischof unseres Cantons liefern, wenn ich Zeit hätte, viel zu schreiben. Ein junger, liebenswürdiger, schon geweihter Priester, welcher bei Sailer studirt hatte, hernach bei dem verstorbenen Stolberg Hauslehrer war, nachher hierher in seinen Canton kam, und von der Regierung eine Caplanei erhielt, wurde von dem hocherleuchteten Bischof nicht approbirt, sondern als Ketzer verworfen, weil er unter anderem im Examen nicht zu sagen wußte, wie viel ein Mensch stehlen dürfe, bis der Diebstahl eine Todsünde ausmache?! Mein junger Ketzer meinte, dabei käm's auf Sinn, Herz und Noth des Diebes an; allein dies Raisonnement bewies, daß er nicht einmal wisse, vielweniger glaube, was die heilige Kirche lehre, und hiermit ward er verworfen, aber muthig genug, ihnen, den examinirenden Herren, in's Gesicht zu sagen, er wolle nicht unter sie gehören und halte sie für Ketzer, schüttelte er den Staub ab und zog wieder weg aus dem dunkeln Vaterland. Er war zweimal bei mir; sein Lichtlein erfreute mich, so sehr mich die Finsterniß der Oberen betrübte.

Die guten Nachrichten von Euren lieben Kindern freuen mich sehr; Gott helfe ferner! Zügel oder Sporn bedarf ja wohl jedes Menschenkind. Unsere Anna will nach Lausanne; mein Wille war's nicht, denn ich halte nichts auf die vielwissenden Mädchen, allein da es der Anna ihr Wille und Wunsch war, und der Vater Ja! sagte, so legte ich mich auf's schweigen, nachdem ich beiden meine Gegengründe dargelegt hatte, und sprach nur im geheimen mit dem mächtigen Lenker aller Dinge, welcher mein Bundesgenosse ist, so lange ich bin; im festen Glauben, er werde mit seiner Hand auch da alles gut lenken, sah ich sehr getrost die liebe Anna vorgestern abreisen, als sähe ich sie in ein Bad gehen, wo allerlei Gebrechen erst aufgedeckt und dann geheilt werden. Anfangs that mir's gräulich wehe, daß weder Vater noch Kind auf meine Stimme horchten, allein ich merkte was und ließ dem Ding' in mir weiter keine Gewalt; hernach ward's ganz ruhig in mir, im festen Glauben, Gott werde auch die Erziehung dieser Tochter nun vollenden, der ich es schon lange zugetraut hatte, sie werde ihr Heil auch im Auslande versuchen wollen; ich suche das meine auch im Ausland, aber das ist nicht auf der Landkarte zu

finden. Die herannahende Trennung war der Nette schwer; sie wäre wieder da geblieben, wenn ich's befohlen hätte, das konnte ich aber nicht, ich will das Schicksal meiner Kinder nicht auf mir tragen und selber ordnen, sie müssen aus eigner Ueberzeugung handeln; stimmt sie nicht mit der meinen überein, nun so lasse ich Gott walten und die Zeit. Nun haben wir also nur noch sieben Kinder um uns her, viel für den, welcher nur zwei hatte, wenig für die, welche elf um sich her sahen. Schenket der lieben wißbegierigen Anna Euer freundliches Andenken und Eure Fürbitte!

Nun breche ich ab; Hector wird das mehrere schreiben. Gottes Licht erleuchte Eure Wintertage und Nächte und die Seele Euer

Euch zärtlich liebenden Anna.

IV. Abtheilung.

Briefe an die katholischen Freunde.

---

1) Briefwechsel zwischen Anna Schlatter und dem Domscholasticus Waldhäuser.

Anna Schlatter an den Domscholasticus Waldhäuser in Linz.*)

1.

Den 1. August 1815.

Zuvörderst bitte ich Ew. Hochwürden und Gnaden um Verzeihung, daß ich nicht fähig bin, Ihnen die gebührenden Titel zu geben, da mir unbekannt ist, welche Würde Sie bekleiden, und ich nur zufällig Ihren Namen erfuhr.

Liebe zur Wahrheit und Freundschaft für den ehrwürdigen

*) Die Veranlassung des Briefwechsels siehe Bd. II. S. 373.

Herrn Pfarrer Boos ist's, was mir den Muth giebt, an Ew. H. und G. zu schreiben. Ich vernahm schon vor einigen Wochen, daß die Correspondenz unseres Freundes B. in Untersuchung genommen sei, und machte aus meiner eigenen Vernunft den Schluß, meine Briefe werden unter allen vorfindlichen vielleicht das meiste Aergerniß geben. Daher eile ich, Ew. H. und G. erstens ein Wort zu sagen von der Veranlassung zu diesem Briefwechsel zwischen B. und mir, und zweitens ein Wort über den Briefwechsel selbst. Nur im gläubigen Aufblick zu dem, der alles Gute, um seinetwillen gethan, vergütet, und alles Leiden ertragen hilft, ertrage ich den Gedanken, daß der edle B. um mein und meines Sohnes willen etwas Bitteres dulden müsse.

Also die Veranlassung, wenn Ew. H. und G. sich die Mühe nehmen wollen, weiter zu lesen.

Mein Sohn war als Handwerker in München in Arbeit, und schrieb mir, er wünsche nach Wien zu reisen, und erbitte sich womöglich einige Recommandationsschreiben auf den Weg. In Wien hatte ich einen nicht unbedeutenden Freund, an welchen ich den Jüngling empfehlen konnte, aber unterwegs kannte ich Niemand. Nur kannte ich seit mehreren Jahren durch Freunde aus Briefen den Herrn Pfarrer in Gallneukirchen und einen Theil seiner Lebens- und Herzensgeschichte, ohne jedoch mit ihm selbst in persönlicher oder schriftlicher Bekanntschaft zu stehen.

Erwägend die Ermahnung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi: alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut ihnen, machte ich es mir von jeher zur Pflicht, Katholiken und Protestanten mit Rath, Hülfe und Trost zu dienen, wo ich konnte, ohne zu fragen: zu welcher Kirche gehörst du? Nur: was brauchst du und kann ich helfen? Nach dieser meiner Elle maß ich den noch ungleich reiferen Christen, den Mann voll Glaubens, B., und schrieb einen ganz zutraulichen, empfehlenden Brief für meinen Sohn an ihn im Sommer 1814 als die erste Zeile, die ich an ihn schrieb. Die Folge bewies, daß ich mich in meinen Hoffnungen, welche sich auf die Grundsätze des Evangeliums stützten, nicht getäuscht hatte. Gottes Hand ließ das Floß, auf welchem mein Sohn fuhr, an einer Vorbrücke anstoßen; nachdem er mit seinen Sachen aus dem Wasser gerettet war, war er froh, nur noch einige Stunden gehen zu müssen, und dann bei dem edlen Boos alles zu finden, was freundschaftliche Pflege ihm reichen konnte. Diese Samariterdienste werde ich dem würdigen Jünger Christi

nicht vergessen, so lange mein Puls in mir schlägt. Er ward meinem Sohn für Leib und Geist Vater und Wohlthäter. Natürlich schrieb mir mein Sohn diese Ereignisse, und Herr Pfarrer Boos war so liebevoll, mir selbst Nachricht über die Ankunft und Abreise meines Sohnes zu geben. Wie hätte mein gerührtes, dankerfülltes Mutterherz dazu schweigen können? Sie werden es selbst fühlen, daß eine Mutter den Retter ihres Kindes auch dann mit Inbrunst segnen und umarmen würde, wenn er Türke oder Neger wäre.

Daher also entspann sich die Correspondenz zwischen Herrn Pfarrer B. und einer protestantischen Frau. Es liegt am Tage daß meine Briefe ganz aus meinem Herzen nur für sein Herz unter den Augen Gottes geschrieben waren. In einem freien Lande und einer Kirche geboren und erzogen, wo von Gewissenszwang und Correspondenz-Untersuchung nie eine Rede ist, hatte ich gar keinen Gedanken daran, daß meine Briefe einst in andere Hände, als in meines Freundes Hände kommen könnten. Daher schrieb ich ihm so vieles, was ich bei dieser Voraussetzung nicht geschrieben hätte. Allein, da nach dem Worte Jesu kein Haar von meinem Haupte fällt ohne den Willen meines himmlischen Vaters, so konnte auch kein Brief anders wohin kommen, als er wollte. Deshalb bekümmere ich mich meinetwegen nicht im mindesten. Nur halte ich es für meine heilige Pflicht, E. H. und G. demüthigst zu bitten, von allem dem, was in meinen Briefen Ihnen anstößiges steht, keinen Schatten einer Schuld auf den theuren Boos zu legen, sondern ganz allein auf mich. Er schrieb mir immer nur kurz, und auf wenige Worte gab ich ihm nach Weiber Art große, lange Antworten. Ich wollte gerne durch ihn belehrt sein und mir die Wahrheiten des Evangeliums auch von ihm beleuchten lassen. Noch nähre ich die Hoffnung, die Zeiten werden sich nähern, wo nicht mehr gefragt werden wird: bist du Paulisch oder Apollisch, sondern bist du christlich? wo wir alle uns noch unseres gemeinschaftlichen Glaubensbekenntnisses, welches von vielen Gliedern aller drei Kirchen täglich gebetet wird: Ich glaube an eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen ꝛc. auch gemeinschaftlich freuen werden. Und ich hege das feste Vertrauen zu Ew. Hochw. und G., Sie werden meine Privatansichten, welche ich keinem Menschen aufdringe oder nur beliebt mache, nicht als irrige Grundsätze dem theuren Pfarrer Boos zu schreiben.

Sollten Sie es für die Ruhe des gottesfürchtigen Mannes und seiner Gemeinde nöthig finden, so will ich nie mehr an ihn schreiben, so lange er in Gallneukirchen steht. Wenn schon seine Briefe voll Salbung mich sehr erbauten, seine Demuth nach dem Vorbilde Christi meine stolze Selbstgerechtigkeit darniederbeugte, und sein Vertrauen auf die Kraft und den Geist Christi meinen Muth im Kampfe wider die Sünde erhob, so will ich doch seiner Ruhe dies Opfer gern bringen; denn der Geist Christi ist nicht an Menschen gebunden. Er allein ist vollkommen, die Menschen alle gebrechlich, wie Paulus, Johannes, Jacobus selbst bezeugen.

Indeß glaube ich, daß meine Ansichten, welche ich nach dem Maße der Erkenntniß, die mir schwachen gegeben ist, dem Worte Gottes entschöpfte, und die mich fröhlich, ruhig und in meinem Kreise so viel möglich thätig machen, auch niemand geschadet hätten, wenn sie in dem Pulte meines Freundes, insofern ich sie ihm darlegte, liegen geblieben wären. Daß sie ausgehoben und untersucht und dadurch bestritten und bekannt werden, ist nicht unsere Schuld, wie es auch unser Wille nicht war.

Von jeher waren die Streitigkeiten das rechte Mittel, die bestrittene Sache recht unter das Volk zu bringen; wo hingegen Dulden und Ruhe herrscht, bleibt auch das Volk beim alten kirchlichen Glauben. B. hätte nicht so viel Anhänger, wenn er immer in Ruhe gelassen würde. Möchte es unserm Herrn Jesu Christo, der sein Blut für das Leben der Welt vergoß, gefallen, den Glauben an ihn und die Liebe zu ihm in allen Herzen anzuzünden, so würde die Erde seiner Ehre und Herrlichkeit voll sein. Seine Gnade sei mit Ew. H. und G. nach dem Wunsche

Ihrer geringsten Dienerin
A. Sch.

2.

Waldhäuser an A. Schl.

Linz, den 5. October.

Wohledelgeborne, verehrungswürdige Frau!

Vergeben Sie, daß ich Sie so lange auf Antwort warten ließ; meine Geschäfte, die sich gerade in dieser Zeit sehr häuften, hin-

derten mich, dem Drange meines Herzens zu folgen und Ihnen auf der Stelle zu antworten.

Nun eile ich, Ihnen, edle Frau, zur Beruhigung zu sagen, daß Ihre Briefe an dem widrigen Schicksale des Herrn Pfarrer Boos keineswegs Schuld sind. Glauben Sie mir, hätte sich in allen Briefen der entdeckten Correspondenz der nämliche fromme Geist, wie in den Ihrigen, ausgesprochen, fände sich überall, wie bei Ihnen, der heiße Durst nach Wahrheit und Gerechtigkeit, das eifrige Streben nach gänzlicher Vereinigung mit Christo, der lebendige und alles belebende Glaube an ihn, der den ganzen Menschen in seiner Denk- und Handlungsweise veredelt und heiligt, damit er ein Licht werde, das denen, die noch in der Finsterniß sind, leuchtet; wahrlich Boos stände noch auf seinem Platze, geehrt und geschätzt von allen und vorzüglich von mir, der ich noch eifrig für ihn sprach, da bereits alle an seiner Verirrung nicht mehr zweifelten. Könnten Sie alle Briefe lesen, so würden Sie selbst, dafür bürgt mir Ihr frommes Herz, vieles hoch mißbilligen. Das beweisen mir auch zwei mir unvergeßliche Stellen Ihrer schönen Briefe, in welchen Sie den irrenden eben so gründlich, als bescheiden und sanftmüthig zurechtweisen und deutlich zeigten, daß man sich bemühen müsse, nicht blos zu rufen: Herr, Herr! sondern auch aus und durch den Glauben den Willen des Vaters im Himmel zu thun. Wehe thut es mir, daß auch Sie bei Ihrer seltenen und christlichen Denkungsart das Vorurtheil hegen, daß es bei uns Sünde sei, mit Protestanten im Briefwechsel zu stehen. Es leben ja so viele Protestanten unter uns, stehen mit uns öffentlich in freundschaftlichen Beziehungen, schließen mit uns eheliche Verbindungen, sind Bürger und Hausbesitzer; wie könnte es also ein Verbrechen sein, an sie zu schreiben. Nicht also das Schreiben an Protestanten, sondern irrige Meinungen und Grundsätze, die in ihren Folgen verderblich werden müssen, sind es, welche dem Herrn Pfarrer zum Nachtheil gereichen. Da sich nun B. weder durch Gründe, noch durch Vorstellungen und Bitten wider sein gegebenes Wort von denselben abbringen läßt, so kann er nicht, wie Sie gutherzig glauben, in Ruhe gelassen werden, wenn anders die Vorsteher der Kirche, welche, wie Paulus sagt, der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, an ihrer Pflicht nicht treulos und vor Jesu, dem Stifter der Kirche, verantwortlich werden. 1 Tim. 1, 5. Dieser Wirksamkeit verdanken wir Katholiken, daß wir an allen Orten und zu allen Zeiten in

der Lehre und der Tugend Mitteln eins waren, sind und sein werden. Halten Sie es ja nicht für Geistes- und Gewissenszwang, wenn wir uns bei den geoffenbarten Wahrheiten an das Zeugniß der Kirche halten und fest glauben, daß wir dann nicht irren können. Daß Gottes Sohn auf Erden kam, Mensch wurde, der gefallenen Menschheit Erlösung und Seligkeit verkündigte, daß die Bibel, die wir in Händen haben, wirklich die von apostolischen Männern verfaßten, heiligen Religionsschriften enthalte, und wie diese heiligen Schriften von den Verfassern und ihren Zeitgenossen gedeutet wurden, sind Thatsachen, die wir nach achtzehnhundert Jahren nicht durch unsere Vernunft ausmitteln können, sondern nur auf die Aussagen gültiger Zeugen glauben und annehmen können; und dieser gültige und untrügliche Zeuge ist uns die Kirche. Wir bauen hier nicht auf menschliches Ansehen, nicht auf menschliche Gelehrsamkeit, die so oft irre geht oder irre führt, sondern auf den heiligen Geist, den Jesus seinen Aposteln zur Ausbreitung und seinen Nachfolgern zur Erhaltung seiner Lehr- und Heilsanstalt verheißen und gegeben hat, durch den er bei ihnen ist bis an das Ende der Welt. Daher auch die Pforten der Hölle die Kirche bisher nicht überwältigen konnten, noch, so wahr ihre Verheißung ist, in Zukunft überwältigen werden. Unser Festhalten an dem Zeugniß der Kirche ist also Ehrfurcht für die von Jesus Christus zur Erhaltung seiner Lehre getroffene Anstalt, kindliches Vertrauen auf den Geist der Wahrheit, den Jesus vom Himmel gesandt hat, vernünftiges Ergreifen des einzigen Mittels, die Lehre Jesu unverfälscht und unverstümmelt zu finden, folglich nicht Geistes- und Gewissenszwang, der nur dann eintritt, wenn blos menschliches Ansehen unsere Vernunft in Fesseln legt. Hält jemand dafür, in seiner eigenen Vernunft oder in der Vernunft eines dritten einen sicheren und festen Grund zu finden für seinen christlichen Glauben, so kann er unsere Gemeinde verlassen, und es wird ihm dann kein Haar gekrümmt werden, nur können wir nicht dulden, daß er unter der Maske eines Katholiken unkatholisch lehrt.

Sie nähren die Hoffnung, daß die Zeiten sich nähern, wo nicht mehr gefragt werden wird: bist du paulisch? ꝛc. Auch ich nähre sie mit Ihnen, und mir scheint, die Zeichen der Zeit deuten mächtig darauf hin. Die Gelehrten außer unserer Kirche bemühen sich ja um die Wette, an dem Christenthum zu meistern (Sintenis, Pastor zu Herbst, macht es in seinen Predigten sogar

dem Volk zur Pflicht), sie merzen eine Wahrheit um die andere aus, bis nichts mehr übrig sein wird. Schon haben sie die Bibel zum Roman herabgewürdigt, Jesu die Gottheit und unmittelbare Sendung vom Vater abgesprochen, die Wunder seiner Allmacht wegerklärt, die durch Christum bewirkte Menschenerlösung bestritten ꝛc. Wenn nun auf diesem Wege alles verloren sein wird, und die armen Menschen im bitteren Gefühl ihrer Schwachheit und Sündhaftigkeit keinen Erlöser, keinen Trost, keine Hoffnung mehr haben, dann werden sie wieder die Religion Jesu suchen, und wo anders, als bei der von Jesu selbst getroffenen Anstalt, durch welche der heilige Geist diese heilbringende Lehre bereits durch 1800 Jahre erhielt, und der alle, welche dieselbe verließen, das, was sie von der christlichen Religion noch haben, verdanken. Dann haben wir wieder ein gemeinschaftliches Glaubensbekenntniß und können in Wahrheit sagen: ich glaube eine heilige, allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen u. s. w. Ja, ich hoffe mit Zuversicht, er wird die Scheidewand, welche uns, seine Erlösten, in Parteien trennt, und die Stolz und Selbstsucht zwischen uns setzten, niederreißen und seine Bekenner wieder zu einer Familie vereinigen, damit vorläufig wenigstens bei uns Christen ein Hirte und ein Schafstall werde. Ist es aber nicht Sünde, wenn wir dabei blos müssige Zuschauer bleiben?

Vergeben Sie, edle Frau, daß ich Sie als eine Protestantin mit meinen katholischen Ansichten belästige; es geschieht blos in der Absicht, die widrigen Vorurtheile gegen uns, die aus Ihrem Briefe noch hervorleuchten, aber gewiß nicht aus Ihrem frommen Herzen kommen, zu beseitigen, und mein Vertrauen zu zeigen, das mir Ihre frommen, christlichen Briefe voll Geist und Salbung gegen Sie einflößten.

Wegen des künftigen Schicksals des Herrn Pfarrer Boos dürfen Sie, wie ich glaube, ganz unbekümmert sein. Die Klerisei, welche durch die Polizei seine ihm untersagte Correspondenz beobachten ließ, wird nun die ihm schon einmal gemachte Drohung wahr machen, daß er nämlich kein öffentliches Lehramt mehr bekleiden, sondern als Privatmann leben solle; und dies wünscht er nach seiner Versicherung selbst. Bis zur Entscheidung seiner Sache wünsche ich, daß weder Sie noch sonst jemand an ihn schreiben möge, denn es könnte im Fall der leicht möglichen Entdeckung von unangenehmen Folgen sein. Ist es Ihnen angenehm, über den weiteren Erfolg dieser Angelegenheit etwas zu hören, so bitte ich,

nur einen Wink zu geben, und ich werde mit vielem Vergnügen jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen meine Hochachtung zu bezeugen.

Der Herr segne Sie, vortreffliche Frau! Er erhalte Sie in Ihren frommen Gesinnungen, stärke Sie in Ihrem lebendigen, thätigen Glauben an ihn, und lasse Sie, wie den frommen Cornelius, einen Petrus finden, der Sie dem erhabenen Ziele der Christen mit Freundes Hand immer näher führt.

Das ist der aufrichtige Wunsch Ihres unbekannten Verehrers

Joh. Waldhäuser.

3.

A. Schl. an W.

Den 14. November.

Hochwürdiger, gnädiger Herr Domscholasticus!

Dero unerwartet gütige, herablassende Zuschrift vom 5. Oct. erhielt ich den 10. dieses, und meine Dankbarkeit für diese unverdiente Güte treibt mich so schnell zu ihrer Beantwortung hin. Allererst muß ich aber Ihre Gnaden um Verzeihung bitten, wenn meine Antwort etwas lang werden sollte, da Ihr weiser und liebevoller Brief mir Stoff zu bogenlangen Antworten liefert.

Mit gerührtem, innig dankbarem Herzen empfange ich von Ew. Hochw. die Versicherung, daß meine Briefe das Schicksal meines theuren Freundes B. nicht verschlimmert haben. Und mit unbeschreiblicher Freude verdanke ich es J. G., mich von einem Vorurtheil befreit zu haben, welches mich in Ansehung des hochwürdigen Consistoriums in Linz vorher drückte. Auch ich sehe nun, daß dem Gerüchte nicht zu trauen war, welches ausgab, als hätte das hochw. Consistorium die Correspondenz mit Protestanten dem leidenden B. zum Klagepunkte gemacht, und halte es für meine Pflicht, bei E. Hochw. herzlich dafür abzubitten, daß ich solchen eine heilige Versammlung christlicher Lehrer und Hirten entehrenden Gerüchten Glauben beimaß. Mein Herz schlägt seliger und dankbarer gegen unseren über alles erhöheten, ewig angebeteten Erlöser, daß ich, nach Ihrem köstlichen Briefe zu schließen, in allen Hauptpunkten des apostolischen Glaubens in Ihro Hochw. einen Glaubensbruder verehren darf. Die zuvorkommende Güte Ew. Hochw. reißt mich hin, Ihnen einige bescheidene Bemerkungen,

Einwendungen und Fragen auf Ihren gütigen Brief zu erwiedern.

„Wenn alle bei B. vorgefundenen Briefe in dem nämlichen Sinn und Geist geschrieben wären, wie die meinigen, so stände B. noch auf seiner Pfarrstelle.“

Zugegeben nun, daß einige seiner Freunde nicht in dem reinen Geist evangelischer Wahrheit und Liebe geschrieben hätten, zugegeben, daß sich in allen Briefen, welche wahrscheinlich, wie die meinigen, ohne Vorahnung ihrer Untersuchung geschrieben wurden, von Freunden, welche gewohnt sind, nur das Herz oder zuweilen eine Aufwallung der Leidenschaft schreiben zu lassen, allerlei finde, welches Irrthümern ähnlich sieht oder Irrthümer rechtfertigt; sollte dies, was nicht von B., sondern von anderen geschrieben wurde, ihm zur Last gelegt werden können? Ich glaube Ihro Hochw. und G., daß ich manches darin selbst nicht billigen werde, aber ich glaube auch, daß B. manches auch nicht gebilligt hat. Die freundschaftliche Correspondenz ist darum für Christen eben so belehrend und nützlich, weil sie sich frei gegenseitig Zweifel und Einwürfe vortragen und einander durch das Wort Gottes zurechtweisen kann. Daß B. dieses gethan hat, weiß ich aus eigener Erfahrung. Er erzählte mir einmal die Geschichte eines alten Ehebrechers, welcher acht Tage vor seinem Tode sündigte, dann Angst empfand, seine Sünde beweinte und durch den Zuspruch des Herrn Pfarrers getröstet, den gekreuzigten Heiland gläubig umfaßte und fröhlich verschied. Diese schnelle Bekehrung und der darauf gegebene schnelle Trost schien mir eine etwas zu leichte Behandlung des Sünders, welcher seine wirkliche Bekehrung nicht mehr im Leben beweisen konnte. Ich machte diese Einwendung gegen B. und führte das Beispiel des Königs David für mich an. Aber die Antwort des Herrn Pfarrer B. belehrte mich, daß ich die Gnade Gottes beschränken wolle, von welcher doch das Wort Gottes sagt, daß sie unbeschränkt sei, und daß es nicht an jemandes Willen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen liege, Röm. 9, 16., wo auch im 23. V. von einem Reichthum der Gnade gesprochen wurde. Er widerlegte mich aus meinem eigenen angeführten Beispiel, wie David selbst sagte, da ich's wollte verschweigen 2c., so lange er seine Sünde nicht erkannte und bekannte, ward sie ihm nicht vergeben, sobald aber David, 2 Sam. 12, 13., zu Nathan sprach: ich habe gesündigt wider den Herrn, so antwortete auch Nathan, so hat auch der

Herr deine Sünde hinweggenommen. Auf diese Art belehrte Herr Pfarrer B. mich, und brachte mich zur Einsicht, daß ich einseitig geurtheilt habe, indem ich Gott den gewöhnlichen Gang, den er im Ganzen die Sünder machen läßt, für alle Fälle gleichsam als Regel vorschreiben wollte. Und diesem Anlaß verdanke ich die zwar schmerzliche, aber heilsame Entdeckung so vieler Eigengerechtigkeit, welche sich auch in meinem Herzen einfand, indem ich mich um eines tugendhaften Wandels willen für besser hielt, als dieser Ehebrecher, und nicht bedachte, wie oft ich im geistlichen Sinn gegen Gott die Ehe brach und der Aufforderung Jesu: welcher unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf ihn, auch beschämt aus dem Wege gehen mußte. Von den Belehrungen, welche ich von Herrn Pfarrer B. erhielt, mache ich nun den Schluß, er werde ebenso die irrigen Stellen in anderen Briefen beantwortet haben (so wie er dies gegen Herrn Pf. L. und sein Betragen wirklich gethan hat). Bei aller seiner Anhänglichkeit an die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an das einzige, ewige und für alle gültige Opfer Christi am Kreuz drang er doch immer sehr auf ein heiliges, frommes, exemplarisches Leben, wenn er schon zugab, daß wir nach dem Worte Gottes nie einen vollkommenen Gehorsam leisten können und also den Fluch tragen müßten, nach Gal. 3, 20., wenn nicht Christus diesen Fluch durch seine vollkommene Erfüllung des Gesetzes von uns genommen hätte.

Nach der rein christlichen Denkungsart Ew. Hochwürden, in welcher Sie an mich zu schreiben geruhten, muß ich es leider glauben, daß also nicht fremde, sondern eigene Irrlehren dem armen B. zur Last gelegt werden können, und ich gestehe Ew. Hochwürden, daß ich neugierig bin, einige dieser Irrlehren durch Sie kennen zu lernen. Sie haben vollkommen Recht, wenn Sie nicht zugeben wollen, daß er unter der Maske eines Katholiken unkatholisch lehre. Allein jetzt halte ich diese Klage noch für eine Anschwärzung seiner Feinde, welche bei näherer Untersuchung falsch erfunden würde. Und ich wünschte heute noch, das hochwürdige Consistorium hätte, statt gefängliche Einziehung, eine ruhige, durch den heiligen Geist geleitete, häusliche Untersuchung vorgenommen. Ich bin überzeugt, der fromme, kindliche, wenn schon auch feste und etwas heftige Herr Pfarrer B. hätte Ew. Gnaden, wenn Sie das Wort Gottes und die Schriften und die Lehrbücher der heiligen Väter, als z. B. eines Ignatius, Cyprianus, Augustinus zu

Schiedsrichtern gewählt hätten, Ihnen entweder genügende Beweise seiner Rechtgläubigkeit gegeben oder sich aus diesen heiligen Schriften eines bessern belehren lassen.

Ich bedaure es heut noch um der Ehre des hochwürdigen Consistoriums willen, daß dieses nicht geschehen, und nehme mir die Freiheit, Ihro Gnaden zu fragen, ob Sie glauben, daß die wirklichen Irrlehren, wenn solche bei Herrn Boos vorhanden waren, mit seiner Entsetzung vom Amt gehoben würden. Wird wohl die Gemeinde Gallneukirchen ihre Vorgesetzten und ihre Lehrbegriffe lieber gewinnen, wenn sie ihnen ihren vielgeliebten und ehrwürdigen Hr. Pfarrer wegnehmen, für den sie schon so vieles wagten und thaten? War es nicht von der ersten Entstehung der christlichen Kirche an immer der Fall, daß heftiger Widerstand, Absetzungen, Verfolgungen, ja sogar Tödtungen, die angefochtenen Lehren nur verbreiteten? Was anders bewirkte die große Trennung im sechszehnten Jahrhundert als öffentlicher Widerspruch. Ihro Gnaden haben vollkommen Recht, daß die Bischöfe und Hirten dazu gesetzt sind, über die Heerde zu wachen, daß ihr die Lehren des Christenthums unverfälscht vorgetragen werden. Gerade die Stelle, welche Sie anführen, 1 Timoth. 1, 3., beweist auch, worüber sie wachen sollen. Wenn Paulus sagt: wie ich dich ermahnt habe, und gebötest etlichen, daß sie nicht anders lehrten, auch nicht Acht hätten auf die Fabeln und Geschlechtsregister, die kein Ende haben; und bringen Fragen auf mehr, denn Besserung zu Gott im Glauben; denn die Hauptsumme des Gebotes ist Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben. Dieser Stelle gemäß, sind nach meiner schwachen Einsicht die Vorsteher der Kirche verpflichtet, auf die Hauptsache zu sehen; predigt ein Lehrer gegen die Lehre des Kreuzes Christi, gegen Glauben und Liebe, so sollte und dürfte er seines Amtes entsetzt werden als ein untreuer Arbeiter. Aber das kann ja unserm B., dessen Predigten lauter Glaubenspredigten sind, nicht zur Last gelegt werden. Ein Prediger, wie Sintenis, den Ew. Gnaden anführen, verdient kein christlicher Prediger genannt zu werden, denn er ist nichts mehr, als ein Heide. Aber einer, dem der Glaube an Jesus Christus, und der Glaube an alles das, was er lehrte und seine Schüler lehren hieß, mehr als alles Glück des Lebens gilt, der in dem Dienste seines Erlösers alt geworden ist, heißt wahrlich ein christlich, apostolischer und katholischer Prediger. Jesus Christus sagt, an ihren Früchten sollt ihr sie er-

kennen. An seinen Früchten erkannte ich ihn als einen ächten Nachfolger Christi; weiter kann ich nicht urtheilen. Ew. Gnaden müssen besser wissen, ob durch seine Lehre und sein Beispiel die Gemeine Gallneukirchen erbaut oder geärgert, verschlimmert oder gebessert wurde, ob wahre Gottesfurcht und tugendhaftes Leben die Anhänger seiner Lehre begleitet oder nicht. Zwar können die Fehler einer Pfarrgemeinde nicht immer dem Pfarrer beigemessen werden, aber im Ganzen bleibt ein frommes oder gottloses Beispiel nicht immer ohne Wirkung.

Mein verehrungswürdiger Herr, ich halte es für nichts weniger, als Gewissenszwang, wenn Sie sich an die Aussprüche der Kirche Christi halten und die Vernunft nicht als Richterin annehmen. Auch ich lasse dies uns von Gott geschenkte natürliche Licht in geistlichen Dingen nicht entscheiden, sondern nehme sie nach Paulus gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. Meine arme Vernunft kann mir nicht entscheiden, was in einem Menschenherzen oder Gewissen vorgeht, wie viel weniger sollte sie sich erkühnen, den Rathschluß und Plan Gottes zu ergründen. Ich bin also darüber völlig eins mit Ew. G., daß die Bibel allein die Vorschriften der christlichen Religion enthalte, welche von den ersten heiligen Männern und Kirchenlehrern ausgelegt wurden. Da aber diese heilige Bibel alles, was uns zur Seligkeit zu wissen nöthig ist, so klar und deutlich vorträgt, daß es auch die Einfältigen verstehen können, so bedürfen nur die dunkeln Stellen menschliche Erklärungen, und der allen verheißene heilige Geist kommt mit seiner Leuchte jedem zu Hülfe, welcher unter seiner Anweisung darin liest und forscht. Wer mit David aus reinem Herzen betet: Oeffne mir, Herr, die Augen ꝛc., wird bald mit ihm dankend sagen: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte. Statt es Ew. Gnaden von ferne übel zu nehmen, mir, wie Sie es nennen, Ihre katholischen Ansichten dargelegt zu haben, verdanke ich es Ihnen vielmehr aufrichtig, und bekenne Ihnen, daß ich mich wenig bemühe, die unterscheidenden Lehren des Protestantismus kennen zu lernen, und mich auch keine Protestantin nenne, sondern vielmehr im heißen Flehen bei dem Oberhaupte aller Kirchen darum kämpfe und bete, daß ich den Namen einer Christin mit Recht zu tragen würdig werden möge.

Wir vereinigen uns also in der großen Hoffnung, daß die Zeiten sich nahen, wo die wahren Verehrer Jesu und Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit nur eine Heerde ausmachen

werden. Nur vermuthe ich, wir seien in der Art dieser Erwartungen etwas verschieden. Es ist wahr, daß der Unglaube unter den Lutheranern und Reformirten sein Haupt ungescheut emporhebt und sogar von den Kanzeln verkündigt wird. Es ist aber auch wahr, daß es viele katholische Priester giebt, die nur ihres Amtes und Brods willen des Morgens die Messe halten, also den Herrn Jesum Christum in sich aufnehmen sollten, und sich ihm mit allem, was sie sind und haben, zum reinen Opfer darbringen, und leider des Mittags durch Trinken, Spielen und noch Schlimmeres beweisen, daß sie nichts von dem glauben, was sie zu glauben vorgeben, den Herrn Jesum Christum mit dem Munde bekennen und mit den Werken verläugnen. Tit. 1, 16.; Jac. 2, 14. Es ist also offenbarer oder verderbter Unglaube auf der einen Seite, Gewissenszwang und Aberglaube auf der anderen Seite (wie z. B. in Spanien), welcher die wahren Gläubigen in allen Ländern, unter allen Formen und Gewändern zu dem schreienden Gebete drängt: Dein Reich komme! Und er, der Herr Jesus Christus, der bei seiner Erhöhung auf den Thron des Vaters den Seinigen versprach, bei ihnen zu bleiben, bis an's Ende der Welt, und durch seine Engel sie versichern ließ, daß er wiederkommen werde, wird das vereinigte Gebet erhören und uns Christen etwas Besseres geben, als wir jetzt haben, uns nach seiner Verheißung in eine Gemeine vereinigen, die ohne Runzel und Flecken sein wird (Col. 1. und Eph. 5.). In dieser seligen Hoffnung tragen die wahren Christen mit Geduld ihre ungläubigen und abergläubigen Brüder und wirken nur durch eigenes Beispiel und Lehre, dem Beispiel und der Lehre Jesu ähnlich, dem Bösen entgegen, indem sie sich mehr bemühen, Gutes zu pflanzen, als Böses auszurotten, wohl bedenkend, daß die Waffen ihrer Ritterschaft nicht fleischlich, sondern geistlich sein müssen (2 Cor. 10, 4.), und dieses nur dem Herrn der Tenne zukommt, sie zu säubern und mit Feuer das Unkraut zu verbrennen.

Der Geist Jesu lehrt Sanftmuth und Liebe und frägt selbst seine Jünger, wenn sie seine Feinde vertilgen wollen: Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid? Von diesem heil. Geist, der in allen Jahrhunderten wirkte, und alle, für ihn offene Herzen zu seinem Tempel weiht, erwarte ich immer seligere Wirkungen und sehe mit himmlischem Entzücken, wie sich jetzt schon die wahren Christen aller Stände und Religionsparteien unter dem Kreuz dessen, der sie alle mit seinem Blute erkaufte, in Liebe umfassen,

und wie diese, jetzt noch der Welt verborgene Gemeine einst siegreich mit ihrem Haupte in Friede und Freude regieren und alles gleichgesinnte an sich ziehen wird, nach den vielen Verheißungen Jesu und seiner Apostel. Nach der ächt christlichen Denkungsart, welche Ew. G. beseelt, schließe ich, Sie werden auch zugeben, daß seit dem Tode der Apostel und seit den ersten Jahrhunderten nach Christo, große Fehler, Lauigkeit und Untreue aller Art in der christlichen Kirche eingeschlichen, welche er mit seiner göttlichen Geduld trägt, bis an dem Bösen nichts mehr verbessert werden kann, und er sie dann ausspeit. Er trug ja selbst seinen Verräther Judas und stieß ihn nicht aus. Judas ergab sich freiwillig dem Teufel, vor welchem Christus ihn noch warnte. Er zwang ihn nicht an Jesum zu glauben, aber er sprach: wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer an den Sohn nicht glaubet, 2c. Die große Freundlichkeit, mit welcher mir Ew. G. einen Petrus zum Lehrer wünscht, riß mich hin, mich über obige Punkte mehr auszubreiten, als es für ein einfältiges Weib gegen einen großen Gelehrten schicklich ist. Verzeihen Sie mir, aber diese Güte bewegt mich auch, Ihnen mit lobpreisendem Dank zu sagen, daß ich einen solchen Petrus habe. Denn der heilige Geist, welcher dem Glauben zugesagt ist, läßt mich mit eben der Freude und mit eben dem Troste die zwei hinterlassenen Briefe dieses hohen Apostels und seine Reden in der Apostelgeschichte lesen, als ob ich ihn in Person vor mir sähe und die heiligen Worte aus seinem Munde vernähme. Vor mir steht er gleichsam und spricht: Nun erfahre ich in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern unter jedem Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Für mich erzählt der heilige Mann im kurzen die ganze Geschichte der Sendung, des Leidens, des Todes und der Auferstehung Christi. Wie sagt er? Diesem geben alle Propheten Zeugniß, daß alle, die an ihn glauben, durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfangen sollen. Wenn ich nur, wie das Hausgesinde Cornelii, betend, begierig und andächtig dieser Rede zuhöre, so werde ich, wie sie des heiligen Geistes theilhaftig, und fähig, ihn ferner zu verstehen, wenn er in seinem Briefe schreibt: Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit, wenn er mir sagt: Gelobet sei Gott, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung 2c. Mit anbetendem Dank verstehe ich ihn, wenn er mir

sagt: Begürtet die Lenden eures Gemüthes und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade rc. Wenn mein Herz blutet über dem täglichen Fehlen und Fallen, und ich einsehe, wie weit ich noch habe, bis ich nach dem, der mich berufen hat und heilig ist, auch heilig bin, in allem meinem Wandel, so halte ich meine Hoffnung fest an der Gnade, die nicht nur Sünde vergiebt, sondern auch heiliget, und mir es immer wieder in das Gedächtniß bringt, daß ich theuer erkauft bin, nicht mit Silber oder Gold rc., nicht nur von den Höllenstrafen, sondern von meinem eitlen Wandel. Ich erkenne, daß diese Heiligkeit, die vor Gott gilt, nicht im Schlafe, ohne Kämpfen und Streben errungen, aber auch nicht mit etwas anderem, als mit dem Blute Christi erkauft werden kann. Und ich höre Petrus sagen, daß ich meine Seele keusch machen soll, die mit ungeheuchelter Liebe Gott über alles lieben muß, und dann in ungefärbter Bruder- und Schwesterliebe auch alle Gotteskinder lieben muß aus reinem Herzen. Der heilige Petrus führt mich tief in mich selbst hinein und in das Grundverderben meines Herzens. Aber er ruft mir auch erhebend zu: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, (das heilige Volk, das Volk des Eigenthums) rc. Und sagt mir auch tröstend, für viele tausend Brüder: Wer den Namen des Herrn anruft, soll selig werden.

Verzeihen Ew. Gnaden meinem Herzen, welches mich hinriß, so viel zu schreiben. Sie würden mich ewig dankbar verbinden, wenn Sie mir nach Ihrem großmüthigen Anerbieten wieder einmal Nachricht von dem mir ganz unbekannten Schicksal des mir ewig theuren Boos geben wollten.

Gern möchte ich noch die kühne Bitte wagen, es dem Gefangenen gelegentlich zu sagen, daß ich im Gebet für ihn verharre, welches nur darin besteht, daß er in allen Fällen den Willen Gottes erkennen und thun möge.

Der Herr der Kirche, der Freund aller Gläubigen vergelte Ew. Gnaden die Herablassung, mit welcher Sie mein erstes Schreiben beantwortet, und die Geduld, mit welcher Sie dieses zweite lesen werden.

A. S.

4.

W. an A. Schl.

Linz, den 24. December.

Verehrungswürdige Frau!

Fürchten Sie ja nicht, daß mir Ihr werther Brief vom 14. November zu lang wurde. Ich las ja die ganze Sammlung Ihrer Briefe mit innigem Vergnügen und vieler Erbauung. Wie könnte mich denn einer ermüden, wenn er auch nicht aus einem ganz unbefangenen Herzen geflossen ist! Sie wünschen von dem Schicksal Ihres Freundes Boos zu hören? Dasselbe ist noch nicht vollständig entschieden, nur die Weisung hat der allerhöchste Hof gegeben, daß er nicht mehr in die Seelsorge angestellt werden soll. Sie fragen, warum das? Worin besteht seine Irrlehre? Nach Ihren protestantischen Grundsätzen werden Sie vielleicht in seiner Lehre keinen wesentlichen Irrthum finden.

Der Protestant erkennt nach seiner Gewissensfreiheit (sollte vielmehr Denkfreiheit heißen) außer sich keinen Richter in Glaubenssachen. Er nimmt seine Bibel zur Hand, und was er nach dem Maße seiner Einsichten darin findet, ist ihm göttliche Wahrheit. Da nun der eine mehr, der andere weniger Kenntnisse, der eine einen geistigen, der andere einen fleischlichen Sinn mitbringt, so giebt das eine große Verschiedenheit der Meinungen über Religionswahrheiten, welche im Protestantismus nie gehoben werden kann, da jeder seine Meinung in der Bibel findet und niemand da ist, der mit einem mehr als menschlichen Ansehen bestimmen könne, welcher aus den vielen die Wahrheit gefunden habe.

Diese nie zu hebende Verschiedenheit, dieses ewige Schwanken der Meinungen, welches nie zur beruhigenden Gewißheit kommen läßt, veranlaßte viele, alles als ungewiß und zweifelhaft wegzuwerfen. Die noch christlich denkenden sahen wohl ein, daß Christus nur eine Wahrheit lehren konnte, und seine wahren Schüler diese eine Wahrheit mit gläubigem Herzen annehmen und mit Mund und That bekennen sollten; sie sahen aber auch die Unmöglichkeit, diese vollkommene Glaubenseinigkeit herzustellen, doch hielten sie es für möglich und hinreichend, daß sie wenigstens in den Hauptwahrheiten des Christenthums einstimmig glaubten und lehrten, daß sie aber auch in der Bestimmung der Hauptwahrheiten und über die Regeln, nach welchen sie als solche angesehen werden sollten, sich nicht vereinigen konnten, und der eine als Nebensache

betrachtete, was dem andern eine Hauptsache war, können Sie in der Geschichte der achtzehn Jahrhunderte selbst lesen.

Sie, verehrungswürdige Frau, haben sich nun auch, da Ihnen die Religion noch ein theures Kleinod ist, nach Ihrer Ansicht Hauptlehren des Christenthums gewählt und halten es für gleichgültig, wie man in Ansehung der übrigen denke, glaube und lehre. Von diesem Standpunkte aus können Sie unmöglich über die Recht- und Freigläubigkeit eines katholischen Pfarrers richtig urtheilen. Uns Katholiken ist alles, was Christus lehrte, wichtig und heilig, da er als ein höchst weiser Gott nichts der Menschheit unnützes oder gleichgültiges lehren konnte. Nebensachen sind bei uns nur Ceremonial- und die Disciplinarvorschriften, welche menschlichen Ursprungs und nach Maßgabe der Umstände veränderlich sind. Uns ist es also nichts weniger, als gleichgültig, ob jemand viel oder wenig von der Religionslehre annehme, ob er zwei, drei oder sieben Sacramente gelten lasse; ob er die Messe für ein heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer oder für eine teuflische Abgötterei halte; ob er die Anstalt, welche Christus in und durch seine Apostel zur Verbreitung und Aufrechthaltung seiner Lehre getroffen hat, annehme oder verwerfe, ob er das gesegnete Brod im heiligen Abendmahl für bloßes Brod, oder für die Hülle des Leibes Christi oder für Christus selbst halten wolle ꝛc. Mit einem Worte, alles, was nach dem Zeugnisse der Kirche immer, überall und allgemein als göttliche Wahrheit anerkannt wurde, nimmt der Katholik als eine solche Wahrheit im Vertrauen auf den der Kirche verheißenen Beistand des göttlichen Geistes gläubig an. Wer nun in einem Glaubenspunkte anders lehrt, hört auf, Katholik zu sein, denn er wirft das Grundprincip des Katholicismus um und öffnet allen Irrthümern Thür und Thor, weil mit eben dem Rechte, als dieser eine Glaubenswahrheit umstößt, ein zweiter eine zweite, ein dritter eine dritte umstoßen kann, und die Folge davon ist Uneinigkeit und Ungewißheit in Glaubenssachen, dann Gleichgültigkeit gegen dieselbe und endlich zwangloser Unglaube. Doch will ich die Hauptirrlehren, aus welchen alle übrigen entspringen, und die Sie, nach Ihrem Briefe zu urtheilen, nicht zu erkennen scheinen, hierher setzen.

Herr Boos predigt die altlutherische Lehre von der Rechtfertigung, welche die Protestanten selbst wegen ihrer verderblichen Folgen bald wieder verließen, wie Sie in Flatts Magazin lesen können, nämlich einen, im Gefühl lebendigen, in der Wirksamkeit

aber kalten Glauben, der die christliche Tugend untergräbt und Christus nicht zum Erlöser der reuigen und bußfertigen Sünder macht, sondern zum Schutz- und Deckmantel der Sünde herabwürdigt, einen lebendigen Glauben, der nicht durch gute Werke, sondern blos durch innere Erfahrungen den Menschen bemerkbar ist.

Christus sagt Joh. 15, 5.: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun. Wer nun durch einen lebendigen Glauben mit Christus, wie die Rebe mit dem Weinstock, gereinigt ist, bringt nothwendig viele Frucht (gute Werke) und verherrlicht dadurch den Vater. Die guten Werke sind nun unausbleibliche Früchte der innigsten Vereinigung mit Christo, dessen allmächtiger Gnade und der freien Mitwirkung des Menschen, als eines vernünftigen freien Wesens, dessen freier Wahl der Herr Leben und Tod vorgelegt hat, folglich nothwendig, heilig, verdienstlich, eine reiche Aussaat, welcher eine reiche Ernte verheißen ist. Der Baum, welcher nicht zum Verhauen und zum Feuer bestimmt werden soll, muß nicht blos Blätter treiben, sondern auch Früchte bringen; wir müssen nicht, wie die thörichten Jungfrauen, an den Bräutigam glauben und ihn mit Zuversicht erwarten, sondern auch für Oel in unsern Lampen sorgen. Kurz, jedes Blatt der Bibel spricht für einen thätigen und fruchtbringenden Glauben.

Boos aber lehrt sein Volk von der Kanzel: die guten Werke sind rein Dreck. Verzeihen Sie den Ausdruck, es sind seine eigenen Worte; das eifrige Ringen, heilig und vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel heilig und vollkommen ist, ist ihm eine, die Verdienste Christi beeinträchtigende Selbstgerechtigkeit; darum ist er auch von der Seligkeit seines Ehebrechers, der nichts mehr vermochte, als zu sagen: ich glaube, eben so gewiß überzeugt, wie von der Seligkeit des David und des Schächers, die doch so herrliche Frucht der Buße gebracht haben. Sie selbst haben ihn hierüber gründlich zurecht gewiesen, und wenn seine Rückantwort Sie andern Sinnes machte, so sind Sie nicht durch Gründe überzeugt, sondern durch die Freundschaft für ihn verblendet worden. Wahr ist es, wir dürfen die Gnade Gottes nicht beschränken, einen ohne sichtbare Früchte der Buße hinsterbenden Sünder nicht verdammen, weil wir sein Herz nicht sehen, nicht wissen, was er gethan haben würde, wenn ihm Gott das Leben noch gefristet hätte. Aber wir können auch nicht, wie Boos, über die Gewißheit seines Heils triumphiren und nicht vergessen, daß Gottes Wort das ge-

genwärtige und künftige Leben wie Aussaat und Ernte in Verbindung setzt und uns Gal. 6, 7. zuruft: Was der Mensch säet, das wird er ernten. Darum sagt Paulus: Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn seiner Zeit werden wir auch ohne Aufhören ernten. Und 2 Cor. 5, 10.: Wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, damit ein jeder auch dem Leibe nach seine Ehre empfange, je nachdem er Gutes oder Böses gethan hat. Wozu das alles, wenn es so leicht und so gewiß ist, im letzten Augenblick Versöhnung zu erhalten? Wozu das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum Luc. 13., wozu die vielen Aufforderungen, Buße zu thun und würdige Früchte der Buße zu bringen? Wozu erst eine lebenslängliche Mühe und thränenvolle Aussaat, wenn es so leicht ist, sich eine so reiche Ernte zu verschaffen?

Wenn Sie sich, um Ihrem Freunde nicht Unrecht zu geben, in die Reihe der Ehebrecher stellen, so ist dies häßlicher Undank gegen Gott, dessen schützende Vaterhand Sie nie so tief sinken ließ. Wir dürfen uns des Guten an uns nicht stolz rühmen, aber wir müssen dasselbe nicht verkennen, uns darüber, als eine überaus herrliche Gottesgabe dankbar freuen, und mit demüthig frohem Herzen Gott lobend ausrufen: Der Herr hat meine Niedrigkeit angesehen und große Dinge an mir gethan! Paulus hielt es nicht für eine verdammliche Selbstgerechtigkeit, da er alles, was er um Christi willen gethan und gelitten hat, aufzählte und mit frohem Bewußtsein, aber mit demüthiger Dankbarkeit gegen Gott, der das Wollen und Vollbringen giebt, ausrief: daß die Gnade Gottes in ihm nicht vergeblich gewesen sei, daß er einen guten Kampf gekämpft, die Treue gehalten habe, und sich nun der Krone der Gerechtigkeit freue.

Sie sagen, Boos lehre diesen unfruchtbaren Glauben nicht, sondern einen Glauben, der in Liebe thätig ist. Ich glaubte es auch, glaubte es noch, als es kein Mensch mehr glaubte, weil ich zu sehr seinen Versicherungen traute, die er mir so oft auf meinem Zimmer gab. Wäre ihm diese Versicherung ernst gewesen, hätte ihn seine Gemeine nur mißverstanden, so würde er sehr leicht den Mißverstand gehoben, seine Ankläger beschämt, die Gährung unterdrückt und seine Vorgesetzten beruhigt haben, wenn er ein einziges Mal gepredigt hätte, daß der Glaube nothwendig die schönen Früchte der Tugend hervorbringen müsse, wenn er lebendig heißen solle; daß der Glaube ohne Werke todt sei; daß man das Leben seines Glaubens nur durch seine guten Werke erkennen und beweisen könne, Jac. 2, 17. 18., allein er wär dazu nicht zu brin-

gen. Ich sehe aber keine andere Ursache seines Nichtwollens, als weil dies nicht sein Glaube ist.

Sie fürchten, daß es der Ehre des Christenthums nachtheilig sein werde, weil man unterlassen hat, eine ruhige, häusliche Untersuchung vorzunehmen. Können Sie im Ernste mir dies als Unterlassungssünde zurechnen? Ich kann Sie auf Ehre versichern, daß alles geschehen ist, was Liebe und Freundschaft zur Rettung eines geschätzten Mannes thun kann. Ja, das Consistorium wurde bei Hofe sogar als irrgläubig angeklagt, weil es diesen Mann, in der Hoffnung, ihn zurecht zu führen, so lange beschützte und vertheidigte. Daß Sie, gute Frau, so arge Begriffe vom Consistorio haben, nehme ich Ihnen nicht übel, denn Sie können unmöglich gutes von demselben gehört haben, da in der vorgefundenen Correspondenz alle Consistorien so niedrig beschimpft wurden.

Sie fürchten auch, daß durch Widerstand dem Irrthum meist Festigkeit und Ausbreitung gegeben werde. Wir fürchten das ganz und gar nicht; wir leben ja nicht im sechszehnten Jahrhundert. Es sind auch nur sehr wenige, welche diesem Irrthum das Herz geöffnet und gläubig angenommen haben. Sie waren auch von jeher gute, christliche Leute, die bei besserem Unterricht das verderbliche dieser Meinung bald einsehen und es ablegen werden, besonders da der ganze Widerstand, von dem Sie so viel fürchten, nur im Unterricht besteht.

Verehrungswürdige Frau! Verzeihen Sie, daß ich Ihre Geduld so sehr mißbrauche; ich will nur mit einer Bemerkung und einer Bitte schließen.

Da ich Ihnen schrieb, daß so viele protestantische Prediger das Christenthum verwerfen und öffentlich den Unglauben predigen, was zur Vereinigung aller christlichen Parteien führen kann, machen Sie die bittere Anmerkung, daß auch katholische Geistliche durch böse Sitten praktisch den Unglauben lehren. Ich frage: Führen alle protestantischen Geistlichen einen unsträflichen, heiligen Wandel? Verzeihen Sie, das hat nicht die gute, fromme Schlatter, sondern die eifrige Protestantin niedergeschrieben.

Nun meine Bitte; kann sie auch aus meinem Munde auf Ihr Herz nicht wirken, so ist sie doch wahrhaftig gut gemeint. Der barmherzige Gott hat durch seine Gnade einen Glauben in Ihnen gewirkt, der in Ihrem Herzen lebt, wirkt und Sie treibt, gutes zu thun, so wie Christus herum ging und gutes that. Bleiben Sie eine mit dem Weinstock Christi vereinigte Rebe, die

da Frucht bringet, und der Herr wird Sie reinigen, daß sie noch mehr Frucht bringen. Joh. 15. Ergreifen Sie lebendig glaubend und freudig hoffend Christus, durch dessen Erlösung wir umsonst gerechtfertigt werden, Röm. 3, 24., und durch welchen wir vermittelst seines Blutes die Erlösung und Rechtfertigung von der Sünde nach dem Reichthum seiner Gnade haben, Eph. 1, 7., Col. 1, 14.; aber behalten Sie auch im lebhaften Andenken, daß Christus sich hingegeben hat, auf daß er uns von aller Untugend befreie und sich selbst ein angenehmes, in allen guten Thaten eifriges Volk reinigte, Tit. 2, 14. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit Ihnen! Meine Liebe ist mit Ihnen in Christo Jesu. Amen.

J. W., Domscholasticus.

Der Friede, welchen Christus vom Himmel brachte, und die Engel allen Menschen, die eines guten Willens sind, verkündigten, bleibe immer in Ihrem Herzen! Das ist mein eifriger Wunsch zum neuen Jahr.

5.

A. Schl. an W.

St. Gallen, den 8. Januar 1816.

Hochwürdiger, gnädiger Herr Domscholasticus!

Gelobt sei Jesus Christus, der da ist gestern und heute und ewig derselbe! Er sende Ihnen Gnade zum neuen Jahr, neues Licht, und Leben und Liebe aus seiner Fülle herab, und lasse seinen Gottesfrieden, den Sie so herablassend mir wünschten, in zweifältigem Maße auf Ihnen ruhen! Dies ist, was mein Herz, nicht blos meine Feder Ihnen wünscht.

Der große und inhaltreiche Brief, welchen Ew. Hochwürden an dem Geburtstage unseres nie genug geliebten Herrn und Heilandes an mich zu schreiben die Gnade hatten, erfüllte mich mit so manchen verschiedenen Gedanken und Empfindungen, daß ich mir etwas Logik wünschte, um ihn in einer Ordnung, wie es Ihro Gnaden würdig wäre, beantworten zu können.

Der erste Satz betrübte mich durch die Nachricht, der Allerhöchste Hof habe die Weisung gegeben, daß der Herr Boos nicht mehr in der Seelsorge angestellt werden soll, betrübte mich mehr um der Heerde Christi willen, die an dem Herrn Boos einen

treuen Hirten verliert, als um seinetwillen. Ach, wer so viel Miethlinge und Lohnknechte im Weinberge des Herrn sieht, der weint nicht mit Unrecht, wenn er einen treuen Arbeiter, der nicht sich selbst, sondern die Seelen der Anvertrauten suchte, abgehen sieht, aber er richtet sich auch wieder auf im Glauben an den großen Erzhirten aller Schafe, der sein Leben für alle dahingab; der wird in seiner Gemeinde nichts geschehen lassen, was nicht endlich zur Ehre des Vaters ausschlagen muß, der wird auch den lieben Boos erfahren lassen, daß den Kindern Gottes alle Dinge zum Besten dienen müssen, und daß ihr treuer Arzt Jesus Christus sogar ihre Fehler, durch welche sie sich Leiden zuziehen, in Arzneien verwandelt, durch welche sie unter seiner Gnade geheilt werden.

Ich klage also nicht über den Schluß, der über meinen Freund (für den ich freilich mit Freuden viel bitteres übernehme und viel liebes hergebe) nach dem Rathschluß Gottes gemacht wird. Er, der seine Haare zählt, wird ihn leiten nach seinem Rath und ihn am Ende mit Ehren annehmen, nachdem er bewährt und geläutert sein wird.

Ich frage nun nicht mehr, warum geschieht ihm das? denn Ihro Hochwürden haben mir ein völliges Licht über seine mir vorher unmöglich scheinende Verurtheilung aufgestellt. Als ich Ihren Brief das erste Mal durchlas, erschrak ich fast, und mein Inneres sprach: Wenn Boos wirklich einen todten Glauben lehrte, welcher nur durch innere Erfahrung und nicht durch gute Werke den Menschen kennbar ist; wenn Boos nicht zu bewegen ist, daß er ein einziges Mal (was er allemal thun sollte) predigte, daß der Glaube nothwendig die schönen Früchte der Tugend hervorbringen müsse, wenn er lebendig heißen solle, daß der Glaube ohne Werke todt sei, daß man das Leben des Glaubens nur an den Werken erkennen und beweisen könne; wenn, sage ich, Boos dies, wie Ihro Gnaden behaupten, nicht glaubt und nicht lehrt, so ist er ein Irrlehrer, und ich nenne seinen Glauben, seine Lehren dem, was Jesus Christus und seine Apostel lehrten, gerade entgegen. So sprach mein Inneres, als ich den von Ihro Gnaden unter dem 24. Dec. 1815 geschriebenen Brief das erste Mal durchlas. Aber nun eilte ich herauf aus dem Laden, wo ich den Brief erhielt, in meine Stube, öffnete mein Bureau, zog das Boos'sche Briefpaquet hervor und fand, wie es mein Herz wohl wußte, in allen Briefen Stellen, welche mit den Grundsätzen, die Ihro

Gnaden über das Ringen nach Heiligung und Reinigung, über die Früchte, welche aus unserer Vereinigung mit Christo dem Weinstock als fruchtbare Rebe hervorgehen muß, auf der vierten und siebenten Seite Ihres Briefes so schön äußern, völlig übereinstimmen. Diese Gesinnungen äußerte der liebe Boos nicht nur in seinen Briefen an mich, sondern auch in allen seinen Predigten, die ich durch Güte anderer Freunde von ihm las, ohne sein Wissen. Von einigen solcher Predigten, die ich 1814 zum Lesen erhielt, konnte ich aus Mangel an Zeit mehr nicht als eine copiren. Diese Copie fiel mir sogleich bei Eröffnung des Briefpaquets in die Hände, und da nicht nur diese, sondern viele andere Ihro Gnaden bekannt sein werden, so wäre es überflüssig, wenn ich sie diesem Briefe beilegte; ich nenne sie nur. Es ist eine Frühlehre über Matth. 28, 18—20., welche in die zwei Theile abgetheilt ist:

1) was ist denn das Evangelium, das wir von Christo zu predigen den Befehl haben?

2) warum will die Welt das Evangelium nicht annehmen?

Da sagt denn Boos im ersten Theil unter anderem: „Diese wichtige und fröhliche Botschaft haben eure Eltern schon vor langer Zeit auf den Johannisaltar, hier, wo eure Kinder getauft wurden, mit folgenden Worten hinaufgeschrieben: Wer glaubet und getauft wird, wird selig werden. Damit wollten sie sagen, zum Eingang und Anfang des Christenthums und Seligseins, zum Anfang der Seligkeit und Heiligkeit wird nicht mehr gefordert, als daß man wie ein Kind an Christum glaubt, sich mit ihm beschenken, mit ihm sich im Namen des Vaters und des Geistes taufen läßt; aber hernach, wenn man Jesus Christus und seine Gerechtigkeit in der heiligen Taufe angezogen, den heiligen Geist empfangen hat und durch denselben geheiligt worden ist, hernach können und sollen wir alles halten, was er uns zu halten befohlen hat, z. B. die zehn Gebote Gottes, die fünf Gebote der Kirche, kurz alles, was gut und löblich ist, denn der Geist Christi kommt nicht, um das Moral- oder Sittengesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen!"

Dies, Ihro Gnaden, sind die eigenen Worte des beklagten Boos, die ich so eben aus seiner Predigt copirt habe, zum Beweis, daß er keinen todten, sondern einen nach allen Geboten Gottes und der Kirche strebenden Glauben gepredigt hat.

Woher, frage ich mich selbst, kommt denn dieser Widerspruch? Der gnädige Herr Domscholasticus Waldhäuser beschuldigt den

Boos, er wolle kein einziges Mal einen in Früchten der Tugend thätigen Glauben predigen, und ich habe doch viele dieser Früchte fördernde Predigten von ihm gelesen und besitze eine hier abschriftlich. Ich überlas den Brief von Ihro Gnaden wieder und wieder und fand, daß der Widerspruch in einem verschiedenen Begriff von dem, was gute Werke sagen, und welchen Werth sie vor Gott haben, liegen müsse, fand in einem Worte auf der vierten Seite Ihres Briefes den Schlüssel zur Eröffnung dieses Widerspruchs, welcher mir zugleich auch aufschloß, welche Art von Predigten von dem Gefangenen gefordert werden möge.

Der Zweck meiner Correspondenz mit einem so weit über mich in jeder Rücksicht erhabenen Herrn, scheint mir völlig verfehlt zu sein; die Hoffnung, etwas zum Besten meines Freundes auszurichten, ist nun völlig verschwunden, aber Hochachtung und Dankbarkeit für Ihre herablassende Güte treibt mich doch noch einmal und wahrscheinlich zum letzten Mal recht weitläufig Punkt für Punkt Ihren Brief zu beantworten. Es wird eine Zeit kommen, wo ich mit Ihro Hochw. vor einem Richter erscheinen und aus einem Munde das Wort der Begnadigung oder Verwerfung anhören werde. In diesem Gesichtspunkt stelle ich mich jetzt, und suche alles andere, was mit dem Tode wegfallen wird, zu vergessen, und nur unsere gemeinschaftliche Erlösung durch das Blut des Sohnes Gottes im Auge zu behalten. Auf diese Rechnung bitte ich Ihro Gnaden alle meine Freimüthigkeit zu setzen, denn Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß ich aus Liebe zu meinem Freunde oder aus Furcht vor einem Menschen etwas anderes schreibe, als was mein Inneres für die reinste Wahrheit erkennt. Zur strengen Wahrheitsliebe erzogen, wäge ich jeden Ausdruck meiner Briefe, ob er weder unter, noch über meiner wahren Empfindung stehe, und vor und unter dem Schreiben seufzet mein Geist unaufhörlich um die Leitung des heiligen Geistes der Wahrheit und der Liebe. Diese Versicherung bitte ich Ew. Hochwürden mir zu glauben.

Also die erste und zweite Seite Ihres gütigen Schreibens bedeutet mich, wie ich als eine Protestantin nicht richtig urtheilen könne über die Irr- und Rechtgläubigkeit eines katholischen Priesters. Hierin haben Sie Recht; ich weiß nur sehr oberflächlich, was den Katholiken eigentlich zum Katholiken macht, weil ich das große Glück habe, so viele auserwählte Knechte Gottes in der katholischen Kirche zu kennen, die gleich mir die Frage: Bist du kephisch oder apollisch? für fleischlichen Sinn halten, und sich

mit mir unter das Kreuz und zu den Füßen Jesu setzten, um aus seinem und seiner Apostel Munde den rechten Weg zum Leben kennen zu lernen. So kommen die unterscheidenden Lehren wenig oder gar nicht zur Sprache, denn wir fühlten keinen Unterschied.

Weil ich, die ich z. B. das Abendmahl Jesu Christi gern in dem gebrochenen Brod und in dem gesegneten Kelch genieße, doch nicht im Brod und Wein, sondern in dem mir darin mitgetheilten Wesen unsers über allen Verstand gnädig sich mittheilenden Herrn und Heilandes meine Seligkeit und Stärke finde, so könnte mein Glaube diesen, für mich gekreuzigten Heiland ebensowohl aus der Hand eines lutherischen Pastors, oder in einer von einem heiligen, katholischen Priester geweihten Hostie genießen. Mein Glaube ist durch Anhangen an unsern einzigen Heiland ein Geist mit ihm, nach 1 Cor. 6, 17., und wird im gläubigen Genuß des heiligen Abendmahls, auf eine nur Gott ganz begreifliche Weise nach Eph. 5, 30. ein Fleisch mit ihm. Mein Glaube ist nicht an die äußere Schale gebunden; er schließt mich also von keinem Gnadenmittel aus, welches der heilige Geist in irgend eine Kirche oder eine heilige Menschenseele gelegt hat. Ich habe aus Gnaden den Herrn Jesum Christum und so ist alles mein 1 Cor. 3, 22. 23. Ich habe als Protestantin eben so viele Sacramente als Sie; durch die Taufe bin ich ein Kind Gottes, eine Miterbin Jesu Christi geworden. Bei meiner Confirmation bin ich ebensowohl und tausend Mal vor- und nachher meinem Herrn und Heilande von meinen frommen Eltern und Taufzeugen auf's neue übergeben worden, und ist der Bund zwischen ihm und mir eben so gut bestätigt worden, als je fromme Eltern und Kinder dies bei der Firmung thun können. Wenn mein Sohn durch die Gnade Gottes einst zum Prediger von unserm Antistes ordinirt wird, so wird diese heilige Handlung ihm und mir eben so heilig, sacramentalisch sein, als einem frommen Priester seine Weihung durch den Bischof sein kann. Meine Ehe halte ich als ein heiliges, unzertrennliches, von Gott selbst gestiftetes Band ebensowohl, als wenn meine Kirche sie mir zum Sacrament machen würde. Die Buße übe ich täglich vor Gott im Geiste, dem ich meines Herzens Sünde, so gut ich kann, mit Reue und Demuth abbitte und bekenne, und ich könnte es auch nicht lassen, oft meinem Herzensfreunde mein ganzes Herz auszuschütten. Die Vergebung ertheilt mir Jesus Christus, so oft ich ihn kindlich demüthig darum bitte. So fehlt mir nichts, als die letzte Oelung, aber ich bin gewiß,

bei meinem Sterbebette werden meine frommen Geliebten betend und segnend um mich stehen und mir eben das von Christus erflehen, was der Priester bei Ertheilung des Sterbesacraments erfleht. Da fehlt mir das äußere Oel noch, und ich glaube, selbst dies könnte nach dem Worte Jacobi auch angebracht werden. Die heilige Messe halte ich, wie ein erleuchteter Katholik sagt, für das, wozu sie der Unglaube oder Glaube des Priesters macht. Sie kann etwas hochheiliges, Gott verherrlichendes sein, aber wahrlich nichts wird wie sie entwürdigt. Ich gestehe Ihro Gnaden, daß ich schon hätte mögen vor Wehmuth in Thränen zerfließen, wenn ich voll Begierde, als Nachbarin mit katholischen Leichenzügen, einer Messe beiwohnte, und so gerne mit eingestimmt hätte in das Hallelujah und in das Ehre sei Gott, und durch das sinn- und gedankenlose nicht Beten, sondern Schreien des Rosenkranzes um alle Andacht gebracht wurde, und nicht fassen konnte, wie das katholische Volk den Herrn und Heiland Jesum Christum wirklich auf seinen Altären gegenwärtig glauben sollte, und in seiner Gegenwart sein heiliges Gebet das „Vater unser" zehnmal hintereinander auf die allerunehrerbietigste Weise herplappern konnte. Weinen mußte ich dann und mir wünschen, daß nur hundert oder zehn Seelen die einzige Bitte: „Zu uns komme dein Reich! dein Wille geschehe," mit wahrem Glauben und inniger Andacht beten möchten. Hier, in diesen Kirchen wurde ich lebendig überzeugt, daß der Buchstabe tödtet, und nur der Geist lebendig macht. Ich bat und flehte, wo ich konnte, fromme Priester, um Christi willen lehrt euer Volk beten, daß sie wissen, was beten sei. Sollte nun diese Hersagung von unzähligen Gebeten gute Werke heißen? Das können Sie nicht behaupten wollen, davon bin ich überzeugt, und doch weiß ich, daß das gemeine Volk es wirklich so faßt. Doch, wohin gerathe ich? Ich wollte nur sagen, daß der Glaube in jeder Form alles hat, findet und haben kann, was Christus und seine Apostel der Kirche hinterlassen haben, und daß der Unglaube in jeder Kirche nichts hat, als eine Schale, die ihn im Leben nicht sättigt, im Tode nicht rettet. Der Unglaube steckt tief im Menschen, und kann durch kein äußerliches, kirchliches Band gehoben werden. So demüthig und dringend, als ich kann, bitte ich Ihro Gnaden, diese Bemerkungen nicht für die bitteren Anmerkungen der Protestantin gegen die Katholiken zu halten; sie fließen aus einem Herzen, welches mit Wehmuth der Liebe fühlt, daß unser Herr und Heiland Jesus Christus,

von denen, für die er sein Blut vergossen, so wenig erkannt, so wenig geliebt wird. Es ist in unserer Kirche um nichts besser. Bei weitem die Meisten sprechen dem Pfarrer die vorgelesenen Gebete nach oder nicht nach, ohne mit dem Geiste zu beten, gehen ohne Glauben und Liebe zur Communion; darum ist in allen Kirchen die Zahl der wahrhaftigen Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit klein zum Betrüben, und ungemein groß die Anzahl derer, die sich mit den Lippen zu Gott nahen, und mit dem Herzen fern von ihm sind.

Es ist vollkommen richtig, wenn Ihro Gnaden behaupten, daß in Ihrer Kirche weit mehr äußere Glaubenseinigkeit herrsche, als in der protestantischen, die eigentlich keine äußere Kirche ist. Allein dies äußere Band schließt die innere Verschiedenheit des Denkens nicht aus. Der große Haufen glaubt bei Ihnen, was die Kirche glaubt, oder sagt wenigstens: ich glaube, wenn schon seine Thaten nicht damit übereinstimmen, bei uns glaubt der große Haufe auch entweder, was er von Jugend auf hörte, wenig oder nichts, aber der kleine Theil weiser, denkender Menschen kommt mit diesem Haufen nicht aus. Jeder denkende Mensch muß, wenn er redlich vor Gott sprechen will, bekennen, daß er Zeiten und Stunden erlebte, in welchen Zweifel in seiner Seele aufstiegen, davor schützt keine Kirche; die Vernunft und der Satan empören sich gegen den Gehorsam des Glaubens. Ja, ich würde an Ihrer Gelehrsamkeit und Ihrem Scharfsinn zweifeln, wenn Sie sich gar keiner Stunde bewußt wären, in welcher Sie an den Aussprüchen der Kirche zweifelten. Die, welche nun durch Gottes Gnade die Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens in Ihrer Kirche, schlagen die Zweifel des Kopfes und des Gemüthes mit dem gerechten Machtspruch nieder: Der heilige Geist lehrt so durch den Mund der Kirche. Darum glaube ich unbedingt, die in unserer Kirche schlagen diese Zweifel mit dem Machtspruch nieder: Der heilige Geist lehrt so durch das geschriebene Wort Gottes. Je gläubiger nun alle beide sind, um so heiliger und seliger sind sie auch: Der heilige Geist wirkt den Glauben im Herzen, die Kirche kann dem Unglauben nur die Zunge binden. Ich war schon einige Male an dem Sterbebette armer Katholiken. Versehen mit den heiligen Sterbesacramenten, hätten sie ja, so viel ich weiß, nach dem Trost der Kirche freudig sterben können, aber das Gewissen und der Versucher traten vor ihre Seele, und sie klagten weinend: Ach, es ist doch eine ungewisse

Ewigkeit, die vor mir liegt u. s. w. Da sprach ich denn, meine Liebe, halte dich an Jesum Christum, dem klage Deine Sünden, bitte ihn um Vergebung, so nimmt er Dir die Angst der Sünde weg, wäscht dich rein mit seinem Blute und nimmt Dich aus Gnaden in seinen Himmel auf; dies war bei ihnen, wie bei uns, der einzige Trost, welcher haften konnte, und wo, Ihro Gnaden, wo sollte ein anderer gefunden werden für arme Sünder, im Himmel und auf Erden? Halten Sie ja nicht dafür, als wollte ich meine Kirche vertheidigen, denn sie sind allzumal Sünder ꝛc. Ich möchte nur bezeugen, was ich erfahre, daß der heilige Geist des Glaubens von keiner Seele, von keinem Mittel der Gnade ausgeschlossen werden kann, und auch ohne Mittel göttlich wirken kann, so wie im Gegentheil der Geist des Unglaubens sich in alle heiligen Dinge einmischen kann. O, ich wünschte von Herzen, Ihro Gnaden könnten einmal auf ein paar Stunden vergessen, daß Sie katholischer Domherr und Priester sind, und nur als Christ vor dem Angesicht Jesu Christi prüfen, was ich schrieb und schreiben werde. O, thun Sie das! ich bitte Sie dringend; ich bitte Sie wahrlich nicht als Protestantin, ich bitte als Christin! Droben vor dem Throne Gottes werde ich einst als begnadigte Sünderin Sie unter den unzähligen Schaaren der Erkauften durch das Blut des Sohnes Gottes aufsuchen, und Sie fragen, ob Sie meiner Bitte Gehör gegeben haben?

Mein Herz freute sich mit Innigkeit auf der vierten Seite Ihres gütigen Schreibens, als innigste Ueberzeugung Ihres eigenen Herzens zu lesen, was Jesus Christus Joh. 15, 5. 8. sagt. Eben diese heiligen Worte voll unerschöpflichen Trostes erfüllen mich und meinen theuren Freund Boos mit Freude und Dankbarkeit. Eben die Erfahrung der innigsten Vereinigung mit Christo, dem Weinstock, macht uns selig, fröhlich und geschickt zu guten Werken, die den Vater verherrlichen. Eben von dieser Verbindung mit Christo ist Glaube und Liebe unzertrennlich, daher die zwei einzig gültigen Quellen wahrhaft guter Werke geöffnet, denn als die Juden den Herrn Jesum Christum fragten Joh. 6, 28.: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke thun? antwortete er ihnen im 29. Vers: Das ist Gottes Werk, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat. Der Glaube also an das Wort Jesu führt auch zu ihm hin; wenn ich zu ihm komme mit Demuth, Reue und Zuversicht, so kommt er zu mir mit Vergebung, Erbarmung, Liebe und heiligem Geist, und diese seine vorhergehende Liebe drängt mich,

ihn wieder zu lieben und nicht mehr mir selbst, sondern ihm zu leben. In dieser Liebe zu ihm kann ich dann die Liebe zum Nächsten so ausüben, wie sie Paulus im 13. Cap. 1 Cor. beschreibt, wo er den größten Werken die Gerechtigkeit vor Gott abspricht, die nicht aus Liebe geschehen. Das ist mein Begriff von guten Werken. Sobald mein Werk nicht aus reiner Liebe zu Gott, dem Nächsten geschieht, ich dabei die geringste Absicht auf mich selbst habe, so hört mein Werk auf, ein gutes Werk zu sein und hat seinen Lohn dahin. Daher kann ich arme, elende Sünderin in meinem zweiundvierzigjährigen Leben kein einziges gutes Werk aufweisen und muß mit Augustinus bitten: Verzeihe mir meine guten Werke, und mit David: Herr, gehe nicht mit mir in's Gericht, wenn mir schon kein Mensch eine böse That vorwerfen kann, und ich in der ganzen Stadt für eine tugendhafte Frau gelte, ja von vielen zum Spott, so wie meine ganze Familie, die ungefähr aus vierundvierzig Gliedern besteht, als die heilige und fromme verlacht werde. Das ist Gottes Gnade an mir, daß er mich von exemplarisch frommen Eltern geboren werden ließ, welche mit Lehre, Gebet und Beispiel mich und meine Geschwister in Zucht und Vermahnung zum Herrn auferzogen. Abgesondert in häuslicher Stille von allen Ausschweifungen junger Leute, habe ich in meinem Leben keine Hand zum Spiel, keinen Fuß zum Tanz gehoben. Die Religion, die Natur, die häusliche Gesellschaft und die Freundschaft der edelsten Menschen waren meine einzigen Freuden von meiner Jugend auf; von meinem zehnten Jahre lernte ich aus eigenem Triebe Gott suchen und mein stolzes, heftiges Temperament bekämpfen, rang als Kind schon mit Gott, mich von diesen Sünden, die mich quälten, frei zu machen, wandte alle Hülfsmittel an, nahm Denksprüche zur Warnung und Ermunterung in alle Taschen, trug weiße Blättchen bei mir, auf die ich oft jede Regung des Zorns und Stolzes bezeichnete, um sie am Abend Gott abbitten zu können, war oft sehr selig nach erhaltener Vergebung und unruhig nach neuen Niederlagen. Als Jungfrau wuchs mein Ernst, knieend, weinend lag ich oft in meinem Kämmerlein und rang mich müde nach Heiligkeit, denn ich fühlte wohl, nicht im Aeußern, im Innern bestehe die Reinigkeit des Herzens. Nachher, als ich das Weib eines edlen Mannes wurde, die Mutter gesunder, verständiger Kinder, die ich alle von Gott annahm und ihm wieder zuführen wollte, netzte ich oft mein Lager mit Thränen, wenn ich fand, daß ich mehr Strafe verdient hätte, als meine fehlenden

Kinder, und ich so gerne ihnen ein Muster einer Jüngerin Jesu Christi dargestellt hätte. Wie gesagt, die Kirche, die Nachbarn, die Obrigkeit, die Armen, Eltern, Fremden, Mann, Kinder, Dienstboten waren zufrieden mit mir, weil sie es so genau nicht nahmen; aber ich war es nicht, konnte es nicht sein, weil mir Jesus Christus ein ganz anderes Bild der Tugend und Heiligkeit vorhielt, als ich in meinem Herzen sah, und mein Durst dahin ging, das zu erreichen, was er uns verspricht, wenn er fordert, ihr sollt vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, und wenn Paulus sagt: „Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war," dies Ideal wollte ich erreichen und will es jetzt noch, aber ich rang mich müde darnach bis in's dreißigste Jahr. Da erbarmte sich meiner der Heiland, dessen Huld keine Grenzen kennt, und ließ mich erfahren, was es heißt, vom Neuen geboren werden. Jetzt ward mir ein Licht aufgesteckt, und die Liebe zu diesem Erlöser, diesem Beseliger, ward siegend in mir. Jetzt erfuhr ich, daß der Geist Gottes die Kinder treibt, und daß seine Früchte Liebe, Freude, Friede, Barmherzigkeit, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit sind. Jetzt erfuhr ich den Unterschied zwischen aus Verdienst gerecht werden oder aus Gnaden gerecht werden wollen, und hatte nun meine Gerechtigkeit durch den Glauben in Christo Jesu. In mir selbst wurde ich immer sündiger, in Christo Jesu immer gerechter. Aber noch blieb mir ein gewisses Bauen auf meine eigene Gerechtigkeit, noch hielt ich mich für besser, als andere und war es auch vor der Welt; aber das ging noch nicht an, denn es war lauter geschenkte Gnade. Ich vergaß, daß Paulus auch mich fragte: Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hättest? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich deß? Wer hat dich vorgezogen? So stand es ungefähr in mir, als Boos mir die Geschichte des Ehebrechers erzählte. Furcht, der gute Mann möchte seine Sterbenden zu leicht trösten, bewog mich, ihm Einwendungen zu machen, und ich glaube jetzt noch, daß es Fälle geben könnte, wo meine Furcht gegründet wäre. Allein über diesen gegenwärtigen Fall konnte nur sein Beichtvater Boos und der Richter Christus entscheiden, ob die Reue des Sünders nur Furcht vor der Strafe oder wirklicher Schmerz war, so gesündigt zu haben; daß der Sünder selig werde, so gewiß er mit Glauben den Namen Jesu anrief, das bezeuget Petrus Ap. Gesch. 2, 21. Dies bedachte ich nicht, ehe mir Boos rückantwortete. Durch diese Rückantwort des derben Mannes, der mir, was ihm Gott ewig vergelten wolle, tüchtig den Kopf wusch,

wurden mir die Augen geöffnet, den Pharisäer in meinem Herzen zu entdecken. Und hiermit bezeuge ich Ihro Gnaden, daß nicht Gefälligkeit gegen einen Freund, sondern ernstes Nachdenken über mich selbst, Untersuchung der Gebote Gottes und Vergleichung dieser mit meinem Verhalten und herzliches, anhaltendes Gebet eine andere Ueberzeugung in mir hervorbrachte.

Nein, es ist nicht Undank gegen Gott, wenn ich mich mit jenem Ehebrecher in die gleiche Reihe setze; es ist, was es bei Paulus war, als er sich 1 Timoth. 1. den größten, vornehmsten Sünder nannte, obschon der gleiche Paulus alles aufzählte, was die Gnade an ihm und durch ihn gethan hatte. So bete ich auch an den gnädigen, barmherzigen, der mich auf Adlersflügel getragen und mich von Jugend an zu sich gezogen hat aus lauter Güte. Ich preise vor Kind und Kindeskindern seine Güte und Treue an mir unwürdigen, und bete ihn an, daß er mich bewahrt hat vor Brandmalen im Gewissen; ja, oft überwältigt mich auch das Gefühl des Dankes und der Liebe für alles das Große, welches er vor tausend mir, der allergeringsten, erwiesen hat und andern durch mich. Aber warum sollte das, was er an mir gethan hat, mir zum Verdienst gerechnet werden? Warum sollte ich nicht wie Paulus sagen: Nicht ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist? Freilich weiß ich, daß der Vater alles, was ich in Schwachheit und Unvollkommenheit um Christi willen gethan habe, so ansehen wird, als wäre es eine vollkommene Erfüllung seiner Gebote, und mir um Christi willen, nicht um meinetwillen, für mein unvollkommenes Thun einen Lohn aus Gnade geben wird nach Römer und Galater und nach vielen Worten Jesu selbst. Aber nur darum, weil ich nicht mit Werken umgehe, sondern an den glaube, der die Gottlosen gerecht macht, Röm. 4, 5. Werde ich mich auf meine Werke verlassen, so werde ich gehalten, das ganze Gesetz zu erfüllen, Jac. 2, 10. Und so könnte mich der Tod ja finden, wo ich drei Tage vorher eine Sünde gegen irgend ein Gebot Gottes begangen hätte, die nach dem Gesetz eben so wohl todeswürdig wäre, als ein Ehebruch. Gott, meinem Richter, gilt es gleich viel, ob ich das erste oder siebente Gebot übertrat. Und so bin ich tugendhaftes Weib vor der Welt wohl, aber vor Gott nicht besser, als der Ehebrecher, wenn er mir nicht um Christi willen die Sünde vergiebt, habe wie er nichts, als die Hölle verdient und kenne gar keinen Menschen, der sie nicht verdient hätte. Kennen Ew. Gnaden vielleicht einen?

Es giebt wohl solche, die da glauben, das Gesetz Gottes gehalten zu haben, die wie jener reiche Jüngling sprechen, das habe ich alles gethan von meiner Jugend auf. Aber dann, wenn Jesus weiter spricht, willst du vollkommen sein, folge mir nach, so beweisen sie mit ihrem traurigen Weggehen, daß sie sich selber täuschten und nie das erste und vornehmste und das zweite, ihm gleiche Gebot gehalten haben. Denn wenn einer Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst liebt, so würde er diese Forderung Jesu mit Freuden erfüllen.

Aus dem bisher Geschriebenen werden Ihro Gnaden hinlänglich sehen, wie ich die Lehre von der Rechtfertigung ansehe. Weggesehen von allem, was Luther oder Zwingli, Leo oder Alexander, oder das Concilium Tridentinum darüber gelehrt haben, frage ich nur: Was lehrte Christus, Paulus, Johannes, Jacobus, und nachdem ich diese gefragt, unter Anrufung des heiligen Geistes, so lese ich Ihren Brief noch einmal und finde auf der vierten Seite drei unterstrichene Worte, welche ich jetzt noch in etwas beantworten möchte. Nachdem Ihro Gnaden aus Joh. 15. bewiesen haben, wie der Glaube nothwendig und seiner Natur nach die Früchte eines heiligen Lebens treiben müsse, wie ein gesunder Baum, so fügen Sie hinzu: folglich sind sie nothwendig, heilig, verdienstlich, eine reiche Aussaat, welcher eine reiche Ernte verheißen ist. Zu diesem Satz sagt mein ganzes Wesen bis auf ein einziges Wort: Ja und Amen! Nothwendig sind die guten Werke, weil Christus in dem Herzen des wahrhaft an ihn glaubenden jede Lust zum bösen tödtet und einen heißen, nie ersterbenden Durst nach ihnen erwecket. Wie der gesunde Baum in gutem Erdreich, unter Sonnenschein und Regen nicht fruchtlos bleiben kann, so der gläubige Christ (das ist die ganze Lehre von Boos) nach dem Worte Jesu. Matth. 7, 17. 18. Die aus Glauben und Liebe gethanen Werke sind heilig, darum weil sie in Gott gethan sind, also durch Christum geheiligt werden, und von dem Vater so angesehen werden, als hätte sie der Sohn selber gethan. Aber bei alle dem sind diese aus Glauben und Liebe gethanen Werke nicht verdienstlich, weil sie nur eine unvollkommene Leistung dessen sind, was unsere größte Schuldigkeit ist. Hier steckt der Irrthum, welchen Boos mit allem Rechte bestreitet, weil ihn Christus, Paulus, Petrus bestreitet. Luc. 1, 7. 10., Ephes. 2, 8 u. 9., 1 Petr. 1, 13. Die ganze Menge paulinischer Lehren hierüber kann Ihro Gnaden nicht anders als bekannt sein; daher

wollen wir neben dem Verdienste Christi für uns, welches allein unsere Werke nicht verdammlich macht, kein eigen Verdienst aufrichten. Erlauben mir Ihro Gnaden, mich nun einmal im Geiste so mit Ihnen in den Sarg zu legen. Hingeschwunden ist jeder Nimbus, den die Welt mehr oder weniger um uns zog. Nun werden wir weiter nichts taugen, als was wir werth sind in Gottes Augen, darstehen vor ihm, dem der Vater alles Gericht gegeben hat, darum, weil er des Menschen Sohn ist. Joh. 5, 27. Wenn nun dieser milde, aber gerechte Richter das Gesetz aufschlagen und Sie um Ihre Verdienste fragen wird, wie werden Sie das erste Gebot: du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, beantworten können? Ich behaupte und getraue mir diese Behauptung zu beweisen, daß Sie, wenn Sie der heiligste Herr in ganz Oesterreich sind, doch gestehen müssen, das habe ich nicht gehalten. Und das zweite: du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst, welchem Jesus, Joh. 14., noch die höhere Auslegung giebt: Ein neu' Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Haben Sie in Ihrem ganzen Leben irgend einen so geliebt? Verzeihen Sie, nicht ich frage so, denn wir stehen im Geiste vor dem, welcher so fragen wird den, der mit Werken umgeht. Wird er mich fragen nach diesen zweien Geboten, an welchen das ganze Gesetz und die Propheten hänget, so werde ich ihm zu Füßen fallen und ihn demüthig erinnern an sein Wort: Wahrlich, wahrlich, wer mein Wort höret und glaubet an den, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Ich würde auf sein Wort bauend seine Füße umfassen, ihn bitten: Sieh' mich nicht an, wie ich vor dir gewandelt habe, siehe an, daß du mir den Glauben an dich schon während meines Lebens auf Erden geschenket und dich mit mir vereinigt hast. Dich will ich halten, thue mit mir, was du willst, der Fluch des übertretenen Gesetzes liegt auf mir, aber du hast ihn auf dich genommen, laß mich nur dich lieben, sonst begehre ich nichts. Würde er dann nach seiner alle Grenzen übersteigenden Huld zu mir sprechen: ich bin hungrig gewesen, und du hast mich gespeiset, und ich hätte dies wirklich gethan, so würde ich in Betracht dessen, was er für mich gethan, und was ich noch viel mehr hätte thun sollen, dieses ganz vergessen haben und nichts davon wissen wollen. Er aber würde dessen gedenken und mir statt der verdienten Strafe einen

unverdienten Lohn geben, darum, weil ich ihn liebte, so gut ich vermochte. Wenn nun der liebe Boos wirklich gepredigt hat, die guten Werke sind ein Dreck, so wünschte ich, daß er sich eines für unser Zeitalter schicklichern Ausdrucks bedient hätte, aber im Grunde hat er nichts anderes damit gesagt, als was Paulus, Phil. 3., sagte, welcher vorher alles aufzählte, was er von Jugend auf vorzügliches war und that, und doch dies alles, verglichen mit der Gerechtigkeit Christi, die er haben sollte und in Christo wirklich hatte, nur Unrecht und Schaden nennt. Jacobus lehrt ja auch: Wenn du nur die Ehe nicht brichst, tödtest aber, so bist du ein Uebertreter des Gesetzes. Und wer von uns kann vor Gott sagen, daß er ein einziges Gebot dem Geiste nach vollkommen gehalten habe? Werden nun die paar unvollkommenen Tugenden, die einem befleckten Kleide gleichen, in der zahllosen Schaar unserer Uebertretungen etwas gelten? Darum kann Gottes freie Gnade dem in der letzten Zeit Gedingten doch seinen Groschen geben, obschon das Ringen und Schaffen der Seligkeit mit Furcht und Zittern keinen gereuen, und die reiche Aussaat jeden ewig freuen wird. Denn es ist ein Unterschied, mit genauer Noth als ein Brand aus dem Feuer gerissen und durch die gläubige Anrufung des Namens Jesu noch selig werden oder den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Siegerkrone erhalten zu haben; denn je ähnlicher einer in diesem Leben unserm Herrn Jesu Christo geworden an Demuth und Liebe, um so näher wird er dort wohl seinem Herzen sein.

Gern will ich Ew. Gnaden das Unrecht abbitten, daß ich glaubte, Boos sei nicht genug verhört und freundschaftlich mit ihm über seine Ansichten verhandelt worden, da mich Ihro Gnaden des Gegentheils versichern. So hoffe ich getrost, Sie werden als ein so sehr nach guten Werken strebender Christ auch den Gefangenen besucht und unterwiesen haben, welcher jetzt Zeit hatte, in stiller Einsamkeit seines Glaubens Grund und Richtigkeit zu durchforschen, und zweifle nicht, zuletzt werde der Geist beide Theile in Liebe vereinigen. Ja, mich gelüstet's fast, mich zur Prophetin aufzuwerfen, welche Ihro Gnaden voraus verkündigt: Sie werden noch vor ihrem Ende das Wort, die guten Werke sind verdienstlich, ausstreichen.

Sollte es nach diesem, für Ihro Gnaden ermüdend langen Brief, noch der Versicherung bedürfen, meine Anmerkung, über den praktischen Unglauben vieler katholischer Priester, sei nicht

aus Religionshaß geflossen? Ich wollte nur damit sagen, der Unglaube frage nichts nach kirchlichen Formen. Habe ich ja meine allernächsten Freunde, welche mir zum Muster und zur Erweckung dienen, unter den katholischen Geistlichen, welche meinem Herzen eben so theuer sind, als meine protestantischen Freunde, unter denen ich auch auserwählte Kinder Gottes kenne. Daß es schlechte, ihr Amt entehrende Prediger auch unter uns giebt, ist leider mehr als wahr, darum beten wir brünstig: zu uns komme dein Reich!

Die heilige Bitte, mit welcher Ihro Gnaden Ihren gnädigen Brief an mich schließen, ging mir tief zu Herzen. Warum sollte sie das aus Ihrem Munde nicht? Wäre mir eine solche Bitte nicht aus jedem Munde willkommen und erweckend, so verdiente ich nicht von weitem den Namen einer Jüngerin Christi. Gern möchte ich, wenn ich dürfte, diese liebevolle Bitte an Ihr Herz zurücklegen und Sie bitten: helfen Sie mir als ein Diener Jesu Christi beten, daß der heilige Geist mich todte Rebe, die oft kaum ein Tröpflein Saft mehr hat, weil sie sich von dem Weinstock entfernte, belebe und immer inniger mit demselben vereinige und mich reinige. Die Mittel dazu schreibe ich ihm gar nicht vor, sie mögen bitter oder süß sein. Gern will ich in meiner Schwachheit Ihnen dadurch vergelten, daß ich, so gut ich vermag, für Sie bete, daß ich sie einst unter den Lehrern finden möge, welche leuchten, wie des Himmels Glanz; gern will ich dann dort zu Ihren Füßen sitzen.

Wenn ich die Ehre haben sollte, Ihro Gnaden persönlich zu sprechen, so hätte ich den Muth nicht, auf solche Art mit Ihnen zu reden. Ihre äußere Hoheit würde mich schrecken, aber vor Gottes Angesicht, unter dessen Augen ich Sie einst zu sehen hoffe, wage ich es, Ihnen alles zu schreiben, wozu mein Herz und meine Ueberzeugung mich drang. Bitte aber demüthig um Verzeihung und bitte unsern geliebten Herrn, er möge jedes Wort, welches gegen seinen Willen in diesen Blättern steht, zernichten und vergeben, und was nach seinem Willen darin stehet, nach seiner Macht und Gnade segnen.

Da ich aus guter Quelle weiß, daß des allerhöchsten Kaisers Urtheil bereits mit ziemlicher Milde über Boos gefällt ist, so vermuthe ich, dies werde nun der letzte Brief sein, den ich an Ew. Gnaden zu schreiben mich erkühne. Wenn unser stückweises Erkennen und Wissen einst vom Schauen des Lichts verschlungen sein wird, dann hoff' auch ich Vergebung für diese lange Epistel von Ew. Gnaden zu erhalten 2c.

6.

A. Schl. an W.

St. Gallen, August 1817.

Hochwürdiger, gnädiger Herr Domscholasticus!

Eine Aufforderung des Herrn Pfarrer Langemeyer in Leonding giebt mir den Muth, einem verborgenen Triebe zu folgen, den ich seit dem Juli vorigen Jahres in meinem Herzen trug, und immer wieder zum Stillschweigen brachte, dem Triebe nämlich, noch einmal an Ihro Hochwürden und Gnaden zu schreiben. Nicht um, wie der gute L. meint, das im Worte Gottes deutlich genug behandelte Capitel von den guten Werken wieder vorzunehmen; das wäre eine fruchtlose Arbeit von einem ganz ungelehrten Weibe gegen einen hochgelehrten Herrn.

Nein, mich dringt etwas ganz anderes, mich dringt die Liebe Christi noch einmal zu Ihnen hin; ich weiß nicht, warum mir Ihre Seele und Ihr ewiges Wohl oder Wehe so ganz eigen am Herzen liegt, warum ich mich so gedrungen fühle, zuweilen für Sie und Ihre wahre Erleuchtung zu beten. Aber es ist so; Ihre Seele hat meinem über alles geliebten Herrn und Heiland sein Blut gekostet, wie die Seele meines lieben Freundes Boos, darum soll ich Sie lieben wie ihn.

Ach, schon damals, als ich diesen so unschuldig verfolgten Boos noch nicht persönlich kannte, schon damals hätte ich Sie mit glühenden Thränen bitten mögen, sich nicht an ihm zu versündigen; doch dachte ich mir nach seinen Briefen selbst und nach Ihrem tadelnden Urtheile über ihn, es werde in seinem Wesen und Charakter etwas liegen, was seinen Richtern Trotz, Eigensinn, Stolz, Härte oder dergleichen entgegensetze und ihn dadurch um ihre Gewogenheit bringe. Aber als ich vor etwas mehr als einem Jahre, ihn selbst zu sehen und zu sprechen, die große Freude hatte, ach, da brach mein Herz in Mitleid und Betrübniß über seine Feinde, und ich konnte es nicht begreifen, wie es einem Menschenherzen möglich war, diesen Mann so hart zu behandeln, aus dessen Miene, Gestalt, Wort, Blick und ganzem Wesen die reinste Demuth, die kindlichste Liebe, die sanfteste Geduld, die höchste, von aller Schwärmerei so ferne Ruhe sprach, blickte, leuchtete, in dessen Nähe jede Idee von selbstgerechtem Stolz, Eigenwillen und Sectirerei völlig verschwand, dessen ganzes Wesen bewies, daß es

die höchste Verdrehung der Wahrheit war, wenn von diesem Manne behauptet wurde, er lehre einen Glauben ohne Werke, eine Empfindelei ohne Früchte der Tugend, während dem jedes Kind an ihm selbst einen Baum voller Früchte sah. Es war mir, nachdem ich ihn gesehen, so gewiß wie mein Leben, Boos gehöre zu den Auserwählten des Vaters, zu denen, welche Christus einst öffentlich vor seinem Vater und seinen heiligen Engeln als solche erklären werde, die sich seiner und seines Zeugnisses auf Erden nicht geschämt, die ihm treu geblieben waren in allen Anfechtungen, die um seinetwillen alles verlassen hatten; und während mein Herz in Rücksicht meines Freundes voll Jubel an die Scene dachte, welche einst, so gewiß, als wir leben, mit ihm vorgehen wird, wenn der König ihn, Matth. 25., zu seiner Rechten stellen und ihm den Lohn der treuen Knechte geben wird, erschütterte mich tief der Gedanke an seine Feinde, die ihn verklagten, ihn so lange einkerkerten, ihn im schlechten Gefängnisse unbesucht und ungetröstet ließen, ihn seiner Heerde entrissen, die mit so großer, zarter Liebe an ihm hing, ihn aus dem Lande schickten und ihn seines ganzen Vermögens beraubten. Wie muß es dann denen sein, wenn der gerechte Richter, welcher sich nur mit Buße und Besserung erweichen, aber wahrlich nicht mit Seelenmessen und Altargeschenken bestechen läßt, sich zu diesen im Angesichte des ganzen Himmels wenden und mit Donnerstimme sie anreden wird: Was ihr diesem Geringsten gethan, das habt ihr mir gethan! O, Ihro Gnaden, um alle Ehre und Güter der Welt möchte ich dies nicht zu erwarten haben; und dies Schreckenswort wird alle erschüttern, die sich an Boos oder anderen Gläubigen versündigten, sie haben Christum selbst in ihnen gekränkt durch Begehung oder Unterlassung.

Herr Pfarrer Langemeyer spricht Ihro Gnaden zwar ganz frei von aller Schuld an Boos und schiebt sie auf den Kaiser. Allein dies kann ich nicht glauben, daß der Kaiser, welcher 1812 Boos so günstig behandelte, sie trage. Der Kaiser hätte sich gewiß nicht bekümmert, was B. in Gallneukirchen lehre, wenn nicht Feinde ihn angeklagt hätten; der Kaiser war noch nicht nach Wien zurückgekommen, als B. aus dem Lande geschafft wurde, ich will also gar nicht untersuchen, wer die meiste Schuld hat. Aber weil Ihro Gnaden gewiß so unglücklich sind, daß Ihnen von keinem Menschen die Wahrheit gesagt wird, weil Sie vielleicht nicht einmal einem Gewissensfreunde das ganze Herz entdecken, so bin ich

aus heiliger Liebe so kühn, es Ihnen geradezu zu sagen, ich halte Sie nicht für ganz unschuldig, und bitte Sie hiermit vor Gott und vor Jesu Christo, dem gerechten Richter, gehen Sie mit diesem Briefe, von dem kein Mensch in Ihrer Nähe etwas durch mich erfahren soll, in Ihr Cabinet, und prüfen Sie sich so, wie Sie einst von Gott geprüft werden, ob Sie sich nicht versündigt haben an diesem geliebten Knecht Gottes. Legen Sie Ihre Hand auf Ihr Herz, ob Sie als Priester ganz in dem Sinne Jesu Christi gegen B. gehandelt, und ob Sie als Mensch und als Christ da, wo der Priester nicht handeln durfte, keine Pflichten der Liebe unterlassen haben? Einst muß diese Frage entschieden werden, also beschwöre ich Sie um Ihrer ewigen Freude willen, entscheiden Sie sich jetzt noch, weil Sie leben, weil Boos lebt. Sie wissen vielleicht, wie nahe der gute Mann dies Jahr dem Tode war, wo er, vor den Pforten der Ewigkeit stehend, von seinen Freunden schon für todt gehalten, völlige Versicherung der Vergebung aller seiner Sünden, völlige Bestätigung der Aechtheit seines Glaubens erhielt. Denken Sie sich's, wenn er jetzt dorthin kommt, wo Christus ist, und Preis und Ehre und unvergängliches Leben (Röm. 2.) von ihm erhält, wünschten Sie dann nicht, daß er als Ihr Freund dort leben möge?

So wehe es dem guten Manne that, sich von Ihnen falsch beurtheilt zu sehen, so versichere ich Sie doch, kein bitteres Wort über Sie von ihm gehört zu haben. Er lernte in der Schule seines Meisters auch verzeihen, und ich weiß, er würde sich unendlich freuen, Sie einst recht selig zu wissen, das können Sie aber nicht werden, wenn noch eine unbereute, unvergütete Schuld gegen ihn auf Ihnen wäre, noch die mindeste Bitterkeit in Ihrem Herzen steckte nach Matth. 5, 23—26. Also bitte ich Sie noch einmal, prüfen Sie sich vor Jesu Christo, legen Sie ihm Ihr Herz offen hin, sein heiliger Geist wird Ihnen jede Falte entdecken, wohin sich vielleicht ein unheiliger Eifer im Mantel der Heiligkeit verkroch. O, diese ziehen Sie hervor, lassen Sie sich rein machen, ehe wir dort zusammen kommen, wo kein Blut der Versöhnung, sondern nur ein Feuer der Leiden reinigt.

Es ist eine ungeheure Kühnheit, daß ich Ihro Gnaden so schreibe, zu der mich nur die wärmste Liebe bringen kann. Ich baue auch sicher auf Ihre Verzeihung, so sehr ich fühle, daß der heilige Geist Ihr Herz sehr demüthig gemacht haben muß, wenn Sie nicht in Zorn über mich entbrennen; denn ich weiß, Sie

können mir keine böse Absicht, keinen anmaßenden Stolz dabei vorwerfen. Ihre ewige Freude ist mein Zweck; ich liebe Sie, obschon Sie gegen meinen Freund sind, darum, weil Christus mir Sie zu lieben befiehlt, und ich wünsche sehnlich, daß Sie in Zukunft jeden Hauch von Verfolgungsgeist, der dem Geist Jesu so ganz entgegen steht, fliehen mögen. Ihro Gnaden sehen aus meiner Besorgniß für Sie, wie sehr ich an die ewigen Folgen unserer Werke, an die Belohnungen und Strafen glaube, ob ich schon allen außer Christo gethanen Werken jedes Verdienst abspreche, und von denen in Christo gethanen das Verdienst Christo zuschreibe und den Lohn einen Gnadenlohn nenne. Herr Langemeyer soll durch mich nichts von diesem Briefe wissen; zernichten Sie ihn, wenn Sie wollen. Aber zernichten Sie auch alles, was Sie einst auf ewig bereuen müßten. Der Herr Jesus mache unsere Herzen rein von aller Ungerechtigkeit und segne Ihro Gnaden mit dem Lichte seines heiligen Geistes, damit Sie einst recht selig sehen Christi geringste Magd

Anna Schlatter=Bernet.

7.

A. Schl. an W.

Den 26. December 1817.

Hochwürdiger, gnädiger Herr!

Noch vor dem Schlusse des eilenden Jahres möchte ich die Schuld des Dankes an Ihro Gnaden entrichten für Dero herablassenden Brief vom 11. Nov. d. J., dessen Inhalt mir so unerwartet als schmerzlich war.

Gottes führende Hand hat mich seit einiger Zeit auf vielerlei Weise in die Erfahrung geführt von der Wahrheit, mit welcher der Prophet klagt, Psalm 116., alle Menschen sind Lügner, und dadurch mich in mich selbst zurückgezogen. Darum will ich jetzt auch meinen angeklagten Freunden und allem für und wider nur in der Stille zusehen, weil ja einst nach dem Worte Jesu alles Verborgene offenbar wird, und der Menschen Gedanken sogar an's Licht kommen. So wird einst auch Ihnen und mir alles Räthselhafte enthüllt werden. Von meiner eigenen Brechlichkeit und Sündhaftigkeit überzeugt, mag ich nicht mehr eintreten in die Beurtheilung anderer.

Nur eins fühl' ich mich verbunden zu sagen; durch meine Schuld fiel Herr Boos bei Ihro Gnaden in großen Verdacht der Undankbarkeit; ich vergaß in meinem letzten zu bemerken, daß er mir freilich von den Besuchen des Hochbischofs Herrn Can. Haslinger und Herrn Prof. Zieglers gesagt hatte. Auch Wohnung, Bewirthung, Freiheit zum Ausgehen, Baukosten-Berechnung und alles dies beschrieb er auf eine ganz natürliche Art, und konnte nicht dafür, wenn ich die Sache anders ansah, als sie nach Ihro Gnaden Bemerkung war.

Alles hat in diesem Lande der Täuschung so viele Seiten, daß kaum etwas, ohne Augen- und Ohrenzeuge zu sein, richtig beurtheilt werden kann; auch in der vertrautesten Nähe ist nur der Geist Gottes der einzige, der da weiß, was im Menschen ist.

Nach dieser Erkenntniß bitte ich Ihro Gnaden um Verzeihung für jedes Wort in meinen Briefen, ja für jeden Gedanken in meinem Herzen, womit ich Ihnen Unrecht that, und verdanke denselben jede gute Meinung, die Sie unverdient von mir hatten. Aus Dankbarkeit für den herrlichen Wunsch, mit welchem Ihro Gnaden den Brief an mich schlossen, wünsche ich entgegen, daß der heilige Geist den Brief des heiligen Paulus an Titus Ihnen ganz zueignen möge, und habe die Ehre, mit geziemender Hochachtung zu sein

Dero Dienerin A. Sch.-B.

---

2) Briefe an den katholischen Caplan Xaver Bayr.

Ermunterung zum Antritt seiner neuen Bestimmung.

1810.

— Laß mich noch zum Abschiede die Empfindungen meines Herzens Dir schriftlich mitgeben, jetzt, da Du von mir weggingst.

Ich danke Dir und dem, der Dich sandte, für alle Deine unverdiente Liebe, welche Du mit in unsere Hütte und mir entgegen brachtest, für alle Deine Fürbitte, für die Liebe, welche Du in Deinem Herzen mit wegträgst und für mich behalten

willst. Unser Herr Jesus Christus sei hochgelobt, daß er uns dem Anfang nach hier schon schmecken läßt, was es sein wird, wenn einst sein Wort in Erfüllung geht: Laß sie alle eins sein, wie du, Vater, in mir, und ich in dir. O, lieber Bruder, er hat Stärkungen und Bewährungen für jedes Herz. Ich fühle Deinen Kampf mit Dir, ich bete, so gut ich's vermag, für Dich und bin gewiß, wie meines Daseins, daß unser treuer Hirt Dich gut, sanft und unaussprechlich weise leiten wird. Sei nur getrost, Du, sein Sohn, es kann Dir nie, nie fehlen. Er wird Dir schon den Tröster und den Lehrer an die Seite stellen. Er wird Dir schon den Platz zeigen, an dem Du ihn preisen sollst. Ach, mein Herz würde gern lauter Tag um Dich schaffen, lauter Friede und Freude in Dein Herz und Gemüth legen, aber wenn er Dich durch Dunkel führen will, so weiß er schon, daß dies Dunkel einst Deinen Jubelgesang erhöhen und vermehren wird. Harre ihm nur aus, bis er ruft: Es werde Licht! Es werde lauter Licht! Wenn Du auch zehn Jahre in Dunkelheit aushalten müßtest, was wäre das gegen ewigen Tag?

Lieber, sein Herz sei Dir Ersatz für alle Herzen, die Du entbehrst; wir alle, die wir Dich lieben, sind unrein und veränderlich, er ist rein und treu, und wenn Du ihn nicht fühlst, er steht dennoch an Deiner Seite und hält seinen Arm um Dich geschlungen. O, mich verlangt sehr nach den Ausbrüchen Deiner Freude, die ich droben vor dem Angesicht Jesu Christi von Dir hören und mit Dir theilen werde, eben über Deinen einsamen Gang. Du gehst ihm nach; er war einsam auf Erden unter Millionen, denn kein Herz verstand ihn ganz, Johannes am meisten, aber auch er nicht ganz. Da hat er gewiß seine Gebete und Thränen nur hinaufgeschickt und ist erhört worden, und hat Samen gesehen mehr wie der Morgenthau. Abraham gab ja auch, ohne zu fragen: wie kann dann Deine Verheißung erfüllt werden, wenn Isaak stirbt? ohne zu fragen: wird Sara nicht erliegen, wenn ich, ich selbst, ihren Einzigen umbringe? diesen Einzigen hin; er lag auf dem Altar, das Messer gezückt, und die Stimme rief erst, als das Opfer im Herzen Abrahams schon vollendet war: lege Deine Hand nicht an ihn. Hernach erfüllte sich überherrlich die Verheißung in ihm.

Dieselbe Gotteshand waltet auch über Dir, mein Bruder, auch Du bist auf dem Altar; rühre Dich nicht, bis seine Stimme ruft.

Von mir fordert der Herr kein solches Opfer, weil er die Schwache kennt, darum sollt' ich Dir nicht predigen; das thu' ich auch nicht, nur bringt mich mein Herz, Dir das Kleinod des Sieges vorzuhalten. Du liegst, ich weiß es, wo er Dich haben will, und ziehst hin, wohin er Dich sendet, und sein Geist wird mit Dir sein. O, bete für mich, daß auch ich droben gekrönt, Dich in Deiner Siegerkrone erblicken möge, daß alles ungöttliche Wesen ausgetilgt werde aus meinem Innern, welches Christo angehört, und daß meine Kinder mit mir versammelt werden zu seiner Gemeine!

Der Herr sei Dein Licht und Dein Stab. Er salbe Dein Haupt mit Freudenöl. O, wer sollte sich mehr freuen, als ein Wesen, das sagen darf: Alles ist mein! und mit Anbetung hinzufügt: Ich aber bin Christi!

Ewig seine Erlöste und Deine miterlöste Schwester

A. Sch.

Segen Gottes mit Deiner Reise!

1823.

Den 26. November.

Mein theurer Bruder im Herrn!

Deine zwei Briefe liegen vor mir. Gott vergelt' Dir Deine Bruderliebe, die mir immer so wohl thut, und an die ich auch am 5. d. M. mit freudiger Gewißheit dachte. Dieses letzt verflossene meiner Lebensjahre, mein fünfzigstes, welches ein Hall-, Ruh- und Jubeljahr hätte sein sollen, war für mich dem Gemüthe nach eines der schwersten meines Lebens; meine ganze Elendigkeit, durch und durch Verdorbenheit, lag drückend auf mir und brachte mich zu Zweifeln an der Liebe Gottes gegen mich so elende Kreatur und an den Verheißungen Jesu, da ich ihre Erfüllung in Rücksicht meiner Heiligung und Vereinigung mit ihm so gar nicht sehen konnte. Im letzten Herbst gab er mir aus Gnaden ein tiefes Bußgefühl, worin ich mich seiner Erbarmung unwürdig fühlte und gedrungen alle meine Last, meine fünfzigjährige unermessene Schuld auf das Lamm Gottes zu legen, welches der Welt Sünde trägt. Da nahm es auch meine Last mir ab, ließ mich Vergebung und vollen Frieden schmecken und führte mich voll Freud' und Dank und Anbetung aus dem fünfzigsten in's einundfünfzigste Jahr hin-

über. Am 5. erquickte mich seine große Vaterliebe mit ausgezeichneten Freuden; sie gab mir das neue Kleid, die Schuhe und den Ring und ließ mir ein Mahl bereiten an seinem Tische. Mein lieber Mann und meine Kinder, Geschwister und Freunde machten mir den Tag zum doppelten Festtage, indem sie mein Jubeljahr feierten und mich mit Liebe überhäuften. Besonders vielsagend für mein Gemüth war und ist mir ein Lichtschirm, den meine Freundin H. durch meinen Mann mir früh am Morgen des 5. Nov. vor's Licht stellen ließ. Er stellt eine Zeichnung vor, auf welcher ein Lichtstrom aus der Höhe in transparenter Erleuchtung den Rand der Wolken erhellt, dann auf eine weibliche, einem offenen Grabe freudig und anbetend entstehende Figur fällt. Hinter dieser Auferstehenden steht auf einem Leichenstein unter einer Trauerweide Joh. XI. 25. Vor ihr geht an einem Wasser der Vollmond auf, der sich in der Fluth spiegelt, zu welcher eine mit großen und kleinen Steinen bestreute Landstraße führt; Berge und Gebüsche umkränzen das Ganze. O, welch einen seligen Eindruck machte dies Auferstehungsbild auf mich an diesem Morgen, wo ich vorher im Gebet schon mich mit allem, was mir der Vater gegeben, ihm wieder übergeben hatte. Dies ist das Ende vom Lied, rief's in mir; ich werde selig auferstehen und dann ewig selig sein, wenn dieses Lebens Faden abgelaufen sein wird. Was soll ich klagen über die Steine am Wege, was über Trauerweide und Grabsteine, dies alles ist nicht das Ziel; das Ende ist Auferstehung! O, wie pries mein Gemüth den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Alles auf der Erde nimmt ein Ende doch, das Bittere, wie das Süße, aber hernach, spricht die Schrift von uns, wir werden bei dem Herrn sein allezeit. Ich weiß, lieber X., dies bei dem Herrn sein allezeit ist Dein Trost, wie der meine; ohne ihn wäre die Erde uns eine Hölle, und ohne ihn hätte der Himmel keinen Reiz für uns. Neulich predigte der älteste Sohn meines Bruders J. recht erbaulich über den letzten Vers im 73. Psalm: Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine ganze Zuversicht setze auf den Herrn, daß ich verkündige all dein Thun. Da fiel mir wie ein neuer Trost auf's Herz, was Assaph singt: Du hältst mich bei meiner rechten Hand. Ja, Gott der Allmächtige hält uns; darum können wir singen: Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht auf den Herrn setze.

Dir wie mir ist dahin geschwunden und als nichts erfunden worden aller andere Trost, darum setzen wir unsere Zuversicht allein auf den Herrn, und er läßt unsere Hoffnung nicht zu Schanden werden, sondern wird uns zeigen, daß wir mit ihm und in ihm alles haben. Wie viele Liebesschläge brauchte es, bis die Götzen todt waren, und braucht's immer noch, denn wir strecken unsere Hände immer nach neuen aus, und das thörichte Herz wähnt sich arm, wenn es mit Gott allein ohne Gaben und Geschenke zufrieden sein soll. Doch ganz ohne Gaben läßt er uns nie, giebt immer noch viel mehr, als wir zu zählen vermögen, immer das nützlichste, nicht immer das angenehmste.

So sehr ich mich einer Klage schäme, wenn ich meine Tage mit den Deinigen vergleiche, lieber B., so singe ich doch mit Dir den 137. Psalm, wenn ich an Zion gedenke und der vorigen Zeit, wo mein Herz volle Weide fand im Umgang und bei den Briefen von und mit Dir und unsern andern christlichen Freunden, wo wir eins waren in dem Namen, der über alle Namen ist, wo wir als Glieder eines Leibes einer dem andern diente mit der Gabe, die er empfing. Vergleiche ich dies damals und jetzt, so weine ich im Stillen. Dann aber vergesse ich, daß Raum und Zeit die Glieder auf Augenblicke trennt, gedenke aber, einst wird das Haupt alle wieder zusammenbringen, die in ihm sich verbanden, und wandere fröhlich in Hoffnung die einsame, unbeblumte Straße weiter. Wie über alles belehrend, alles vergessen machend wird einst unser Wiederzusammenkommen sein bei unserm Herrn Jesus Christ.

Ich glaube, an Deinem Geburtstage soll auch Dich, wie mich, beim Ueberblick Deines hinter Dir liegenden Lebens der Gedanke zum Lobe Gottes ermuntern, daß auch Deiner Hütte in der ganzen Zeit Deiner Wallfahrt kein Uebel sich nahen durfte. Unsere Krankheiten, Schmerzen, Verluste, unsere Leiden aller Art waren Gnaden, nicht Uebel, waren Mittel zum Heile unserer Seele. Vor Sündenfällen, welche ich allein unter allem, was Menschen auf Erden trifft, Uebel nenne, bewahrte uns die Gnade und Erbarmung Jesu Christi und nahm seinen heiligen Geist nicht von uns, zog seine Hand nie von uns. O, welch ein Dank gebührt ihm, denn so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir Freudigkeit vor ihm, und so es uns doch als Sünder durch und durch darstellet vor seinen heiligen Augen, vor denen keiner rein ist, sondern alle zumal Sünder sind, so wissen wir, daß Gott größer ist, als unser Herz. Wenn wir nun bedenken, wie diese Bewahrung

vor allem Uebel eine Bewahrung so ganz aus Gnaden ist, so muß unser Mund und Herz seines Lobes voll werden.

Gelobt sei unser Herr Jesus Christus, daß er uns aus der Feder seines Lieblings sein großes, heiliges Gebet vor seinem Tode als Hoherpriester dargebracht, hinterlassen hat. Deine Seele erquickte sich neulich daran, ich erlebte auch schon Stunden, wo mir dieses Gebet und das selige Wort darin: Ich bitte, aber nicht nur für sie, sondern für alle, die durch ihr Wort an mich glauben werden, mich erhielt, daß ich nicht Schiffbruch litt an dem Glauben, es werde doch noch mit uns dazu kommen, daß wir trotz Satan, Sünde, Welt, Fleisch noch eins werden werden mit dem Vater und dem Sohne, und in diesem mit allen, die ihm der Vater gegeben hat. Um mich einer vollkommenen Seligkeit schon jetzt in Hoffnung freuen zu können, muß ich diesen Glauben festhalten, denn eine Seligkeit ohne Vereinigung mit Jesu Christo und seinem Vater, wäre sie auch eine Reihe von lauter ausgesuchten Genüssen, wäre für mich doch nur eine sehr unvollkommene oder gar keine Seligkeit, der Durst nach dem Höchsten, Besten würde mich kalt machen für das, ohne dies Höchste, nur geringe Gute, welches mir dann erst Seligkeit sein wird, wenn ich einmal Gott liebe aus allen Kräften meines ganzen Wesens und mich seiner Liebe ohne Unterbrechung freuen kann. Weil ihm aber der Vater Macht hat gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben allen, die er ihm gegeben hat, gebe, und nach seinem Ausspruch das ewige Leben darin besteht, daß wir erkennen den Vater und den Sohn, so wissen wir, daß es zu der seligsten Erhörung seiner Bitte auch für uns kommen wird, weil nur der recht erkennen kann, der in Vereinigung mit Gott steht. O, lieber B., warum sollten wir auf eine solche aufgesparte Seligkeit nicht gerne ein Menschenleben lang warten wollen in Geduld; freilich macht eben die Süßigkeit dieser Aussicht einerseits die Wartezeit lang; es geht uns, wie den Kindern mit dem Christfest. Darum ruft uns Paulus zu: Lasset uns laufen mit Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist. Hebr. 12. Ich gratulire Dir also nur, daß Du um ein Jahr wieder näher gerückt bist der Christtagsfreude, die nicht nur einen Abend, sondern einen ewigen Morgen währen und von Grad zu Grad steigen soll.

Auf Freuden dieser Erde möchte ich Dich nicht viel trösten, das alternde Pilgergewand wird immer drückender, und was uns in der Jugend Freude war, hat meistens den Reiz verloren. Die

Freude im Herrn aber bleibt unsere Stärke, bleibt sie dann noch, wenn Krankheit uns das Leben gallenbitter macht, und der Tod es endet. Schau Du nur aus Deinem einsamen Stübchen hinüber in die ewige Wohnung, welche Jesus Dir im Hause des Vaters bereitet hat, so trägst Du gerne noch Geduld mit Deiner jetzigen Einsamkeit. Es fällt mir schwer, auch Dich wahrscheinlich nie mehr auf Erden zu sehen und überhaupt von keinem der ehemaligen Freunde etwas Nahes zu wissen, nur selten noch ein Briefchen oder klein Blättchen vom lieben alten B. — Aber ich darf nichts klagen, da Gottes Liebe mir hingegen die Herzen meiner Kinder so nahe gebracht hat. Ich kann Dir gar nicht sagen, welch süße Freude mir gerade am Geburtstage durch Briefe von Cl. und A. der Herr einschenkte. Ihre ganze Führung ist ein Wunder vor meinen Augen, nicht daß es beiden Mädchen dem Aeußern nach so wohl ergeht, mehr freut's mich, daß sie von so vielen Großen, die Christum lieb haben, als Christinnen geliebt und wie Schwestern behandelt werden, und am meisten, daß sie bei diesem allem Christum zu besitzen und sein zu sein, für das höchste, ja das allein wünschenswürdige Gut halten, und in dieser Liebe Christi auch in zarter Kindesliebe mit ihrer Mutter im Geiste vereinigt sind. Kurz, diese Kinder sind jetzt Gegenstand meiner dankbaren Anbetung Gottes. Auch für meine andern Kinder, nahe und ferne, hab' ich nur zu danken, daß mich Gott solchen Trost, solche Freude an ihnen allen erleben läßt. Ich empfehle sie auch Deiner Fürbitte, daß Gott sie in seiner Erkenntniß und Liebe erhalte und täglich noch mehr befördere.

Nun, lieber B., hat mein Herz wieder einmal an das Deinige gesprochen und wird ewig mit Dir vereinigt bleiben bis zum seligen Wiedersehen, wo wir dann erst wohl Gottes Führung anbeten werden.

Anna.

1824.

St. Gallen, den 17. Juni.

In unserm Herrn Jesu lieber Bruder!

Durch einen Deiner Freunde wurde es mir heute kund gethan, daß Du sehr krank liegest, und mir wurde die Bitte um Verlängerung Deines Lebens an's Herz gelegt. Verzeih' mir, theurer

Freund, wenn ich lieber bitte: Herr, dein Wille geschehe. Denn ich würde Dir, da ich Dein Inneres kenne, lieber gönnen den Eingang in das himmlische Reich, die Erlösung von allem Uebel, und den Genuß der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Doch wenn er, der Arzt aller Kranken, Dich wieder gesund macht, so will ich ihn auch dafür preisen, weil er allein weiß, an welcher Stelle sich Deine irdische Laufbahn am besten endigt. Er macht alles wohl, das wissen wir aus lebenslänglicher Erfahrung; mein Trost und meine Freude ist, Dich in den Händen zu wissen, die für Dich sich an's Kreuz nageln ließen, ob sie gleich Himmel und Erde umfassen, und meine Hoffnung, wenn Du heimgeholt wirst, werde ich Dir bald nachfolgen. Dann wollen wir bei ihm, wo uns seine ewige Gnade und Treue zusammenbringen wird, von ihm würdig reden, der der einzige Grund unserer Freundschaft auf Erden und die einzige Hoffnung unserer Seligkeit ist. Ich weiß, Dein geheiligter Geist denkt auch noch meiner dort im Vaterhause, wie er meiner gedachte hier in der Pilgrimszeit, und ich bin gewiß, daß Christus, unser Haupt, alle seine Glieder zu sich ziehen wird. Dann werden wir in seinem Lichte fröhlich sein. — Gelobt sei Jesus Christus! um alle seine Treue, die er an Dir während Deines Lebenslaufs bewiesen hat, und die er Dir beweisen wird bis über den Tod hinaus. — Wir sind sein, und er ist unser, nichts kann uns scheiden von seiner Liebe, kein Schmerz, kein Tod, und nichts kann seine Glieder trennen, die sein Geist und sein Blut einigt.

In allewege sehe ich Dich nicht mehr auf Erden, theurer Bruder im Herrn! Darum lege ich Dich so getrost nieder in Gottes Schooß. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Ja! Amen. Er hat uns erkauft mit seinem theuren Blute, gelobt sei er!

Mein volles, bewegtes Herz hätte noch viel mit Dir zu reden, aber ich schweige, weil ich bald in besserer Sprache durch Gottes Gnade mit Dir werde reden dürfen. Der Herr Jesus Christus sei mit Deinem Geiste! — — O, wie wohl, wie wohl wird's thun, bei ihm auszuruhn! Wir sangen einst zusammen:

Ein Christ stirbt nicht,
Obschon man so spricht,
Sein Elend stirbt nur,
Er aber steht da, in der neuen Natur.

Es geht der Genesung entgegen allewege, darum sei getrost, wenn es auch noch Kampf kostet. Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist stärke Dir Seele und Leib zum ewigen Leben! Amen. Ueber ein kleines sieht im Lande des Lichts und der Wahrheit Dich wieder Deine in Hoffnung selige, auf Christi Tod verbundene Miterlöste

Anna.

1825.

1.

St. Gallen, den 2. Januar.

Lieber Bruder im Herrn!

So gerne hätte ich Dir noch im alten Jahre gesagt, wie unbeschreiblich erfreulich der Anblick Deiner so lange vermißten Handschrift für mich war, wenn nicht eigne Schwachheit mich immer noch an allem hindern würde. Ja, mein Freund, es war mir tröstlich, von Dir selbst zu vernehmen, wie es Dir gehe; ob Du mir schon von Leiden erzählen mußtest, die ich nicht voraussetzte bei Dir. Der Zustand der Ungewißheit ist in allem der peinlichste. Du, guter Bruder, wirst das Jahr mit Schmerz und doch mit Dankgefühl geendigt haben, in welchem Du so viel zu leiden hattest. Ich beschloß es mit innigstem Dank, denn ich habe nicht, wie Du Dir's vorstellen magst, gelitten, mein Zustand war und ist noch nur Schwachheit, nicht Schmerz. Und diese Schwachheit, die mir's unmöglich macht, etwas anstrengendes zu thun, indem der Athem mir ausgeht, und die Beine zusammensinken, entbindet mich der Pflicht, überall als Mutter und Hausmutter mit anzugreifen, und giebt mir die Erlaubniß, in Stille für mich vor Gott zu leben; dabei ist mehr Genuß, als Plage, da mich der Umstand gar kein Opfer kostet, von dem Umgange mit der Welt beinahe ganz getrennt zu sein. Deine Lage ist ungleich leidenvoller und beschwerlicher, darum nimmt auch mein Herz den wärmsten Antheil daran. Wie viel wärmern Antheil wird das Herz Jesu Christi unsers Heilands daran nehmen und Dich erlösen, sobald seine Liebe keinen Gewinn mehr dabei für Dich sieht.

Alles auf der Erde nimmt ein Ende doch,
Das soll mich trösten unter jedem Joch.

Wie die heilige Schrift dem leichtsinnigen zuruft: Bedenke das Ende! so ruft sie dem leidenden zu: Deine Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit und ist nicht werth der darauf folgenden Herrlichkeit. Das Jahr 1824, vielleicht eins der schwersten in Deinem Leben, hat sich nun geendet, jeder neue Tag endet sich wieder, endlich kommt der letzte dieses Erdenlebens, und dann, dann — wer kann sie denken die Wonne, die Dein Herz erfüllt, wenn keine Schmerzen mehr Dich drücken, Licht Gottes Dir aus Christo quillt. Nur noch ein wenig Muth, nur noch ein wenig weiter, es wird das Ende gut. Unser Herr Jesus Christus weiß, was Dir fehlt, Dich kränkt und drückt, ja er hat Deine Last zuvor getragen, laß sie ihm nur. Laß uns ganz unbedingt in unsers Vaters Hände uns legen, der wird alles wohl mit uns machen, und wenn unser äußerlicher Mensch verwest, doch den inwendigen erneuern, auf daß, wie wir jetzt tragen das Bild des irdischen Adams, wir auch tragen dürfen das Bild des himmlischen. In dieser Hoffnung tröstet Dich und sich unter Leiden selig

Deine Miterlöste
Anna.

2.

St. Gallen, den 27. März.

Lieber Bruder X.!

Dein Schreiben vom 4. d. habe ich zu meiner größten Freude empfangen. Ich hoffte beim Empfang, es gehe Dir körperlich doch etwas leichter, als früher. Doch ist's mit uns Kranken so abwechselnd, wenigstens ich bin wie eine Fahne auf dem Thurme; sieht mich heute jemand, so kann er glauben, es gehe mir recht gut; kommt morgen ein anderer, so findet der mich sehr schlecht. Es ist mir beinahe unbegreiflich, wie mein einst so starker Körper so empfänglich geworden ist für alle Eindrücke der Witterung, des Schreckens, Kummers oder Betrübniß. Habe ich mich ein paar Tage wieder erholt, so kommt so was und hat heftig schwächende Anfälle zur Folge, und ich liege auf's neue in großer Schwachheit da. So geht es unter Gottes Aufsicht mit uns, bis die Bande alle nach und nach los werden, die unsern nach Gott sich sehnenden Geist binden an den schweren Leib der Demüthigung, dessen Niedrigkeit uns in Krankheiten so lebhaft vor Augen

gemalt wird. Gottlob, das Leben unsers Königs siegt und hat den Tod und seine Macht verschlungen. Möchten wir jetzt aus Gnaden und mit Recht den Titel verdienen, den uns vor Jahren der Spott beilegte, möchten wir jetzt rechte „Glaubensleben“ sein! Denn das Leben des Glaubens ist jetzt das einzige, was uns bleibt, das Leben des Fleisches und der äußern Thätigkeit nimmt täglich mehr ab, und das Leben des Schauens und Genießens ist noch nicht erreicht. Darum wohl uns, daß wir leben können, dürfen, sollen in dem Glauben an den Sohn Gottes, daß wir glauben können an seinen Namen, worin unser Heil liegt, an seine Liebe, mit der er uns zuerst geliebt und sein Leben für uns gelassen hat. Wo wollten wir eine Stütze hernehmen, wenn er, unser Heiland, der König Himmels und der Erde, sie nicht selber wäre? Bald wird alles, was sichtbar ist, und jede Meinung und Ansicht himmlischer und ewiger Dinge, die nicht in Gott Wahrheit ist, vor uns verschwinden und nur Christus unser Weg, Wahrheit und Leben sein. Mit ihm, in ihm haben wir genug, da können wir alle Menschen und alle vergängliche Dinge, ja Himmel und Erde entbehren, wenn wir ihn haben. Meine Freude besteht noch mehr darin, daß er uns hat; denn ich ungeschicktes Kind könnte ihn wieder verlieren, wie schön ich ihn auch gefaßt hätte; er aber, der ewig Treue, läßt uns ewig nicht.

Ja wohl, l. Br., habe auch ich in meiner Krankheit die in seinem Leiden offenbar gewordene Liebe Jesu mehr erkennen gelernt. Da ich oft mit Ungeduld irgend einer Erquickung oder Leichterung entgegen sah, denke ich dann mit Beschämung an seine ganz trostlose, unbeschreiblich marterrvolle Lage, die kein Blick, kein Strahl der Liebe ihm erleichterte, und das Gegentheil, höchste Bosheit, ihm so unendlich erschwerte. Nur im Blick auf seine persönlichen Leiden wird es im eignen Druck, der so bald uns schwer wird, uns so tief und groß; und betrachten wir ihn als Träger unserer ganzen Schuld und Leidensmaße, so steht der Verstand still und neigt sich vor der Gotteskraft, die diese Bürde hinweg trug. Bei ihm dann, wenn er uns als Lohn seiner Arbeit hingebracht hat, können wir würdiger, dankvoller davon sprechen; jetzt ist Kopf, Herz, Feder zu arm. Das ist genug; er wird alles, was noch übrig bleibt, für uns besorgen, da er das größte, das unermeßlichste gethan hat. Seine Liebe erfülle uns mit brennender Gegenliebe; seine Kraft sei unsere Stärke, sein Tod unser Sieg, sein Leben unser ewiges Leben, und sein Er-

barmen unsere Seligkeit. In froher Hoffnung baldiger ewiger Freiheit grüßt Dich noch in Gebundenheit Deine mit Dir an Gott und sein Wort und seinen Geist sich aus Gnaden ewig festhaltende

Anna Schl.

3.

St. Gallen, den 6. August.

Lieber Bruder X.!

Daß ich so lange Dir nichts erwiedern würde auf Deine Herzens-Mittheilungen am 29. April hätte ich nicht geglaubt. Allein ich fühle mich dieses Jahr viel weniger thätig lebhaft und im Geiste wirkend als im vorigen; meine Körperkraft ist so geringe, da überlasse ich mich nur zu leicht der Ruhe. Zwölf Monate seit dem Anfang meiner Gebundenheit an's Zimmer und Bette ließ mein guter Führer mich zwar ohne Schmerz nur in Schwachheit und Ohnmacht verleben; aber der letzte dreizehnte Monat, der verflossene Juli, war für mich mit sehr heftigen Kopfschmerzen mehr als zur Hälfte hingegangen. In dieser Zeit mich zu jedem geistigen Genusse und Geschäfte untauglich machender Schmerzen, dachte ich wohl Deiner und aller Leidenden mehr, als früher, aber schreiben konnte ich nicht. Wohl uns, mein Br., daß der heilige Geist uns vertritt mit unaussprechlichen Seufzern, und wir, wie T. sagt, nur Amen sagen dürfen zu dem, was er bittet.

Deine Lebenssattheit, Deine Sehnsucht, abzuscheiden und bei Christo, Deinem Elemente, zu sein, kann ich ganz mitempfinden, weil ich sie oft mit Dir theile. In dieser Jahreszeit und Arbeitsmonate wirst Du Dich gar hinaus sehnen in das Land, wo man nicht mehr säet und erntet, wo der Leib keine Forderung mehr macht, sondern der Geist nur leben kann in dem, was Gottes ist. Allein, mein Br., ich mußte lächeln zu Deinen Ausrechnungen über die Zahl Deiner Tage und Jahre; sie sind in Gottes Buch alle geschrieben, wie lange und wie sie werden sollen; Du wirst keinen weniger und keinen mehr leben, als Dein Gott will. O, wie froh bin ich dieser biblischen Lehre; ich brauche nicht zu sorgen für mein Leben, nur für die beste Anwendung desselben. Da es bei mir, wie bei Dir, durch viele Stunden der Schwachheit, der Unruhe und

Zweifel geht, wünsche ich, daß es recht wahr an uns werde, daß wir alles, was wir noch leben im Fleische, leben im Glauben an den Sohn Gottes, bis wir dahin kommen, wo wir aus Gnaden schauen, was wir glaubten.

Vorige Woche durchlas ich die Sammlung Deiner Briefe auf meinem Bette. O, wie wechselten immer die inneren Stunden der Erfahrung in uns, wie oft ward's Tag und Nacht! Und jetzt? wie still, wie fremd sind wir von außen uns geworden! Aber er unser Gott und Heiland Jesus Christus, der uns geliebt und erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, er erhält uns in seinem Namen im Glauben an ihn, er bewahrt uns durch seine Macht durch den Glauben zur Seligkeit und läßt uns bei ihm dann wieder finden, was er uns früher geschenkt und nur aus Vaterliebe wieder aufbehalten hat. Ach, jene Stunden des geistigen Genusses suche ich auf Erden nicht mehr, aber wenn das Gebet Jesu, Joh. 17., erfüllet sein wird, dann wird auch unsere Freude niemand mehr von uns nehmen.

Deine väterlichen Sorgen für Deine Angehörigen trüben Dir manches Stündlein; gebe Dir der Vater aller Väter und Kinder die Gnade, auch diese Sorgen auf ihn zu werfen! Du schriebst mir einmal das weise, ermunternde Trostwort, welches ich Dir nun zurückgeben will: Mit der Sorge des gegenwärtigen Tages kommt auch die Hülfe und Gnade zugleich; mit der Sorge für morgen aber haben wir nur die Plage, und die Gnade nicht. Dies ist wahr und bleibt wahr, so lange die Erde steht. Wir aber werden bald dahin kommen, wo seit viel tausend Jahren alle Frommen hingefahren und Sorgen und Thränen werden uns nicht begleiten, noch weniger der Tod und die Sünde. Halleluja! Unser einst gekreuzigtes, nun ewig herrliches Haupt lehre uns geduldig tragen, was er auflegt, sei es von Menschen oder vom Teufel, von unserm Körper oder Geiste auf uns gekommen; alles muß nur seinen Willen ausrichten, es mag wollen oder nicht. Wir aber wollen nur Gottes Willen leiden oder thun. Er schenke das Vollbringen Dir, theurer Bruder, und

Deiner Miterlösten

Anna.

4.

St. Gallen, den 28. October.

Mein lieber Bruder X.!

Ich dictire meiner lieben Tochter Henriette, weil ich selber zu schreiben unfähig bin. Diesen ganzen Sommer hat mich die Vaterhand unsers Gottes auf ein schweres Krankenlager gelegt.

Schon als ich Deinen lieben Brief vom 31. August erhielt, gereichten Deine drei Kraftworte: Gott weiß's; Gott will's; Gott hilft, mir in bangen, schlaflosen Nächten zu großem Troste; seitdem nahm die Wassersucht so überhand, daß ich ohne Hülfe von zwei bis drei meiner Lieben mich nicht mehr aus dem Bett oder in's Bett begeben, noch das kleinste verrichten kann. Seit zwei, drei Wochen schwebe ich, nach der Aussage des Arztes und meiner eigenen Gefühle, an der Pforte des Todes. Du weißt von der seligen Freundin M., welch eine schwere Krankheit die Wassersucht ist, betest also gewiß für mich, daß unser Heiland mich stärke, in Geduld und Glauben auszuharren bis an's Ende.

Ich reiche Dir also hiermit noch zum Abschiede meine Hand, dankend für Deine große treue Bruderliebe; unser Heiland segne und belohne Dich und lasse mich bei ihm Dich wieder finden.

Es freut mich, daß unser theurer Bruder Boos schon dort ist; sonderbar ist's, daß ich ihm an der gleichen Krankheit wahrscheinlich so bald nachfolgen werde.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit Dir! Bald kommen wir, die wir an Jesum Christum glauben, in seinem seligen Reiche alle zusammmen.

Adieu! Adieu!

Bete recht gläubig für Deine jetzt viel leidende

Anna Schlatter-Bernet.

5.

St. Gallen, den 17. November.

Dein Brief vom 2. d., mein lieber Br. X., traf mich noch unter den Sterbenden an, und zwar dünkt es mich schwache, unser Vater und Erzieher lasse mich des Todes Bitterkeit in hohem Grade fühlen; Leiden umgeben mich ohne Zahl; die Ausdehnung der Wassersucht über meinen Leib, Hände, Füße und Rücken beengt meinen Athem so sehr, daß ich oft nicht weiß, wo aus; dazu

kommt ein trockner Husten, der mich zu ersticken droht, und andere Beschwerden. Ich kann mir selbst keine Nachhülfe leisten und muß immer gewaltsam von zwei, drei Personen gezogen und gehoben werden; ich habe Ekel vor Speisen und Erquickungen, und doch großen Durst und Trockenheit. Das schwerste dabei ist für mich der Ausspruch des Arztes, daß kein Sterben vorhanden sei, wonach meine ganze Seele sich sehnt.

Ach, lieber X., rufe die Erbarmung Jesu Christi für mich an; ich kann nicht mehr! Deine sehr leidende Anna.

---

3) An Dr. Haid in München.

Den 17. October 1819.

Reine, wahre, auf Christo, dem ewigen Fels gegründete Freundschaft treibt mich wieder einmal zu Ihnen hin, mein lieber Herr Doctor, indem ich mir vergegenwärtige, wie oft wir uns hier in diesem Zimmer, wo ich jetzt schreibe, mit einander erbauten an dem Worte Gottes, uns gegenseitig freuten unsers ewigen Heils in Christo, unserem Herrn und unserer Gemeinschaft mit ihm und allen Heiligen, wo wir, jeden Unterschied vergessend, der apostolischen Wahrheit gewiß wurden, daß nur ein Herr und ein Geist ist, welcher alles in allem wirkt, indem wir alle wie einer anzusehen sind; wenn ich mir vergegenwärtige, mit welchem Vertrauen heiliger Christenfreundschaft Sie mir Ihre Predigten vorlasen, Ihre Briefe mittheilten und auch meine Mittheilungen anhörten, und wir gemeinschaftlich, Christum für uns und Christum in uns als den Kern und Stern des ganzen Evangeliums betrachten; wenn ich zurückdenke, mit welcher Brüderlichkeit Sie unter uns aus- und eingingen, mit welcher Freiheit Sie mich mitnahmen in jenes Pfarrhaus beim heiligen Kreuz, mir den Weg bahnten in die Sacristei, wo ich Ihre herrliche Predigt über den eigenen und göttlichen Willen mit anhören konnte u. s. w., und wenn ich mich dankbar erinnere, wie Gott Sie damals brauchte, mich zu segnen, mit allerlei geistlichen Gaben meine Erkenntniß zu mehren und meine Freude an Christo zu erhöhen, so dringt mich die Liebe Christi, jetzt mit Ernst und Muth ihrem Herzen nahe zu treten und mit der Offenheit, die Ihnen an mir so wohl bekannt ist, Ihnen alles zu sagen, was mich mit Kummer und Wehmuth Ihretwegen erfüllt.

Ich vernahm nämlich schon ein paar Mal, daß Sie in München mit Ihrer ersten Predigt daselbst aufgehört hätten, Evangelium, so wie es Christus und seine Apostel lehrten, zu predigen, daß Sie sich ganz fügten nach der jetzt die Oberherrschaft zu gewinnen scheinenden Partei und wohl dieser zu gefallen über die Lateranische Litanei predigten, und was mich noch mehr für Sie fürchten läßt, sogar gegen jenes Häuflein echter Jünger Jesu Christi, welche der theure Goßner um sich sammelte, um sie auf das Lamm Gottes hinzuweisen, sprächen. Armer, armer Freund! Wie bedauert Sie mein dankbares Herz, wenn dieses alles wahr sein sollte. — Sie predigten einst in hiesiger Gegend über die ewige Wahrheit; wie jedes Menschenwort ganz vergehe und nur das Wort, welches Fleisch geworden war, ewig, ewig bleibe und so wird auch jedes Wort, was nur von Rom und nicht von Christus ausgeht, untergehen, ja kein menschlicher Name, keine menschliche Lehre, sei sie Luthers oder des Papstes, oder welches Menschen sie wolle, wird einst vor dem bestehen, aus dessen Munde ein zweischneidig Flammenschwert geht. Sie wissen, ich ehre jede Ueberzeugung, jede Sprache der Wahrheit und liebe sehr viele Menschen als meine theuren Geschwister, die in der römischen Kirche leben, aber Sie selbst sagten so oft, daß jede Predigt das Evangelium von Jesu Christo und unsere Erlösung durch sein Kreuz zum Hauptgegenstand wählen müsse, wenn sie eine christliche Predigt sein soll. Doch ich hoffe, Sie werden jetzt noch dieser Ihrer Ueberzeugung treu sein, denn so gewiß Sie aus Menschengefälligkeit oder Menschenfurcht etwas anders predigen würden, als Jesum Christum, so gewiß würden Sie gegen sich selbst streiten und indem Sie Roms Beifall zu erhalten hofften, weder diesen noch den Beifall ihres obersten und einzigen Richters und Herrn Jesu Christi erlangen, der dem Bekenntnisse seiner, das Bekennen vor seinem Vater, dem Verläugnen seiner, das Verläugnen vor seinem Vater entgegensetzt. Nein, keine Furcht und keine Ehre soll Ihre Zunge anders reden lehren, als Ihr Herz glaubt, wenigstens in den Jahren 1813 bis 1816 glaubte.

Sie müssen überzeugt sein, daß z. B. in der gedruckten Abschieds-Predigt des theuren Goßner: der uralte katholische Glaube, kein Wort steht, welches nicht durch die Worte Christi und seiner Apostel als wahr bewiesen ist; Ihr Herz muß es Ihnen sagen, daß dieser liebe Goßner ein treuer und lebendiger Zeuge unsers Herrn Jesu Christi ist, den Sie und ich einst,

wenn Jesus Christus kommen wird, in der Herrlichkeit seines Vaters zur Rechten des Königs sehen werden, um deswillen er sich schmähen, verfolgen, aus dem Lande treiben ließ; darum bitte und beschwöre ich Sie bei der Liebe zu Ihrer unsterblichen Seele, hüten Sie sich, nicht anders als freundlich über diesen gesalbten Zeugen des Herrn zu sprechen! Hüten Sie sich, einst wird keine kirchliche, keine polizeiliche, keine parteiliche Macht mehr etwas gelten, nur der König aller Könige wird entscheiden, welche diejenigen seien, die ihm auf Erden treu gedient und ihn allein angebetet haben. Es wird dann jedem Saulus zu Gute kommen, wenn er ein Paulus geworden ist, aber wie würden solche zurückbeben, die aus Paulus Saulus geworden wären. Sie sehen, schon auf Erden weiß der König und das Haupt der Seinigen einen Goßner durch Preußens König, einen Lindl durch Rußlands Kaiser zu schützen, hervorzuziehen, zu ehren. Aber ach! armes, armes Baiern! welches das reine Licht von sich stößt und lieber im Finsteren sitzen bleiben will. Arme Führer des Volks, welche dem Volk die gesunde, kräftige Weide wegreißen und lieber sich selbst ehren und weiden wollen. Mein Herz bedauert das arme, hungrige Volk, dem Gottes Evangelium entrissen und Menschenwort dafür gegeben wird, und mehr noch seine Führer, welcher Verantwortung unermeßlich schwerer sein wird. Viele eifern aus Unverstand, aber Sie, lieber Freund, Sie kennen die Wahrheit, Sie verstehen den Grundtext und jede Quelle derselben, Sie dürfen kein Haar breit davon weichen, wenn auch Tod, Schmerz, Elend und Verachtung Ihr Theil auf Erden sein würde bei Ihrem Bekenntnisse, denn es kommt eine lange, lange richtende Ewigkeit, wo das verachtete Häuflein der treuen Jünger Christi mit ihrem Haupte über seine Feinde richten wird. O, was gäben wir hier darum, wenn wir einen Goßner und Lindl hören könnten das Wort des Lebens verkündigen, und das arme Baiern stößt, gleich jenen Juden (Apostelg. 13, 46.) diese Nachfolger Pauli und Petri von sich; freilich nach Gottes Rath und Vorsehung, damit auch andere des Segens theilhaftig würden. Wehe aber den Menschen, durch welche die Wahrheit verfolgt wird.

Liebe, wahre, treue Liebe heißt mich noch einmal Sie bitten und beschwören, nie in den Rath solcher zu stimmen, welche die wahren Jünger Christi, die Gläubigen an sein ewig göttlich Wort, mit Thaten oder Worten verfolgen oder verschmähen. Die Ehre dieser Welt vergeht doch so bald, selbst dem, der sie erlangt. O,

Sie wissen dies so wohl; Sie ließen sich einst auch gerne einen Narren, einen Mystiker nennen, was aber einmal wahr war, bleibt ewig wahr. Der heilige Geist leite Sie in alle Wahrheit und Liebe und bewahre Sie vor allem, was das Gericht des Sohnes Gottes nicht aushalten mag! Ich bete für Sie und wünsche mich ewig Ihrer Treue zu freuen an Christo und seinem Evangelium.

Rein ab und Christo an,
So ist die Sach' gethan.

V. Abtheilung.

An verschiedene Freunde in und außer der Schweiz.

1) An Dr. de Wette in Basel.

St. Gallen, den 1. Juni 1823.

Verehrter Herr Doctor!

Gestützt auf Ihre mir unter dem 7. April d. J. gegebene Versicherung, daß Sie mein Freund seien, und zwar in dem, in welchem alles reine und gute seinen alleinigen Grund hat (also in Jesu Christo, der Quelle alles guten und schönen, in welchem für uns Menschen die ganze Fülle der Gottheit wohnt); auch gestützt auf jenes mir, so lange ich einer Rückerinnerung fähig bin, unvergeßliche Gespräch 1820 zwischen Ihnen und mir und Ihre Worte voll Demuth und Herzlichkeit; dann noch mehr gestützt auf Ihre 1822 in Basel gehaltene Pfingstpredigt, welche gedruckt neben mir liegt, wage ich es, ohngeachtet Ihrer gehäuften Geschäfte, mich in einer großen Angelegenheit meines Gemüthes an Sie zu wenden, weil gerade Sie mir das vielleicht von Gott ersehene Werkzeug scheinen, diesen meinen Schmerz in Freude verwandeln zu können.

Es wird Ihnen nämlich nicht unbekannt sein, verehrter Herr Doctor, daß Ihr hiesiger Freund, Herr Prof. Fels, in seinem

ihn selbst gewiß unglücklich machenden Unglauben an die göttliche Autorität der gesammten heiligen Schrift und daher in seiner unseligen Herabsetzung, Verkleinerung und Verwerfung des Königs und Herrn der ganzen Menschheit Jesu Christi, unsers alleinigen Seligmachers, immer fortfährt und dadurch nicht so sehr durch seine Kanzelvorträge (weil diese wenig Beifall finden), sondern vielmehr durch seine Professur ein Gift und Verderben für unsere Mit- und Nachwelt ist, indem alle Jünglinge, die als künftige Lehrer unserer Gemeine aus seiner Schule ausgehen, Christum nicht kennen lernen können, darum, weil sie ihn und sein göttliches Leben für sie und in ihnen nicht erfahren, dies nicht erfahren, weil sie nicht zu ihm beten, weil sie nicht an ihn glauben, da ihnen ihr Herr Professor mit der furchtbarsten Kühnheit geradezu sagt: daß Jesus (welcher war und ist und sein wird), als er als Mensch auf Erden lebte, in vielen seiner Ansichten sich getäuscht habe, ja selbst in seinen Jüngern und Zeitgenossen (deren Schöpfer er war, Joh. 1.), daß er seinen Plan zur Beglückung des Volks Israel nicht habe ausführen können! (der Allmächtige!) und darum aus Unmuth und Schmerz gerne dem Tod sich hingegeben habe, weil ihm kein anderes Mittel zur Vertheidigung seiner Lehre geblieben sei (ihm, der dem Tode die Macht nahm, der sein Leben freiwillig für uns zur Erlösung dahin gab), daß er sich gar häufig noch den Vorurtheilen seiner Zeitgenossen accommodirt habe und, kaum darf ich's niederschreiben, vieles selbst nicht besser gewußt habe, darum er, der arme Herr Prof. F., seine Worte und Werke vernunftmäßig erklären müsse. Was soll nun diesen armen Schülern Felsens ein Mann sein, dessen Vernunft unter der Vernunft des Herrn Prof. Fels steht, der sich durch sein beschränktes Geistesvermögen oft den kleinsten Schülern lächerlich macht? Ein solcher Mann, der in Weisheit und Verstand von einem Herrn Prof. F. oder irgend einem Menschen übertroffen wird, kann ohne die größte Inconsequenz nie „Jesus Christus" genannt werden, denn ein solcher ist wahrlich weder gesalbt, noch ein Seligmacher; gegen einen solchen Menschen würde mein ganzes Wesen sich empören, der sich selbst für den Weg der Wahrheit und des Lebens ausgab und nicht einmal seine einfältigen Jünger durchschaute, sich selbst in seinen unternommenen Planen verrechnete und dem Tode unterlag wie ein Betrüger. Ja, ein solcher Mensch ist gewiß kein Gott; wer in Jesu einen solchen erkennt, der thut sehr recht hieran, ihn

völlig zu verwerfen, kann aber keinen solchen in ihm erkennen, wenn er sich nicht vorher erlaubt hat, aus den Schriften, die von ihm zeugen, die Stellen, Capitel und ganze Abschnitte loszutrennen, welche diesen entsetzlichen Verdrehungen ihre rechte Stelle anweisen und also mit den heiligen Büchern zu verfahren, wie kein Gelehrter und kein Laie sich unterstehen würde, mit den Schriften der alten Classiker umzugehen.

Da ich nun aus seliger Erfahrung weiß und vor vierzehn Tagen an dem triumphirenden Sterbebette meines ehrwürdigen Schwagers C. Steinmann auf's neue gesehen und gehört habe, welch eine Kraft Gottes zur Seligkeit der Glaube an Jesum Christum ist, weil er ein Glaube an den, in, von und zu welchem alle Dinge sind; an den, der allein selig machen und verdammen kann, der aus freiem Schluß und Trieb in menschlicher Gestalt erschien, seiner Gottherrlichkeit sich entäußerte und unser Bruder war, damit er unser mitleidiger Hohepriester und einst unser gerechter Richter sein könne, so ergreift mich ein unbeschreibliches Mitleiden, wenn ich an das zukünftige Schicksal des armen Hrn. Prof. F., an das Schicksal seiner Schüler und gleichgesinnten Freunde gedenke, welche nicht hinein wollen in das Himmelreich des kindlichen Glaubens an das geschriebene Wort Gottes, welches uns Zeugniß giebt von dem ewigen Wort, welches Fleisch war und unter uns wohnte, nicht nur nicht hineinwollen, sondern auch, so viel ihnen Macht gegeben ist, anderen den Weg versperren, der zum Leben führt, und einst als blinde Leiter der Blinden in die Grube fallen. Mein Glaube an das gesammte Wort Gottes läßt mich beben vor dem endlichen Schicksal, welches diese armen Thoren, die der Satan durch ihre eigene Weisheit gefangen führt, treffen wird. Darum ist meines Herzens Wunsch und Flehn, daß die Erbarmung Gottes diesem meinem Mitbürger nach dem Fleisch die Augen öffnen wolle, ehe sein irdisches Leben ganz zu Ende geht, zu erkennen, welch ein Majestätsverbrecher er ist. Und da Gottes Liebe und Weisheit sich gerne der Menschen zur Belehrung der Menschen bedient, wende ich mich an Sie, überzeugt, nur ein gelehrter Mann, welcher durch die gleichen Irrgänge des Gott widerstehenden Unglaubens hindurch auf den Weg der demüthigen Annahme göttlicher Offenbarung gekommen ist, könne bei Fels etwas ausrichten, der für jede Bibelwahrheit taub ist. Das Wenige, was ich aus Ihrer in diesem traurigen Geiste, der das göttliche am menschlichen Maßstabe mißt, geschriebenen Dogmatik las, zeigt

mir, daß Sie eben den Weg des Verderbens gegangen sind, wie F.; hingegen lehrt mich Ihre Pfingstpredigt, daß Sie nun jeden, welcher in Christus nicht den in's Fleisch gekommenen Gott erkennt, für einen Widerchristen erklären. Darum bitte ich Sie mit dringender Liebe, Sie möchten Ihrem am Abgrunde wandelnden Bruder den Weg zeigen, auf welchem die ewige Erbarmung Gottes in Christo Sie aus dem Irrthum zur Wahrheit leitete. Ach, es ist wenig Zeit mehr zu versäumen für den armen, alten Hrn. Prof. F. seiner selbst willen, wenn er nicht bald sich als ein Feind unter den richtenden Fuß Christi, den er verwarf und als Betrüger erklärte, krümmen soll, wo auch er als Bekenntniß lernen muß, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters; und es ist auch Zeit seiner immer sich erneuernden Schüler wegen. Leider sehe ich jetzt schon wieder einen Sohn meiner seligen Schwester in seiner Schule, und wahrscheinlich wird bald auch ein Brudersſohn wieder in dieselbe kommen, wo alle Mühe sich gegeben wird, den jungen Gemüthern jeden Funken christlichen Glaubens, den sie von Haus aus mitbringen, verdächtig, lächerlich und ungegründet zu machen und alle Grundlehren des Christenthums zu untergraben. Sollten Sie, verehrter Herr Doctor, den Sinn der Gelehrten besser kennend, als ich, die traurige Ueberzeugung haben, daß an einem solchen Nachbeter eines Bahrdt und anderer Unglaubensapostel nichts zu belehren sei, so hätte ich die zweite Bitte an Sie:

Ihn doch zu bewegen zu suchen, öffentlich auf der Kanzel und im Kirchenrathe oder Synodus zu bekennen, daß er sich schäme des Evangeliums von Christo, daß er überzeugt sei, die Bibel sei ein verfälschtes, übel verstandenes Buch, und daher unsere ganze christliche Lehre nichts, als ein aus Menschenköpfen zusammengeraffter Irrglaube. Er sei im innersten seiner Ueberzeugung nicht mehr und weniger als ein Heide, welcher mit Anstrengung aller seiner natürlichen Kraft nach der Tugend ringe. Dies Bekenntniß scheint er mir, der Wahrheit und denen, die ihm das Lehramt anvertrauten, schuldig zu sein, damit jeder wisse, wie er mit ihm daran sei; solche Zweizüngigkeit, die anders spricht als denkt, anders im Zimmer, anders auf der Kanzel lehrt, hätte sich, so viel mir unwissenden bekannt ist, kein edler, redlicher Heide erlaubt. Treten sie als solche hervor, die Weisen, welche sich unterstehen, Gottes Pläne, Rathschlüsse und Kirchenverwaltung an ihrem Kopfe zu messen, und was da nicht hineingeht, zu verwerfen, so wissen

wir altgläubige Bibelchristen, daß wir und unsere Kinder bei ihnen nichts zu lernen haben, denn was sollen uns solche Lehrer? Ueberzeugen von der Richtigkeit ihrer aus lauter Widersprüchen zusammengepflückten Lehre können sie uns nicht, weil wir unsers Glaubens so gewiß sind, wie unserer rechten Hand, und nicht auf eines Apostels oder Propheten Wort hin, sondern aus eigener Erfahrung wissen, daß dieser, den sie verkündigen, ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Und was soll ihnen, diesen Erbauern eines im Leben und Sterben nicht Stich haltenden Heidenthums die christliche Form? Werfen sie lieber weg jeden Zwang und rufen laut: wer will uns und unsere Vernunft anbeten, der folge uns nach! damit einmal sich scheide, wer Gott dienen will in Christo, der uns Gott darstellt, und wer ihm nicht dienen will. Diese Halbheit, diese Heuchelei ist mir ein Gräuel, vor dessen Befleckung mir die Haut schaudert; ich gestehe Ihnen, so schrecklich mir der Aberglaube erscheint in seinem höchsten Ausbruche, wie er neulich im Canton Zürich erschien, so schrecklich, und noch weit um sich greifender erscheint mir die Schwärmerei des Unglaubens, der sich erkühnt, Gott vorzuschreiben, was er thun und nicht thun, sein und nicht sein, geben und nicht geben könne und solle, der es wagt, den zu lästern, von dem doch allein aller Menschengeister unendliches Schicksal abhängt, statt sich zu freuen eines all unser verstehen, begreifen, erkennen weit und breit übertreffenden Gottes. Ein solcher elender Ungläubiger muß doch eine Stunde erwarten, in welcher ihm die Frage in all ihrer Furchtbarkeit im Gewissen aufsteigen wird: Wenn nun aber die Bibel wahr und Christus auch mein Richter wäre, was hätte ich zu erwarten? Daß diese Frage jetzt noch, ehe die Nacht kommt, aus gewandter und tüchtiger Feder an das Herz des Hrn. Prof. F. ergehen möchte, ist, wie oben gesagt, Zweck dieses Briefes, den Liebe für seine Seele und für die mich umgebende, irregeleitete jüngere Welt, auch Liebe zu meinem angebeteten Freunde, Herrn und König Jesus Christus mir dictirte. Ich verlange keine Antwort von Ihnen, danke Ihnen aber in Zeit und Ewigkeit, wenn Sie es unternehmen, Hrn. F. von der Göttlichkeit der heil. Schrift zu überzeugen, worauf der ganze Glaube ruht, und werde den Heiland aller Sünder ewig preisen, wenn er diesen armen, den Tod fürchtenden, in Verblendung und Schwachheit befangenen Lehrer unserer jungen Theologen zur Erkenntniß seines eigenen Elends und der Herrlichkeit und Liebe Gottes geoffenbaret in Christus führt. Er, der versprochen

hat, seinen Geist zu senden, daß er die Welt strafe über die **Sünde**, daß sie nicht glauben an ihn, strafe auch in uns jeden **Unglauben** und mehre uns den Glauben! Seiner Erbarmung empfiehlt **Sie** und sich

Ihre bittende
Anna Schlatter-Bernet.

---

2) An Kraft und Gräber in Cöln.

1821.

1.

Cöln, den 22. Juli.

In Christo verehrter Bruder und Freund! *)

Neben dem kindlichsten Danke, den ich Ihnen und Ihrer mir sehr geliebten Gattin hier im Hause schriftlich zurücklassen möchte für Ihre unverdient liebevolle Aufnahme in Ihrem Hause, für das Entgegenkommen Ihrer Herzen, für die Pflege meines gebrechlichen Leibes und mehr noch für die Belehrungen meines gebrechlichen Geistes dringt es mich, auch noch von innen ein paar Worte von dem auszusprechen, was unter Ihrem Dache mich so mächtig bewegte.

Seit der Zeit ich der Kindheit so weit entwachsen war, daß ich denken konnte, war meine Lieblingshoffnung immer, daß das ganze Menschengeschlecht durch Jesum Christum aus der Gewalt der Sünde und des Teufels errettet werde. Schon in meinem zehnten bis elften Jahre stritt ich mich darüber mit meinem Religionslehrer und bezeichnete in meiner Bibel alle Stellen, deren ich sehr viele fand, die meine Hoffnung begünstigten. Daher wurde dieser Satz eines meiner Schooßkinder, und ich konnte mich nie dazu bringen, auch diese Hoffnung ganz in den göttlichen Willen zu legen, weil mir schon in der einzigen Stelle: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen," ein unumstößlicher Anker für meine Hoffnung lag, denn was er will, das geschieht. Allein in Ihrem Hause wurde nun

*) Auf der Rückreise von Barmen nach St. Gallen logirte A. Schl. in Cöln bei Pf. Kraft und disputirte mit ihm und P. Gräber über die Wiederbringung. Dadurch sind diese Briefe veranlaßt.

dieser mein geliebter Isaak auf den Altar gelegt, und das tödtende Messer schwebte über ihm, weil ich zwei Gelehrte, und was mir viel mehr sagt, zwei liebende Theologen gegen meine Hoffnung mit göttlicher Schrift streiten sah; ich mußte vor Ihren Augen dies mein Opfer auf den Altar legen und mit heißen Thränen begießen; dennoch, dennoch spreche ich mit Abraham: Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, denn ihm leben sie alle, und hoffe, wo Ihnen nichts mehr zu hoffen scheint, denn ich habe mein Herz vor ihm gestillet, und meine Seele ist genesen; er mein Herr und mein Gott, welcher nach Joh. 17. nicht bat für die Welt, daß sie eins sein möge mit ihm und dem Vater, bat einige Stunden später für seine Mörder: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! O, sein Herz, welches aus unendlicher Erbarmung sich mir unwürdigsten zu erkennen gab in unaussprechlicher Liebe, hat mich wieder getröstet in meinem tiefen Schmerz, wie einen seine Mutter tröstet, nachdem er mich vorher zu der Uebergabe gebracht hatte. Herr, dein Wille geschehe!

Lange weiß ich es schon, daß es nur ein Gut giebt, nämlich den Willen Gottes, und nur ein Uebel, nämlich unsern eigenen Willen; aber erst heute und gestern sah ich es klar, daß ich auch hierin einen eigenen Willen habe, welcher ganz und gar geopfert werden müsse dem Willen des Herrn, dem Himmel und Erde gehören, und ich mit voller Zustimmung alle seine Gerichte Wege und Werke verehren und als gerecht, heilig und gut erkennen müsse, also auch diese Lieblings-Idee unter das Kreuz des Lammes legen müsse, welches: Vollbracht! rief, ehe es sein Haupt neigte und starb. Vollbracht ist dennoch der Rathschluß Gottes, vor der Schöpfung schon gefaßt, im Paradiese angedeutet, an's Licht gebracht in der Dahingebung des Sohnes; mag dieser Liebesrath mir verborgen sein, einst werd' ich ihn anbetend verehren, denn Gott ist größer, als mein Herz. Ich preise ihn sehr, daß er auf dieser gesegneten Reise auch dies Opfer noch von mir forderte, und weiß aus eigener Erfahrung um so mehr, daß er die Elenden unterweiset.

Von ihm, und zu ihm und in ihm sind alle Dinge; ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen!

Halleluja! wir sind sein, und er ist unser; dies sagt uns sein Wort, und dies Wort sei eine Leuchte in jeder Nacht Ihrer aus Gnaden mit Ihnen verbundenen geringsten Schwester in Christo Anna Schlatter-Bernet.

Ja, geliebte Brüder und Schwester Gräber und Kraft! Alles in allem. Christus sei unser Losungswort und das Ziel unserer Hoffnungen. Werden wir es erreichen? Ja, ja, so gewiß er es uns vorsteckte; Zeit und Stunde bleibt seiner Macht vorbehalten; unsere Herzen sollen ganz sein Opfer sein, lebendige Dankopfer. Amen!

So fleht mit Ihnen die scheidende und bleibende

Anna.

2.

Neuwied, den 24. Juli.

An meine theuren Cölner Freunde!

Daß die Liebe, indem sie erfreut, auch tief beschämen kann, fühle ich in diesem Augenblicke ganz, da der liebe Herr N. mir nichts für die Kutsche annehmen will. Indessen soll es meinem stolzen Geiste nicht gelingen, Ihnen die Freude, die Sie davon haben mögen, Christum selbst in seiner geringsten zu bedienen und weiter zu fahren, zu verderben. Ohne Worte des Dankes lege ich diese meine Schuld vor den allgenugsamen hin, er wolle durch sich selbst und auch durch Menschen Ihnen gleiches mit gleichem vergelten. Haben Sie jemals solcher Hülfe nöthig, wie ich, darf ich die Gnade und Ehre haben, einst, früher oder später, die Hand zu sein, durch welche er Sie oder Ihre Kinder mit irgend einer Gabe segnen will, so wird dies meinem Herzen hohe Freude gewähren. Bin ich zu ungeschickt und schwach dazu, so will ich mich noch mehr freuen, wenn Sie durch bessere Hände gesegnet werden.

Der Herr selber segne und behüte Sie alle! auch die scheidenden Gräber und alle mit Ihnen verbundenen, so flehet im Glauben für Sie Ihre ewig dankbar liebende

Anna.

3.

St. Gallen, den 18. August.

In Christo sehr verehrte Freunde!

Nur meine menschliche Schwachheit und Gebundenheit trägt die Schuld, daß ich erst heute, und zwar heute nur in flüchtiger Eile Ihnen

zu danken wage für die große Liebe, mit welcher Sie mich unbekannte aufnahmen und in meiner körperlichen und geistigen Schwachheit pflegten, liebten, trugen und belehrten. Ich kann nicht danken, denn mir fehlet Wort und That, aber ich kann bitten, daß er, der Heiland meiner Seele, der Tilger und Träger meiner Schuld, der Geber meiner Freuden, Ihnen messe mit dem Maße, wie Sie mir maßen, ja Ihnen nach seiner Weise ein volles, gerütteltes und überflüssiges Maß zurückgebe von Liebe und Geduld, von Freude und Trost, wie mir durch Sie beide und Ihre theuren Geschwister Gräber und die Freunde Ihres Hauses zu Theil wurden. Es liegt auch eine Seligkeit darin, wenn man nichts hat, empfangene Wohlthaten zu vergelten; dann muß man aus Noth und Liebe zu Christus gehen, welcher mit seinem Reichthum in unsere Armuth eintritt und für uns bezahlt, da kann es bei den Freunden, die uns so ohne Eigennutz dienten, nicht heißen, sie haben ihren Lohn dahin; denn er, der es in der ganzen Welt verkündigen läßt, daß ein Weib ein Glas mit Narden nahm, um ihm das Haupt zu salben, der vergißt auch nicht, was einer seiner geringsten gethan wurde, so, als wäre es ihm gethan.

Ewig werde ich es seiner göttlichen Liebe danken, daß er mich in Ihr gesegnetes Haus führte; denn mein innerstes erhielt dort eine Richtung eigener Art, den liebsten, heiligsten Gegenstand meiner Wünsche und Hoffnungen mußte ich gezwungener Weise auf seinen Altar legen und im stillen Glauben warten, ob er ihn verzehren oder mir wiedergeben wolle. Er hat das letztere gethan, und nun nehme ich's, als von ihm mir geschenkt, mit neuer Liebe auf, von ihm, dem allein unendlichen, in welchem alles göttliche allein Unendlichkeit erhält, und dessen Feuer alles verzehrt, daß es nicht mehr ist, was nicht aus ihm kommt.

Schon aus Ihrem Hause schied ich getröstet über meine Brüder, die armen verlornen; oben in jenem lieben Zimmer fand ich meine Ruhe wieder an dem Herzen, welches sein ganzes Blut und Wasser vergoß für das Heil der Welt; aber in Frankfurt fand ich an dem Herrn von Meyer einen völligen Mitgenossen meiner seligen Hoffnung und wurde noch seliger im Mitgenuß. Gottes Wort ist ein zweischneidig Schwert, aber Gottes Wort ist auch Balsam aus Gilead, Kraut und Pflaster, welches alles heilet, Licht auf dunkelem Wege, Leitstern in's ewige Leben. Und Gott selber, der mit uns spricht durch den Sohn, durch welchen alle Dinge sind, leiser und deutlicher, sanfter und kräftiger, als der

Buchstabe allein ohne den Geist des Sohnes nicht kann; Gott selber leitet die Elenden recht; sein Wort ist uns nahe im Munde und im Herzen. Er ist, und war und wird sein, der er ist, ewig die Liebe, der sich selbst den Namen gab, 2 Buch Mose 34, 6.: Barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue, der bis in's dritte und vierte Glied heimsuchet und bis in's tausendste segnet. O, dieser Gott ist unser Gott, der alles um sein selbst willen geschaffen hat, von dem und zu dem alle, alle Dinge sind, ihm zum Lobe in Ewigkeit. Wie freue ich mich dieses Gottes, dessen Geschöpf ich bin, und der mir Kinderrecht gab durch Christum, den Geliebten, der mein Lallen hört und mein Seufzen versteht; wie freue ich mich, daß er größer ist, als mein Herz, und ich nie erreichen kann den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth, nie ergründen kann die Länge, Breite, Höhe und Tiefe der Liebe Christi; mag sie schaffen, was sie will, mag ihr Fuß im dunkeln gehn, ihr Wesen ist Liebe; dessen bin ich froh und will mich allewege freuen. Auch Sie freuen sich mit mir unsers Gottes, der ein verborgener Gott ist und doch ein Heiland. O, wie sollte er uns alles in allem sein, wie Ihr Bruder Gräber uns lehrte! Allein auch diese Gnade der Gnaden kann nur er uns verleihen.

1822.

1.

St. Gallen, den 13. Februar.

In Christo sehr verehrter und geliebter Freund!

— — — Dank Ihnen für das liebliche und wahre Bild, welches Sie mir vor's Auge stellten in dem alten Volk Israel. Ja wohl geht es dem Israel Gottes und allen seinen Kindern, die mit in's Heer gehören, noch eben so; durch die Wüste geht der Weg in's gelobte Land, wo bald Mangel und Noth, bald Errettung daraus ihr Theil ist; auch giebt es noch immer cananitische Völker zu bekriegen, und es wäre wohl herrlich zu nennen, wenn wir nur hierin ihnen glichen, und nicht auch in der Abgötterei, in Anbetung des goldenen Kalbes und in Verlassung des einigen wahren Gottes; dies ist das größeste aller Uebel, von welchem uns immer wiederholte Züchtigungen unseres Bundesgottes zu

heilen suchen. O, möchten wir, denen er im feurigen Busche oder dort auf dem Berge erschien, seinen Namen offenbarend, als: Gnädig, Barmherzig und von großer Güte, nun bald von ganzem Herzen ihm allein dienen!

So trifft mein betender Wunsch mit dem Ihrigen zusammen, theurer Bruder! Ach, daß man sagen könnte im eigentlichen Sinne des Worts: nun nicht mehr ich, Christus lebt in mir. Ja, wenn Christus alles in allem wird, dann hat jeder Streit, und jede Furcht und jede Sünde ein Ende; wo er ist, da ist Friede, Freude, Licht, Liebe, und daß er werden wird alles in allem, dürfen wir hoffen, hoffend, flehend ihm vorhalten, bis er sie erfüllt; diese Verheißung, die er uns durch seinen Knecht geben läßt, in dem Worte, von welchem er selbst sagt, daß es weniger als Himmel und Erden vergehen werde. In Christo Jesu wurden alle Gottesverheißungen des alten Bundes Ja und Amen; sollten nicht in den Christen alle Christusverheißungen des neuen Bundes Ja und Amen werden? O, lieber Bruder, helfen Sie mir festhalten die Verheißung des Mundes der Wahrheit: Wenn ich von der Erde erhöhet sein werde, will ich sie alle zu mir ziehen. Wenn ich mich so oft und so leicht von ihm entferne, außer dem meiner Seele doch keinen Augenblick wohl sein kann, so habe ich Mühe, zu glauben, daß er auch in mir noch sich verklären werde. Ja, komm', Herr Jesu; komm' zu uns armen Schäflein, die deine Stimme zu hören sich sehnen!

2.

St. Gallen, den 10. August.

Theure, in Christo sehr geliebte Freunde!

Es scheint unserem alles regierenden Herrn zu gefallen, nach und nach einen Theil meiner Familie vor Ihr Auge zu führen und auf dieselben einen Segen aus Ihrem in christlicher Liebe reichem Herzen hinzuleiten. Kürzlich genoß meine liebe B. mit unserem theuren R. das Glück, in Ihrem werthen Hause unvergeßliche Stunden zu verleben, und diese Zeilen will, so der Herr Ja dazu spricht, mein Sohn Caspar, der Theologe, Ihnen überreichen. Wenn unser Herr Jesus Christus diesen meinen lieben Sohn in Ihrem Hause nur zum Theile so segnet, wie er vor

einem Jahre aus unverdienter Barmherzigkeit mich, die Mutter, segnete, so will ich ihm vorher schon meinen warmen Dank darbringen.

In jedem meiner Kinder, theure, geliebte Frau Pastorin, tritt Ihnen ein Zeuge vor's Angesicht, wie unser Heiland dringendes, ach, oft nur nicht einmal gläubiges, sondern nur schreiendes Mutterflehen gnädig erhört, und selbst an unseren ihm zugebrachten Kindern thut, was wir nicht zu thun vermögen. Zu dem auch Ihnen so sehr wichtigen Geschäfte der Erziehung war und fühlte sich wohl keine Mutter untüchtiger, als ich, und doch, zu seinem Preise sei es gesagt, zog der Herr selbst die Herzen meiner Kinder größtentheils zu sich und schenkte ihnen den Anfang der Seligkeit, einen Hunger und Durst nach ihm und dem ewigen Leben. Auch Ihren geliebten Kindern wird seine Hirtentreue nachgehen, bis sie mit den Eltern sich in seinen Arm sammeln lassen.

Unser lieber Sohn wird Ihnen, theurer, verehrter Freund, sein Herz wohl selber öffnen; ich bin ruhig in der Ueberzeugung, da er ein Knecht Christi sein will, sein Meister werde ihm selbst den Theil des Weinbergs zeigen, wo er arbeiten soll, oder des Ackers, wo er säen soll. Der Acker ist ja die Welt und die Erde allenthalben des Herrn.

---

3) An einen Freund in Cöln.

1817.

1.

St. Gallen, den 18. Juni.

Verehrter Herr, theurer Wohlthäter!

Wenn ich je die Gebundenheit meiner Sprache und die Armseligkeit meiner Schreibart fühlte, so ist es jetzt, da ich danken möchte, danken so warm und lebendig, wie mein erfreutes, beglücktes Herz seinen Dank fühlt, und von diesem Gefühl so gar nichts vor Ihre Augen, an Ihr Herz bringen kann, aus welchem diese Lust für mein Herz herfließt, indem es nun in Ihrem Namen seine leidenden Landsleute und Geschwister erfreuen, trösten, sättigen kann. Ich wüßte mir gar nicht zu helfen, wenn ich Sie mir nur als edlen Menschen ohne Glauben an Christum denken

müßte, und wenn ich nicht in ihm alles fände, was mir mangelt, dann könnte ich Ihnen für Ihre reichen und großmüthigen Opfer der Liebe nur Worte geben. Aber jetzt eile ich hin mit diesem Bedürfniß nach Dank zu dem Herzen unsers angebeteten Herrn und Königs Jesus Christus und bitte ihn, o, danke du den fernen Geliebten, die um deinetwillen deine Kinder erquicken für mich und für alle, die nun unbekannt ihre Gaben empfangen werden. Gieb du ihnen dafür süßen Lohn, für den kein Opfer zu theuer sein wird. Und ich weiß, er hört mich, ich weiß, Ihre Liebesgaben und die edle Art derselben werden einst Gegenstände Ihres Entzückens werden, wenn der König Himmels und der Erde zu jedem aus Ihnen sprechen wird: ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Es ist unaussprechlich süß für mich, jetzt schon im Glauben mir Ihre Freude dann vorzustellen.

Aber jetzt, verehrtester Freund, helfen Sie mir beten, daß die reiche Steuer, welche ich gestern aus der guten Stadt Cöln durch Ihre werthe Hand voll Erstaunen erhalten habe, durch mich ungeschickte und unwürdige Magd des Herrn ganz nach seinem heiligen Willen, nicht nach meinem Gutdünken ausgetheilt werde. Ihm hab ich dies Opfer heiliger Liebe zu Füßen gelegt. Er wolle und wird mich leiten, es auf die rechten Altäre zu legen. Seine große Liebe hat mir seit Weihnachten aus Barmen, Bremen und anderswoher viel, viel mehr, als ich hoffen, denken und bitten konnte zur Leichterung der unaussprechlichen Noth unserer Gegend anvertraut und gerade ward ich leer, hatte nichts fremdes und wenig eignes mehr zu geben, blickte seufzend zu ihm auf und siehe, Ihr Wechsel kam und übertraf wieder alle meine Wünsche. Darum lobet meine Seele den Herren und alles, was in mir ist, seinen heiligen Vater-Namen, nicht so fast dafür, daß dadurch wieder viele durch die schweren 6—8 Wochen bis zur Ernte wenigstens vom Hungertode errettet, wenn auch nicht gesättigt werden können, als dafür, daß nun sein Name wieder in mancher Hütte hochgelobet wird, welcher einem Manne von ferne ruft, den schmachtenden Seinen Brot zu bringen. Es wird mir immer klarer, daß unser Gott die von ihm abtrünnige Welt in unserer Gegend strafen will und daß daher keine Anstalten zu allgemeiner Leichterung gelingen, wie es im Gegentheil scheint, als ob alles, was unternommen wird, die Fruchtpreise niedriger zu bringen, das Gegentheil bewirke. Darum bin ich immer mehr darauf be-

dacht, die armen Kinder Gottes, die unter dem allgemeinen Gericht mitleiden, zu erquicken, damit ihr Glaube nicht hinfalle und ihre Herzen den Vater preisen, welcher einst in Israel Elias durch Raben erhielt, während dem viele verschmachteten. Ich sehe immer mehr ein, daß Hunger und Elend vielen zur Rettung ihrer Seelen nothwendig sind. — Zwar empfindet mein Herz auch die Noth dieser mit Schmerz und ich mußte schon den Vater bitten: Mache mein Herz hart, daß ich dir deine Zwecke nicht verderbe, ehe denn es Zeit ist! Es ist traurig, aber es ist wahr, daß die kleinere Zahl Buße thut über ihre bösen Werke. Darum fühle ich auch bei Ihrer Gabe den innern Trieb, sie unter Gebet um die Leitung des heiligen Geistes vorzüglich solchen zukommen zu lassen, die entweder Gott schon lange suchten oder in der Noth suchen lernten und die übrigen, die nur nach dem äußeren Brot schreien, durch kleine Gaben zu beruhigen. Ich gestehe Ihnen, daß ich auch noch eine Menge großer Fehler, die ich nicht mit Vorsatz, aber aus Schwachheit beging, in der Sache des Almosenpfleger-Amts zu meines Heilands Kreuz zu tragen habe, und bitte Sie zum voraus um Geduld und Verzeihung.

Heute schon wird der Name Gottes über Ihre Gabe gepriesen und wird es noch mehr werden, bis dieser Brief in Ihren Händen ist; am Ende werde ich Ihnen eine möglichst genaue Rechnung zur Mittheilung einsenden. Wie ich oben bemerkte, kam Ihre Gabe eben zu rechter Zeit, da vor der Ernte noch harte Wochen zu überstehen sind und jetzt im nachbarlichen Canton Appenzell 4 Pfund Brot 2 Fl. kosten; unsere Stadt genießt durch die Verfügung des Stadtraths das Pfund schwarzes Brot noch um 16., also würden 4 Pfund 1 Fl. 4 Kr. kosten. Darum wird in unsere Mauern von Ihren Gaben das wenigste kommen. Auf dem Lande ist das Brot fast eine ganz entbehrte Speise; glücklich, wenn sie dünnen Reis oder Hafermehl genießen können und nicht blos von Gras, Blut und Kleie sich nähren müssen. Von manchen solchen armen Kindern Gottes hörte ich schon mit lebhaftem Danke bekennen, daß Gott sie wunderbar und mit außerordentlich wenigem nähre. Ein großer Druck ist für viele die Bezahlung der Hausmiethe, da alles für Essen gegeben werden muß. Doch ist die Witterung, Gott sei es verdankt, herrlich fruchtbar und Hoffnung belebend. Und ich bewundre die Allmacht Gottes, welche die vielen Hunger- und Jammerbilder, die täglich herumwandern, doch immer erhält und noch keine Seuche ausbrechen ließ. Seine

Langmuth, die immer noch zu retten sucht, ist unbegränzt. Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange mit diesen traurigen Gegenständen unterhalte; es geht mir wie dem lieben Pfarrer H.: weß das Herz voll ist, deß überfließt die Feder.

Daß unser lieber Sohn in Cöln in Ihnen und Ihren würdigsten Freunden solche lebendige Jünger Christi hat und von diesen liebevoll aufgenommen und brüderlich behandelt wird, ist ein Gegenstand des gerührtesten Dankes seiner Eltern. O, welch ein Segen ist es schon nur das Bedürfniß, Christi ganzes Eigenthum zu sein. Um dies zu befriedigen und immer mehr zu wecken, lenkt er mit göttlicher Hand alle Umstände unsers Lebens. Dies erfuhr ich überzeugend klar an mir und meinen Kindern und verstumme vor seinem Thron.

— — Sie übernehmen es auch aus Liebe zu unserm gemeinschaftlichen Herrn, dem unvergeßlichen Herrn N. in unserem Namen alles grüßend zu wünschen, was Christen sich vorzüglich wünschen mögen. Ich fürchte, der gute Herr N. habe Sie wegen meiner irre geführt, indem er in seinen Erzählungen mich mit meinen besseren Schwestern verwechselte. Tief beschämt fühlte ich auch bei Ihrem Briefe, wie gedemüthigt ich einst vor Ihnen stehen müßte, wenn Gott den Rath der Herzen offenbart, wenn nicht das Kleid der Gerechtigkeit Christi dann meine eigne Gestalt ganz verhüllen würde. O, möchte ich vor Gott und unserm Heilande aus lauter guten Thaten bekannt sein, wie Sie, verehrungswürdiger Herr, nur mir bekannt sind.

Mein Geist segnet mit dankbarer Liebe jedes mir unbekannte Glied an der wohlthätigen Kette, als die Kanäle, durch welche unser reicher gemeinschaftlicher Vater seine Gaben auf unsere lieben Armen fließen ließ; — er belohne Sie mit immer neuen Zuflüssen lebendigen Wassers und danke Ihnen heute und allewege statt

Ihrer Sie dankbar und hochachtungsvoll liebenden

Anna Schlatter.

2.

St. Gallen, den 26. Juni.

Mit der Austheilung der großmüthigen Steuer fahre ich unter Ueberlegung und Gebet nach 2 Cor. 8, 21. fort, bis sie

zu Ende ist, und hoffe, in etlichen Wochen Ihnen und Gott freudige Rechnung ablegen zu können unter der Gnade, welche die Menge der Fehler bedeckt. Daß bereits in zehn auswärtigen Gemeinden, außer dem hiesigen Bezirk, der Namen Gottes darüber gepriesen wird, weiß ich zuverlässig und bete seine Liebe an, die es den Menschen gelingen läßt, durch das Gold der Erde, welches nicht einen Grashalm hervorbringen könnte, — sein Lob auszubreiten, seine Liebe zu verkündigen. Alle Tage essen jetzt viele Menschen von Ihrem Reis und preisen den großen Geber, bittend, die unbekannten fernen dafür zu segnen. O wie wohl thut mir's, für Sie Edle alle so viele Seufzer wahrhaft gläubiger auserwählter Kinder Gottes emporsteigend zu wissen, ich labe mich jetzt schon stille an dem Jubel, Ihnen einst die unbekannten Erquickten in verklärter Gestalt zuführen zu können. Ja, der Herr wird nach 2 Cor. 9, 10. Ihren Samen vermehren und das Gewächs Ihres Glaubens wachsen lassen. Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!

Allen Auserwählten Gottes dort empfiehlt sich demüthig und mit ewiger Liebe Ihre dankbare

A. Sch.

3.

St. Gallen, den 26. Juli.

Mein theurer brüderlicher Freund!

Da unser hochgelobter Herr Jesus Christus, der Erstgeborne unter allen Brüdern, Sie dazu erwählte, mir geringen und unwürdigen seine brüderliche, für jeden kleinen Umstand sorgende Liebe aufs neue groß und herrlich zu beweisen, so werden Sie um dieses Bandes willen mir schon erlauben, Sie in unserm hocherhabenen Bruder auch als meinen Bruder anzusehen und aus diesem Gesichtspunkte so recht schwesterlich an Sie zu schreiben, damit mein Herz die Seligkeit, welche in der Gemeinschaft der Heiligen liegt, ganz genießen möge.

Unter Anbetung und Dank öffnete, las und genoß ich Ihr letztes köstliches Schreiben vom 8. Juli und empfing aus Gottes Hand den neuen Wechsel. Ich sage nicht: der Herr Jesus Christus wird Ihnen und allen Beitragenden vergelten, sondern ich möchte heute besonders sagen, er hat Ihnen schon vergolten, was Sei

hiemit an seinen leidenden Gliedern gethan haben. Heute gerade waren jene zwei auserwählten Seelen bei mir, durch welche ich die in beigefügter Rechnung bemerkten Auszahlungen machte und o, wenn Sie gesehen hätten, — o, wenn Sie einst sehen werden, welche Stimmen und Hände Gottes diese Gaben für seine Auserwählten waren, Sie werden vor Freude frohlocken, daß der Herr so großes durch Sie ausrichten konnte. Wir erlabten uns recht an der Freuden-Aussicht auf den Auftritt, wo Geber und Empfänger sich sehen und den geistlichen Segen dieser leiblichen Gaben erkennen werden.

Bei dem Gefühl der Gebrechlichkeit meines Thuns bitte ich Sie und in Ihnen alle Theilnehmer und zuerst ihn, ohne dessen Kraft nichts geschehen kann, um Verzeihung, wo ich laut mitkommender Rechnung aus Schwachheit nicht so gehandelt habe, wie es ihm ganz gefällig gewesen wäre, wo ich meiner Vernunft und Natur mehr als seiner Stimme gefolgt sein möchte.

Sie sehen, daß ich Ihnen hiermit nur über den ersten Wechsel Rechnung ablege; der zweite liegt noch unangerührt in Cassa. Weil unser reicher guter Herr mir durch holsteinsche Freunde seitdem eine Zufuhr sandte, so wünschte ich sehr, wenn es sein heiliger Wille wäre, die Cölner Gabe behalten zu können bis nach der Ernte, wo ich dann hoffen könnte, um das gleiche Geld viel mehr Lebensmittel zu erhalten, da keine Aussicht ist auf Verdienst und Arbeit für die guten Leute, und wenn Arbeit immer fehlt, so können Sie kein Brot kaufen, wenn's noch so wohlfeil wäre. Er leite mich aber nur nach seinem Willen!

Die Erfahrung, welche Sie laut Ihrem Briefe in Cöln machen von der Vereinigung, welche der Herr selbst unter seinen Kindern stiftet und herbeiführt, ist eine, ihm sei Preis! fast allgemeine Erfahrung. Er erbaut sich selbst seinen heiligen Tempel, er ordnet es so, daß die Glieder sich selbst Handreichung thun in der Liebe, wodurch er sie durch seinen heiligen Geist ausrüstet. Die großen Bewegungen, welche fast allgemein in der Gemeinde Christi und auch außer derselben im Geisterreiche vorgehen, wo Irrthum und Wahrheit aller Art lebendiger, als früher, sich hervorthut, erwecken große Hoffnungen in mir, die Zeit werde nicht mehr ferne sein, wo das Gerüste, welches den Tempel Gottes verdeckte, weggethan und der Tempel selbst sichtbar werden werde. Unsere wichtigen Zeiten scheiden allgemein die Kinder Gottes und die Kinder der Welt von einander, auch die Gährung, welche in

unserer Schweiz über und durch die Frau von Krüdener entstand, trug wenigstens viel dazu bei, die Schlafenden zu wecken und vieler Herzen Gedanken offenbar zu machen. Wer einen lebendigen Gott kennt, lernt ihn in dieser Zeit der Trübsal brauchen; wer keinen hat, lernt einen suchen. Und o selig wir, daß wir einen haben, dem alle Elemente zu Gebote stehen, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden und die Liebe selber ist. Unsere Seligkeit in Christo Jesu kann durch das Leiden der Zeit nicht erschöpft, wohl aber vermehrt werden; dies erfahre ich mit unaussprechlicher Freude und eben diese Erkenntniß und Erfahrung eines lebendigen Gottes möchte ich allen, die seine Hand heimsucht, mehr als alle andere Hülfe erbitten und glaube die jetzige, wahrscheinlich nachhaltende Noth werde dazu beitragen, unser heidnisches Christenthum zu reinigen, unser Wort- und Lippengeplärr in Gebet zu verwandeln. Ich freue mich unaussprechlich, diese Zeit erlebt zu haben, wo der Herr Jesus Christus sich so auffallend lebendig in Strafen und Segnen beweist und als Hirte seine Heerde versammelt. Oft betrübte es mich, auswärtig täglich mehrere herbeikommen zu sehen zu der Gemeinde und nur hier herum außer den alten Freunden keine neuen, die Christo allein anhangen, kennen zu lernen und in diesem Jahr ließ mich der liebe Herr, welcher immer noch seine 7000 verborgen hat, die ihre Kniee dem Baal nicht beugen, in der Nähe, im Appenzellerland, ein Häuflein seiner Kinder entdecken, wo ich nichts ahnete, und dadurch wurde meine Freude sehr erhöht. So theilten mir auch meine bairischen Freunde ihre Freude mit, die sie durch Nachrichten von dem Volk Gottes aus Berlin erhielten. Die Lebendigkeit, mit welcher Lindl in Baiern fortfährt, das Evangelium zu verkünden, das neue Leben, welches Boos, seit seiner Todesohnmacht im April, empfindet, die Standhaftigkeit seiner verlassenen gläubigen Heerde in Oesterreich, Ihre Nachrichten aus Cöln, Nachrichten aus Elberfeld und Barmen und die Nachrichten aller Bibelverbreitungen sind eben so viele Freudenquellen für mich. Daß die Erlöseten des Herrn bald gen Zion kommen werden mit Jauchzen, ist meine Hoffnung auf dem Wege, wo in der Finsterniß der Herr unser Licht ist. So ganz stimme ich auch darin mit Ihnen überein, daß unsere Vernunft und unsere Anschauung von dem Rath und der Führung Gottes noch oft und weit übertroffen werden wird. Ist es ja schon über meine Vernunft, daß Gott in Cöln, Bremen, Barmen, Altona Speise für seine hungrigen

Schweizer bereiten werde durch Freunde, die ich nicht einmal dem Namen nach kenne und nun diese gerade an die rechten Leute zu bringen, mir vorher seine Kinder im Appenzellerland bekannt machte: wir werden noch größeres, denn dies, sehen.

4.

St. Gallen, den 3. December.

In Christo Jesu geliebter Bruder!

Unserm über alles geliebten und nie genug geliebten Herrn und Heilande Jesu Christo verdanke ich's mit tiefer Rührung, daß Sie mich um seinetwillen, der sich nicht schämt uns seine Brüder zu nennen, mit dem Schwesternamen erfreuten und mir dadurch die selige Freiheit verschafften, abgesehen von der großen Verschiedenheit unsers von ihm geordneten Standes und Ranges auf Erden und abgesehen von meiner innern Niedrigkeit Sie in ihm freudig auch meinen Bruder nennen und als solchen betrachten zu dürfen. Er ist ewig die Liebe — ewig unerschöpflich am Freudemachen vom Schöpfungsmoment an, wo er Licht in die Finsterniß rief, durch alle Jahrtausende hindurch bis zur heiligen Stunde, wo Gott sein wird alles in allem, ist er jedem in jedem Begegniß die Liebe. — Halleluja! Diese Quelle der Liebe ist auch unser Ursprung, und wir sollen ewig zurückfließen in sie. Diese selige Betrachtung drängte sich mir in diesem Augenblick auf, da ich mich hinsetzte, Sie mit meinem alten Danke und meinen Bitten zu beschweren und Ihnen eigentlich nur sagen wollte, wie ich's voll Freude erkenne, daß unser König Sie zuerst als den Erquicker seiner Glieder auf der Erde, die in meiner Nähe Noth litten, so freudebringend mir zuführte und nun, da jenes Geschäfte beendigt ist, Sie mir selbst noch zum Bruder schenkt. So gut ist unser Gott. Er giebt mit einer Gabe unendlich vieles, aber wenn wir über seine Liebe in den Text kommen, so könnte ein Foliant aus dem Briefe werden, den ich morgen an Sie abgehen lassen möchte.

Also Dank Ihnen und Ihrer geliebten Gattin, daß ich nun ganz in Herzenssprache mit Ihnen reden darf, denn ich will Ihnen geradezu bekennen, da ich von außen aller Bildung, die in der Welt gewöhnlich ist, ermangle und von Natur sehr roh und grob

bin, so kommt es mich hart an, mich in die Convenienz der Welt hineinzuschicken, in welcher ich eine erbärmliche Rolle spiele, und ob ich schon die feinsten, höflichsten Menschen sehr lieb habe, so bald sie Jesum Christum lieb haben, so ist es mir doch vorzüglich wohl unter denen, die die Sprache führen, welche im Evangelium gesprochen wird, wo man nur die Namen Brüder und Schwestern, Väter, Mütter und Söhne kannte und ich bin froh, daß sie einst allgemein sein wird, die Sprache der Herzlichkeit.

Verzeihen Sie, daß ich in meinem letzten anzudeuten vergaß, daß auch die letzte Sendung, die ich aus Ihrer Hand durch meinen Sohn erhielt, an Kinder Gottes vertheilt ist, welche den lieben Geber in seinen Gaben erkannten und liebten. Jetzt will ich sie alle in seine reichen Hände legen, da er meine Hand nun leer gemacht hat bis auf ein Schärflein und will es fröhlich glauben, daß er segnen kann auch ohne irdische Gaben. Die Lebensmittel sind durch seine Güte nun viel wohlfeiler, aber die Arbeit kommt nicht, da unser Handel ruinirt scheint. — Gott wird schon wissen, warum er den Handel, diese Quelle so vieler Sünden, vertrocknen läßt.

Auf ein paar Seiten Ihres brüderlichen Briefes vom 9. November habe ich Ihnen nichts zu antworten, als die bittenden Worte, über das längste Stillschweigen sich künftig nie mehr zu entschuldigen; genug, wenn Sie mir erlauben, des Jahres ein paarmal den Faden schriftlicher Mittheilung fortzuspinnen, bis das Stückwerk für Sie oder für mich dem Vollkommenen Platz macht.

Diesmal erhielt ich wieder den Auftrag vom lieben Lindl, die Beilage an Marie D. in Düsseldorf zu senden. Da ich nun keine Adresse an sie habe, bitte ich wieder Sie, die Mittelsperson zu sein und im Dienste der leidenden Heiligen nicht müde zu werden. Zählend auf Ihre Großmuth lege ich noch manches von mir selber bei, und bitte, alles dem lieben Gott auf Rechnung zu schreiben, der für mich arme zu seiner Zeit sie mit Zuziehung der Zinsen bezahlen wird. Dies hat zwar Capuziner-Aehnlichkeit, aber der Glaube ist auch hierbei die Hauptsache, die Worte thun's nicht. Luther sagt: Sollten wir dem, dem wir die Seele anvertrauen, den Leib nicht anvertrauen? So kehre ich den Satz um: Sollte er, der meine Sündenschulden alle tilgt, diese Schuld an Sie nicht auch für mich abtragen? Die Größe meiner Schuldenlast werden Sie freilich dann auch im Lichte sehen, wenn Sie

das Lamm preisen werden mit mir, daß er mich dennoch unter die Erlösten zu bringen wußte, wenn schon kein gutes Haar an mir war. Glauben Sie indessen recht fest daran, jetzt, ehe Sie mich kennen, damit ich einst nicht vor Scham vergehe, wenn die Verkehrtheit meines Herzens zum Preis seiner rettenden Liebe Ihnen offenbar wird.

Dankend für die frohen Nachrichten über den lieben Boos eile ich nun zu den letzten Punkten Ihres l. Briefes, die in meinem Gemüthe harmonisch erklangen. O, wie lange arbeitete unser Erlöser an mir, bis ich nur einmal zur Einsicht kam, daß meine Arbeit die seine hindere, und jetzt, da ich's bei seinem Lichte einsehe, wie viel fehlt noch, daß ich los sei von jedem eigenen Wirken und Wollen, gekommen zum stillen, ganz willenlosen Ueberlassen und Einkehren in ihn. Aber mich dürstet darnach, mich dürstet darnach, bis er in mir lebt, und ich mit ihm begraben bin; ich habe eine Ahnung davon, wie's dann sein müßte, und glaube, das bittere und demüthigende Gefühl, daß jahrelanges Ringen nach Sanftmuth und Demuth nicht demüthig, jahrelanges Schmachten nach Reinheit nicht rein mache, müsse der Koth sein, der uns die Augen öffne, daß nur in ihm unsere Gerechtigkeit zu finden sei. Eben diese mit Ihnen gemeinschaftliche Ueberzeugung, ja Erfahrung, daß er uns ganz haben will, und daß wir nur in ihm die Himmelreichs-Tugenden, Demuth und Liebe, finden, und durch den Glauben sie zu den unsrigen machen können, legt mich, wie ein neugebornes, schwaches Kind, zu seinen Füßen, welches gar nichts dazu beitragen kann, zum Manne emporzuwachsen, welches in seinem Blute sterben würde, wenn nicht Mutterliebe es aufhöbe, verbände, reinigte, nährte und erwärmte. Wie ein Kind möchte ich mich ganz in Jesu Hände legen, und durch ihn genährt, groß wachsen, ohne es zu wissen und zu wollen. Ach, lange, lange glaubte ich mit der Kraft Christi zu kämpfen gegen seine und meine Feinde, die unter meinen Schlägen nie starben und mich so oft verwundeten; jetzt muß ich die verwundeten Arme sinken lassen und kann seine Waffen nicht mehr führen, muß nun ihn allein kämpfen lassen und ihm dafür danken, ihn lieben, daß er sich zum Tode müde kämpfte für mich. Dies macht mich klein, da ich sehe, daß ich so gar nichts kann, und tief beschämt, daß er um so ein elendes Wesen vom Throne stieg; freilich möchte ich gerne seine Freude sein, aber er scheint seine Freude daran zu finden, für mich alles zu thun, da ich gar nichts

an und in mir habe, das ihm vergelten könnte, hiermit in seiner Großmuth zu erscheinen. Nach Liebe zu ihm dürstet's mich freilich, und ich kann dies kalte Herz oft kaum ertragen, welches an die kleinsten Dinge oft lieber denkt, als an ihn. O, wenn er einmal mit seiner Liebe mein Wesen erfüllt, dann würde ich wie Assaph nach Himmel und Erde nicht fragen. Ihn nicht lieben zu können, der uns so unaussprechlich, so unendlich liebt, ist die größte Schmach für ein Menschenherz; da hinein zu dringen in dies Meer Gottes, dies, Freund, ist mein Wunsch, mein höchstes Verlangen. Kann ich einmal Gott lieben mit meinem ganzen Wesen, so ist mein Himmel vollendet. Darum sehnet mein Herz mehr darnach, als nach der Zukunft Christi, mehr als nach jeder Geisteskraft. Gott ist die Liebe; und des Teufels Neid konnte uns diese Quelle verdunkeln, der Tod des Sohnes ließ sie uns gleichsam blitzend in die Augen strahlen, aber die blinde Eigenliebe weiß immer das Herz zu verkälten gegen Gott und unserer höchsten Seligkeit im Wege zu stehen. Das betrübt mich tief, doch im tiefsten Schmerz liegt die höchste Freude, daß der Sohn Gottes auch dies Teufelswerk, diesen Tod unsers Herzens zerstören, aufheben, in lauter Leben verwandeln wird. O, wie frei, wie mächtig werden wir dann sein, wenn wir glauben an unseren Vater, und aus Glauben ihn lieben, wie er uns liebt.

Die wenigen Worte, welche Sie schreiben von der Freiheit der Kinder Gottes, von dem Durchschauen in's Wesenhafte, von der Auferstehung im Geiste lassen mich fühlen, daß es ein Geist ist, der zu unserm Herzen spricht. Aber mir ist, als verstünde ich gar nichts zu lallen von den seligen Geheimnissen allen, unter denen wir leben, und welchen wir entgegen gehen mit jedem Tage, weil ich nicht einmal verstehe, den Vater zu lieben, der aus seinem ewigen Wesen den Sohn für mich in Bethlehems Krippe und auf Golgathas Kreuz sandte. Das kleinste Kind kann ja die Mutter lieben, und ich ihn nicht, der mich vor Grundlegung der Welt geliebet hat. Er mag in seiner großen Liebe damit zufrieden sein, daß ich ihn so gerne lieben möchte, aber ich kann nicht zufrieden sein, bis er's mir giebt. Er wird's geben; Amen! er wird's geben, denn er verheißt alles mit dem Sohne uns zu schenken. Mit diesem kalten Herzen müßte ich mich wahrlich schämen am Tage der Offenbarung der Kinder Gottes, am Tage der Offenbarung Christi; darum muß ich vorher immer bitten, mich zu bereiten.

Doch ich schreibe so viel, ach, so viel von mir, die ich doch keines Wortes werth bin. Verzeihen Sie!

Der Herr Jesus Christus verkläre sich selbst immer mehr in Ihnen und lasse sein Werk und Verdienst wachsen in Ihrem Herzen. Er lasse uns in seine Ruhe eingehen und vollende uns bis auf seinen Tag. O, diesem Tage läßt sich mitten in der Nacht freud'= und sehnsuchtsvoll entgegenblicken, denn es wird dann keine Nacht mehr sein, weder außer, noch in uns; dessen freut sich in Hoffnung Ihre von Gottes Gnade adoptirte

A. Sch.

1818.

St. Gallen, den 8. März.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich; dies war die herrschende Empfindung beim Empfang Ihres lieben Briefes vom 15. Februar und seine Beilagen, und dies ist's heute noch, was mich erfüllt, da ich mich hinsetze, diesen die Tiefe meines Herzens berührenden Brief aus der Tiefe des Herzens zu beantworten nach dem Maß, welches der Vater darreichen wird mir, seinem schwachen Gefäß. Seine Liebe hat Sie und Ihre geliebte Gattin mir zu Geschwistern geschenkt, mit denen ich nun in seliger Hoffnung auf ewig in dem Haupte verbunden bin und sicher erwarte, der goldene Faden der Liebe, welche er ausgegossen hat in unsere Herzen durch den heiligen Geist, werde in dem Gewebe unseres Lebens von Zeit zu Zeit sichtbar werden und unsere Herzen gegenseitig erquicken in Christo Jesu. O, geliebte Geschwister, es hat mich unaussprechlich erquickt, aus Ihrem Briefe zu lesen, wie auch Ihr Geist und Gemüth nach Gott schreit, wie der Hirsch nach frischem Wasser, und Ihr Leib und Ihre Seele sich freut in dem lebendigen Gott. Dies — o, der alles hätt' verloren — ist auch mein Sehnen, welches in jeder Lage sich im innersten bewegt, weil ich so lebendig fühle, daß außer Gott nichts, nichts ist im Himmel und auf Erden, das mich befriedigen und ausfüllen könnte, und daß in Gott mein Reichthum, meine Fülle und mein Himmel liegt und der Himmel jeder aus Gott stammenden Seele, denn für jede ist alles geschaffen zu klein. Jene Frage Taulers an einen Armen:

wo hast du Gott gefunden? mit der Antwort des im höchsten äußeren Elend doch innerlich so beneidenswerthen seligen Armen: da, wo ich alle Creaturen gelassen habe, tönt ermunternd und stärkend stets in meinem Gemüthe, und ich bitte meinen Vater, der in Jesu Christo mir so nahe kommt, mir das Herz los zu machen von allem, was er nicht selber ist; denn nicht nur die Gottlosen haben keinen Frieden, sondern auch die, welche neben Gott noch andere Götzen haben, auf die sie vertrauen, und solche Götzen entdecke ich täglich noch in meinem Herzen. So lange es ruhig fortging mit unserem Wohlstand, kannte ich sie nicht, ob sie schon da waren, aber jetzt, da alles, was man im Aeußeren besitzt, wie ein Schatten zu fliehen und seinen Werth zu verlieren scheint; jetzt lerne ich einsehen, daß ich meine und der meinen Versorgung nicht blos und allein von Gott erwarte, sondern rechnete, wie viel tausend dazu nöthig wären, und, o, wie unruhig muß ein Mensch bei jedem Sturm sein, der diese Versorgung auf seine zehn bis zwanzig oder tausend Gulden setzt, wie muß er ängstlich jeden Verlust fürchten, aber wer den lebendigen Gott allein für seine Stütze hält, der darf nur alles als seines Gottes Eigenthum ansehen und dann Gewinn oder Verlust ruhig annehmen. Ach, ich glaubte nie, daß ich geizig sei, nie, daß der Geiz eine Wurzel alles Uebels sei, bis diese Handlungs-Sündfluth alles hinwegzunehmen drohte. Jetzt sehe ich erst, welche Abgötterin ich bin, daher sehne ich Tag und Nacht, wie Sie auch in jenem Liede sangen, zu ertrinken in der Gottheit Urgrundsee, in ihn einzugehen, aus dem ich kam, meinen Ursprung, meinen Vater; und meine Freude ist groß, daß es mir gegeben werden wird von Jesu Christo, welcher ruft: wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Ich dürste nach dir, o mein Gott und mein Heil!

Es ist unaussprechlich erquickend, mein Bruder, daß unser Herr Jesus, der vom Vater ausging, um uns dem Vater wiederzubringen, sich selbst alles das nennt, was wir in diesem und jenem Leben bedürfen, Licht und Wort, Weg und Wahrheit, Hirt und König, Prophet und Lehrer, Priester und Opfer, lebendiges Wasser und Himmelsbrot, Fleisch für unsere Speise dahingegeben, Kleid der Gerechtigkeit, Reichthum und Fülle der Gottheit, Auferstehung und ewiges Leben, Sonne der Gerechtigkeit, Bruder, Freund, Bräutigam, Mittler, Fürsprecher, Versöhner; diese Namen alle, und was alles in denselben gedacht und nicht gedacht werden kann, hat er sich selbst gegeben, und hat dies alles für uns, so-

bald wir alles wegwerfen, was wir vom Teufel ererbt haben, ist diese Fülle Gottes, dieses Erbgut Christi unser Erbgut, unser geschenktes Eigenthum. O, wir Thoren, wir von unserm Feind dem Satan verblendete, wollen noch immer etwas behalten, was er uns beim Falle unserer ersten Eltern anhing und nicht ganz los machen lassen davon. Damit hindern wir unsern Vater, daß er uns seine Güter nicht schenken kann, denn wir haben die eigenen zu verwalten. O, Vater, sieh, sie kleben uns an; mache du uns los mit dem lösenden Blute deines Sohnes!

Heute in der Passionspredigt kamen mir so die Gedanken, wie die Leidensgeschichte als eine vor 1800 Jahren passirte Begebenheit erzählt wird, und uns armen Menschen nicht gesagt wird, daß wir sie alle erleben. In unserem natürlichen Zustand handelten wir an unserem Erlöser so schlimm, als Judas, Caiphas, Herodes und Pilatus, um zehnmal schlimmer als Petrus; wir kreuzigten, verriethen, verläugneten ihn täglich, und er litt alles für uns, was er damals litt, ehe wir's erkannten; er that alles für uns, was er für Petrus, Maria, Johannes, Magdalena, den Schächer that. Er will auch so alles in uns thun, was wir thun sollen. Sein ganzes Leben, Leiden und Sterben und Auferstehen hat nur den Zweck, uns die in Adam verlorne Herrlichkeit wiederzubringen, uns mit dem Vater zu vereinigen, so lehrt mich wenigstens der Geist seine Worte verstehen, die er, Joh. 17., für uns betete, ehe er zum Vater ging.

Es dringt mich, lieber Bruder, mit Ihnen von den Ahnungen zu sprechen, welche hierüber in meinem Gemüthe liegen; ich möchte und könnte sie gegen keinen Gelehrten behaupten, denn ich studire gar nichts in menschlichen Büchern, lasse nur die Eindrücke walten, die ich beim Lesen der heiligen Schrift und etwa im Gespräch mit anderen Gläubigen aufnehme, und habe nun Lust, mit Ihnen etwas davon zu lallen, so gut es sich schriftlich thun läßt.

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Adam war Gottes, und Gott war Adams. Er hatte nichts, keine Tugend und Frömmigkeit, keinen Tempel und Prediger, kein Wort und Sacrament, kein Geld, keine Ehre vor Menschen, keine Schränke voll Kleider, kein prächtig meublirtes Haus (keine Frau im ersten Anfang), keine künstlichen Speisen und Gemüse, sein alles war Gott; in diesem hatte er alles, und der gab ihm ein Paradies. Nun konnte der Teufel, welcher sein

wollte wie Gott und fiel, nicht leiden, daß Adam so unschuldig und so selig war; er erregte die Lust, die Lust gebar die Sünde, die Sünde den Tod. Die Schlange gab der Eva vor, sie könne durch den Genuß der Frucht werden wie Gott. Sie wollte werden wie Gott und ward zur Sünderin; mit ihr fielen wir alle in die Sünde, und so lange wir wie Gott wollen werden, bleiben wir Sünder; der Satan lügt uns immer noch vor, wie der Eva. Dieser Fall jammerte Gott; er beschloß den Sohn seiner Liebe, sein Ebenbild, einen Theil seines Wesens zu senden in der Gestalt des sündlichen Fleisches, um dem ersten Verführer den Raub zu nehmen, den Kopf zu zertreten, das Gesetz, welches er den Gefallenen geben mußte, zu erfüllen, den Fluch auf sich zu nehmen, die Schuld an den Satan zu bezahlen, die Feindschaft zwischen Gott und den verführten Menschen aufzuheben, sie mit Gott zu versöhnen und alle, die ihn annahmen, in sich selbst dem Vater wiederzubringen, ihnen Macht zu geben, Kinder Gottes zu werden, in ihnen fortzuleben, damit sie, welche durch sich selbst werden wollten wie Gott, nun durch ihn Söhne Gottes werden könnten. Er heiligte sich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt würden in der Wahrheit; er kam, wie im Buch von ihm geschrieben steht, den Willen Gottes zu erfüllen, und dieser ist, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Darum ließ Gott sich einen Leib zubereiten, ward Mensch, wie wir, ließ sich den Leib zerreißen, um uns durch diesen Vorhang einzuführen in's verlorne Heiligthum, in's Vaterherz und Vaterhaus. Auf die Erfüllung dieser Verheißung harrten unsere Väter 4000 Jahre. Sie kam, und wenige waren, die sie verstanden und annahmen, wenige, welche sich die sauer errungene Erlösung ihres Heilands durch den Glauben eigenthümlich machten. Mit der Sünde kam der Tod, Schmerz, Arbeit, Kummer, Sorge und Krankheit in die Welt; die Sünde aber kam von dem Teufel, als dem Vater der Lügen, welcher mit Lügen den Ungehorsam und Unglauben an Gottes Wort in Eva erweckte. Mit dem Tode Jesu Christi wurde dem Satan die Macht, der Sünde das Gift und dem Tode der Stachel genommen. Diese Früchte des Todes Jesu Christi nehmen wir aber nicht mit genugsamem Glauben auf, sonst wären wir hier schon selig in ihm; wir würden nicht mehr leben, sondern Christus würde in uns leben, weil unser eigenes Leben nur ein Leben des Fleisches und nicht des Geistes ist. Gott ist aber, der das Wollen und

das Vollbringen in uns wirkt; darum preisen wir seine Liebe, welche auch in uns das Wollen des göttlichen gewirkt hat und das Vollbringen wirken wird; wir können nichts thun, als bitten und annehmen; geben und schaffen kann nur Gott. Es ist unbeschreiblich, wie wir ihm seine Arbeit erschweren und uns den Weg so mühsam machen, damit daß wir immer Geld darzählen und den Himmel kaufen wollen, statt ihn uns umsonst schenken zu lassen, da uns doch Christus so wiederholt zuruft: Nehmet umsonst und ohne Geld, ich habe für euch bezahlet!

Wie wir uns alles, auch jede Gnade schenken lassen müssen, lehrt mich unser guter Lehrmeister an dem Kranken- und Sterbebette meiner bald seligen Schwester, von welcher Ihnen Herr N. viel erzählen kann. Diese liebe Schwester war von ihrer Kindheit an eine Ringende nach dem Himmel und der Gottseligkeit. Seit vielen Jahren besonders liebte und las sie die Schriften des Hrn. Pastor Menken, und ihr ganzes Bestreben, Beten und Arbeiten ging dahin, rein zu werden, wie Jesus Christus auch war, eine Priesterin oder Königin im Reiche Gottes aus Gnade zu werden. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtete und behandelte sie alles, was sie traf, und nahm jedes Leiden als Reinigungsmittel an. Sie war auch in ihrem Kreise sehr wirksam, voll Liebe und Thätigkeit, und der Herr ließ es ihr gelingen, den Ihren ein Vorbild zu werden. Seit ungefähr zwei Jahren fing ihre zarte Hütte an baufälliger zu werden, so daß wir letztes Frühjahr ein baldiges Sterben erwarteten; doch hielt sie der Herr noch auf und mir, die ich nicht immer ganz mit ihr einstimmte, und glaubte, wenn sie hundert Jahre ränge nach Reinheit, würde sie doch als eine arme Sünderin erscheinen und nur begnadigt werden müssen, war es eine große Erquickung, letzten Herbst folgendes aus ihrem Munde zu hören. Sie saß nämlich in unserem Geschwisterkreis im Lehnstuhl, wie man glaubte, genesend; unser alter Schwager St. neben ihr sagte zu ihr: Du hast's gut; als eine geschmückte Braut Christi kannst du nur ruhig warten, bis dich dein Bräutigam abholt. Da gab sie sehr demüthig in Ton und Geberde zur Antwort: O, auf einem so langen Krankenlager lernt man seine Sündlichkeit recht einsehen und fühlt es wohl, daß man nur aus Gnade selig wird. Sie blieb voll Ruhe und Freude auf ihrem, nun ihr ganz vor Augen stehenden Sterbebette; ihre Sünden machten ihr nun nichts mehr zu schaffen, das Lamm Gottes hatte sie weggetragen. Sie ordnete bis in die letzten Tage alles,

was zu ihrer Leiche und zu der Ihrigen nachherigen Einrichtung nöthig ist, mit der völligsten Ruhe lächelnd, als eine Braut, die zur Hochzeit reist, so daß die Ihrigen an ihrem Sterbebette jedes Wort auffassen, und ihr Licht vor den Menschen wirklich leuchtet. Aber vor Gott, so frage ich mich, könnte sie vor Gott mit diesem ihrem schönen Kleid, dem kein Mensch grobe Sündenflecken ansehen kann, bestehen? Was gälte ihre Tugend in den Augen des Alleinheiligen? Von ihrer Jugend an hat sie doch nicht ein Gebot vollkommen gehalten, und was soll dem Vollkommenen ein unvollkommenes halten? O, sie fühlt und sagt es beständig, daß sie nur durch Christum gerecht und selig wird; und mir ist es merkwürdig und gar kein verborgener Rathschluß Gottes, daß sie nicht heute vor acht Tagen sanft, wie sie fest glaubte, am Sonntag, als am Auferstehungstage ihres Herrn, in seine Ruhe einging, sondern noch bis heute sich durchkämpfen mußte unter schweren Leiden und heißen Todeskämpfen. Mir ist (doch möchte ich ihren zärtlichen Kindern mit keiner solchen Aeußerung wehe thun), wenn sie so lächelnd heimgegangen wäre, sie wäre fast zu viel gerühmt worden, und dadurch nicht Gott und dem Lamm die Ehre allein gegeben; nun müssen alle einsehen, daß der Mensch nur Staub und Christus nur Sieger ist und uns den Sieg aus Gnaden verleiht, wann er will. Sie muß noch ganz scheiden und von allem eignen nackt und bloß, ohne einen eignen Fetzen sich mit dem Hochzeitskleide Christi beschenken lassen.

O, mein theurer Freund, wie gerne möchte ich während meines Wandels auf Erden schon in keinem anderen Kleid einhergehen! Das meine ekelt mich an, es ist voller Flecken und Löcher; darum will ich nicht ruhen, bis es mir Jesus Christus ganz ausgezogen hat.

Verzeihung, lieber Bruder, daß ich durch einen Gegenstand, der mich eben beschäftigt, so weit abkam von Ihrem l. Briefe. Mein Herz dankt Gott, unserem Vater, daß er mich erfreuen ließ durch Ihre erquickenden Nachrichten aus dem Reiche Gottes, welches einem Senfkorn gleicht und zum Baume erwächst. Den Brief unseres lieben Boos sende ich Ihnen mit vieler Dankbarkeit zurück: an ihm sehen wir die Worte Jesu erfüllt, wer sein Leben, Haus, Kind, Freund, Güter verliert und verläßt um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's finden schon in diesem Leben mit Verfolgung und hernach das ewige Leben erhalten. O, daß wir's doch glaubten, daß alles um alles gegeben und selbst

alle guten Perlen um die köstlichste gelassen werden müssen, daß wir's bedächten, welch ein Gewinn es ist, alles zu verlassen und Christo nachzufolgen im Geiste, denn mit dem äußeren verlassen würden wir nichts ausrichten, es könnte die größte Eigenheit dabei statt haben.

Unseres Boos neue Wirksamkeit freut mich ungemein unter diesem finsteren Volke, welches noch die Bibeln, diesen ihnen verschlossenen Schatz, zu verbrennen Lust hat. Das Reich Gottes wächst im Innern, auch hier herum ist gar viel Regung unter den todten Gebeinen und Sehnsucht nach Gott. Doch ist's mir, wir sollten unablässig bitten: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme! Unser Herr Jesus Christus lehrte uns zuerst bitten, dein Name werde geheiligt. Gott will geheiligt, verherrlicht werden in seinen Heiligen, auch dann, wenn er kommt, Gericht zu halten. Er wird verherrlicht in der Erfüllung aller seiner von der Welt her gegebenen Verheißungen. Alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen in Christo Jesu, sagt Paulus, in ihm erschien der Vater seinen Kindern, in ihm wurde er verklärt, der Herr Jesus nennt selbst sein Leiden eine Verklärung des Vaters und Christi; an diesem Geheimniß grübeln Freunde und Feinde herum, und die weisesten und erwähltesten sehen jetzt nur, wie in einem Spiegel, einen Gegenstand an einem dunklen Ort, sind wohl selig, aber in Hoffnung, wissen, daß unser alter Mensch mit Christo gekreuzigt ist, und der neue lebt in der Kraft Gottes; aber dies selige Wissen bleibt Stückwerk, und der Satan macht überall blaue Dünste darüber her, daß wir noch nicht erkennen, gleich wie wir erkannt sind. Darum freuet mich besonders ein Verheißungswort, welches unser in den Himmel erhöhter Heiland erst, nachdem er alles vollbracht und unsere Erlösung vollendet hatte, vom Himmel herab seinem Liebling Johannes in starken Ausdrücken gab, indem er ihm zurief, Offenbar. Joh. 21, 5.: Siehe, siehe auf, schaue umher, höre mir recht zu. Siehe, ich mache alles neu! Und gleich darauf: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Alle Worte Gottes, welche durch die Propheten auf Christum geweissagt und durch die Opfer vorgebildet wurden, sind buchstäblich erfüllt bis auf das Theilen seiner Kleider, das Durchgraben seiner Hände, das Durchstechen seiner Seite, bis auf das Reiten auf einem Esel, kurz, in jedem Detail wurden sie erfüllt, und von diesem Verheißungswort, welches der

gekrönte König der Menschheit von dem Sitz seiner Ehre selbst dem Johannes dictirte und dazusetzte: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß, sehen wir noch nicht die volle Erfüllung; überall steht noch so viel altes außer und in uns; aber ich freue mich, daß mir der Glaube geschenkt ist, sie werden ihre volle Erfüllung erhalten. Wahr ist's, die neue Predigt des Evangeliums verdrängte den alten Tempel, den Ceremoniendienst bei den Juden, den Götzendienst bei den Heiden, aber wie viel alten Ceremoniendienst sehen wir jetzt noch, wie viel Juden und Heiden, wie vieles, das einen heiligen Schein hat und kein Wesen? Ist nicht die Botschaft des Evangeliums achtzehnhundert Jahre alt geworden und bedarf einer neuen Geistestaufe? Kennen Sie unter hundert, die sich zu der neuen Kirche des Evangeliums zählen und weder Juden noch Heiden genannt sein wollten, zehn oder nur fünf, die neue Creaturen sind in Jesu Christo? Und unter diesen wenigen neuen Creaturen, welche Christo angehören, kennen Sie einen einzigen, an dem nichts altes klebt? Ich kenne keinen. Also erwarte ich getrost eine herrliche Erfüllung dieser noch unerfüllten Verheißung und wünsche und bete, los zu werden von der Anhänglichkeit an alles alte. Deswegen möchte ich keine Kirche oder Altar zerstören, in welcher dem unbekannten Gott von denen, die sich nach seinem Namen nennen, Taufe und Abendmahl ohne Geist und Leben gehalten wird, möchte kein Götzlein ohne seinen Befehl herunterreißen, denn er spricht: Ich mache alles neu. Menschenwerk würde sein Werk nur hindern, aber beten möchte ich mit allen, die seine Erscheinung lieb haben, so stark, bis die Mauern von Jericho einfallen. Wenn unsere Herzen frei gemacht sind von allem alten, so gehören wir ganz dem Lamme an und werden seine Braut genannt, zu welcher er spricht: Höre, Tochter, schaue darauf; vergiß deines Volkes und deines Vaterhauses, so wird der König Lust an deiner Schöne haben, denn er ist dein Herr und sollst ihn anbeten, Ps. 45. Diese Brautgemeinde hat sich dann auch nicht zu fürchten vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen soll, denn ihr Wandel ist im Himmel, und sie wird von ihrem König beschützt. Lasset uns Fleiß thun, einzugehen in diese Ruhe.

Verzeihen Sie den langen Erguß meines in der Stille lebenden Wesens in Ihr Herz. Die Krisis, in welcher mir die Christenheit zu leben scheint, lehrt mich für mich selbst und meine Geliebten eindringen in den Hafen der Ruhe.

Ich umarme im Geiste dankbarer Liebe Sie und Ihre geliebte Gattin für das Anerbieten Ihrer Wohnung, falls ich nach Cöln kommen sollte. Fast lache ich aber hinter der Thür, wie Sara, über diese von meinem Sohn Ihnen geäußerte Hoffnung bei der unmöglich scheinenden Erfüllung. Ich habe zwar versprechen müssen, daß ich kommen wollte, wenn es des Herrn Wille sei, allein dieser ist mir ganz* dazu verborgen, denn mir fehlen die äußeren Mittel und die innere Tauglichkeit, kurz alles, was mir den Wunsch darnach rege machen könnte. Gerne sehe ich Sie zwar alle im Fleische, um durch Sie gestärkt zu werden in Christo Jesu, aber ich bin's ganz zufrieden, wenn es nicht geschieht, bis im Reiche Gottes. Jetzt müßte ich noch beschämt vor Ihnen allen stehen, dann werden Sie nur freudig Christum in mir sehen! So mag ich wohl warten, bis das Reisen die Schwierigkeiten alle verliert, und freue mich doch, recht nahe Ihnen sein zu können.

Nun schäme ich mich sehr, daß dieser Brief so viel kosten wird, als ein großes, ganzes Buch, und bitte den lieben Herrn, welcher das todte lebendig macht, diesen todten Buchstaben seinen Liebeshauch mitzutheilen und dadurch zu tödten, was von mir kommt, zu beleben, was er Ihnen sagen will. Er, der allein reiche und gute, kann Ihnen auch hiermit etwas geben, welches mehr, als ein großer Thaler werth ist. Aber nur er, drum will ich ihm glauben, als ob ich sähe, er werde dabei sein, und sein freundliches Friede sei mit euch werde auch in diesen elenden Blättern walten. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht auf das, das man nicht sieht, und unser König giebt nicht, wie die Welt giebt. Er giebt im Verborgenen gerade da oft, wo er zu nehmen scheint. Es ist halt überherrlich, daß wir sein sind, und er hin ging, uns eine Stätte zu bereiten und den Tröster zu senden, mit welchem wir auch fröhlich hingehen können an's Kreuz in den Tod, nachdem er vorangegangen jeden Weg. Es ist so köstlich, zu wissen, es ist kein Plätzchen keines Sünders zu tief, wo er nicht hin ginge, und keine Stelle eines Heiligen zu hoch, wo er nicht zuvor war. Wo er ist, sollen seine Diener auch sein, und seine Diener zieht er selbst aus dem Koth der Sünden, in dem er sie voll Erbarmen liegen sah. Vielleicht ist dieser Brief am heiligen Freitag bei Ihnen; o, dann beten Sie für mich, geliebte Geschwister in Christo Jesu, daß ich's mehr erfahre, was es heißt, mit Christo gestorben und auferstanden sein. Der heilige Geist lehre mich auch

für Sie und für den ganzen Leib Christi beten, bis wir einmüthig Pfingsten halten.

Statt meiner grüße und segne Sie alle unser in Schwachheit gekreuzigter, in Gottes Kraft lebender Herr Jesus Christus, der sich nicht schämt, uns seine Brüder zu heißen. — Er giebt ja allen, die ihn annehmen, die Macht, Kinder Gottes zu werden, und lebt, und wir sollen auch leben, ja leben und nicht sterben. Vor ihm freue ich mich mit tiefer Bewegung, daß wir zusammengefügt sind zu einer heiligen Liebe unter ihm, unserem angebeteten Haupt, in welchem seine Gnade auf ewig erhalten wird Sie und Ihre ärmste Schwester

Anna.

2.

St. Gallen, den 29. April.

Meine theuren in Christo Jesu tief geliebten Geschwister!

Der Herr weiß die Müden zur rechten Zeit zu erquicken. Dies war meine erste Hauptempfindung bei Durchlesung Ihres süßen Briefes vom 5. April, den ich am 17. erhielt. Ich wollte mich allein fühlen und wehmüthig darüber werden in jenen Tagen, da begegnete mir in Ihrem Briefe ein Bruder, welcher von innen so sehr mit mir im Einklang steht und einen ähnlichen Weg geführt wurde, und ich fühlte mich nicht mehr allein, sondern mit sanfter Hand angefaßt zum muthigen Fortwallen. Gelobet, gelobet sei dieser treue Hirte, der seine Schäflein in der Wüste nicht vergißt!

— — Nun lassen Sie mich Ihrer brüderlichen Offenherzigkeit mit gleicher Offenheit begegnen, welche mir überhaupt zur Natur geworden ist. Ich vermuthete nämlich seit Ihrem ersten lieben Briefe, daß Menken's System und Art auch Ihnen anhange, und erwartete nach meinem letzten Brief, es werde hierüber zwischen uns zu einer Erklärung kommen. Da uns nun Christus erlöset hat davon, eines Menschen Anhänger zu sein, so wollen wir stammeln von den wunderbaren Wegen, auf welchen er uns ganz allein zu sich zieht. O, mein theurer Bruder, gerade auch in meinem dreizigsten Jahre lernte ich den Heiland erkennen und lieben, den ich vorher schon lange zu kennen und zu lieben glaubte.

Auch meine Erziehung geschah in der Zucht und Vermahnung zum Herrn; Gebet und Beispiel sehr kirchlich und herzlich frommer Eltern wirkten mehr, als Worte; schon im zehnten Jahr war mein stolzes, heftiges Temperament und mein träges Fleisch mir zur größten Plage, von welcher ich los zu werden unter Thränen rang; im dreizehnten rief mich der Herr besonders von innen, und von da an glaubte ich meine Bekehrung rechnen zu dürfen. Unter vielem Kämpfen und Leiden, Fallen und Auferstehn, Sehnen und Thränen erreichte ich mein neunzehntes Jahr. Das Lesen von Stolz's Joseph drängte mich, dem damals in Bremen lebenden Verfasser anonym zu danken für dies mich tief ansprechende Buch. Durch Gottes wundervolle Leitung entdeckte Stolz meinen unbekannten, ganz verborgenen Namen. Er und der Kreis junger Freundinnen um ihn schrieben an mich; Stolz kam auf andere Wege und trat ab, aber die Freundinnen machten uns (mich und meine Schwestern) mit Menken bekannt. Seine Schriften, auch Collenbusch Hefte (und hernach auch blos geschriebene von ihm) wurden uns mitgetheilt. So führte ich ein mühevolles Leben bis in's dreißigste Jahr; ich wollte rein werden, wie Christus, wollte Herr werden über meine Natur, kämpfte und stritt mich halb zu Tode und kam nicht weiter, blieb immer die alte und wollte neu werden; ich konnte mich nicht ertragen, wie ich war, und konnte doch keinen Sieg über mich erringen. Auf das Priester- und Königthum im Reiche Christi mußte ich Verzicht thun, weil ich mich so untüchtig, so unrein fand, und doch wollte ich recht selig, nicht mit genauer Noth selig werden. Ich flickte immer neue Lappen auf's alte Kleid und fühlte doch, daß eins mir fehle, fühlte, daß ich bleiben müßte in ihm, um selig zu sein und Früchte zu bringen; endlich in meinem dreißigsten Jahr 1804 umfing mich nach heißen Kämpfen, Aengsten und Gebeten die Freundlichkeit Christi, und ein neuer Himmel und eine neue Erde wurde mir aufgeschlossen. Ich fühlte, die Liebe Christi sei des Gesetzes Erfüllung, fühlte, daß die Liebe mich bringen müsse, ihm zu leben, der für mich gestorben sei. O, einst, wenn wir nach seinem Willen und unter seinen Augen uns sehen, dann wollen wir erzählen die Wunder seiner Liebe. Jetzt hielt ich mich für wiedergeboren, denn ich hatte den Herrn erkannt, und meine Seele war genesen. O, wie gerne wäre ich in diesem Himmel geblieben, aber schon in demselben Jahr gingen wieder andere Kämpfe an. Ich wollte lieben, ich mußte lieben, mußte viel lieben und liebte auch die Creaturen

viel. Da kamen die drei Freundinnen von Bremen; zwei wohnten bei mir, die dritte bei der nun seligen J.; wir hatten beiderseits ein Ideal von einander, dies zerschmolz im Umgang. Sie erkannten bald, daß ich noch lange nicht rein war, und die Liebe schien mir zu erkalten. Dies drückte mein an den Creaturen hängendes Herz, ich weinte viel über mich selbst; aber auch sie erschienen mir gar nicht vollkommen. Nun verlor Menkens System seinen Credit bei mir. Der Heiland liebt die Sünder, dachte ich im Innersten. Sollte dies eine ihm ähnliche Liebe sein, welche die Sünder nicht lieben kann? Ich zog mich ganz in die Stille und übergab mich ausschließend meinem Gott, der mich ja mit solcher Liebe beseligt hatte, obwohl ich so unrein war. Doch hatte ich viele dunkle Stunden. 1806 kam Sailer zum erstenmal hieher, damals gesalbt mit dem Geist der Liebe und Andacht; dieser lüftete meinen Schleier der Aengstlichkeit. Durch ihn schenkte mir der Herr Goßner's und Bayr's Freundschaft, und diese lehrten mich, was es sei, im täglichen kindlichen Umgang mit Gott zu leben. Sie gaben mir Tersteegen's Schriften, und durch diese ging ein seliges Licht in meinem Herzen auf. Nun verlernte ich allmählich das Kämpfen und selbst Wirken und lernte das Ueberlassen. So lebte ich meistens selig, wiewohl unter Abwechselungen, wie ein Kind im Schooß Jesu, ließ mich reinigen von ihm, und von ihm mir alles aus Gnade schenken. Der Streit hörte auf, und es ging allewege besser dem Ziele zu bis im Spätherbst 1816, da ich einen Mann kennen gelernt, der große Erleuchtung hat, aber sich in allerlei hohe Dinge einließ und durch seine Mittheilungen mich in etwas aus dem Schooß Jesu herauslockte, mir vorstellend, daß ich nicht immer ein Kind sein, sondern auch ein Mann (oder Weib) werden müßte in Christo Jesu. Dadurch wurde mein innerer Friede und mein kindlicher Umgang mit Christo etwas gestört, bis der treue Hirte angefangen hat, mich wieder heimzuholen. Es mögen andere zu Propheten und Lehrern bestimmt sein, ich bin bestimmt, als ein Kindlein an dem Mund und Herzen zu hangen. Da wünsche ich zu bleiben in Zeit und Ewigkeit, weil mich alle Himmelsherrlichkeit gering dünkt dagegen. Nun lese ich schon mehrere Jahre gar nichts mehr von Menken; obschon ich auch seine geschriebenen Philipper- und Hebräer-Predigten las und viel herrliches darin fand, so sind sie doch für mich nicht ganz. Ich finde in mir selbst die Bestätigung nicht, denn ich bin und bleibe eine arme Sünderin, die nur aus lauter Gnade selig wer-

den muß, auch wenn ich hundert Jahre ränge nach Vollkommenheit. So ziehe ich jetzt, wenn mich diese unerträgliche Sünderhaftigkeit darniederschlägt, den Blick von mir ab und richte ihn gläubig auf meinen vollkommenen Heiland, der mir seine Vollkommenheit schenkt ohne Geld, freue mich aber auch unaussprechlich, daß er auch mich untadelig und unsträflich machen wird in der Liebe, denn so wie ich bin, möchte ich wahrlich nicht in den Himmel. Er muß noch in mir wachsen, ich muß abnehmen bis zum Nichts.

Einige Jahre lang stützte ich mich nun auf das Geschenk der Liebe Christi und meine mit ihm geschlossene Vereinigung, woraus allmählich wieder eine andere Art Selbstgerechtigkeit entstand, über welche mir endlich Gottes nie müde werdende Treue durch unseren l. Boos die Augen öffnete und mich lehrte, wie ich mich auf gar nichts, auch nicht auf meinen geschenkten Glauben und meine erbettelte Liebe stützen könne zum selig werden, weil beide so gebrechlich und elend seien, sondern nur allein auf das Opfer Christi am Kreuz. Dies allein will viel sagen und ist für mich ungelehriges Kind eine Lection für's ganze Leben. Damit ich sie aber leichter lerne, gefiel es meinem Gott, mir allen Schmuck auszuziehen und mir Wittwenkleider anzulegen, damit er allein mein Mann und mein alles werden möge. So nackt und bloß, wie ich mich jetzt fühle, werde ich armes Küchlein hingetrieben unter die Flügel Jesu, wo allein ich vor dem Feinde sicher bin.

Nun, mein in Christo geliebter Bruder und Freund, sehen Sie aus dieser langwierigen Erzählung von mir, daß wir zum Theil einerlei Weg geführt wurden, und ich bekenne Ihnen zum Preise Jesu, daß ich voll Dank dafür bin, daß er mich heftiges und stolzes Wesen aus dem Stand der Kindheit unter die Zucht des Gesetzes nahm und lange Jahre darunter seufzen ließ, ehe er mich in die Freiheit des Evangeliums versetzte. So machte er's ja dem Menschengeschlechte von Adam bis auf Christum, und ich sehe an den nächsten Beispielen um mich, daß es sehr gefährlich werden kann, aus dem Stande der Natur geradezu in's Evangelium der Freiheit geführt zu werden; es ist zu fürchten, solche müssen doch noch unter's Joch Christi sich beugen lernen, von welchem sie im Taumel ihrer geistlichen Freude nichts wissen wollen, und es ist ja dem Mann gut, daß er sein Joch in der Jugend trage. Indessen dürfen wir keinen Kummer haben für alle Seelen, welche es mit Christo redlich meinen und sich ihm täglich über-

geben. Er ist dann doch ihr Weg und ihre Wahrheit und führt alle Sache herrlich hinaus, so verwickelt sie auch aussieht.

Ich kann auch nicht einstimmen in das Lob, welches Menschen gegeben wird. Ich gestehe, daß solche Lobreden von armen Sündern, die doch mit der ganzen Karte ihres Lebens in der Hand nur als Sünder gegen alle Gebote Gottes erscheinen würden, mir sehr übel klingen, und ich lieber zu denen gehören will, die Jesus selig macht, als zu den Reinen, unter denen doch keiner rein ist. Wenn nun ein solcher in den eigenen Augen oder in den Augen seiner Freunde eine solche Vollendung auf Erden wirklich erlangt hätte, wie sie erkämpfen wollen, und er käme nun hinüber, im Gefühl die Priester- und Königswürde könnte ihm nicht fehlen, und fände da eine Menge solcher durch Christum geheiligter Vorangegangener, wie z. B. nur die Martyrer der ersten Kirche oder so manche in tiefster Verborgenheit ausgeglühte Perle Gottes, vergliche nun seine überstandenen Leiden mit den ihrigen, seinen Glauben, seine Liebe mit dem ihrigen, müßte er nicht vor Scham versinken, wenn er sich in dem allem hinter ihnen fände, und nur den Gedanken gewagt hätte, so hoch zu stehen? Müßte er nicht freiwillig die Krone ihnen überreichen, welche sie ihm in heiliger Demuth vielleicht gern überließen? Ach, mein Gott und Heiland, wenn du nach Recht und Würdigkeit mit mir handeln wolltest, und nicht ganz nach Gnade, so käme ich in die Hölle und hätte nicht den mindesten Anspruch auf irgend einen Lohn. Meine Sünden mußte ich bereuen, weil sie ohne Reue ohnfehlbar gestraft würden, und meine guten Werke sollte ich bereuen, weil sie über und über mit Sünden befleckt sind. Aber ich weiß, er macht mich selig um seinetwillen, weil er mich erkaufte mit seinem Blut, und ich diese Erlösung voll Freude und Dank annehme, und aus Liebe nun ewig an ihm hängen möchte. Mir ist's am wohlsten zu Muthe, wenn ich mir gar nichts ausbedinge, weder für dieses, noch für jenes Leben, sondern mich unbedingt in meines Heilands Arme werfe.

Der Herr Jesus wird mich sehr erfreuen, wenn er Ihnen einmal eine Stunde schenkt, in welcher Sie mir Ihre Gesinnung ferner an den Tag legen können. Ich denke Sie mir auf der Reise, und doch daheim; vielleicht empfängt nun Ihre geliebte Frau diesen Brief und verachtet nicht meine schwesterliche Umarmung.

Ja wohl macht das Netz waschen und flicken uns viele Mühe

und kommt uns sauer an, wenn uns der Herr früher, wie bei den Jüngern Matthäus 4, 19. 20. geschah, davon weggerufen hatte, und uns die Sorge um's Zeitliche für uns und die Unsrigen wieder dazu hintreibt, wir auch wohl die ganze Nacht vergeblich arbeiten. Da wollen wir stille warten lernen, bis der Herr uns heißt, das Netz auf die andere Seite werfen, wo er einen vollen Zug verschafft. Uebrigens kömmt's mir vor, ist der Handel doch so neben eingeschlichen, und mir scheint, wenn ich so um mich herum sehe, es könnte doch viel entbehrt und viel erleichtert werden dem, der mit Nahrung und Kleidung sich begnügte. Ich bitte immer nur, daß mir Gott das Herz von den irdischen Dingen, nicht daß er die irdischen Dinge von mir nehme, weil ich beim Mangel vielleicht noch mehr daran mich hängen würde, als beim Besitz.

Meine Töchter danken herzlich für Ihre Theilnahme an der ihnen wiederfahrenen Gnade, und ich danke mit ihnen und für sie für den herrlichen Glückwunsch. Ja, der Herr segne und behüte sie. Solche junge, feurige Gemüther möchten gerne in's Reich Gottes fliegen, da ist der Satan geschäftig, ihnen eine Dunstleiter vorzumalen, auf welcher sie hinaufzusteigen wähnen und leicht herunterfallen können. Führe uns auf ebener Bahn um deines Namens willen, bete ich gerne mit David. Sein Name ist Retter, Seligmacher.

Heute feiern wir das Triumphfest unseres Hauptes und sehen in seinem Gang den unsern. Das Haupt ist gegangen und geht voran durch Tod und Ausleerung und ganze Hingabe an den Vater, zur Herrlichkeit, zu welcher auch wir berufen sind in Christo Jesu. So getrübt jetzt unsere Aussicht ist, er ist Haupt, er zieht die Glieder nach sich. Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, darum ist er auch unser König, und wir wollen durch seine Macht mit keinem Gedanken einem andern König dienen. Denn jeder andere wäre ein Rebell gegen ihn, der zu seinen Füßen gelegt werden müßte. O, er besiege doch selbst in unsern Herzen jeden Feind, und nehme seine Stätte ganz ein. Nur dann ist unser Friede vollkommen, wenn er allein der Herr ist über alles. Zu seinen Füßen legt sich im Geiste mit Ihnen und Ihrem und meinem Hause

Ihre geringste Schwester
Anna Schlatter-Bernet.

3.

St. Gallen, den 5. September.

Es ist nun gerade zwei Monate her, seitdem Sie Ihren liebevollen Brief an mich schrieben, den ich nach meiner Zurückkunft von Königsfeld (der neuen Brüdergemeinde im Badischen) erhielt — und in den mancherlei Uebungen, in welche unser treuer Vater mich brachte, nicht früher zu beantworten vermochte. In Königsfeld, wo unser dritter Sohn erzogen werden mußte, fand ich ihn sehr sonderbar krank und mußte ihn mit nach Hause nehmen, wo er jetzt, da bisher keine äußerlichen Mittel helfen wollten, mit mir der Hülfe des Herrn harret, ohne den nichts, auch in der Arzneikunst nichts gethan werden kann. Wie Ihnen, mein lieber Bruder, durch den Brustkrampf, so wird mir durch meiner Kinder Untüchtigkeit, geistige und körperliche Gebrechen, die Lust zum Fliegen benommen. Meine eigne Untüchtigkeit und durch und durch gehende Verdorbenheit wird mir täglich so beschämend aufgedeckt, daß mir wohl alle Einbildung, als hätte ich von Gott etwas zu fordern für Zeit oder Ewigkeit, völlig vergehen muß und ich nur froh bin, daß ich mich begraben lassen darf in den Tod Christi, damit er für mich und in mir auferstehen könne.

Sie waren so freundlich, sich von der Liebe Christi bringen zu lassen, an meine Mädchen selbst einen liebevollen Brief zu schreiben; — er wird Sie dafür belohnen. Was dieser echt biblische Brief auf sie gewirkt hat, weiß ich nicht, denn mir sagten sie kein Wort darüber. Wenn jene Leutchen, die eben das möglichste Gegentheil der Collenbusch- 2c. Lehre treiben, von Ihnen, werther Freund, Tollerianer genannt werden, so sind es eben diese, zu welchen eine leidenschaftliche Neigung in meinen Kindern angeblasen wurde, weil sie in ihnen echte Glaubensgenossen zu finden glaubten. Meine armen Kinder halten dafür, nur diese Lehre sei die einzig wahre. — Ich will mich nicht vergessen, über Meinungen zu streiten, da ich täglich mehr einsehe, daß ich nichts weiß und bin und kann; will auch keine fremden Menschen beurtheilen. Wer Jesum liebt, wird durch ihn selig und wer auf diesen Fels bauet, wird doch nicht zu Schanden, wenn auch sein Gebäude verbrennt. Nur muß ich bekennen — daß meine Kinder vorher, als sie sich selbst noch für Sünder hielten, wie wir, meine Freude waren, und jetzt, da sie sich für vollkommen rein, untadelig, außer aller Möglichkeit verloren gehen zu können glauben, — sind sie

mein täglicher Schmerz. Ob die Schuld an ihnen oder an mir liegt, überlasse ich Gott zu entscheiden und glaube mit Scham, daß die Schuld an beiden liegt. — Dem Satan gelang es, Unkraut des Stolzes, der Kälte und Verschlossenheit unter uns auszustreuen, der mich blutige Thränen und schlaflose Nächte kostet, während die Kinder triumphiren und den nur Christus, der Wiederbringer alles Verlornen, der Wiederhersteller alles Zerrütteten, in guten Weizen verwandeln kann. Für mich ist's freilich schon guter Weizen, wenn ich ihn nur recht brauche zu meiner Demüthigung und Reinigung; aber eben das ist mein Schmerz, daß ich es daran fehlen lasse und dem Feinde so oft nachgebe. Gerade mein öfteres Fallen und Abweichen von dem Fels meines Heils überzeugt mich sonnenklar, daß ich wenigstens meine Heiligung nicht für vollendet halten darf, wenn sich auch alle für vollendete Heilige in Christo Jesu ansehen. Bis ich immer in ihm bleibe, kann ich nicht seine Früchte immer bringen, weil der Feind jeden Augenblick des Abweichens benutzt, mir etwas von dem seinen anzuwerfen und so lange noch etwas vom Feinde an mir klebt, kann ich meine Heiligung nicht als vollendet ansehen, ob ich gleich meine Erlösung für vollendet mit dem einen Opfer Christi halte. Wie viel weniger jetzt, da ich mich noch um und um besudelt sehe. Gerne würde ich gelegentlich von Ihnen vernehmen, was Sie für einen Geist in Cl. fanden? Die guten Kinder verwerfen alles menschliche Wissen und Studiren und studiren doch Tag und Nacht über den dunkelsten prophetischen Stellen; sie wünschen den Umsturz aller jetzt bestehenden äußerlichen Ordnung im kirchlichen und bedenken nicht, welch ein Chaos daraus würde; — sie wollen die Geduld Gottes mit ihren Bitten um eine große Scheidung befördern — vergessen so leicht darüber, sich täglich reinigen zu lassen von ihren Sünden. Und ich arme Mutter möchte diese Kinder so gern auf ebener Bahn sehen und kann mich auch kaum halten, der Geduld Gottes auszuwarten, fehle also wie die Kinder.

Was ich an dem Haussegen*) auszusetzen hatte, war nicht, wie sie vermuthen, die Verehrung der Mutter unsers Herrn, welche freilich von uns Reformirten zu wenig geachtet und geliebt wird, da sie doch von Gott selbst zu dem heiligsten Werke berufen

---

*) Anna hatte Schriften eines Pfarrers Sigrist für katholische Christen nach Cöln besorgt und in einem früheren Brief sich dahin ausgesprochen, daß der Haussegen ihr nicht ganz gefalle.

wurde — sondern der Haussegen dünkt mich etwas zu oberflächlich, — die Verse wenig gesalbt, — der Grund nicht tief gelegt, woraus der Segen meines Hauses fließen kann allein, zu viel beim Aeußerlichen verweilt, die Worte, welche mit schwabacher Schrift mitten unter dem Kreuz stehen, wägen für mich den Werth aller übrigen, die auf dieser Tafel stehen, doch wissen die katholischen Landprediger besser, als ich, was und wie viel ihr Volk vertragen mag. Ich dachte nur, soll dem Volk etwas neues gegegeben werden, so möchte ich ihm das kräftigste geben.

Lieber Bruder im Herrn! Wenn Sie nun meiner gedenken, so gedenken Sie meiner als einer recht schwachen, welche in der kleinsten Leidensprobe erfährt, wie untüchtig sie noch ist, mit Christo in den Tod zu gehen. Ich erfahre es, daß es Stände und Lagen geben kann, in denen uns kein Mensch und auch wir selber uns selbst nicht verstehen können — wo wir uns nur an den jetzt unempfundenen, unsichtbaren Gott allein, gleichsam ohne Glauben, dennoch anhalten und von ihm, uns unbewußt, getragen werden, wie ein krankes, schlafendes Kind von seiner Mutter. O, wie freute ich mich gleichsam im Triumphe meiner Kindschaft Gottes, glaubte sicher wieder geboren und eine neue Creatur zu sein. Jetzt in der Anfechtung kommen so viele Schlacken und Flecken zum Vorschein an mir, daß ich nicht weiß, ob ich nicht noch eine ganz alte Creatur bin und mir scheint, es wäre gut genug für mich, ein Tagelöhner zu heißen im Hause des Vaters. Dennoch lasse ich mein mir von Christo erkauftes, nicht von mir verdientes Kinder- und Erbrecht nicht fahren und glaube doch ohne Fühlen, der Vater habe mir's aufgehoben um Christi willen, damit er auch mich unter der Beute seiner Leiden finde am Tage seines Triumphs. Alle, die sich klein und wie Staub fühlen, sind mir jetzt nahe verwandt. Die großen Helden kann ich jetzt nicht verstehen, weil sie so weit über mich erhaben sind. Tausendmal trösten mich die Gedanken: Willst du wanken in Gedanken, fall' in die Gelassenheit! Ja, in die Gelassenheit! Wenn ich nicht wieder geboren, nicht erneuert bin in dem Geiste meines Gemüthes, so verrichte du, mein Vater und Gott, jetzt dies Werk an mir unter den Wehen; — ich kann nichts dazu beitragen, so gern ich wollte; — ich harre dein!

4.

St. Gallen, den 20. October.

— — Mein Herz ist sehr erquickt über all die guten Nachrichten, welche ich durch Sie erhielt. Besonders freut es mich, daß der väterliche Boos sich bei Ihnen erholte und die schwesterliche Maria sich auch dort erholen wird. Novalis' Lied kommt mir dabei in Sinn: „Längst vermißte Brüder find' ich dort in seinen Jüngern wieder." Ja wohl scheint's mir auch, als ob der Herr der Kirche Ihre Gegend mit seinem Geiste recht segnen wolle und dem finstern Lande ein Licht aufgehen lassen wolle aus Zion.

Unser Herr lehrte Sie einen Wunsch meines Herzens damit erfüllen, daß Sie meiner lieben Cl. nichts antworten wollen, denn er hat mich aus schmerzlicher Erfahrung gelehrt, daß dieser Geist, welcher die Saat aus Gott vergiftet, am besten mit Schweigen überwunden wird. Wenn niemand mit ihm streitet, so streitet er mit sich selbst und muß fallen.

Sie möchten aus Liebe wissen, wie es mir geht und wie dem Reiche Gottes hier? Mir geht's, wie es einem recht demüthigen und ungeschickten Kinde geht, welches nun doppelt fühlt, wie unentbehrlich ihm seine Mutter ist, es wischt sich seine thränenden Augen aus und schmiegt sich um so näher und kindlicher an der Mutter Brust. So ich; mein Freund, der liebe, gute Hirte meiner Seele, hat mich den Boden eines bittern Kelches, mein eignes Elend und seine allein zugängliche Liebe wie noch nie erkennen lassen und nun kann ich nichts machen, als wie noch nie ihn umfassen.

Da ich unter den Erweckungen hier herum so viel Unkraut und allerlei Irrthum sehe, bin ich vielleicht zu mißtrauisch geworden und ziehe mich ganz in meinen Winkel zurück, denn mir ekelt vor dem Geschwätz des Glaubens und der Liebe ohne That; ich bekam ein eigenthümliches Grausen vor einem stolzen Heiligen, weil er mir ein stolzer, elender Sünder dünkt, weil er sich selbst nicht kennt. Darum mag ich mich nur meiner Schwachheit rühmen und des Herrn, der zuletzt lauter erlöste Sünder aus den Heiligen und Unheiligen macht.

Das wissen Sie vielleicht, daß L. van Eß die innere Schweiz bereiste und sogar in Einsiedel, dem berühmten Wallfahrtsorte, von dem Abte daselbst eine Bestellung auf 20,000 N. Testamente erhalten haben soll zum Austheilen an die Wallfahrer. Dort

wäre dies göttliche Licht mehr als nothwendig, denn noch diesen Sommer ging unter der Menge der Pilgrime auch ein Mann aus Schwaben vom Rhein herüber hier durch nach Einsiedel, welcher zur Buße seiner Sünden ein mehr als mannshohes hölzernes Kreuz auf den Schultern schleppte und immer von nachlaufenden Kindern begleitet war, und nur zwei Stunden von hier ließ eine Pfarrgemeinde die Gebeine ihres Kirchenheiligen (es soll Justinus Martyr gewesen sein) auf's neue ausrüsten, wobei eine Feierlichkeit statt hatte, welche nebst der Kleidung des Heiligen bereits tausend Gulden gekostet haben soll, in einer Gemeinde, die für die Armen beinahe gar nichts thut. O, wenn das neue Testament solche Augen erleuchtet, welche Aenderungen müssen da vorgehen; kein Wunder, daß die Finsterniß dies Licht scheint. — Fahren Sie fort, theurer Bruder, mich mit erfreuenden Nachrichten aus dem Reiche zu erfreuen und in Ihre gläubige Fürbitte einzuschließen. Der Herr, unser König, wird Sie dafür segnen! Ihre geliebte Gattin, Boos und Maria, wie alle Geschwister des Herrn, grüße ich schwache gern in der Liebe, mit der er uns geliebet hat und lieben heißt. Er beweise sich unter Ihnen als den Lebendigen und segne Sie reichlich wie Ihre geringste

A. Sch.

1819.

1.

St. Gallen, den 10. Januar.

— — Mein Herz verlangt darnach, auch wieder etwas von Ihnen zu hören, wie freundlich Ihnen unser Mensch gewordener, ewiger Immanuel sei. Mir erschien er sehr freundlich in der Heilung unsers unheilbar scheinenden Knaben, der nun wieder alles mit seinen immer gesunden Brüdern mitmachen kann, was in so kurzer Zeit kein Arzt und kein Mensch hoffen durfte. Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit! Das vergangene Jahr war übrigens ein Sterbensjahr für mich, und wahrscheinlich darum ein Jahr des Segens und Lebens, denn ewig gilt die Verheißung Jesu, wer Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern 2c., ja sein eigen Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, der wird's in reicherem Maße wiederfinden. Zwar

kann ich nicht sagen, daß ich um seinetwillen ein Sterbensjahr erlebt hätte, denn es war meiner Thorheit Schuld, daß ich so gestäupet ward; doch auch um seinetwillen, denn er gab mir seit Jahr und Tag das Verlangen in's Herz, ganz seine zu sein, rein von allen, was er nicht ist, nur ihn zu lieben; darum mußte er endlich Hand anlegen, daß dieses Verlangen gestillt wurde und mir Wermuth gießen in alles, was mir noch außer ihm erfreulich war. Da ich freiwillig nicht nach Moriah ging, mußte er kommen und die Isaake schlachten. O, des treuen, guten Herrn, wer kann ihn genug lieben!? Er ersetzt alles mit sich selbst, so daß man zuletzt wünschen möchte, nur recht viel für ihn verlieren zu können; doch ist mir ein solcher Hochmuth vergangen. Ich möchte am liebsten meinen eigenen Willen an ihn verlieren, will deswegen auch nicht zu sehr wünschen von Ihnen und all' Ihren Freunden wieder etwas zu vernehmen. Gott gebe mir auch hierin, was und wie er will.

An Vater Boos schriebe ich gerne selbst ein Briefchen und bitte Sie herzlich, es zu besorgen. Da wir vor Gott angenehm sind in dem Geliebten und auch eins in dem Sohne, welcher als Haupt die Glieder verbindet und sein Blut durch alle strömen läßt, wie es für alle floß, die daran glauben, so sind wir uns beständig nahe. In diesem Glauben werfe ich mich im Geiste vereinigt auch mit Ihnen nieder vor der Krippe, in welcher unser Gott als ein hülfloses Kind lag, mich unaussprechlich dieses Geheimnisses freuend, welches so recht für solche arme, kleine Leute, wie ich bin, erfreulich ist. Ein Gott auf des Himmels Thron umgeben mit tausend mal tausend herrlichen Wesen wäre schreckend, wenn er nicht ein Menschenkind gewesen. Da in der Kindesgestalt mußte er das ganze Herz an sich ziehen, damit es mit ihm über Tabor, Golgatha, Gethsemane, Bethanien nach dem Thron des Vaters zu gehen vermöge. Auch kann ich Ihnen nicht beschreiben, wie dies freiwillige Kind werden des Schöpfers aller Dinge mir jede Gebundenheit erleichtert. Er wollte sich wickeln und ganz beherrschen lassen, damit jeder herrschsüchtige Geist von ihm lerne, niedrig und abhängig sein. Ach, was mögen dort die armen Menschen zu Bethlehem über dies Kind vor und hinter ihm geurtheilt, wie klein es behandelt haben, und es lag da und schwieg. O, mein Freund, wollen wir recht gern in diese Schule gehen?

Wenn die liebe Maria zu Ihnen kommt, so bitte ich Sie, sie

in meinem Namen zu grüßen, eben auch so, wie ein seliges Kind das andere grüßt. Der Herr, unser Gott und Heiland segne Sie, Ihre geliebte Gattin, Kinder und ganzes Haus und bleibe bei Ihnen und Ihrer fernen und nahen

A. Sch.

2.

St. Gallen, den 25. Juli.

Gestern fiel mir die Erinnerung schwer auf's Herz, daß wir berufen sind, treue Haushalter zu sein der mancherlei Gaben Gottes, und daß ich die Gabe Ihrer mir geschenkten Freundschaft so schlecht benutze und Ihren lieben Brief vom 30. Mai noch unbeantwortet ließ. Verzeihen Sie mir, lieber Bruder in Christo! Es ist mein eigener Schade, wenn ich faul auf meinen Hefen liege und mein kleines Pfund nicht auf Wechsel gebe. Zwar gestehe ich Ihnen, daß es mir darum etwas schwerer wird als sonst, Ihre liebe Zuschrift zu beantworten, weil Sie mir Fragen vorlegen, die ich in meiner Schwachheit und Unkenntniß mir nicht gehörig zu beantworten getraue, weil ich immer ein Kind bleibe in Christo Jesu und nicht, wie Paulus, ablege, was kindisch ist, immer nur Milch und nicht starke Speise genießen und vertragen kann.

Auch ist die Stelle, die Sie anführen, wahr, daß nämlich ein Gefäß mit Spiritus nicht oft geöffnet werden soll, damit der Geist nicht verfliege, und wer wenig besitzt, auch wenig geben kann. Allein es ist doch auch wahr, daß ein Spiritus, welcher den Geruch des Bruders erfreuen soll, ganz den Zweck seines Wesens verliert, wenn er immer im geschlossenen Gefäße bleibt; so hat alles seine Zeit, reden und schweigen, sammeln und mittheilen.

Der Herr hat mir unterdessen die Freude gemacht, einen auch Ihnen bekannten Freund, den Hrn. Buchhändler Reimer aus Berlin, kennen zu lernen und lieblich zu genießen. Wenn dieser Freund indessen schon bei Ihnen war, so wird er Ihnen Grüße von mir gebracht haben, kommt er erst, so bitte ich Sie, seine Grüße an Sie mit Grüßen von mir recht schwesterlich zu erwiedern; dem sagte ich's auch, daß es mir etwas schwer sei, Ihre Fragen zu beantworten, da Sie in der Erkenntniß so viel weiter seien, als ich.

Weil es nach dem Rath der Liebe Gottes, wie Sie schreiben, mit Ihnen, wie mit mir, durch's Sterben gehen soll, so wollen

wir die Todten ruhen lassen und von uns selbst wenig schreiben, damit wir Raum behalten für ihn, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit und nie mehr stirbt, nachdem er dem Tode die Macht genommen hat.

Ueber die Trennungen in Elberfeld bin ich der Meinung, daß die Liebe nicht eifert, sondern betet, und der Eifer, wie ich leider selber erfuhr, gar nichts hilft, sondern dem Eiferer schadet und den Gegenstand nicht bessert. Nur die Liebe Gottes überwindet alles; in diese sollten wir alle uns versenken, so erhielten wir eine Gewalt, welcher die Pforten der Hölle weichen müßten. Ach, daß wir beteten und nicht ruhten, bis diese in uns siegend würde.

Sie fragen, wie ich die Kindschaft Gottes, welche sich auf die Geburt von oben gründe, verstehe? Was soll ich Kind darauf antworten? Mir däucht die Antwort ganz natürlich in der Frage, in dem Wortverstand zu liegen, aber ob sie schulgerecht, ob sie Ihnen genügend wäre, weiß ich nicht, da ich weiß, daß sehr viel über diesen Gegenstand geschrieben wurde, was ich nicht las. Wollen Sie ein Kind lallen hören von dem, was es versteht, so sei es!

Meine eigene Erfahrung ist nebst Gottes Wort mein einziger Lehrmeister. Jene sagt mir, daß ich ein Kind Gottes sei; wie ich's geworden sei, weiß ich so wenig, als ich weiß, wie ich ein Kind meiner natürlichen Eltern geworden bin. Dieses, das Wort Gottes sagt mir, die ihn (den Eingebornen) aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche aus Gott geboren sind. Joh. 1, 12. 13. Ich weiß mich einer Zeit zu erinnern, wo ich das selige Gefühl meiner Gotteskindschaft noch nicht hatte, weiß, wo ich's empfing, seitdem verdunkelte es sich mir oft, aber nie erlosch es mehr, und wenn ich nichts mehr hatte, so blieb mir doch dies, rufen zu können: Vater, ich bin dennoch dein Kind und lasse dich nicht, du hast mich gemacht, du wirst mich durchbringen zu dem, wozu du mich bestimmt hast; hier bin ich, dein bin ich! Darf ich nun nach meiner Kinderart Sie bei der Hand nehmen und mit Ihnen in jenes Stübchen schleichen, wo Jesus mit Nicodemus sitzt, da dünkt mich schon, ein Keim göttlicher Geburt habe den Nicodemus aus allen blinden Pharisäern hinaus zu Jesu getrieben und zu ihm gesprochen: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen &c. denn die anderen nannten Jesum sogar einen Teufel, und in der Antwort Jesu: wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß

jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen, scheint mir eine Bestätigung meiner Vermuthung zu liegen. Denn Nicodemus hätte nur dies nicht sehen können ohne den neu gebärenden Geist, und doch beweisen seine ferneren Fragen, wie wenig er noch die Geburt aus Gott verstand. Darum ist mir's überaus tröstlich, daß Jesus Christus gerade das Bild einer Geburt braucht, um uns den Zustand unserer Wiederherstellung zu beschreiben. Welch ein Stufengang liegt zwischen dem ersten Keim des Menschen bis zu seiner Geburt in dies Leben, und welch ein Stufengang von dieser bis zu seiner völligen Ausbildung. Doch ist der kleinste Keim Grundlage der ganzen Folge. So verschieden nun auch diese Entstehung, Geburt und Ausbildung aller natürlichen Menschen ist, ebenso verschieden dünkt mich die Geburt in's geistige Leben, und kann nie einer den andern nach sich messen. Ja, die göttliche Geburt kann ja wohl bei einem Menschen angegangen sein, ehe er selber es weiß; er kann in's Leben getreten sein, wie ein neugebornes Kind, und nicht wissen, wie ihm geschah; kann so wenig essen, sich selber besorgen, den Vater kennen und lieben, wie ein neugeboren Kind, und doch geboren sein, aber dann muß es fortgehen, wenn die Geburt gesund ist und nicht im Tode erstirbt bis zum selber essen, gehen, reden, den Vater lieben, demselben gehorchen und immer weiter bis zur völligen Ausbildung in's männliche Alter, wo der Sohn dem Vater ähnlich wird. Die heilige Schrift spricht gar deutlich, besonders im Evangelium Johannes, von einem geistlichen Leben, welches die Glaubenden in sich haben, und von einem ewigen Leben, zu welchem sie auferweckt werden. Joh. 6, 40. 54. ff. Es giebt freilich leider hundert und tausend Menschen, welche bis in's höchste Alter auf dieser Welt dahin schlummern, wie der Embryo, und nie zur geistlichen Geburt kommen; ob diese dennoch dereinst erweckt werden zum ewigen Leben, sei der Liebe Gottes überlassen; unter uns ist die Rede von der neuen Geburt, deren wir aus Gnaden theilhaftig geworden sind. Nun ist freilich mit uns allen, die aus Gottes Macht Kinder Gottes geworden sind, etwas ganz neues vorgegangen; wir leben gleichsam in einer andern Luft, unser Wünschen und Wollen wird von einem anderen Geiste regiert, als damals, da wir noch in unserer alten Mutter der Erde und Sinnlichkeit lagen, aber noch sind unsere Kräfte, beim einen mehr, beim andern weniger, unentwickelt, und unser Wachsthum sehr ungleich. Manche Bilder, welche unser Herr und seine Apostel

von dem Verhältniß Christi zu den Christen und umgekehrt brauchen, scheinen mir sowohl auf's ganze, als auf jedes einzelne angewandt werden zu können. Wie die ganze Gemeinde Jesu Christi von Adam bis an's Ende der Welt sein Leib, seine Braut, sein Tempel genannt wird, so ist ja auch jedes Glied dieser Gemeinde für sich ein Tempel, in welchem Gott wohnt, ein Leib, den das Haupt regiert, und jedes in ausschließlicher Liebe nur ihm lebende auch eine Braut seines Herzens. So können vielleicht auch die Bilder der Erscheinung Christi im großen ganzen, wie im einzelnen verborgen erfüllt werden; in jedem von uns ist ein Antichrist, ein Mensch der Sünde, welcher überwunden werden muß durch den Geist seines Mundes, in jedem sind Nationen, welche nur dem Scepter gehorchen, und auch solche Kräfte, die Gott anbeten und ihm die Ehre geben.

Nach meiner schwachen Erkenntniß erwarte ich zwar einen Tag der herrlichen Erscheinung und Offenbarung Jesu Christi, an welchem auch alle, deren Leben verborgen war mit Christo in Gott, mit ihm offenbar werden, Colosser 3, 3. 4., in der Herrlichkeit, an welchem alle seine Feinde zu seinen Füßen liegen werden. Allein da meine Erkenntniß und Kraft so klein ist, so halte ich mich bei diesen Betrachtungen einer mir noch verhüllten Zukunft weniger auf. Da nach meiner Einsicht die größte Kraft Gottes in der Liebe besteht, durch welche er den Teufel und alle Höllenreiche überwand in Dahingabe seines Sohnes, und ewig überwinden wird, so dünkt's mich, könnten wir alle nichts seligeres thun, als jedes für sich in diese Liebe Gottes so hineindringen, bis wir ein Gesammtmaß dieser Liebe in unsere Millionen Herzen aufnähmen, welcher alle Macht der Finsterniß weichen müßte. Jedes würde für sich in Gott bleiben und Gott in ihm, weil Gott die Liebe ist. Wenn wir durch unablässiges Bitten und Sehnen in der Liebe blieben, welche Gottes Macht würde so in uns allen sich concentriren und welche Gemeinschaft unter einander, weil wir in Christo alle einer würden in der Liebe! Wäre dies nicht ein Reich Gottes auf Erden? Könnte nicht zu jedem so in der Liebe Gottes gewurzelten gesagt werden: das Reich Gottes ist in euch, und wird dies je im ganzen zu Stande kommen, wenn nicht jeder für sich im einzelnen hauptsächlich und vor allem ringt, dies Reich Gottes an sich zu reißen, welches in Liebe, Friede und Freude besteht?

Lassen Sie die Welt in allen ihren politischen und kirchlichen

Parteien und Secten thun und treiben, was sie will, wir Kinder wollen lieb haben den Vater und Sohn und uns unter einander durch den heiligen Geist, so haben wir eine Gemeinschaft, die Himmel und Erde umschließt und die Hölle und alle ihre Werke verbannt aus unserem Kreise. Nur dafür sollen wir sorgen, daß der Teufel sein Gift der Rache, des Hasses, Zorns, Neids, der Lieblosigkeit nicht in unsere Herzen ausstreue, und wo er's ausgestreut hat, daß es mit Gebet überwunden werde. So sind wir allein überwindlich von allem, was außer uns ist, so sind wir selig, denn Gott ist in uns und unter uns. Dieses Reich Gottes hat nun freilich schon lange seinen Anfang genommen auf Erden und sich herrlich geoffenbaret in der Person Christi und seitdem in allen, die durch den Glauben ein Geist mit ihm geworden sind. Ich glaube auch, daß es im Verborgenen unzählige Glieder hat, welche wenig davon sprechen und viel davon üben und erfahren.

Ich fühle, theurer Bruder, daß diese meine Antwort vielleicht etwas ganz anderes ist, als Sie erwarteten. Verzeihen Sie mir, daß ich nichts anderes zu schreiben weiß, als was in dem Kreise meiner Anschauung liegt. Beten Sie für mich und ich für Sie, daß in uns das liebe Reich Jesu siege, so wird das Reich der Herrlichkeit uns gewiß einst aufnehmen.

1820.

St. Gallen, den 11. März.

— — Da bin ich wieder einmal mit der Bitte, meiner geliebten Maria Oberdörferin inliegenden Brief zuzuhändigen. Frühere Gewährungen machen mich hoffen, auch diesmal keine Fehlbitte zu thun. Ermüden Sie nicht, denn ich würde mich nicht getrauen, an sie direct zu schreiben.

Es scheint, unser lieber Goßner hat noch mit vielen Feinden zu kämpfen und mit dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, um sich schlagen müssen. Solche kampflustigen Krieger bekommen freilich oft einen schweren Posten zu behaupten für ihren König, allein der den Muth giebt, verleiht auch den Sieg. Unserem lieben Lindl, welcher vorher so sehr im Gedränge, hat unser

Helfer nun eine weite Bahn gemacht, und ich hoffe, wir alle werden auch oft dieser Wege Gottes, die so krumm und so gerade führten, uns freuen. Die Erfahrungen der einzelnen Kinder Gottes sind Freuden- und Trostquellen für alle, weil wir alle den gleichen Vater und Führer haben.

Von Ihnen weiß ich seit Jahr und Tag nichts mehr, lieber Bruder. Es scheint, Sie werden mir erst im Vaterlande nach überstandenen Reisegefahren ihre Reisegeschichte erzählen wollen, und ich bin's herzlich zufrieden, denn dort werden wir dann den ganzen Vaterplan Gottes mit uns auf einmal in hellem Lichte überschauen und ihn ewig dafür anbeten. Unser Freund W. ist nun schnell dahin abgerufen worden und wird sich jetzt freuen, nicht vergeblich gearbeitet zu haben in dem Herrn. Ach, dort, wenn wir klar einsehen, was Christus für uns gethan hat, wird wohl der allerthatenreichste Christ doch finden, daß all sein Thun um Christi willen und für ihn ein pures nichts ist. — Wie viel mehr werde ich arme mich schämen beim Anblick meines Lebens, aber auch um so mehr preisen die Güte des Hausvaters um den Gnadengroschen, den er mir schenken, ohne alles Verdienst rein schenken wird.

Wenn Sie liebend wissen möchten, wie es im Aeußern und Innern um mich stehe, so dünkt mich, ist's mit diesen wenigen Worten gesagt: ich fühle mich keinen Tag ganz gesund und auch nicht unheilbar krank; mein äußerer und innerer Mensch liegt in der Cur des besten Arztes, der sein Blut zu unserer Arznei gemacht hat. Ich hoffe nicht früher auf gänzliche Heilung, bis ich ganz zu ihm in's Haus ziehe.

Unser lieber J. schrieb uns heute, daß er nach und nach lerne, alles von Gott annehmen. Lernt er das, so ist meine Seele schon zufrieden. Es braucht viel, bis wir die einfache Kunst können, alles und sogleich alles von Gott anzunehmen. Ich grüße Sie aus ganzem Herzen nebst Ihrem ganzen Hause und bin in dankbarer Liebe Ihre

A. Sch.-B.

1821.

1.

Mühlheim bei Cöln, den 29. Juni.

Schon lange*) trug ich den Wunsch in mir, Sie in Cöln einmal sehen zu können, ohne ihn eigentlich zur Bitte zu machen. Allein es gefiel seiner Liebe nicht, mich früher dorthin zu führen, und nun, da er mich zu meinem eigenen Erstaunen hieher geführt, finde ich Sie nicht mehr hier, theure Freunde! Darum erlauben Sie mir wohl, wenigstens von hier aus Sie in seiner Liebe zu grüßen und im Geiste mich einmal wieder Ihnen zu nähern. So lange wußte ich nichts mehr von Ihnen, bis auf gestern, da der liebe N. mir einiges mittheilte. Mich hat die unendliche Liebe unsers ewigen Erbarmers auf dieser Reise über Stuttgart und Frankfurt hinab bis hieher gleichsam mit Trost überschüttet für ein paar frühere Jahre mancher Leiden voll. Er sei für alles gepriesen, ihm sei alles zu Füßen gelegt, denn er ist's ja, der in Freud und Leid uns allein alles ist und sein kann. Zweck aller seiner Führungen ist unsere Einigung mit ihm. Darum muß er oft auf eine schmerzliche Weise uns entreißen, was zwischen ihn und uns sich stellend dennoch von uns eigenwilligen Kindern fest gehalten wird. O, daß ich ihm nur auch kindlich und gelassen zusähe, wenn er das dürre, unfruchtbare Holz an seiner Rebe wegschneidet.

In der Zeit Ihres Schweigens gegen mich hoffe ich, doch von Ihnen im Gebete nicht ganz vergessen worden zu sein, und freue mich der seligen Verheißung, daß wir, so lange wir Gemeinschaft haben mit dem Vater und dem Sohn, auch Gemeinschaft behalten mit allen den Seinen. Er selber, unser König und Haupt, halte fest bis an's Ende Sie beide, geliebte Freunde, und

Ihre allergeringste Mitschwester

A. Sch.

2.

Barmen, den 12. Juli.

Da mein Herz Ihnen seit dem Empfang Ihres gar zu liebevollen Schreibens vom 3. Juli schon so oft gedankt hat, soll auch

*) Die Freunde waren von Cöln nach Holland gezogen.

meine Feder vor meiner Abreise Ihnen noch etwas davon sagen, daß Ihre Einladung mich mit Rührung erfüllte. Es wäre sehr anmaßend gewesen, zu glauben, Sie sollten oder könnten um meinetwillen herauf kommen mögen; nur dachte mein lieber Freund R., Sie könnten wohl sonst Bewegungsgründe zur Reise haben und nur die Zeit auf diese Tage verlegen, wo auch ich hier wäre. Nun soll es also nach Gottes Willen nicht sein, daß wir uns persönlich kennen lernen, denn mir verbieten äußere und innere Stimmen eine weitere Reise. So Gott will und nichts hinderndes herbeiführt, werde ich wohl mit Herrn Pastor Gräber und seiner Frau nach Cöln gehen und sehen, wie mich der liebe Gott weiter hinauf in die Heimath führen wird. Ich habe unaussprechlich viel auf dieser Reise genossen, wofür mein Herz ewig dem Vater und Austheiler aller Liebe und Liebesgaben danken wird.

Das Andenken Ihrer geliebten Frau und Ihr Ahnen meiner Nähe war mir ein süßes Pfand geistiger Gemeinschaft, die in dem Vater und seinem Sohne besteht und einst in den seligsten Umgang sich verwandeln wird, wenn die Fesseln alle fallen und dastehen wird die herrliche Offenbarung der Freiheit der Kinder Gottes. Ich hatte indessen die Freude, Ihre würdige Frau Mutter und zwei Ihrer lieben Schwestern kennen zu lernen, die mir gewissermaßen zum erfreulichen Maßstabe dienen, an welchem ich auch den von außen mir unbekannten Bruder messe; haben wir ja alle, die wir Kinder Gottes aus Gottes Macht geworden sind, einen gewissen Familienzug.

Daß Sie mir nicht schrieben, wunderte mich nicht, ob ich gleich oft im Geiste nach Ihnen fragte, denn ich hörte von Ihren vielen Geschäften und Krankheiten. Aber daß Sie mir gerne wieder schreiben und mich in Christo lieb behalten wollen, wundert mich beinahe; denn natürlich ist das erste, das zweite ist Gnadengeschenk. Ihres Wohlbefindens und Wohlergehens in Holland freue ich mich und wünsche Ihnen fortwährend die beste Durchhülfe durch die Zeit in die Ewigkeit. O, möchten wir uns immer nur als Reisende betrachten, möchte unser Geist beständig in der Heimath verweilen, dann träfen wir uns täglich daselbst. Unser Herr Jesus Christus führe unsere Herzen selbst da hinein, wo wir ewig wünschen zu sein! Vergeben Sie diese Kürze, und lassen Sie um Christi willen Ihrem Herzen nahe bleiben Ihre bald wieder ferne von Ihnen lebende Schwester

A. Sch.

1822.

St. Gallen, den 14. Februar.

In unserem einzigen Herrn Jesu Christo grüße ich Sie aus meiner lieben Heimath durch meinen lieben Neffen D., welcher Ihnen selbst sagen wird, in wessen Namen und Gesandtschaft er jetzt über Holland nach England reist. Sie kennen ihn wahrscheinlich schon dem Namen nach und glauben mir, ehe Sie mit ihm sprechen, daß er in Christo Ihr Bruder ist; hernach werden Sie dann nicht mehr um meines Wortes willen glauben. Der Herr segne Ihr Zusammensein!

Sie werden, wie ich nicht zweifle, im Juli meinen letzten Brief aus Barmen durch Ihre werthe Frau Mutter empfangen haben, und seitdem, so wie ich, manche Erfahrung göttlicher Liebe gemacht haben. Meine Heimreise ging sehr gesegnet vor sich; am 9. August langte ich in meinem nächsten lieben Kreise dankvoll und glücklich wieder an. Seitdem drängte sich Erfahrung an Erfahrung und auch Ihr Herz wird brüderlich Theil nehmen an der Verlobung meiner ältesten Tochter B. mit unserem Freunde R., welcher sie im nächsten Sommer, so Gott will, in das liebe Barmen abholen wird, in das Haus, in welches mich die liebe und wunderbare Hand Gottes, ohne so etwas zu ahnen, auf vierzehn Tage zum Besuch hinführte, damit ich meines geliebten Kindes künftige Wohnung, Lage, Freunde und Verhältnisse kennen lerne. Wunderbar und gut sind die Wege des Herrn.

Der liebe Ueberbringer dieses Blattes war der Begleiter meiner Tochter El. nach Dresden vor zwei Jahren, von wo aus Gottes Hand sie nach Peterswaldau in Schlesien zu der von Gott geadelten Familie Stolberg brachte, wo es ihr geistlich und leiblich sehr wohl geht. Er war auch im November 1821 der Begleiter meiner Tochter A. nach Breslau in Schlesien, wo sie bei einer der Stolbergischen Familie sehr enge verbundenen Familie v. d. Gröben ebenfalls Erziehungsgehülfin ist. Ich müßte mehr als einen Brief schreiben, wenn ich Ihnen erzählen wollte, wie der Herr mich gerade durch diese Kinder erfreut nach dem inwendigen Menschen, durch welche ich damals, als J. in Cöln war, wie Ihnen bekannt, gedemüthigt wurde. Durch diese Führung wurde mir manches Wort Gottes klar gemacht.

Gerne möchte ich nun ebenso vernehmen, wie es um Sie,

Ihre theure Gattin und lieben Kinder steht. Allein ich weiß, Ihre Zeit reicht nicht aus zum Briefschreiben, darum bitte ich nur den lieben Herrn, daß er sich herrlich an Ihnen allen beweise; und wenn es vorher nicht sein kann, will ich mich freuen, daß Sie mir in der Heimath erzählen werden, wie meine Bitte erhört war.

Meine Gesundheit Leibes und der Seele ist sehr baufällig; allein ich befinde mich am besten, wenn ich mich mit beiden Christo zur Heilung unbedingt überlasse. Er mischt die Arznei so weise, und macht mit einem Worte gesund, wenn auch der Elende all' seine Habe den Aerzten, die nicht helfen konnten, zuwandte. Ich sehne mich freilich nach diesem gesundmachenden Worte, besonders dem kränkeren Geiste nach. Oft wird mir's so lange, daß ich glaube, der Tod erst werde mich ganz zur Heilung führen. Der Wille des Herrn geschehe an uns! Er lasse nur ewig nicht Sie und Ihre arme Schwester

A. Sch.=B.

1824.

St. Gallen, den 19. October.

— Gar sehr herzlich erfreute mich unser guter Herr vor ein paar Wochen durch Ihren lieben Brief vom 13. August. So lange hätte ich's nicht anstehen lassen, Ihnen dafür schriftlich zu danken, wäre ich nicht von Gottes guter Hand seit fünf Monaten an's Zimmer, mehrerentheils an's Bette gebunden gewesen. Ich werde, so Gott mich noch erhält, am 5. November einundfünfzig Jahre alt, und alle Kraft meines Körpers ist so hinweggenommen, daß ich meine Seele in den Händen tragend mich immer zwischen diesem und dem besseren Leben schwebend sehe, arm und elend, nackt und bloß in mir selbst, aber in dem Opfer und Verdienst meines Herrn Jesu Christi meiner Schuld entladen, des ewigen Lebens versichert. Der Arzt, den ich der Bitten der meinigen wegen gebrauche, glaubt an keinen nahen Tod, aber an eine langwierige Wassersucht; mir geschehe, wie Gott will, meine Tage sind auf sein Buch geschrieben, wie lange und wie sie werden sollen. Einige meiner Kinder wollen mich durchaus noch auf Erden behalten. Er wird uns aber alle mit seinen Wegen zufrieden machen.

Für die Wohlthat der Liebe, die Sie mit Ihren Freunden an der Gemeinde Mühlhausen beweisen, dankt Ihnen mein Herz um so mehr, da nun mein Sohn durch den Ausspruch des Großherzogs am 10. dieses der Gemeinde als ordentlicher, erwählter Pfarrer vorgestellt wurde, und wenn keine Hindernisse in den Weg kommen, am 1. November mit L. v. G. getraut werden wird. Wunderbar und gnadenvoll scheint mir die Führung meines Sohnes. Aber ein reiches Maß göttlichen Geistes wünsche ich ihm für diese zwar kleine, aber vieler Unterweisung zur Seligkeit bedürfenden Gemeinde. Es bleibt so gerne manches von der Form hängen, der man von Kind auf einverleibt war, oder man setzt mehr Werth, als man sollte, darauf, das Aeußere geändert zu haben, und vergißt leicht darüber die Reinigung des inwendigen. Ihr lieber Brief überzeugte mich, wie sehr verschieden Christen eine Sache beurtheilen, nach dem Standpunkt, auf welchem Sie stehen. Sie schätzen sehr glücklich alle Katholiken, welche aus ihrer Kirche in die protestantische übergehen, darum, weil sie in einer Gemeinde leben, wo Christus und sein Kreuz gepredigt wird. Ich schätze auch die Mühlhauser glücklich, welche das Papstthum verlassen, weil ihnen nun mit Schwachheit, aber mit Treue auch Evangelium ohne Götzendienst gepredigt wird, und wenn die Gallneukircher so glücklich sind, ebenfalls einen Hirten zu haben, der sie auf gesunde Weide leitet, so schätze ich sie glücklich, dem römischen Joche entflohen zu sein. Allein hier in St. Gallen würde ich es keinem Katholiken nur rathen können, aus seiner Kirche in die unsrige überzutreten, da er in der Stiftskirche der Katholiken ein paar Prediger hören kann, die Christum und den Glauben an ihn verkündigen, und hingegen in unserer Kirche nur Vorträge über Moral ohne allen Glauben hören würde, darum ich auch unsere Kirche keine evangelische nennen mag. Ach, wo es steht, wie bei uns und in Zürich, da ist Babel so gut, als in der katholischen. Wo Christus auf die Seite gestellt und ein anderer Heilsgrund von Tugend und guten Werken ohne Glauben gelegt zu werden versucht wird, da ist die Hure zu Haus. Wohl allen, die nicht mit trinken von dem Wein ihrer Hurerei! Gott erbarme sich unserer Jugend, denen Christus nicht gelehrt wird, die nur hören, daß man nicht morden und stehlen und unsittlich leben soll, gleich wie einst die Jugend zu Athen. O, mein theurer Freund, wenn ich alle die Rebellenstücke gegen den lebendigen Gott von Schultheß, Fels, Meyer und Consorten in meinem armen

Vaterland betrachte, so sehe ich blindes Heidenthum um und um. Der Herr der Kirche erbarme sich unser!

Es war mir überaus süß zu vernehmen, daß der theure Lindl bei Boos einen Besuch machte, da werden sich die beiden Brüder, welche so viele Gerüchte von einander hörten, nun über vieles verständigt haben. Lindl's Glaubensbekenntniß gefällt mir sehr wohl, und die Berichte meiner Kinder und Freunde aus Barmen und Berlin über ihn erquicken mich. Ich bete an unsern Erbarmer, der noch hie und da ein helles Licht aufsteckt. Auch von Ihrem lieben Pastor Feldhof besitze ich durch meinen Sohn R. eine liebe, herzliche Predigt; dürfte ich, so ließe ich ihn grüßen durch Sie. Von Maria Oberdörferin schrieb Lindl mir aus Berlin, daß sie wohl und im Glauben in Sarata lebe und Mutter eines Kindes sei. Ihr Mann Säßle schreibt zuweilen Nachrichten, von denen eine im geschriebenen Baseler Protokoll eingerückt ist.

— Es bleibt mir nur noch übrig, Sie mit den Ihrigen aus vollem Herzen zu grüßen und mich Ihrer Liebe und Fürbitte zu empfehlen. Wenn ich in diesem Leben nichts mehr sollte von mir hören lassen können, so wird die treue Hand Jesu uns zusammenführen in seinem himmlischen Reiche. In dieser seligen Hoffnung umarmt Sie getrost

Ihre schwache, hinfällige
A. Sch.-B.

---

4) An S. in Barmen.

1820.

St. Gallen, den 5. März.

Theurer, väterlicher, in Christo kindlich geliebter Freund!

Das dachte ich wohl, Sie oder unser lieber Herr durch Sie werde mir das längere Warten mit einer desto reicheren Ausbeute vergelten. Ich danke Ihnen mit warmem Gefühle für Ihren großen, langen, lieben Brief vom 9. bis 18. Februar (den Tag meiner Trauung vor 26 Jahren). Viel hätte ich darauf zu er-

wiedern, wenn der Herr mir etwas Salbung verleiht, daß ich nicht blos Worte auf's Papier bringe, die Ihnen nichts geben können.

Vor allem möchte ich wünschen, daß Sie, lieber Vater B., nie mehr eine Art Druck- oder Schuldempfindung dabei hätten, wenn Sie mich lange ohne Antwort lassen müssen; ich nehme alles, was Sie mir schreiben, als ein ganz unverdientes, unerwartetes Geschenk an, auf welches ich kein Recht habe, ob ich schon im Stillen mit Sehnsucht darnach verlange. Auch kann ich im Grunde beim längsten Warten nicht wesentlich verlieren, da Ihr Geist von der Liebe Gottes gedrungen, zu mir herüberfliegt und mich mit hinaufnimmt zum Gnadenthron; diese Gemeinschaft des Geistes möchte ich nie mehr entbehren, bis ich sie im vollen Maße einst im Vaterhause genießen darf. Nur wünschte ich, wenn Ihnen in Ihrem hohen Alter solch ein Zufall, wie der mit der Pfeife, die Ihr Auge verdunkelte, begegnen sollte, daß ich Nachricht davon hätte und Theil daran nehmen könnte. Ich preise die Macht der Liebe Gottes, welche bei Ihrem hohen Alter Sie wieder herstellte und Ihnen noch so viel Lebhaftigkeit des Geistes und Gebrauch der Augen und noch so sehr viel Gedächtnißkraft erhält. Es ist mir ganz ungedenkbar, daß ich siebenzig Jahre alt werden könnte, da ich mich im siebenundvierzigsten Jahr schon sehr alt dünke und das längste Ziel meines Lebens noch acht bis zehn Jahre hinaussetze. Mich dünkt auch, wir können unsere Lebensdauer völlig ruhig unserem Vater überlassen, vor dem dies und jenes Leben ein Ganzes ausmacht, und der alle unsere Tage auf sein Buch geschrieben hat, wie lange und wie sie werden sollen. Müssen ja alle Dinge uns, die wir Gott lieben, zum besten dienen und ein Pfeifenstoß uns hineinführen in uns selbst, in den Abgrund unseres Verderbens und den Abgrund der Erbarmungen Gottes. Im hohen Alter blind oder gehörlos zu sein, scheint mir gar nichts Schweres, weil da der Gott geheiligte Geist, gleichsam noch in der Hütte des Leibes, sich absondern kann von der Sinnenwelt, sich hineinziehen kann in den innern Grund, welcher der körperlichen Ohren und Augen nicht bedarf. So preiset mein achtzigjähriger Schwager Steinmann oft Gott für den Verlust seines Gehörs, weil er fühlt, daß seine sonst natürlich große Lebhaftigkeit dadurch einen Zaum erhielt, sich nicht zu verlieren in die Außenwelt; der Herr weiß, was wir bedürfen auch in dieser Hinsicht; aber eins, nämlich ein kindischer Zustand im Alter,

dies dünkt mich ein Kelch zu sein, um dessen Wegnahme ich bitten möchte.

Ihre Wünsche, recht danken zu können, theurer Freund, beweisen mir abermals, daß unser Geist in diesem Leben nie auf eine Stufe kommt, wo wir sprechen werden, jetzt hat mir Gott genug gegeben; ich kann zu seiner Ehre, was ich zu können wünsche, mein Glaube, meine Liebe, mein Lob und Dank hat das mir vorgesteckte Ziel erreicht. Nein, wir werden hungern bis an's Ziel, bis wir uns durchgebissen haben durch die Schale. Wie Ihnen mit dem Dank geht mir's mit der Liebe; ich möchte meinen Gott einmal lieben können und fühle, daß es noch gar nichts damit ist. Lachen Sie mich nicht aus, wenn es mir schon zuweilen fast bange werden wollte, ob ich doch gewiß dort genug werde lieben können, denn es braucht wahrlich ein Meer göttlicher Ausflüsse, um unsere dürstenden Geister alle zu stillen in Vollkommenheit. Ist es nicht eine schreckliche Macht der Finsterniß, daß wir in diesem Todesleibe wie gebunden sind, unsere Herzen zu öffnen den ausfließenden Lichtfunken, welche Ihr Freund E. im Geiste sah. Mir ist's einmal oft unbegreiflich, wie mein Geist, der so eben nach Gott sich im heißen Hunger ausstreckte und die ganze Fülle der Gottheit in sich aufzunehmen verlangte, in der gleichen Stunde erkalten und über etwas irdisches, unwichtiges, leidenschaftlich werden kann, daß dies Gesetz in den Gliedern noch so sehr widerstreben kann dem Gesetz im Gemüthe, daß der Geist wie getödtet scheint von dem Willen des Fleisches. Darum möchte ich nur in den Stunden, wo ich die Uebermacht des Geistes über das Fleisch fühle, gleichsam mich, wie ich jetzt bin, mit allem meinem Willen und Verlangen in Christo versenken, damit er mich bewahre in der Stunde der Versuchung und mir meine Beilage in seiner Festung behalte bis auf seinen Tag, damit der Feind weiter nichts mehr, als das äußerliche zu beschädigen vermöge. Und ich glaube, er thut's, der liebe Herr, er nimmt unser innerstes Dank- und Liebesgefühl als die reelle Sache an und bildet aus diesem Keim, den wir selbst kaum kennen, eine ihm wohlgefällige Frucht. Ist er doch Schöpfer und Erhalter in Zeit und Ewigkeit, in der inneren wie in der äußeren Welt. Wenn ich fortlese in Ihrem lieben Briefe, muß ich erinnert werden, daß Gottes Wort uns von so unerschöpflichen Schätzen Gottes spricht, woraus tausendmal tausend Geister sich satt und selig trinken; sollte denn mein kleiner Geist nicht auch

erfüllet werden von diesem krystallenen Strom? O, ich Thörin, soll ich nicht geduldig warten, bis ich herangewachsen bin in das Alter, dem das vorbehaltene Erbe ausgezahlt wird? Vergessen, sagen Sie, wollen wir, was dahinten ist, ausstrecken, ja ausstrecken wollen wir uns nach dem, das da vorne ist, nach dem vorgesteckten Ziel; es ist mir, als sehe ich Sie in dieser ausgestreckten Stellung, die Sie so lebhaft beschreiben, lieber Vater. Mir aber müssen Sie zurufen: Richte auf die lässigen Hände und die müden Kniee!

Sie fragen mich, theurer Freund, gleichsam verwundert, wie ich in jenem, aus meinem innersten geflossenen Lied meinen Zustand als einen solchen nennen könne, den ich in keinem Buch, in keinem Liede beschrieben finde? Und doch ist es so, und noch heute müßte ich das gleiche bekennen, denn wenn ich in meinem Elendsgefühl, beim Anblick aller Widersprüche in mir, meine Bücher aufschlage, um zu suchen, ob es wohl auch schon ein solches Geschöpf gegeben habe, so finde ich wohl theilweise solche, die mir ähnlich sind, oder theilweise dünkt mich, sie alle seien besser und nicht sogar elend gewesen, als ich. Ich habe zwar manches gelesen von Molinos, Fenelon, Bernier, Guion, Tersteegen, Arnold, Tauler, Gichtel 2c., aber, lieber Vater, ich lese, als lese ich nicht; von all' diesen und anderen Büchern weiß ich auch keinen Satz auswendig; ich kann mich nicht schämen (weil mich dünkt, es hänge nur zum kleinsten Theil von mir ab), Ihnen zu bekennen, daß ich ein so elendes Gedächtniß habe, daß es mir unmöglich wäre, ein Lied auswendig zu lernen und völlig in Erstaunen gesetzt werde, wenn Sie oft Verse und Sprüche in Ihren Briefen gewiß aus dem Gedächtniß anziehen. Ach, so gerne prägte ich mir für kranke Tage solche ein; aber wenn ich ein Lied heute kann, kann ich's morgen nicht mehr (wie ich kürzlich die Probe machte mit dem Liede: Es lebe Gott allein in mir!). Am schmerzlichsten ist mir's, daß es mir auch mit dem Worte Gottes nicht besser geht. Der Totaleindruck des gelesenen bleibt mir wohl, und der heil. Geist erinnert mich von Zeit zu Zeit an so etwas, was mir eben noth ist; aber ich kann mich gegen andere nicht mit fremden Federn schmücken durch Anführung dessen, was ich las. Ja, während dem Lesen selbst verliere ich mich oft, daß ich das Buch zumachen muß, und wäre es die Bibel selbst, und zu meinem Gott sprechen muß: Unterrichte mich aus dir; du bist ja mein Gott, und dein guter heil. Geist kann mich, wie jene, in alle Wahrheit

leiten! Ja, mir kömmt's oft vor, auf der ganzen weiten Erde könnte ich in keinem Menschen mich selbst wiederfinden; ein so sonderbares Wesen gebe es, Gottlob, keines mehr. Sobald ein Buch weitläufiger gelehrt ist, ist's gar nichts für mich, denn ich kann nur die Sprache der Kinder verstehen, darum liebe ich Tersteegen sehr. So wenig ich im Ganzen aus Büchern gelernt habe, so glaube ich doch aus eben angeführten Schriften zu der Einsicht und Ueberzeugung gekommen zu sein, die ich vielleicht ohne diese nie erhalten hätte, daß in Gott allein Ruhe, Glück und Seligkeit zu finden sei und nie und auf keine Weise in uns oder außer uns ohne Gott; daher nur in der völligen Unterwerfung unsers Willens unter den göttlichen Willen alle unsere Freiheit, Heiligkeit und Seligkeit bestehe, und wir nur in dieser völligen Unterwerfung oder Uebergabe alles Uebels los werden können. Deswegen danke ich Gott, daß er mich mit diesen Schriften bekannt machte, und habe, seitdem ich diese lieb gewonnen, den Geschmack an vielen, die ich früher liebte, verloren. Mein ganzes Verlangen geht nur dahin, daß ich zu dieser Vereinigung meines Willens mit dem Willen Gottes noch in diesem Leben gelangen möge, worin mir Jesus Christus das vollkommenste Vorbild gelassen hat. Uebrigens, geliebter Vater und Bruder, kenne ich keinen Menschen, weder aus Schriften, noch Umgang, noch Erfahrung, nach welchem ich mich bilden möchte, denn ich sehe neben vielen Gnaden und Gaben doch immer noch viel mangelndes an den Auserwähltesten, verglichen mit dem heil. Evangelio, und bin sehr froh, daß Jesus selbst sagt: Einer ist euer Meister, Christus; und Paulus: Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Könnte auch keines meiner Kinder ermahnen, etwas zu machen, gerade wie ich, weil ich nichts als Unvollkommenheit und Schwachheit, Fehler und Sünde in mir erblicke und mir selbst in Wahrheit als ein beinahe unbrauchbares Glied am Leibe Christi, welches nur von seiner Geduld getragen wird, vorkomme.

Bald ist's Zeit, daß ich mich zu der letzten Frage Ihres lieben Briefes wende, damit mein Brief nicht gar zu lang werde. Sie fragen mich wegen der Zeitungs-Artikel über die Erweckungen in den Gemeinden Bosedingen und Schlatt, welche so hämisch behandelt werden? Was ich gründliches davon weiß, will ich Ihnen schreiben, verehrter theurer Freund! In den Züchtigungszeiten des Hungers geschahe es, daß das Wort der Buße und des Glaubens durch den frommen (mir zwar nicht persönlich, aber durch

viele Freunde bekannten) echt evangelischen Professor und Pfarrer Spleiß von Schaffhausen in seiner Pfarrgemeinde Buch die ersten tiefen Eindrücke machte auf das sonst in Sinnlichkeit, Rohheit und Sorglosigkeit versunkene Schaffhausener Volk. Es blieb aber nicht nur bei inneren Wirkungen, sondern viele Menschen in dieser Gemeine kamen unter Anhörung des Worts in Zittern, Krämpfe, fielen hin und es arbeitete gewaltig in ihnen; dies nannten sie Kämpfe des alten Menschen mit der neuen Geburt. Durch diese und noch allerlei Aufsehen machende Dinge kommen aus der Stadt Schaffhausen und den umliegenden Ortschaften viele hinaus nach Buch, um selbst zu sehen und zu hören, und bald geschahe Aehnliches auch in den Gemeinen Beggingen, Merrishausen, Schleitheim. Viele in der Stadt wurden sehr für die Sache eingenommen, der große Haufe lästerte und verwarf alles miteinander. Ich sahe nichts davon selbst, nur meine Freundinnen K. in Sch. schrieben mir voll Lob und Preis Gottes davon und glaubten, aller Christen Sache wäre es, da mitzuwirken, allein, da ich wußte, wie viel ähnliches schon unter Tauler und Tersteegen geschahe und wie leicht der Feind durch äußere Zeichen vom inneren Wesen abführen kann, scheint mir Wachsamkeit und Gebet für alle, die an der Sache Theil nehmen, noth; denn gewiß vielen hätte Christus sagen können, ihr kommt nicht um meinet-, nicht um eures Heils willen in diese Kirchen und Versammlungen, sondern weil ihr etwas neues, wunderbares zu sehen hofft; ich fürchtete immer, es werde sehr viel Spreu unter dem Weizen gefunden, darum schien es mir gnädige Leitung unsers Erzhirten, daß äußere Verfolgung von Seiten der Welt und der Polizei dazu kam, wodurch die echt Bekehrten geläutert und gestärkt, die, welche nur der Neuheit wegen mitglaubten, zurückgeschreckt wurden. Eine Zeit lang wurde alles wieder ziemlich still, von ein paar Pfarrern wurden die Privatversammlungen auch in der Kirche gehalten, um der Rüge zu entgehen. Aber nun im Laufe dieses Jahres gehen die gleichen Dinge im Canton Thurgau, der an den Canton Schaffhausen grenzt, an, daher der neue Lärm der aufgeklärten Cantonsregierung und Geistlichkeit. Herr Pfarrer Amann in Bassadingen, ein nach glaubwürdigen Zeugnissen echt evangelisch gläubiger Mann, welcher erst im männlichen Alter durch sonderbare Leitung zum Dienst des Evangeliums kam, hatte im Monat Januar eines anderen verfolgten Pfarrers wegen an mich zu schreiben und schrieb mir, daß in seiner Gemeine sehr viel erfreuliches vorgehe

und in seiner ganz reformirten Filial-Gemeine Schlattingen bei Männern, Weibern, Knaben und Töchtern, Kindern von 6—16 Jahren ganz dieselben Erweckungen stattfinden, wie früher in Buch ꝛc. Nun hat die Regierung den eigentlich erbärmlichen, lächerlichen Befehl gegeben, diese Kirchthüren mit Wachen zu besetzen, damit aus keiner anderen Gemeine Zuhörer kommen können: darf also demzufolge Herr Pfarrer Amann nur seine Bassadinger und Schlattinger entweder verführen oder selig machen?! Sollte er nicht im ersten Fall des Amts entsetzt, im zweiten aller Welt zum Lehrer gegeben werden? Sie sehen also, so gut ich's weiß, daß unsere reformirten Wächter den bairischen Katholiken nichts nachgeben und Lindl auch bei uns vertrieben worden wäre, also Ihr Schluß, den Sie über den Zeitungsartikel machten, der richtige ist. Daß aber 100,000 disponirt wären, jetzt schon nach Rußland zu wandern, kann ich schwer glauben. Nacht und Finsterniß ist freilich unter beiden Confessionen groß; der Bischof von Chur, welcher im letzten Jahre über unsere Gegend die katholisch-geistliche Gewalt bekam, hat alle neuen Testamente von van Eß verboten; auch die beliebten Stunden der Andacht (wobei der Schaden klein sein mag). Sie sehen also, daß wir hier im Finstern zu Hause sind; doch giebt's auch einzelne Lichtkinder.

---

3) An G. A. Reimer in Berlin.

1819.

1.

St. Gallen, den 30. Juli.

Da ich vermuthe, theurer Freund, Sie haben meine, Ihnen an Herrn Blumhardt in Basel nachgeschickten Briefe nicht erhalten, so nehme ich mit Freuden den Antrag von Herrn F. an, Sie hiemit zu grüßen. Unser Herr Jesus Christ, welcher zu meiner ewigen Freude Sie hieher geführt hat, halte seine segnenden Hände über Sie und gebe Ihnen Friede!

Ein mir bekannt gewordener Zeitungsartikel läßt mich vermuthen, es seien Verlegenheiten und Leiden über Sie, Ihre Familie und Ihre Freunde gekommen? O, wie sehnen sich unsere Herzen, daß der Herr es geben möchte, von Ihnen selbst oder

durch einen Freund zu vernehmen, wie es bei Ihnen von außen, mehr noch wie von innen steht. Ich bitte Sie sehr angelegen, wenn möglich, mir durch ein Wort zu sagen oder sagen zu lassen, ob ich aus meinem Herzen an Sie nach Berlin schreiben dürfe oder nicht? Ob ich alle meine Anliegen für Sie nur durch den Himmel müsse gehen lassen, oder ob auch auf Erden davon gesprochen werden kann und darf, daß Jesus Christus für und in den Seinen ewig derselbe ist?

Der gute heilige Geist, der himmlische Tröster, lasse uns immer die seligen, unermeßlich reichen Worte unsers geliebten Heilandes, welche uns sein Johannes im Evangelio Cap. 15, 9. aufbehielt und welche uns beim Abschiede in meiner Stube in einem Geiste himmlisch erquickten, vor Augen halten, mit lebendigem Glauben erfassen und auf uns anwenden! — So ist Trost genug in jeder Noth und Leid für uns vorhanden und ein Reichthum, welchen kein Königreich aufwiegen könnte. Lassen Sie uns hineilen zur Quelle der Kraft und der Liebe, so wird nichts uns von ihr scheiden, Röm. 8, 38. 39.

Unsere Herzen sind geschäftig für Sie und Ihre und unsere Freunde bei unserem einzigsten Freunde Christus, welcher zugleich König ist über alle Könige. Sein ist das Reich, sein die Kraft und die Ehre, er sage Ihnen voll Gottes Liebe, was nie zu sagen vermag Ihre in Christo ewig mit Ihnen verbundene Schwester und Freundin A. Sch.

2.

St. Gallen, den 25. August.

Sie sagten mir, theurer und in Christo geliebter Freund, daß Sie Ende August wieder durch Gottes Güte in Ihrer irdischen Heimath anzulangen gedächten; dahin möchte ich Ihnen nun meinen herzlichsten, wärmsten Dank nachsenden für Ihren mir und den Meinen so äußerst willkommenen Brief aus Bonn. Seitdem Sie uns verließen, drängten sich täglich neue Gegenstände Ihrem äußeren und inneren Menschen auf, daher wir es leicht begreifen würden, wenn Sie unser ganz darüber vergäßen, und es Ihrer Liebe hoch anrechnen, daß Sie uns mit Nachrichten von Ihrem geistigen und leiblichen Wohlsein erfreuten. Uns hingegen, die

wir seitdem in häuslicher Stille unser verborgenes Leben fortsetzten, steht Ihr brüderliches Bild noch lebendig vor der Seele und beschäftigt uns sehr oft, daher unsere Herzen froh waren, mehr als Zeitungsnachrichten (die so falsch sind) von Ihnen und Ihren Freunden zu vernehmen.

Am allermeisten freut mich Ihre Ruhe und völlige Hingabe an den allein guten und allemal guten Willen Gottes, welcher immer der Wahrheit und Liebe den Sieg verlieh, wenn sie auch äußerlich am Kreuze sterben mußte, welcher sein Reich zuerst in den Herzen derer erscheinen läßt, die auch äußerlich daran Theil haben sollen und uns noch immer zuruft: „mein Reich ist nicht von dieser Welt“, auch immerfort darüber verlacht und gelästert wird. Gott, unserm Heilande, verdanke ich's kindlich, daß er Sie dazu gebrauchte, mich zu bestrafen und zu belehren, und hoffe, seine Gnade werde mir dazu helfen, diese Gabe seiner Liebe zu benutzen. Ihr Ihnen von ihm geschenkter männlicher Blick in das große Ganze des Rathes und Werkes Gottes stellt mir meinen weiblichen Kleinigkeitsgeist in ein helles Licht. Allein wie ich mich Ihrer Gabe freue, so haben Sie hingegen Geduld mit dem schwächeren Wesen, und erlauben Sie mir, von Ihrer Wahrheit liebenden Aufforderung, auch gegen Sie freimüthig ein Gleiches zu üben, Gebrauch zu machen. Gerne möchte ich jeden Satz Ihres belehrenden lieben Briefes in Einfalt beantworten.

Ich bedurfte es, von Ihnen bestraft zu werden über mein vieles Worte machen, worunter manches Lob oder Ruhm der Menschen vorkam, und ich stimme völlig mit Ihnen überein, daß gar nichts an dem Menschen gerühmt werden könne, außer dem Widerschein der Gnade Gottes. Habe ich, lieber Freund, etwas anderes als dies gerühmt, so verzeihe mir's Gott und Sie. Aber diesen Widerschein der Gnade Gottes, wenn er uns begegnet, sollten wir den nicht mit Worten der Freude einander bezeichnen und verkündigen, die freilich wie Lobsprüche klingen? Heißt uns unser Meister nicht Kinder werden? Und sagen sich Kinder nicht alles, was sie können und nicht können, haben und nicht haben, bald mit Freude, bald mit Thränen? Sagt unser Herr Jesus nicht, unser im Herzen gefühltes Ja oder Nein müsse auch auf der Zunge Ja oder Nein sein? Nicht mich soll obiges bei Ihnen entschuldigen, nur die Sache an sich rechtfertigen. Wie es mit mir in diesem Punkte steht, muß ich Ihnen zugleich bekennen, damit Sie mich ferner tadeln oder zurechtweisen. So wenig ich meine Haut ändern kann,

so wenig kann ich es ändern, daß mein Herz mir auf der Zunge sitzt, bis Herz und Zunge erstarren; nun erscheint mir die Freundlichkeit und Liebe Gottes in eines Menschen Geschichte, welcher die Liebe Christi im Herzen trägt, weit anziehender, herrlicher, lieblicher, als in dem ganzen gestirnten Himmel. Soll ich nicht wie ein Kind meine Freude darüber äußern dürfen, die sich ja doch, wenn ich sie auch unterdrücke, im Herzen bewegt? Soll ich's diesem Freunde, welchen Gott mir zusandte, damit auch er mir darstelle den Reichthum der Liebe Christi in seinen Heiligen, nicht sagen dürfen, daß mir ein göttlicher Strahl in ihm erscheine? Ich bin geneigt, es einem alten Schriftsteller zu glauben, daß sich die wahre Demuth, auch ohne zu erröthen, loben lasse, weil sie sich gar nichts von dem Lob zueigne, sondern wie die Aeltesten am Throne ihre Kronen, so auch alles Lob sogleich vor dem Lamme niederlege. Sonst müßte ich Paulum tadeln, daß er seine Philipper und Thessalonicher seine Freude und Krone, seinen Ruhm vor dem Herrn nennt, und zwar in solchen Briefen, die in aller Welt gelesen werden. Er bestrafte sie daneben doch scharf und zeigte ihnen, was in ihnen der wirkenden Gnade noch widerstand. So möchte ich es auch gerne mit Ihnen und jedem Christen halten, den ich kenne, die Gnade Gottes in Ihnen rühmen und die eigene Schwachheit bestrafen dürfen und mit all diesen Gnaden und Schwächen mich doch mit Ihnen versenken in's Meer der unendlichen Erbarmung. Wäre dies Ihnen recht?

Nun komme ich zu dem zweiten Satze, theuerster Freund, über welchen ich gerne eine nähere Bestimmung von Ihnen hören würde, doch ohne Sie zu ermüden oder zum Schreiben zu nöthigen. Ich bin wieder ganz mit Ihnen einverstanden, daß niemand sich aussondern oder sich und einzelne ausschließlich Kinder Gottes und Lichter der Welt nennen sollte, weil solche es am wenigsten sind, die sich so nennen. Sie fragen: Sind wir nicht alle zu seinem Ebenbilde gemacht, das jeder unwürdig und durch seine Gnade allein trägt, und ist seine Kraft und Barmherzigkeit nicht reich genug, tausend Zeiten und millionen Welten zu umfassen? Ja, was sind Zahlen vor dieser Unermeßlichkeit? Und der einzelne Mensch sollte glauben können und dürfen, er sei ein besonders Begnadigter und Begabter? So fragen Sie, und ich frage Sie dagegen: Hat aber dieser Unermeßliche aus tausend Welten nicht unsere Erde auserwählt, um sich in der Gestalt des sündlichen Fleisches als Mensch zu offenbaren? Hat er sich nicht aus allen Menschen,

die er schuf und vertilgte, einen Noah, aus allen Völkern einen Abraham zum Stammvater eines Volkes erwählt, durch welches er alle Geschlechter der Erde zu segnen verhieß? Hat er dies Volk nicht vorzüglich begabt und begnadigt, und ebenso einzelne Menschen in diesem Volk? Und im neuen Bunde, auf den Sie sich lieber stützen, hat Jesus nicht eine stille Jungfrau aus Tausenden zu seiner Mutter, nicht zwölf Männer aus allen Schaaren zu seinen Vertrauten, aus diesen nicht drei zu seinen Vertrauteren, von diesen nicht seinen Johannes zum Liebling erwählt? Sollten diese Jünger des Herrn es ihrem Meister nicht haben glauben dürfen, wenn er zu ihnen sprach: Ihr seid das Licht der Welt, ihr seid das Salz der Erde? Matth. 5, 13. 14. Sollte nicht dieser Vorzug sie gerade am allerdemüthigsten gemacht haben durch das Gefühl, wie unwerth sie desselben seien, und wie gar nichts sie dazu beitragen konnten? Darum kann ich nicht mit Ihnen einstimmen, lieber Freund, wenn Sie alle Menschen in eine Gleichheit stellen, in so fern wohl, daß allen ohne Ausnahme angeboten wird die große Gnade, alle den gleichen Ursprung aus Gott und das gleiche Ziel in Gott zurück haben, aber haben sie alle angenommen, was ihnen angetragen ward? Oder warum spricht Johannes: wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, die an seinen Namen glauben, Joh. 1, 12., und Jesus Christus: denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt, Matth. 12, 14. Warum? Weil sie nicht annahmen seine freundliche Einladung, sondern ein Weib, einen Acker, ein Gewerbe derselben vorziehen. Sollte also der Knecht, welcher mit seinem geschenkten Pfunde zehn gewann, es nicht fühlen und erkennen, daß er mehr hat, als jener, welcher es vergrub, obschon auch sein Gewinn nur neues Gnadengeschenk ist? Mich dünkt's ein Unterschied, die benutzte und geschenkte Gnade und Gabe erkennen, demüthig Gott verdanken, sich derselben als eines unverdienten Gutes freuen, oder sich etwas einbilden auf die geschenkte Gabe, sich selbst etwas davon zuschreiben; beim ersten kann Gott geehrt werden, das andere ist teuflisch.

Gewiß ist's eine große Versündigung, wenn wir uns anmaßen, über jemanden ein Urtheil zu sprechen, ob er zu den Jüngern Jesu oder zur Welt gehöre, besonders wenn wir in uns selbst noch so viel zur Welt gehörendes bemerken und der rufenden Gnade noch täglich so untreu sind, so viel uns selbst, so wenig Gott leben. Indessen sagt uns das Evangelium unverkennbar, daß es zwei Parteien gebe; darin werden Sie gewiß auch mit mir die

gleiche Ansicht haben, weil Jesus Joh. 17. ausdrücklich sagt, daß er für die Welt nicht bete, nur für die, welche ihm der Vater gegeben, da er in den letzten Reden, welche sein Vertrauter ihm aufzeichnete, in deutlichen Worten die Seinen vor der Welt aussondert und so mit ihnen spricht, wie er nie mit der Menge, nie mit den Pharisäern sprach. Eben dieselben Jünger, welche er Kleingläubige, Thoren und träge Herzen nennt, nennt er auch Auserwählte, Freunde, die er sich, nicht sie ihn, erwählt hatten, verspricht ihnen zwölf Throne, auf welchen sie richten sollten die zwölf Geschlechte Israel. Ich finde unzählige Stellen in den Reden des Herrn sowohl, als in den apostolischen Briefen, wo von einem großen Unterschied, nicht von Seiten des göttlichen Berufers, aber von Seiten der Annehmer der Berufung, die Rede ist. Caiphas und Pilatus hätten ja auch den Herrn der Herrlichkeit erkennen können, aber weil sie ihn nicht erkannten, muß nun unser Herz einem Johannes und Paulus nicht weit zärtlicher entgegen schlagen? Wenn Jesus von der Aufnahme eines Geringsten spricht, setzt er ja allemal hinzu: „in meinem Namen“, oder einen „meiner geringsten Brüder“ und zeigt auch darin, daß er einen Unterschied mache zwischen solchen, die ihn annahmen und die ihn nicht annahmen. So dünkt mich, nennen auch die Apostel nur einen Theil des Volkes solche Gläubige, welche die Gnade annehmen, „Erben Christi“, das auserwählte Geschlecht, königliche Priesterthum ꝛc. und machen eine Sonderung zwischen diesen und denen, die draußen sind, wobei sie dennoch sehr scharf alles Richten über andere, sowie alle Selbsterhebuug bestrafen. Sollte nicht aus dem ganzen neuen Testamente hervorgehen, daß es im Reiche Jesu Christi selbst unter seinen Unterthanen mannigfaltige Stufen und Grade gebe, welche zusammen ein herrliches Ganzes ausmachen und über ihre Verschiedenheit sich weder erheben, noch betrüben dürfen, weil sie alles, was sie sind, aus Gnaden sind und alle unaussprechlich selig auch aus Gnaden sein werden.

Unter allen Worten Ihres lieben Briefes ging mir am tiefsten demüthigend das Wort zu Herzen: „die rechte Demüthigung vor dem Herrn besteht aber darin, daß man sich selbst seinen Geist und Willen zum Dienste der Brüder hinzugeben bereit ist und am willigsten für den geringsten einen.“ Darauf habe ich nur die Bitte im Herzen. O Herr, hilf mir dazu! Wenn Sie mir's nicht verböten, theurer Freund, so müßte ich hier in ein Klagelied über mich ausbrechen. Er lehre uns nur immer gläu-

biger auf seine heilende Kraft, als auf unsere Verwundungen sehen!

Es scheint, als wollte ich Ihre liebreichen Bestrafungen nicht an mich kommen lassen, wenn ich auch über die letzte derselben meine Einwendungen mache. Allein ich bekenne zum voraus, daß ich's einsehe, daß ich viel zu viel Werth auf mich selbst lege, noch ferne davon bin, nichts in meinen eigenen Augen zu sein, welches neben meinem Glauben an die allerspeciellste Aufsicht und Leitung Gottes über uns bestehen könnte. Denn, mein geliebter Freund, ich bekenne Ihnen, daß ich nichts zufälliges und nichts nothwendiges annehme, sondern in allem, was im ganzen, großen und im allerkleinsten geschieht, den Willen Gottes erkenne und glaube. Wenn auch nicht das unbezahlbare Wort Jesu uns von seinen Freunden aufbehalten worden wäre, daß kein Haar von unserem Haupte und kein Sperling vom Dache fällt, ohne den Willen seines und unsers himmlischen Vaters, so bezeugt's mir meine eigene Erfahrung hundertfältig, daß Gott, welchen aller Himmel Himmel nicht zu fassen vermag, auch die allerkleinsten Umstände meines Lebens leitet und meinen leisesten Gedanken antwortet und, o Freund, eben hierin erscheint mir Gott groß. Daß der unermeßliche, unendliche, erhabene Schöpfer des ganzen All's dies All im Gange erhält und mit unendlicher Weisheit und Liebe regiert, darüber verwundere ich mich nicht, das ist zu erwarten von ihm, aber das übertrifft alle Erwartung der Natur, daß er jedem seiner Geschöpfe sich so ganz hingiebt, als wäre er nur für dasselbe da. Dies Geheimniß der unerhörten Liebe konnte uns nur das ewige Wort enthüllen, da es Fleisch ward und für jedes seiner entfremdeten Kinder in des Todes Rachen sprang. — Jene unermeßliche Unendlichkeit zieht mich lange nicht so sehr an, als die herablassende Väterlichkeit, die mein Kindesherz an seinen Busen legt, meine Bitten hört und ihnen antwortet und mich tröstet, wie einen seine Mutter tröstet. Wir könnten und dürften nicht glauben an diese Liebe, die so in's kleine hineingeht, wenn der ewige Vater nicht sein Ebenbild herabgesendet hätte zu uns; darum sagt Paulus: kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch; und dieser geoffenbarte Gott ward ja unser Bruder, nahm unsere Natur an, litt das schrecklichste für uns, wie sollte ihm etwas zu klein oder zu groß für uns zu thun sein? Eben dieser Gott des Evangeliums ist unser Gott, der Wind und Wellen gebietet, Teufel austreibt und Wasser

in Wein an der Hochzeit verwandelt. Er, den kein Mensch ergründen kann und der durch den Geist seiner Propheten seinen Rock bezeichnen ließ, Jahrhunderte vorher und es uns beschreiben ließ, daß es ein ungenähter Rock war. Er, dem tausendmal tausend Geister zu Dienste stehen und der es voraus sagt, es werde in aller Welt erzählt werden, daß ein Weib aus Liebe zu ihm ein Nardenglas zerbrach. Diese Größe und diese Herablassung, dieser Richterernst und diese Freundeszärtlichkeit macht mir unseren Gott zu einer Lust und Wonne, und, o mein Freund, ich glaube dem Worte unsers Mensch gewordenen Gottes, daß jedem geschieht, je nachdem er glaubt. Sie genießen ihn lieber in dem Glanz seiner alles umfassenden Größe, ich lieber in der Schönheit seiner sich so ganz mittheilenden Liebe, welche ich armer Wurm schon so oft, so selig, so handgreiflich erfahren habe, daß kein Freund und Feind mich darin irre machen könnte. Diese Liebe ist der Stab und die Freude meines Lebens, in ihre Hände will ich freudig meinen Geist hingeben.

Aus diesem meinem Erfahrungsglauben an die Vaterhand Gottes, die jede unserer Kleinigkeiten regiert, fließt denn auch bei mir das, was Sie, lieber Freund, Zeichendeuterei nennen. Es ist wahr, daß Gott im alten Bunde diese ausdrücklich verbietet, und Jesus im neuen das Zeichenfordern ernstlich bestraft. Allein schon in der ersten Welt gab Gott dem Noah das Zeichen des Regenbogens, und während dem das Verbot der Zeichendeuterei durch Moses bestand, wurde von Gideon ein Zeichen verlangt und ihm von Gott zweimal gegeben für seine Erwählung zum Richter in Israel; auch Hiskias und andere erhielten Zeichen. Daher dünkt mich, auch hierin siehet Gott das Herz an.

Was Gottes Lieb' nicht preiset,
Kommt nicht von ihm,
Was mich von Gott abweiset,
Ist Satans Sinn.

sang ein frommer Mann, und ich kehre den Satz um; was Gottes Liebe preiset, das kommt von ihm, und denke, es freue ihn besser, den guten Vater, wenn ich eine Birne oder Traube als Zeichen seiner Liebe voll Freude und Dankbarkeit esse, als wenn ich dieselbe gedankenlos, wie ein Vieh, nur von der Natur annehme. Könnte mich ja die Frucht nicht erquicken, wenn er sie nicht schuf, ich sie nicht genießen, wenn er mich nicht gesund erhielt. Sie glauben nicht, wie oft mir das geringste Aeußerliche schon zur Himmelsleiter wurde,

an welcher mein Geist zu ihm hinaufstieg. Giebt uns nicht der Sohn Gottes in Taufe und Abendmahl Zeichen der Abwaschung unserer Sünden durch sein Blut, der Vereinigung mit ihm und des ewigen Lebens, giebt er uns nicht in Wasser, Wein und Brod Pfänder seiner Liebe? Sind wir einst ganz geistig eins mit ihm, so bedürfen wir dieses alles freilich nicht mehr, so ist das herrliche, hohe Ziel erreicht, von dem Sie schreiben: „Haben wir Gott immer vor Augen und im Herzen, so achten wir nicht mehr auf den bunten Wechsel des Mannigfaltigen auf der Welt und erkennen nicht mehr in diesem oder jenem einen Fingerzeig oder ein Wohlgefallen Gottes, sondern in allem, was immer geschehen mag, verehren wir nur seinen gerechten Willen in der festen Zuversicht, daß denen, die Gott im Herzen tragen, alle Dinge zum besten gereichen müssen.“ Wohl Ihnen, Freund, wenn Sie dies Ziel erreicht haben, Gott immer vor Augen und im Herzen zu haben; ich sehne mich, daß ich auch das Ziel meiner himmlischen Berufung in Christo Jesu, das Ziel vollkommener Einigung meines Willens mit dem seinigen erreichen möge, aber ich bekenne, daß ich's noch nicht erreicht habe und erst auf dem Wege darnach bin, und daher mich freue, im Evangelium so viel Trost, Lehre, Ermunterung und Bestrafung zu finden für solche, die noch auf dem Wege und nicht am Ziele sind, freue mich, daß Jesus Christus herabkam, uns Verlornen den Weg zu zeigen, auf welchem wir durch ihn zu Gott kommen können.

Ja freilich kann unsere Ruhe und Seligkeit, so wie unsere Gott=Wohlgefälligkeit erst dann vollendet sein, wenn wir uns selbst ganz vergessen und in Gott versenkt haben, auch ihn nicht mehr um seiner Gaben willen, sondern um seiner selbst willen über alles lieben; in einem solchen Menschen muß dann wohl die völlige Liebe alle Furcht ausgetrieben haben, und mich dünkt, auch sein Kampf müsse ganz zu Ende sein, allein ich kann über den Zustand eines solchen Menschen nicht urtheilen, weil er mir für jetzt noch unbekannt ist, aber wie ich fest vertraue, durch seine Gnade einst bekannt werden wird. Glauben Sie, lieber Freund, daß viele in diesem Leben dies Ziel schon erreichen? So wenig oder so viel zu sein, als Jesus Christus von mir haben will, sei mein Verlangen.

Unser lieber Herr hat mir auch damit eine Freude gemacht, daß Sie meinen lieben C. in Basel lieb gewinnen konnten. Froh bin ich dessen, was Gottes Gnade schon an ihm gethan hat und

ferner thun wird, aber stolz könnte ich nie auf ihn werden, wenn er auch ein ausgezeichnet guter Mensch werden sollte, denn ich weiß ja wohl, daß er von mir nichts gutes empfangen konnte. Gerade in Rücksicht meiner Kinder fühle ich am lebhaftesten, wie aller Ruhm Gott allein gehört.

Meine lieben Töchter grüßen Sie mit mir aus ganzem Herzen; so gut es uns gegeben ist, nehmen wir Theil an allem, was Sie, Ihre liebe Familie, Ihre Freunde und unter denselben vorzüglich den l. P. betrifft, und verharren in Schwachheit, aber mit herzlichem Verlangen für Sie alle im Gebet, damit Sie stets und in jedem Fall erkennen mögen, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille, hoffen auch, er werde gepriesen werden allewege an und über Ihnen allen.

Ich darf nichts bitten, vielweniger erwarten, doch im Stillen vor Gott (bitten) wünschen, von Zeit zu Zeit etwas zu vernehmen von Ihrem inneren und äußeren Leben. Tragen Sie Geduld, theurer Freund, mit der Länge dieses Briefes; ich kam so in einen Zug, viel mit Ihnen zu sprechen, und habe die Gabe nicht, mich kurz auszudrücken. Möge unser himmlischer Vater doch auch durch meine Schwachheit gepriesen werden.

Auch mein lieber Mann grüßt Sie freundlichst und dankt für Ihr wohlwollendes Andenken. Gott gebe Ihnen von außen und innen Freude und Frieden und lasse seine Liebe siegen über alles! Es grüßt in Ehrfurcht und Liebe Sie und Ihre liebe Gattin, Kinder und Freunde A. Sch.-B.

1820.

St. Gallen, den 10. Juli.

Weder Ihre geliebte, noch viel weniger Ihre verehrte Freundin könnte ich sein, lieber Bruder Reimer, wenn ich gezürnt hätte über Ihr langes Schweigen, denn eine Freundin soll glauben und glaubt gerne, daß der Freund aus den besten Gründen entweder schreibe oder schweige, besonders wo diese Freundschaft auf den einzigen Fels, Christus, gegründet ist, welcher die, welche ihn lieb haben, auch ohne Wort zusammenhält im Geiste.

Seitdem Sie mir Ihren Brief vom 18. April gesandt haben, sahen Sie meinen lieben Neffen D. und meine Tochter El. persönlich in Leipzig, vielleicht nun seither letztere in Dresden, und bei mir blieb Ihr Brief unbeantwortet liegen bis heute, wo uns

unser lieber Vater in der Höhe die Freude machte, Ihren Freund, Hrn. Dr. de W., ein paar Stunden in unserer Mitte zu sehen und von ihm zu hören, daß er hoffe, in München mit Ihnen zusammenzutreffen, und gerne unser Briefträger an Sie sein wolle.

Herrn Dr. de W.s persönliche Bekanntschaft ist uns allen, besonders aber mir sehr schätzenswerth, und ich verdanke kindlich unserm königlichen Freunde die Befreiung von einem Vorurtheile, das ich gegen seinen Namen hatte, indem ich glaubte, unter diesem Namen keinen wahrhaften Jünger und Anbeter Jesu Christi, unsers von Gott uns gegebenen Herrn, zu finden. In süßer Scham beuge ich mich vor dem freundlichen Herrn, welcher auch meinen ungeschickten Worten: was kann aus Nazareth gutes kommen? die huldreiche Antwort beisetzte: komm', und siehe es! So werden wir von seiner Liebe noch tausendmal überrascht werden und uns mit himmlischer Freude noch höher, als ich sie jetzt in meinem Herzen empfinde, mit seinen Söhnen und Töchtern vom Morgen, Mittag und Abend zu Tische setzen und uns gegenseitig erzählen, wie einem jeden Christus erschienen sei im Garten oder in der Schriftauslegung, im Fischzug oder beim Brodbrechen, und wie er die Frage an uns alle gestellt habe: Hast du mich lieb?

Mir ließ er es sehr wohl ergehen in mancherlei Erfahrung, die Geduld und Hoffnung brachte, und aus welcher die neue Erfahrung floß, daß Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt. Einige Seiten, die vor'm Jahr disharmonisch in meinem Ohr klangen, hat Gottes Finger mir zur lieblichsten Harmonie und zum Lobgesange gemacht. Die Entfernung meiner lieben Cl. nach Dresden und die Versetzung meines lieben J. in die Schule zu Beuggen bei Basel hat die sichtbare Zahl meiner Kinder vermindert, wohl aber die geistige Gemeinschaft erhöht, so daß ich über die guten Wege Gottes voll Zufriedenheit bin. Wir müssen sehr oft nur warten lernen, so erwächst uns aus dem dürren, schwarzen Rebholz die erquickende Traube; denn Gott thut alles fein zu seiner Zeit!

Gut, mein theurer Freund, daß wir in der Hauptsache einen Sinn und auch ein Wort für diesen haben, in der Hauptsache, daß nur in Christo unser Heil und unsere Gerechtigkeit vor Gott bestehe, und nur der Glaube an ihn uns hier verbinde mit ihm und einst bringe zu ihm, und daß die aus diesem Glauben an ihn, der für uns starb und ewig lebt, fließende Liebe das Band der Vollkommenheit und des Gesetzes Erfüllung sei, auch mehr gelte,

als alles leere Wissen. Gut, sage ich, daß wir in diesem Fundamente neben einander stehen, weil wir in manchen Nebendingen in der Ansicht verschieden bleiben und auf den gleichen Grund verschiedene Zimmerabtheilungen oder Verzierungen bauen. Dies wurde mir auf's neue anschaulich aus der Frage, welche Sie an mich machen: wie ich es deuten wolle, wenn hier ein schuldloses, theures Kind oder ein unentbehrlich scheinender Mann oder eine zärtliche Mutter diesem Leben entrafft wird, oder wenn der Gerechte so viel zu leiden hat, währenddem den Bösewicht das Leben mit vollem Glanze umfängt? Gar wohl, mein theurer Freund, kann ich mir, nach meiner Art zu denken, dies alles deuten, ja, ich stoße mich gar nicht an diesem allem; das schuldlose Kind schätze ich sehr glücklich, daß es aus der Pflege fehlerhafter, unvollkommener Menschen unter die Pflege reiner Geister in die nur uns sinnlichen Menschen so ferne, unsichtbare Welt versetzt wurde. Seine Eltern schätze ich glücklich, daß Gott in seine unmittelbare Verwahrung nahm, was sie selber zu schützen nicht fähig gewesen wären. Des Mannes Wirksamkeit halte ich durch das Ablegen des drückenden Todesleibes nicht für gehemmt, sondern für erhöht, und seine Hinterlassenen sollen und müssen, wenn ihnen die menschliche Stütze weggenommen ward, sich an Gott anschließen lernen und werden, wenn sie dies thun, einen Vater, Hirten und Pfleger in ihm finden, welcher sich seiner ganzen Heerde selber annimmt. Ohne die zärtliche Mutter werden die Kinder vielleicht härter, aber besser erzogen, und wenn sie wirklich darüber Schaden leiden, so ist Gottes Liebe reich genug, dies alles ihnen früher oder später zu ersetzen, da die Zeit mit der Ewigkeit im genauesten Zusammenhange steht, und er, der die Kinder durch die Mutter werden hieß, sie mehr als diese liebt. Noch leichter nehme ich's mit dem ersten Punkt. Weil dem in Christo gerecht gemachten, denn außer Christo giebt's gar keinen gerechten, nach Gottes Wort die Vergebung der Sünden, die Liebe Gottes und das ewige Leben allein wahre Güter sind, so ist er in Lumpen gehüllt, hungernd, krank, verachtet tausendmal glücklicher schon hier, als der Bösewicht in Seiden an der leckern Tafel seines Palastes; wir würden ja wohl beide auf der Stelle das Loos des unglücklich geachteten Gerechten dem des glücklich gepriesenen Bösewichts schon in Rücksicht auf dieses Leben vorziehen; ich wenigstens kann mir gar kein wahres Glück denken, wo Gott einem Menschen fehlt, und kein wahres Unglück, wo man Gott besitzt. Dieses eine Gut schließt alle, gar alle Güter in sich für unser selig und weit und reich und göttlich geschaffenes Menschenherz.

So viel, viel hätte ich noch mit Ihnen zu sprechen, lieber Bruder, aber ich muß um drei Uhr ausgehen und diesen Brief vorher noch schließen. Der Geist unsers Gottes, den uns Christus vom Vater zu senden versprach und unserem Flehen sendet, leite uns alle nach und nach in alle Wahrheit und in alle Seligkeit, die in der Wahrheit liegt. Meine Kinder alle grüßen Sie

in unauslöschlicher Liebe; nehmen Sie meinen Dank für das mir gütigst durch den lieben D. überschickte Buch von Schleiermacher, sähen wir uns persönlich, so hätten wir wohl noch manches zu sprechen über Ehe und Kindererziehung. Gottlob, daß wir durch Christum so reich gemacht sind, daß sich unser Reichthum gar nicht mit Worten erschöpfen läßt, und so arm in uns selber, daß wir ganz zu nichte werden vor diesem Reichthum.

Grüßen Sie mir Ihre liebe Gattin und Ihr ganzes Haus; Gnade und Friede, Trost und Kraft fließe uns zu von Gott, unserm Vater, und von Jesu Christo, der uns aus der Teufelsgewalt riß und diesem Vater aller Väter auf seinen durchbohrten Armen zuträgt. Mit Ihnen will auch ich kein Heil suchen und finden, als in ihm.

Den nächsten Weg führe uns seine Hirtentreue!

Anna Schlatter-Bernet.

Unvergeßlicher Freund!

Sehr krank und angegriffen, thut es mir sehr wehe, diesen gestern erhaltenen Brief an Sie nur mit ein paar Zeilen begleitet zurückgehen zu lassen und der Freude beraubt zu sein, Sie wiederzusehen, was mir sehr süß gewesen wäre. Allein es ist, wie Sie sagen, das allerseligste, nichts zu erzwingen nach unserem Willen, sondern uns kindlich hinzugeben dem allweisen und gut führenden Willen Gottes.

Nur in schwachen, abgebrochenen Worten bringe ich Ihnen auch meinen Dank für alles, was Sie und Ihre liebe Frau Gemahlin meiner lieben Anna in Berlin Gutes und Liebes erwiesen, sie schrieb uns schon mehrmals davon; unser lieber Herr vergelte Ihnen und Ihren vielen lieben Kindern, daß sie auch so freundliche Liebe in fremden Landen einst finden mögen, wie die Meinen.

Seit vierzehn Monaten bin ich meistens krank, oft stiller Freude voll, in dem Willen unsers guten Vaters ruhend, dann zuweilen gedrückt von den Banden des Todesleibes, nach dessen Entfesselung durch Jesum Christum ich mich sehne. Sein Wille geschehe an uns allen jetzt und in Ewigkeit!

Mein lieber Mann grüßt Sie auf's herzlichste mit unsern Kindern. In der Hoffnung unserer Vollendung durch unsern Herrn Jesum Christum grüßt Sie und Ihre Gattin Ihre Sie mit unvergänglicher Liebe liebende Freundin

Anna Schlatter-Bernet.

Inhalts-Uebersicht
des II. Bandes.

Anna Schlatter's Nachlaß.

III. Abtheilung.

Briefe an die Freunde in der Schweiz. Seite
1. An Nette Lavater 1
2. An eine befreundete Predigerfamilie.
   a. An die Eltern 190
   b. An die Tochter M. 213
   c. An die Tochter Th. 283
3. An den Pfarrer St. 307

IV. Abtheilung.

Briefe an die katholischen Freunde.
1. Briefwechsel zwischen Anna Schlatter und dem Domscholasticus Waldhäuser 395
2. Briefe an den katholischen Caplan Xaver Bayr 434
3. An Dr. Haid in München 448

V. Abtheilung.

Briefe an verschiedene Freunde in und außer der Schweiz.
1. An Dr. de Wette in Basel 451
2. An Kraft und Gräber in Cöln 456
3. An einen Freund in Cöln 462
4. An B. in Barmen 505
5. An G. A. Reimer in Berlin 511









